Digitized by Google

39. i. 10

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkmäler

der

deutschen Sprache

von

den frühesten Zeiten bis jetzt.

Eine

vollständige Beispielsammlung

zu

seinem Leitfaden der Geschichte der deutschen Literatur

von

F. A. Pischon,

Dr. der Theologie, Königl. Consistorialrathe, Archidiakonus an der Nikolai- und Kloster-Kirche, Königl. Professor am Cadettenhause in Berlin, des ältern berl. Schullehrervereins, der berlinischen deutschen und geographischen Gesellschaften und des Vereins für brandenburgische Geschichte daselbst ordentl. Mitgliede.

Fünfter Theil,

welcher die Dichter vom Jahre 1770 bis 1813 umfasst.

Berlin.

Verlag von Duncker und Humblot.

1847.

Digitized by Google

Denkmäler

der

deutschen Sprache

von Haller bis jetzt.

Eine

vollständige Beispielsammlung

zum

sechsten und siebenten Zeitraum

seines Leitfadens der Geschichte der deutschen Literatur

von

F. A. Pischon,

Dr. der Theologie, Königl. Consistorialrathe, Archidiakonus an der Nikolai- und Kloster-Kirche, Königl. Professor am Cadettenhause in Berlin, des ältern berl. Schullehrervereins, der berlinischen deutschen und geographischen Gesellschaften und des Vereins für brandenburgische Geschichte daselbst ordentl. Mitgliede.

Zweiter Theil,

welcher die Dichter von Herder und Goethe bis zum Befreiungskriege oder von 1770 bis 1813 enthält.

Berlin.

Verlag von Duncker und Humblot.

1847.

VERTRAG VOM 13 MAI 1846

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Erscheinung dieses Bandes hat sich leider! wider meinen Wunsch länger verspätet, als ich hoffte, und jetzt, da ich ihn der Öffentlichkeit übergeben kann, muß ich wiederum die alte Klage wiederholen, daß es mir nicht möglich gewesen ist, wenn ich nicht eine ganz andre Art der Bearbeitung eintreten lassen wollte, auch mit diesem fünften Bande das ganze Werk zu beendigen. Es ist mir nur gelungen, den Zeitraum der Dichtkunst bis 1813 zu beendigen und es bleibt noch übrig in dem sechsten und letzten Bande des ganzen Werkes, oder im dritten der Zeit von Haller bis jetzt, die Dichter vom Jahre 1813 bis jetzt und die Prosaisten von 1770 bis jetzt, nach der Ordnung der achten Auflage meines Leitfadens zur Geschichte der deutschen Literatur, welcher auch diesem Bande zum Grunde liegt, zu umfassen.

Seitdem ich mein Werk unternommen habe, hat das deutsche Publicum drei große, zum Theil noch umfassendere Arbeiten ähnlicher Art erhalten, ich meine das deutsche Lesebuch von W. Wackernagel in drei Theilen kl. 4., das Handbuch der poetischen Nationalliteratur der Deutschen von Haller bis auf die neuste Zeit von Dr. Heinr. Kurz, 3 Abth. kl. 4., und Handbuch der deutschen Prosa von Gottsched bis auf die neuste Zeit von Dr. Heinr. Kurz, bis jetzt 2 Ath. kl. 4. Zürich 1845. 46.; endlich die große Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur von Dr. O. L. B. Wolff, Prof. in Jena, 7 Bde gr. 4., wovon eine zweite Ausgabe Leipzig 1846 mit einem achten Supplementbande erschienen ist; welches letztere Werk meinem

Digitized by Google

Plane am nächsten kommt, nur daß es nicht chronologisch, sondern alphabetisch geordnet, und wie der Umfang des großen Werks anzeigt, nach einem noch umfassenderen Maaßstabe gearbeitet ist. — Bei solchen bedeutenden Nebenarbeiten, von denen die letztere mir erst seit einigen Monaten näher bekannt worden ist, muß es schwer sein, eine Auswahl zu treffen, welche nicht mit einem oder dem andern, wenigstens theilweise, zusammenfiele. Dies habe ich darum auch nicht scheuen können, um so weniger, weil es natürlich ist, daß man am meisten das Charakteristische der Schriftsteller hervorheben und auch oft das Bekannteste, dem Volke Liebgewordene, nicht ganz verschmähen darf. Ich habe darum nicht ängstlich darauf sehen können, mit jenen Werken in meiner Auswahl nicht zusammen zu treffen, weil ich sonst oft das Beste hätte weglassen müssen; aber dagegen wird man auch sehr Vieles finden, was in allen jenen Sammlungen fehlt. — Vor jenen Arbeiten wird die meinige durch genaueres Darstellen der Lebensbeschreibungen der Dichter, durch nähere Darlegung größerer epischer Dichtungen, wie des Richard Löwenherz von F. A. Müller, des Donatoa von F. v. Sonnenberg u. a. m., und durch die geordnete chronologische Behandlung sich auszeichnen.

Auch in diesem Theile bin ich diplomatisch treu verfahren, obschon dies für die neuste Zeit und bei verschiedenen, von einander in Kleinigkeiten der Rechtschreibung abweichenden Ausgaben bei weitem nicht mehr so wichtig ist, als in der Bearbeitung der früheren Zeiten.

Möge denn mein Werk, dessen Vollendung ich nach allen Kräften fördern werde und wo möglich im Jahre 1848 zu beendigen gedenke, fortwährend sich des Beifalls erfreuen, welcher ihm in seinen früheren Bänden zu Theil geworden ist, und recht viel beitragen, mit dem Geist und Inhalt unsrer reichen Literatur immer mehr bekannt zu machen.

Berlin, am 21. September 1847.

Dr. Pischon.

Digitized by Google

Inhalt des fünften Theils

der gesammten Beispielsammlung oder des zweiten Theils der Literaturgeschichte neuerer Zeit.

Siebenter Zeitraum.
Von 1770—1846.

A. Poesie.

1. Abschnitt. Die sogenannte Sturm- und Drangperiode. Von 1770—1794.

I. Übergangsgruppe mit Hamann und Herder.

Seite

1. Johann Georg Hamann. 1730—1788. Leben und Werke 1
   1. Aus den biblischen Betrachtungen eines Christen 6
      a. Motto. b. 1 B. Mose 11. c. 1 B. d. Kön. 29. d. Nahum. e. Luc. 20. f. 2 Petr. 1. 20.
   2. Aus den Brocken 9
   3. Aus den Kreuzzügen des Philologen 10
   4. Aus Vettii Epagathi Regiomonticolae hierophantische Briefe . . . 12
   5. Aus: Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek. An Vetter Nabal 13
   6. Aus: Golgatha und Scheblimini 14
   7. Aus dem Briefe 343. An Franz Bucholtz, Herrn von Welbergen, zu Münster 16
2. Johann Gottfried von Herder. 1744—1803. Leben und Werke 18
   I. Aus: Vom Geist der Ebräischen Poesie 27
      Geschichte Bileams.
   II. Aus Salomons Liedern der Liebe 32
   III. Aus der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts 33
   IV. Aus den christlichen Reden und Homilien 37
      Lobgesang der Maria und des Zacharias.
   V. Aus den Ideen zur Geschichte der Menschheit. Th. III. 39
   VI. Aus denselben: Eroberungen der Römer 40
   VII. Gedichte:
      1. Das Flüchtigste 42
      2. Lied des Lebens 42
      3. Die Schwestern des Schicksals 43
      4. Die Birke über dem Grabe 43

Digitized by Google

Seite
5. Das kranke Kind 43
6. Die Vorsehung 44
7. Abendlied 44
8. Der Wald und der Wanderer 45
9. Der Wanderer 45
10. Das menschliche Herz 46
11. Des Einsamen Klage 46
12. Angedenken an Neapel 47
13. Das Grab des Heilandes 48
14. Am stillen Freitag 50
VIII. Aus dem Cid. a. 28. b. 51. 51
XI. Legenden:
1. Der gerettete Jüngling 55
2. Der himmlische Garten 57
3. Christenfreude 58
X. Dichtungen:
1. Paramythie. (Nacht und Tag) 61
2. Aus den Blättern der Vorzeit. Dichtungen aus der morgenländischen Sage: a. Der Weinstock. b. Die Stimme der Thränen. c. Elias 62

II. Goethe.

Johann Wolfgang von Goethe. 1749—1832. Leben und Werke . . 64

A. Dichterisches.

I. Lyrisches:
1. Nähe des Geliebten 77
2. Gleich und gleich 77
3. Im Sommer 77
4. An Mignon 78
5. Rastlose Liebe 78
6. Schäfers Klagelied 78
7. Trost in Thränen 79
8. Sehnsucht 79
9. Wanderers Nachtlied 80
10. Ein gleiches 80
11. An den Mond 80
12. Mignon 81
13. Natur und Kunst 82
14. Vermächtniß 82
15. Trilogie der Leidenschaft. (a. An Werther. b. Elegie. c. Aussöhnung.) 83
16. Aus dem westöstlichen Divan. (a. Talismane. b. Suleika) . . 88
II. Episches:
1. Aus dem Gedicht: Die Geheimnisse. Ein Fragment 90
2. Aus Hermann und Dorothea 91
III. Dramatisches:
1. Aus: Faust 94
2. Aus: Iphigenie auf Tauris 101
3. Aus: Torquato Tasso 106
4. Aus: Die natürliche Tochter 110
IX. Roman und Novelle:
1. Aus den Wahlverwandschaften 113
2. Aus der Novelle 114

Seite

B. Wissenschaftliches.

1. Überliefertes: Aus der Geschichte der Farbenlehre 117
2. Allegorischer, symbolischer, mystischer Gebrauch der Farbe. Aus der Farbenlehre didaktischer Theil 120

C. Persönliches.

1. Maximen und Reflexionen 121
2. Goethe's letzter Brief an Auguste 123

III. Der Göttingische Dichterverein (Hainbund).

Geschichte des Vereins 126

1. Gottfried August Bürger. 1748—1794. Leben und Werke . . . 128
   1. Lenore 132
   2. An Agathe 135
   3. Bei dem Grabe meines guten Großvaters J. P. Bauer's 136
   4. Das Lied vom braven Mann 137
   5. Die Holde, die ich meine 140
   6. Molly's Werth 141
   7. Muttertändelei 142
   8. An August Wilhelm Schlegel 142
   9. Das Blümchen Wunderhold 143

2. Ludwig Heinrich Christoph Hölty. 1748—1776. Leben und Werke 144
   1. Elegie auf ein Landmädchen 146
   2. Der arme Wilhelm 148
   3. Der alte Landmann an seinen Sohn 148
   4. Der Tod 149
   5. Der befreiete Sclave 150
   6. Lebenspflichten 151
   7. Elegie beim Grabe meines Vaters 151
   8. Auftrag 152

3. Heinrich Christian Boie. 1744—1806. Leben und Werke 152
   1. An die Rose 153
   2. An Daphne 154
   3. Das Mühlenwäldchen 155
   4. Zwei Seestücke. (1. Wilhelm. 2. Suschen) 155

4. J. M. Miller. s. unten.

5. Christian Graf zu Stolberg. 1748—1821. Leben und Werke . . 157
   1. An Bürger 158
   2. An meine sterbende Schwester Sophie Magdalene 159
   3. Die Blicke. An Dora 160

6. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. 1750—1819. Leben und Werke 161
   1. Romanze 163
   2. Der Felsenstrom 164
   3. Hymne an die Sonne 165
   4. Abendlied eines Mädchens 166
   5. Nachruf des Jünglings 167
   6. An die Natur 167
   7. Das Ungeziefer. (Aus den Jamben) 167

Digitized by Google

Seite

7. Johann Heinrich Voſs. 1751—1826. Leben und Werke 171

1. Aus der Luiſe. Idylliſches Epos 173
2. An Agnes. (F. L. v. Stolbergs Gemahlinn) 175
3. An die Sinarose 176
4. Warnung an Stolberg 177
5. An Luther 178
6. Tiſchlied 179
7. Mailied eines Mädchens 179
8. Die Dorfjugend 180
9. Begräbniſslied 180
10. An Goethe 180

8. Johann Anton Leiſewitz. 1752—1806. Leben und Werke 181

Beiſpiel aus Julius von Tarent 183

9. Matthias Claudius. 1740—1815. Leben und Werke 186

1. An Andres 188
2. Im Junius 188
3. Ein ſonderlicher Caſus von harten Thalern und Waldhorn 189
4. Oden. Hamb. bei Bode 189
5. Das Vater Unſer 192
6. Die Geſchichte von Goliath und David in Reime bracht 194
7. Rheinweinlied 195
8. Parentation über Anſelmo 196
9. Abendlied 197
10. Polycarpus 197
11. An Andres 198
12. Kinderſtil 199
13. Die Sternſeherin Liſe 200

10. Chriſtian Adolph Overbeck. 1755—1821. Leben und Werke . . 200

1. Die Schifffahrt 201
2. Fiſcherlied 201
3. Troſt in mancherlei Thränen 201

IV. Friedrich von Schiller. 1759—1805.

F. v. Schiller Leben und Werke 202

1. Hectors Abſchied 211
2. An die Freude 212
3. Die Götter Griechenlands 214
4. Der Jüngling am Bach 217
5. Die vier Weltalter 217
6. Der Taucher 219
7. Ritter Toggenburg 223
8. Das Lied von der Glocke 224
9. Aus Wallenſtein. Fünfter Aufzug. Dritter Auftritt 230
10. Aus Maria Stuart. Dritter Aufzug. Erſter Auftritt und Vierter Auftritt 234
11. Aus der Jungfrau von Orleans
    a. Monolog der Jungfrau. Erſter Aufzug. Vierter Auftritt . . . 243
    b. Monolog der Jungfrau. Vierter Aufzug. Erſter Auftritt . . . 244
12. Aus der Braut von Meſſina 247

Digitized by Google

Seite

13. Aus der Belagerung von Antwerpen durch den Prinzen von Parma in den Jahren 1584 u. 1585. — Gianibellis Höllenmaschine . . . 254

V. Dichter, welche in einzelnen Fächern sich auszeichnen.

1. Johann Baptist von Alxinger. 1755—1797. Leben und Werke . 259

1. An eine verklärte Geliebte 260
2. Die Freiheit 261
3. Bei Theresiens Grabe 262
4. Aus: Doolin von Mainz. (Doolins Kampf für seine Mutter) . . . 264
5. Aus Bliomberis. Achter Gesang 272

2. Ludwig Heinrich von Nicolay. 1737—1820. Leben und Werke . 278

1. Homers Rhapsode 279
2. Aristipp 280
3. Der Spiegel 281
4. Der Edelmann und der Bauer 281
5. Aus: Griselde 282

3. Friedrich August Müller. 1767—1807. Leben und Werke 287

1. Richard Löwenherz. Inhalt und Beispiel 287
2. Aus: Alfonso. Inhalt und Beispiel 291
3. Aus: Adalbert der Wilde. Inhalt und Beispiel 296

4. Aloys Blumauer. 1755—1798. Leben und Werke 299

1. Aus Virgils Aeneis. Aeneas in Elysium 301
2. Aus dem Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden . . . 303
3. Die Donaufahrt 306
4. Lied in Abwesenheit des Geliebten zu singen 309
5. Das Mädchen und der Vogel 310
6. Graf Lauzun 311
7. Wunderseltsame Klage eines Landmädchens in der Stadt 313

5. Christian Friedrich Daniel Schubart. 1739—1791. Leben und Werke 314

1. Der Frühling 317
2. Der ewige Jude 318
3. Die Fürstengruft 321
4. Auf die Messiade 324
5. Schwäbisches Bauerlied 324
6. Friedrich der Große. Ein Hymnus 325
7. Mendelssohn 330
8. Jupiter. Eine Antike 332

6. Friedrich von Matthisson. 1761—1831. Leben und Werke . . . 332

1. Elegie 334
2. Elysium 337
3. Adelaide 338
4. Der Seefahrer 338
5. Das Kloster 339
6. Die Einsamkeit 341
7. Wunsch 342
8. Die Kindheit 343

Seite

9. Beruhigung 343
10. Die Vollendung 344
11. Die Betende 345
12. Troſt 345
13. Lied aus der Ferne 346
14. Andenken 346
15. Raphaels Verklärung 347
16. Die Stimme in der Wüſte 347

7. Johann Gaudenz Freiherr von Salis-Seewis. 1762—1834. Leben und Werke 347

1. An die Erinnerung 348
2. Ermunterung 349
3. Das Mitleid 350
4. Die Wehmuth 351
5. Sehnſucht nach Mitgefühl 352
6. Letzter Wunſch 353
7. Das Grab 354
8. Herbſtlied 354
9. Fiſcherlied 355
10. Lied eines Landmanns 356
11. Vernunft und Glaube 356

8. Chriſtoph Auguſt Tiedge. 1752—1841. Leben und Werke 357

1. Aus Urania
   a. Klagen des Zweiflers 359
   b. Gott 361
   c. Leben. Glückſeligkeit. Wahrheit 362
   d. Unſterblichkeit 363
   e. Freiheit. Wiederſehn. (Herkules) 364
2. Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf 366
3. Vergiß mein nicht. An Arminia 371
4. Aus: Abälard an Heloiſe 375
5. Theodor Körner 377
6. Der Zug der preußiſchen Krieger. 1813 377
7. Die Nacht der Siegesbotſchaft 378
8. Lebenslied 379
9. Der Koſack und ſein Mädchen 380
10. Romanze 380
11. Ida. (Das böſe Band) 381
12. Die neue Heilige. (Robert) 381

9. Friedrich Leopold Günther von Göckingk. 1748—1828. Leben und Werke 382

1. Epiſtel. An ſeinen Fritz 385
2. Aus der Epiſtel: An einen jungen Dichter 387
3. Anakreons Erbſchaft 388
4. Klaglied eines Schiffbrüchigen über den Tod ſeines Hundes 388
5. An die Stelle, wo Guſtav Adolf in der Schlacht bei Lützen blieb . 389
6. Aus der Elegie auf den Tod meines Sohnes Moritz Günther . . . 390
7. Marcus Herz 391
8. Aus den Liedern zweier Liebenden
   a. Nach dem erſten nächtlichen Beſuche 392
   b. Der Frühlingsmorgen 393

Digitized by Google

Seite

c. Zur Versöhnung 394
d. Antwort 395
9. Sinngedichte 395

10. Gottlieb Konrad Pfeffel. 1736—1809. Leben und Werke . . . 396

1. Auf Sunims Grab 398
2. Salome 399
3. Die Tobackspfeife 400
4. Ibrahim 401
5. Schach Meledin 402
6. Die Kapelle 403
7. Die Kirchenvereinigung 404
8. Der Storch zu Delft 405
9. Aus der Epistel an Phöbe 406
10. Das Johanniswürmchen 407
11. Auf des Robespierre Staatsbericht über das höchste Wesen 407

11. Jakob Michael Reinhold Lenz. 1750—1792. Leben und Werke 407

1. Bruchstück aus: Der Hofmeister oder Vortheile der Privaterziehung 410
2. Proben aus den Gedichten 414

12. August Wilhelm Iffland. 1759—1814. Leben und Werke . . . 416

1. Aus Ifflands theatralischer Laufbahn:
a. Aus seinen jugendlichen Kämpfen 420
b. Aus seinem Aufenthalt in Gotha 422
2. Aus: Verbrechen aus Ehrsucht. (Vierter Aufzug. Dritter Auftritt) 423
3. Aus den Hagestolzen. (Fünfter Aufzug. Fünfzehnter Auftritt) . . 428

13. August Friedrich Ferdinand von Kotzebue. 1761—1819. Leben und Werke 431

1. Aus: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens 439
2. Aus: Die Hussiten vor Naumburg 441
3. Aus: Don Ranudo de Colibrados 446

2. Abschnitt. Goethe-Schillersche Zeit und Zeit der neuern Romantik.

Von 1794—1813.

I. J. W. v. Goethe s. oben S. 64—125.

II. F. v. Schiller s. oben S. 201—258.

III. Schlegel-Tieckſche Schule (neuere Romantik). (§. 143. a.)

1. August Wilhelm von Schlegel. 1768—1845. Leben und Werke 451

1. Der Bund der Kirche mit den Künsten 454
2. Todtenopfer für Augusta Böhmer
a. Sinnesänderung 461
b. Auf der Reise 462
c. Das Schwanenlied 462
d. An Novalis 463
e. An denselben 465
3. Die Warnung 465
4. In der Fremde 467

Digitized by Google

Seite

5. Auf der Richtstätte der Jungfrau von Orleans zu Rouen 468
6. Sonette
a. Johannes in der Wüste 469
b. Die Opferung Isaaks 469
c. Das Sonett 469
d. An Bürgers Schatten 470
7. Bruchstück aus der Elegie: Rom 470
8. Aus Kotzebues Reisebeschreibung 473
9. Wettgesang. (Voss, Matthisson u. Schmidt) 475
10. Aus Bürger 478
11. Schilderung der Magdalene von Correggio 479

2. Friedrich von Schlegel. 1772—1829. Leben und Werke 480

1. Im Frühlinge 482
2. Der Knabe 482
3. Der Hirt 483
4. Lob der Frauen 483
5. Erscheinung 485
6. Klage der Mutter 486
7. Aus Roland. Ein Heldengedicht. (Aus der zehnten Romanze) . . . 487
8. Lessings Worte 488
9. Sittensprüche 489
10. An W. Schlegel 489
11. Luther und seine Bibelübersetzung 491

3. Ludwig Tieck. 1773 bis jetzt. Leben und Werke 494

1. Nacht 499
2. Herbstlied 499
3. Lockung 500
4. Frühlingsreise 500
5. Waldlied 503
6. Antwort 504
7. Lied von der Einsamkeit 504
8. Sonette:
a. An W. H. Wackenroder 506
b. An Novalis 506
9. Aus Kaiser Octavianus:
a. Die Kaiserinn Felicitas soll verbrannt werden 507
b. Florens Kampf mit dem Riesen 513
c. Das Entstehen der Lilie 518
10. Aus Leben und Tod der heiligen Genoveva 519
a. Golo's erstes Auftreten 519
b. Golo's Tod 521

4. Wilhelm Heinrich Wackenroder. 1772—1795. Leben und Werke 523

1. Raphaels Erscheinung 524
2. Jos. Berglingers Lied an d. heil. Cäcilia 526
3. Aus den Schilderungen Albrecht Dürers 526

5. Friedrich Georg von Hardenberg, genannt Novalis. 1772—1801. Leben und Werke 526

1. Bergmannslied 529
2. Weinlied 529
3. Aus Heinrich v. Ofterdingen 530

Digitized by Google

Seite
4. Geistl. Lied: Wer einsam sitzt 532
5. = = : Wenn ich ihn nur habe 533
6. = = : Wenn alle untreu werden 533
7. Hymne 534
8. An — 534
9. Aus den Fragmenten 535

IV. Verwandte Romantiker. (§. 143. b.)

1. Friedrich, Baron de la Motte Fouqué. 1777—1843. Leben und Werke 536

1. Gottes Zucht 538
2. Der kranke Ritter 539
3. Thurmwächterslied 539
4. Die Mutter 540
5. Das Lied von Abälard und Heloise 541
6. Kriegslied für die freiwilligen Jäger 541
7. Nach der Schlacht von Culm 542

2. Ludwig Achim von Arnim. 1781—1831. Leben und Werke . . . 543

1. Jung und Alt im Frühling (1. u. 2.) 544
2. Kalte Hände warmes Herz 545
3. Der Liebe Lust und Weh 545
4. Gottes Nähe 545
5. Der Blinde 546
6. Aus: Des ersten Bergmanns ewige Jugend 546
7. Mittagshitze in Sicilien 548

3. Clemens Brentano. 1771—1824. Leben und Werke 549

1. Sehnen 550
2. Die Gottesmauer 551
3. Gottes Lob 552

4. Adalbert von Chamisso de Boncourt. 1781—1838. Leben und Werke 553

1. Geh du nur hin 557
2. Das Schloß Boncourt 557
3. Die drei Sonnen 557
4. Frisch gesungen 558
5. Salas y Gomez. 1. 2. 3. 4 558
6. Tragische Geschichte 567
7. Recht empfindsam 567

5. Heinrich von Kleist. 1776—1811. Leben und Werke 568

1. Aus der: Familie Schroffenstein 570
2. Aus: Penthesilea 573

6. Friedrich Müller. 1750—1825. Leben und Werke 577

1. Aus Fausts Leben 579
2. Aus Golo und Genovefa 580

Digitized by Google

Seite

V. Ausgezeichnetere Dichter der besondern Gattungen.

Im Epischen.

1. Franz Anton Joseph Ignatz Maria, Freiherr von Sonnenberg. 1779—1805. Leben und Werke 585

1. Die Grabesblume auf Ida's Hügel 586
2. Das Mädchen 587
3. Hoffnung 587
4. Frankreich und Deutschland 588
5. Donatoa, Inhalt und Beispiele 592

2. Ludwig Theoboul Kosegarten. 1758—1818. Leben und Werke . 604

1. Der Eichbaum 606
2. Die Sterne 607
3. Alles um Liebe 608
4. Aus Jucunde 609
5. Das Brod des heiligen Jodocus 611
6. Aus der Jungfrau von Nikomedia 612

3. Jens Baggesen. 1764—1826. Leben und Werke 615

1. Parthenais oder die Alpenreise. Inhalt und Beispiel: Nordfrank und Myris 618
2. An meinen kleinen Paul 621
3. An Fanny 622
4. Nina 623
5. Aus Adam und Eva: Adam findet Eva 623
6. Epigramme. (a. Jesus Christus. b. Bonaparte. c. Das Schwerste und das Leichteste. d. Schiller und Goethe.) 626

4. Amalie von Helvig, geb. von Imhof. 1776—1831. Leben und Werke 626

1. Aus den Schwestern von Lesbos 628
2. Das Grab des heiligen Clemens 630

5. Karl Andreas von Boguslawsky. 1759—1817. Leben und Werke 633

1. Xanthippus: Inhalt nnd Beispiele (Regulus Gefangennehmung) . . 635
2. Aus Thassilo 639

Im Lyrischen.

1. Karl Ludwig von Knebel. 1744—1834. Leben und Werke 639

1. Hymnus an Selene 642
2. Herders Tod. Aus den Elegieen 643
3. Hanns Knebel 645

2. Siegfried August Mahlmann. 1771—1826. Leben und Werke . 646

1. Vertrauen auf Gott 648
2. Gebet der Kinder zu ihrem ewigen Vater 648
3. Berglied. An Dora 650
4. Sehnsucht 650
5. Schwermuth 651
6. Kinder-Lied 652

Digitized by Google

Seite
7. Abend-Lied 652
8. Ermuthigung 653
9. Der Jäger 654

3. Karoline Luise Brachmann. 1777—1823. Leben und Werke . . . 655

1. Der Johannistag 659
2. Die Sommernacht 661
3. Agnes Lied an die Rose 661
4. Elvire 662
5. Gemilderter Schmerz 663
6. Entschluß 664
7. Der Einsame 665
8. Grabschrift 667

4. Johann Peter Hebel. 1760—1826. Leben und Werke 667

1. Freude in Ehren 668
2. Der Sommerabend 669
3. Der Bettler 670
4. Auf einem Grabe 671
5. Der Wächter in der Mitternacht 673
6. Ein gutes Rezept. (Prosa) 676

5. Johann Christoph Friedrich Hölderlin. 1770—1843. Leben und Werke 677

1. Griechenland 678
2. Diotima. 680
3. Der Tod fürs Vaterland 681
4. Der Neckar 682
5. Rückkehr in die Heimath 683
6. Die Eichbäume 683

6. Johann Baptist von Albertini. 1769—1831. Leben und Werke 684

1. Christus 685
2. Gebetslied 685
3. Liebe 685
4. Heilslied 686
5. Heimwehlied 688
6. Wallfahrt 688
7. Heilslied 689
8. Wiegenlied 689

Im Didaktischen.

1. Valerius Wilhelm Neubeck, geb. 1765. Leben und Werke 689

1. Aus: Die Gesundbrunnen. (Die Vulcane, Eger, Freienwalde) . . . 690
2. Die Maiennacht 693

2. Johann Daniel Falk. 1770—1826. Leben und Werke 694

1. Der Ocean und die Seinen 696
2. Aus den heiligen Gräbern 700
3. Die drei Feste 702
4. Die drei Knaben im Wald 703

Digitized by Google

Seite

3. Johann Christoph Friedrich Haug. 1761 — 1829. Leben und Werke 704

1. Neunzehn Epigramme 705
2. Liebe 708
3. Die Kreuzfahrt 709

4. Friedrich Adolf Krummacher. 1768 — 1845. Leben und Werke . 710

1. Das erste und letzte Lächeln 711
2. Der Blinde 713
3. Die Moosrose 713
4. Die Nelke und Lilie 714
5. Die Raupe und die Spinne 714
6. Aus der Kinderwelt: Der Kirschenschmaus 716
7. Lied. (Aus dem Sonntag) 717
8. Der blühende Flachs. (Aus dem Sonntag) 718

Im Dramatischen.

1. Heinrich Joseph von Collin. 1772 — 1811. Leben und Werke . . 718

1. Aus Regulus 720
2. Oestreichs Landwehr 726
3. Ruf an den Feind 727

2. Adam Gottlob Oehlenschläger, geb. 1779. Leben und Werke . . . 728

1. Aus Aladdin oder die Wunderlampe 730
2. Aus Hakon Jarl 738
3. Heimweh 741

Digitized by Google

Siebenter Zeitraum.

Von der höhern Blüthe der Literatur durch Leſſing und Herders und Goethe's Auftreten bis zur neuſten Zeit. Von 1770—1846.

(Kritiſches Zeitalter. Höheſtand des Drama, der Philoſophie und der Naturwiſſenſchaften.)

A. Poeſie.

1. Abſchnitt. Die ſogenannte Sturm- und Drangperiode.

(Bis zur Vereinigung Goethe's und Schiller's. Erſcheinen der Horen. Briefwechſel zwiſchen Goethe und Schiller. Von 1770—1794.)

I. Übergangsgruppe mit Hamann und Herder.

1. Johann Georg Hamann. 1730—1788.

(§. 135. 1. des Leitfadens.)

Johann Georg Hamann, am 27. Auguſt 1730 zu Königsberg in Preußen geboren, war der ältere Sohn eines Wundarztes, eines ſehr redlichen Mannes, und einer treuen zärtlichen Mutter Früh zur Schule und zu allem Guten angehalten, hatte er zuerſt einen abgeſetzten Prieſter Hofmann, dann einen Prorector Röhl zum Lehrer, welcher nach ſeiner Meinung ſeinen Kopf zu ſehr mit Lateiniſchem und Griechiſchem anfüllte und ihn in nützlicheren Sachen zurückhielt. Er wurde dann noch von dem Hofmeiſter der Söhne einer Predigerwittwe mit dieſen gemeinſam unterrichtet, in deren Hauſe er das Unglück hatte, von einem Kinde mit einer Kopfkrankheit angeſteckt zu werden, welche den Verluſt des Haares zur Folge hatte. Später beſuchte er die Kneiphöffſche Schule, bis er im März 1746 die Univerſität Königsberg bezog. Er legte ſich anfangs beſonders auf Theologie, wandte ſich aber bald zu Alterthümern, Kritik und ſchönen Wiſſenſchaften, zum Schein aber zur Rechtsgelehrſamkeit, ohne ein

Jurist zu werden, wie er kein Theolog geworden war. Nach vollendeten Studien 1752 übernahm er, wozu er besondere Neigung hatte, eine Stelle als Lehrer (Hofmeister) in dem Hause einer Baroninn von Buttberg in Kegeln in Liefland, konnte sich aber kaum ein halbes Jahr in dieser Lage erhalten, lebte dann eine Zeitlang sorglos und ungeregelt in Riga, bis ihm 1753 eine andere Hauslehrerstelle bei einem General von Witten in Grünhof in Kurland angeboten wurde, wo er viel Liebe genoss und sich die Freundschaft mehrerer geachteter Menschen, auch eines gebornen Türken, Bassa, erwarb, aber nach einem Jahre auch diese Stelle nicht ohne seine Schuld aufgeben musste. Im Jahre 1755 ging er wieder nach Riga zurück, wo er in Berens und Lindner zwei redliche Freunde fand und in dem Berensschen Hause wie ein Bruder aufgenommen wurde. Bald fühlte er sich aber auch hier unbehaglich, wurde schwermüthig und folgte gegen Ende des Jahres dem an ihn ergangenen Rufe, nach Grünhof in seine frühere Stellung zurückzukehren. Die zunehmende Krankheit seiner Mutter vermochte ihn, nachdem er eine Verbindung mit der Berensschen Familie eingegangen war, nach Königsberg zurückzukehren, wo er nach wenigen Tagen Zeuge des Todes der geliebten Mutter war und ihrem Begräbniss in dem Gefühl, ihr nicht alle schuldige Zärtlichkeit bewiesen zu haben, mit unsäglicher Wehmuth beiwohnte. — Hamann unternahm nun für das Berensche Haus eine Reise im Okt. 1756 zuerst nach Berlin, wo er unter andern Moses Mendelssohn, Sulzer, Ramler und Merian kennen lernte, dann nach Hamburg und Lübeck, wo er im Hause seines Mutterbruders überwintern wollte. Unter redlichen und vergnügten Leuten zerstreute er sich hier nach Möglichkeit, ohne Zufriedenheit zu finden, und reiste dann im Januar 1757 nach Hamburg, Bremen und Amsterdam ab, wo er am 17. Februar anlangte Sein dortiger Aufenthalt schien ihm ebenso verloren und er fühlte sich unglücklich und verlassen, immer vergeblich darauf ausgehend, sein äußres Glück zu machen, da ihm der innre Friede fehlte. Sein Wunsch, nach England zu gehen, wurde ihm mit dem freigebigsten Aufdringen gewährt, und er reiste über Leiden und Helvoetsluys nach London ab. Der Geschäfte nicht gewachsen, die man ihm anvertraut hatte, und seine innre Angst durch Zerstreuungen und Ausschweifungen übertäuben wollend, fiel er bald diesem bald jenem elenden Menschen in die Hände, bis er der Verzweiflung nahe, im Worte Gottes Trost fand und neuen Lebensmuth. Im Juli 1758 kehrte er nach Riga zurück, wohin auch sein Bruder als Collaborator an der Domschule berufen wurde, und lebte im Berensschen Hause. Plötzlich zerfiel er mit demselben, als er die Schwester seines Freundes heirathen wollte, vielleicht dieses Planes wegen, und ging im Januar 1759, von seinem Vater gerufen, nach Königsberg, wo er nun vier Jahre lang zwanglos und vergnügt in des Vaters Hause lebte und viel, auch wohl zu vielerlei

Digitized by Google

studirte. Bei dem zunehmenden Alter und der Kränklichkeit des Vaters nahm er erst beim Magistrat, dann bei der Kammer in Königsberg einen Dienst in der Canzlei an, hielt es aber nur ein halbes Jahr aus. Auf eine ihm von F. C. v. Moser in Darmstadt angebotene vortheilhafte Anstellung ging er nicht ein, da er auf einer Reise nach Frankfurt a. M., um Moser kennen zu lernen, diesen nicht fand *), und blieb dann von 1765—1767 beim Hofrathe Tottien in Mietau, den er auf seinen Geschäftsreisen nach Warschau begleitete. Auf die Nachricht vom Tode seines Vaters kehrte er zu Anfang 1767 nach Königsberg zurück, wo er zum Theil durch Kants Empfehlung die Stelle eines Schreibers und Übersetzers bei der Accisedirection erhielt, bis ihm nach zehn Jahren des beschwerlichsten Dienstes das Amt eines Packhofsverwalters (garde-magazin) mit einem Gehalt von 300 Rthlrn., Wohnung und einigen Nebeneinkünften verliehen wurde. Ein Machtspruch der General-Accise-Administration entzog ihm 1782 den größten Theil dieser Nebeneinkünfte und versetzte ihn in Dürftigkeit. — Er war eine Gewissensehe mit einem Landmädchen eingegangen, worüber wir ihn sich selbst in den gegebenen Beispielen aussprechen lassen wollen, aus welcher er einen Sohn und drei Töchter hatte, welche er mit großer Treue erzog, aber ihrer Zukunft mit Besorgnissen entgegen sah, da er nach dem Tode seines in Blödsinn versunkenen Bruders große Einbußen des eignen und ererbten Vermögens erlitten hatte. In dieser Noth nahm sich ein wohlhabender Jüngling, Franz Bucholz, Herr von Willbergen zu Münster in Westphalen, von Lavater auf Hamann aufmerksam gemacht, seiner an und schenkte ihm oder vielmehr seinen vier Kindern ein bedeutendes Capital. Als er nun nach dreijährigem vergeblichen Anhalten um Urlaub zu einer Reise 1787 seinen Abschied mit einer Pension erhielt, folgte er dem Drange seines Herzens und reiste mit seinem Sohne nach Deutschland, wo er sich bei seinen Freunden, in Münster bei der Fürstinn Gallitzin, in Düsseldorf oder Pempelfort bei F. H. Jacobi und in Willbergen bei Bucholz, ein Jahr lang aufhielt, nur immer mit seinem schwächlichen Körper kämpfend. Als er wieder nach Königsberg zurückreisen wollte, überfiel ihn plötzlich am 20. Juni eine gänzliche Entkräftung, welche am folgenden Tage den 21. Juni 1788 seinem Leben ein Ende machte. Er fand im Garten der Fürstinn von Gallitzin seine Ruhestätte, welche seine Freundinn mit einem Denkmaale zierte.

Er hat sein äußres und innres Leben in seinem Briefwechsel mit Herder, Lindner, Reichardt, Bucholz u. a. aufrichtig und einfach dargelegt, wie nicht leicht ein andrer, und das ist wohl zum Theil der Grund,

*) Cf. Goethe. Aus m. Leben. Werke. Th. 26. S. 106.

weshalb er sehr harten Urtheilen zuletzt von Gervinus[1] ausgesetzt worden ist. Ihn wegen des äußerlichen Zufalls, daß Goethe mit ihm und Winkelmann sympathisirte, mit Winkelmann zu vergleichen, dem er allerdings sehr unähnlich war, kann freilich wohl nicht das rechte Bild von ihm geben, welcher doch von Männern wie Herder, Claudius und Jacobi so innig geachtet und geliebt wurde, Männern, welche wir uns scheuen würden den thörichten Bewunderern zuzuzählen. Gewiss ruhen viele Mängel auf Hamann sowohl von Seiten seines frühern sittlichen Lebens als von Seiten seiner rhapsodischen literarischen Hervorbringungen und seines unschönen, dunkeln Stils voll sibyllinischer Aussprüche, welcher ihm den Namen des Magus aus Norden verschaffte. Gegen das erste aber hat er muthig gekämpft, seitdem ihm Trost im Worte Gottes gekommen, und seine ungemessene Aufrichtigkeit, sein strenges Urtheil über sich selbst, seine innige Liebe zu den Seinen, sein Bemühen, seine Freunde durch treue Vermittlung in Einigkeit zusammen zu halten, sein frommes Festhalten am väterlichen Glauben und dem patriarchalischen Leben in seinem Mamrehain stellen uns sein Bild als das einer edlen und ehrwürdigen Natur dar. In Rücksicht des zweiten müssen wir dennoch seine anregende und einflussreiche Wirksamkeit rühmen. Denn Er vor allen hat von der Unnatur, Willkühr und falschem Schmuck der Dichtkunst hingewiesen auf Natürlichkeit und Einfachheit der ältesten wahren Poesie, auf das Kindesalter der Völker, und kindlichen Glauben; er hat die Wahrheit verkündet, daß in Rückkehr zum Evangelium Einfachheit und Frische der Dichtkunst wiederzufinden sei (wie würde er, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, die altsächsische Evangelienharmonie kennen zu lernen, gejauchzt haben!), und hat, wie er alles Große und Schöne nur von der vollkommnen Einheit aller geistigen Kräfte gewirkt wissen wollte, auch die geistigen Erzeugnisse aller Völker, auch der fernsten des Orients, zur Bildung des deutschen Volkes anwenden wollen, was Herder, von ihm angeregt, gründlicher und vollkommner ausgeführt hat.

Seine Schriften bestehen nur in kleineren Bruchstücken und seine Eigenthümlichkeit beschränkte sie immer auf wenige Bogen. Diese zerstreuten Abhandlungen und Blätter nebst dem Nachlass seiner Briefe sind erst lange nach seinem Tode, nachdem Goethe und Jean Paul es gefordert hatten, gesammelt und von Roth herausgegeben worden.

Hamanns Schriften. Herausg. v. Friedrich Roth. Th. 1—7. Berl. Reimer 1821—1825. 8. Inhalt. Theil 1. a. Beylage zu Dangeuil (Anm. üb. Vortheile u. Nachtheile des Handels u. s. f. von

1. Neuere Gesch. der poet. Nationallit. der Deutschen. Erst. Th. Von Gottscheds Zeiten bis zu Goethe's Jugend (Th. 4. des ganzen Werks). Lpz. 1840. S. 436 flg. — Vergl. daneben Goethe l. c. S. 108 flg.

Digitized by Google

Frankreich, Großbritt.). S. 1—50. Geschrieben 1756. — b. Biblische Betrachtungen eines Christen. S. 51—124. Lond. 1758. — c. Brocken. S. 125—148. London 1758. — d. Gedanken über meinen Lebenslauf. S. 151—243. Geschrieben in London 1758. 59. Umfasst s. Leben bis 1759. — e. Briefe. Von 1752—1760. S. 245—518. — Theil 2. a. Sokratische Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publicums, zusammengetragen von e. Liebhaber der langen Weile. Mit e. doppelten Zuschrift an Niemand u. an Zween. Amsterd. 1759. S. 1—50. — b. Wolken. E. Nachspiel Sokratischer Denkwürdigkeiten. Altona 1761. S. 53—102. — c. Kreuzzüge des Philologen in 12 kleineren Abhandlungen. S. 103—342. — d. Essais à la Mosaïque. S. 343—376. — e. Schriftsteller u. Kunstrichter geschildert in Lebensgröße. 1762. S. 377—394. — f. Lehrer u. Kunstrichter nach perspectivischem Unebenmaße. 1762. S. 395—413. — g. Fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend. 1763. S. 414—450. — h. Hamburgische Nachricht; Göttingische Anzeige; Berlinische Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen. Mitau 1763. S. 452—518. — Theil 3. a. Briefe. Von 1760 bis Mai 1764. S. 1—228. — b. Kleine Aufsätze. 1764. S. 229—292. — c. Briefe. Von 1764—1769. (Hier beginnen die Briefe an Herder. Juni 1764.) S. 295—403. — d. Kleine Aufsätze aus den Jahren 1768 u. 1769. — Theil 4. a. Zwey Recensionen betreffend den Ursprung der Sprache. (Auf Herders Preisschrift sich beziehend, wie auch b. u. c.) S. 1—21. — b. Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeynung. S. 21—37. — c. Philologische Einfälle u. Zweifel über e. akademische Preisschrift. Entworfen vom Magus im Norden. Im Weinmonde 1772. S. 37—73. — d. Selbstgespräch eines Autors. Mit 45 Scholien. 1773. — e. Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Socrates. Von e. Geistlichen in Schwaben. 1773. S. 97—115. — f. Neue Apologie des Buchstabens h. Pisa 1773. S. 115—138. — g. Neue Apologie des Buchstabens h von ihm selbst. S. 140—148. — h. Lettre perdue d'un Sauvage du Nord à un Financier de Pe-Kim. 1773. S. 141—168. — k. An die Hexe zu Kadmonbor. Berl. 1773. (Gegen Nikolai, der c. u. h. nicht drucken wollte.) — l. Christ. Zacchaei Telonarchae *ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ* oder über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts. In zweien Antwortschreiben an Apollonium Philosophum. 1774. (An Kant in Beziehung auf zwei Briefe desselben über das Herdersche Werk.) S. 183—200. — m. Le Kermes du Nord. 1774. S. 201—210. — n. Mancherley und Etwas zur Bolingbroke-Hervey-Hunterschen Übersetzung von einem Recensenten trauriger Gestalt. 1774. (Früher erschienen als l. u. m.) S. 211—222. — o. Versuch einer Sibylle über die Ehe. 1775. (Glückwunsch zur Hochzeit des Buchhändlers

Digitized by Google

Hartknoch mit Rücksicht auf Hippels Werk üb. d. Ehe.) S. 223—232. — p. Vettii Epagathi Regiomonticolae hierophantische Briefe. 1775 (Gegen den Hofpred. Stark in Königsb., der e. Freimaurerlied: „der Hierophant" gedichtet u. e. Dissertation tralatitia ex gentilismo in religionem christianam geschrieben hatte. Es ist derselbe Mann, der als Hofprediger in Darmstadt 1816 starb und des Kryptocalvinismus von Gedicke u. Biester angeklagt und höchst verdächtig war. Auch Hamann erkennt schon Papistisches in ihm u. Geringschätzung Luthers.) S. 23—286. — q. Zweifel u. Einfälle über e. vermischte Nachricht der allg. deutschen Bibliothek. An Vetter Nabal. 1776. S. 291—338. — r. Kleine Aufsätze von 1770—1776. (Enthält Übersetzungen, wie „Geschichte der welschen Schaubühne, aus d. Engl.", Recensionen u. a. Aufsätze, wie: Kleiner Versuch über große Probleme.) S. 341—472. — Theil 5. Briefe von 1770—1778. (Vorzüglich an Herder, von dem auch einzelne Briefe mitgetheilt sind, u. an Capellmeister Reichardt.) — Theil 6. a. *KOTΣOMΠAΣ:* Fragmente über apokalyptische Geheimnisse. (Bezieht sich auf Starks Apologie des Ordens der Freymaurer u. Hephästion, Meiners Schriften und Lessings Ernst u. Falk.) S. 1—23. — b. Zwei Scherflein zur neuesten Deutschen Literatur. (Gegen Campe u. Klopstock.) S. 23—44. — c. Recension der Critik der reinen Vernunft. 1781. S. 46—54. — d. Briefe. Von 1779—1784. — Theil 7. a. Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft. S. 1—17. — b. Golgatha und Scheblimini. Von e. Prediger in d. Wüsten. (Gegenstück zu Mendelssohn's Jerusalem.) 1784. S. 17—70. — c. Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren. (Vertheidigung von b. Hamann's letzte Schrift. Den Schluss, den er in Wellbergen arbeiten wollte, hat er nicht vollendet.) S. 72—128. — d. Briefe von 1784—1788. (Nur die Briefe an Jacobi fehlen, welche sich in Jacobi's Werken Bd. IV. Abth. 3. finden.) S. 130—432. — Der achte Theil dieser Ausgabe, welcher nur kleinere Nachträge früherer Ausgaben und Schriften anderer, worauf die Hamannschen sich beziehen, umfassen sollte, ist nicht erschienen. Dafür hat G. A. Wiener in Erlangen herausgegeben 1842. Theil 8. 1. Abth. enth. Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen.

Bruchstück I.

Aus den biblischen Betrachtungen eines Christen. (Th. I.)

a. Motto. (S. 50.)

Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte, und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine Seele, den Hauch

Digitized by Google

Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln ſcheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geiſt Gottes in ſeinem Worte offenbart ſich wie das Selbſtſtändige — in Knechtsgeſtalt, iſt Fleiſch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit.

b. 1. B. Moſe 11. (S. 71.)

Wir finden hier eine ungewöhnliche Einigkeit unter den Menſchen, eine Einigkeit, die in den böſen Gedanken ihres Herzens ihre Stärke erhielt. So wie ſie auch ohne Sündflut ſich vermuthlich bald würden aufgerieben haben, und die Sündflut in dieſer Abſicht nicht einmal als eine Strafe anzuſehen iſt, ſondern als eine Wohlthat; ſo würde die Zerſtreuung und das Mißverſtändniß auf eine betrübtere Art aus dieſer Vereinigung, wie ein Sturm auf eine Windſtille, erfolgt ſeyn, als die Gott durch ein Wunder unter ihnen hervorbrachte.

Moſe beſchreibt den Eifer Gottes, das Vorhaben der Menſchen zu verhindern, mit eben den Worten, womit er die Menſchen den ihrigen ausdrücken läßt. Kommt — — — laßt uns niederfahren. Dieß iſt das Mittel, wodurch wir dem Himmel näher gekommen ſind. Die Herunterlaſſung Gottes auf die Erde; kein Thurm der Vernunft, deſſen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch deſſen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen zu machen gedenken; deſſen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen ſoll.

Gott hat ſich die Vereinigung der Menſchen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntniß. Die Ausbreitung des Evangelii iſt das Hülfsmittel, unſere Herzen, unſere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertröſten uns auf die Zerſtörung Babels, und daß die Zerſtreuung des menſchlichen Geſchlechts ſowohl ein Ende nehmen wird, als des jüdiſchen Volkes ſeine. Die Erhaltung und Regierung der Welt wird ein fortdauerndes Wunder bleiben, bis das Geheimniß Gottes zu Ende ſeyn wird.

c. 1. B. d. Kön. 29. (S. 89.)

Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu ſeinen Boten hat, wählt eine ſtille, leiſe Stimme zum Zeichen ſeiner Gegenwart. Dieſe Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer geſehen und gefühlt hatte unbewegt, dieſe Stimme hört ein Elias, und verhüllt ſein Geſicht im Mantel. Dieß iſt die ſtille, leiſe Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unſerem Herzen hören.

d. Nahum. (S. 107.)

Nächſt dem Reichthume Gottes in der Natur, der aus Nichts entſtand, iſt keine größere Schöpfung als dieſe der menſchlichen Begriffe und

Digitized by Google

Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen; diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinerndte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beyfall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

e. Luc. 20. (S. 113.)

Wie der Glaube an die Auferstehung Jesu sich auf das Zeugniß eben des Geistes gründet, der Mosen und die Propheten ihre Rede eingegeben und sie in unseren Herzen glaubwürdig macht, so war Johannes Taufe und unseres Heilands Evangelium, gleich jenen göttlichen Offenbarungen, ein Heilmittel der Menschen. Wenn der Mensch diesen Geist unterdrückt, so sind keine Wunder stark genug, ihn zu überführen, sondern, wie Pharao, wird er nur immer härter. Die Pharisäer brauchen hier ihre Vernunft; sie machen schlaue Schlüsse, verleugnen ihre eigenen Gedanken, geben eine Unwissenheit vor, die sie nicht hatten, die eine Folge der größten Beruhigung unserer Vernunft ist. Je näher sie der Wahrheit sind, desto steifer verleugnen sie dieselbe, als die einzige Ausflucht, ihr zu entgehen. Diese Begebenheit schildert etwas von den Wundern, die der Satan in unserm Herzen hervorzubringen vermag, wenn wir es ihm einräumen.

f. 2. Petr. 1. 20. (S. 121.)

Die Prophezeyung der heil. Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Auslegung. Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt derselben; es betrifft nicht einzelne Menschen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein; sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Mose den Willen gehabt hätte, auf eigenen Antrieb, wie ein Cäsar, zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Mose, nicht Jesaia, die ihre Gedanken und die Begebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Bücherschreiber der Nachwelt hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über den Wassern der ungebildeten jungen Erde schwebte, der Maria überschattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen und zu

Digitized by Google

entdecken vermag. Mit wie viel Ehrfurcht ſoll dieß uns bewegen, das göttliche Wort zu leſen und zu genießen!

Bruchſtück II.

Aus den „Brocken". (Th. I. S. 139.)

§. 4. Welche Frage hat den Weltweiſen mehr zu ſchaffen gemacht, als der Urſprung des Böſen, oder die Zulaſſung deſſelben? Gott ſelbſt ſagt: Ich ſchaffe das Böſe — — Wenn wir einen rechten Begriff von den Dingen hätten oder uns zu machen ſuchten, ſo dürften wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch beleidigt halten. Gut und Böſe ſind eigentlich allgemeine Begriffe, die nichts mehr als eine Beziehung unſerer ſelbſt auf andere Gegenſtände, und dieſer Zurückbeziehung, daß ich ſo ſage, auf uns anzeigen. Wir ſtehen alſo mit anderen Dingen in Verbindung; auf dieſen nexum beruht nicht nur unſer wahres Weſen und eigentliche Natur, ſondern auch alle Abwechſelungen und Schattirungen, deren ſie fähig iſt.

Unſer Leben hat nöthig durch Nahrung erhalten und erſetzt zu werden. Dieſe hängt von den Früchten der Erde ab, und dieſe gewiſſermaßen von der Ordnung unſeres Fleißes und dem Lauf der Natur. Die Faulheit iſt daher ein ſittlich Übel und die Theurung ein phyſiſches Übel. Wir nennen aber beide ſo, weil durch ſelbige die Verbindung zertrennt wird, worin unſer Daſeyn und die Erhaltung deſſelben zum Theil beſteht.

Unſere Geſundheit iſt ein Gut, das in einer Harmonie des körperlichen Baues und der Vereinigung mit der Seele beſteht. Alles dasjenige, was ſelbige zu zerſtören und zu ändern fähig iſt, heißt daher ein Uebel; und im Gegentheil iſt dasjenige ein Gut, was ſelbige erhält oder wiederherſtellen kann. Unſere Geſundheit und Leben kann daher aufhören ein Gut zu ſeyn, ſobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe thun, die in einem nähern Verhältniß mit unſerer geiſtigen Natur ſtehen.

Der Menſch iſt ein ſehr entferntes Glied in der Reihe der erſchaffnen Dinge von dem großen Urweſen, wodurch alle beſtehen, und durch deſſen Wort alle entſtanden ſind. Er mag noch ſo ſchwach gegen den ganzen nexum ſeyn, ſo hängt doch alles von Gott ab, und derjenige, welcher die ganze Kette in ſeiner Hand hält, trägt ihn in ſeiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Geſetze, wodurch alle Mittelweſen in Ihm ihren Grund und ihre Beſtimmung haben.

Nichts giebt uns ein ſo außerordentlich Licht in die ganze Natur der Dinge, als die große Wahrheit unſeres Heilandes: Niemand iſt gut als der einige Gott. Anſtatt alſo zu fragen: wo kommt das Böſe her? ſollten wir vielmehr die Frage umkehren, und uns wundern, daß endliche Geſchöpfe fähig ſind, gut und glücklich zu ſeyn. Hierin beſteht das wahre

Digitized by Google

Geheimniß der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Diese philosophische Neugierde, die sich über den Ursprung des Bösen so sehr wundert und beunruhigt, sollte man fast für ein dunkel Bewußtseyn des göttlichen Ebenbildes in unserer Vernunft ansehen, für ein ὕστερον πρότερον, dessen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in dessen Versetzung aber gleichwohl eine Cabbala liegt, ein geheimer Verstand.

Es giebt nicht mehr als eine einzige Verbindung, die Gott zum Gesetz unserer Natur und ihres Glückes gemacht. Alles dasjenige, was der Mensch gegen diesen Zusammenhang thut, löst das allgemeine Band auf, die Harmonie, den Frieden, wodurch alle äußre Dinge zu schwach sind, in ihn zu wirken, und er stark genug, dem Ungestüm aller Gegenstände, die ihn unterdrückend überfallen, zu widerstehen, ja nicht nur zu widerstehen, sondern selbst über diese vereinigte Macht zu herrschen.

Bruchstück III.

Aus den „Kreuzzügen des Philologen" aus der neunten Abhandlung: Aesthetica in nuce. Eine Rhapsodie in Kabbalistischer Prosa.

(Th. II. S. 293.)

Wodurch sollen wir die ausgestorbene Sprache der Natur von den Todten wieder auferwecken? — — Durch Wallfahrten nach dem glücklichen Arabien, durch Kreuzzüge nach den Morgenländern und durch die Wiederherstellung ihrer Magie, die wir durch alte Weiberlist, weil sie die beste ist, zu unserer Beute machen müssen. — Schlagt die Augen nieder, faule Bäuche! und leset, was Bacon *) von der Magie dichtet. — Weil euch seidene Füße in Tanzschuhen eine so beschwerliche Reise nicht tragen werden; so laßt euch einen Richtweg durch die Hyperbel **) zeigen. —

Du, der Du den Himmel zerrissest und herabfuhrst! — vor Dessen Ankunft Berge zerfließen, wie heiß Wasser vom heftigen Feuer aufseudt, damit Dein Name unter Feinden desselben, die sich gleichwohl nach Ihm nennen, kund werde, und gesalbte Heiden zittern lernen vor den Wundern, die Du thust, deren man sich nicht versieht! — Laß neue Irrlichter im Morgenland aufgehen! — Laß den Vorwitz ihrer Weisen durch neue Sterne erweckt werden, uns ihre Schätze selbst ins Land zu führen — Myrrhen! Weihrauch! und ihr Gold! woran uns mehr gelegen als an ihrer Magie! — Laß Könige durch sie geäfft werden, ihre philosophische Muse gegen Kinder und Kinderlehren vergeblich schnauben; Rahel aber laß nicht vergeblich weinen! — —

---

*) *Magia* in eo potissimum versabatur, ut architecturas et fabricas rerum *naturalium* et *civilium symbolisantes* notaret etc. Bacon im zweiten Buch de augmentis scientiarum. — **) 1. Kor. XII. 31.

Digitized by Google

Wie sollen wir nun den Tod in den Töpfen verschlingen, um das Zugemüse für die Kinder der Propheten schmackhaft zu machen? Wodurch sollen wir den erbitterten Geist der Schrift versöhnen? „Meynst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken?“ Weder die dogmatische Gründlichkeit pharisäischer Orthodoxen, noch die dichterische Ueppigkeit sadducäischer Freygeister wird die Sendung des Geistes erneuren, der die heiligen Menschen Gottes trieb (εὐκαίρως ἀκαίρως) zu reden und zu schreiben. — — Jener Schooßjünger des Eingebornen, der in des Vaters Schooß ist, hat es uns verkündigt: daß der Geist der Weissagung im Zeugnisse des Einigen Namens lebe, durch den wir allein selig werden, und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens ererben können: — des Namens, den niemand kennt, als der ihn empfäht, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle deren Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; auch alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes! — des Schöpfers, der da gelobt ist in Ewigkeit! Amen.

Das Zeugniß Jesu also ist der Geist der Weissagung, und das erste Zeichen, womit er die Majestät seiner Knechtsgestalt offenbart, verwandelt die heiligen Bundesbücher in alten guten Wein, der das Urtheil der Speisemeister hintergeht, und den schwachen Magen der Kunstrichter stärkt. Lege libros propheticos non intellecto CHRISTO, sagt der punische Kirchenvater, quid tam *insipidum* et *fatuum* invenies? Intellige ibi CHRISTUM, non solum sapit, quod legis, sed etiam *inebriat*. — Aber den „freveln und hochfahrenden Geistern „hier ein Mal zu stecken, — — muß Adam zuvor wohl todt seyn, ehe „er dies Ding leide und den starken Wein trinke. Darum siehe dich „für, daß du nicht Wein trinkst, wenn du noch ein Säugling bist; eine „jegliche Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter.“ [1]

Nachdem Gott durch Natur und Schrift, durch Geschöpfe und Seher, durch Gründe und Figuren, durch Poeten und Propheten sich erschöpft, und aus dem Athem geredet hatte: so hat er am

---

1. Worte unsers Luthers (der sich durch Lesung des Augustins seinen Geschmack ein wenig verdorben haben soll) aus dessen bekannter Vorrede über den Brief an die Römer, an der ich mich ebenso wenig müde lesen kann als an seiner Vorrede zum Psalter. Ich habe diese Stelle durch eine sogenannte Accommodation hier angeführt, weil Luther am angeführten Orte von dem Abgrunde Göttlicher Vorsehung spricht, und nach seiner löblichen Gewohnheit auf seinen Ausspruch versichert, „daß man ohne Leiden, Kreuz und Todes„nöthen die Vorsehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider „Gott handeln könne.“

Digitized by Google

Abend der Tage zu uns geredet durch Seinen Sohn, — gestern und heute! — bis die Verheißung seiner Zukunft — nicht mehr in Knechtsgestalt — auch erfüllt seyn wird. —

Du Ehrenkönig, Herr Jesu Christ!
Gottes Vaters ewiger Sohn Du bist;
Der Jungfrauen Leib nicht hast verschmäht — —

Bruchstück IV.

Aus Vettii Epagathi Regiomonticolae hierophantische Briefe. [1]

Siebenter Brief. (Th. IV. S. 282.)

Sie können nicht so satt seyn zu lesen, als meine Augen verdrossen und meine Finger laß sind zu schreiben. — —

Die Toleranz ist freylich die erhabenste christliche Tugend; desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schönste Himmelstochter der drey pauliniſchen Gratien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philosophische und politische Sünde des Gallionismus anbetrifft, so ließe sich jetzo noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Berkeley zu seiner Zeit und in seinem Lande darüber geschrieben hat; wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edlen Weitzens der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters bis zur Erndtezeit empfohlen bleibt.

Alten, kleinen, hebräischen Prophezeihungen gemäß, ist des HERRN Tag „eine Finsterniß und nicht ein Licht, dunkel und nicht helle — Vor „dem Gerücht dieses Tages werden die Starken bitterlich schreyen: denn „es ist ein Tag des Grimms — ein Tag des Wetters und des Ungestüms — ein Tag der Wolken und Nebel — Zu der Zeit wird kein „Licht seyn, sondern Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht." —

Hiernach beurtheilen Sie also M. H., die Dämmerung meiner geäußerten Vermuthungen über die neuesten witzigen (vielleicht besser gemeynten als überlegten) Versuche, das Christenthum durch den Theismum und durch das Pabstthum zu reformiren und wieder herzustellen:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Pabstthums im Grunde einerley Meynung und Absicht und Erfolg haben, sich aus bloß entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als ein natürlicher Sohn des Pabstthums und

1. S. oben die Übersicht der Schriften Hamanns. Briefe gegen Stark.

Digitized by Google

zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind, nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Pabstthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Pabstthum nicht mit dem Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterey gemein habe —

„ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesetzt sey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Pabstthum sich den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schaalen der Muschel unter sich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler und eine Kraft seyn müsse, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann;

Kurz, ob es einen andern Weg gebe ein Christ zu seyn — als *speciali* gratia, wie Dr. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward, und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all sein Verdienst und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hierophant cum gradu et loco — oder ein leidiger Copista bilinguis und wohl gar noch was ärgers wird, als

Am weiland grünen Donnerstage 1775.

Ihr kleiner polemischer Correspondenz
Vettius Epagathus
Regiomonticola.

Bruchstück V.

Aus: Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek. An Vetter Nabal. 1776. (Th. IV. S. 329.)

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bey wachendem Muthe fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu seyn scheint — Ja kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeine

Digitized by Google

offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höchsten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung Ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und menschlicher Geselligkeit analogischer, den willkührlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Senfkorn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntnisses und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordnen Worts aufgelöset. Dieses Zeugniß ist der Geist der Weissagung, und der Lohn seiner Verheißung „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht".

Wenn es den Speculanten am Geist fehlt, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menschheit durch die **Vaterschaft** und **Sohnschaft** zu glauben, und mit unsrer lutherischen Kirche zu singen:

„Der Brunn des Lebens thut aus **Ihm** entspringen
„Gar hoch vom Himmel her aus Seinem Herzen —"

wenn sich die Nikolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreutze schämen und sich daran stoßen: so ist es doch höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Ärgerniß seyn sollen, deßhalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen, und es ist eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

„Unsere Heiligkeit," sagt Luther, „ist im Himmel, da Christus „ist, und nicht in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf dem Markte." Der Eifer für die Ausbreitung der Moral ist daher eine eben so große Lüge und freche Heucheley, als der Selbstruhm gesunder Vernunft.

Bruchstück VI.

Aus: Golgatha und Scheblimini.[1] Von einem Prediger in der Wüsten. 1784. (Th. VII. S. 56.)

Nicht nur die ganze Geschichte des Judenthums war Weissagung; sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen,

---

1. Scheblimini heißt: „Setze dich zu meiner Rechten", und Golgatha und Scheblimini soll also Leiden und Erhöhung des Gottessohnes bedeuten. Die Schrift ist gegen Mendelssohn's Jerusalem gerichtet.

Digitized by Google

denen man das Analogon einer ähnlichen dunkeln Ahndung und Vorempfindung vielleicht nicht absprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermanns, eines Goel's, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß seyn sollte. Moses, die Psalmen und Propheten sind voller Winke und Blicke auf diese Erscheinung eines Meteors über Wolken- und Feuersäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter ihren Flügeln! — auf die Zeichen des Widerspruchs in der zweydeutigen Gestalt seiner Person, seiner Friedens- und Freudenbothschaft, seiner Arbeiten und Schmerzen, seines Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit — — auf das Himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frey und unser aller Mutter ist, zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen —

Diese zeitlichen und ewigen Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgebornen und Haupt seiner Gemeine, sind das *A* und Ω, der Grund und Gipfel unserer Glaubensflügel; aber das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstätte metamosaischer Handlungsfesseln, und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist also die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel und ihr Himmel im Herzen ist. Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit; sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet; nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat: nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die bloß menschliche Gesinnungen und menschliche Handlungen betreffen; sondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der ganzen Welt. Dogmatik und Kirchenrecht gehören lediglich zu den öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungs-Anstalten, sind als solche obrigkeitlicher Willkühr unterworfen, und bald eine grobe, bald eine feine äußerliche Zucht, nach den Elementen und Graden herrschender Ästhetik. Diese sichtbaren öffentlichen, gemeinen Anstalten sind weder Religion, noch Weisheit, die von oben herabkommt; sondern irdisch, menschlich und teufelisch nach dem Einfluß welscher Cardinäle oder welscher Ciceroni, poetischer Beichtväter oder prosaischer Bauchpfaffen, und

Digitized by Google

nach dem abwechselnden System des statistischen Gleich- und Uebergewichts, oder bewaffneter Toleranz und Neutralität — Kirchen und Schulwesen haben, wie Creaturen und Mißgeburten des Staats und der Vernunft, sich beiden oft eben so niederträchtig verkauft, als selbige verrathen; Philosophie und Politik haben zu allen ihren gemeinschaftlichen Täuschungen und Gewaltthätigkeiten das Schwert des Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nöthig gehabt, und sowohl durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogmatik ärger gemißhandelt, denn Amnon die Schwester seines Bruders Absolom —

Bruchstück VII.

Aus dem Briefe 343. An Franz Bucholtz, Herrn von Welbergen, zu Münster. (Th. VII. S. 160.)

Königsberg, den 7. Sept. 1784.

Liebwerthester Herr und Sohn, Wie die Männer Ben-Hadad (1. Kön. XX. 33.) habe ich das Wort eilend von Ihnen genommen und auf mich gedeutet. Ich habe Ihren Brief vom 7. August den 4. d. M. erhalten und mache mir auch die erste Wärme des Einfalls zu Nutz, um der feuchten Kälte des hypochondrischen Nachdenkens zu entgehen. Ein junger Mann, den Lavater liebt, giebt mir wenigstens so viel Vertrauen, das seinige nach Vermögen zu erwiedern. Wodurch ich Ihren Dank verdient, weiß ich nicht. Da aber meine schon verwelkten Blätter noch in Ihrem frischen Andenken sind, so werden Sie das jüngste Kind[1] meiner Wehen und Schmerzen brüderlich aufnehmen, und vielleicht hinterher ein Verzeichniß der Muttermahle und Makeln, womit es auf die Welt gekommen.

Ich habe den 27. des verflossenen August mein 55. Jahr angetreten. Mein Vater war ein ziemlich allgemein beliebter Wundarzt, Vornehmen und Armen unter dem Namen des altstädtischen Baders, der sein angenehmster Titel war, wohl bekannt. Er starb nach einigen Anfällen von Schlagfluß 1766, in eben dem Jahre, da die Pest der welschen Regie ins Land kam, und hinterließ ein Vermögen, das er bloß seinem ehrlichen Fleiß und christlichem Glück, auch zum Theil der Sparsamkeit unserer häuslichen und sorgfältigen Mutter zu verdanken hatte, und das, ungeachtet seiner Mildthätigkeit und Gastfreyheit, für seine beiden einzigen Söhne zulänglich gewesen wäre. Eine stotternde Zunge und ich weiß nicht was in meiner Seele verekelte mir alle öffentliche Geschäfte und feyerlichen Umgang; jedermann glaubte dafür, daß mein jüngerer Bruder einen desto entschiedeneren Beruf zu einem geistlichen Amte, zum heiligen Ehestande,

1. Es ist sein Golgatha und Scheblimini gemeint.

Digitized by Google

und zu seinem zeitlichen Fortkommen hätte. Ich baute also im voraus darauf, einmal das Gnadenbrod in seiner Familie zu essen, und an ihrer Hut, Erziehung und Gesellschaft auf meine alten Tage den nächsten Antheil zu nehmen. Dieser Lieblingsgrille habe ich viel und hätte beynahe alles aufgeopfert. Eine Melancholie bemächtigte sich dieses einzigen Bruders, und ich wurde zuletzt genöthigt, sein Vormund zu werden, und zur Erhaltung seiner Person, seines ganzen und meines halben Vermögens, das erste das beste Amt zu ergreifen. Pour la rareté du fait und aus philosophisch-patriotischem Vorwitz wurde ich 1767 französischer Übersetzer bey der hiesigen Provincial-Accise- und Zoll-Direction. Ein geheimer Instinct zu dieser Sprache vor allen übrigen kam mir zu Statten; nunmehr habe ich allen Geschmack daran verdorben und verloren. Ein noch geheimerer Instinct führte ein Landmädchen in meines Vaters Haus. Ihre blühende Jugend, eichenstarke Gesundheit, mannfeste Unschuld, Einfalt und Treue brachte in mir eine solche hypochondrische Wuth hervor, welche weder Religion, Vernunft, Wohlstand, noch Arzney, Fasten, neue Reisen und Zerstreuungen überwältigen konnten. Diese Hamadryade wurde die liebste und beste Stütze meines alten, gelähmten, verlassenen Vaters, und seine Pflegetochter, der ich ihn und sein ganzes Haus anvertrauen konnte. Sie wurde nach seinem bittern Tode meine Haushälterin, und ist die Mutter[1] meiner vier natürlichen und Gott Lob gesunden und frischen Kinder. Das jüngste kam 1778 zum Ersatz meines Bruders, den

---

1. Von diesem Verhältnisse schreibt Hamann Th. V. S. 193. unterm 14. Oct. 1776 an Herder: „Ungeachtet in keinem andern Lande eine Gewissens-„ehe, oder wie man meinen Fuß zu leben nennen will, so gesetzmäßig als in „Preussen ist, so scheint doch wirklich selbige gewißen Leuten anstößiger zu seyn als „Hurerey und Ehebruch, weil Mode-Sünden über Gesetze und Gewissen sind. Un-„geachtet meiner großen Zufriedenheit, in der ich lebe, und die das ganze Glück „meines Lebens ausmacht, fühle ich diese Seite des bürgerlichen Übelstandes leb-„hafter als irgend einer jener weisen Leute. Eben das Bauermädchen, dessen voll-„blütige, blühende Gesundheit und eben so vierschrötige, eigensinnige dumme Ehr-„lichkeit und Standhaftigkeit so viel Eindruck auf mich gemacht, daß Abwesenheit „und die Versuche der höchsten Verzweiflung und kältesten Überlegung ihn nicht „haben auslöschen können — diese Magd, die Kindes-Stelle an meinem alten, „unvermögenden, gelähmten Vater vertreten, und die er als eine leibliche Tochter „geliebt, und ihr mit sterbender Hand ein gleiches Legat mit unseren nächsten An-„verwandten verschrieben — würde vielleicht als meine Ehefrau, ich weiß nicht was, „seyn. — Nicht aus Stolz, dazu bin ich zu dankbar, sondern weil ich die innere „Überzeugung habe, daß diese Lage ihre eigne Glückseligkeit mindern und vielleicht „dem Glück ihrer Kinder nachtheilig werden könnte.“ Herder und Claudius waren Pathen bei seinen Kindern, welche immer als eheliche gelten, und es findet sich auch in Herder's Briefen kein Tadel über dieses Verhältniss.

Digitized by Google

ich an meinem Geburtstage desselben Jahrs begraben ließ, nachdem er sich selbst und mir lange genug zur Last gelebt, aber durch sein über ihn verhängtes träges Mönchsübel mich wider meinen Willen thätig, geschäftig, gesellig und fruchtbar gemacht hatte.

---

2. Johann Gottfried von Herder. 1744—1803.

(§. 135. 2.)

Johann Gottfried von Herder wurde den 25. August 1744 in Mohrungen im Königreiche Preußen geboren. Sein Vater Gottfried Herder war daselbst Mädchenschullehrer und zugleich beim polnischen Gottesdienste Glöckner (Küster) und Cantor; seine Mutter, Anna Elisabeth Pels, eines dortigen Huf- und Waffenschmidts Tochter. Der Vater starb 1763, die Mutter 1772. Die Familie stammte aus Schlesien. In großer Ordnung, Rechtlichkeit und Frömmigkeit wurde Herder erzogen. Der Vater war ein ernster Mann. Wenn er mit dem Sohne zufrieden war, verklärte sich sein Gesicht, er legte seine Hand sanft auf des Sohnes Haupt und nannte ihn Gottesfriede. Der Mutter sanftes Betragen milderte des Vaters Ernst und ihre empfindungsvolle zarte Natur theilte sich ganz dem Sohne mit, welcher sie wie eine Heilige im Herzen trug. Den Schulunterricht genoss Herder bei dem strengen, gelehrten, oft pedantischen Schulrector Grimm, welchen er hoch achtete und dem er auch gründliche Kenntnisse im Generalbasse und der Harmonie verdankte. Seine ganze Liebe wendete aber Herder seinem milden und liebenswürdigen Religionslehrer, dem Prediger Willamovius,[1] zu, welcher ihn auch einsegnete und dessen Unterricht den tiefsten Eindruck ächter Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit in ihm zurückließ.[2] Wie die häusliche Erziehung und der Einfluss des Glaubensunterrichtes; so wirkte auch der Umgang mit der Natur auf Herder's Gemüth und die stillen Gänge um den Mohrunger See und das Paradieseswäldchen, wie sein Lesen in den Zweigen eines Kirschbaums unter Blüthen und Vogelgesang gehörten zu seinen höchsten Freuden. Schmerzlich beklagte er bei seinem Durst nach Bildung den Mangel an Büchern, und die Benutzung der Bibliothek des Diakonus Sebast. Friedrich Trescho bewog ihn, dessen Famulus und Abschreiber seiner ascetischen Schriften zu werden, obschon sonst sein Aufenthalt in dem Hause dieses gutmeinenden, aber sehr hypochondrischen und bisweilen

---

1. Dem Vater des bekannten Dithyrambendichters Joh. Gottlieb Willamov. S. Th. IV. S. 586—594. — 2. Er hat dem edlen Manne in dem Aufsatze „der Redner Gottes" Th. X. S. 475. der Werke „zur Religion und Theologie" ein Andenken gestiftet.

Digitized by Google

unfreundlichen Mannes wenig Erfreuliches darbot und ihm vielmehr als Gefangenschaft und Unterdrückung erschien. Da dem 17jährigen Jüngling bei der Armuth seiner Eltern keine Aussicht sich zeigte, seinen Durst nach Kenntnissen durch Universitätsstudien zu befriedigen, und ihn in seiner Schüchternheit und Verschlossenheit der Gedanke plagte, zum Militairdienst ausgehoben zu werden; so nahm er mit Freuden, um nicht ein Handwerk erlernen zu müssen, den Vorschlag eines russischen Regimentschirurgus[1] an, ihn nach Königsberg mitzunehmen, die Chirurgie zu lehren, ihm für sein krankes Auge[2] Hülfe zu leisten und ihm behülflich zu sein, in Petersburg unentgeltlich Medicin studiren zu können. So verließ Herder im Sommer 1762, obschon er keine Neigung zur Chirurgie hatte, mit seinem Erretter Mohrungen und sah seine guten Eltern nie wieder.

In Königsberg fühlte er sich bald in einem neuen Element; aber eine Ohnmacht, welche ihn bei der ersten Section überfiel, welcher er beiwohnte, entschied auf immer seine Abneigung gegen die Chirurgie, und ob er gleich ohne alle Hülfsmittel war, ließ er sich auf den Rath seines Jugendfreundes Emmerich nach rühmlich bestandener Prüfung als Student der Theologie einschreiben, zeigte seinem Regimentschirurgus die nothgedrungene Studienveränderung an und meldete dieselbe seinen Eltern mit dem Zusatz, er vertraue sich durch eignen Fleiß ohne ihre Unterstützung fortzuhelfen. — Seine anfänglich bedrängte Lage änderte sich auch bald, als er seinen Lehrern, unter denen Lilienthal und Kant den ersten Rang bei ihm hatten, und dem Buchhändler Kanter, welcher ihm die Benutzung seines Buchladens öffnete, bekannter wurde, und schon Ostern 1763 erhielt er eine Lehrstelle am Collegium Friedericianum, welche er unter eifrigem Studiren mit dem glänzendsten Erfolg bis zum November 1764 verwaltete, dabei allgemeiner Achtung und Liebe genoss und sich viele Freunde erwarb. Dadurch wurde auch sein schüchternes Wesen umgewandelt und er trat unbefangen, kräftig und lebendig auf, ohne daß der ihm gespendete Beifall seinen Stolz genährt hätte. Zu seinen älteren Freunden gehörte J. G. Hamann, der so bedeutend auf sein Leben eingewirkt hat und bis an sein Ende der Seinige geblieben ist.

Im Herbst 1764 erhielt Herder auf Hamann's Veranlassung einen Ruf als Collaborator an die Domschule zu Riga. Er erlebte noch die schreckliche Feuersbrunst in Königsberg vom 11. bis 17. November 1764 und ging dann, noch scheidend durch den abgeforderten Eid, „zurückzukehren, wenn er als Soldat requirirt würde", gequält, nach Riga ab. Hier wurde er als Collaborator der Domschule am 7. December 1764 eingeführt, im Februar 1765 noch theologisch geprüft, weil er auch zu

1. Er soll Schwarzerloh geheißen haben und ein Curländer gewesen sein. — 2. Er hatte seit dem fünften Lebensjahre eine Thränenfistel am rechten Auge.

Digitized by Google

predigen hatte, und bald gewann er als Lehrer und Prediger den allgemeinen Beifall. Er lebte viel in Familienkreiſen, unter denen die Häuſer Hartknoch, Berens, Schwarz u. a. ſich auszeichnen, und fühlte ſich hier in einer freien und genuſsreichen Lage unter dem Umgange mit edlen Freunden ſehr glücklich. Im Jahr 1766 trat er in den Freimaurerorden, wohin ſchon ſeine Kenntniſs des Orients und ſein Erforſchen der Symbole und Bilder der alten Zeit ihn leitete, ohne ſpäterhin als Maurer ſich öffentlich zu bekennen. Als er im Jahre 1767 einen Ruf nach Petersburg erhielt, wurde für ihn eine ganz neue Predigerſtelle als Adjunct des Stadtminiſterii in Riga geſtiftet, bei welcher er ſein Schulamt behielt. — In dieſer Zeit erſchienen von ihm 1767 die Fragmente zur deutſchen Literatur, welche ſeinen Namen zuerſt berühmt machten, 1768 das Denkmal auf Thomas Abbt und 1768 und 1769 ſchrieb er die kritiſchen Wälder vornehmlich gegen Klotz. Mancherlei Urtheile und unangenehme Erfahrungen über ſeine Schriften bewogen ihn, 1769 ſeine Ämter niederzulegen, um eine Reiſe ins Ausland zu unternehmen, und ſo reiſte er am 24. Mai mit ſeinem Freund Guſtav Berens aus Riga mit einem Schiffe nach Nantes ab.

Die Seereiſe wirkte auf Herder ſo wohlthätig, daß ihm der Eindruck davon für ſein ganzes Leben blieb. In Nantes lebte er in der Familie des Kaufmanns Babut faſt vier Monat, lernte die ſchönere Seite des franzöſiſchen Characters in der Provinz kennen und vervollkommnete ſich in der franzöſiſchen Sprache. Dann ging er im November nach Paris, wo er mit mehreren der berühmten Encyclopädiſten bekannt wurde, namentlich mit Diderot, gelangte hier zu einer gerechten Würdigung der franzöſiſchen Nation, konnte aber ihrer conventionellen Kunſt (auch ihrem Theater) nicht rechten Geſchmack abgewinnen. In Paris erhielt er den Antrag, den Prinzen von Holſtein Peter Friedrich Wilhelm, Sohn des Fürſtbiſchofs zu Eutin, als Inſtructor und Reiſeprediger drei Jahre lang auf Reiſen zu begleiten, und nahm ihn an. Er ging über Brüſſel und Antwerpen, ſcheiterte an der holländiſchen Küſte unfern vom Haag, beſuchte Leiden und Amſterdam, ging über Friesland nach Hamburg, wo er Leſſing, den er längſt hoch verehrte, und neben ihm Claudius, Bode, Reimarus, auch den Hauptpaſtor und Senior Göze kennen lernte. — In Eutin wurde Herder mit Achtung und Zutrauen empfangen und lebte angenehm in der edeln Fürſtenfamilie. Am 15. Juli 1770 hielt er die Abſchiedspredigt in Eutin und trat darauf mit dem ſechszehnjährigen, ſehr ungleich gebildeten Prinzen und deſſen Oberhofmeiſter die Reiſe an. In Darmſtadt verweilten die Reiſenden vierzehn Tage und Herder lernte hier Merk und ſeine nachherige Gattinn Caroline Flachsland kennen. Hier erhielt er auch den Antrag des Grafen von Bückeburg, Abbt's Nachfolger zu werden, und da ſich das Verhältniſs mit dem Prinzen wegen des Oberhofmeiſters wenig

Digitized by Google

befriedigend gestaltete, nahm er in Straßburg den Ruf an, verweilte dort aber wegen einer Augenoperation noch vom Oktober 1770 bis April 1771, ohne doch gründlich geheilt zu werden. Hier lernte er Goethe und Jung-Stilling kennen und schrieb seine Preisschrift über den Ursprung der Sprache. — Er ging nun über Darmstadt nach Bückeburg, wo er Hauptpastor und Consistorialrath wurde, aber wenig wirken konnte, da er als Geistlicher kaum eine Gemeine fand und zur Herstellung der Schulen und des Gymnasiums Geld fehlte. Auch dem Grafen blieb er fremd, und nur erst als die edle Gräfinn sich ihm näher kund gab, fand er an ihr eine neue Lebensstütze und auch das Verhältniss zum Grafen, der ihn sehr hoch achtete, wurde erfreulicher. Aber erst seine Heirath mit Marie Caroline Flachsland aus Darmstadt, am 2. Mai 1773, beglückte ihn wahrhaft und führte eine schöne Zeit seines Lebens herbei. Wie für das Ländchen, dem er angehörte, so wirkte er auch in dieser Zeit für die Welt. Er hatte zur Freude des Grafen den Preis in Berlin gewonnen 1772. Jetzt erschien 1774 Älteste Urkunde des Menschengeschlechts erster Theil, 1776 zweiter Theil. Im Winter 1773. 74 schrieb er die Provinzialblätter an Prediger, welche Spalding verwundeten, obschon Herder nicht gegen dessen Person schreiben wollte. 1774 schrieb er auch die Philosophie der Geschichte der Menschheit und arbeitete an den Volksliedern. 1775 wurde er Superintendent des Landes, schrieb die Erläuterungen zum neuen Testament und die Briefe zweier Brüder Jesu und erhielt einen zweiten Preis von der Berliner Akademie für die Schrift „über die Ursachen des gesunkenen Geschmackes bei den Völkern, da er geblühet". In diesem Jahre erhielt auch Herder die Aufforderung, als Professor und Universitätsprediger nach Göttingen zu gehen. Diese Stellung sprach ihn sehr an, aber seine Gegner hatten veranlasst, daß er erst, um Doctor der Theologie zu werden, ein Colloquium halten sollte, um seine Orthodoxie hierbei zu prüfen. Da dies Herder unter seiner Würde hielt, kam es zu mancherlei Verhandlungen, während welcher er, als er sich schon zu dem sauern Schritt entschließen wollte,[1] durch Goethe veranlasst, am 1. Febr. 1776 einen ehrenvollen Ruf nach Weimar als Generalsuperintendent und Consistorialrath erhielt. Er nahm den Ruf an, erhielt die Bestätigung drei Tage vor dem Tode seiner verehrten Gönnerinn, der Gräfinn Maria von Schaumburg, welche am 16. Juni 1776 starb, hielt ihr noch die Leichenrede und wenige Tage nachher seine Abschiedspredigt

1. Daß Herder, wie Jördens sagt, wirklich nach Göttingen abgegangen wäre und der Tag zum prüfenden Gespräche schon angesetzt gewesen sei, er aber am Mittag desselben über Tische den Ruf nach Weimar erhalten hätte, stimmt nicht mit Herder's Leben von seiner Gattinn Th. I. S. 322.

Digitized by Google

in Bückeburg. Am 2. Oktober 1776 kam Herder in Weimar an und hielt am 20sten seine Antrittspredigt. So freundlich er bei Hofe und überall empfangen wurde, hatte er doch besonders im Consistorio, das sich allen neuen Einrichtungen widersetzte, viel zu kämpfen; doch mehrte sich bald die Zahl seiner Freunde, zu denen, außer Goethe, Wieland, Graf Görz, Fräulein v. Volgstedt, Bergrath v. Einsiedel, v. Knebel, die Herzoginn Mutter und das junge herzogliche Paar zu zählen sind. Er litt in den ersten Jahren seines neuen Wirkens viel an Krankheit und musste im Frühling 1777 Pyrmont gebrauchen, wo er Sturz und den Prinzen August von Gotha näher kennen lernte. Sein Amt war fünf Jahre lang unbesetzt gewesen und so hatte er viel zu thun, sich erst mit dem ganzen Wirkungskreise desselben bekannt zu machen und darin fest zu setzen. Daneben wendete er sich auch wieder den eigenen Geistesarbeiten zu, die mit seinem häuslichen Kreise sein stilles Glück ausmachten. Im Jahre 1778 erschienen von ihm: Volkslieder, erster Theil; Lieder der Liebe; vom Erkennen und Empfinden; die Plastik, und von der Münchner Akademie erhielt er den Preis für die Schrift: „von der Würkung der Dichtkunst auf die Völker"; im Jahre 1779: Volkslieder, zweiter Theil; das Buch von der Zukunft des Herrn; in den folgenden Jahren: Briefe über das Studium der Theologie, 4 Th. in 2 Bänden; 1782 und 1783 die beiden Theile vom Geist der ebräischen Poesie, 1784 Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit Th. 1. 1785—87 drei Sammlungen der zerstreuten Blätter und 1788 Gespräche über Gott, welche ihm Jakobi entfremdeten. — In dieser Zeit hatte er auch die Bekanntschaft von J. G. Müller und Johannes Müller gemacht und auf einer Reise nach Wandsbeck 1783 Claudius und Klopstock persönlich kennen gelernt. Im Jahre 1788 erhielt er von unbekannter Hand ein Geschenk von 2000 Gulden zugesendet und wenige Tage nachher eine Gehaltszulage von 300 Rthlr. und vom Freiherrn Friedrich v. Dalberg eine Einladung zu einer Reise nach Italien. Mit Freuden folgte er der letztern und reiste am 6. August 1788 von Weimar ab. In Italien fand er auch die Herzoginn-Mutter Amalia, war dort in ihre Gesellschaft aufgenommen und fühlte sich vornehmlich bei dem Aufenthalte in Neapel sehr glücklich. Über Florenz, Bologna, Venedig und Mailand kehrte Herder am 9. Juli 1789 zu den Seinigen zurück. Unterdessen war ihm ein ehrenvoller Ruf nach Göttingen gekommen, welchen anzunehmen er sich vielfach versucht fühlte; doch hielt ihn Dankbarkeit gegen das herzogliche Haus und manche freundschaftliche Verbindung in Weimar zurück. Er war hier Oberhofprediger, Generalsuperintendent, Oberpfarrer an der Stadtkirche, Oberconsistorialrath und Ephorus der Schulen; seit 1789 Vicepräsident und seit 1801 wirklicher Präsident des Oberconsistoriums, und war mit mannigfachen Arbeiten vornehmlich in den Schulangelegen-

Digitized by Google

heiten belastet, welchen er sich mit großer Aufopferung unterzog. Daß er hier wegen mangelnder Mittel nicht so viel einrichten und bessern konnte, als er wünschte, machte ihm manche trübe Stunde; dennoch ist sein Würken für Schulreformen, Einrichtung von Seminaren, Besserung der Liturgie und des Gesangbuches u. s. f. sehr segensreich gewesen. Im Jahre 1801 wurde er vom Churfürsten von Baiern in den Adelsstand erhoben, um das Ansässigwerden seiner Familie in Baiern zu erleichtern. — Trotz seiner vielfachen Geschäffte und seiner zunehmenden Kränklichkeit und Augenleiden, weshalb er zwei Reisen nach Aachen (1802) und nach Eger (1803) unternehmen musste, arbeitete er doch, und es war seine liebste Erholung, noch viel Literarisches in den letzten 12 Lebensjahren. Außer neuen Ausgaben erschienen: drei Sammlungen der zerstreuten Blätter 1792—1797. Über Auferstehung und über die Gabe der Sprachen 1793. Christliche Schriften, Fortsetzung, 1793. Ideen zur Phil. der Geschichte der Menschheit, Th. IV., 1794. Terpsichore, 2 Th., 1795 u. 96. Briefe zur Beförderung der Humanität, 5 Bdchen., 1793—1797. Metakritik u. Kalligone 1799 u. 1800 und Adrastea 1801—1803. Auch Balde's Gedichte übersetzte er, arbeitete an den Legenden, das Schönste und Herrlichste aber war sein Cid, den er 1803 vollendete. — Von seiner Reise nach Eger und Dresden auf kurze Zeit gestärkt, wurde er nach seiner Rückkehr doch bald wieder kränkelnd und schwach, ein schlagartiger Zufall und Lähmung der Eingeweide führten seinen Tod herbei. Er entschlief sanft am 18. December 1803 und wurde in der Weimarschen Stadtkirche zu St. Peter u. Paul am 21. December feierlich beigesetzt.

Herder gehört zu den größten Genien aller Zeiten. Große Kenntnisse sind sein Eigenthum und das Fremdartigste fasst sein Geist zusammen. Zuerst ein Sendbote Hamanns, ein treuer Schüler Lessings, tritt er als Kritiker auf, stürmend und kräftig in die Literatur Deutschlands eingreifend. Aber Alles, was er bearbeitet, zeugt von seiner Genialität. Hellenische Lebensfrische ist in ihm mit indischer Lebenswürde vereint und sein ganzes Wesen daneben tief christlich und rein sittlich. Er wäre als Dichter unsterblich, wenn er nichts als den Cid hinterlassen hätte, aber auch seine Allegorieen (Paramythien) und Legenden gehören zum Höchsten der Kunst und sein Leben in den Dichtungen aller Völker (hebr. Poesie, griechische Anthologie, Cid, Legenden, Stimmen der Völker, Zoroaster, Schuking, Ossian, Shakespeare) zeigen uns den allumfassenden Dichtergeist. Dennoch ist er mehr Kritiker und Philosoph als Dichter, hat aber auch hier wie in den Kämpfen mit Jacobi und Kant viel zu leiden. Als Theolog hängt er nicht an dem Buchstaben, aber treu am Geiste des Christenthums, lebt in der tiefsten Erkenntniss der Herrlichkeit des Bibelwortes, und wird so, wie so Viele, die die rechte Mitte suchen, bald als Kämpfer gegen starre Dogmatik, bald als Kämpfer gegen fade Auf-

Digitized by Google

klärerei, Orthodoxen und Heterodoxen ein Anstoß. Als einfacher, geistvoller, beredter Prediger hat er hohen Beifall erlangt und höchst segensreich gewirkt. — Er war ein innig liebender Gatte und vortrefflicher Vater und sein häusliches Leben war ihm sein höchstes Glück. Obschon im Ganzen gesund, war sein Nervensystem sehr zart und er darum zur Reizbarkeit, zum Ernst, selbst zur Schwermuth geneigt und leicht verstimmt; darum konnte er auch in seinen Kämpfen streng und bitter werden, hatte aber stets das Ewigwahre und Rechte im Auge und wird als einer der großen Heroen unsers Volkes nie vergessen werden.

v. Herders gesammelte Schriften sollten schon bei seinen Lebzeiten herauskommen, aber bei der Revision derselben überraschte ihn der Tod. Hierauf erschienen:

Johann Gottfried v. Herders Sämmtliche Werke, herausgegeben von Heyne, J. G. und Joh. Müller. Tübingen 1805 flg. 36 Bde. — E. a. Ausg. ist: J. G. v. Herders sämmtliche Werke, nehmlich: Zur Religion u. Theologie. Herausg. v. J. G. Müller. 18 Theile. Stuttg. u. Tüb. 1827—1830. 12. — Zur Philosophie u. Gesch. Herausg. durch Johannes v. Müller. 22 Theile. Stuttg. u. Tüb. 1827—1830. 12. und Zur schönen Literat. u. Kunst. Herausg. v. Heyne. 20 Theile. Stuttg. u. Tüb. 1827—1830. 12. Zusammen 60 Theile. Darin ist enthalten: A Zur Religion und Theologie: **Vom Geist der Ebräischen Poesie.** E. Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. 2 Th. (Abth. A. Th. 1. 2. 3.) — **Salomons Lieder der Liebe,** die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. 1778. (Th. 4.) — Älteste Urkunde des Menschengeschlechts. Eine nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift. Vier Theile. 1776. (Th. 5. 6. 7.) — Christliche Reden u. Homilien. Drei Theile. (Th. 8. 9. 10.) — Erläuterungen zum neuen Testament aus einer neu eröffneten morgenländischen Quelle. 1775. (Th. 11.) — Briefe zweier Brüder Jesu in unserem Kanon. 1775. (Th. 11.) — Johannes Offenbarung. **Maran Atha.** Das Buch von der Zukunft des Herrn, des neuen Testamentes Siegel. 1779. (Th. 12.) — Briefe das Studium der Theologie betreffend. 1780 u. 1781. 2te Aufl. 1785. 4 Th. (Die beiden ersten Theile über Studium der heil. Schrift. Th. 13. 14.) — Vom Studium der Theologie und dem christlichen Predigtamt. (Vermischtes, worunter IV. An Prediger. Zwölf Provinzialblätter. — Th. 15.) — Christliche Schriften. 3 Theile. (Enth. 1. Von d. Gabe der Sprachen am ersten christl. Pfingstfest. — 2. Von der Auferstehung als Glaube, Geschichte und Lehre. 1794. — 3. Vom Erlöser der Menschen. Nach unsern drei ersten Evangelien. 1795. — 4. Von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Jo-

Digitized by Google

hannes Evangelium. 1797. — 5. Vom Geiſt des Chriſtenthums. 1798. — Th. 16. 17. 18.)

B. Zur Philoſophie u. Geſchichte: I. Die Denkmale der Vorwelt. II. Perſepolis. III. Perſepolitaniſche Briefe. IV. Dſchemſchid nach den Sagen der Morgenländer. (Th. 1.) — Präludien zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. Enth. 1. Preisſchrift üb. den Urſprung der Sprache. 1770. — 2. Zugaben. (Th. 2.) — 3. Tithon u. Aurora. — 4. Auch e. Philoſophie der Geſch. zur Bildung der Menſchheit. (Th. 3.) — **Ideen zur Geſchichte der Menſchheit.** Erſt. Th. 1784. (Th. 4.) Zweit. Th. 1785. (Th. 5.) Dritter Th. 1787. (Th. 6.) Viert. Th. (Th. 7. Zu einem fünften Theil iſt nur ein Inhaltsentwurf von Herder vorgefunden worden.) — Poſtſcenien zur Geſchichte der Menſchheit: 1. Das eigene Schickſal. 2. Das Geheimniß der Geſchichte. 3. Vom Wiſſen und Ahnen. 4. Von der menſchlichen Unſterblichkeit. 5. Blicke in die Zukunft für die Menſchheit. 6. Ahnungen der eigenen Zukunft. (Th. 8.) — Seele und Gott. 1. Vom Erkennen und Empfinden der menſchl. Seele. 1778. — 2. Gott. Geſpräche üb. Spinoza's Syſtem. 1787. Anhang. 1. Liebe u. Selbſtheit. 1782. 2. Thomas Campanella. (Th. 9.) — Sophron. Geſammelte Schulreden. Mit Anhängen über Schulunterricht u. ſ. f. (Th. 10.) — **Adraſtea.** Begebenheiten und Charaktere des achtzehnten Jahrhunderts. Erſt. Th. zwiſchen 1801 u. 1803. (Ludw. XIV. Großbrittanien unter Wilhelm und Anna. Die Großen im Nord. — Th. 11.) — Adraſtea u. das achtzehnte Jahrhundert. (Wiſſenſchaftliche Ereigniſſe u. Charaktere wie Leibnitz, Newton, Swedenborg, Zinzendorf, Freimaurer. — Th. 12.) — Briefe zur Beförderung der Humanität. (41 an Zahl. Th. 13.) — Briefe zur Beförderung der Humanität. (42 bis 68. Anhang. Vom Einfluß der Regierung auf die Wiſſenſchaften u. der Wiſſenſchaften auf die Regierung. — Th. 14.) — Nachleſe hiſtoriſcher Schriften: 1. Galerie großer und weiſer Männer. (Abbt, Kopernikus, Savonarola, Reuchlin, U. v. Hutten, Winckelmann, Leſſing, Sulzer, Seneca.) 2. Nachleſe hiſtoriſch-philoſophiſcher Schriften. 3. Recenſionen. (Th. 15.) — Verſtand und Erfahrung, Vernunft und Sprache. E. Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft 1799. Erſt. Th. Zw. Th. (Gegen Kant. Th. 16. u. 17.) — Kalligone. Th. 1. u. 2. 1800. (1. Vom Angenehmen und Schönen. 2. Kunſt und Kunſtrichterei, worunter Poeſie u. Beredſamkeit, Plaſtik, Muſik u. ſ. f. behandelt ſind. 3. Vom Erhabnen, vom Ideal des Schönen u. ſ. f. — Th. 18. 19.) — Erinnerungen aus dem Leben J. G.'s v. Herder von Maria Carolina v. Herder, geb. Flachsland. Drei Theile. (Th. 20. 21. 22.)

C. Zur ſchönen Literatur und Kunſt. Fragmente zur Deutſchen Literatur. Drei Sammlungen. (Darunter von der Griechiſchen

Digitized by Google

Literatur in Deutschland. — Th. 1. u. 2.) — **Gedichte.** (Zum Theil aus den „zerstreuten Blättern", zum Theil aus dem Nachlass. Th. 3. u. 4.) — **Der Cid.** Nach spanischen Romanzen besungen von J. G. v. Herder. Mit e. histor. Einleitung von Joh. v. Müller. (Th. 5.) — **Legenden,** dramatische Stücke u. Dichtungen. Herausg. v. Dr. Wilh. Gottfr. v. Herder (dem Sohne, † 1806). — Zu den dramatischen Stücken gehören Admetus Haus, Ariadne-Libera, der entfesselte Prometheus, Brutus u. a. Zu den Dichtungen: **Paramythieen,** Fest der Grazien, Eloisa u. a. (Th. 6.) — **Stimmen der Völker in Liedern.** Gesammelt u. geordnet, zum Theil übersetzt durch J. G. v. Herder. Mit Abhandlungen z. B. über Ossian u. die Lieder der alten Völker. In 6 Büchern. 2 Theile. (Th. 7. u. 8.) — Blumenlese aus morgenländischen Dichtern. 1. Blätter der Vorzeit. Dichtungen aus der morgenländischen Sage. 2. Das Rosenthal. 3. Spruch u. Bild bei den Morgenländern. 4. Gedanken einiger Bramanen. 5. Vermischte Stücke u. s. f. (Th. 9.) — Schriften zur griechischen Literatur. 1. Blumen aus der griechischen Anthologie. Acht Bücher. 2. Nachlese zur griech. Anthologie. 3. 4. Anmerkungen üb. das griech. Epigramm. 5. Hyle. Kleine griech. Gedichte. 6. Homer, ein Günstling der Zeit. 7. Homer u. das Epos. 8. Pindar, e. Bote der Götter. 9. Gesänge von Pindar. (Th. 10.) — Schriften zur römischen Literatur. 1. Oden v. Horaz. 2. Briefe u. Sermonen v. Horaz. 3. Briefe üb. das Lesen des Horaz. 4. Üb. Horaz. 5. Satyren v. Persius. 6. Elf Fabeln. (Th. 11.) — Terpsichore. 1795. 1. Lyrische Gedichte (von Jakob Balde, aus dem Lat. übersetzt). 2. Kenotaphium des Dichters Balde († 1668 als Hofpred. in München). 3. Nachlese aus J. Balde's Gedichten. 4. Maria. 5. Die Ruinen. Sibyllinische Blätter von Jak. Balde u. s. f. (Th. 12.) — Kritische Wälder. Oder Betrachtungen üb. die Wissenschaft und Kunst des Schönen. 1769. 1 Erstes Wäldchen. Lessing's Laokoon gewidmet. 2. 3. Zw. u. drittes Wäldchen üb. Klotzische Schriften. (Th. 13. u. 14.) — Abhandlungen u. Briefe üb. schöne Literatur u. Kunst. 1. Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet. Preisschrift. 1773. 2. Ideen zur Gesch. u. Kritik der Poesie u. bildenden Künste in 57 Aufsätzen. (Th. 15. u. 16.) — Früchte aus den sogenanntgoldenen Zeiten des achtzehnten Jahrh. 1801—1803. (Aus der Adrastea.) 1. Siebzehn versch. Betrachtungen vornehmlich über Dichtungsarten. 2. Nachlese zur Adrastea. Zehn Fragmente. (Th. 17. u. 18.) — Antiquarische Aufsätze. 1. Pygmalion. 2. Plastik. 1778. 3. Herkulanum. Winckelmanns Gesch. der Kunst. 4. Nemesis. 5. Wie die Alten den Tod gebildet? (Th. 19.) — Nachlese zur schönen Lit. u. Kunst. 1. Acht verschiedene Betrachtungen, worunter: Andenken an einige ältere deutsche

Digitized by Google

Dichter, Briefe 1795, u. Joh. Valentin Andreä (zum Theil aus den zerstreuten Blättern). 2. Vierzehn Recensionen. (Th. 20.)

Aus dieser Fülle poetischer und prosaischer Schöpfungen Herders können wir nun nur wenige Proben des edlen Geistes unsern Lesern mittheilen. Mögen diese wenigen sie ermuntern, die unsterblichen Werke des großen, wie es scheint schon halb vergessenen, Mannes selbst zu ihrem Studium zu machen.

Außer dem unter den Werken über Philosophie und Geschichte Th. 20—22. angeführten Leben Herders von seiner Gattinn, erschien über sein Leben: Characteristik Herders von Danz und Gruber. 1805. u. Leben Herders v. H. Döring. Weimar 1823. — Neuerlich ist zu beachten: Weimarisches Herder-Album. Jena. Cröker 1845. 8.

Bruchstück I.

Aus: Vom Geist der Ebräischen Poesie. (Th. III. S. 107.)

Geschichte Bileams.

Als Israel gegen Moab rückte und der König dieses Volks sich zum Widerstande zu schwach fühlte, schickte er nach einem berühmten Weissager, der durch Verwünschungen thun sollte, was er selbst durch Heereskraft nicht vermochte. — Der Umstand kann uns nicht sonderbar dünken, wenn wir die Denkart alter und noch jetzt sinnlich roher Völker aus Reisen und der Geschichte kennen. Sie halten auf Verwünschungen und Segenssprüche ihrer Weissager viel: sie glauben, ihnen stehe Unglück bevor, wenn sie einen derselben erzürnt haben, sogar daß sie gewissen Worten und Figuren des Fluchs und Segens eine unwiderstehliche Kraft zuschreiben. Die Geschichte des Aberglaubens unter allen Nationen, selbst die klugen Griechen und Römer nicht ausgenommen,[1] ist hierüber Zeuginn; und das Morgenland, dazu hier ein wildes Volk auf den Gebirgen, zumal in so alten Zeiten, sagt damit nichts Besonderes. Es war eins von den unsterblichen Verdiensten Moses, daß er, von lauter abergläubischen Völkern umgeben, bei seiner Gesetzgebung dem Aberglauben am meisten entgegen trat, und Zaubereien, Verwünschungen, Segenssprüche durchaus nicht dulden wollte. Das Lied bei'm Brunnen, das eben in diese Zeit fällt,[2] war vermuthlich auch dazu, um Aberglauben des Volks zu verhüten.[3]

---

1. Die letzten hielten bekanntermaßen incantatores. H. — 2. 4 Mos. 21. 16. H. — 3. Noch jetzt glauben die Araber, Fische beschwören zu können, daß sie haufenweise herankommen, wenn sie ihnen Tal! Tal! (komm! komm!) zurufen; und grade ist dies das erste Wort des Liedes. (S. Niebuhrs Reisen Th. 2.) H.

Digitized by Google

Komm herauf, Brunn!
Singet ihm entgegen!
Diesen Brunn entdeckten uns die Fürsten,
Ihn bezeichneten des Volkes Edlen
Mit ihren Sceptern,
Mit ihren Stäben. —

Wahrscheinlich ließ Moses den Ort durch die Stäbe der Stammesfürsten bezeichnen, damit kein Zauberstab dazu käme. — Bileam mußte selbst von diesem Volk sagen: „Zauberei hilft nicht gegen Israel, kein Segensprechen gilt gegen Jakob." Also auch in diesem Betracht wird die Geschichte ein Lob Israels: Moses zeigt am Beispiel des berühmtesten Segensprechers, wie leer und Gott untergeordnet diese von ihm verbotene Kunst sey.

Die Gesandten Balaks kamen mit Geschenken, und Bileam hatte Lust zu folgen, als der Schutzgott des Volkes, das er verfluchen sollte, in einem nächtlichen Gesicht ihm die Reise untersagte. — Auch hier sehe ich nichts Fremdes. Waren nicht Träume in dieser alten Zeit bei allen Nationen so verehrt, so wirksam? War nicht die Seele eines Weissagers, der, wie er selbst sagt,

Mit eröffnetem Aug' Orakel spricht,
Und Götterspräche hört,
Der Erscheinungen mächtiger Geister sieht,
Und niederstürzt und sieht mit off'nem Blick —

war nicht die Seele eines Menschen, der sich wachend solcher Entzückungen fähig glaubte, noch mehr im ruhigen Schlaf zu Göttergesichten tauglich? Und warum sollte sich Gott des leichtesten Weges zu ihm nicht bedienen, da er dem Abimelech, Nebucadnezar und andern Heiden im Traum Befehle gab oder Gedancken erweckte? Kurz, Bileam, vom Schutzgott dieses Volkes geschreckt, wollte nicht mitreisen.

Andre Gesandte kommen mit größern Geschenken: das Herz des Weissagers wird lüstern und — Gott erlaubt die Reise; aber mit dem ausdrücklichen Verbot, nichts zu sagen, als was er ihm in den Mund legen würde. Ja, um den Segensprecher noch mehr zu schrecken, muß ihm auf dem Wege das furchtbare Gesicht erscheinen, über welches so viel gesagt ist. Stufenweise erscheint es ihm: die Eselinn tritt aus, sie drängt ihn an die Wand, sie fällt auf die Knie nieder; und jetzt fängt in der Seele des Weissagers die Vision an. Er hört die Eselinn sprechen, er sieht den Boten Jehovahs mit dem blanken Schwert (vermuthlich eine glänzende, vor ihm auflodernde Feuerflamme): er hört endlich Stimme. Der Gesandte von Jehovah, der ihm den Weg vertrat, schilt ihn, daß er, sinnloser als seine Eselinn, auf die leisern Ahnungen nicht gemerkt habe: er drohet, ihn zu erwürgen und diese zu verschonen; gibt ihm endlich nochmals den geschärften Befehl, nichts zu reden, als was ihm dieses Volkes

Digitized by Google

Gott in die Seele legte. Alſo geſchreckt ziehet er fort: ſein Mund iſt mit einem furchtbaren Zaume gezäumet. —

Auch in dieſem Ereigniß ſehe ich nichts, was nicht der Seele eines Schamanen ähnlich wäre. Man leſe Reiſebeſchreibungen aller Länder, wo es noch dergleichen gibt:[1] mit Erſtaunen ſieht man, welcher gewaltſamen Zuſtände der Einbildung ſie fähig ſind. Ihre Seele wandert aus dem Körper, der leblos daliegt, bringt Nachrichten, was ſie an dem, an jenem Ort, wo ſie jetzt geweſen, geſehen habe. Das ſind ſodann ihre Weiſſagungen, die das Volk verehrt, und bei denen oft die klügſten Reiſenden ſtaunten. Alle nämlich bewunderten die Anſtrengung dieſer Menſchen, einen gewaltigen Zuſtand, gegen den dieſe Viſion Bileams ein Kinderſpiel iſt. Warum ſollte alſo die Gottheit, die ſich jetzt der Stimme dieſes ſchlauen Weiſſagers bemächtigen wollte, der wirklich nicht zu fluchen hinzog, nicht eben des Weges gehen, der ihm der gewöhnlichſte, der auf ihn der wirkſamſte war? Ein fürchterliches Phänomen mußte ihm unterweges aufſtoßen: er hörte und ſah in wachender Viſion wirklich, was hier erzählt wird. Wie klein iſt's aber für uns, zu fragen: ob die Eſelinn wirklich geſprochen und wie ſie geſprochen, ob und auf welche Art ihr Gott Vernunft, menſchliche Redorgane gegeben u. ſ. Dem Schamanen ſprach die Eſelinn in der Viſion, d. i. er hörte Stimme und ſah Erſcheinung; uns darf und ſoll ſie nicht ſprechen, wenn wir nicht auch Schamanen werden wollen. — —

Von einem Manne von dieſer Einbildungskraft wird man hohe Sprüche erwarten: und ſie ſind's auch. Sie haben das höchſte משל[2], Würde, Kürze, Lebendigkeit, Fülle der Bilder; in den ſpätern Propheten iſt wenig, in Moſes Reden nichts ihres Gleichen. Sie ſtehen etwa dem Buch Hiob zur Seite, und die Geſchichte, die zu ihnen führt, mit allen dieſen Träumen und Viſionen, mit dem furchtbar zunehmenden Warnen, den verſchiedenen Höhen und ſieben Altären auf jeder derſelben — alles iſt ſo einfach, wiederholend und ſymmetriſch erzählt, daß man auf lauter Zauberſproſſen zu dem, was folgt, zu ſteigen glaubet.

Bileams Segensſprüche über die gelagerten iſraelitiſchen Zelte.

Aus Aram zog mich Balak her,
Vom Oſtgebürge rief mich Moabs König:
„Komm her! verfluche mir Jakob!
„Komm her! verwünſche Iſrael!"

---

1. S. Pallas, Gmelins, Carver's, Lafiteau's, Leems u. ſ. Reiſen. H. — 2. Das Wort bedeutet zunächſt Gleichniß, Ähnlichkeit, wie Parabel, dann Denkſpruch, Gnome, wie Salomo's Sprüche, dann Sprüchwort, dann überhaupt Geſang, Lied in bilderreicher Sprache, auch Lehrgedicht, Freudengeſang und Spottlied.

Digitized by Google

Wie kann ich fluchen, den Gott nicht verflucht?
Wie kann ich verwünschen, den Jehovah nicht verwünscht?

Vom Felsengipfel schau ich an das Volk
Ich übersehʼ es von der Berge Höhn.
Sieh an! ein Volk, das wohnen wird allein,
Das andern Völkern sich nicht rechnet zu.
Wer zählet Jakobs Staub?
Wer nennt die Zahl des Viertheil-Israels?
O wär mein Schicksal einst, wie dieser Tapfern[1] Schicksal!
O das mein Letztes, wie das ihre sey! —

Der König erschrickt, daß Bileam, statt zu fluchen, segne: er führt ihn, als ob dieß ein unglücklicher Ort sey, wo vielleicht kein Opfer gelte oder er nur böse Gesichte empfange, an eine andere Stelle, auf welcher er das ganze Volk bis zum letzten Zelt übersehen könne, auf den Gipfel des Berges Pisga. Sieben Altäre werden gebaut, sieben Opfer gebracht. Balak mit den Fürsten Moabs bleibt bei dem Opfer; der Weissager geht wieder in die Einsamkeit, daß ihm Gott begegne. Er kommt zurück und spricht:

Steh auf, o Balak, und höre zu!
Vernimm mich, Zippors Sohn!
Gott ist kein Mensch, der Lügen spricht,
Kein Menschensohn, daß ihn sein Wort gereu'.
Er sprächʼ etwas und thätʼ es nicht?
Er redete und sollt' es nicht bewähren?
Sieh! Segen habʼ ich empfangen!
Er segnete! ich kann es wenden nicht.

Kein Unglück ist zu schauen über Jakob,
Kein Mißgeschick schwebt über Israel.
Sein Gott Jehovah ist mit ihm,
Triumphgesang des Königs ist in ihm,
Gott hat ihn aus Aegypten ausgeführt;
Wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Wahrsagungskunst gilt gegen Jakob nicht,
Kein Zukunft-Ahnen gegen Israel.
Nach Zeitumständen wird es ihm gesagt,
Gesagt, was Gott zu thun beschlossen hat.[2]

---

1. ישרים (Jescharim) scheint der Ehrenname Israels zu seyn, ungefähr in dem Sinne wie αγαθος in den ältesten Zeiten. Das Jeschirun kommt oft als Israels Name vor. H. — 2. Schöne Bestimmung des Unterschiedes zwischen Wahrsagern und Propheten! H.

Digitized by Google

Sieh an dieß Volk! Wie ein Löwe ſteht es auf,
Wie ein junger Löwe hebt es ſich,
Und legt nicht nieder ſich, bis daß es Raub gezehrt,
Bis es Erſchlagner Blut getrunken hat.

Jetzt bittet Balak: er ſolle nur nicht ſegnen, wenn er auch ſchon nicht fluchen wolle; und führt ihn an einen dritten Ort, auf die Höhe des Peors, die gegen die Wüſte hinausblickt. Nach gebauten Altären und nach geopferten Opfern geht der Weiſſager nicht ferner Augurien zu ſuchen: er erhebt ſeine Augen, ſieht Iſrael nach ſeinen Stämmen gelagert; Begeiſterung faſſet ihn, er erhebt den Spruch und ſagt:

So ſpricht Bileam, Beors Sohn!
So ſpricht der Mann, deß Auge offen iſt,
Es ſpricht der Hörer göttlicher Ausſprüche,
Der das Geſicht des Mächt'gen ſieht,
Und niederfällt und ſieht mit offnem Blick.

Wie ſchön ſind deine Zelte, Jakob!
Und deine Wohnungen, Iſrael!
Wie Ströme ſich ausbreiten,
Wie Gärten an dem Fluß,
Wie Aloen, von Gott gepflanzt,
Wie Cedern am Gewäſſer:
Waſſer rinnen aus ſeinen Quellen hervor,
Und viele Ströme werden ihm Söhne ſeyn.
Höher als Agag wird ſein König werden,
Und hoch berühmt ſein Reich.
Gott hat ihn aus Aegypten hergeführt,
Wie wilden Stieres iſt ſein ſtarker Lauf.
Er frißt die Völker, ſeine Beängſtiger,
Zehrt ihre pfeildurchbohrten Knochen aus,
Und wirft ſich dann und ſtreckt ſich wie ein Löwe,
Wie ein junger Löwe. Wer reizt ihn auf?
Geſegnet, wer dir ſegnet!
Verflucht iſt, wer dir flucht!

Erzürnt ſchlägt Balak die Hände zuſammen und ſagt: er ſoll hinziehen an ſeinen Ort. Bileam, zum Abſchiede belehret ihn noch, was dieß Volk in ſpätern Zeiten ſeinem eignen Volke thun werde. Hier iſt die Weiſſagung auf ihrem Gipfel:

So ſpricht Bileam, Beors Sohn!
So ſpricht der Mann, deß Auge offen iſt,
Er ſpricht's der Hörer göttlicher Ausſprüche,
Der des Erhabnen Weisheit weiß.
Er ſah des Mächtigen Geſicht
Und fiel darnieder und offen ward ſein Blick.

Digitized by Google

Ich sehe ihn: noch ist er nicht!
Ich schaue ihn: er ist noch fern!
Da geht ein Stern von Jakob auf,
Ein Herrscherstab steigt auf aus Israel:
Der schlägt die Ecken Moabs nieder,
Zertrümmert alle seine festen Höhn
Edom ist sein Besitz,
Das feindliche Seir erobert er.
Israel thut tapfere Thaten,
Ein Überwinder kommt aus Jakob auf;
Den Rest der Wohnungen vertilget er.

Er blickte über Amalek hinaus, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Erstes unter den Völkern, Amalek,
Sein Ende wird seyn — Untergang.

Er blickte über die Keniter, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Fest ist deine Wohnung,
In Felsen legest du dein Nest,
Als wär das Felsennest nur zum Verheeren da —
Bis Assur dich auch wegführt.

Er nahm wieder seinen Spruch und sprach:

Ach, wer erlebt's, wenn Gott auch dies noch ausführt?
Schiffe von Italiens Küsten
Demüth'gen Assur,
Demüth'gen Eber!
Auch Er ist Untergang.

Und Bileam stand auf und ging fort, daß er hinginge an seinen Ort. Auch Balak stand auf und ging seines Weges.

Welcher Siegeskranz für Israel! eine immer reichere Lorbeerkrone.

Bruchstück II.

Aus Salomons Liedern der Liebe, die ältesten und schönsten aus Morgenlande. (Th. IV. S. 54.)

Wer ist, die dort aufsteigt
Aus der Wüsten her,
Gelehnt auf ihren Geliebten?

Zum drittenmale kommt der Anfang des Liedes wieder, aber leiser. Sie kommt nicht mehr wie Säule Weihrauch, nicht wie Aurora, Mond, Sonne und Kriegsheer; sie wandelt ruhig am Arm des Freundes.

Unter dem Apfelbaume
Wecket' ich dich.
Da gebar dich deine Mutter,
Da gebar, die dich geboren.

Ein

Digitized by Google

„Ein Siegel präge mich auf dein Herz,
Ein Siegel auf deinen Arm!
Denn ſtark, wie der Tod, iſt Liebe,
Ihr Eifer hart, wie die Hölle,
Ihre Kohlen glühende Kohlen,
Flamme des Herrn.
Viel Waſſer mögen nicht aus ſie löſchen, die Liebe,
Und Ströme ſie nicht erſäufen.
Und gäb' ein Mann auch Haus und Gut um Liebe,
Sie verſchmäh'n, ſie verachten ihn."

Siehe, ein Geſpräch der ehelichen Treue. Vielleicht äußerte die Geliebte, an ſeinen Arm gelehnt, Bekümmerniſſe über die Dauer ſeiner Liebe; und ſiehe, da kommen ſie zu dem Baum, wo er ſie zuerſt weckte, dem ſüßen Andenken ihrer Jugendliebe und erſten Regung. Der alte Bund wird wieder erneuet, und bei dem heiligen Namen der Mutter, die ſie hier mit Schmerzen gebar, die ſie als ihre Einige auferzog und ihm vermählte, bei ihm und dieſem Baume, der ſie ihm gegeben, wird der Bund beſchworen. Es iſt, als ob ſie ihre Kinder hieher führen, ihnen dieß Heiligthum der Geburt ihrer Mutter und ihrer erſten Liebe und ihres ewigen Bundes oft zeigen wollten; und da alſo, an ſeinem Arm hangend, antwortete ſie:

Ein Siegel präge mich auf dein Herz,
Ein Siegel auf deinen Arm — —

und das Lied, wie es folgt, möchte ſelbſt Siegel der Liebe auf's ganze Buch heißen. Tod und Hölle, Gluth und Blitz, Ströme und Waſſer, Haus und Gut kommt zuſammen, die Stärke, die Ewigkeit der Liebe zu bewähren. Sie hält feſt, wie der Tod, umarmt wie das Grab, ſie glühet tief, ſie flammet hoch; kein Feind, kein Hinderniß kann ſie tilgen, ſie überwindet Widerſtand und Gefahr; wo ſie iſt, iſt ſie allmächtig und wo ſie nicht iſt, kann ſie nicht erzwungen, nicht erkauft werden; Reichthum und Schätze werden um ſie verachtet — — Ich wollte beinah das Buch ſchlöße mit dieſem göttlichen Siegel.

Bruchſtück III.

Aus der älteſten Urkunde des Menſchengeſchlechts.

(Th. V. S. 101.)

Komm hinaus, Jüngling, auf's freie Feld und merke. Die uralteſte herrlichſte Offenbarung Gottes erſcheint dir jeden Morgen als Thatſache, großes Werk Gottes in der Natur.

Himmel und Erde! Siehe, wie ſie noch zuſammen vermiſcht um uns liegen: Himmel auf der Erde! Erde zum Himmel erhoben

Und die Erde war wüſte und leer,
Finſterniß auf der Tiefe —

Kannſt du dir auch in Worten der Urkunde mehr ſinnliche Schilderung des großen Nachtgrabes, des Mitternachtſchauers wie in unendlicher ſchwarzer Wüſte denken? — und nun fühle den wehenden, durchwehenden Nachtgeiſt, auch noch den Schauer der tiefſten Frühe vor Tagesanbruch, wie er Meer Baum und alles durchnimmt —

wehender Geiſt Gottes auf der Tiefe!

wer iſt's, der nicht vor Tagesanbruch, von ihm ergriffen, wie Gott, wie eine kommende Regkraft der Natur athme! —

— — Und ſieh! da Gott! da der erſte Lichtſtrahl! — Licht!
und 's iſt Licht!

mit dem einſylbigſten Blitzworte der Urkunde nicht einzuholen!

Und ſiehe! dieſe Entzückung, dieß unnennbare Morgengefühl, wie's ſcheint alle Weſen zu ergreifen! zu liegen auf der ganzen Natur! Alles lag in Nacht und Dunkel: der webende Geiſt kam und bereitete was zu erharren? — noch ruhen die Vögel, das Haupt unter die Flügel geſenkt: die Stadtwelt, die vielleicht niemals Morgen geſehen, liegt begraben: ſelbſt die frühe Lerche ſteigt noch nicht — die Natur ein harrender dunkler Tempel Gottes — lebender Wind und —

— Licht!
's ward Licht!

Still wird er eingeweiht der Tempel! Vielleicht die Blüthe des Baums, die Blume, die Knoſpe fühlen! Lichtſtrahl! ein tönender Goldklang auf die große Laute der Natur — die Lerche erwacht und ſchwingt ſich — wehe dem Fühlloſen, der dieſe Scene geſehen und Gott nicht gefühlt hat! Es iſt das Bild jenes Naturweiſen: wie ſie „aufblickt die Morgenröthe „und die Enden der Erde", das große ſchwarze Nachttuch

— am Saum erfaßt
und abſchüttelt die Räuber der Nacht!
— Licht!
und 's ward Licht!

Sieheſt du jene ſtille Glorie! jene ſanfte Augenwimper der Morgenröthe, wie ſie jeden Augenblick weiter hinaufſchimmert, jeden Augenblick die Wolken um ſich her anders wandelt — welche Farben! welch lachender Glanz! Wer, der den Pinſel dahin eintauchte? — und wie ſtille! das Auge bleibt ruhen auf der zarten Stelle — ſanftes Angeſicht der Gottheit! Offenbarung, Erſcheinung! denke dir, was ich vom Licht geſagt und es iſt nichts geſagt, und — wer, der hier nicht niederfällt, anbetet — ſchweigend ſeufzt „o wäre ewig meine Seele, wie das Licht! wie dieſer Gottes-Anbruch!"

Das Erwachen aus ſolchen Augenblicken iſt immer einſylbig! und ich

Digitized by Google

wette, bei jedem Unverdorbenen, natürliches Gebet! Morgenseufzer und Preis Gottes

— Geräusch und Lärm war nicht um ihn,
da er die Welten dem Unding entwinkte —

Auch alle Naturvölker, die wir Wilde nennen, haben diese Anbetung vor dem Morgenstrahle (und wie wissen wir? nicht selbst die Thiere?) empfunden. Das nun kälter gedacht, und in Worte gefasset

— Siehe, wie das Licht gut ist!

welch Grauen, welche Nacht vertrieben! Wie sich dort immer mehr in schwarzen ungeheuren Wellen forthebet — Gott unterschied zwischen Licht und Dunkel! und wie also die beiden Massen im großen Unterschiede neben einander stehen! Der große Unterschied ist sichtbar! Licht! — Dunkel

Dieß heißt Tag! jenes Nacht!

Kann ein reißenderer Wink auf diese Scene der Natur seyn? Jeden Morgen ist beides neben einander feierlich sichtbar.

Und siehe, wie da nun überall weit umher nach Zunahme des Taglichts die Natur gleichsam webet! den zarten Flor Luft und Himmels da so sichtbar spinnet! Alles vorher ein Grau oder Schwarz! Himmel auf Erde, Erde zum Himmel — wie sich die Graue nach allen Seiten umher weitet! der Himmel hebt und höhet! die dunkeln Wolken träufeln ab! nebeln! es ist als ob da Licht und Wasser kämpfen! —

Und da oben, wie schon die Bläue hervorgehet, sich immer weiter wölbt und webet! — Phänomen, woran alle Schilderer der Morgenfrühe ihre größte Kunst sehen — die allmählige Himmelhebung! die schwimmende Luftläuterung vom tiefsten Grau zur schönsten, lachendsten Glanzesbläue! der Morgenduft, der um alle Wesen am meisten in der Ferne, dem Bette Aurorens, schwimmt, in den sich das Auge so hin verliert und sich gleichsam eine neue Gegend in der Gegend schaffet. — Was sind die Zauberteppiche der Glücklichsten gegen jenes allweite Naturgemählde selbst? und siehe! die ganze simpelste Erklärung der bestrittenen und verzweifelten Stelle durch eine tägliche, thätige, augenscheinliche Illustration der Natur

— Weite sich zwischen Wassern und Wassern
Und abscheide sich zwischen Wassern und Wassern
Und Gott machte die Weitung
Und schied zwischen Wasser drüben
Und Wasser drunten!
Die Weite nannte Gott Himmel.

Zu eben der Zeit, da sich droben der Himmel läutert und sondert — siehe! sondert und läutert sich nieden die Erde! Wie sie sich in lichte und dunkle Massen theilet! wie ein großes Gebirge gleichsam

Digitized by Google

entschleiert sich erhebt! Nun unter Thau und Morgenstrahl beblümt — die Rose öffnet allmählig ihren Busen und die Nachtviole schließt ihre duftenden Kelche; der frühe Zephyr webt mit Blüthen und Samen um die jungen Pflanzenbräute umher, die sich im Morgenthau spiegeln, und der junge Baum webt und schauert und fühlet die Glieder im Morgenothem der erweckten Schöpfung! hier ihre erste Familie! — Es ist Fortgang im Gemählde, Segen des Allvaters auf Pflanzen, Kräuter und Bäume unter dem Strahl der Morgenröthe — Siehe, da ging die Sonne auf! die herrlichste Erscheinung der Natur! Flamme! Glorienantlitz! König! Das Auge kann nur einen Anblick aushalten! Uebertrifft und endet Alles! Alles in der Schöpfung wird mit ihr Pracht, Glanz, Geräusch!

Wer räthselt nun, warum das Morgenlicht so lange vor der Morgensonne geschaffen worden? wer kann jetzt noch eine der Rettungen hören?

Nun erwacht alles! alle Wesen, wie

— Von diesem regen Feuer
Gestört! gestöret aus der Ruh! —

Wie jener Silbersee dort mit Lebendigem aufwebt: die Fische spielen am Strahl der Sonne! Wie hier ringsum Luft und Wipfel voll Morgensang

— Der Vögel rege Schaar erfüllet Luft und Wälder
Mit früher Stimm' und frühem Flug

— alles voll Regung, Gesang, Freude und Segen!

Auch die Erde gebiert ihr Lebendes allerlei Art
Thiere, Gewürme, Wild allerlei Art

— Und siehe! Mensch, da stehest du! das Götterbild! Ebenbild Gottes! Herrschergedanke der Schöpfung! Von Himmel und Erden rufe den zerstreuten, betäubten Blick zurück auf dich! in dich selbst —

Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonien ganz.
Dich hat er mehr als alles sonst beglückt;
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Alles dringt —

betrachte dein Glück! deine Gestalt! deine Kräfte! deine große Bestimmung: höre über dir den Rathschluß Gottes, siehe That —

— Da gehet aus der Mensch an seine Arbeit,
an sein Ackerwerk bis an den Abend —

sinnt — dichtet — waltet — nähret sich — das Auge der Gottheit bleibt auf ihm ruhen

Alles, was Gott gemacht hatte!
Siehe, es war alles sehr gut!

Vollendet! auch dies Morgengemählde vollendet! Mit welcher Simplicität, Naturfolge! Zusammenordnung und Vertheilung! Pracht! Hoheit! ange-

Digitized by Google

fangen und vollendet! — Auch der Verfasser der es schrieb konnte sein ἐποίησε sagen! Aber er war nicht Verfasser! ihm erschien's! ihm ward's offenbart! lebt und webt dort jeden Morgen! — herrlichste, älteste, simpelste Offenbarung Gottes!

Bruchstück IV.

Aus den christlichen Reden und Homilien. Zw. Th.
(Th. IX. S. 40.)

Aus der Predigt: Lobgesang der Maria und des Zacharias.

II. Elisabeths Freude erregte den Lobgesang Maria's, — welch ein erhabener Lobgesang in der tiefsten Einfalt! Er wird viel gesungen und wenig verstanden; er ist nichts weniger als Gebet an Maria und als solches gewiß nicht zu gebrauchen, das innigste Herzensgebet Maria's selbst, das ist er; voll Erhebung Gottes und tiefer Demuth. Sie weiß nichts von sich, als von Niedrigkeit der Magd, die Gott angesehen, und von dem hohen allbarmherzigen Gotte, der Stolze stürzet und nur die Niedrigen erhebet. — Von der Empfindung ist ihr Gesang voll.

Und davon war voll ihr Leben. Kein Wort von ihr als Wunderthäterinn, Lehrerinn, Prophetinn, stolzer Gebieterinn Jesu — er ließ sich bei'm ersten kleinsten Wunder nicht vorschreiben, und die bescheidene Mutter zog sich zurück! Nicht die Brust war selig, die ihn gesäuget; wer Gott in ihm hörte, der war ihm Vater, Schwester und Mutter. —

Und das verstand Maria, dem folgte und ergab sie sich: sah lebenslang nicht die Königsverheißungen an ihrem Sohn erfüllet, mußte vielmehr mit ihm Arbeit und Kummer theilen; sie war bescheiden, hoffte, glaubte, litte und ergab sich Gott. Schwert des Herrn in ihre Seele, das war der größte Lohn ihres Lebens!

Von ihrer Himmelfahrt und unbefleckten Empfängniß wissen wir nichts: von ihrer Krönung im Himmel zur Göttinn und Gebieterinn des Sohnes noch weniger — sie blieb auf Erden, da Jesus gen Himmel fuhr! und ward alt auf Erden in Trübsal und Glauben, obgleich ihr Sohn, und ihr halbes Herz zur Rechten Gottes erhöhet war — — In dunkeln Zeiten sind alle dergleichen Fabeln entstanden, da man an Einem Gott nicht genug hatte, und auch eine Dame im Himmel haben wollte, zu der man sich wenden und die das Herz des Vaters und des Sohnes lenken könnte; so daß Maria fast in die Dreieinigkeit und darüber gesetzt worden; sie, die hier und allwege nichts war, als die tiefste Magd des Herrn. Und als solche lasset uns sie ehren.

Wie edel und unschuldig und liebenswerth sie sich schon in der Ankündigung des Engels zeigte, haben wir gesehen — was mußte es für eine

Digitized by Google

Seele seyn, zu der ein Engel Gottes sagen konnte: „du, die erste deines Geschlechts auf Erden! die Freude und Lust Gottes, des Schöpfers!" welche Person! —

Wie sanft entwickelte sich dort ihre Schüchternheit, Frömmigkeit und Unschuld im ganzen Gespräch, bis sie sich endlich in die demüthigste Gelassenheit endigt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd!" Und nun, wie erhebt sich eben die demüthige Seele und wird so gotterhaben: „meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes!" Erhebet sich bis zur Quelle des Glücks! des Guten! der Ehre! zu Gott! „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, hat große Dinge an mir gethan, der Allbarmherzige! der Vater unsers Volks!" Hat erhabenes Herz genug, den ganzen Kreis der Wohlthat zu fühlen, die Gott durch sie erwies! den Umfang der Verheißungen zu fühlen, die dadurch erfüllet! die ewigen Veränderungen, die dadurch gestiftet! die Nationalehre, die dadurch und durch sie ihrem Volk; die selige Unsterblichkeit, die dadurch ihr selbst, ihr selbst erwiesen ward! — „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder u. s. w. Er hat große Dinge u. s. w. Er übet Gewalt u. s. w. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft durch mich seinem Diener Israel auf u. s. w.; wie er geredet hat u. s. w. — — — So dachte, so fühlte, so empfand sie — Maria! Welch ein Weib! welch edle, hohe, gottesvolle Seele! das alles so zu fühlen! sich im Rathe Gottes so zu fühlen! sich für Volk und Land und Erde und Nachwelt also zu fühlen und zu freuen! und die ganze Erde als zweite Mutter desselben zu umfassen, Werkzeug Gottes also zu seyn, und — als die tiefste Magd niederzusinken, und sich als die Unwürdigste ihres Geschlechts, selbst in ihrer höchsten Freude, mit welcher sanften Einfalt, Demuth und Aufopferung dem Allgewaltigen und Allbarmherzigen zu unterwerfen. — O Maria! wie groß warst du! und welche deines Geschlechts, die mit der Wahrheit im Herzen, wie du, die Worte — nicht singen, nicht sagen, sondern zum Spiegel ihrer Seele, zum sanften, ewigen, schweigenden Bekenntniß ihres Lebens machen könnte, „also zu fühlen, also zu seyn!" Wie viele, die nicht werth sind, Ein Wort davon auf der Zunge zu haben!

Narren haben's unter andern auch aus der weltlichen der biblischen Geschichte vorgeworfen, daß sie keine Vorbilder großer Weiber gebe, wie jene! — Wenn große Weiber Riesenweiber seyn sollen, die auf Stelzen erhabener Gesinnungen einhergehen, sich den Dolch in die Brust stoßen oder glühende Kohlen verschlucken können: so mag's wohl seyn. Zu solchen Tugenden giebt's äußerst wenig Gelegenheiten und Umstände; und wo sie sind, da sind sie vielleicht in der großmüthigen Betäubung leichter, als man sie sich denkt. — Ohne Zweifel ist die wahre Tugend des weiblichen

Digitized by Google

Geschlechts nicht aufbrausende Härte, sondern sanfte Stille, edle, fortgehende, verschwiegene Thätigkeit, und dann aller Tugenden ohne Zweifel die schwerste, stille Aufopferung und anhaltende, thätige Geduld im Leiden! — Das ist Natur, Bedürfniß und Geschlechtskrone! Das war vom Anfange der Schöpfung an Bestimmung, das ist noch höchster und einiger Schmuck der weiblichen Menschheit — und ist das, wo sind höhere Vorbilder, als die uns die Bibel gibt! — Welch höheres, schwereres Vorbild, als eben Maria in ihrem Leben! „Mit der Erhabenheit zu denken, zu glauben, zu empfinden! Also in Gottes Rath eingehen zu können und in Freude und Verwirrung zu triumphiren! Über alle Menschen und Menschenurtheil und Menschenglückseligkeit weg zu seyn — ganz in der Freude Gottes, auch in Kummer und Plage, und sich ihm mit der fortgehendsten, strebendsten, thätigsten Sanftmuth in allem zu unterwerfen." Wer aller Männer und Weiber kennt eine höhere, schwerere Tugend! Maria! — Werde ein Vorbild deines Geschlechts!

Bruchstück V.

Aus den Ideen zur Geschichte der Menschheit. Theil III. Elftes Buch. (Philosoph. u. Gesch. Th. 6. S. 1.)

Südwärts am Fuße der großen asiatischen Gebirge haben sich, so viel uns aus der Geschichte bekannt ist, die ältesten Reiche und Staaten der Welt gebildet; auch gibt uns die Naturgeschichte dieses Welttheils Ursachen an die Hand, warum sie sich nicht sowohl nord- als südwärts bilden konnten. Der dürftige Mensch folgt mit seinem irdischen Daseyn so gerne der mildern Sonnenwärme: denn diese muß für ihn die Erde decken und die Gewächse zu wohlthätigen Früchten reifen. In Nord-Asien, jenseits der Gebirge, sind die meisten Striche viel höher und kälter: verschlungener ziehen sich die Bergketten hin und her, und trennen die Erdregionen sehr oft durch Schneegipfel, Steppen und Wüsten: wenigere Ströme wässern das Land, und ergießen sich endlich in ein Eismeer, dessen wüste Ufer, die Wohnung der Rennthiere und weißen Bären, nur späte Bewohner zu sich locken konnten. In diesem hohen, zerschnittenen, steilabhängigen Lande, der Steppen- und Bergregion unsrer alten Welt, mußten also lange Zeit, und in manchen Strichen vielleicht immer, Sarmaten und Scythen, Mongolen und Tartaren, halbwilde Jäger und Nomaden wohnen. Das Bedürfniß und die Gegend machte die Menschen barbarisch! eine einmal gewohnte gedankenlose Lebensart befestigte sich in den abgetrennten oder umherziehenden Stämmen, und bildete bei roheren Sitten jenen beinahe ewigen Nationalcharakter, der alle nordasiatischen Stämme von den südlichen Völkern so ganz unterscheidet. Wie dieser mittlere Gebirgstrich eine fortdauernde Arche Noah, ein lebendiger Thiergarten fast

Digitized by Google

aller wilden Gattungen unsers Hemisphärs ist: so mußten seine Anwohner auch lange die Mitgenossen dieser Thiere, ihre milden Hirten oder ihre wilden Bezähmer bleiben.

Nur wo sich südwärts Asien sanfter hinabsenkt, wo die Gebirgketten mildere Thäler umschließen, und sie vor den kalten Nordostwinden sichern; hier war's, wo insonderheit Ströme die herabziehenden Kolonien allmälig bis zum Ufer des Meeres leiteten, sie in Städte und Länder sammelten, und ein leichteres Klima auch feinere Gedanken und Anordnungen weckte. Zugleich schoß, da die Natur dem Menschen mehr Muße gab, und mehrere seiner Triebe angenehm reizte, sein Herz in Leidenschaften und Unarten aus, die unter dem nordischen Drucke des Eises und der Noth sich nicht in so fröhlichem Unkraute zeigen konnten; mithin wurden mehrere Gesetze und Anstalten zu Einschränkung dieser Triebe nöthig. Der Geist ersann und das Herz begehrte: die Leidenschaften der Menschen stürmten wild an einander, und mußten sich endlich selbst beschränken lernen. Da aber, was die Vernunft noch nicht thun kann, der Despotismus thun muß, so entstanden im südlichen Asien jene Gebäude der Polizeien und Religionen, die uns wie Pyramiden und Götzentempel der alten Welt in ewigen Traditionen dastehen; schätzbare Denkmahle für die Geschichte der Menschheit, die uns in jeder Trümmer zeigen, wie viel der Bau der Menschenvernunft unserm Geschlechte gekostet habe.

Bruchstück VI.

Aus den Ideen zur Geschichte der Menschheit. Th. III. Buch 14. III.

(Zur Phil. u. Gesch. Th. 6. S. 229.)

Aus: Eroberungen der Römer.

Als Rom Italien unterjocht hatte, fingen seine Händel mit Karthago an, und, mich dünkt, auf eine Weise, der sich auch der entschlossenste Römerfreund schämet. Die Art, wie sie, um in Sicilien Fuß zu gewinnen, den Mamertinern beistanden, die Art, wie sie Sardinien und Korsika wegnahmen, als eben Karthago von seinen Miethvölkern bedrängt ward, die Art endlich, wie der weise Senat rathschlagte: „ob ein Karthago auf Erden geduldet werden sollte?" nicht anders, als ob von einem Krautkopfe, den man selbst gepflanzt hatte, die Rede wäre; alles dieß und hundert Härten dieser Art machen bei jeder Klugheit und Tapferkeit die römische zu einer Dämonengeschichte. Sey es Scipio selbst, der einem Karthago, das den Römern kaum mehr schaden kann, das mit theurem Tribute selbst Hülfe von ihnen erflehet, und ihnen auf ihr Versprechen jetzt Waffen, Schiffe, Zeughäuser und dreihundert vornehme Geiseln in die Hände liefert; sey es Scipio oder ein Gott, der ihm in solcher Lage

Digitized by Google

den kalten, ſtolzen Antrag ſeiner Zerſtörung als ein Senatuskonſult mitbringt; es bleibt ein ſchwarzer dämoniſcher Antrag, deſſen ſich gewiß der edle Überbringer ſelbſt ſchämte. „Karthago iſt eingenommen," ſchrieb er nach Rom zurück, als ob er mit dieſem Ausdruck ſeine unrühmliche That ſelbſt bedecken wollte; denn nie haben doch die Römer ein ſolches Karthago der Welt veranlaßt oder gegeben. Auch ein Feind dieſes Staats, der alle Schwächen und Laſter deſſelben kennet, ſieht mit Erbitterung ſeinen Untergang an und ehrt die Karthager wenigſtens jetzt, da ſie als entwaffnete, betrogene Republikaner auf ihren Gräbern ſtreiten und für ihre Gräber ſterben. Warum war es dir verſagt, du einziger, großer Hannibal, dem Ruin deines Vaterlandes zuvorzukommen, und nach dem Siege bei Cannä geradezu auf die Wolfshöhle deines Erbfeindes zu eilen? Die ſchwächere Nachwelt, die nie über die Pyrenäen und Alpen ging, tadelt dich darüber, unaufmerkſam mit welchen Völkern du ſtritteſt, und in welchem Zuſtande ſie nach den ſchrecklichen Winterſchlachten im obern und mittlern Italien ſeyn mußten; ſie tadelt dich aus dem Munde deiner Feinde über den Mangel deiner Kriegszucht, da es faſt unbegreiflich bleibt, wie du dein Miethsgeſindel ſo lange zuſammenhalten und ihm nach ſolchen Märſchen und Thaten nur in den Gefilden Campaniens nicht länger widerſtehen mochteſt. Immer wird der Name dieſes tapfern Römerfeindes mit Ruhm genannt werden, deſſen Auslieferung ſie mehr als einmal, wie die Übergabe eines Geſchützes, herrſchſüchtig verlangten. Nicht das Schickſal, ſondern der meuteriſche Geiz ſeines Vaterlandes gönnte ihm nicht, die Siege, die er, nicht Karthago, gegen die Römer gewann, zu vollenden, und ſo mußte er allerdings nur ein Mittel werden, ſeine rohen Feinde die Kriegskunſt zu lehren, wie ſie von ſeinen Landsleuten die ganze Schiffskunſt lernten. In Beidem hat uns das Schickſal die fürchterliche Warnung gegeben: „in ſeinen Rathſchlüſſen nie auf halbem Wege ſtehn zu bleiben, weil man ſonſt gewiß, was man verhindern wollte, befördert." Genug, mit Karthago fiel ein Staat, den die Römer nie zu erſetzen vermochten. Der Handel wich aus dieſen Meeren, und Seeräuber vertraten bald ſeine Stelle, wie ſie ſolche noch immer vertreten. Das kornreiche Afrika war unter römiſchen Kolonien nicht, was es unter Karthago ſo lange geweſen war; es ward eine Brodkammer des römiſchen Pöbels, ein Fanggarten wilder Thiere zu ſeiner Ergetzung und ein Magazin der Sklaven. Traurig liegen die Ufer und Ebnen des ſchönſten Landes noch jetzo da, denen die Römer zuerſt ihre inländiſche Kultur raubten. Auch jeder Buchſtabe puniſcher Schriften iſt uns entgangen: Aemilian ſchenkte ſie den Enkeln des Maſiniſſa, ein Feind Karthago's dem andern.

VII. Gedichte. (Litt. u. Kunſt. Bd. 3.)

1. Das Flüchtigſte. (S. 18.)

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend ſüßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
Stets zuerſt die ſchönſte flieht.

Sieh, wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen ſchnell entweicht;
Wie die Roſe, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
Jetzt Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt.
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe!
Aber ach, ſein Zauber ſinkt.

Und die Friſche dieſer Wangen,
Deines Herzens rege Gluth,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen —
Ach, ein fliehend, fliehend Gut!

Selbſt die Blüthe deines Strebens,
Aller Muſen ſchönſte Gunſt,
Jede höchſte Kunſt des Lebens,
Freund, du feſſelſt ſie vergebens;
Sie entſchlüpft, die Zauberkunſt.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfe uns geſchenkt,
Ward gemiſcht mit manchem Leiden
Leerer Ahnung, falſchen Freuden
Ward im Nebelmeer ertränkt.

Aber auch im Nebelmeere
Iſt der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und verſinken,
Iſt Genuß der Ewigkeit.

2. Lied des Lebens. (S. 36.)

Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält ſie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen ſchnell im Lauf,
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang iſt unſer Leben,
Laßt uns Roſen auf ihn ſtreu'n!

Roſen, denn die Tage ſinken
In des Winters Nebelmeer;
Roſen, denn ſie blüh'n und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Roſen ſteh'n auf jedem Zweige
Jeder ſchönen Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt ſein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,
Der des Greiſes Schläf' umzieht,
Und um ſie in friſchem Glanze
Wie ein Traum der Jugend blüht.
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt ſüß;
Und die lauten Lüfte ſpielen
Freundlich uns in's Paradies.

Digitized by Google

3. Die Schwestern des Schicksals. (S. 47.)

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid:
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit:

Blick' umher, o Freund, und siehe
Sorgsam, wie der Weise sieht:
Was vergehen muß, vergehet,
Was bestehen kann, bestehet,
Was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern
Keine blassen Furien:
Durch der Sanftverschlungnen Hände
Webt ein Faden sonder Ende
Sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte
Pallas jugendlich entsprang,
Wirket sie den goldnen Schleier,
Der mit aller Sterne Feier
Droben glänzt äonenlang.

Und an ihrem Meisterwerke
Hänget stets der Parze Blick.
Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid:
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

4. Die Birke über dem Grabe. (S. 52.)

Frühlingsbirke, du stehst hier über dem Grabe der Schwester
Herbstlich einsam, und streust Blätter und Thränen darauf.
Deiner unschuldigen Brust will ich's vertrauen: Sie sproßte
Dir gleich, leise vom Hauch himmlischer Lüfte bewegt,
Ach und vermochte nicht zu besteh'n dem Sturme des Winters;
Säusle, jungfräulicher Baum, säusle der Schlafenden Ruh'!

5. Das kranke Kind. (S. 77.)

Wo, mein einziges Kind, wo ist dein fröhliches Antlitz?
Wo dein lieblicher Mund? Wo ist die Grazie jetzt
Deines Blickes? Du liegst, und schmachtest unter der Krankheit,
Die dich Süßen zerstört, dich mir auf ewig entreißt;
Und ich seh' es, ich seh' den Abschied nahen, und jammre
Gegen den Himmel, und steh' wie ein vertrockneter Quell,
Nahe mich oft der schönen erblassenden Wange, und kann sie
Nicht mehr küssen, ich kann über sie weinen nicht mehr.

Digitized by Google

6. Die Vorsehung. (S. 114.)

Und was soll mich Noth und Tod
Nur im Bilde schrecken?
Immer ja in Gottes Hand
Wird sie stets mich decken,
Wohin der Weg sich wende.
Wer war es, der auf diese Welt
Mich, eh' ich noch war, gestellt?
Der schon für mich gedacht,
Mich, was ich bin, gemacht,
Mich der Welt, die Welt für mich
bereitet?
Ein Vater, ein Gott!
Ewiger Gedanke!
Vater, Gott, so bist es du,
Der stets mich leitet.

Einst in meiner Mutter Schoos
Wen kannt' ich der Meinen?
Aus der tiefen Fremde kam
Ich in Fremde. Weinen
War meine erste Stimme.
War nie gekannt und doch gekannt,
Schon geliebt und Kind genannt,
Fand vor mir Vaterarm
Fand vor mir Mutterbrust
Fand selbst Schmerzen mir als Liebesbande,
Als Bande an's Herz,
Väterlich bereitet.
Schwachheit, Noth, die Thräne selbst
Ward Band der Liebe.

Ewiger, der also mich
Ließ geboren werden,
Du bist vor mir, leitest mich
Auch zu bessern Erden:
Hast meinen Tritt gezählet.
Die Blüthe reifet dort zur Frucht,
Dort find' ich, was mein Herz sich sucht,
Und hier nicht finden kann;
Du nimmst den Sprößling an,
Pflanzest weiter ihn auf Himmelsauen.
Sey's Veilchen im Thal,
Oder Ceder Gottes;
Alle, alle blühen wir
In Gottes Reiche.

7. Abendlied. (S. 140.)

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume,
Wenn alles um sie Dämmrung ist
Von Lebens Licht und Ruhme,
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen:
O Jüngling, wirst du auch so schwer,
Wie diese Blume weinen?

Wer deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer mißgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich aller Reu' entfärben;
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als trost-verschmachtet sterben?

Macht seine große Allmacht je
Geschehn'es ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim so tief verborgen?
Wer gibt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch Einen Jugendmorgen?

Digitized by Google

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Gibst neuen Jugendmorgen,
Bist Labetrunk und Schattenruh,
Bist Labsal aller Sorgen,
Bist Todesbruder! o wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn grenzen:
Wie frisch wird meine Abendthrän'
Am frühen Morgen glänzen!

Und nach dem Tod — es wird uns seyn
Als nach des Rausches Schlummer:
Verrauscht, verschlummert Lebenspein
Und Schmerz und Reu und Kummer.

O Tod, o Schlaf, der dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen,
Breit' aus auf mich dein Schlafgewand
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär' unsre Lebenszeit,
Auch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel voll Mühseligkeit,
Ein Wirbel süßer Leiden,
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
Zu neuem Freudenmahle
Für alles, was auch heut mich traf,
Gib mir die Labeschale.

8. Der Wald und der Wanderer. (S. 220.)

„Komm, o komm in meine Schatten,
In der Ruhe Aufenthalt,
Wanderer der heißen Straße,
Wo dein Herz unruhig wallt.

Meine frischen Zweige wehen
Lebenskraft dem Matten zu,
Und mein Athem duftet Balsam,
Neuen Muth und süße Ruh.

Schöner geht die Sonne nieder
Hinter meiner grünen Nacht:
Schöner kommt der Morgen wieder,
Wenn der Vögel Chor erwacht.

Schöner blinkt in mir die Quelle
Und der einsam stille See,
Wo die treue Turteltaube
Girret deines Herzens Weh."

9. Der Wanderer. (S. 221.)

Rauschen Geister in den Lüften?
Spricht die Nymphe mir im Quell?
Oder steigen Götter nieder?
Denn mein Blick wird rein und hell.

Mit der Fichte Gipfel steiget
Meine Seele himmelwärts;
Mit der Birke Zweigen neiget
Sanft zur Ruhe sich mein Herz.

Und die grüne Fußtapete
Wiegt mich ein auf seidnem Moos;
Neben dieser goldnen Blume
Bin ich selig, und wie groß.

Horch aus jener alten Eiche
Tönt ein Bardenton hervor,
Und der Fichten Gipfel sausen
Himmlischer; der Wald wird Chor:

„Wir, des Paradieses Geister,
In der Ruhe Aufenthalt,
Segnen dich. Genieße fröhlich
Unsern heil'gen stillen Wald."

Digitized by Google

10. Das menschliche Herz. (S. 224.)

In Ein Gewebe wanden
Die Götter Freud' und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Ein armes Menschenherz;
Du armes Herz, gewebet
Aus Lust und Traurigkeit,
Weißt du, was dich belebet?
Ist's Freude, ist es Leid?

Die Göttinn selbst der Liebe
Sah es bedauernd an:
O zweifelhafte Triebe,
Die dieses Herz gewann!
Im Wünschen nur und Sehnen
Wohnt seine Seligkeit,
Und selbst der Freude Thränen
Verkündigen ihm Leid.

Schnell trat ihr holder Knabe
Hinzu mit seinem Pfeil;
Auf, meine beste Gabe
Sie werde ihm zu Theil!
Ein unbezwingbar Streben
Sey Liebe dir, o Herz,
Und Liebe sey dein Leben,
Und Freude sey dein Schmerz.

11. Des Einsamen Klage. (S. 227.)

Der Lenz verblüht! die Freude flieht!
Mein Leben hat die Nacht umhüllt,
Und meine Seel' ein Schmerz erfüllt,
Der ewig in mir glüht!

Ich irr' umher auf ödem Meer;
Kein Eiland winkt mir lächelnd zu:
„Komm, Pilger, komm, bei mir ist Ruh,
Du trägst am Leben schwer."

Vom schönen Land bin ich verbannt,
In dunkler Ferne dämmert's kaum,
Es schwebt um mich im Morgentraum
Das Glück, das mir verschwand.

Verlaß'ner ich! Schlägt nie für mich
Ein Herz, das meinen Gram versteht,
Durch's dunkle Leben mit mir geht?
O Herz, wo find' ich dich?

Der Liebe Licht, mir strahlt es nicht,
Es giebt kein Herz, das für mich schlägt,
Kein Busen, der für mich sich regt,
Kein Arm, der mich umflicht!

Ich steh' allein! mein dunkles Seyn
Hell macht der Hoffnung Morgenroth;
Nur deine Fackel, holder Tod,
Mir strahlt mit mildem Schein.

Wo weilest du? bring mich zur Ruh'!
Komm, führ' mich in dein stilles Land,
Und schließe mir mit sanfter Hand
Die trüben Augen zu!

by Google

12. Angedenken an Neapel. (Th. 4. S. 20.)
1789.

Ja, verſchwunden ſind ſie, ſind verſchwunden,
Jene kurzen, jene ſchönen Stunden,
Die auch ich am Pauſilipp erlebt.
Holder Traum von Grotten, Felſen, Hügeln,
Inſeln und der Sonne ſchönen Spiegeln,
Seen, Meer — du biſt mir fortgeſchwebt!

Fortgeſchwebt die zaubernde Sirene,
Dich mich ohne ſüßer Flöten Töne
Schweſterlich in ihre Arme nahm;
Und mein Herz ſchlug voller und geſchwinder,
Und mein Blut floß reiner und gelinder
Da ihr Athem mir entgegen kam.

Sehnend ſah ich ihres Buſens Wellen
Sanfter ſich und reger zu mir ſchwellen,
Schwamm dann mit der Fläche ſanft dahin;
Sah den ſchönen Kranz von Fels und Hügeln,
Sah die Sterne, ſah den Mond ſich ſpiegeln
In der ſüßen Freudengeberinn.

Sah die Inſeln in den Wellen ſchweben,
Träumt auf ihnen ein beglücktes Leben,
Unbekannt und aller Welt entfloh'n;
Sammelt' nur um mich den Kreis der Meinen —
Ach ihr Wellen, oft ſaht ihr mich weinen
Um ſie, für ſie, zu der Göttinn Thron!

Wenn die Abendröth' im ſtillen Meere
Sanft verſchwebte, und mit ſeinem Heere
Glänzender der Mond zum Himmel ſtieg,
Ach! da floſſen mit ſo neuem Sehnen
Unſchuldvolle, jugendliche Thränen,
Nur ein Seufzer ſprach und alles ſchwieg.

Nimmer, nimmer ſollt ihr mir entſchwinden,
Immer wird mein Herz euch wiederfinden,
Süße Träume, rein und zart und ſchön.
Nie wird euch mein Auge wiederſehen,
Doch ein Hauch wird liſpelnd zu euch wehen:
„Ich, auch ich war in Arkadien.“

13. Das Grab des Heilandes. (S. 128.)

So ſchläfſt du nun den Todesſchlaf im Grabe,
Du junger Held, der ſchöne Dornen trug.
Dein Leben war für Tauſend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh' dann, erlöst von allem Jammer,
Womit dich Menſchenhärte traf,
In deiner ſtillen Kammer
Den ſchwer errungnen Schlaf!

Du aber, Freund, an dieſem bittern Tage
Komm', ſchau' mit mir der Menſchheit Scenen an.
Sieh, welch ein Menſch! betracht' ihn tief und ſage:
Wer menſchenſegnender je werden kann?
Komm', laß an ſeiner Gruft uns denken,
Was uns im Tod allein erfreut;
Aus Liebe ſich zu kränken,
Iſt ſüße Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläermeere,
Wer gab dem Jünglinge den hohen Geiſt,
Der, wie entkommen ſchon der Erden Schwere,
Sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt;
Und ſchaut, wie ſeine Sonne leuchtet
Auf Böſ' und Gute, wie ſein Thau
So Roſ' als Dorn befeuchtet
Auf Einer Gottes-Au.

„Auf, laßt uns Kinder ſeyn der Vatergüte,
„Vollkommen, wie der Herr vollkommen iſt:"
So pflanzt' er in der Sterblichen Gemüthe
Unſterblich Weſen, das ſich ſelbſt vergißt,
Und im Verborgnen ſchafft und betet,
Für Menſchen ſchafft, für Feinde fleht,
Still für die Zukunft ſäet
Und ſtill von dannen geht.

„Glückſel'ge Armen! glücklich, die da leiden
In ſanfter Unſchuld, die Erbarmenden,
Die, reines Herzens, Menſchen Fried' und Freuden
Und Mitleid reichen und den Haß beſteh'n,

Digitized by Google

Seyd fröhlich und getroſt! euch lohnet
Im Himmel ew'ger Troſt und Lohn,
Wo jeder Gute wohnet,
Dem Haß der Welt entfloh'n.

Ihr ſeyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
Ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit,
In euch iſt Glanz, damit Glanz um euch werde,
In euch iſt Reichthum, der die Erde weiht!
Auf! dringet durch die enge Pforte;
Eng' iſt die Pforte, ſchmal der Weg,
Der zu dem Freudenorte
Führt unbetret'nen Steg."

So ſprach er und ging ſelbſt der Dornen Pfade,
Die noch dem Sterbenden ſein blutig Haupt
Im Kranze ſchmückten. Haupt, du lächelſt Gnade,
Als hätte Roſ' und Lorbeer dich umlaubt!
Entſchlummre. Bald wird deine Krone,
Siegprangend, wie der Sterne Glanz,
Dem Menſchengott zum Lohne
Ein ew'ger Gotteskranz.

Denn, ſanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln,
War Güte nur und Huld ſein Königreich.
Mitfühlend unſrer Laſt und unſern Mängeln,
Nur ſich allein an Kraft und Würde gleich;
Ein Gotteseifrer ohn' Entrüſten,
Der, nie verhöhnend, oft beweint,
Was Menſchen dulden müßten,
Ein ächter Menſchenfreund.

Wie? hatt' er nicht ſchon lebend gnug gelitten?
Er, deſſen Herz das Mitleid ſelber war;
Ein zarter Sproß, um den die Stürme ſtritten,
Ein Arzt, dem fremdes eigen Leid gebar.
„Laß dieſen Kelch vorübergehen:
Doch, Vater, du haſt ihn gefüllt —
Dein Wille ſoll geſchehen!
Nicht ich — wie du, Herr, willt."

Er trank ihn: als nun ſeine zarten Glieder
Gefühl der Gottverlaſſenheit durchdrang;
Schon drückte Nacht die matten Augenlieder,
Des ſchweren Hohnes ſchwarze Wolke ſank;

Zerriſſen war der letzten Schmerzen
Geliebter Knote, der den Freund
Mit Freund'- und Mutterherzen
Im Tode noch vereint.

Da blickt' er auf und ſah die ſchönen Auen,
Die er dem Sünder mitleidsvoll verhieß;
„Gedenk an mich und laß dein Reich mich ſchauen!" —
„Heut' ſollt du's ſchau'n, der Freuden Paradies!" —
„Empfang in deine Vaterhände
Den matten Geiſt — es iſt vollbracht!"
Da kam ſein ſtilles Ende,
Sein Auge ſchloß die Nacht.

Nicht Thränen, Freund, ein Leben ihm zu weihen,
Wie ſeines, das nur iſt Religion.
Was ihn erfreute, ſoll auch uns erfreuen,
Was er verſchmähte, ſey uns ſchlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Den Haß der Welt, wie er, verzeih'n,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Chriſtenthum uns ſeyn.

14. Am ſtillen Freitag. (S. 131.)

Er ruhet nun!
Ich werde ruh'n,
Wie er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich ach! wie er,
Ausgelebet habe.

Auch dornumlaubt,
Erſank ſein Haupt,
Sanft, ohne Freundesküſſen,
Auf ein brechend ed'les Herz,
Auf ein froh Gewiſſen.

Er ruhet nun!
Du konnteſt ruh'n,
Vollbracht dein ſchönes Leben,
Thätig, duldend, ach das kann
Ruh' im Tode geben.

Sey, Jeſu, du
Mir Bild der Ruh',
Mir ewig Bild im Leben!
Wallen laß mich ſanft an's Grab,
Froh mich Gott einſt geben.

Er ruhet nun!
Ich werde ruh'n,
Wie er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich ach! wie er,
Einſt gelebet habe.

VIII. Aus dem Cid. (Th. 5. S. 121.)

a. 28.

Grad' einreiten in Zamora
Will der Cid; als ihn die Wache
Ihn mit seinen funfzehn Kriegern
Anhält, draußen vor dem Thor.
Laut und lauter wird der Lärmen,
Lauter das Geschrei der Straßen
Bis es zur Infantinn drang.

Und in ihren Trauerkleidern
Eilet schnell sie auf die Mauer,
Als — das Schrecken von Castiljen,
Sie den Cid da vor sich sieht.
Ihre schönen Augen netzen
Thränen; an die Mauer drücket
Sie die Brust, enthüllt ihr Antlitz,
Und, vorbreitend ihre Arme,
Rufet sie ihm furchtbar zu:

„Da du uns zu Feinden haben wolltest,
Warum klopftest du an unsre Thore?
Da durch dich wir hier im Jammer leben,
Warum kommst du und was willst du weiter?
Da, der Freundschaft Maske weggeworfen,
Du dem Unrecht deinen Arm geliehen —"

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

„Seit er seinen Eid an mir gebrochen,
Den er zuschwur einer Königstochter,
Mich zu schirmen; mich, die einst ihn liebte,
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern
Ehrt, in Mauern, die er kommt zu stürmen;
Seit, von seinem neuen Glücke trunken,
Er vergaß die schönen Jugendtage,
Die an meines Vaters Hof er lebte." —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

„Dem mein Vater Ritterwaffen reichte,
Meine Mutter selbst den Zelter zuführt',
Ich anschnallete die goldnen Sporen,
Knieend auf dem Marmor. Er bemerkte
Damals nicht, was jedes Mädchen merket;
Er vergisset, was er war, und denkt nur,
Was er ist. Auch ich, so manches dacht' ich,
Was der Himmel mir um meiner Fehler
Willen nicht vergönnte. Meine Eltern
Hoben ihn; er stürzte mich hernieder.
Weil ich denn um seinetwillen weine" —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

„Ich ein Weib, dazu noch jung und zärtlich,
Kann ihm zwar kein Leid vom Himmel wünschen;
Hat er mich mit seinem Stolz beleidigt,
Hat er innig mir das Herz verwundet,
Kommen von ihm alle meine Leiden;
So komm' auf ihn meine Güt' und Gnade;
Ich verzeih' ihm. Er darf mich beleid'gen
Ohne Strafe: denn des jungen Ritters,
Seiner, in der prächt'gen Kirche zu Coimbra,
Werd' ich stets gedenken. — Aber dennoch" —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

„Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert',
Den Don Sancho meinem Vater zuschwur,
Daß er seinem Raube nicht gewehret,
Der dem Don Garzia, Don Alfonso
Ihre Reiche nahm — der Eine schmachtet
Im Gefängnisse; der Andre mußte
Zu Ungläub'gen fliehen, zu den Heiden —
Daß Don Sancho meiner armen Schwester,
Die im Kloster jetzt von Milde lebet,
Toro, ihr rechtmäßig Erbtheil raubte,
Und der Cid auch dieses ihm nicht wehrte;
Daß mein Bruder nicht und auch der Cid nicht
Tief erröthen, Mich hier zu bekämpfen,

Digitized by Google

Mich, die Schweſter, mich, ein ſchwaches Weib nur,
Die zu Waffen nichts ſonſt hat, als Thränen —
Deßhalb" —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre iſt verloren!
Rückwärts, rückwärts, ſtolzer Cid!"

Alſo ſprach, gepreßt den Buſen
An die Mauer, Donna Uraka;
So antwortet ſie dem Cid.

Er, betroffen von der Antwort
Hält verworren; dann auf einmal
Lenkt er um ſein Roß Babieça:
„Rückwärts!" höret man ihn murmeln,
„Rückwärts!" zwiſchen ſeinen Lippen,
Reitend nach dem Lager ſtumm.
Und ſo kommt er von Zamora
Wohl von manchem Pfeil verwundet,
Der auch ohne Spitz' und Eiſen,
Tief im Herzen bohrend glüht.

b. 51. (S. 173.)

Von der Tafel ſeiner Tapfern
Rief der Cid, doch unvermerket,
Einen Krieger, der im letzten
Treffen übel ſich erzeigt,
Martin Pelaēz; er rief ihn
Seitwärts, und ſprach ſo ihm zu:

„Eſſen beide wir zuſammen
Heut' an dieſer ſondern Tafel:
Denn das Mahl mit jenen Tapfern,
Die mit hohem Ruhm dort ſitzen,
Steht für heute uns nicht zu.
Eſſet Ihr von Eurem Schemel,
Ich von dieſem; beide werden
Wir hier wohl beiſammen ſeyn."

Fort fuhr er in dem Geſpräche:
„Jene, die an hoher Tafel
Dort mit Alvar Fannez ſpeiſen,
Sind Dämonen, leiden keinen
Neben ſich, der ſeine Ehre
Nur im mindeſten befleckt.

Digitized by Google

Ehre duldet keine Flecken,
Jeder Fehl an ihr iſt Brandmal,
Brandmal auf der ſchönſten Stirn.
Dieſen Mackel und ſein Elend
Wegzutilgen, das vermögen
Spaniens reiche Schätze nicht."

Und ſprach weiter: „Eine Quelle,
Ab zu waſchen ſolchen Flecken,
Quellet in des Feindes Bruſt.
Feindes Blut tilget die Schande
Des Verzagten. Lieber ſterben,
Junger Mann, als ſcheun ſich müſſen
Und ſich nicht erkühnen dürfen,
Mit den Braven umzugehn."

„An die Thaten Eures Vaters,
Meines guten Freundes Pedro,
Pelaëz, laßt uns gedenken;
Ha, wie ſpaltete ſein Schwert!
Die Beiſpiele ſolcher Männer
Sollen uns aufmuntern, Jüngling,
Das zu thun, was jeder brave
Mann gehalten iſt, zu thun.
Bitten dürfen wir dann jene
Alte Teufel, daß ſie wieder
Uns an ihre Tafel nehmen.
Sprecht mir, junger Mann, die Worte,
Mir mit Mund und Herzen nach:"

„Lieber unter'm Fuß der Heidenroſſe
Sterben und zerquetſcht, zertreten werden,
Als daß Einer der lebend'gen Chriſten
Ehrlos uns vertreib' aus der Geſellſchaft!"

„Setzt Euch feſt auf dieſe Worte, Jüngling,
Daß, wenn wir auf jene Ebne kommen,
Sie der Wind nicht etwa Euch entnehme.
Auf, zum Schwert! Eu'r Pferd habt Ihr verloren.
Sorget nicht; ich geb' Euch gleich ein andres."

Leiſe ſprach er dieſ' und andere Worte
Zu dem Jüngling. Es ward aufgeſtanden;
Da ergriff er bei der Hand ihn, rufend,
Rufend aus mit ſeiner Eiſenſtimme:

Digitized by Google

„Lieber unter'm Fuß der Heidenrosse
Sich zertreten lassen, als bei Christen
Leben und entehrt seyn!"
Also rief er.

Indem tönten die Trommeten,
Klarinetten, Cymbeln klangen;
Auf, in's Feld! Es geht zum Siege,
Krieger gen Valencia!

Von den Reden Cids entflammet
That an diesem Tage Wunder
Pelaëz, vor'm Auge Cids.

IX. Legenden.

1. Der gerettete Jüngling. (Th. VI. S. 31.)

Eine schöne Menschenseele finden
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Sankt Johannes, aus dem öden Pathmos[1]
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Heerden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.

„Diesen Jüngling," sprach er zu dem Bischof,
„Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir für ihn! — Hierüber zeuge
Mir und dir vor Christo die Gemeine."

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.

---

1. Pathmos (Palmosa), eine Insel, auf welche der Evangelist und Apostel Johannes verbannet gewesen. H.

Digitized by Google

Und die Freiheit war ein Netz des Jünglings;
Angelockt von ſüßen Schmeicheleien,
Ward er müßig, koſtete die Wolluſt,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrſchaft Reiz; er ſammelt' um ſich
Seine Spielgeſellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam; die erſte Frag' an ihren Biſchof
War: „wo iſt mein Sohn?" — „Er iſt geſtorben!"
Sprach der Greis und ſchlug die Augen nieder.
„Wann und wie?" — „Er iſt Gott abgeſtorben,
Iſt (mit Thränen ſag' ich es) ein Räuber."

„Dieſes Jünglings Seele," ſprach Johannes,
„Fordr' ich einſt von dir. Jedoch, wo iſt er?" —

„Auf dem Berge dort!"
— „Ich muß ihn ſehen!"

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen (eben dieſes wollt' er).
„Führet," ſprach er, „mich zu euerm Führer."

Vor ihn trat er! Und der ſchöne Jüngling
Wandte ſich; er konnte dieſen Anblick
Nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den waffenloſen Vater,
Einen Greis. Ich habe dich gelobet
Meinem Herrn und muß für dich antworten.
Gerne geb' ich, willſt du es, mein Leben
Für dich hin; nur dich fortan verlaſſen
Kann ich nicht! Ich habe dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet."

Weinend ſchlang der Jüngling ſeine Arme
Um den Greis, bedeckete ſein Antlitz,
Stumm und ſtarr; dann ſtürzte ſtatt der Antwort
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee ſank Johannes nieder,
Küßte ſeine Hand und ſeine Wange,
Nahm ihn neugeſchenket vom Gebirge,
Läuterte ſein Herz mit ſüßer Flamme.

Digitized by Google

Jahre lebten ſie jetzt unzertrennet
Mit einander; in den ſchönen Jüngling
Goß ſich ganz Johannes ſchöne Seele.

* * *

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Alſo tief erkannt' und innig feſthielt?
Und es wiederfand, und unbezwingbar
Rettete? Ein Sankt-Johannes-Glaube,
Zutrau'n, Feſtigkeit und Lieb' und Wahrheit.

2. Der himmliſche Garten. (Th VI. S. 45.)

Maximina, die an ihres Vaters
Herzen hing, (denn nach der Mutter Tode
Hatt' er ſie, ſein einzig Kind, erzogen
Und der Mutter Bild in ihr geliebet;)
Maximina hing auch nach des Vaters
Tod' an ſeinem Herzen, und verlaſſen,
Wie ein Lamm in öder wilder Wüſte,
Sehnte ſie ſich oft zu ihm hinüber:
„Ach, daß ich ihn einmal ſchauen könnte,
Droben dort in ſeinem Paradieſe!"

Und ein ſüßer Schlaf umfing ſie freundlich,
Und ſie ſah im holden Traumgeſichte
Einen Garten voll der ſchönſten Blumen,
Die auf Erden ſie noch nie geſehen.
Goldne Früchte glänzten auf den Bäumen,
Deren Zweige klingend ſich bewegten.

Freundlich kam der Vater ihr entgegen:
„Sieh, o Kind, wie angenehm ich wohne!"
Nahm ſie bei der Hand und zeigt ihr tauſend
Schöne Blumen. —

„Laß mich, ſprach ſie träumend,
Dieſe junge Roſenknospe brechen —"
„Brich ſie, wenn du kannſt!" — Die Knoſpe wich ihr.

Sieh, o Tochter, eben das war deine
Lebensblum'. Unausgeblühet kannſt du
Darfſt du ſie nicht brechen; unter Dornen
Blühet ſie, doch voll und ſchön und einſam.

„O so zeige mir dann, guter Vater,
Dein' und meiner Mutter Lebensblume."

„Siehe hier auf einem Stengel beide.
Eine längst, die andre kaum verblühet."

Wundernd sah sie jetzt die vielen Blumen,
Rosen, Lilien und Hyacinthen,
Knospend, blühend und verwelkend!

„Tochter,"
Sprach die himmlische Gestalt; und wurde
Leuchtender, „du siehest hier den weiten
Lebensgarten auserwählter Menschen.
Engel wachen über Bäum' und Früchte:
Dieser Knospe Hüter sind wir beide,
Ich und deine Mutter." —

„Ach, wo ist sie?"

Glänzend ging die schönste der Gestalten
Ihr vorüber, und das Kind erwachte.
Paradies und Vater war verschwunden.

Aber immer blieb ihr tief im Herzen
Dieser Traum; auch sehnlich-wünschend wollte
Sie die Lebensknospe eh nicht brechen,
Eh es ihren unsichtbaren Wächters
Linde, leise Vaterhand geböte.

3. Christenfreude. (Th. VI. S. 58.)

Bruder Leo und Franciscus gingen
In den Pflichten ihres strengen Ordens
Ueber das Gebirge. Schneidend wehte,
Um und um sie, Hauch des kalten Winters.
Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte
Deckt' ihr nacktes Haupt nur dünn' und kärglich.
„Bruder Leo," rief Franciscus, „höre!
Stehe still!"

Wenn hinter uns die Menge
An uns winket: „siehe da die Säulen
Aller Christenheit! der Erden Sterne!" —
Und der Ruf uns gegen Ost und Abend,
Nord und Süd auf seinen Flügeln träget,
Daß, wohin wir kommen, Städt' und Dörfer
Helle Haufen uns entgegen senden,

Digitized by Google

Die uns grüßen, uns Erquickung reichen,
Knieend unſern Segen ſich erflehen,
Und darüber unſer Herz frohlocket —
Bruder Leo, das iſt nicht die Freude,
Aechte wahre Chriſtenfreude nicht.“

Weiter gingen ſie; der Hauch des Winters
Wehete gelinder, und Franciscus
Redet fort: „Wenn von dem hohen Pulte
Des berühmteſten, des vollſten Tempels
Zehntauſend um uns ſtehn und horchen
Auf die Sprüche unſrer Weisheit, ſaugen
Durſtend ein den Odem unſrer Lippe;
Wenn wir Herzen ſpalten, führen Seelen,
Tauſend Seelen im Triumph gefangen,
Daß berauſchet auf des Wohllauts-Strömen,
Jedes Ohr dahinſchwimmt, und die Augen
Süße Bäche weinen; Seufzer ſteigen
Zu uns auf, ein ſüßer, ſüßer Weihrauch —
Und uns dann der Buſen voller ſchläget,
Unſer Mund frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das iſt nicht die Freude,
Aechte, wahre Chriſtenfreude nicht.“

Als ſie weiter kamen in die ſchöne
Reichbewohnte Ebne, ſprach Franciscus:
„Wüßten wir die Sprachen aller Völker,
Die Geheimniſſe in Erd' und Himmel,
Kenneten den Weg der Vögel, Fiſche,
Thier' und Menſchen, ſelber auch der Sterne;
Bruder Leo wüßte jede Zukunft,
Die auch, die ſeyn könnend doch nicht ſeyn wird —
Und wir aller Menſchenherzen Tiefen,
Jeden Abgrund der Gewiſſen ſähen,
Und ſie wie Allmächtige beherrſchten,
Wenn darüber unſer Herz frohlockte —“

Indeß hatte ſich das Volk in Haufen
Schon geſammelt und begehrte Wunder.
„Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,
Wunder, ſelbſt den Satan zu entwaffnen,
Kräfte, dieſem Tauben, jenem Stummen,
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung' und Auge,

Hand und Fuß zu geben, der verwesten
Menschenasche neue Lebensfunken" —

Leo fiel ihm ein: „o guter Vater,
Warum sprichst du also? Oeffne lieber,
Oeffne mir der wahren Freude Quell!"

Sprach Franciscus: „Als vor jener Hütte,
Der wir Segen brachten, uns der Pförtner
Halbgesehn, die Pforte kaum eröffnet,
Drohend fortwies, und uns heil'ge Lügner,
Uns Verräther schalt und schloß die Thür' zu —
Wenn wir da, als hätt' er uns mit warmem
Mildem Bad' erquickt, den Gruß annahmen,
Und uns freuten und in Windes Pfeifen
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge
Ruheten, als lägen wir auf Rosen,
Und der Schnee uns wie mit Rosen deckte;
Wir besprachen uns, wie wir dem Feinde
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —
Bruder Leo, war uns das nicht Freude?"
„Himmelsfreude war es, o Franciscus!"

„Jener Jünger, den als Kind wir liebten,
Dieser Freund, dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben,
Glück und Wohlseyn gaben, wenn der Eine
Bitter uns nun hasset, und der Andre
Das Geheimniß unsers Herzens ausstößt,
Vollgemischt mit Lügen, und der Dritte
In's Gesicht uns speit und schlägt uns blutig,
Schneidet uns mit Waffen unsrer Güte
Tief in's Herz, daß unsrer Eigenliebe
Feinster Nerv' erbebt, und alle Buben
Ueber uns frohlocken; und wir dennoch
Unsre Güte nicht bereuen, fröhlich
Uns zu neuer größrer Güte rüsten,
Und uns in den Spott als Purpur kleiden,
In die Dornenkron', als wär es Lorbeer,
Den Verräther mit dem Kuß der Liebe
Segnen, und uns freun der Ehren Christus —
Bruder Leo, das ist Christenfreude!"
„Himmelsfreude," sprach er, „o Franciscus!"

Digitized by Google

„Sieh, wir gehen jetzt in die Verſammlung
Unſrer Brüder, wohin ſie mich luden,
Daß ich ihnen meinen Rath ertheile.
Wenn ich rede, was das Herz mir eingibt,
Und ſie alle wider mich dann aufſtehn,
Rufend: „Nein! wir wollen nicht, daß dieſer
Ein Unwiſſender, ein Unerfahrner,
Ueber uns gebiet'!" und mit Verachtung,
Haſſend mich aus ihrer Mitte ſtoßen
Und vor aller Welt mich ſchmähn und läſtern; —
Wenn ich dann nicht, als ob ſie mit hohen
Ehren mich empfingen und lobprieſen,
Ihren Spott in höchſter Ruh' ertrüge;
Heiter im Gemüth, mit frohem Antlitz,
Willig, ihnen jedes bittre Unrecht
Mit demüth'ger Liebe zu vergelten,
Bruder Leo, ſo bin ich des Ordens,
Den ich Chriſto ſtiftete, nicht würdig."

X. Dichtungen. 1. Paramythien.

Nacht und Tag. (Th. VI. S. 234.)

Nacht und Tag ſtritten mit einander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe, Tag, fing an zu ſtreiten:

Arme, dunkle Mutter, ſprach er, was haſt du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geſchäftiges, raſtloſes Leben? Ich erwecke, was du getödtet haſt, zum Gefühl eines neuen Daſeyns; was du erſchlaffteſt, rege ich auf —

Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung? ſprach die beſcheidne, verſchleierte Nacht. Muß ich nicht erquicken, was du ermatteſt? und wie kann ich's anders, als meiſtens durch die Vergeſſenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menſchen, nehme alles, was ich erzeugte, mit ſeiner Zufriedenheit in meinen Schoos: ſo bald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es alle dein Blendwerk und neiget ſein Haupt ſanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordne Seele mit himmliſchem Thau. Dem Auge, das unter deinem Sonnenſtrahle nie gen Himmel zu ſehen wagte, enthülle ich, die verhüllete Nacht, ein Heer unzähliger Sonnen, unzähliger Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne.

Eben berührte der ſchwatzende Tag den Saum ihres Gewandes, und ſchweigend und matt ſank er ſelbſt in ihren umhüllenden Schoos. Sie aber ſaß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone, mit ewig ruhigem Antlitz.

Digitized by Google

2. Aus den Blättern der Vorzeit.

Dichtungen aus der morgenländischen Sage.

a. Der Weinstock. (Th. IX. S. 19.)

Am Tage der Schöpfung rühmten die Bäume gegen einander, frohlockend ein jeglicher über sich selbst. „Mich hat der Herr gepflanzt," so sprach die erhabene Ceder; „Vestigkeit und Wohlgeruch, Dauer und Stärke hat er in mir vereint." „Jehovahs Huld hat mich zum Segen gesetzt," so sprach der umschattende Palmbaum; „Nutzen und Schönheit hat er in mir vermählet." Der Apfelbaum sprach: „wie ein Bräutigam unter den Jünglingen, prange ich unter den Bäumen des Paradieses." Und die Myrthe sprach: „wie unter den Dornen die Rose, stehe ich unter meinen Geschwistern, dem niedrigen Gesträuch." So rühmten alle, der Oel- und Feigenbaum, selbst die Fichte und Tanne rühmten sich. —

Der einzige Weinstock schwieg und sank zu Boden. „Mir, sprach er zu sich selbst, scheint alles versagt zu seyn, Stamm und Aeste, Blüthen und Frucht; aber so, wie ich bin, will ich noch hoffen und warten." Er sank danieder, und seine Zweige weinten.

Nicht lange wartete und weinte er; siehe da trat die Gottheit der Erde, der freundliche Mensch, zu ihm. Er sah ein schwaches Gewächs, ein Spiel der Lüfte, das unter sich sank und Hülfe begehrte. Mitleidig richtete er's auf, und schlang den zarten Baum an seine Laube. Froher spielten anjetzt die Lüfte mit seinen Reben, die Gluth der Sonne durchdrang ihre harten, grünenden Körner, bereitend in ihnen den süßen Saft, den Trank für Götter und Menschen. Mit reichen Trauben geschmückt neigete bald der Weinstock sich zu seinem Herren nieder, und dieser kostete seinen erquickenden Saft, und nannte ihn seinen Freund. Die stolzen Bäume beneideten jetzt die schwache Ranke: denn viele von ihnen standen schon entfruchtet da; er aber freute sich seiner schlanken Gestalt und seiner harrenden Hoffnung.

Darum erfreut sein Saft noch jetzt des Menschen Herz und hebt empor den niedergesunkenen Muth, und erquicket den Betrübten.

* * *

Verzage nicht, Verlassener, und harre duldend aus. Im unansehnlichen Rohre quillt der süßeste Saft; die schwache Rebe gebiert Begeisterung und Entzückung.

b. Die Stimme der Thränen. (ib. S. 34.)

Drei Tage war Isaak im Herzen seines Vaters todt: denn am vierten Tage hatte Gott sich ihn zum Opfer erkoren. Schweigend zog Abraham gen Moriah hin, in den tiefsten Gram versunken, als ihn

Digitized by Google

die freundliche Stimme des Kindes weckte: „Siehe mein Vater, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Lamm zum Opfer?“ —

„Mein Sohn,“ sprach Abraham, „Gott hat ihm selbst ersehen ein Opferlamm!“ So gingen die beiden schweigend mit einander.

Und als sie kamen an die Opferstätte und der Altar gebauet und alles bereitet war: ergriff der Vater seinen Sohn, und legte ihn auf den Altar, und fassete das Messer in die Rechte, und sah gen Himmel hinauf. Der Knabe duldete, schwieg und blickte mit weinendem Auge zum Himmel hinauf.

Die stumme Thräne im Auge des Vaters und des Kindes durchdrang die Wolken und trat zum Herzen Gottes mit großem Geschrei. „Abraham! rief der Engel des Herrn vom Himmel herab, Abraham, schone des Knaben und thue ihm nichts. Es ist genug!“

Freudig nahm der Vater den wiedergeschenkten Sohn, das Opfer Gottes, zurück, und hieß die schrecklich-frohe Stätte: „Jehovah schaut!“ Er schaut die stumme Thräne im Auge des Leidenden: er sieht des Herzens Jammer, der ängstlicher ruft als alles Geschrei.

* * *

Dreifach ist das Gebet der Menschen zu Gott; und kräftiger ist eines als das andre.

Ein Gebet mit stiller Stimme gefället ihm wohl; er höret's tief im Herzen, und nimmt's auch von der stammelnden Lippe gnädig auf.

Das Gebet der Noth mit großem Geschrei durchdringt die Wolken, und häufet glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt.

Doch mächtig über alles ist die Thräne des Verlassenen, der fest an Gott hält und stirbt. Sie sprenget Pforten und Riegel, und dringt zum Herzen Gottes und bringt den Blick des Schauenden hernieder.

c. Elias. (ib. S. 54.)

Feurigen Geistes war Elias, und Feuerflamme war der Geist seines Prophetenamtes. Oft ließ er dieselbe niedersteigen vom Himmel und verzehrete im Eifer sein eigenes Leben.

Einst als er müd' und matt zum Berge Horeb ging, und in der dürren Wüste unter dem einsamen Wachholderbaum ruhte, da seufzete er: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele.“

Und ein Engel Gottes stärkte ihn, daß er zum Berge gelangte, wo Gott die Last seines Prophetenamts von seinen Schultern nahm und ihm befahl, einen andern an seiner Stelle zu salben.

Und als mit dem gesalbeten Elisa Elias am Jordan ging: da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und scheidete die beiden von einander, und Elias fuhr im Wetter gen Himmel.

Digitized by Google

Die erste Gestalt, die ihm in jener Welt erschien, war Moses, sein Vorbild. „Du hast geeifert," sprach er (indem er in die läuternden Flammen des Feuerwagens ihm seine Rechte reichte), „du hast geeifert, mein Bruder, mit Feuereifer und hast viel erlitten von deinen Brüdern. Ich habe gelitten wie du; aber dennoch bat ich für ihr Leben, und opferte meine Seele an ihrer Seelen Statt. Indessen komm zum Throne des Richters, des Allerbarmers." Elias ging mit bebenden Schritten zur Wolke des Thrones.

„Was willst du hier, Elias?" sprach die Stimme aus der Wolke, und Elias sprach: „Ich habe geeifert um Jehovah, den Gott Zebaoth, und war allein überblieben, und sie standen mir nach dem Leben." Da ging ein Feuer aus der Wolke; aber der Herr war nicht im Feuer: und ein starker, die Felsen zerreißender Wind ging vor Elias her; aber der Herr war nicht im Winde. Und nach dem Feuer und Wind kam ein sanftes Sausen, in welchem Jehovah war. Durchdrungen von ihm fühlte der Prophet sein Innerstes, daß schnell die Flamme seines Geistes wie Morgenröthe strahlte. „Ruhe," sprach die Stimme, „und erquicke dich hier: denn der Herr ist barmherzig und freundlich. Oft sollst du niedersteigen zu den Menschen, und sie sanfter belehren, und liebreich retten und trösten."

Seitdem besuchte Elias die Menschen oft, aber in einem andern als seinem ehemaligen Feuergeiste. Unsichtbar oder in fremder Gestalt mischet er sich in das Gespräch derer, die nach Weisheit forschen, und er vereinigt ihre Seelen In häuslichen Geschäften kehret er das Herz der Väter zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Vätern! er errettet aus Gefahren, und antwortet dem Betenden erquickend und tröstend. In der Person Johannes ging er als Morgenstern vor der aufgehenden Sonne her; ja den Sohn der Liebe selbst stärkete er auf jenem heiligen Berge der Entzückung und Verklärung.

II. Goethe.

Johann Wolfgang von Goethe. 1749—1832.

(§. 136.)

Johann Wolfgang von Goethe wurde den 28. August 1749 zu Frankfurt am Main geboren. Sein Vater war Doctor der Rechte und kaiserlicher Rath, ein Mann von Geschmack und Kunstsinn, den er bei bedeutendem Vermögen befriedigen konnte, seine Mutter die Tochter des Schultheißen der Stadt, Textor. So aus angesehener Familie stammend, in die Kreise der Ersten seiner Vaterstadt gestellt, wuchs der Knabe fern von Armuth und Entbehrung auf unter Erinnerungen an Kunst und Wis-

Digitized by Google

Wissenschaft, an die große altdeutsche Zeit, woran so Vieles in seiner Vaterstadt, Gebäude, Grabmähler, Rathhaus, ja die Kaiserkrönung selbst mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit ihn mahnte, endlich an Italien, das der Vater selbst gesehen, liebte und durch Kupferstiche dem Knaben vergegenwärtigte. Wie die engern und weitern Umgebungen, unter denen der Knabe lebte, wie die mancherlei Schicksale, unter denen er aufwuchs, wie die Menschen seiner Bekanntschaft und das rege kaufmännische Leben der großen Handelsstadt auf ihn wirkten, hat er selbst am herrlichsten in seinem Werke: „aus meinem Leben Wahrheit und Dichtung" uns vor Augen gestellt. Von großer Bedeutung erscheint uns auch, wie die Trockenheit seines Religionsunterrichts den Knaben auf eine eigenthümliche Weise der Gottesverehrung führte, als vorher das Erdbeben zu Lissabon und ein schreckliches Hagelwetter ihn tief erschüttert hatten. Nachdem die frühsten Jahre seines Lebens in äußrer Stille verflossen waren, eröffnete sich für den Knaben eine neue Welt, als im siebenjährigen Kriege Frankfurt von den Franzosen besetzt wurde und der Königslieutenant, Graf von Thorane, ein großer Kunstfreund und trefflicher Mensch, im Hause seiner Eltern seine Wohnung nahm und Frankfurter und Darmstädter Mahler, wie Hirt, Schulz, Trautmann, Junker, besonders Seekaz aus Darmstadt beschäfftigte. — Nach dem Frieden gediehen Goethe's Kenntnisse in Musik, Zeichnen, Naturwissenschaften, Rechtslehre und Sprachen immer mehr. Wie er das Französische, vornehmlich durch Besuch des französischen Theaters, gelernt hatte, lernte er auch Italienisch und Englisch, und befestigte sich in den klassischen Sprachen, selbst im Hebräischen nahm er Unterricht und schrieb einen Briefwechsel, worin sieben in verschiedne Länder zerstreute Geschwister in sieben verschiedenen Sprachen ihre Schicksale sich mittheilten. Auch das Studium der Menschenkenntniss selbst trieb er aufs eifrigste, daß es ihm späterhin so trefflich gelang, die geheimen Triebfedern des menschlichen Herzens treu und wahr darzustellen. Ebenso flüchtete er, wenn stets geschäfftige Phantasie bald da, bald dorthin ihn führte, das Gemisch von Fabel und Geschichte, Mythologie und Religion ihn zu verwirren drohte, in die morgenländischen Gegenden, versenkte sich in die ersten Bücher Moses, fand sich dort unter den ausgebreiteten Hirtenstämmen zugleich in der größten Einsamkeit und in der größten Gesellschaft und erhielt sich so den stillen Frieden, wenn es draußen auch noch so wild und wunderlich herging. Früh fing er auch an biblischer Dichtung sich hinzugeben, und ein biblisches prosaisch-episches Gedicht Joseph, was nicht mehr vorhanden ist, und eine zur Feier der Höllenfahrt Christi geschriebene Ode, welche sich noch erhalten hat, sind die ersten Dichtungen des großen Meisters; wie er sich früh den Messias Klopstocks aneignete und große Stellen auswendig wuste. Auch im Nachschreiben und Ausarbeiten von gehörten Predigten übte er sich, was aber, da es

Digitized by Google

zum Theil gezwungen geschah, nicht wenig dazu beigetragen haben mag, ihn später der Kirche zu entfremden. In das erste Jahr nach dem Kriege fiel die Krönung Josephs II. zum römischen Könige und brachte ganz Frankfurt, wie Goethe, in große Bewegung; doch wurden ihm diese Tage verleidet durch Zerstreuung eines jugendlichen Kreises, dem er früher angehörte und wo er den ersten Gegenstand seiner innigen Neigung, ein einige Jahre älteres Mädchen, gefunden hatte, welche nun die Stadt verließ. Im Schmerze über manche zerstörte Hoffnung gab er sich der Natur hin, zeichnete viel, schloss sich vor allen der geliebten Schwester an und kehrte auch allmählich zu den Wissenschaften zurück, worin ein älterer Freund, namentlich in Geschichte der Philosophie, ihn unterrichtete. So in mannigfacher Weise vorbereitet, ging Goethe, obschon er für seine Studien die Universität Göttingen zu beziehen gewünscht hatte, Michaelis 1767 nach Leipzig ab; aber mit dem Vorsatze, statt der vom Vater beabsichtigten juristischen Studien sich den Sprachen, Alterthümern, der Geschichte und allen damit in Verbindung stehenden Wissenschaften zu widmen. Dies führte er auch bald aus, ohne sich einen bestimmten Plan zu entwerfen. Dichtkunst und Kunstgeschichte wurden nicht vernachlässigt, auch im Kupferstechen machte er einen Versuch, zog sich aber beim Ätzen, wobei er sich nicht gegen die schädlichen Dünste vorsichtig genug verwahrte, eine Krankheit zu. Daneben fand eine große Umwandlung seiner Ansichten statt, welche durch mehrere Freunde und Freundinnen veranlasst wurde, aber immer mehr bewirkte, ihn vom fremden Urtheil loszureißen und sein eignes zu begründen. In welch chaotischem Zustande bei diesem innern Kampfe zwischen Altem und Neuem er sich selbst befand, hat er uns verständig und gemüthlich in Wahrheit und Dichtung aus seinem Leben vor Augen gestellt. Aus seinem Umgange mit einem Mädchen, deren Gemüth er aber durch Eifersüchtelei und tyrannische Quälereien ganz von sich entfremdete, entsprangen die beiden ersten Stücke seiner dramatischen Muse: die Laune des Verliebten und die Mitschuldigen 1767 od. 1768. — So wenig die Lehrer Leipzigs, wie Gellert und Gottsched, einen bedeutenden Einfluss auf ihn hatten, übten diesen auf der einen Seite Wieland, auf der andern Lessing und Winkelmann auf seine Ansichten aus, und der Besuch Dresdens und der Genuss der Bildergallerie öffnete ihm eine neue Welt. Die letztere Zeit seines Aufenthalts in Leipzig wurde durch eine bedeutende Krankheit getrübt, worin sich ihm ein neuer Freund, Langer, der nach dem wunderlichen Behrisch die Hofmeisterstelle beim jungen Grafen Lindenau erhalten hatte, sehr hülfreich erwies und auch auf seine religiösen Ansichten fördernd einwirkte. Michaelis 1768 verließ Goethe Leipzig und kehrte noch immer kränkelnd ins väterliche Haus zurück.

Er kam nun in die Pflege der geliebten Schwester, hatte aber noch lange an seinen Übeln zu leiden. Diese Leiden und das Hinneigen zur

Digitized by Google

Religion brachte ihn in die Bekanntschaft einer Freundinn seiner Mutter, des Fräuleins von Klettenberg. Es ist dieselbe, aus deren Unterhaltungen und Briefen die „Bekenntnisse einer schönen Seele" im Wilhelm Meister entstanden sind. Sie wirkte vielfach auf ihn und flößte ihm Geschmack für mystisch-chemische und alchymistische Werke ein, so daß er auch selbst zu operiren anfing. Einen andern Einfluss übte auf ihn Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie und er erbaute sich selbst eine Gottheit und Weltschöpfung, welche uns an die gnostischen Ideen der ersten christlichen Zeiten erinnert.

Als aber im Frühling 1769 Goethe's Gesundheit wieder hergestellt war, bezog er nun die Universität Straßburg, wo er seine juristischen Studien beenden sollte. Er ergriff auch diese aufs neue, behielt aber noch Zeit auch Chemie, Anatomie, Kunst- und andre Studien zu treiben, lebte froh in einem Kreise gesetzter Leute und lernte hier unter andern Jung-Stilling kennen. Eine kurze Unterbrechung fanden seine Studien bei der Durchreise der Dauphine Marie Antoinette zu ihrer Vermählung, bei welcher Gelegenheit er zuerst nach Raphaels Cartonen gewirkte Teppiche zu seiner großen Freude kennen lernte. — Das Bedeutendste aber, was Goethe hier widerfahren konnte, war seine Bekanntschaft mit Herder, welcher auf einer Reise mit dem Prinzen von Holstein-Eutin hier eintraf und dann wegen eines Augenübels längere Zeit verweilte. Er mit seiner bedeutenden Persönlichkeit machte den tiefsten Eindruck auf Goethe, führte ihn ins echte Dichterleben ein und zerriss ihm, wie Goethe sagt, den Vorhang, der ihm die Armuth der deutschen Literatur bedeckte.

Frisch und fröhlich durchstreifte er öfter die schönen Gegenden des Elsass, und sein öfterer Aufenthalt in Sesenheim, wo er in einer Predigerfamilie die Familie des Dr. Primrose aus Goldsmiths Vicar of Wakefield wieder zu erkennen glaubte, und sein Herz der jüngsten Tochter, Friederike, zuneigte, gehörte zu seinen heitersten Genüssen. Daneben musste er darauf denken, des Vaters Willen nachzukommen und sich zu seiner Promotion als Doctor der Rechte zu bereiten. Er schrieb eine lateinische Abhandlung, die wegen ihres bedenklichen Inhalts: „daß nehmlich der Gesetzgeber nicht „allein berechtigt, sondern auch verpflichtet sei, einen gewissen Cultus fest„zusetzen, von welchem weder die Geistlichkeit noch die Laien sich lossagen „dürften," zur großen Unzufriedenheit des Vaters, aber zur völligen Befriedigung des Sohnes ungedruckt blieb; doch ging die Disputation mit großer Lustigkeit vorüber und Goethe erlangte am 6. Aug. 1771 die juristische Doctorwürde.

Dem französischen Wesen entfremdete sich Goethe um so mehr, als es schwer war, daß ein Ausländer in Sprache und Benehmen den Franzosen genug thun sollte, und auch die Encyclopädisten und das zum Feuer verdammte système de la nature in seiner tristen atheistischen Halbnacht

Digitized by Google

konnten ihm nicht zusagen, um so weniger, als die Bekanntschaft mit Shakspeare mächtig und tief ergreifend auf ihn wirkte. —

Nach seiner Rückkehr von Straßburg lebte Goethe im väterlichen Hause seinen verschiedenen Studien, namentlich auch dem Bibelstudium hingegeben, in lebendigem Verkehr mit Merk in Darmstadt, mit Herder und seiner Braut, woneben der Vorwurf, daß er in Sesenheim durch sein Zerreißen eines geknüpften Liebesbandes das schönste Herz in seinen Tiefen verwundet habe, ihn in düstere Reue versetzte. In der freien Natur suchte er Beruhigung, wanderte oft umher und sang seltsame Lieder, wie Wanderers Sturmlied. Daneben aber gestaltete sich schon Faust und Götz von Berlichingen, wie das Studium deutscher Kunst aus seiner Abhandlung über deutsche Art und Kunst uns entgegenspricht und die beiden Marien in Götz und Clavigo und ihre beiden schwachen Liebhaber nach seinem eignen Geständniß Resultate seiner reuigen Betrachtungen sein mögen. Auch körperliche Übungen trieb er und neben Reiten und Fechten erweckte ihn beim eintretenden Winter Klopstocks Vorbild zur Übung im Schlittschuhfahren.

Hierauf hielt sich Goethe eine Zeitlang in Wetzlar auf. Hier, wo er bei der schon mehrere Jahre währenden Untersuchung des Reichskammergerichts und seiner verwickelten Verhältnisse nur einen trüben Aufenthalt zu finden fürchtete, kam ihm vielmehr eine heitre Geselligkeit entgegen und ein Kreis von Bekannten, welche mit Geist und Munterkeit eine Rittertafel und einen ganz unschuldigen seltsamen Orden darstellten, bildete ihm ein zweites akademisches Leben. Hier wurde er auch mit Gotter und durch diesen mit dem göttingischen Hainbunde bekannt.

Nach einem kürzern Aufenthalt in Gießen und einer angenehmen Reise mit Merk und Aufenthalt in der la Rocheschen Familie in Thal-Ehrenbreitstein ging Goethe nach Frankfurt zurück, arbeitete in der Advocatur zum Wohlgefallen des Vaters und brachte nun, durch die Schwester angespornt, den Götz von Berlichingen zu Papier, der durch Merks Vermittlung 1772 auf eigne Kosten im Druck erschien und so großes Aufsehen machte, daß, noch ehe man im Stande war, die Exemplare überall hin zu versenden, schon ein Nachdruck erschien.

An dieses Werk schloss sich zunächst die Bearbeitung von Werthers Leiden. Die Beschäfftigung mit der düstern englischen Literatur, mit Ossian, mit den Gedanken über den Selbstmord eines edleren Menschen, mit welchen Goethe sich oft im Geiste beschäfftigte, erzeugten bei der Nachricht vom Tode Jerusalems, den er in Wetzlar kennen gelernt hatte, und bei seinem eignen gedrückten Verhältniß in der Familie einer Tochter der Frau von la Roche dies allgemein ansprechende und weit verbreitete Werk, was indessen auch von Vielen als höchst schädlich verrufen wurde, eben je ungeheurer die Wirkung desselben im Publicum war. Die größeste

Noth machte dem Verfaſſer, welcher nun aus ſeiner Verborgenheit mehr hervortrat, die Neugier der Menge, das eigentlich Hiſtoriſche des Werks zu erfahren und wiſſen zu wollen, wie Alles Einzelne ſich zugetragen und wer die rechte Lotte ſei? — In ſeinem engern Kreiſe ergötzte ſich Goethe durch Bearbeitung kleinerer Sachen, wie des Jahrmarkts zu Plundersweilen, des Prologs zu Bahrdts neuſten Offenbarungen und der Satire, Götter, Helden und Wieland. — Die Bekanntſchaften mit Lenz, Klinger, vornehmlich mit Lavater, mit Baſedow und den beiden Jacobi bilden einen Haupttheil in Goethens Leben. In dieſe Zeit fällt auch Clavigo, welcher von Wieland hart getadelt, von Jacobi mit Entzücken aufgenommen wurde.

Ein ganz neues Leben beginnt für Goethe, als er im Jahre 1775 dem Rufe des jungen Herzogs Carl Auguſt von Weimar folgend hier ſeine Laufbahn begann, wo er bis zu ſeines Lebens Ende noch ſiebenundfunfzig Jahre gewirkt hat. Er wurde mit Liebe und Achtung von einem Kreiſe empfangen, an deſſen Spitze die edle Herzoginn Amalie von Sachſen-Weimar ſtand und die bedeutendſten Talente glänzten. Wieland, früher einigermaßen mit Goethe geſpannt, wurde von ſeiner perſönlichen Erſcheinung ſo bezaubert, daß er ihn „in jedem Betracht und von allen Seiten das größte, beſte, herrlichſte menſchliche Weſen nennt, das Gott erſchaffen hat.“ Obwohl er ſeit 1776 als geheimer Legationsrath und Beiſitzer im geheimen Conſilio, ſeit 1779 als wirklicher geheimer Rath, ſeit 1782, wo er auch in den Adelſtand erhoben wurde, als Kammerpräſident für das Land auf verſchiedene Weiſe thätig war, behielt er doch auch Zeit, für die Kunſt thätig zu ſein. Dazu forderte ihn auch beſonders ein von ihm gegründetes Liebhabertheater auf, das theils in Ettersburg und Tiefurt, wie in Weimar die erfreulichſten und erheiterndſten Darſtellungen gab und wozu Goethe unter andern ſeine Singſpiele: die Fiſcherinn, Erwin und Elmire, Claudine von Villa Bella, ſeine Stella, Triumph der Empfindſamkeit u. a. dichtete, wie der Kreis, in dem er lebte, zu vielen ſeiner Gedichte, wie Miedings Tod, Troſt in Thränen u. a. m. Veranlaſſung gab. — Außer andern Reiſen wie 1773 und 1779 nach der Schweiz wurde beſonders ſeine Reiſe nach Italien im Jahre 1786 wichtig und reich an dichteriſchen Erzeugniſſen. Hier bearbeitete er vornehmlich in Venedig und Rom ſeine Iphigenie in Tauris und zwar metriſch, wozu ihm der Umgang mit Moriz behülflich war. Dann ging er an den Taſſo. Mit dem berühmten Hiſtorienmahler Tiſchbein reiſte er nach Neapel im Februar 1787, nachdem er noch den Schluſs des römiſchen Carnevals erlebt hatte, im März aber zur See nach Sicilien. Der Anblick des Meeres trieb ihn zum Leſen der Odyſſee, was ihn zum Entwurfe eines Trauerſpiels Nauſikaa anregte, wie in Palermo ſelbſt ſein Gedicht, die Metamorphoſe der Pflanzen und ſein Aufſatz über dieſen Gegenſtand ihre

Digitized by Google

Begründung fanden. Im Mai kehrte er nach Neapel und im Juni von dort über Rom nach Deutschland zurück.

Jetzt lernte Goethe Schiller kennen, aber weder seine ersten Productionen, von denen die Räuber in ihrer rohen Kraft ihn anwiderten, noch Don Carlos führten ihn näher zu ihm, doch war er ihm zu einer Professur in Jena 1789 behülflich und hier bildete sich bald der Bund, welcher für Kunst und Wissenschaft so erfreulich und schöpferisch geworden ist. — Das Studium der Kantischen Philosophie, vorzüglich der Kritik der Urtheilskraft, beschäfftigte Goethe vielfach. In diese Zeit fällt auch die Erscheinung des Egmont und des schon früher begonnenen Torquato Tasso, wie des Faust, der Krone seiner Dichtungen, wenn er auch selbst nach den in seinem spätern Leben hinzugefügten Ergänzungen immer nur als ein Bruchstück erscheinen kann.[1] — Im Jahre 1790 besuchte Goethe zum zweitenmal Italien. Im Jahre 1791 übernahm er die Direction des neu gegründeten Hoftheaters, welches in ihm einen vorzüglichen Bildner gefunden hat und manches aufblühende Dichtertalent hat hier Ermunterung und Unterstützung gefunden. Das Lustspiel: der Großcophta, wozu er durch den Besuch der Familie Cagliostro's in Palermo geführt worden war, und der Bürgergeneral, wozu die französische Revolution Anleitung gab, gehören in diese Zeit 1792 und 1793, doch fanden sie nicht den Beifall, der erwartet wurde. Im Jahre 1792 begleitete auch Goethe den Herzog von Weimar auf dem unglücklichen Feldzuge in die Champagne, verlor aber auch unter dem vielfach bewegten und zerstreuten Leben Dichtkunst und Wissenschaft nicht aus dem Auge und legte hier sogar den ersten Grund zu seiner Farbenlehre. Im November 1792 traf er bei seinem Freunde F. H. Jakobi in Pempelfort ein und verlebte hier und bei der Fürstinn Gallitzin in Münster genußreiche Tage. In Weimar fand er sein ihm vom Herzog bestimmtes, erneuertes und wohleingerichtetes Haus schon wohnbar und gab sich nun auch neuer schriftstellerischer Thätigkeit hin. Reinecke Fuchs und die Vollendung von Meisters Lehrjahren, die er schon 1775—1780 entworfen, gehören hierher und erschienen 1794 und 1795, wie die Hauptballaden Goethe's, die Braut von Corinth, der Gott und die Bajadere, Blümlein Wunderschön u. a. aus dem Wettkampfe mit Schiller hervorgingen, mit dem er seit 1794 in ein immer innigeres Verhältniss trat.

Im Jahre 1798 legte er seine Kunstansichten in den „Propyläen" in Abhandlungen, Gesprächen und Briefen dar und seine dichterische Muse erschuf das treffliche Epos: Hermann und Dorothea, dessen erster Gedanke wohl aus der Auswanderungsgeschichte der Salzburger 1732 ge-

1. S. darüber: Zur Beurtheilung Goethe's mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst, von Schubarth. 2te Aufl. Bresl. 1820. 2 Bde.

nommen, aber der Zeit der französischen Revolution aufs anziehendste angepasst ist; so daß dies Werk wohl als die herrlichste Idylle der Deutschen gelten kann. Die folgenden Jahre lebte Goethe in vielfachem Verkehr mit Schiller, hielt sich auch öfter in Jena auf, während Schiller Weimar zu seinem Aufenthalt machte. Im Jahre 1802 dichtete Goethe zur Einweihung des Theaters in Lauchstedt sein Vorspiel: was wir bringen, und bearbeitete Voltaire's Mahomet und Tancred für die Bühne, wie er sich mannigfachen Naturstudien hingab. Um diese Zeit wollte er auch das schon seit 1799 entworfene größere Stück vollenden, von welchem aber nur der erste Theil unter dem Titel: die natürliche Tochter erschienen ist, wie auch hierher die Übersetzung von Diderot's: „Rameau's Neffe" gehört und „Winckelmann und sein Jahrhundert" eine Frucht dieser Jahre ist. Sehr schmerzlich berührte den Dichter der Tod seines Freundes Schiller, dem er bei der Aufführung seiner Glocke in seinem Epilog das schöne Denkmahl gesetzt hat.

Die Kriegsunruhen 1806 brachten manche Störung in Goethe's Leben. Während derselben vermählte er sich mit der Schwester des Bibliothekar Vulpius und wendete sich neben mancherlei wissenschaftlichen Beschäfftigungen, vorzüglich der Farbenlehre, den „Wahlverwandtschaften" zu, welche 1810 erschienen. Seit 1811 begann er die Bearbeitung seines eignen Lebens unter den Titel: Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit, wovon allmählich in den drei ersten Bänden die Jahre bis 1775, dann die italienische Reise 1786—1787 und der Feldzug 1792 und 1793, auf welchem Goethe den Herzog von Weimar begleitete, erschienen.

Nachdem er zur Feier der Befreiung Deutschlands „des Epimenides Erwachen" herausgegeben hatte, beschäfftigte sich Goethe viel mit Naturstudien, wovon er in einem eignen Journal: „zur Morphologie oder Naturwissenschaft überhaupt" der Welt Vieles mittheilte, auch seit 1816 das periodische Werk „Kunst und Alterthum" erscheinen ließ. — Von jetzt an wendete er sich auch einem ganz neuen Felde der Dichtkunst zu, wovon die Erscheinung „des westöstlichen Divans 1819" Zeugniss gab, auch Wilhelm Meisters Wanderjahre 1r. Bd. 1821 dürfen wir hierherrechnen. Seine Bearbeitung eines zweiten Theils von Faust, welcher durch das Zwischenspiel „Helena" verbunden werden sollte, ist in demselben Geist gedichtet und sollte Faust aus der bisherigen kümmerlichen Sphäre ganz erheben und in höheren Regionen durch würdige Verhältnisse hindurchführen.

In den Jahren 1822—1824 lebte Goethe im Sommer in Marienbad und die dort gedichteten Elegieen zeigen das noch jugendliche Gemüth des Greises mit der Kraft der Gesinnung vereint.

Am 7. November 1825 feierte Goethe sein funfzigjähriges Amtsjubiläum, wobei ihm die medicinische und philosophische Facultät in Jena die Doctordiplome sandte und der Großherzog von Weimar auf seinen alten

Digitized by Google

Freund eine goldne Denkmünze prägen ließ. Aus einer schweren Krankheit im Jahre 1827 wurde er glücklich errettet und lebte noch fünf Jahre, nah und fern verehrt und an jedem neuen Geburtstage mit erneuten Huldigungen begrüßt, wie nicht leicht irgend ein andrer der Heroen Deutschlands. Er starb nach kurzem Krankenlager bis ins spätste Alter für Kunst und Wissenschaft thätig am 22. März 1832.

Das Wesen seiner Dichtungen ist so großartig und umfassend, daß er als Dichter und Prosaist in keiner Literatur übertroffen wird. Wenn man seine großen Schöpfungen wie Faust, Iphigenia, Tasso, Götz, Egmont, natürliche Tochter u. s. f. mit den lyrischen Gedichten, den didaktischen und Alles Andre bis zu den Xenien herab zusammenstellt, könnte man kaum auf den Gedanken kommen, daß derselbe Dichter dies Alles aus der reichen Fülle seines Geistes, jedes in seiner besonderen Eigenthümlichkeit, könnte geschaffen haben. Und stellen wir noch hierzu die prosaischen Schöpfungen von Werthers Leiden, Wilhelm Meisters Lehrjahren, Wahlverwandtschaften bis zu den historischen und naturforschenden Schriften, so erschließt sich uns ein andres mannigfaltiges Gebiet, was uns den Schriftsteller in neuem Glanze vor Augen stellt, daß auch nur aus einem so reich begabten und langen, in vielfach gesegneter und geförderter Muße vollbrachtem Leben so Großes und Mannigfaltiges sich erzeugen konnte.

Goethe selbst arbeitete seit 1827 an e. Ausgabe seiner Werke letzter Hand, welche Stuttg. u. Tüb. 1827—1833 in 40 Bänden und 15 Bänden Hinterlassene Werke, wozu noch 5 Bände Nachtrag 1842 kamen, also in 60 Bänden in 8. 16. erschienen sind. — Nachträge zu Goethe's sämmtlichen Werken sammelt u. giebt heraus Eduard Boas. Erst. Lief. Neue Ausg. Lpz. 1846. 16. — Eine a. Gesammtausg. erschien 1840 in 40 Bdn. 16. Prachtausg. der poet. u. pros. Werke. 2 Bde. schmal gr. 4. Das. 1836—38. — Nach dem Gattungscharakter u. der Zeitfolge sind die Goetheschen Werke geordnet in meinem Leitfaden zur Gesch. d. deutschen Literat. 8te Aufl. 1846. S. 133. Wir wollen sie hier nach dem Inhalt der Theile angeben nach der Ausg. v. 1827—1842.

Bd. I. Gedichte. (Zueignung. Lieder. Gesellige Lieder. Balladen. Elegieen. Episteln. Epigramme. Weissagungen des Bakis. Vier Jahreszeiten.)

Bd. II. Gedichte. (Sonette. Cantaten. Vermischte Gedichte. Aus Wilhelm Meister. Antiker Form sich nähernd. An Personen. Kunst. Parabolisch. Gott, Gemüth und Welt. Sprüchwörtlich. Epigrammatisch.)

Bd. III. Gedichte. (Lyrisches, worunter Trilogie der Leidenschaft. Loge. Gott und Welt, worunter Urworte. Orphisch. Kunst. Epigrammatisch. Parabolisch. Aus fremden Sprachen. Zahme Xenien.)

Digitized by Google

Bd. IV. Festgedicht zum 18. Dezember 1818. Inschriften, Denk- und Sendeblätter. Dramatisches (Nausikaa, Helena). Zahme Xenien.
Bd. V. Westöstlicher Divan. (In 12 Büchern, wie Moganni Nameh, Buch des Sängers.)
Bd. VI. Noten u. Abhandlungen zu besserm Verständniß des westöstlichen Divans (worunter e. Abhandlung über Alttestamentliches).
Bd. VII. Die Laune des Verliebten. Die Mitschuldigen. Die Geschwister. Mahomet. Tancred.
Bd. VIII. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. — Egmont. Ein Trauerspiel in 5 Aufz.
Bd. IX. **Iphigenie auf Tauris.** Ein Schauspiel. — **Torquato Tasso.** Ein Schauspiel. — Die natürliche Tochter. Trauerspiel.
Bd. X. Elpenor. Ein Trauerspiel. Fragment. — Clavigo. Ein Trauerspiel. — Stella. Ein Trauerspiel. — Claudine von Villa Bella. Ein Singspiel. — Erwin und Elmire. Ein Singspiel.
Bd. XI. Jery und Bätely. — Lila. — Die Fischerin. — Scherz, List u. Rache. — Der Zauberflöte 2r. Th. Palaeophron u. Neoterpe. Vorspiel 1807. Was wir bringen. Lauchstedt. — Was wir bringen. Fortsetzung. Halle. — Theaterreden.
Bd. XII. **Faust,** eine Tragödie. (Zueignung. Prolog. Erster Theil. Zweiter Theil.)
Bd. XIII. Puppenspiel. (Jahrmarktsfest zu Plundersweilen. Das Neueste von Plundersweilen.) Fastnachtspiel. (Pater Brey. Satyros.) Bahrdt. Parabeln. Legende. Hans Sachs. Minding. Künstlers Erdenwallen. Künstlers Apotheose. Epilog zu Schillers Glocke. Die Geheimnisse. E. Fragment. Maskenzüge. Carlsbader Gedichte. Des Epimenides Erwachen.
Bd. XIV. Der Triumph der Empfindsamkeit. Die Vögel. Der Groß-Cophta. Der Bürgergeneral.
Bd. XV. Die Aufgeregten. Die Ausgewanderten. Die guten Weiber. Novelle.
Bd. XVI. **Leiden des jungen Werthers.** — Briefe aus der Schweiz.
Bd. XVII. **Die Wahlverwandschaften.** E. Roman. 2 Thle.
Bd. XVIII—XX. **Wilhelm Meisters Lehrjahre.** Buch 1—8.
Bd. XXI—XXIII. Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Buch 1—3, worin die Erzählungen: der Mann von funfzig Jahren, die pilgernde Thörin, die neue Melusine u. a.
Bd. XXIV—XXVI. **Aus meinem Leben.** Dichtung u. Wahrheit. 3 Theile in 15 Büchern. (Bis 1775.)
Bd. XXVII. Italiänische Reise I. Carlsbald bis auf den Brenner (3. Sept. 1786 bis 8 Sept.). Vom Brenner bis Verona

Digitized by Google

(bis 14. Sept). Verona bis Venedig (bis 27. Sept.). Venedig (28. Sept. bis 14. Oct.). Ferrara bis Rom (bis 28. Oct.). Rom (1. Nov. 1786 bis 20. Febr. 1787.)

Bd. XXVIII. Italiänische Reise II. Neapel (22. Febr. 1787 bis 29. März). Sicilien (bis 14. Mai 1787). Neapel (bis 3. Juni 1787).

Bd. XXIX. Zweiter Römischer Aufenthalt vom Juni 1787 bis April 1788, worin das römische Carneval.

Bd. XXX. Campagne in Frankreich. 1792.

Bd. XXXI. Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse. (Von 1749—1806.)

Bd. XXXII. Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse. (Von 1807—1822.) — Zum Andenken der Durchlauchtigsten Herzogin Anna Amalia. — Zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland.

Bd. XXXIII. Recensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen. Die Jahre 1772 und 1773. — Recensionen in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung der Jahre 1804, 1805 u. 1806. — Prometheus. Dramatisches Fragment. 1773. — Götter Helden und Wieland. 1774.

Bd. XXXIV—XXXV. Benvenuto Cellini. Th. 1. 2. u. Anhang. (Über Italiens Cultur zu seiner Zeit.)

Bd. XXXVI. Rameau's Neffe, ein Dialog von Diderot. — Anmerkungen, die Charaktere der Personen und Eigenheiten der damaligen Stände aufklärend. — Diderots Versuch über Mahlerey mit Noten des Übersetzers.

Bd. XXXVII. Winckelmann. (Drei Abhandlungen von drei Freunden verfasst.) — Philipp Hackert.

Bd. XXXVIII. Einleitung in die Propyläen. — Über Laokoon. — Der Sammler und die Seinigen. — Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit. — Über Italien, Fragmente. — Ältere Gemählde, Venedig 1791. — Don Ciccio. — Neuste Italiänische Literatur.

Bd. XXXIX. Philostrats Gemählde. — Abendmahl von Leonardo da Vinci. — Triumphzug von Montegna. — Kupferstich nach Titian. — Tischbeins Idyllen. — Handzeichnungen von Goethe. — Skizzen zu Casti's redenden Thieren. — Blumen-Mahlerey. — Gerards historische Portraits. — Ruysdael als Dichter. — Altdeutsche Gemählde in Leipzig. — Bildhauerey: Mirons Kuh, Blüchers Denkmal, Externsteine. — Münzen, Medaillen, geschnittene Steine. — Vorbilder für Fabricanten u. Handwerker. — Altdeutsche Baukunst.

Digitized by Google

Bd. XL. Reineke Fuchs. — Hermann und Dorothea. — — Achilleïs. — Pandora.

Es folgen nun: Goethe's hinterlaſſene Werke.

Bd. XLI. od. I. Fauſt. Der Tragödie zweyter Theil in 5 Acten. (Vollendet im Sommer 1831.)

Bd. XLII. od. II. Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eiſernen Hand, dramatiſiret. Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand. Schauſpiel in fünf Aufzügen. Für die Bühne bearbeitet. (Drei Bearbeitungen.)

Bd. XLIII. od. III. Schweizerreiſe im Jahre 1797. — Reiſe am Rhein und Main in den Jahren 1814 u. 1815. (St. Rochus-Feſt zu Bingen. Im Rheingau Herbſttage. Kunſtſchätze am Rhein, Main und Neckar.)

Bd. XLIV. od. IV. Kunſt. (Mancherlei, z. B. Granitarbeiten in Berlin. Der Markgrafenſtein u. a. m. Auch Kupferſtecherkunſt, Mahlerei u. Schauſpielkunſt.)

Bd. XLV. od. V. Theater und deutſche Literatur. (Hierunter üb. das deutſche Theater, üb. das Fragment: die Geheimniſſe, Briefe eines Verſtorbenen u. a. m.)

Bd. XLVI. od. VI. Auswärtige Literatur und Volkspoeſie. (Altgriechiſche. Franzöſiſche. Engliſche. Italiäniſche. Orientaliſche. Volkspoeſie.)

Bd. XLVII. od. VII. Gedichte. (Jugendgedichte. Lieder für Liebende. Chineſiſch-deutſche Jahres- und Tages-Zeiten. Vermiſchte Gedichte. Original u. Nachbildung. Feſtgedichte. Gedichte zu Bildern. Zuſchriften und Erinnerungsblätter. Politica. Zahme Xenien. Der neue Alcinous.)

Bd. XLVIII. od. VIII. Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Vierter Theil.

Bd. XLIX. od. IX. Einzelnheiten, Maximen und Reflexionen (worunter Joh. v. Müllers Rede über Friedrich d. Großen am 29. Jan. 1807. Deutſch v. Goethe).

Bd. L. od. X. Zur Naturwiſſenſchaft im Allgemeinen.

Bd. LI. od. XI. Mineralogie und Geologie (worunter: zur Kenntniß der böhmiſchen Gebirge). Meteorologie.

Bd. LII. od. XII. Zur Farbenlehre. Didaktiſcher Theil. Enthält: Phyſiologiſche Farben. Phyſiſche Farben. Chemiſche Farben. Allgemeine Anſichten nach innen. Nachbarliche Verhältniſſe. Sinnlich-ſittliche Wirkung der Farbe.

Bd. LIII. od. XIII. Geſchichte der Farbenlehre (bis zum achtzehnten Jahrh.)

Digitized by Google

Bd. LIV. od. XIV. Geschichte der Farbenlehre (bis auf unsre Zeit).

Bd. LV. od. XV. Nachträge zur Farbenlehre, Pflanzenlehre, Osteologie.

Bd. LVI. od. XVI. Vermischte Gedichte. An Personen. Invectiven. Zahme Xenien. Zum westöstlichen Divan Maximen und Reflexionen. Verschiedenes Einzelne. (Worunter Brief des Pastors an seinen Amtsbruder und Zwo wichtige biblische Fragen. 1770. 71.)

Bd. LVII. od. XVII. Die Wette. Lustspiel in e. Act. — Iphigenie auf Tauris. Erster Entwurf 1779 in Prosa. — Erwin u. Elmire in der frühsten Gestalt. — Claudine von Villa Bella desgl. — Die ungleichen Hausgenossen. E. Singspiel. — Zwei ältere Scenen aus d. Jahrmarkt zu Plundersweilern. — Hanswursts Hochzeit. — Paralipomena zu Faust. — Fragmente einer Tragödie. — Die natürliche Tochter. Schema der Fortsetzung. — Pandora, desgl. — Nausikaa.

Bd. LVIII. od. XVIII. Bildung u. Umbildung organischer Naturen. (Metamorphose der Pflanzen.) Beiträge zur Optik. Zw. Stücke.

Bd. LIX. od. XIX. Der Farbenlehre polemischer Theil. Enthüllung der Theorie Newtons.

Bd. LX. od. XX. Nachträge zur Farbenlehre, Mineralogie und Geologie. Naturwissenschaftliche Einzelheiten. Biographische Einzelheiten. Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften.

Über die Menge der Schriften, welche in Beziehung auf Goethe erschienen sind, verweisen wir auf: Goethe's Leben von Dr. Heinrich Döring. Weimar 1828. und erinnern nur noch an die Briefsammlungen, unter denen:

1. Briefwechsel mit Schiller. 1794—1805. 1828. 1829. 6 Th. 8.
2. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. 1796—1832. Berlin 1833. 1834. 6 Bde. 8.
3. Goethe's Briefwechsel mit e. Kinde (Bettina v. Arnim, geb. Brentano). Berl. 1832. 3 Bde. 8. Zw. Aufl. 1837.
4. Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, verw. Gräfin v. Bernstorf. Lpz. 1839. 8.
5. Sammlung Goethescher Briefe von H. Döring. 1837. kl. 4. (1092 Briefe, 50 ungedruckt)

auszuzeichnen sind.

Aus solchem Reichthum können wir verhältnismäßig freilich nur wenig auswählen, wollen aber, wenn auch Bekanntes nicht ganz und gar vernachlässigt wird, vorzüglich auf weniger Bekanntes in unsern Beispielen Rücksicht nehmen.

Digitized by Google

A. Dichterisches.

I. Lyrisches (mit Didaktischem).

1. Nähe des Geliebten.

(Th. I. S. 65.)

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen mahlt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seyst auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

2. Gleich und Gleich. (Th. I. S. 28.)

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
Im lieblichen Flor;
Da kam ein Bienchen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beide
Für einander seyn.

3. Im Sommer. (Th. I. S. 88.)

Wie Feld und Au
So blinkend im Thau!
Wie Perlen-schwer
Die Pflanzen umher!
Wie durchs Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vöglein allzumal!

Ach aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein,
So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt,
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit!

Digitized by Google

4. An Mignon. (Th. I. S. 101.)

Über Thal und Fluß getragen,
Ziehet rein der Sonne Wagen.
Ach, sie regt in ihrem Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen,
Immer morgens wieder auf.

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume selber kommen
Nun in trauriger Gestalt,
Und ich fühle dieser Schmerzen,
Still im Herzen,
Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
Seh' ich unten Schiffe fahren;
Jedes kommt an seinen Ort;
Aber ach, die steten Schmerzen
Fest im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen,
Aus dem Schrank sind sie genommen,
Weil es heute Festtag ist;
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und roth;
Wären tödtlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach, schon lange wär' ich todt.

5. Rastlose Liebe. (Th. I. S. 93.)

Dem Schnee, dem Regen
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.

Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

6. Schäfers Klagelied. (Th. I. S. 94.)

Da droben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Digitized by Google

Da ſtehet von ſchönen Blumen
Die ganze Wieſe ſo voll.
Ich breche ſie, ohne zu wiſſen,
Wem ich ſie geben ſoll

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaſſ' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verſchloſſen;
Doch alles iſt leider ein Traum

Es ſtehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber iſt weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer iſt gar ſo weh.

7. Troſt in Thränen. (Th. I. S. 96.)

Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt,
Da alles froh erſcheint?
Man ſieht dir's an den Augen an,
Gewiß du haſt geweint.

„Und hab' ich einſam auch geweint,
So iſt's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar ſo ſüß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unſre Bruſt!
Und was du auch verloren haſt,
Vertraue den Verluſt.

„Ihr lärmt und rauſcht und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So ſehr es mir auch fehlt."

So raffe denn dich eilig auf,
Du biſt ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
Es ſteht mir gar zu fern,
Es weilt ſo hoch, es blinkt ſo ſchön,
Wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut ſich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt' man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag."

8. Sehnſucht. (Th. I. S. 99.)

Was zieht mir das Herz ſo?
Was zieht mich hinaus?
Und windet und ſchraubt mich
An's Zimmer und Haus?
Wie dort ſich die Wolken
Um Felſen verziehn!
Da möcht' ich hinüber,
Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt ſich der Raben
Geſelliger Flug;
Ich miſche mich drunter
Und folge dem Zug.
Und Berg und Gemäuer
Umflittigen wir;
Sie weilet da drunten;
Ich ſpähe nach ihr.

Digitized by Google

Da kommt sie und wandelt;
Ich eile sobald
Ein singender Vogel
Zum buschigen Wald.
Sie weilet und horchet
Und lächelt mit sich:
„Er singet so lieblich
Und singt es an mich."

Die scheidende Sonne
Verguldet die Höhn;
Die sinnende Schöne
Sie läßt es geschehn.
Sie wandelt am Bache
Die Wiesen entlang,
Und finster und finstrer
Umschlingt sich der Gang;

Auf einmal erschein' ich
Ein blinkender Stern.
„Was glänzet da droben,
So nah' und so fern?"
Und hast du mit Staunen
Das Leuchten erblickt;
Ich lieg dir zu Füßen,
Da bin ich beglückt!

9. Wandrers Nachtlied. (Th. I. S. 109.)

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

10. Ein gleiches. (Th. I. S. 109.)

Über allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

11. An den Mond. (Th. I. S. 111.)

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Je-

Digitized by Google

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwiſchen Freud' und Schmerz
In der Einſamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauſchte Scherz und Kuß,
Und die Treue ſo.

Ich beſaß es doch einmal,
Was ſo köſtlich iſt!
Daß man doch zu ſeiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rauſche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Raſt und Ruh,
Rauſche, flüſtre meinem Sang
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überſchwillſt,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillſt.

Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menſchen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Bruſt
Wandelt in der Nacht.

12. Mignon. (Th. I. S. 177.)

Kennſt du das Land? wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe ſtill und hoch der Lorbeer ſteht,
Kennſt du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennſt du das Haus? Auf Säulen ruht ſein Dach,
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmorbilder ſtehn und ſehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennſt du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beſchützer, ziehn.

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg;
In Hölen wohnt der Drachen alte Brut;
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennſt du ihn wohl?
Dahin! Dahin
Geht unſer Weg! o Vater, laßt uns ziehn!

13. Natur und Kunſt. (Th. XI. 316. XLVII. 102.)

Natur und Kunſt ſie ſcheinen ſich zu fliehen
Und haben ſich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille iſt auch mir verſchwunden,
Und beide ſcheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erſt, in abgemeſſ'nen Stunden,
Mit Geiſt und Fleiß uns an die Kunſt gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So iſt's mit aller Bildung auch beſchaffen:
Vergebens werden ungebundne Geiſter
Nach der Vollendung reiner Höhe ſtreben.

Wer Großes will muß ſich zuſammen raffen:
In der Beſchränkung zeigt ſich erſt der Meiſter,
Und das Geſetz nur kann uns Freiheit geben.

14. Vermächtniß. (Th. XLVII. S. 73.)

Kein Weſen kann zu nichts zerfallen!
Das Ewige regt ſich fort in Allen,
Am Seyn erhalte dich beglückt!
Das Seyn iſt ewig, denn Geſetze
Bewahren die lebendigen Schätze,
Aus welchen ſich das All geſchmückt.

Das Wahre war ſchon längſt gefunden,
Hat edle Geiſterſchaft verbunden,
Das alte Wahre faſſ' es an!
Verdank' es, Erdenſohn, dem Weiſen,
Der ihr die Sonne zu umkreiſen
Und dem Geſchwiſter wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Centrum findeſt du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirſt keine Regel da vermiſſen;
Denn das ſelbſtſtändige Gewiſſen
Iſt Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen haſt du dann zu trauen;
Kein Falſches laſſen ſie dich ſchauen,
Wenn dein Verſtand dich wach erhält.
Mit friſchem Blick bemerke freudig,
Und wandle, ſicher wie geſchmeidig,
Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;
Vernunft ſey überall zugegen,
Wo Leben ſich des Lebens freut.
Dann iſt Vergangenheit beſtändig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick iſt Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
Und biſt du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar iſt allein iſt wahr;
Du prüfſt das allgemeine Walten,
Es wird nach ſeiner Weiſe ſchalten,
Geſelle dich zur kleinſten Schaar.

Digitized by Google

Und wie von Alters her, im Stillen,
Ein Liebewerk, nach eignem Willen,
Der Philoſoph, der Dichter ſchuf;
So wirſt du ſchönſte Gunſt erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Iſt wünſchenswertheſter Beruf.

15. Trilogie der Leidenſchaft. (Th. III. S. 19.) [1]

a. An Werther.

Noch einmal wagſt du, vielbeweinter Schatten,
Hervor dich an das Tageslicht,
Begegneſt mir auf neu beblümten Matten
Und meinen Anblick ſcheuſt du nicht.
Es iſt als ob du lebteſt in der Frühe,
Wo uns der Thau auf Einem Feld erquickt,
Und nach des Tages unwillkommner Mühe
Der Scheideſonne letzter Strahl entzückt;
Zum Bleiben ich, zum Scheiden du, erkoren,
Gingſt du voran — und haſt nicht viel verloren.

Des Menſchen Leben ſcheint ein herrlich Loos:
Der Tag, wie lieblich, ſo die Nacht, wie groß!
Und wir gepflanzt in Paradieſes Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft ſogleich verworrene Beſtrebung
Bald mit uns ſelbſt und bald mit der Umgebung;
Keins wird vom andern wünſchenswerth ergänzt,
Von außen düſtert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Äußres deckt mein trüber Blick,
Da ſteht es noch — und man verkennt das Glück.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Geſtalt:
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor
Im Frühling tritt als Frühling ſelbſt hervor,
Entzückt, erſtaunt, wer dieß ihm angethan?
Er ſchaut umher, die Welt gehört ihm an,
Ins Weite zieht ihn unbefangene Haſt,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Pallaſt;

1. Bezieht ſich auf Goethe's Verhältniſs zu einem jungen höchſt liebenswürdigen Fräulein in Marienbad 1823.

Digitized by Google

Die Vögelſchaar an Wäldergipfeln ſtreift,
So ſchweift auch er, der um die Liebſte ſchweift,
Er ſucht vom Aether, den er gern verläßt,
Den treuen Blick und dieſer hält ihn feſt.

Doch erſt zu früh und dann zu ſpat gewarnt,
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt ſich umgarnt,
Das Wiederſehn iſt froh, das Scheiden ſchwer,
Das Wieder-Wiederſehn beglückt noch mehr
Und Jahre ſind im Augenblick erſetzt;
Doch tückiſch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du lächelſt, Freund, gefühlvoll wie ſich ziemt:
Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;
Wir feyerten dein kläglich Mißgeſchick,
Du ließeſt uns zu Wohl und Weh zurück;
Dann zog uns wieder ungewiſſe Bahn
Der Leidenſchaften labyrinthiſch an;
Und wir verſchlungen wiederholter Noth,
Dem Scheiden endlich — Scheiden iſt der Tod!
Wie klingt es rührend wenn der Dichter ſingt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verſtrickt in ſolche Qualen halbverſchuldet
Geb' ihm ein Gott zu ſagen was er duldet.

b. Elegie.

Und wenn der Menſch in ſeiner Quaal verſtummt,
Gab mir ein Gott zu ſagen was ich leide.

Was ſoll ich nun vom Wiederſehen hoffen,
Von dieſes Tages noch geſchloſſ'ner Blüthe?
Das Paradies, die Hölle ſteht dir offen;
Wie wankelſinnig regt ſich's im Gemüthe! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt an's Himmelsthor,
Zu Ihren Armen hebt ſie dich empor.

So warſt du denn im Paradies empfangen
Als wärſt du werth des ewig ſchönen Lebens;
Dir blieb kein Wunſch, kein Hoffen, kein Verlangen,
Hier war das Ziel des innigſten Beſtrebens,
Und in dem Anſchaun dieſes einzig Schönen
Verſiegte gleich der Quell ſehnſüchtiger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raſchen Flügel,
Schien die Minuten vor ſich her zu treiben!
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächſten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen ſich in zartem Wandern
Wie Schweſtern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß der letzte, grauſam ſüß, zerſchneidend
Ein herrliches Geflecht verſchlungner Minnen.
Nun eilt, nun ſtockt der Fuß die Schwelle meidend,
Als trieb ein Cherub flammend ihn von hinnen;
Das Auge ſtarrt auf düſterm Pfad verdroſſen,
Es blickt zurück, die Pforte ſteht verſchloſſen.

Und nun verſchloſſen in ſich ſelbſt, als hätte
Dieß Herz ſich nie geöffnet, ſelige Stunden
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
Und Mißmuth, Reue, Vorwurf, Sorgenſchwere
Belaſten's nun in ſchwüler Atmoſphäre.

Iſt denn die Welt nicht übrig? Felſenwände
Sind ſie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Erndte reift ſie nicht? Ein grün Gelände
Zieht ſich's nicht hin am Fluß durch Buſch und Matten?
Und wölbt ſich nicht das überweltlich Große
Geſtaltenreiche, bald geſtaltenloſe?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,
Schwebt, Seraph gleich, aus ernſter Wolken Chor,
Als glich es ihr, am blauen Aether droben,
Ein ſchlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So ſahſt du ſie in frohem Tanze walten
Die Lieblichſte der lieblichſten Geſtalten.

Doch nur Momente darfſt dich unterwinden
Ein Luftgebild ſtatt ihrer feſt zu halten;
Ins Herz zurück, dort wirſt du's beſſer finden,
Dort regt ſie ſich in wechſelnden Geſtalten;
Zu Vielen bildet Eine ſich hinüber,
So tauſendfach, und immer immer lieber.

Wie zum Empfang ſie an den Pforten weilte
Und mich von dannauf ſtufenweis beglückte;
Selbſt nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,

Den letzteſten mir auf die Lippen drückte:
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben,
Mit Flammenſchrift, in's treue Herz geſchrieben.

In's Herz, das feſt, wie zinnenhohe Mauer
Sich ihr bewahrt und ſie in ſich bewahret,
Für ſie ſich freut an ſeiner eignen Dauer,
Nur weiß von ſich, wenn ſie ſich offenbaret,
Sich freier fühlt in ſo geliebten Schranken
Und nur noch ſchlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
Von Gegenliebe weggelöſcht, verſchwunden;
Iſt Hoffnungsluſt zu freudigen Entwürfen,
Entſchlüſſen, raſcher That ſogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeiſtet,
Ward es an mir auf's lieblichſte geleiſtet;

Und zwar durch ſie! — Wie lag ein innres Bangen
Auf Geiſt und Körper, unwillkommner Schwere:
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen
Im wüſten Raum beklommner Herzensleere;
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,
Sie ſelbſt erſcheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
Mehr als Vernunft beſeliget — wir leſen's —
Vergleich ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Weſens;
Da ruht das Herz und nichts vermag zu ſtören
Den tiefſten Sinn, den Sinn ihr zu gehören.

In unſers Buſens Reine wogt ein Streben,
Sich einem höhern, reinern, unbekannten,
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträthſelnd ſich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm ſeyn! — Solcher ſeligen Höhe
Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr ſtehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Athem, wie vor Frühlingslüften,
Zerſchmilzt, ſo längſt ſich eiſig ſtarr gehalten,
Der Selbſtſinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen ſind ſie weggeſchauert.

Digitized by Google

Es iſt als wenn ſie ſagte: „Stund um Stunde
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,
Das Geſtrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende, zu wiſſen iſt's verboten;
Und wenn ich je mich vor dem Abend ſcheute,
Die Sonne ſank und ſah noch was mich freute.

Drum thu' wie ich und ſchaue, froh verſtändig
Dem Augenblick in's Auge! Kein Verſchieben!
Begegn' ihm ſchnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln, ſey's zur Freude, ſey's dem Lieben;
Nur wo du biſt ſey alles, immer kindlich,
So biſt du alles, biſt unüberwindlich."

Du haſt gut reden, dacht' ich, zum Geleite
Gab dir ein Gott die Gunſt des Augenblickes,
Und jeder fühlt an deiner holden Seite
Sich Augenblicks den Günſtling des Geſchickes;
Mich ſchreckt der Wink von dir mich zu entfernen,
Was hilft es mir ſo hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute
Was ziemt denn der? Ich wüßt' es nicht zu ſagen;
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
Das laſtet nur, ich muß mich ihm entſchlagen;
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
Da bleibt kein Rath als gränzenloſe Thränen.

So quellt denn fort! und fließet unaufhaltſam;
Doch nie geläng's die innre Gluth zu dämpfen!
Schon raſt's und reißt in meiner Bruſt gewaltſam,
Wo Tod und Leben grauſam ſich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäb's des Körpers Qual zu ſtillen;
Allein dem Geiſt fehlt's an Entſchluß und Willen,

Fehlt's an Begriff: wie ſollt' er ſie vermiſſen?
Er wiederholt ihr Bild zu tauſendmalen,
Das zaudert bald, bald wird es weggeriſſen,
Undeutlich jetzt und jetzt im reinſten Strahlen;
Wie könnte dieß geringſtem Troſte frommen?
Die Ebb' und Fluth, das Gehen wie das Kommen!

Verlaßt mich hier, getreue Weggenoſſen!
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;
Nur immer zu! euch iſt die Welt erſchloſſen,
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;

Betrachtet, forscht, die Einzelheiten sammelt,
Naturgeheimniß werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,
Der ich noch erst den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeseligen Munde,
Sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

c. Aussöhnung. *)

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt
Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?
Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönste dir erkoren!
Trüb' ist der Geist, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen,
Den Götter-Werth der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erwiedernd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

16. Aus dem westöstlichen Divan. (Th. V.)

a. Talismane. (S. 8.)

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Occident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

*) Bezieht sich auf ein von Zelter componirtes Lied, womit ihn dieser überraschte und seinen tiefen Seelenschmerz beschwichtigte.

Digitized by Google

Er, der einzige Gerechte,
Will für jedermann das Rechte.
Sey, von seinen hundert Namen,
Dieser hochgelobet! Amen.

Im Athemholen sind zweyerlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen;
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

(S. 81.)

„Die Jahre nahmen dir, du sagst, so vieles.
Die eigentliche Lust des Sinnespieles,
Erinnerung, des allerliebsten Tandes
Von gestern, weit- und breiten Landes
Durchschweifen frommt nicht mehr; selbst nicht von Oben
Der Ehren anerkannte Zier, das Loben
Erfreulich sonst. Aus eignem Thun Behagen
Quillt nicht mehr auf, dir fehlt ein dreistes Wagen!
Nun wüßt' ich nicht was dir Besondres bliebe?"

Mir bleibt genug! Es bleibt Idee und Liebe!

(S. 117.)

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl warum:
Es wünschte dich enthaltsam! Folge stumm.

(S. 118.)

Was machst du an der Welt, sie ist schon gemacht,
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Loos ist gefallen, verfolge die Weise,
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise:
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

b. Suleika. (S. 168.)

Nimmer will ich dich verlieren
Liebe gibt der Liebe Kraft.
Magst du meine Jugend zieren
Mit gewaltiger Leidenschaft.

Ach! wie schmeichelt's meinem Triebe,
Wenn man meinen Dichter preist,
Denn das Leben ist die Liebe
Und des Lebens Leben Geist.

II. Episches.

1. Aus dem Gedicht: Die Geheimnisse. Ein Fragment. (Th. XIII. S. 179.)

Schon sieht er dicht sich vor dem stillen Orte,
Der seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,
Und auf dem Bogen der geschloss'nen Pforte
Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.
Er steht und sinnt und lispelt leise Worte
Der Andacht, die in seinem Herzen quillt,
Er steht und sinnt, was hat das zu bedeuten?
Die Sonne sinkt und es verklingt das Läuten!

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er sieht das Kreuz, und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt

---

1. Über dies Fragment: die Geheimnisse s. Goethe's Erklärung Th. XLV. S. 327 flg. Es verirrt sich ein junger Ordensgeistlicher Marcus in einer gebirgigen Gegend, trifft zuletzt im freundlichen Thal ein herrliches Gebäude, das auf Wohnung von frommen geheimnisvollen Männern deutet. Es sind 12 Ritter, welche nach sturmvollem Leben sich verpflichtet haben, hier Gott im Stillen zu dienen. Ein dreizehnter, Humanus, ihr Obrer, will von ihnen scheiden. Aus seinem Lebenslauf wird dem Bruder Marcus manches erzählt. — Es hatte das Gedicht nun weiter die besondre Religion jedes der 12 Ritter, die mit Humanus auf ihrem Lebenswege zusammen gekommen waren und hier in einem höhern Montserrat leben, schildern sollen, und da die Handlung in die Charwoche fällt, sollte auch, da das Hauptkennzeichen der Gesellschaft ein Kreuz mit Rosen umwunden war, die durch den Ostertag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände tröstlich offenbart werden. Leider! ist das schon in den achtziger Jahren angefangene Gedicht nie vollendet worden.

Digitized by Google

Er ſieht das Kreuz mit Roſen dicht umſchlungen.
Wer hat dem Kreuze Roſen zugeſellt?
Es ſchwillt der Kranz um recht von allen Seiten
Das ſchroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken ſchweben,
Mit Kreuz und Roſen ſich empor zu ſchwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
Dreyfacher Strahlen, die aus Einem Puncte dringen;
Von keinen Worten iſt das Bild umgeben,
Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerſchein, der immer tiefer grauet,
Steht er und ſinnt und fühlet ſich erbauet.

Er klopft zuletzt, als ſchon die hohen Sterne
Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.
Das Thor geht auf und man empfängt ihn gerne
Mit offnen Armen, mit bereiten Händen.
Er ſagt, woher er ſey, von welcher Ferne
Ihn die Befehle höh'rer Weſen ſenden.
Man horcht und ſtaunt. Wie man den Unbekannten
Als Gaſt geehrt, ehrt man nun den Geſandten.

2. Aus Hermann und Dorothea.

Erato. (Th. XL. S. 305.)

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal in's Auge, die ſchnell verſchwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüſch und an der Seite des Felſens
Schweben ſiehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und ſchwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft ſich vorbei, und ſchien dem Pfad' ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem ſtaunenden Traum auf, wendete langſam
Nach dem Dorfe ſich zu, und ſtaunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Geſtalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Feſt betrachtet er ſie; es war kein Scheinbild, ſie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand: ſo ſchritt ſie geſchäftig zum Brunnen.
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Muth und Kraft; er ſprach zu ſeiner Verwunderten alſo:

Digitized by Google

Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald auf's neue beschäftigt,
Hülfreich andern zu seyn und gern zu erquicken die Menschen?
Sag' warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,
Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: so ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unabläßig der Quell fließt,
Sag' ich Euch dieß: es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß
Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug, und beugte sich über.
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im Spiegel.
Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?

Denkend schaute Hermann zur Erde, dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich in's Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:
Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.
Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?

Digitized by Google

Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.
Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in froher Gewandtheit,
Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,
Was sie wünschen, wie ich — Verzeih' mir die stotternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitre zu sprechen;
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz seyn.
Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schicksals.
Meine Pflicht ist erfüllt; ich habe die Wöchnerin wieder
Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
Alle gedenken gewiß in kurzen Tagen zur Heimath
Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln:
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpfet sie wieder
Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt! Ihr müsset sie sehen, und mich von ihnen empfangen.

Digitized by Google

III. Dramatiſches.

1. Aus: Fauſt. Eine Tragödie. (Th. XII. S. 36.)

(Wagner im Schlafrocke und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. Fauſt wendet ſich unwillig.)

Wagner.

Verzeiht! ich hör euch declamiren;
Ihr laſ't gewiß ein griechiſch Trauerſpiel?
In dieſer Kunſt möcht' ich 'was profitiren,
Denn heut zu Tage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Fauſt.

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant iſt;
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Wagner.

Ach! wenn man ſo in ſein Muſeum gebannt iſt
Und ſieht die Welt kaum einen Feyertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie ſoll man ſie durch Ueberredung leiten?

Fauſt.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! Leimt zuſammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus,
Und blaſ't die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aſchenhäufchen 'raus!
Bewund'rung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen ſteht;
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen ſchaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner.

Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Fauſt.

Such' Er den redlichen Gewinn!
Sey Er kein ſchellenlauter Thor!
Es trägt Verſtand und rechter Sinn
Mit wenig Kunſt ſich ſelber vor;

Und wenn's euch Ernſt iſt was zu ſagen,
Iſt's nöthig Worten nachzujagen?
Ja, eure Reden, die ſo blinkend ſind,
In denen ihr der Menſchheit Schnitzel kräuſelt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbſtlich durch die dürren Blätter ſäuſelt!

Wagner.

Ach Gott! die Kunſt iſt lang!
Und kurz iſt unſer Leben.
Mir wird, bei meinem kritiſchen Beſtreben,
Doch oft um Kopf und Buſen bang'.
Wie ſchwer ſind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen ſteigt!
Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel ſterben.

Fauſt.

Das Pergament iſt das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durſt auf ewig ſtillt?
Erquickung haſt du nicht gewonnen,
Wenn ſie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner.

Verzeiht! es iſt ein groß Ergetzen
Sich in den Geiſt der Zeiten zu verſetzen,
Zu ſchauen wie vor uns ein weiſer Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt ſo herrlich weit gebracht.

Fauſt.

O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit ſieben Siegeln;
Was ihr den Geiſt der Zeiten heißt,
Das iſt im Grund der Herren eigner Geiſt,
In dem die Zeiten ſich beſpiegeln.
Da iſt's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem erſten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer,
Und höchſtens eine Haupt- und Staatsaction,
Mit trefflichen pragmatiſchen Maximen,
Wie ſie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Wagner.

Allein die Welt! des Menſchen Herz und Geiſt!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Fauſt.

Ja was man ſo erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreutzigt und verbrannt.
Ich bitt' euch, Freund, es iſt tief in der Nacht,
Wir müſſen's dießmal unterbrechen.

Wagner.

Ich hätte gern nur immer fortgewacht,
Um ſo gelehrt mit euch mich zu beſprechen.
Doch morgen, als am erſten Oſtertage,
Erlaubt mir ein' und andre Frage.
Mit Eifer hab' ich mich der Studien befliſſen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wiſſen.

(Ab.)

Fauſt (allein).

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung ſchwindet,
Der immerfort an ſchalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh iſt, wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine ſolche Menſchenſtimme hier
Wo Geiſterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für dießmal dank' ich dir,
Dem ärmlichſten von allen Erdenſöhnen.
Du riſſeſt mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne ſchon zerſtören wollte.
Ach! die Erſcheinung war ſo rieſen-groß
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden ſollte.
Ich, Ebenbild der Gottheit, das ſich ſchon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein ſelbſt genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgeſtreift den Erdenſohn;
Ich, mehr als Cherub, deſſen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und ſchaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht

1. Der Erdgeiſt, welchen er zu ſich heraufgerufen, hatte ihm geſagt: Du gleichſt dem Geiſt, den du begreifſt, Nicht mir!

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen;
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke
In's ungewisse Menschenloos.
Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Thaten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsers Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Bess're Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst, mit kühnem Flug,
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh;
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem was nicht trifft,
Und was du nie verlierst das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt;
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub was diese hohe Wand,
Aus hundert Fächern, mir verenget;
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand,
In dieser Mottenwelt mich dränget?
Hier soll ich finden was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? —

Was grinsest du mir hohler Schädel her?
Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret,
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret.
Ihr Instrumente freilich, spottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel.
Ich stand am Thor, ihr solltet Schlüssel seyn;
Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
Du alt Geräthe das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
So lang an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast
Erwirb es um es zu besitzen.
Was man nicht nützt ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.

Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?

Ich grüße dich, du einzige Phiole!
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
Des Geistes Fluthstrom ebbet nach und nach.
In's hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag,

Ein Feuerwagen schwebt, auf leichten Schwingen,
An mich heran! Ich fühle mich bereit

Auf neuer Bahn den Aether zu durchdringen,
Zu neuen Sphären reiner Thätigkeit.
Dieß hohe Leben, dieſe Götterwonne!
Du, erſt noch Wurm, und die verdieneſt du?
Ja, kehre nur der holden Erdenſonne
Entſchloſſen deinen Rücken zu!
Vermeſſe dich die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüber ſchleicht.
Hier iſt es Zeit durch Thaten zu beweiſen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der ſich Phantaſie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzuſtreben,
Um deſſen engen Mund die ganze Hölle flammt;
Zu dieſem Schritt ſich heiter zu entſchließen
Und, wär' es mit Gefahr, in's Nichts dahin zu fließen.

Nun komm herab, kryſtallne reine Schale!
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht.
Du glänzteſt bei der Väter Freudenfeſte,
Erheiterteſt die ernſten Gäſte,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.
Der vielen Bilder künſtlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, ſie reimweis zu erklären,
Auf Einen Zug die Höhlung auszuleeren
Erinnert mich an manche Jugend-Nacht;
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunſt nicht zeigen;
Hier iſt ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Fluth erfüllt er deine Höhle.
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk ſey nun, mit ganzer Seele,
Als feſtlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

(Er ſetzt die Schale an den Mund.)

Glockenklang und Chorgeſang.

Chor der Engel.

Chriſt iſt erſtanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Faust.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton,
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feyerstunde?
Ihr Chöre singt ihr schon den tröstlichen Gesang
Der einst, um Grabes Nacht, von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber.

Mit Spezereyen
Hatten wir ihn gepflegt,
Wir seine Treuen
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach! und wir finden
Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die Betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Faust.

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmels-Liebe Kuß
Auf mich herab, in ernster Sabathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen,
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.

Digitized by Google

Dieß Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeyer freies Glück;
Erinnrung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger.

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah;
Ach! an der Erde Brust,
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück;
Ach! wir beweinen
Meister dein Glück!

Chor der Engel.

Christ ist erstanden,
Aus der Verwesung Schoos.
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden
Euch ist der Meister nah',
Euch ist er da!

2. **Aus:** Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. (Th. IX.)

a. Erster Aufzug. Erster Auftritt. (S. 3.)

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum Erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.

So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg,
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Hauf' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet seyn.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurück begleitet,

Digitized by Google

Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die ſchönen Schätze, wohl erhalten haſt;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

b. Vierter Auftritt.

Iphigenie (allein).

Du haſt Wolken, gnädige Retterin
Einzuhüllen unſchuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geſchick ſie
Aus den Armen, über das Meer,
Ueber der Erde weiteſte Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weiſe biſt du und ſieheſt das Künftige;
Nicht vorüber iſt dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Ueber der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Geſtalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böſe Stunden lauern und ſchrecken.
Denn die Unſterblichen lieben der Menſchen
Weit verbreitete gute Geſchlechter,
Und ſie friſten das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anſchau'n
Eine Weile gönnen und laſſen.

c. Dritter Aufzug. Erſter Auftritt. (S. 44.)

Iphigenie.

Jetzo ſag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die von Troja kehrend
Ein hartes unerwartetes Geſchick
Auf ihrer Wohnung Schwelle ſtumm empfing,
Zwar ward ich jung an dieſen Strand geführt;
Doch wohl erinn' ich mich des ſcheuen Blicks,

Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Aegisthens Tücke?

Orest.

Du sagst's.

Iphigenie.

Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesä't!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu seyn, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest.

Sie leben.

Iphigenie.

Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Orest.

Bist du gastfreundlich diesem Königs-Hause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verräth:
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen seyn.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Digitized by Google

Iphigenie.

Hab' ich an dieſer Nachricht nicht genug?

Oreſt.

Du haſt des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Oreſt, Elektra leben.

Oreſt.

Und fürchteſt du für Klytemneſtren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Oreſt.

Auch ſchied ſie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Vergoß ſie reuig wüthend ſelbſt ihr Blut?

Oreſt.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger ſinne.
Die Ungewißheit ſchlägt mir tauſendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Oreſt.

So haben mich die Götter auserſehn
Zum Boten einer That, die ich ſo gern
In's klanglos-dumpfe Höllenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlich's fordern und erhält's.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben ſeinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die ſchönſten Bande
Der Freundſchaft um den Angekommnen knüpfte.
Und wie ſie wuchſen wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unverſehen, fremd gekleidet
Erreichen ſie Mycen, als brächten ſie
Die Trauernachricht von Oreſtens Tode
Mit ſeiner Aſche. Wohl empfänget ſie
Die Königin; ſie treten in das Haus.

Elektren giebt Oreſt ſich zu erkennen;
Sie bläſ't der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In ſich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo ſein Vater fiel,
Wo eine alte Spur des frech
Vergoſſ'nen Blutes oftgewaſchnen Boden
Mit blaſſen ahndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge ſchilderte
Sie jeden Umſtand der verruchten That,
Ihr knechtiſch elend durchgebrachtes Leben,
Den Übermuth der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geſchwiſter
Von einer ſtiefgewordnen Mutter warteten. —
Hier drang ſie jenen alten Dolch ihm auf,
Der ſchon in Tantals Hauſe grimmig wüthete,
Und Klytämneſtra fiel durch Sohnes Hand.

Iphigenie.

Unſterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken ſelig lebet,
Habt ihr nur darum mich ſo manches Jahr
Von Menſchen abgeſondert, mich ſo nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beſchäftigung, des heil'gen Feuers Gluth
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
Zu euren Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauſes Gräuel ſpäter
Und tiefer fühlen ſollte?

3. Aus: Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel. (Th. IX.)

Zweiter Aufzug. Erſter Auftritt. (S. 140.)

Prinzeſſin.

Du ſollteſt meinem Bruder dich vertraun.

Taſſo.

Er iſt mein Fürſt. — Doch glaube nicht, daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Buſen blähe.
Der Menſch iſt nicht geboren frei zu ſeyn,
Und für den Edlen iſt kein ſchöner Glück
Als einem Fürſten, den er ehrt, zu dienen.

Digitized by Google

Und ſo iſt er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieſes großen Worts.
Nun muß ich ſchweigen lernen, wenn er ſpricht,
Und thun, wenn er gebietet, mögen auch
Verſtand und Herz ihm lebhaft widerſprechen.

Prinzeſſin.

Das iſt der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun da wir Antonio wieder haben,
Iſt dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Taſſo.

Ich hofft' es ehmals, jetzt verzweifl' ich faſt.
Wie lehrreich wäre mir ſein Umgang, nützlich
Sein Rath in tauſend Fällen! Er beſitzt,
Ich mag wohl ſagen, alles was mir fehlt.
Doch — haben alle Götter ſich verſammelt
Geſchenke ſeiner Wiege darzubringen;
Die Grazien ſind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieſer Holden fehlen,
Der kann zwar viel beſitzen, vieles geben,
Doch läßt ſich nie an ſeinem Buſen ruhn.

Prinzeſſin.

Doch läßt ſich ihm vertraun, und das iſt viel.
Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
Und dieſer leiſtet, was er dir verſpricht.
Hat er ſich erſt für deinen Freund erklärt,
So ſorgt er ſelbſt für dich, wo du dir fehlſt.
Ihr müßt verbunden ſeyn! Ich ſchmeichle mir
Dieß ſchöne Werk in kurzem zu vollbringen.
Nur widerſtehe nicht, wie du es pflegſt!
So haben wir Lenoren lang' beſeſſen,
Die fein und zierlich iſt, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieſer haſt du nie,
Wie ſie es wünſchte, näher treten wollen.

Taſſo.

Ich habe dir gehorcht, ſonſt hätt' ich mich
Von ihr entfernt, anſtatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig ſie erſcheinen kann,
Ich weiß nicht wie es iſt, konnt' ich nur ſelten
Mit ihr ganz offen ſeyn, und wenn ſie auch
Die Abſicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Abſicht und man iſt verſtimmt.

Prinzessin.

Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns durch einsames Gebüsch,
Durch stille Thäler fortzuwandern, mehr
Und mehr verwöhnt sich das Gemüth, und strebt,
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso.

O welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit wohin ist sie geflohen,
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt?
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing,
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun
Vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft,
Und jedes Thier, durch Berg' und Thäler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist was gefällt.

Prinzessin.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und theilen den Genuß der schönen Welt:
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist was sich ziemt.

Digitized by Google

Taſſo.

O wenn aus guten, edlen Menſchen nur
Ein allgemein Gericht beſtellt entſchiede,
Was ſich denn ziemt! anſtatt daß jeder glaubt,
Es ſey auch ſchicklich was ihm nützlich iſt.
Wir ſehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl, und er erlaubt ſich alles.

Prinzeſſin.

Willſt du genau erfahren was ſich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen iſt am meiſten dran gelegen,
Daß alles wohl ſich zieme was geſchieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte leicht verletzliche Geſchlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren ſie,
Und wo die Frechheit herrſcht, da ſind ſie nichts.
Und wirſt du die Geſchlechter beide fragen:
Nach Freiheit ſtrebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Taſſo.

Du nenneſt uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzeſſin.

Nicht das! Allein ihr ſtrebt nach fernen Gütern,
Und euer Streben muß gewaltſam ſeyn.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir ein einzig nah beſchränktes Gut
Auf dieſer Erde nur beſitzen möchten,
Und wünſchen, daß es uns beſtändig bleibe.
Wir ſind von keinem Männerherzen ſicher,
Das noch ſo warm ſich einmal uns ergab.
Die Schönheit iſt vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren ſcheint. Was übrig bleibt
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, iſt todt.
Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu ſchätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu und Liebe
Der Buſen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtniß einzig ſchöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der ſonſt durchdringend iſt,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft;

Wenn der Beſitz, der ruhig machen ſoll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüſtern machte:
Dann wär' uns wohl ein ſchöner Tag erſchienen,
Wir feyerten dann unſre goldne Zeit.

4. Aus: Die natürliche Tochter. Trauerſpiel. (Th. IX.)

Fünfter Aufzug. Siebenter Auftritt. (S. 374.)

Mönch.

Begreif' ich dich, ſo hebt aus tiefer Noth
Zu höhern Regionen ſich dein Blick.
Erſtorben iſt im Herzen eigner Wille,
Entſcheidung hoffſt du dir vom Waltenden.
Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
Uns unbegreiflich, dieſes oder jenes,
Als wie von ungefähr, zu unſerm Wohl,
Zum Rathe, zur Entſcheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir an's Ziel.
Dieß zu empfinden iſt das höchſte Glück,
Es nicht zu fordern iſt beſcheidne Pflicht,
Es zu erwarten ſchöner Troſt im Leiden.
O! wär' ich doch gewürdigt, nun für dich,
Was dir am beſten frommte, vorzufühlen.
Allein die Ahnung ſchweigt in meiner Bruſt,
Und kannſt du mehr nicht mir vertraun, ſo nimm
Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.

Eugenie.

Schiffbrüchig faſſ' ich noch die letzte Planke!
Dich halt' ich feſt und ſage wider Willen
Zum letztenmal das hoffnungsloſe Wort:
Aus hohem Haus entſproſſen, werd' ich nun
Verſtoßen, über's Meer verbannt und könnte
Mich durch ein Ehebündniß retten, das
Zu niedren Sphären mich herunter zieht.
Was ſagt nun dir das Herz? verſtummt es noch?

Mönch.

Es ſchweige, bis der prüfende Verſtand
Sich als ohnmächtig ſelbſt bekennen muß.
Du haſt nur Allgemeines mir vertraut,
Ich kann dir nur das Allgemeine rathen.
Biſt du zur Wahl genöthigt unter zwey
Verhaßten Uebeln, faſſe ſie in's Auge,

Digitized by Google

Und wähle was dir noch den meiſten Raum
Zu heil'gem Thun und Wirken übrig läßt,
Was deinen Geiſt am wenigſten begränzt,
Am wenigſten die frommen Thaten feſſelt.

Eugenie.

Die Ehe, merk' ich, räthſt du mir nicht an.

Mönch.

Nicht eine ſolche, wie ſie dich bedroht.
Wie kann der Prieſter ſegnen, wenn das Ja
Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt?
Er ſoll nichts Widerwärt'ges aneinander
Zu immer neu erzeugtem Streite ketten;
Den Wunſch der Liebe, die zum All das Eine,
Zum Ewigen das Gegenwärtige,
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
Den zu erfüllen iſt ſein göttlich Amt.

Eugenie.

In's Elend über's Meer verbannſt du mich.

Mönch.

Zum Troſte jener drüben ziehe hin.

Eugenie.

Wie ſoll ich tröſten, wenn ich ſelbſt verzweifle?

Mönch.

Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
Ein edler Muth, ein hoher, freier Sinn,
Erhalten dich und andre, wo du auch
Auf dieſer Erde wandelſt. Wenn du nun
In frühen Jahren ohne Schuld verbannt,
Durch heil'ge Fügung, fremde Fehler büßeſt,
So führſt du, wie ein überirdiſch Weſen,
Der Unſchuld Glück und Wunderkräfte mit.
So ziehe denn hinüber! Trete friſch
In jenen Kreis der Traurigen. Erheitre
Durch dein Erſcheinen jene trübe Welt.
Durch mächt'ges Wort, durch kräft'ge That, errege
Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
Vereine die Zerſtreuten um dich her,
Verbinde ſie einander, alle dir;
Erſchaffe, was du hier verlieren ſollſt,
Dir Stamm und Vaterland und Fürſtenthum.

Eugenie.

Getrautest du zu thun was du gebietest?

Mönch.

Ich that's! — Als jungen Mann entführte schon
Zu wilden Stämmen mich der Geist hinüber.
In's rohe Leben bracht' ich milde Sitte,
Ich brachte Himmelshoffnung in den Tod.
O, hätt' ich nicht, verführt von treuer Neigung
Dem Vaterland zu nützen, mich zurück
Zu dieser Wildniß frechen Städtelebens,
Zu diesem Wust verfeinerter Verbrechen,
Zu diesem Pfuhl der Selbstigkeit gewendet!
Hier fesselt mich des Alters Unvermögen,
Gewohnheit, Pflichten; ein Geschick vielleicht,
Das mir die schwerste Prüfung spät bestimmt.
Du aber, jung, von allen Banden frei,
Gestoßen in das Weite, dringe vor,
Und rette dich! Was du als Elend fühlst,
Verwandelt sich in Wohlthat! Eile fort!

Eugenie.

Eröffne klarer! was befürchtest du?

Mönch.

Im Dunklen drängt das Künft'ge sich heran,
Das künftig Nächste selbst erscheinet nicht
Dem offnen Blick der Sinne, des Verstands.
Wenn ich bei'm Sonnenschein durch diese Straßen
Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
Die felsengleich gethürmten Massen schaue,
Der Plätze Kreis, der Kirchen edlen Bau,
Des Hafens masterfüllten Raum betrachte;
Das scheint mir alles für die Ewigkeit
Gegründet und geordnet; diese Menge
Gewerksam Thätiger, die, hin und her,
In diesen Räumen wogt, auch die verspricht
Sich unvertilgbar ewig herzustellen.
Allein wenn dieses große Bild bei Nacht
In meines Geistes Tiefen sich erneut,
Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
Der feste Boden wankt, die Thürme schwanken,
Gefugte Steine lösen sich herab

Und

Und ſo zerfällt in ungeformten Schutt
Die Prachterſcheinung. Wenig lebendes
Durchklimmt bekümmert neuentſtandne Hügel,
Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.
Das Element zu bändigen vermag
Ein tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
Und raſtlos wiederkehrend füllt die Fluth
Mit Sand und Schlamm des Hafens Becken aus.

Eugenie.

Die Nacht entwaffnet erſt den Menſchen, dann
Bekämpft ſie ihn mit nichtigem Gebild.

Mönch.

Ach! bald genug ſteigt über unſern Jammer
Der Sonne trübgedämpfter Blick heran
Du aber fliehe, die ein guter Geiſt
Verbannend ſegnete. Leb wohl und eile!

IV. Roman und Novelle.

1. Aus den Wahlverwandſchaften.
(Th. XVII. S. 359.)

Die Sonne war untergegangen und es dämmerte ſchon und duftete feucht um den See. Ottilie ſtand verwirrt und bewegt; ſie ſah nach dem Berghauſe hinüber und glaubte Charlottens weißes Kleid auf dem Altan zu ſehen. Der Umweg war groß am See hin; ſie kannte Charlottens ungeduldiges Harren nach dem Kinde. Die Platanen ſieht ſie gegen ſich über, nur ein Waſſerraum trennt ſie von dem Pfade, der ſogleich zu dem Gebäude hinaufführt. Mit Gedanken iſt ſie ſchon drüben wie mit den Augen. Die Bedenklichkeit, mit dem Kinde ſich auf's Waſſer zu wagen, verſchwindet in dieſem Drange. Sie eilt nach dem Kahn, ſie fühlt nicht daß ihr Herz pocht, daß ihre Füße ſchwanken, daß ihr die Sinne zu vergehen drohn.

Sie ſpringt in den Kahn, ergreift das Ruder und ſtößt ab. Sie muß Gewalt brauchen, ſie wiederholt den Stoß, der Kahn ſchwankt und gleitet eine Strecke ſeewärts. Auf dem linken Arme das Kind, in der linken Hand das Buch, in der rechten das Ruder, ſchwankt auch ſie und fällt in den Kahn. Das Ruder entfährt ihr, nach der einen Seite, und wie ſie ſich erhalten will, Kind und Buch, nach der andern, alles in's Waſſer. Sie ergreift noch des Kindes Gewand; aber ihre unbequeme Lage hindert ſie ſelbſt am Aufſtehen. Die freie rechte Hand iſt nicht hin-

Digitized by Google

reichend sich umzuwinden, sich aufzurichten; endlich gelingt's, sie zieht das Kind aus dem Wasser, aber seine Augen sind geschlossen, es hat aufgehört zu athmen.

In dem Augenblicke kehrte ihre ganze Besonnenheit zurück, aber um desto größer ist ihr Schmerz. Der Kahn treibt fast in der Mitte des Sees, das Ruder schwimmt fern, sie erblickt niemanden am Ufer und auch was hätte es ihr geholfen, jemanden zu sehen! Von allem abgesondert schwebt sie auf dem treulosen unzugänglichen Elemente.

Sie sucht Hülfe bei sich selbst. So oft hatte sie von Rettung der Ertrunkenen gehört. Noch am Abend ihres Geburtstages hatte sie es erlebt. Sie entkleidet das Kind, und trocknet's mit ihrem Musselingewand. Sie reißt ihren Busen auf und zeigt ihn zum erstenmal dem freien Himmel; zum erstenmal drückt sie ein Lebendiges an ihre reine nackte Brust, ach! und kein Lebendiges. Die kalten Glieder des unglücklichen Geschöpfs verkälteten ihren Busen bis in's innerste Herz. Unendliche Thränen entquellen ihren Augen und ertheilen der Oberfläche des Erstarrten einen Schein von Wärm' und Leben. Sie läßt nicht nach, sie überhüllt es mit ihrem Shawl, und durch Streicheln, Andrücken, Anhauchen, Küssen, Thränen glaubt sie jene Hülfsmittel zu ersetzen, die ihr in dieser Abgeschnittenheit versagt sind.

Alles vergebens! Ohne Bewegung liegt das Kind in ihren Armen, ohne Bewegung steht der Kahn auf der Wasserfläche; aber auch hier läßt ihr schönes Gemüth sie nicht hülflos. Sie wendet sich nach oben. Knieend sinkt sie in dem Kahne nieder und hebt das erstarrte Kind mit beiden Armen über ihre unschuldige Brust, die an Weiße und leider auch an Kälte dem Marmor gleicht. Mit feuchtem Blick sieht sie empor und ruft Hülfe von daher, wo ein zartes Herz die größte Fülle zu finden hofft, wenn es überall mangelt.

Auch wendet sie sich nicht vergebens zu den Sternen, die schon einzeln hervorzublinken anfangen. Ein sanfter Wind erhebt sich und treibt den Kahn nach den Platanen.

2. Aus der „Novelle". (Th. XV. S. 327.)

Durch einen Wink, die Pferde näher herbei zu führen, brachte der Fürst zuerst wieder in die Gruppe Bewegung, dann wendete er sich zu dem Weibe und sagte: Ihr glaubt also, daß ihr den entsprungenen Löwen, wo ihr ihn antrefft durch euren Gesang, durch den Gesang dieses Kindes, mit Hülfe dieser Flötentöne beschwichtigen und ihn sodann unschädlich, so wie unbeschädigt in seinen Verschluß wieder zurückbringen könntet? Sie bejahten es, versichernd und betheuernd; der Kastellan wurde ihnen als Wegweiser zugegeben. Nun entfernte der Fürst mit Wenigen sich eiligst, die Fürstin folgte langsamer mit dem übrigen Gefolge; Mutter aber und

Digitized by Google

Sohn stiegen, von dem Wärtel, der sich eines Gewehrs bemächtigt hatte, (begleitet) steiler gegen den Berg hinan.

Vor dem Eintritt in den Hohlweg, der den Zugang zu dem Schloß eröffnete, fanden sie die Jäger beschäftigt dürres Reißig zu häufen, damit sie auf jeden Fall ein großes Feuer anzünden könnten. — Es ist nicht Noth, sagte die Frau, es wird ohne das alles in Güte geschehen.

Weiter hin, auf einem Mauerstücke sitzend, erblickten sie Honorio, seine Doppelbüchse in den Schoos gelegt, auf einem Posten als wie zu jedem Ereigniß gefaßt. Aber die Herankommenden schien er kaum zu bemerken, er saß wie in tiefen Gedanken versunken, er sah umher wie zerstreut. Die Frau sprach ihn an mit Bitte, das Feuer nicht anzünden zu lassen, er schien jedoch ihrer Rede wenig Aufmerksamkeit zu schenken; sie redete lebhaft fort und rief: „Schöner junger Mann, du hast meinen Tiger erschlagen, ich fluche dir nicht, schone meinen Löwen, guter junger Mann, ich segne dich."

Honorio schaute gerad vor sich hin, dorthin wo die Sonne auf ihrer Bahn sich zu senken begann — Du schaust nach Abend, rief die Frau, du thust wohl daran, dort gibt's viel zu thun; eile nur, säume nicht, du wirst überwinden. Aber zuerst überwinde dich selbst. Hierauf schien er zu lächeln, die Frau stieg weiter, konnte sich aber nicht enthalten nach dem Zurückbleibenden nochmals umzublicken; eine röthliche Sonne überschien sein Gesicht, sie glaubte nie einen schönern Jüngling gesehen zu haben.

Wenn Euer Kind, sagte nunmehr der Wärtel, flötend und singend, wie ihr überzeugt seyd, den Löwen anlocken und beruhigen kann, so werden wir uns desselben sehr leicht bemeistern, da sich das gewaltige Thier ganz nah an die durchbrochenen Gewölbe hingelagert hat, durch die wir, da das Hauptthor verschüttet ist, einen Eingang in den Schloßhof gewonnen haben. Lockt ihn das Kind hinein, so kann ich die Oeffnung mit leichter Mühe schließen, und der Knabe wenn es ihm gut däucht, durch eine der kleinen Wendeltreppen, die er in der Ecke sieht, dem Thiere entschlüpfen. Wir wollen uns verbergen, aber ich werde mich so stellen, daß meine Kugel jeden Augenblick dem Kinde zu Hülfe kommen kann.

Die Umstände sind alle nicht nöthig, Gott und Kunst, Frömmigkeit und Glück müssen das beste thun. Es sey, versetzte der Wärtel, aber ich kenne meine Pflichten. Erst führ' ich Euch durch einen beschwerlichen Stieg auf das Gemäuer hinauf, gerade dem Eingang gegenüber, den ich erwähnt habe, das Kind mag hinabsteigen, gleichsam in die Arena des Schauspiels und das besänftigte Thier dort hereinlocken. Das geschah; Wärtel und Mutter sahen versteckt von oben herab, wie das Kind die Wendeltreppen hinunter in dem klaren Hofraum sich zeigte, und in der düstern Oeffnung gegenüber verschwand, aber sogleich seinen Flötenton hören ließ, der sich nach und nach verlor und endlich verstummte. Die

Digitized by Google

Pause war ahnungsvoll genug, den alten mit Gefahr bekannten Jäger beengte der seltene menschliche Fall. Er sagte sich, daß er lieber persönlich dem gefährlichen Thiere entgegen ginge; die Mutter jedoch, mit heiterem Gesicht, übergebogen horchend, ließ nicht die mindeste Unruhe bemerken.

Endlich hörte man die Flöte wieder, das Kind trat aus der Höhle hervor mit glänzend befriedigten Augen, der Löwe hinter ihm drein, aber langsam und wie es schien mit einiger Beschwerde. Er zeigte hie und da Lust sich niederzulegen, doch der Knabe führte ihn im Halbkreise durch die wenig entblätterten, buntbelaubten Bäume, bis er sich endlich in den letzten Strahlen der Sonne, die sie durch eine Ruinenlücke hereinsandte, wie verklärt niedersetzte und sein beschwichtigendes Lied abermals begann, dessen Wiederholung wir uns auch nicht entziehen können.

Aus den Gruben, hier im Graben
Hör' ich des Propheten Sang;
Engel schweben ihn zu laben,
Wäre da dem Guten bang?
Löw' und Löwin hin und wieder,
Schmiegen sich um ihn heran;
Ja, die sanften frommen Lieder
Haben's ihnen angethan.

Indessen hatte sich der Löwe ganz knapp an das Kind hingelegt und ihm die schwere rechte Vordertatze auf den Schoos gehoben, die der Knabe fortsingend anmuthig streichelte, aber gar bald bemerkte, daß ein scharfer Dornzweig zwischen die Ballen eingestochen war. Sorgfältig zog er die verletzende Spitze hervor, nahm lächelnd sein buntseidenes Halstuch vom Nacken, und verband die gräuliche Tatze des Unthiers, so daß die Mutter sich vor Freuden mit ausgestreckten Armen zurückbog und vielleicht angewohnter Weise Beifall gerufen und geklatscht hätte, wäre sie nicht durch einen derben Faustgriff des Wärtels erinnert worden, daß die Gefahr nicht vorüber sey.

Glorreich sang das Kind weiter, nachdem es mit wenigen Tönen vorgespielt hatte:

Denn der Ew'ge herrscht auf Erden,
Ueber Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden,
Und die Welle schwankt zurück.
Blankes Schwert erstarrt im Hiebe,
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt;
Wunderthätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt.

Ist es möglich zu denken, daß man in den Zügen eines so grimmigen Geschöpfes, des Tyrannen der Wälder, des Despoten des Thierreiches

Digitized by Google

einen Ausdruck von Freundlichkeit, von dankbarer Zufriedenheit habe spüren können, so geschah es hier, und wirklich sah das Kind in seiner Verklärung aus wie ein mächtiger siegreicher Ueberwinder, jener zwar nicht wie der Ueberwundene, denn seine Kraft blieb in ihm verborgen, aber doch wie der Gezähmte, wie der dem eigenen friedlichen Willen anheimgegebene. Das Kind flötete und sang so weiter, nach seiner Art die Zeilen verschränkend und neue hinzufügend:

Und so geht mit guten Kindern
Seliger Engel gern zu Rath,
Böses Wollen zu verhindern,
Zu befördern schöne That.
So beschwören, fest zu bannen
Lieben Sohn an's zarte Knie
Ihn des Waldes Hochtyrannen
Frommer Sinn und Melodie.

B. Wissenschaftliches.

1. Ueberliefertes.

Aus der „Geschichte der Farbenlehre".
(Th. LIII. S. 81.)

Nun können wir nicht einen Schritt weiter gehen, ohne jenes Ehrwürdige, wodurch das Entfernte verbunden, das Zerrissene ergänzt wird, ich meine das Ueberlieferte, näher zu bezeichnen.

Weniges gelangt aus der Vorzeit herüber als vollständiges Denkmal, vieles in Trümmern; manches als Technik, als praktischer Handgriff; einiges, weil es dem Menschen nahe verwandt ist, wie Mathematik; anderes, weil es immer wieder gefordert und angeregt wird, wie Himmel- und Erd-Kunde; einiges, weil man dessen bedürftig bleibt, wie die Heilkunst; anderes zuletzt, weil es der Mensch, ohne zu wollen, immer wieder selbst hervorbringt, wie Musik und die übrigen Künste.

Doch von alle diesem ist im wissenschaftlichen Falle nicht sowohl die Rede als von schriftlicher Ueberlieferung. Auch hier übergehen wir vieles. Soll jedoch für uns ein Faden aus der alten Welt in die neue herüberreichen, so müssen wir dreyer Hauptmassen gedenken, welche die größte, entschiedenste, ja oft eine ausschließende Wirkung hervorgebracht haben, der Bibel, der Werke Plato's und Aristoteles.

Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet worden, verdankt sie ihrem innern Werth. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volks zum Symbol aller übrigen aufstellt, die Geschichte desselben an die Entstehung der Welt anknüpft und durch

Digitized by Google

eine Stufenreihe irdischer und geistiger Entwickelungen, nothwendiger und zufälliger Ereignisse, bis in die entferntesten Regionen der äußersten Ewigkeiten hinausführt.

Wer das menschliche Herz, den Bildungsgang der Einzelnen kennt, wird nicht in Abrede seyn, daß man einen trefflichen Menschen tüchtig heraufbilden könnte, ohne dabei ein anderes Buch zu brauchen als etwa Tschudi's schweizerische, oder Aventins bayerische Chronik. Wie vielmehr muß also die Bibel zu diesem Zwecke genügen, da sie das Musterbuch zu jenen erstgenannten gewesen, da das Volk, als dessen Chronik sie sich darstellt, auf die Weltbegebenheiten so großen Einfluß ausgeübt hat und noch ausübt.

Es ist uns nicht erlaubt, hier in's Einzelne zu gehen; doch liegt einem Jeden vor Augen, wie in beiden Abtheilungen dieses wichtigen Werkes der geschichtliche Vortrag mit dem Lehrvortrage dergestalt innig verknüpft ist, daß einer dem andern auf- und nachhilft, wie vielleicht in keinem andern Buche. Und was den Inhalt betrifft, so wäre nur wenig hinzuzufügen, um ihn bis auf den heutigen Tag durchaus vollständig zu machen. Wenn man dem alten Testamente einen Auszug aus Josephus beifügte, um die jüdische Geschichte bis zur Zerstörung Jerusalems fortzuführen; wenn man, nach der Apostelgeschichte, eine gedrängte Darstellung der Ausbreitung des Christenthums und der Zerstreuung des Judenthums durch die Welt, bis auf die letzten treuen Missionsbemühungen apostelähnlicher Männer, bis auf den neuesten Schacher- und Wucherbetrieb der Nachkommen Abrahams, einschaltete; wenn man vor der Offenbarung Johannis die reine christliche Lehre im Sinn des neuen Testamentes zusammengefaßt aufstellte, um die verworrene Lehrart der Episteln zu entwirren und aufzuhellen: so verdiente dieses Werk gleich gegenwärtig wieder in seinen alten Rang einzutreten, nicht nur als allgemeines Buch, sondern auch als allgemeine Bibliothek der Völker zu gelten, und es würde gewiß, je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, immer mehr zum Theil als Fundament, zum Theil als Werkzeug der Erziehung, freilich nicht von naseweisen, sondern von wahrhaft weisen Menschen genutzt werden können.

Die Bibel an sich selbst, und dieß bedenken wir nicht genug, hat in der ältern Zeit fast gar keine Wirkung gehabt. Die Bücher des alten Testaments fanden sich kaum gesammelt, so war die Nation, aus der sie entsprungen, völlig zerstreut; nur der Buchstabe war es, um den die Zerstreuten sich sammelten und noch sammeln. Kaum hatte man die Bücher des neuen Testaments vereinigt, als die Christenheit sich in unendliche Meinungen spaltet. Und so finden wir, daß sich die Menschen nicht sowohl mit dem Werke als an dem Werke beschäftigten, und sich über die verschiedenen Auslegungsarten entzweyten, die man auf den Text anwenden, die man dem Text unterschieben, mit denen man ihn zudecken konnte.

Digitized by Google

Hier werden wir nun veranlaßt, jener beiden trefflichen Männer zu gedenken, die wir oben genannt. Es wäre Verwegenheit ihr Verdienst an dieser Stelle würdigen, ja nur schildern zu wollen; also nicht mehr als das Nothwendigste zu unsern Zwecken.

Plato verhält sich zu der Welt, wie ein seliger Geist, dem es beliebt, einige Zeit auf ihr zu herbergen. Es ist ihm nicht sowohl darum zu thun, sie kennen zu lernen, weil er sie schon voraussetzt, als ihr dasjenige, was er mitbringt und was ihr so noth thut, freundlich mitzutheilen. Er dringt in die Tiefen, mehr um sie mit seinem Wesen auszufüllen, als um sie zu erforschen. Er bewegt sich nach der Höhe, mit Sehnsucht, seines Ursprungs wieder theilhaftig zu werden. Alles was er äußert, bezieht sich auf ein ewig Ganzes, Gutes, Wahres, Schönes, dessen Forderung er in jedem Busen aufzuregen strebt. Was er sich im Einzelnen von irdischem Wissen zueignet, schmilzt, ja man kann sagen, verdampft in seiner Methode, in seinem Vortrag.

Aristoteles hingegen steht zu der Welt wie ein Mann, ein baumeisterlicher. Er ist nun einmal hier und soll hier wirken und schaffen. Er erkundigt sich nach dem Boden, aber nicht weiter als bis er Grund findet. Von da bis zum Mittelpunct der Erde ist ihm das Uebrige gleichgültig. Er umzieht einen ungeheuren Grundkreis für sein Gebäude, schafft Materialien von allen Seiten her, ordnet sie, schichtet sie auf und steigt so in regelmäßiger Form pyramidenartig in die Höhe, wenn Plato, einem Obelisken, ja einer spitzen Flamme gleich, den Himmel sucht.

Wenn ein Paar solcher Männer, die sich gewissermaßen in die Menschheit theilten, als getrennte Repräsentanten herrlicher nicht leicht zu vereinender Eigenschaften auftraten, wenn sie das Glück hatten, sich vollkommen auszubilden, das an ihnen ausgebildete vollkommen auszusprechen, und nicht etwa in kurzen lakonischen Sätzen gleich Orakelsprüchen, sondern in ausführlichen, ausgeführten, mannigfachen Werken; wenn diese Werke zum Besten der Menschheit übrig blieben, und immerfort mehr oder weniger studirt und betrachtet wurden: so folgt natürlich, daß die Welt, insofern sie als empfindend und denkend anzusehen ist, genöthigt war, sich Einem oder dem Andern hinzugeben, Einen oder den Andern, als Meister, Lehrer, Führer anzuerkennen.

Diese Nothwendigkeit zeigte sich am deutlichsten bei Auslegung der heiligen Schrift. Diese, bei der Selbstständigkeit, wunderbaren Originalität, Vielseitigkeit, Totalität, ja Unermeßlichkeit ihres Inhalts, brachte keinen Maßstab mit, wonach sie gemessen werden konnte; er mußte von außen gesucht und an sie gelegt werden, und das ganze Chor derer, die sich deßhalb versammelten, Juden und Christen, Heiden und Heilige, Kirchenväter und Ketzer, Concilien und Päpste, Reformatoren und Widersacher, sämmtlich, indem sie auslegen und erklären, verknüpfen oder suppliren, zurecht-

legen oder anwenden wollten, thaten es auf Platonische oder Aristotelische Weise, bewußt oder unbewußt, wie uns, um nur der jüdischen Schule zu erwähnen, schon die talmudistische und cabbalistische Behandlung der Bibel überzeugt.

Wie bei Erklärung und Benutzung der heiligen Schriften, so auch bei Erklärung, Erweiterung und Benutzung des wissenschaftlich Ueberlieferten, theilte sich das Chor der Wiß- und Kenntnißbegierigen in zwey Parteyen. Betrachten wir die afrikanischen, besonders ägyptischen, neuern Weisen und Gelehrten, wie sehr neigt sich dort alles nach der Platonischen Vorstellungsart. Bemerken wir die Asiaten, so finden wir mehr Neigung zur Aristotelischen Behandlungsweise, wie es später bei den Arabern besonders auffällt.

Ja wie die Völker, so theilen sich auch Jahrhunderte in die Verehrung des Plato und Aristoteles, bald friedlich, bald in heftigem Widerstreit; und es ist als ein rechter Vorzug des unsrigen anzusehen, daß die Hochschätzung beider sich im Gleichgewichte hält, wie schon Rafael, in der sogenannten Schule von Athen, beide Männer gedacht und gegen einander über gestellt hat.

2. Allegorischer, symbolischer, mystischer Gebrauch der Farbe.

Aus: der Farbenlehre didaktischer Theil.

(Th. LII. S. 357.)

915.

Es ist oben umständlich nachgewiesen worden, daß eine jede Farbe einen besondern Eindruck auf den Menschen mache, und dadurch ihr Wesen sowohl dem Auge als Gemüth offenbare. Daraus folgt sogleich, daß die Farbe sich zu gewissen sinnlichen, sittlichen, ästhetischen Zwecken anwenden lasse.

916.

Einen solchen Gebrauch also, der mit der Natur völlig übereinträfe, könnte man den symbolischen nennen, indem die Farbe ihrer Wirkung gemäß angewendet würde, und das wahre Verhältniß sogleich die Bedeutung ausspräche. Stellt man z. B. den Purpur als die Majestät bezeichnend auf, so wird wohl kein Zweifel seyn, daß der rechte Ausdruck gefunden worden; wie sich alles dieses schon oben hinreichend auseinandergesetzt findet.

917.

Hiermit ist ein anderer Gebrauch nahe verwandt, den man den allegorischen nennen könnte. Bei diesem ist mehr Zufälliges und Willkührliches, ja man kann sagen etwas Conventionelles, indem uns erst der Sinn des Zeichens überliefert werden muß, ehe wir wissen, was es bedeuten soll, wie es sich z. B. mit der grünen Farbe verhält, die man der Hoffnung zugetheilt hat.

Digitized by Google

918.

Daß zuletzt auch die Farbe eine myſtiſche Deutung erlaube, läßt ſich wohl ahnen. Denn da jenes Schema, worin ſich die Farbenmannichfaltigkeit darſtellen läßt, ſolche Urverhältniſſe andeutet, die ſowohl der menſchlichen Anſchauung als der Natur angehören, ſo iſt wohl kein Zweifel, daß man ſich ihrer Bezüge, gleichſam als einer Sprache auch da bedienen könne, wenn man Urverhältniſſe ausdrücken will, die nicht eben ſo mächtig und mannichfaltig in die Sinne fallen. Der Mathematiker ſchätzt den Werth und Gebrauch des Triangels; der Triangel ſteht bei dem Myſtiker in großer Verehrung; gar manches läßt ſich im Triangel ſchematiſiren und die Farbenerſcheinung gleichfalls, und zwar dergeſtalt, daß man durch Verdoppelung und Verſchränkung zu dem alten geheimnißvollen Sechseck gelangt.

919.

Wenn man erſt das Auseinandergehen des Gelben und Blauen wird recht gefaßt, beſonders aber die Steigerung in's Rothe genugſam betrachtet haben, wodurch das Entgegengeſetzte ſich gegen einander neigt, und ſich in einem Dritten vereinigt; dann wird gewiß eine beſondre geheimnißvolle Anſchauung eintreten, daß man dieſen beiden getrennten, einander entgegengeſetzten Weſen eine geiſtige Bedeutung unterlegen könne, und man wird ſich kaum enthalten, wenn man ſie unterwärts das Grün, und oberwärts das Roth hervorbringen ſieht, hier an die himmliſchen Ausgeburten der Elohim zu gedenken.

920.

Doch wir thun beſſer, uns nicht noch zum Schluſſe dem Verdacht der Schwärmerey auszuſetzen, um ſo mehr als es, wenn unſre Farbenlehre Gunſt gewinnt, an allegoriſchen, ſymboliſchen und myſtiſchen Anwendungen und Deutungen, dem Geiſte der Zeit gemäß, gewiß nicht fehlen wird.

C. Perſönliches.

1. Maximen und Reflexionen. (Th. XLIX.)

1. (S. 21.)

Wie kann man ſich ſelbſt kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Verſuche deine Pflicht zu thun und du weißt gleich was an dir iſt. — Was iſt aber deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

2. (S 23.)

Es iſt nicht immer nöthig, daß das Wahre ſich verkörpere; ſchon genug wenn es geiſtig umherſchwebt und Uebereinſtimmung bewirkt; wenn es wie Glockenton ernſt-freundlich durch die Lüfte wogt.

Digitized by Google

3. (S. 24.)

Der geringste Mensch kann complet seyn, wenn er sich innerhalb der Gränzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; aber selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und vernichtet, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht. Dieses Unheil wird sich in der neuern Zeit noch öfter hervorthun; denn wer wird wohl den Forderungen einer durchaus gesteigerten Gegenwart und zwar in schnellster Bewegung genug thun können?

4. (S. 32.)

Alles was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

5. (S. 35.)

Man ist nur eigentlich lebendig, wenn man sich des Wohlwollens andrer freut.

6. (S. 35.)

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern ein Mittel, um durch die reinste Gemüthsruhe zur höchsten Cultur zu gelangen.

7. (S. 36.)

Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genug gethan.

8. (S. 36.)

Das höchste Glück ist das, welches unsre Mängel verbessert und unsre Fehler ausgleicht.

9. (S. 37.)

Wer zuviel verlangt, wer sich am Verwickelten erfreut, der ist den Verirrungen ausgesetzt.

10. (S. 45.)

Wenn der Mensch über sein Physisches oder Moralisches nachdenkt, findet er sich gewöhnlich krank.

11. (S. 45.)

Dem thätigen Menschen kommt es darauf an, daß er das Rechte thue, ob das Rechte geschehe soll ihn nicht kümmern.

12. (S. 49.)

Man sagt: eitles Eigenlob stinket; das mag seyn, was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch habe, dafür hat das Publicum keine Nase.

13. (S. 50.)

Es ist schwer gegen den Augenblick gerecht sein: der gleichgültige macht uns lange Weile, am guten hat man zu tragen und am bösen zu schleppen.

---

1. Dazu das in Faust Th. II. Bd. XLI. S. 58:

Wir müssen uns in hohem Sinne fassen
Und was geschieht getrost geschehen lassen.

Digitized by Google

14. (S. 52.)

Ich bedaure die Menschen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und sich in Betrachtung irdischer Nichtigkeit verlieren; sind wir ja eben deßhalb da um das Vergängliche unvergänglich zu machen, das kann ja nur dadurch geschehen, wenn man beides zu schätzen weiß.

15. (S. 57.)

Man darf nur alt werden um milder zu seyn; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte.

16. (S. 70.)

Mißgunst und Haß beschränken den Beobachter auf die Oberfläche, selbst wenn Scharfsinn sich zu ihnen gesellt; verschwistert sich dieser hingegen mit Wohlwollen und Liebe, so durchdringt er die Welt und den Menschen, ja er kann hoffen zum Allerhöchsten zu gelangen.

17. (S. 72.)

Alles was wir treiben und thun ist ein Abmüden; wohl dem, der nicht müde wird.

18. (S. 75.)

Die Wahlsprüche deuten auf das was man nicht hat, wonach man strebt. Man stellt sich solches wie billig immer vor Augen.

19. (S. 75.)

Man muß seine Irrthümer theuer bezahlen wenn man sie los werden will, und dann hat man noch von Glück zu sagen.

20. (S. 77.)

Deßhalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, so lange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: Ich begreife es im Ganzen und verstehe es im Einzelnen. Wir aber sagen bescheiden: Im Ganzen ist es ehrwürdig, und im Einzelnen anwendbar.

21. (S. 85.)

Man streitet viel und wird viel streiten über Nutzen und Schaden der Bibelverbreitung. Mir ist klar: schaden wird sie wie bisher, dogmatisch und phantastisch gebraucht; nutzen wie bisher, didaktisch und gefühlvoll aufgenommen.

22. (S. 85.)

Die Idee ist ewig und einzig; daß wir auch den Plural brauchen ist nicht wohlgethan. Alles was wir gewahr werden und wovon wir reden können, sind nur Manifestationen der Idee. Begriffe sprechen wir aus, und insofern ist die Idee selbst ein Begriff.

23. (S. 85.)

Die Manifestation der Idee als des Schönen ist eben so flüchtig, als die Manifestation des Erhabenen, des Geistreichen, des Lustigen, des Lächerlichen. Dieß ist die Ursache, warum so schwer darüber zu reden ist.

Digitized by Google

24. (S. 101.)

Die Geheimnisse der Lebenspfade darf und kann man nicht offenbaren; es gibt Steine des Anstoßes, über die ein jeder Wanderer stolpern muß. Der Poet aber deutet auf die Stelle hin.

25. (S. 108.)

Eine eklektische Philosophie kann es nicht geben, wohl aber eklektische Philosophen. — Ein Eklektiker aber ist jeder, der aus dem, was ihn umgibt, aus dem, was sich um ihn ereignet, sich dasjenige aneignet, was seiner Natur gemäß ist; und in diesem Sinne gilt alles, was Bildung und Fortschreitung heißt, theoretisch oder praktisch genommen. — Sehe man doch nur um sich her, so wird man immer finden, daß jeder Mensch auf diese Weise verfährt und deßhalb nicht begreift, warum er andre nicht zu seiner Meinung bekehren kann.

26. (S. 114.)

So wie der Weihrauch das Leben einer Kohle erfrischt, so erfrischet das Gebet die Hoffnungen des Herzens.

27. (S. 115.)

Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen.

28. (S. 127.)

Eigentlich kommt alles auf die Gesinnungen an; wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor, und nachdem sie sind, sind auch die Gedanken.

29. (Th. LVI. S. 125.)

Wer gegen sich selbst und andere wahr ist und bleibt, besitzt die schönste Eigenschaft der größten Talente.

30. (S. 126.)

Vollkommenheit ist die Norm des Himmels; Vollkommenes wollen die Norm des Menschen.

31. (S. 128.)

„Ich glaube einen Gott!“ Dieß ist ein schönes löbliches Wort; aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.

32. (S. 131.)

Wer thätig seyn will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und so kommt er ohne Weitläuftigkeit hindurch. Das ist der Vortheil der Frauen, wenn sie ihn verstehen.

33. (S. 140.)

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtseyn auf einer gewissen Stufe stehen bleiben. — — Aber man muß wissen, wo man steht und wohin die Andern wollen.

Digitized by Google

2. Goethe's letzter Brief an Auguste. [1]

Von der frühsten, im Herzen wohlgekannten, mit Augen nie gesehenen theuern Freundin endlich wieder einmal Schriftzüge des traulichsten Andenkens zu erhalten war mir höchst erfreulich-rührend; und doch zaudre ich unentschlossen was zu erwiedern sein möchte. Lassen Sie mich im Allgemeinen bleiben, da von besonderen Zuständen uns wechselseitig nichts bekannt ist.

Lange leben heißt gar vieles überleben, geliebte, gehasste, gleichgültige Menschen, Königreiche, Hauptstädte, ja Wälder und Bäume, die wir jugendlich gesäet und gepflanzt. Wir überleben uns selbst und erkennen durchaus noch dankbar, wenn uns auch nur einige Gaben des Leibes und Geistes übrig bleiben. Alles dieses Vorübergehende lassen wir uns gefallen; bleibt uns nur das Ewige jeden Augenblick gegenwärtig, so leiden wir nicht an der vergänglichen Zeit.

Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und andern gemeint und bei allem irdischen Treiben immer aufs höchste hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch gethan. Wirken wir also immerfort so lang es Tag für uns ist, für andere wird auch eine Sonne scheinen, Sie [2] werden sich an ihr hervorthun und uns indessen ein helleres Licht erleuchten.

Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unsers Vaters Reiche sind viele Provinzen und, da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für beyde gesorgt seyn; vielleicht gelingt alsdann, was uns bis jetzo abging, uns angesichtlich kennen zu lernen und uns desto gründlicher zu lieben. Gedenken Sie mein in beruhigter Treue.

Vorstehendes war bald nach der Ankunft Ihres lieben Briefes geschrieben, allein ich wagte nicht es wegzuschicken, denn mit einer ähnlichen Aeusserung hatte ich schon früher Ihren edlen, wackern Bruder wider Wissen und Willen verletzt. Nun aber, da ich von einer tödtlichen Krankheit ins Leben wieder zurückkehre, soll das Blatt dennoch zu Ihnen, unmittelbar zu melden: daß der Allwaltende mir noch gönnt, das schöne Licht seiner Sonne zu schauen; möge der Tag Ihnen gleichfalls freundlich

---

1. Auguste, Gräfinn von Bernstorff, geb. Gräfinn zu Stolberg, Goethe's Jugendfreundinn, welche er aber nie gesehen, sondern nur durch die Brüder und durch Briefe kannte. Sie hatte ihm aus Bordesholm den 15. October 1822 geschrieben, und bat ihn: „abzulassen von Allem was die Welt Kleines, Eitles, Irdisches und „nicht Gutes hat, seinen Blick und sein Herz zum Ewigen zu wenden.“ Darauf ist Goethe's Brief die Antwort. S. Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg. Lpz. Brockhaus. 1839. S. 184. — 2. sie.

Digitized by Google

erscheinen und Sie meiner im Guten und Lieben gedenken, wie ich nicht aufhöre mich jener Zeiten zu erinnern, wo das noch vereint wirkte, was nachher sich trennte.

Möge sich in den Armen des allliebenden Vaters alles wieder zusammen finden.

Weimar den 17. Apr. 1823.

Wahrhaft anhänglich

Goethe.

III. Der Göttingische Dichterverein (Hainbund).

(§. 137.)

Während diese großen Heroen der Dichtkunst auftreten und Raum zu gewinnen anfangen, bildet sich der göttingische Dichterverein[1] an einem Orte, welcher ganz besonders der Kenntniss der brittischen Dichter, namentlich Shakespeare's, zugänglich war, auch in der Kenntniss der andern europäischen, vorzüglich spanischen und italischen Dichter einführen konnte und wo das Studium des Alterthums durch Heyne neue Blüthen zu treiben anfing. — Es war zunächst Heinrich Christian Boie, welcher mit seinem Freunde Gotter vereint nach dem Vorbilde des in Paris 1765 erschienenen almanac des Muses den ersten deutschen „Musenalmanach für das Jahr 1770" in Göttingen erscheinen ließ, dessen harte Beurtheilung durch Klotz in Halle, um den in Leipzig erscheinenden „Almanach der deutschen Musen", der mehr kritisirender Art war und von Wieland unterstützt wurde, zu heben, Boie nur um so mehr veranlasste mit neuen Kräften sich zu stärken und den Sieg über den Nebenbuhler davon zu tragen. Gotter zwar verließ Göttingen schon 1769, aber nun schloss sich Boie in Gottfried August Bürger ein viel bedeutenderes poetisches Talent an und mit ihm zwei edle sanfte Jünglinge, Hölty aus dem Hannöverschen und J. M. Miller aus Ulm, welche mit Bürger die Minnesinger des sich bildenden Dichterkreises werden. Im Juli 1771 übersendete Voss an Kästner, welchen er als Vorsitzenden der deutschen Gesellschaft für den Herausgeber des Almanachs hielt, mehrere Gedichte und Kästner übergab sie Boien, beide aber wirkten dahin, daß Voss Ostern 1772 nach Göttingen kam. So bildete sich, obschon Bürger bald Göttingen verließ, ein Kreis junger Dichter, zu welchem auch Cramer, der Sohn des Dichters und Freundes Klopstocks, Hahn, Ewald, Wehrs u. a. sich gesellten. Diese Gesellschaft hatte unter Boies Vorsitz wöchentliche

---

1. Vergl. das gründliche Werk: Der Göttinger Dichterbund. Zur Geschichte der deutschen Literatur von R. E. Prutz. Lpz. 1841. 8.

Digitized by Google

Verſammlungen und Hahn wurde bald von den feurigen Mitgliedern Cramer und dem Zweibrücker Hahn aufs lebendigſte angeregt und mit Enthuſiasmus für Klopſtock und Deutſchthum erfüllt. Am 12. September 1772 wurde unter einer Eiche im Mondenſchein der engere Freundſchaftsbund geſchloſſen, welcher nachher der Hainbund genannt wurde. Alle Sonnabend um 4 Uhr kamen ſie zuſammen. Klopſtocks Oden und Ramlers lyriſche Gedichte und ein in ſchwarz und vergoldetes Leder gebundenes Buch, das Bundesbuch, wohinein alle durchgehends gebilligten Gedichte eingetragen werden ſollten, lag auf dem Tiſch. Es wurde zuerſt eine Ode von Klopſtock oder Ramler geleſen und beurtheilt, dann Alles, was jeder die Woche über gemacht hatte, vorgeleſen und beſprochen. Boie unter dem Bardennamen Werdomar ſaß auf dem Ehrenſtuhl. — In dieſen Kreis traten nun auch die beiden Grafen Chriſtian und Friedrich von Stolberg, denen der Ruf, ſie wären Dichter, verſtänden griechiſch und hätten Klopſtocks Umgang genoſſen, als höchſte Empfehlung voranging. — Charakteriſtiſch war vor allen die Klopſtocksfeier am Geburtstage Klopſtocks den 2. Juli 1773. Auf Hahns Stube kam man zuſammen. Eine lange mit Blumen geſchmückte Tafel war gedeckt und mit Flaſchen voll Rheinwein beſetzt. Oben ſtand ein Lehnſtuhl ledig für Klopſtock mit Roſen und Levkojen beſtreut und auf ihm Klopſtocks ſämmtliche Werke. Unter dem Stuhl lag Wielands Idris zerriſſen. Alle, ſelbſt Hölty, in Feierkleidern, ſetzten ſich um den Tiſch, tranken Kaffee und rauchten. Die Fidibus waren von Wielands Schriften. Klopſtocks Rheinweinode ward geleſen, Freiheit, Deutſchland, Tugend, Geſang war der Geſpräche Inhalt. Man ſchwebte in Höhen der Begeiſterung. Im Rheinwein wurde Klopſtocks Geſundheit, Luthers, Hermanns Andenken getrunken, des Bundes Geſundheit, Eberts, Goethens, Herders. Einer trug Wielands komiſche Erzählungen herbei. Verbrannt! rief es umher und ſogleich loderte die Flamme auf. Hier auch! rief ein andrer, das Fratzengeſicht aus dem Taſchenbuch, und im Verbrennen des Wielandſchen Bildes nahm man Rache, wie an dem unſittlichen und franzöſirenden Dichter, ſo an dem nebenbuhleriſchen Leipziger Almanach, deſſen Titelkupfer jenes Bild war. — Dieſe Feier war der Gipfel der bardiſchen Zuſammenkünfte des Bundes, welcher nun billig auch manches harte Urtheil über ſich ergehen laſſen muſſte. Klopſtock nur hoffte in dem Bunde ſeine Gelehrtenrepublik zu verwirklichen, welche nur in des Bundes Augen Gnade fand. Auf ſeiner Reiſe nach Darmſtadt begrüßte Klopſtock ſelbſt den Bund, welcher dadurch zu einem immer größern Selbſtgefühl gelangte, aber nun allmählich ſich trennen muſſte, weil die Univerſitätsjahre vorübergingen. Schon im Herbſt 1773 hatten am 13. September die Stolberge Göttingen verlaſſen müſſen, und Voſſens Schilderung des gewaltſam erſchütternden Abſchiedes giebt uns ein bezeichnendes Bild der ſentimentalen Überſchwänglichkeit der jugend-

Digitized by Google

lichen Dichter. Obschon noch Einige, wie Leisewitz, dem Bunde auch später beitraten, so wurde doch im Herbste 1774 der Bund förmlich gesprengt, einige Monate später verließ auch Boie, der die Herausgabe des Musenalmanachs, wie die Leitung des Bundes Voss übergeben hatte, Göttingen und auch Voss vertauschte es im Frühjahr 1775 mit Hamburg, wohin Klopstock und Claudius ihn riefen. — Nur durch den Almanach blieben die getrennten Freunde noch verbunden. Als aber Voss diesen 1776 nach Hamburg verlegte, setzte auch der Göttinger Buchhändler zuerst unter Göckingk's, dann seit 1778 unter Bürgers Redaction den Almanach fort, obschon der Hamburger den Vorrang behielt, und nach Bürgers Tode 1794 immer mehr unter Reinharts Redaction dahinschwand, aber sein Schattenleben doch noch bis 1804 fristete, während Voss den seinigen schon 1800 aufgab. — Unter den Dichtern, von denen wir nun nähere Kenntniss geben wollen, gehörte Bürger dem Bunde, obschon ihm vielfach befreundet, nicht eigentlich an und dünkte sich oft höher als die Bundesglieder; Claudius und Overbeck schließen sich ihm auch nur von fern an. Nur Boie, Hölty, die Stolberge, Voss, der Romanschreiber Miller und die später nicht weiter ausgezeichneten Dichter Hahn und Cramer sind der eigentliche Kern des Bundes, dem sich Leisewitz noch anschließt.

---

1. Gottfried August Bürger. 1748—1794.

(§. 138.)

Gottfried August Bürger war zu Wolmerswende im Halberstädtschen, wo sein Vater Prediger war, am 1. Januar 1748 geboren. Langsam entwickelte sich der Knabe, zeigte aber ein vortreffliches Gedächtniss und fing früh an Verse zu machen, wogegen er für Sprachen durchaus kein Talent zeigte. Seit 1760 war er bei seinem Großvater Jakob Philipp Bauer, Hofesherrn zu St. Elisabeth, in Aschersleben und besuchte die dortige Schule, von welcher ihn seine witzigen Epigramme entfernten. Der Großvater schickte ihn 1762 auf das Pädagogium nach Halle, wo er in Göckingk einen vertrauten Freund fand und 1764 die Universität bezog. Hier aber wirkte der Umgang des unsittlichen Geheimenraths Klotz, obschon dieser Bürgers Geschmack für das Schöne und für Kenntniss des Alterthums ausbildete, doch sehr nachtheilig auf sein Leben. Er gab sich den Ausschweifungen hin und erregte dadurch den Zorn des Großvaters, welcher ihn von Halle abrief. Dennoch gelang es ihm, den Zürnenden zu beruhigen und von ihm die Erlaubniss zu erhalten, von Ostern 1768 an in Göttingen Jurisprudenz statt der Theologie zu studiren. Aber auch hier ließ sich Bürger bald wieder verführen, daß der Großvater sich gezwungen sah, seine Hand ganz von ihm abzuziehen, daß er nun wie in

Schlech-

Digitized by Google

Schlechtigkeit so auch in Schulden und Noth versank. Man hat Bürger nicht mit Unrecht mit Günther verglichen, aber Bürgers edler Großvater kann wohl nicht dem harten Vater Günthers gleichgestellt werden. Dies hat auch Bürger wohl erkannt und den edlen Mann tief beweint, der, wenn Bürger nur wieder umkehrte und Besserung gelobte, sich auch gern wieder seiner annahm, aber freilich nicht Alles an einen, wie es oft schien, ohne Rettung verlornen Menschen hinwerfen wollte. In dieser Noth nahm sich aber Boie seiner an, der sein großes Talent erkannte und durch seine gründliche Kritik auszubilden suchte. Er brachte ihn wieder zum Fleiß und zur Dichtkunst zurück und verschaffte ihm dann 1772 die Stelle eines Justizbeamten zu Altengleichen im Fürstenthume Kalenberg.[1] Jetzt wurde auch der Großvater wieder mit ihm versöhnt, bezahlte seine Schulden und gab die Kautionsgelder her, um welche aber Bürger durch einen falschen Freund größtentheils betrogen wurde. — Durch Percy's Sammlung altenglischer Balladen[2] wurde Bürger auf eigentliches Talent der Volksdichtung, besonders der Dichtung von Balladen geführt und gab von seiner Genialität hierin einen glänzenden Beweis durch seine „Lenore", welche bald ganz Deutschland durchflog und den ungetheiltesten Beifall erlangte, in welchem sich Bürger über den göttingischen Dichterkreis, auf welchen die Lenore ebenfalls den gewaltigsten Eindruck gemacht hatte, erheben und in seinem Übermuth sich den Condor und die Dichter des Hainbundes Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfe und Rohrsperlinge nennen konnte, wogegen sie ihn nur für einen Sperber und sich für Adler gelten lassen wollten. Unstreitig ist auch Bürger der bedeutendste Dichter der Volksballade geworden, wie noch sein Lied vom braven Mann, die Kuh, des Pfarrers Tochter von Taubenhain, der wilde Jäger, der Bruder Graurock u. a. beweisen, wenn auch der Stoff zu manchen ihm nicht ursprünglich gehören sollte. Im Jahre 1774 verband sich Bürger mit der ältesten Tochter eines hannöverschen Beamten Leonhart zu Niedeck[3] und bezog nun mit seiner jungen Gattinn ein im Dorfe seines Gerichtssprengels Wolmershausen zu seiner Wohnung eingerichtetes Bauerhaus. Doch schon während seiner Verlobung hatte sich für die jüngere Schwester seiner Braut, Auguste, die glühendste Leidenschaft

---

1. Wenn Bürgers Briefe zu dieser Zeit öfter aus Geliehausen (nicht Gelinhausen, wie Prutz schreibt) datirt sind, so ist dies ein zum Amte Altengleichen gehöriges Pfarrdorf, welches sonst auch Gelgehausen genannt wird. — 2. Dr. *Percy*'s Reliquies of ancient english poetry. 3 Voll. Lond. 1765. — 3. Hier in Niedeck lebte auch die Hofräthinn Lisle, deren religiöse Ansichten selbst Bürger eine Zeitlang fesselten und an die er sein bekanntes Gedicht an Agathe: „Mit dem naßgeweinten Schleier" gedichtet hat. Sie fiel in eine traurige, in völligen Wahnsinn übergehende Gemüthskrankheit.

Digitized by Google

entzündet, welche ihm fast zehn Jahre lang unsäglichen Kummer und mannigfache Verunglimpfungen zuzog.

Zum ersten Stück des deutschen Museums von Boie und Dohm 1776 gab er das fünfte Buch der Ilias in Jamben, doch hat er diese Übersetzung nicht vollendet, da auch späterhin sein Freund Leopold von Stolberg dasselbe Werk angriff. 1777 verdeutschte er die Hexenscenen im Macbeth. Der Tod seines Schwiegervaters verwickelte ihn aber in so viele Familien- und Erbschaftsgeschäffte, daß er nichts Großes durchführen konnte. Im Jahre 1778 übernahm er nach Göckingk die Herausgabe des Göttinger Musenalmanachs, was ihn zwar nicht mit seinen Freunden Voß und Göckingk entzweite, doch Voß einigermaßen erkältete.

Seine äußern Umstände zu verbessern, übernahm er 1780 eine Pachtung zu Appenrode, welche ihn aber nur in noch größere Noth stürzte, daß er sie mit schweren Verlusten aufgeben musste, wozu noch kam, daß er 1784, gekränkt durch eine verleumderische Anklage, sein Amt glaubte niederlegen zu müssen. Er ging nun nach Göttingen zurück, hielt dort Vorlesungen und hoffte sich durch Unterricht und Schriftstellerei mit den Seinen zu erhalten. Jetzt war auch seine erste Gattinn gestorben und er konnte seine heißgeliebte, als Molly besungene Auguste (welche schon gegen alle christlichen und bürgerlichen Gesetze mit der Gattinn Erlaubniss sein Weib gewesen war und ihm einen Sohn geboren hatte) öffentlich heirathen 1785, aber nach kurzem glückseligen Besitz verlor er sie nach der Geburt einer Tochter am 9. Januar 1786, wodurch sein Leben, das sie allein beglücken konnte, auf immer verödete. Seinen tiefen Schmerz hat er in einem vertrauten Briefe an Boie ausgesprochen. — Seiner Kinder wegen musste er sich dennoch aus seinem Kummer aufraffen, hielt wieder Vorlesungen, studirte Kant, wurde beim funfzigjährigen Jubiläum der Universität Göttingen 1787 Doctor der Philosophie und 1789 außerordentlicher Professor, doch ohne Gehalt. — Die Thorheit, sich zum drittenmal im Okt. 1790 mit einem Schwabenmädchen, Elise Hahn, in Stuttgardt, welche in einem dichterischen Liebeserguss ihm ihre Hand angeboten hatte, zu vermählen, verbitterte seine letzten Lebensjahre. Nur wenige Wochen war er glücklich und sah sich durch die Kränkungen und den sittenlosen Wandel der Frau genöthigt, im Febr. 1792 das Band der Ehe trennen zu lassen.

Körperlich und geistig schwer niedergebeugt, lebte Bürger noch zwei Jahre. Eine Erkältung hatte ihm eine Heiserkeit zugezogen, welche ihm seine Vorlesungen unendlich erschwerte und ihn bis zum Tode nicht verließ. Seine zerrütteten Vermögensumstände machten seine Lage noch betrübter. Die Kräfte des siechen schwindsüchtigen Körpers wurden immer schwächer. Auf seinen Tod gefasst, ja ihn eher ersehnend, starb er sanft am 8. Juni 1794 erst 46 Jahr alt. Er hinterließ eine Tochter von der ersten, einen Sohn und eine Tochter von der zweiten und einen Sohn von der dritten Gattinn.

Digitized by Google

So traurig endete der Lieblingssänger der deutschen Nation freilich nicht ohne eigene Schuld. — Außer den schon berührten Flecken seines Charakters war Bürger ein Mann von hoher Herzensgüte und Wohlwollen, selbst dem bittersten seiner Feinde (dem Hofrath Liste) zur Hülfe und Verzeihung bereit, für alles Edle empfänglich und vertrauungsvoll, trotz manchen erlebten Täuschungen. Er war keineswegs träg und unthätig, wenn auch in seinen Arbeiten die strengste Ordnung fehlte. Wie wir ihn gegen fremdes Verdienst gerecht finden, so war ihm Mißbilligung und Tadel nicht gleichgültig, und Schillers strenge Recension seiner Werke hat ihn tief geschmerzt.

Zwei Ausgaben seiner Gedichte waren noch während seines Lebens 1778 und 1789 erschienen, auf die dritte hatte er Pränumeration angenommen, aber erst nach seinem Tode erschien die vollständigste und Haupt-Ausgabe seiner Werke, woraus auch die folgenden Beispiele genommen sind: G. A. Bürger's sämmtliche Schriften. Herausg. v. Karl Reinhard. IV. Bde. Göttingen. 1796—1804 gr. 8. Diese Ausgabe enthält: Gedichte. Erst. Theil. 1796. Einundsechszig Gedichte nach der Zeitfolge geordnet. Die Nachtfeier der Venus von 1769 beginnt. Auszuzeichnen sind: Das Dörfchen. An Agathe. Lenore (1773). Bei dem Grabe des Großvaters. Der Bauer an seinen durchlauchtigsten Tyrannen. Die Weiber von Weinsberg. Lenardo und Blandine. Das Lied vom braven Manne. Die Holde, die ich meine. An Göckingk. An F. Leop. Grafen v. Stolberg. St. Stephan. Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. Männerkeuschheit. Die Entführung oder Ritter Karl v. Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. — II. Band. Zw. Theil. 1796. Enthält 70 Gedichte. Als Molly sich losreißen wollte (1776 angefangen). Mollys Werth. Muttertändelei. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Die Kuh. Der Kaiser und der Abt. Der wilde Jäger. Das hohe Lied von der Einzigen. Verlust. An A. W. Schlegel. Das Blümchen Wunderhold. Heloise an Abälard. — III. Band. Vermischte Schriften. Erst. Theil. 1797. Enthält: I. Homers Ilias. Vertheidigung und Proben einer Übersetzung in Jamben (5te u. 6te Rhapsodie). II. Homers Ilias. Proben einer Übersetzung in Hexametern (Gesänge 1—4. u. 22.). — IV. Band Verm. Schriften. Zw. Theil. Enthält: Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Bürgers von Dr. Althoff in Göttingen. — I. Proben einer Übersetzung von Ossian's Gedichten. II. Macbeth nach Shakespear. III. Fragmente, worunter Dido.

Andre Ausgaben der Bürgerschen Gedichte s. Leitfaden §. 138. 1. — Die folgenden Beispiele sind aus der Hauptausgabe, nur sind deutsche Lettern gewählt worden.

Digitized by Google

1. Lenore. [1] (Th. I. S. 64.)

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:
„Biſt untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willſt du ſäumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geſchrieben,
Ob er geſund geblieben.

Der König und die Kaiſerinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenſchlag und Kling und Klang,
Geſchmückt mit grünen Reiſern,
Zog heim zu ſeinen Häuſern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelſchall
Der Kommenden entgegen.
„Gottlob!“ rief Kind und Gattinn laut,
„Willkommen!“ manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundſchaft gab,
Von Allen, ſo da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte ſie ihr Rabenhaar,
Und warf ſich hin zur Erde
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß ſich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was iſt mit dir?“ —
Und ſchloß ſie in die Arme.
„O Mutter, Mutter, hin iſt hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott iſt kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunſer!
Was Gott thut, das iſt wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt ſich unſer!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun iſt's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sacrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sacrament!
Kein Sacrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falſche Mann
Im fernen Ungerlande
Sich ſeines Glaubens abgethan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, ſein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib ſich trennen,
Wird ihn ſein Meineid brennen.“ —

---

1. Im Winter 1774.

„O Mutter, Mutter, hin iſt hin!
Verloren iſt verloren!
Der Tod, der Tod iſt mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott iſt kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge ſpricht,
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdiſch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! Was iſt Seligkeit?
O Mutter! Was iſt Hölle?
Bei ihm, bei ihm iſt Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht ſelig werden."

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern;
Sie fuhr mit Gottes Vorſehung
Vermeſſen fort zu hadern;
Zerſchlug den Buſen, und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis hoch am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Roſſes Hufen;
Und klirrend ſtieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch, und horch, den Pfortenring
Ganz loſe, leiſe, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich dieſe Worte:

„Holla, holla! Thu' auf mein Kind!
Schläfſt, Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt noch gegen mich geſinnt?
Und weineſt oder lachſt du?"
„Ach, Wilhelm, du? . . . So ſpät bei Nacht? . . .
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommſt du hergeritten?"

„Wir ſatteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen." —
„Ach, Wilhelm, erſt herein geſchwind'!
Den Hagedorn durchſauſ't der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebſter, zu erwarmen!" —

„Laß ſauſen durch den Hagedorn,
Laß ſauſen, Kind, laß ſauſen!
Der Rappe ſcharrt; es klirrt der Sporn,
Ich darf allhier nicht hauſen.
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich,
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut' noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen!" —

„Ach! wollteſt hundert Meilen noch
Mich heut' in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf ſchon angeſchlagen." —
„Sieh' hin, ſieh' her! der Mond ſcheint hell.
Wir und die Todten reiten ſchnell.
Ich bringe dich zur Wette
Noch heut in's Hochzeitbette."

Digitized by Google

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitsbettchen?" —
„Weit, weit von hier! ... Still, kühl und klein! ...
SechsBretter und zweiBrettchen!" —
„Hat's Raum für mich?" — „Für dich und mich!
Komm', schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre, hurre, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand
Vorbei vor ihren Blicken
Wie flogen Anger, Heid' und Land! —
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? ... Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?"
„Ach nein! ... Doch laß die Todten!" —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? ..
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!"
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm', Küster, hier! Komm' mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm' Pfaff und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!" —

Still Klang und Sang ... Die Bahre schwand ...
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? .. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! Laß sie ruh'n, die Todten." —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei'm Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel, hier! Komm' hier!
Gesindel, komm' und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!"

Digitized by Google

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben überhin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? ... Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„O weh! Laß ruh'n die Todten!" —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn schon ruft ...
Bald wird der Sand verrinnen ...
Rapp'! Rapp'! ich wittre Morgenluft! ...
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf.
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle." —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.

Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rundum im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! Ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!"

2. An Agathe. (Th. I. S. 54.)

Mit dem naßgeweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Über Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeihung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Digitized by Google

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein, nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein, in diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Äther kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöh'n! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

3. Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jacob Philipp Bauer's.

(Th. I. S. 77.)

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Bidermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Digitized by Google

Dieſer Biderſeele Flecken
Rüge keine Läſterung!
Denn was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lodert
Einſt, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach, er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin und was ich habe,
Gab der Mann in dieſem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, ſüße Ruhe ſchwebe
Friedlich über dieſer Gruft!
Bis der himmliſche Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

4. Das Lied vom braven Mann. (Th. I. S. 187.)

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang,
Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann:
Zu ſingen und preiſen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und ſchnob durch Welſchland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde ſcheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forſt;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borſt.

Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee;
Der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl;
Das Wieſenthal begrub ein See;
Des Landes Heerſtrom wuchs und ſchwoll;
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felſen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen ſchwer,
Aus Quaderſtein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten ſtand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
„O Zöllner, o Zöllner! Entfleuch geſchwind!"

---

1. So hätte Bürger wohl nicht geſagt, wenn er geglaubt hätte, ſein Großvater ſei zu hart gegen ihn geweſen.

Digitized by

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! wer rettet mich?" —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
Auf beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andren fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!" —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter sein.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor;
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, bei'm höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann.

Digitized by Google

O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
Schon nah't das Verderben ſich fürchterlich. —

Und immer höher ſchwoll die Fluth;
Und immer lauter ſchnob der Wind;
Und immer tiefer ſank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geſchwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborſt und brach.
Laut krachten und ſtürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Friſch auf gewagt!"
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tauſenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Sturm und Wind.

Sieh', ſchlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderſtabe ſchritt daher,
Mit grobem Kittel angethan;
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm ſein Wort;
Und ſchau'te das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen, ſprang
Er in den nächſten Fiſcherkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! Der Nachen war allzu klein,
Der Retter von Allen zugleich zu ſeyn.

Und drei Mahl zwang er ſeinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und drei Mahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in ſichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer iſt, wer iſt der brave Mann?
Sag' an, ſag' an mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn ſpendete nimmer der Graf ſein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier iſt dein Preis! Komm her, nimm hin!“ —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmliſcher, wahrlich! ſchlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben iſt für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eſſ' ich ſatt.
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er mit herzlichem Biderton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer ſolches Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Unſterblich zu preiſen den braven Mann.

5. Die Holde, die ich meine. (Th. I. S. 193.)

O was in tauſend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut mein frommer Mund:
Wer that ſich in den Wundern kund,
Wodurch in tauſend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieſeswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgeſpannt,
Er hat, wie Paradieſeswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuſchte ſo mit Kunſt und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —
Er, der die ſanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuſchte ſo mit Kunſt und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüß, ſo lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit ſo mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüß, ſo lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeid'ne Locken wehn? —
Er, der in ſeinem milden Weſt
Die goldnen Halme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüßer Stimme Klang.

Digitized by Google

Wer hat zur Fülle höchster Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Bruſt, von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Friſt
Der Schönheit Bildner war und iſt,
Durch ihn, den höchſten Bildner, ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer ſonſt, als Er nur, deſſen Ruf
Die Engel ſeines Himmels ſchuf?
Er blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob ſei, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt,
Daß ſo dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung ſchmückt!
Lob ſei, o Bildner, deiner Kunſt
Und hoher Dank für deine Gunſt! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde ſo in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenſchein!
Faſt möcht' ich nie geboren ſein,
Wenn nie in ſolcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

6. Molly's Werth. (Th. II. S. 17.)

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelſtein:
Mir ſollten große Haufen
Für ſie wie Kieſel ſein.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann:
Doch ohne ſie, die Holde,
Wie hätt' ich Luſt daran?

Ja, wenn ich Allgebiether
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für ſie mit Freuden her,
Bedingte nur dieſ's Eine
Für ſie und mich noch aus:
Im kleinſten Fruchtbaum-Haine
Das kleinſte Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld;
So gäb' ich gern, ich ſchwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

Digitized by

7. Muttertändelei. (Th. II.)

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein ſchönes Kind!
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürriſch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins.

Seht mir doch mein ſüßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböſe Sieben
Würd' ihr Mütterchen ſo lieben.
Leutchen, möchtet ihr ſo eins? —
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hunderttauſend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahl' er!
O er kriegt gewiß nicht meins! —
Kauf' er ſich wo anders eins!

8. An Auguſt Wilhelm Schlegel. (Th. II. S. 156.)

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich ſchlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längſt in meinem Buſen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus' Wort in mir iſt Lug.

Schön und laut iſt deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und ſein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienſt des Sonnengotts zu krönen,
Hielt ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — dir iſt ein beſſerer beſchert.

Digitized by Google

9. Das Blümchen Wunderhold. (Th. II. S. 157.)

Es blüht ein Blümchen irgendwo
In einem ſtillen Thal.
Das ſchmeichelt Aug' und Herz ſo froh,
Wie Abendſonnen-Strahl.
Das iſt viel köſtlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es „Blümchen Wunderhold"
Mit gutem Fug genannt.

Wohl ſänge ſich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft:
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder ſchafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir ſonſt gewähren kann,
Das leiſtet traun! mein Blümchen dir.
Man ſäh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Buſen hegt,
Wird wie ein Engel ſchön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib geſehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's, wie ein Talisman,
Der ſchönſten Seelen Huldigung
Unwiderſtehlich an.

Auf ſteifem Hals ein Trotzerhaupt,
Das über allen Höh'n
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht ſchön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu ſteif den Hals dir gab,
So ſchmeidigt ihn mein Wunderhold
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Geſicht
Der Anmuth Roſenflor;
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menſchen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch ſpielen ſie oft Luſt und Schmerz
Zu ſtürmiſch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünſchen fliehn,
Und Luſt, wann ſie in deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich ſtimmt!
Wie allgefällig Ernſt und Scherz
In ſeinem Zauber ſchwimmt!
Wie man alsdann nichts thut u. ſpricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und trotzet nicht,
Und drängt ſich nicht voran.

O wie man dann ſo wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf ſo ſegnend ſchwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und ſticht;
Und ſtäch' ein Molch auch noch ſo gern,
So kann und kann er nicht.

Ich ſing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein ſolches Wunder dir
Faſt hart zu glauben fällt.
Mein Lied iſt nur ein Wiederſchein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Weſen ſtreut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
Die einst mein Kleinod war —
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar. —
Dann würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundertmal verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft schob sie's in den Busen mir
Zurück, wann ich's verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büße meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,
Faßt nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold".
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

---

2. Ludwig Heinrich Christoph Hölty. 1748—1776.

Ludwig Heinrich Christoph Hölty wurde am 21. Dec. 1748 zu Marienſee im Hannöverschen geboren. Sein Vater, Philipp Ernſt Hölty, war Prediger des Dorfs seit 1742, seine Mutter Elisabeth Juliane Göſſel, die zweite Frau seines Vaters, welche 1757 starb. — Hölty war ein sehr schönes Kind, bis ihn in seinem neunten Jahre die Pocken verunstalteten. Schon frühe zeigte er außerordentliche Munterkeit und Wisbegierde, schrieb, so bald er schreiben konnte, auf, was ihn aus Erzählungen und Gesprächen merkwürdig schien, betrug sich liebreich und gefällig und war allgemein beliebt. Als er an den bösartigsten Blattern litt, starb die Mutter, und Schmerz und Krankheit brachten ihn in Gefahr, das Gesicht zu verlieren, daß er erst nach zwei Jahren den vollen Gebrauch seiner Augen wieder erlangte. Nun verdoppelte er seinen Fleiß und Eifer im Lernen. Sein wissenschaftlich gebildeter Vater unterrichtete ihn in allen Schulwissenschaften, den alten Sprachen, dem Französischen und Deutschen, und Hölty nahm das Alles mit der lebendigsten Begier auf, studirte unermüdet bis tief in die Nacht und täuschte selbst die besorgte Stiefmutter, wenn sie ihm nur wenig Licht auf die Schlafkammer gab. Dabei war er stets heiter, gefällig und die Freude der Seinen. Gern ging er in ein dunkles Gehölz und las dort mit lauter und heftiger Stimme, auch der Hang zum Schauerlichen zeigte sich früh, und er liebte es wohl, als Gespenst verkleidet zu seinem Vergnügen des Abends einsam auf

auf den Gräbern umher zu wandeln. Seit seinem elften Jahr fing er an Verse zu machen. Gegen körperliche Pflege und Kleidung war er gleichgültig und vernachlässigte sich darin, erschmeichelte sich aber bald Vergebung und Nachsicht, wenn die Eltern ihm diese Nachlässigkeit verwiesen.

Als er sechszehn Jahr alt war, schickte ihn der Vater 1765 auf die öffentliche Schule zu Celle (wo sein Oheim, Kanzleirath Gössel, wohnte). Hier blieb er noch drei Jahr, betrieb das Englische mit Lust und bezog 1769 die Universität Göttingen, um Theologie zu studiren. Er war auch im Studium dieser Wissenschaft sehr fleißig, trieb aber noch Sprachen, jetzt auch Italienisch, und las viel.

Im dritten Universitätsjahre wurde er mit Bürger und Miller und von Ostern 1772 mit Boie, Hahn, Voss, den Stolbergs u. s. f. bekannt und blieb noch ein viertes Jahr in Göttingen, sich seinen Unterhalt zum Theil durch Unterricht erwerbend.

Sein Äußres schien einfältig und unbeholfen, nur in seinem hellblauen Auge schimmerte ein treuherziges, mit Schalkheit vermischtes Lächeln. Seine Freude war, in der Natur umher zu schweifen oder auf dem Rücken unter einem Baume liegend zu lesen. Seine Empfindungen verschloss er gewöhnlich in sich selbst, konnte aber sehr heiter sein und unterbrach oft das Gespräch mit einem trocknen drolligen Einfall. — Er hatte eine große Begierde zu den Neuigkeiten der Literatur und wusste am ersten, was die Messe gebracht hatte; doch eben so studirte er oft bis tief in die Nacht große Werke frührer Zeiten und andrer Sprachen, daß er zu den belesensten Studirenden gehörte. Er war höchst freundlich und gefällig, konnte keine Bitte abschlagen und hatte nur sehr bescheidne Wünsche für das Leben: „eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle und ein Weib in meine Hütte ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche."

Er begleitete Miller nach Leipzig Michaelis 1774, kehrte dann im Mai 1775, wo sein Vater starb, über Göttingen und Hannover nach Marienſee zurück. Er hatte seit dem Herbste 1774 angefangen Blut auszuwerfen und sollte unter Zimmermanns Anleitung eine Kur brauchen, dann wollte er nach Wandsbeck zu Voss gehen. Im Herbst 1775 musste er nach Hannover gehen, um, wie er meinte, in Zimmermanns Nähe eine Nachkur zu brauchen. In den Vormittagen übersetzte er; sein Krankheitszustand schwankte, doch hoffte er noch Genesung, als er am 1. September 1776 entschlief.

Der Kreis seiner Poesieen ist nur eng. Natur und Liebe, das stille Grab, das Sehnen nach der künftigen Geliebten hat diesen Kreis erschöpft und seine innigen und wahren Lieder ergreifen noch immer die Herzen. Er lebte nur dem Guten in Einfachheit und Redlichkeit des Herzens.

Digitized by Google

Seine Gedichte ſelbſt zu ſammeln war ihm nicht vergönnt. Voſs mit Stolberg vereint leiſtete ihm dieſen Freundesdienſt und gab ſeine Gedichte im Auguſt 1783 heraus:

Gedichte von Ludewig Heinrich Christoph *Hölty*. Besorgt durch seine Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg und Joh. Heinr. Vofs. Hamb. 1783. Zw. Aufl. 1795—1798.

Andre Ausgaben von Voſs 1804 und 1814, worin manches geändert iſt. Eine neuere Ausgabe Königsberg. 1833. 12.

Die folgenden Beiſpiele ſind aus der Ausgabe von 1795, nur mit deutſchen Lettern.

---

1. Elegie auf ein Landmädchen.[1]

(S. 15.)

1. Schwermutsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoos'ten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, ſo der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

2. Ihre Lieben, voll des Misgeſchickes,
Denken nicht an Pfänderſpiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden naſſes Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen werther,
Als du gutes frommes Mädchen biſt,
Und im Himmel iſt kein Geiſt verklärter,
Als die Seele Röschens iſt.

3. Wie ein Engel ſtand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wieſenblumen waren ihre Geſchmeide,
Und ein Veilchen ihres Buſens Zier,
Ihre Fächer waren Zefyr's Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach,
Dieſe Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieſer Bach.

---

1. Im Frühling 1774 unter einem blühenden Baume gedichtet.

Digitized by Google

4. Sittſamkeit umfloß wie Mondenſchimmer,
Ihre Roſenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraf Unſchuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer
Rührte jemals ihren Sinn.

5. Keiner als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unter'm Grün, durchſtrahlt von Himmelsbläue,
Flogen ſie den deutſchen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt', an ſeinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Mut;

6. Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Weſtgewölke brach.
Über alles war ihm Röschen theuer,
War ſein Taggedanke, war ſein Traum;
Wie ſich Röschen liebten und ihr Treuer
Lieben ſich die Engel kaum.

7. Wilhelm! Wilhelm! Sterbeklocken hallen,
Und die Grabgeſänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit ſeinem Liederbuche,
Naſſes Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weißen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

8. Schlummre ſanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieſer Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Filomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenliſpel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieſer Kirchhoflinde
Niſt' ein Turteltaubenpaar!

2. Der arme Wilhelm. (S. 19.)

Wilhelm's Braut war gestorben. Der arme verlassene Wilhelm
Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr den geflügelten Reigen,
Nicht das Ostergelag und das Fest der bemaleten Eier,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des Hügels.
Einsam war er, und still wie das Grab, und glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und Mädgen des Dorfes
Brachen Maien, und schmückten das Haus und die ländliche Diele,
Und begrüß'ten den heiligen Abend vor Pfingsten mit Liedern.
Wilhelm floh das Gewühl der beglückten fröhlichen Leute,
Wandelt' über den Gottesacker, und ging in die Kirche,
Nahm den Kranz der geliebten Braut von der Wand, und kniete
An dem Altar, und barg das Gesicht in die Blumen des Kranzes,
Flehte weinend zu Gott: O entnimm mich der Erde, mein Vater!
Ruf' mich zu meiner Entschlummerten! Doch Dein Wille geschehe!
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des Kranzes,
Lieblich rauschten die flatternden Bänder, wie Blätter im Winde,
Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die Fenster der Kirche.
Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald hörten die Schwestern
Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern, und sahen
Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im Mantel daneben;
Und das Leichhuhn schlug an die Kammerfenster und heulte.
Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige Wilhelm,
Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe des Mädchens.

3. Der alte Landmann an seinen Sohn. 1775. (S. 30.)

1. Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben geh'n;
Dann kannst du sonder Furcht und Grau'n
Dem Tod' entgegen seh'n.

2. Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du bei'm Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue was er thu';
Der Teufel treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh.

3. Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Im lacht kein Ährenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
Saus't ihm Entsetzen zu;
Er findet nach des Lebens Raum,
Im Grabe keine Ruh.

Digitized by Google

4. Dann muß er in der Geisterstund'
Aus seinem Grabe gehn,
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn sie ihn liegen sehn.

5. Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abentheur,
Und wünscht den todten Bösewicht
In's tiefste Höllenfeu'r.
Der alte Kunz war bis an's Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinem Nachbar ab,
Und stahl ihm vieles Land.

6. Nun pflügt er als ein Feuermann,
Auf seines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab hinan
Mit einer glühnden Schnur.
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glüh'nden Pfluge nach,
Und pflügt und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

7. Der Amtmann, der die Bauern schund,
Und hurt' und Hirsche schoß,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
Im Wald' auf glüh'ndem Roß.
Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

8. Der Pfarrer, der auf's Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als schwarze Spukgestalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geschrei
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sacristey
Sein Beicht- und Opfergeld.

9. Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf.

10. Sohn, übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blüh'n aus den Thränen auf.

4. Der Tod. 1772. (S. 89.)

1. Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

2. Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Digitized by Google

3. Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu.

4. Leite mich auf tauſend Sonnenwegen
Jenem Engelparadieſ' entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon ſo lange glücklich war;

5. Wo die jungen Geiſter meiner Brüder
Unter Blumen ſpielen, ſüße Lieder
In die Lauten ſingen, jung und ſchön
Zwiſchen Engeln um mich ſtehn!

6. Wohnt' ich doch, von dieſem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich ſchon
An des Gottverſöhners Thron!

5. Der befreiete Sclave. 1774. (S. 168.)

1. Gottlob, daß keine Kette mehr
An dieſem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

2. Der ganze Himmel ſchwebt um mich,
Die Schöpfung iſt mir neu;
Dich hab' ich, ſüße Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

3. Der Blitz des Chriſten fraß dein Boot,
Du wütiger Korſar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberſchaar.

4. Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgeſang,
Die Eiſenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

5. Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an ſeinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund.

6. Und trink aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
Und trinke jedem Fürſten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt;

7. Und Seegen jedem braven Mann,
Des Herz für Freiheit ſchlägt,
Der gerne wider dich, Tirann,
Die Freiheitsfahne trägt.

Digitized by Google

6. Lebenspflichten. Vermuthlich 1776. (S. 176.)

1. Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

2. Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh' die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

3. Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

4. Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod' umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoß'ner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

7. Elegie beim Grabe meines Vaters. 1775. (S. 188.)

1. Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingst in Gottes Ruh;

2. Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht,
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

3. Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
Trinkest durstig aus des Lebens Quell;
Nächte, voll von Labirinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

4. Doch in deiner Überwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Betest für mich an Jehovas Throne,
Und Jehova höret dich.

5. Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab:

Digitized

6. Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

7. Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestralend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh.

8. Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein.

Auftrag. 1776. (S. 191.)

1. Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

2. Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

3. Oft, sagt er staunend, töne(n) im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,
Hörten's, und sah'n, wie die Kränze bebten.

---

3. Heinrich Christian Boie (Boje). 1744—1806.

Heinrich Christian Boie[1] wurde am 19. Juli 1744 zu Meldorp in Dithmarsen geboren. Sein Vater war zuletzt Kirchenpropst des Amtes Flensburg und Hauptpastor zu St. Nikolai in Flensburg. Boie studirte die Rechte in Göttingen, ergab sich aber mehr der schönen Literatur und wurde durch sein kritisches Talent Rathgeber manches der Dichtkunst sich widmenden Jünglings. Dem in Göttingen sich bildenden Dichterkreise,

1. Wir finden den Namen Boie und Boje geschrieben, aber in der Ausgabe der Stolbergischen Gedichte schreibt sich der Herausgeber selbst Boie.

Digitized by Google

an deſſen Spitze er ſtand, wurde er, vornehmlich als Herausgeber des Muſenalmanachs, was Gärtner der ſächſiſchen Schule durch Herausgabe der bremiſchen Beiträge geworden war; doch fühlte er auch, daß der Kreis der Freunde ihm über's Haupt wuchs und er oft zugeben muſſte, was ſeinem beſonneren und ernſteren Sinne nicht erfreulich war. Im Jahre 1776 übergab Boie die Redaction des Göttinger (nachher Hamburger) Almanachs an Voſs, welcher Boie's Schweſter Erneſtine heirathete. Von da an gab Boie mit Dohm das deutſche Muſeum heraus, worin weniger Recenſionen als Auszüge von großen Werken der Ausländer, und theilweiſe Überſetzungen, auch größere poetiſche Stücke enthalten waren. Boie hat es bis zum Jahre 1788 und ſeit 1778 allein herausgegeben. — In demſelben Jahre 1776 verließ auch Boie Göttingen und ging nach Hannover, um in den Staatsdienſt zu treten. Er wurde Secretair in Hannover, im Jahre 1781 aber däniſcher Juſtizrath und Landvogt in Süder-Dithmarſen, ſeinem Vaterlande, 1790 auch däniſcher Etatsrath in Meldorp. Hier ſtarb er am 3. März 1806 nach treuem und geſegnetem Wirken.

Seine früheren Gedichte, nur 21 an der Zahl, zum Theil Nachahmungen der Alten, beſonders des Horaz, erſchienen Bremen und Leipzig 1770. 8., ſeine ſpätern zerſtreut im Muſenalmanach, der Pilger in Schillers Horen 1796. St. 12. — Den Göttinger Muſenalmanach gab er 1770 mit Gotter und von 1771—1775 allein heraus. — Auch gab er Reiſen in Kleinaſien und in Griechenland von Richard Chandler heraus, jene Lpz. 1776, dieſe 1777, an deren Überſetzung auch Voſs Antheil hatte. Außerdem beſorgte er die Herausgabe der Gedichte ſeiner Freunde der Brüder Chriſtian und Friedrich Leopold Grafen v. Stolberg. Lpz. 1779. 8.

---

1. Beiſpiel. An die Roſe. [1]

Tochter von Aurorens Thränen,
Du, die Flora ſich erkohr,
Stille mein verſchwiegnes Sehnen,
Schlüpfe, Roſe, ſchlüpf hervor!

Doch, was ſag ich? Nein! Verborgen
Bleib in deiner Knoſpe noch!
Werden ſiehet dich der Morgen,
Und am Abend ſtirbſt du doch!

Sanft, beſcheiden, wie du blüheſt,
Iſt Themire, jung und ſchön.
Ach, ſie glühet, wie du glüheſt,
Und, wie du, wird ſie vergehn!

Komm von deinem Dornenthrone!
Komm, dir winkt der Liebe Blick!
Deine ſüſſe Schönheit lohne
Heute noch ein ſüſſer Glück.

---

1. Poet. Blumenleſe auf das Jahr 1772. Gött. u. Gotha bei J. L. Dieterich. S. 86. (Dies der frühere Titel des Muſenalmanachs.)

Digitized by Google

Komm, Themirens Brust zu schmücken,
Deinen Thron und auch dein Grab!
Neidisch siehet mein Entzücken
Auf den schönen Tod herab.

Sanft soll meine Hand dich führen,
Sanft an die geliebte Brust;
Wisse nur, daß du sie zieren,
Aber nicht bedecken mußt!

Dufte da dem holden Kinde,
Doch behalte deinen Dorn;
Und, wer sich dir naht, empfinde
Meine Rache, deinen Zorn!

Dufte sanft, und längres Leben
Schenken dir die Götter dann!
Seufzer werden dich erheben —
Wenn Themire seufzen kann.

Thränen lehre sie vergiessen
Wenn sie nun dich sterben sieht
Und der Jugendzeit geniessen,
Die so schnell wie du verblüht!

2. Beispiel. An Daphne. [1]

Kannst du den Schimmer deiner Stadt
Mit mir, o meine Daphne, fliehen?
Aus Sälen, die kein Harm betrat,
In eine kleine Hütte ziehen?
Kannst du, für ihren Prunk zu groß,
Der eitlen Zirkel dich entwöhnen,
Wo Glanz und Hoheit dich umfloß,
Wo du die Schönste warst der Schönen?

O Daphne, kannst du dich so leicht
Von jedem Stolz des Glückes scheiden?
Den Frost, der deine Wangen bleicht,
Den heißen Stral des Mittags leiden?
Kann diese weisse, weiche Hand
Zu harter Arbeit sich gewöhnen,
Die nur der Freude Kränze wand,
Wo du die Schönste warst der Schönen?

O Daphne, kann dein sanftes Herz
Gefahr und Unglück mit mir theilen,
Kannst du den Gram, kannst du den Schmerz
Durch deine süße Stimme heilen?
Wenn, halbgebrochen, um dich her
Nur meine kranken Seufzer stönen,
Denkst du an jenen Ort nicht mehr,
Wo du die Schönste warst der Schönen?

---

1. Musenalmanach 1773 oder Poet. Blumenlese auf das Jahr 1773. (S. 99.)

Digitized by Google

Und, wird des Todes kalter Hauch
Mein leidendes Geſicht entſtellen;
Kannſt du, mit dieſem Lächeln, auch
Des Grabes dunkle Nacht erhellen?
Fühlſt du noch meinen letzten Blick,
Giebſt meinem Staube deine Thränen,
Und denkeſt nicht dahin zurück,
Wo du die Schönſte warſt der Schönen?

3. Beiſpiel. Das Mühlenwäldchen.

Nimm du mich auf mit allen meinen Träumen,
Vertrauliches, geliebtes Dämmergrün!
Hier gaukelt hin, Erinn'rungsphantaſien!
Umweh't den Quell und flüſtert mit den Bäumen,

Und laßt des Mühlenrades lautes Schäumen
Der Sinnen Vorhang lieblich niederziehn!
Hier wird, wie beide Quellenufer blühn,
Ein Blumenreich in meiner Seele keimen.

Denn, Wäldchen, ſo geliebt du längſt mir biſt,
Jetzt lieb' ich dich, weil, eingeſenkt in Schweigen,
Mein Herz die Welt und dich mit ihr vergißt.

Jetzt lieb' ich dich, weil unter deinen Zweigen
Das Bild der Bilder mir entgegenſchlüpft,
Das tauſend Wünſche ſanft in Einen knüpft.

4. Beiſpiel. Zwei Seeſtücke.

1. Wilhelm.

Getakelt lag das Schiff am Port,
Die Wimpel floſſen roth im Winde,
Schwarzäugig Suschen kam an Bord:
„O ſagt mir, wo ich Wilhelm finde!
Ihr weiblichen Matroſen, ſagt mir wahr:
Geht Wilhelm mit in Eurer frohen Schar?"

---

1. Das 3te und 4te Beiſpiel ſind aus H. Kurz Handbuch der Nationallit. der Deutſchen. Th. I. S. 427., ſonſt findet ſich 4 auch in Matthiſſons Anthologie.

Digitized by Google

Wilhelm, der hoch am Maſte ſang,
Gewiegt von Wellen hin und wieder,
Sobald die traute Stimm' ihm klang,
Sah ſtumm durch Seil' und Stangen nieder;
Das lange Tau durchglitt ihm heiß die Hand,
Und raſch erreicht er das Verdeck, und ſtand.

So, wenn die Lerch' im Saatfeld ruft,
Verſtummt ihr Gatte ſchnell, der munter
Sein Frühlied ſingt in blauer Luft,
Und ſchießt geſchloſſner Schwing' hinunter.
Die holden Küſſ', o Wilhelm, ohne Zahl,
Mißgönnte dir Kap'tän und Admiral.

„O Suschen! Suschen! Muß ich gehn;
Auch ferne bleibſt du mein Verlangen.
Wir trennen uns zum Wiederſehn;
O trockne dir die heißen Wangen!
Verſtürm' uns auch der Wind nach Oſt und Weſt,
Dir ſteht mein Herz, ein treuer Kompaß, feſt!"

„O ſüßes Mädchen, traue nicht
Des falſchen Landvolks ſchnödem Worte:
Der Seemann find't ein glatt Geſicht
Für ſeine Lieb' an jedem Orte.
Ein glatt Geſicht iſt hier und allerwärts;
Doch, Suschen, wo dein gutes, liebes Herz?"

„Ob uns Orkan und Wogen drohn,
Ob Klipp' und Sandbank um uns brande;
Den Elementen bie' ich Hohn,
Und kehre heim vom fernſten Strande!
Und donnert auch mit Kugelſaat die Schlacht;
Mich rettet dir der holden Liebe Macht! —

Der Schiffer ruft ſein ſchrecklich Wort;
Der Anker ſteigt, die Segel ſchwellen.
„Ach," ſchluchzt er küſſend, „Suschen, fort!"
Und ſtarrt ihr nach durch dunkle Wellen.
Schon kleiner wankt ihr Nachen noch am Strand,
Und weiß noch weht das Tuch in Suschens Hand.

Digitized by Google

2. Suschen.

Der Ocean stieg schaurig,
Vom Sturmwind aufgeschreckt,
Da seufzte Suschen traurig,
Am Felsenbach gestreckt.
Ihr Auge, weithin spähend,
Durchflog den Wogendrang,
Indeß die Stirn' ihr wehend
Die Trauerweid' umschlang.

„Das Jahr ist schon vorüber,
Ach! schon neun Tage mehr!
Warum so dreist, o Lieber,
Vertrautest du dem Meer?
Laß, Meer vom Sturm gehoben,
Laß meinen Wilhelm ruhn!
Ach! Hier im Busen toben
Noch wildre Stürme nun!"

„Was zogst du, Gold zu häufen,
Zum fernen Mohrenstrand,
Wo Spezereien reifen,
Und Perl' und Diamant?
Der Fleiß bei sicherm Werke
Gewährt uns Überfluß;
Uns gäbe Muth und Stärke
Ein treuer Herzenskuß!"

„Wie ringt mit grausen Wettern
Dein überwogtes Schiff!
O wehe mir! nun schmettern
Es Stürm' an's Felsenriff!
Jetzt schwimmst du auf der Trümmer
Durch's Weltmeer! sinkend jetzt
Nennst du mit Angstgewimmer
Dein Suschen noch zuletzt!" —

Sie rief's mit bangem Sehnen
Vom Felsen, wo sie saß,
Und weinte helle Thränen,
Ihr Busentuch ward naß.
Da trieb die Woge schäumend
Den kalten Leichnam her;
Sie starrt ihn an, wie träumend,
Erblaßt', und sank in's Meer.

---

4. J. M. Miller s. unten §. 149. bei den Romanen.

---

5. Christian Graf zu Stolberg. 1748—1821.

Christian Graf zu Stolberg, der ältere der beiden zum Hainbunde gehörenden Brüder, wurde am 15. October 1748 zu Hamburg geboren. Sein Vater war der dänische Geheimerath, Kammerherr und Oberhofmeister der Königinn Sophie Magdalene, Christian Günther Graf zu Stolberg, aus einer Seitenlinie des Hauses Stolberg-Stolberg stammend, die Mutter eine Gräfinn zu Castell-Remlingen. Er wurde mit seinem jüngern Bruder Friedrich Leopold v. Stolberg im väterlichen Hause sorgfältig erzogen und bezog dann mit dem Bruder 1772 [1] die Universität

---

1. Woher die Notiz ist, daß die Stolberg schon 1769 die Universität Göttingen bezogen hätten, ist mir unbekannt, doch geht aus Voß Briefen das Gegentheil hervor, und der Hainbund war schon gestiftet, als sie im Herbst 1772 ankamen.

Göttingen, wo sie vom Hainbunde mit großer Freude auch deshalb empfangen wurden, weil sie Bekannte des höchstverehrten Klopstock waren. Nachdem Christian von Stolberg Göttingen verlassen hatte, kam er an den dänischen Hof, wurde Kammerjunker, dann Kammerherr, 1777 aber Amtmann zu Tremsbüttel in der Holsteinschen Landschaft Stormarn. Obschon äußern Geschäfften hingegeben, verlor er doch die Liebe zur Dichtkunst nicht und nährte sie vielmehr durch seine Liebe zur Gräfinn Luise von Reventlau. Außer den Gedichten hat er auch eine Übersetzung des Sophokles in 2 Theilen herausgegeben, worin die Dialoge in neueren Jamben, die Chöre in horazischen Versmaßen wiedergegeben sind. — Seine Gedichte aus dem Griechischen enthalten Idyllen Theokrits, Hymnen Homers, Lieder Anakreons, Bion u. Musäus. — Im Jahre 1800 legte er seine Ämter nieder, zog sich auf sein Gut Wiedebye bei Felernförde in Schleswig zurück und lebte dort als Landrath bis zum 18. Jan. 1821. — In dieser Zeit erschien noch von ihm: die weiße Frau, sieben Balladen 1814, und mit seinem Bruder zusammen gab er heraus: Vaterländische Gedichte der Brüder Stolberg 1815. Später erschienen: Gesammelte Werke der Brüder Stolberg. Hamb. 1827. 20 Bde.

Obschon auch er die Begriffe von Vaterlandsliebe und politischer Abhängigkeit lebendig auffasste, steht er als Dichter dennoch bedeutend gegen seinen jüngeren Bruder zurück und theilt seine Begeisterung auf keiner Seite in demselben Grade. (Prutz sagt: er lebt in der Geschichte nur gleichsam auf Friedrichs Rechnung mit.) Dennoch zeigt er in seinen Gedichten ein schönes Talent und schließt sich der elegisch sentimentalen Seite Klopstocks, die sein sanftes Herz am meisten ansprach, am nächsten an. — Die späteren seiner Dichtungen sagen auch weniger zu, auch die vaterländischen Gedichte erscheinen seinem milderen Sinn fremd. Das Beste von ihm finden wir in:

Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, herausgegeben von Heinr. Christ. Boie. Lpz. 1779. 8.

---

1. Beispiel. An Bürger. (Gedichte 1779. S. 11.)

Dir mich weihen? ich dir? stygische Furie,
Afterthemis, ich dir? die du mit Schlangenlist
Unser göttliches Recht, welches Natur uns gab,
Raubtest, und mit Tigers Klau?

Ha! wie schallt's am Altar! Bosheit und Hadersucht,
Ämsig spähend den Zwist, hämische Rachbegier,
Groll und gieriger Geiz, Vater des feilen Spruchs:
Ha, wie tobet die Höllenbrut!

Und dein Nattergezisch, schlaue Chikane, du
Misgeschöpf des arglistigen Fremdlinges,
Ungenannt von dem Volk, welches die Zunge spricht,
Die Thuiskon und Mana sprach!

Weß der ächzende Laut? — — Ach der bekümmerten
Unschuld Seufzer! Sie naht weinend der Göttin sich,
Fleht Erbarmen; umsonst! Ihre verruchte Schaar
Schreckt mit grimmigem Hohn sie weg!

O des goldenen Tags, da bei dem Volke Teut's
Noch Gerechtigkeit galt, noch, von der heiligen
Eiche Schauer umrauscht, sie in dem richtenden
Kreis ehrwürdiger Väter saß.

Da vom albernen Wahn lauter der hellere
Geist, und lauter vom Schwall wirrender Sazungen,
Da noch Tugend, und du, Erbe Germaniens,
Treue, lehrtet den Biederspruch!

Ach, entflohn ist, entflohn längst die Gerechtigkeit
Vom entarteten Stamm! Wenigen Lieblingen
Lächelt Weihe nur noch, segnend, vom nächtlichen
Pol herab, die Geflohene.

Weihe lächelte sie, edler Cheruskasohn,
Dir, o Bürger, der du heiligen Druden gleich,
Richtertugenden übst, heiligen Barden gleich,
Braga's Kranz um die Locke schlingst.

2. **Beispiel.** An meine sterbende Schwester Sophie Magdalene. 1773. (S. 26.)

Rosenknospe! so schön blühete keine noch
Von den Töchtern des Mai's, welchen der Morgenthau
In den duftenden Busen
Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

Und nun neigst du herab, Rose, dein lechzendes,
Ach, dein welkendes Haupt! — Wenige Sonnen nur
Und du blühest, o Schönste,
Schöner wieder in Eden auf!

Labung thauen auf dich, kühlende Labung dann
Lebensbäume hinab; Lüfte der Sommernacht
Weht die Palme des Sieges
Dann entgegen der Dulderin!

Digitized by Google

Deiner Leiden entkeimt jedem ein blühender
Zweig zum Kranze des Lohns, der dich umflechten soll!
Wie so heiter, o Beste?
Zeigt dein Engel den Kranz dir schon?

Weinend naht' ich und sank sprachlos an deine Brust,
Lächelnd küsstest du mich, aber nur bitterer
Floß die Wehmut, und nezte
Deine Wange, Geliebteste!

3. Beispiel. Die Blicke. An Dora. (S. 42.)

Röthliche, goldbesäumte Wolken hüllen
Ihre Stralen nicht mehr! Sie komt, die Sonne!
Blickt allgütig lächelnde Freud' und junges
Leben hernieder!

Schimmernder blühn die taubenezten Fluren;
Jedes zitternde Bäumchen athmet Freude,
Stralt in Regenbogen die Sonnenblicke
Lieblicher um sich.

Himmlischer aber lächelt mir das Auge,
Ach! das Grazienauge meines Mädchens!
Blicket mild in's Herz mir noch ungefühlte,
Selige Freuden!

Wallendes Leben bebt durch jede Nerve,
Klopft in jeglichem Pulse; frohe Schauer
Strömen in die trunkene Seele namen-
Loses Entzücken!

Aber ach! Wehmut blickt mir oft ihr blaues
Auge! Wehmut und Trübsinn! dann entquellen
Sehnsuchtsseufzer, thaut mir der Liebe Zähre
Über die Wange!

Duf-

---

1. Das sapphische Metrum, welches eigentlich folgende Strophe bildet:

– ∪ | – – | – ∪ ∪ | – ∪ | – ∪

ist hier freier umgewandelt und der Dactylus wechselt von dem 1sten zum 3ten Fuß.

– ∪ ∪ | – ∪ | – ∪ | – ∪ | – ∪
– ∪ | – ∪ ∪ | – ∪ | – ∪ | – ∪
– ∪ | – ∪ | – ∪ ∪ | – ∪ | – ∪
– ∪ ∪ | – ∪

Duftige Nebel locket so die Sonne
Aus dem Blumengefild am Sommerabend;
Trübe steigt der wolkige Schleier, träufelt
Labende Kühlung. — —

Blicke mir, meine Dora, blicke Wehmut
Mir in's liebende Herz! Auch sie gewähret
Süsses namenloses Gefühl, der Liebe
Traute Gesellin!

Bist du mir einstens (Ahndung lispelt's leise,
Ahndung, ach! die zur Hoffnung noch nicht reifte!)
Bis du Lieb' im schmachtenden Auge, Liebe,
Liebe mir lächelst!

---

6. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. 1750—1819.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg wurde den 7. November 1750 zu Bramstedt, einem Flecken in Holstein, geboren. Er war der Bruder des Vorigen, Sohn des Grafen Christian Günther zu Stolberg, dänischen Geheimeraths und Oberhofmeisters der Königinn Sophie Magdalene, seine Mutter war eine Gräfinn zu Castell-Remlingen. Er genoss mit seinem Bruder, den er an Geist übertraf, einer sorgfältigen Erziehung und bezog mit ihm die Universität Göttingen. Hier kamen sie bald nach Stiftung des Hainbundes an und wurden als Freunde Klopstocks, mit welchem sie auch eine Vereinigung des Bundes einleiteten, mit Jubel empfangen, auch waren zwei poetische, freisinnige Grafen eine bedeutende Eroberung. Schon jetzt wird den Brüdern indessen Adelstolz neben dem kecken Republicanismus vorgeworfen und dies Schwanken in der Gesinnung und Begeisterung hat sich auch späterhin im Leben Leopolds auch in religiöser Hinsicht herausgestellt. Bald nach dem Abgange von Göttingen machten die Brüder eine Reise durch die Schweiz, woran großentheils auch Goethe Theil nahm und wo Lavater den bedeutendsten Einfluss auf sie ausübte. Friedrich Leopold, welcher anfänglich nach Weimar gehen wollte, wurde 1777 Fürstbischöflich-Lübeckischer bevollmächtigter Minister in Kopenhagen, lebte aber auch viel in Eutin, wo er mit Voss, welcher seit 1782 Rector in Eutin war, in eine anmuthige idyllische Geselligkeit trat, welche auch durch seine erste Gattinn Agnes von Witzleben gefördert und belebt ward und mit ihrem frühen Tode 1788 auch ihre Endschaft erreichte. Seit 1789 ist Stolberg dänischer Gesandter in Berlin, wo er sich mit seiner zweiten Gattinn Sophie Gräfinn von Redern verband. Schon 1791 kehrte er als Präsident der Fürstbischöflich-Lübeckischen

Digitized by Google

Regierung nach Eutin zurück. Im Jahre 1800 legte er seine Ämter nieder, nahm seinen Wohnsitz in Münster, wo die Fürstinn Galiczin lebte, bei welcher Hamann gestorben war, und trat hier zum großen Schmerz seiner Freunde mit seiner ganzen Familie, die älteste Tochter ausgenommen, zur römisch-katholischen Kirche über. Am schwersten empfand Voss diesen Übertritt und sprach seine Empfindungen in der Ode „Warnung", späterhin aber 1819 in seinem Aufsatz: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" aufs schneidendste und schonungsloseste aus. — Seit dem Jahre 1812 lebte Stolberg zu Tatenfeld bei Bielefeld und starb auf seinem Gute Sondermühlen bei Osnabrück am 6. Dec. 1819.

In Stolbergs Ansichten ist immer ein trauriges Schwanken sichtbar zwischen Freiheit und Unfreiheit, Klarheit und Unklarheit, Stolz und Milde. So ergreift er mit Leidenschaft das Deutschthum, Klopstock, die französische Revolution, kämpft gegen Tyrannei, Unterdrückung, für Freundschaft, Weltbürgerthum, Alterthumswissenschaft und geht eben so bald zum Kampf dagegen über. Im Religiösen neigt er sich schon früh dem Schwärmerischen zu und fühlt sich zum südlichen und nordischen Magus gezogen, zu Lavater und Hamann. Dann wendet er sich in seinem „Sendschreiben an einen Holsteinischen Kirchspielprobst" zur lutherischen strengen Orthodoxie, aber bald genügt ihm auch diese nicht und er fällt vom Glauben seiner Väter zur römisch-katholischen Kirche ab.

Als Dichter hat er sich durch Oden, Lieder, Elegieen, Romanzen, poetische Gemählde, Satyren und Dramen ausgezeichnet. Seine zerstreuten Gedichte wurden mit denen seines Bruders von Boie herausgegeben: Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, herausgegeben von H. C. Boie, mit Kupf. Leipzig. 1779. 8." Spätere Gedichte finden sich in einzelnen Zeitschriften. — Seine dramatischen Arbeiten sind in der Sammlung: Schauspiele mit Chören von den Brüdern Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Erst. Th. Leipz. 1787. 8. enthalten. Von Friedrich Leopold sind das erste und das vierte Stück: Theseus und der Säugling (Homer). Noch erschien von ihm: „Timoleon, ein Trauerspiel mit Chören Kopenhagen. 1785. 8." — Seine satirischen Gedichte erschienen unter dem Titel: „Jamben von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Leipzig 1784. 8." Es sind siebzehn Gedichte, die Warnung ist Voss, das Kleinod F. H. Jacobi, der Frohn Lichtwehr, der Rath Tobias Mumsen, die Weigerung Zimmermann zugeeignet. Durch die „vaterländischen Gedichte. 1815. 8." schließt sich Stolberg dem spätern Dichterkreise der vaterländischen Dichter an.

Zu seinen darstellenden prosaischen Schriften gehören: 1. die Insel von F. L. Graf v. Stolberg. Lpz. 1788, ein politischer Roman, Ideal einer bürgerlichen Verfassung. Der zweite Theil enthält idyllische Gedichte

Digitized by Google

wie: schüchterne Liebe. — 2. Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien von F. L. Graf zu Stolberg. Vier Bde. Königsb. u. Leipz. 1794. gr. 8. Reisetagebuch von 1791 und 1792. — Nach seinem Übergang zur römischen Kirche schrieb er: Geschichte der Religion Jesu Christi. 15 Bde. von 1807—1818, worin der Einfluss des Römischen überall sichtbar ist. (Eine Fortsetzung von F. v. Kerg erschien in Bd. 16—36. Mainz 1825—1842.) Bedeutender, vorzüglich in Beziehung auf den Stil, wenn auch unkritisch ist: „Leben Alfred des Großen 1817. Zw. Aufl. Münster 1836. 12." — Noch erschienen: Betrachtungen und Beherzigungen der heil. Schrift. Hamb. 1819 und 1823. 8. und das Buch der Liebe, wobei ihn der Tod überraschte. — Die sämmtlichen Schriften beider Brüder erschienen in 20 Theilen. Hamburg 1827. 8. Die Gedichte Leipz. 1821. 8. u. Wien 1821. 8.

An Übersetzungen endlich haben wir von F. L. v. Stolberg: 1. Homers Ilias verdeutscht. Zw. Bde. in drei Aufl. Flensburg u. Leipz. 1778, 1781 und 1793. gr. 8. — 2. Auserlesene Gespräche des Platon. Drei Theile. Königsb. 1796. 97. gr. 8. (Enthält: Phädros, das Gastmahl od. v. d. Liebe, Jon od. v. d. Poesie, Theages, Gorgias, die beiden Alcibiades, Apologie des Socrates und Phädon, über die Unsterblichkeit der Seele.)

---

1. Beispiel. Romanze. (Ged. der Brüder. 1779. S. 64.)

In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolfs Heldenarm.
Rudolfs, den die Schlacht erfreute,
Rudolfs, welchen Frankreich scheute
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der letzte seines Stammes,
Weinte seiner Söhne Fall:
Zwischen Moos bewachsnen Mauern
Tönte seiner Klage Trauern
In der Zellen Wiederhall.

Agnes mit den goldnen Locken
War des Greisen Trost und Stab;
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne,
Küßte sie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! sie weinte selbst im Stillen,
Wenn der Mond in's Fenster schien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brante für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horst, der hundert Krieger
Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfochtnen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Einst beim frohen Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre sanften Augen strebten
Ihn zu strafen, ach! da bebten
Thränen auf das Busenband.

Digitized by Google

Horst entbrante, blickte seitwärts
Auf sein schweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe; Feuer sprühte
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er seinen Handschuh
In der Agnes keuschen Schooß;
„Albrecht nim! Zu dieser Stunde
Harr' ich dein im Mühlengrunde!"
Kaum gesagt, schon flog sein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig, und bestieg sein Roß;
Freute sich des Mädchens Zähre,
Die, der Lieb' und ihm zur Ehre,
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich schimmerte die Rüstung
In der Abendsonne Stral;
Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde
Und die Hirsche floh'n in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
Die betäubte Agnes sich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edlen Albrecht sinken,
Sank, wie Albrecht, und erblich.

Bang' von leiser Ahndung spornet
Horst sein schaumbedecktes Pferd;
Höret nun des Hauses Jammer,
Eilet in des Fräuleins Kammer,
Starrt und stürzt sich in sein Schwerdt.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm,
Hielt sie so zween lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verschied im stummen Harm.

2. Beispiel. Der Felsenstrom. (Das. S. 124.)

Unsterblicher Jüngling!
Du strömest hervor
Aus der Felsenkluft.
Kein Sterblicher sah
Die Wiege des Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Lallen des Edlen im sprudelnden Quell!

Wie bist du so schön
In silbernen Locken!
Wie bist du so furchtbar
Im Donner der hallenden Felsen umher!

Dir zittert die Tanne
Du stürzest die Tanne
Mit Wurzel und Haupt!
Dir fliehen die Felsen.
Du haschest die Felsen,
Und wälzest sie spottend, wie Kiesel dahin!

Dich kleidet die Sonne
In Stralen des Ruhmes!
Sie malet mit Farben des himlischen Bogens
Die schwebenden Wolken der stäubenden Flut!

Was eilst du hinab
Zum grünlichen See?
Ist dir nicht wohl beim näheren Himmel?
Nicht wohl im hallenden Felsen?
Nicht wohl im hangenden Eichengebüsch?

Digitized by Google

O eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, du biſt noch ſtark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

Zwar lächelt dir unten die ruhende Stille,
Die wallende Bebung des ſchweigenden Sees,
Bald ſilbern vom ſchwimmenden Monde,
Bald golden und roth im weſtlichen Stral.

O Jüngling, was iſt die ſeidene Ruhe,
Was iſt das Lächeln des freundlichen Mondes,
Der Abendſonne Purpur und Gold,
Dem, der in Banden der Knechtſchaft ſich fühlt?

Noch ſtrömeſt du wild,
Wie dein Herz gebeut!
Dort unten herrſchen oft ändernde Winde,
Oft Stille des Todes im dienſtbaren See!

O eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, noch biſt du ſtark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

3. Beiſpiel. Hymne an die Sonne. (Daſ. S. 255.)

Sonne, dir jauchzet, bei deinem Erwachen, der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräuſch des Erdumgürtenden Meeres!
Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und ſchwindet hinab in die ſchauernde Tiefe.
Segnend ſtralſt du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammenden Schläfen mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet ſich dein! in ſchimmernde Feiergewande
Kleideſt du den Himmel, die Erd' und die Fluten des Meeres!

Siehe, du leiteſt am roſigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt ſich in deine Saffrangewande;
Aber, wie wachſen ſo ſchnell die Kräfte des himliſchen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach deinem ſtralenden Köcher,
Und ſchon ſchnellt er vom goldenen Bogen flammende Pfeile!
Zürne, Himliſcher, nicht! und ſoll dein Bogen ertönen,
O, ſo richte dein furchtbar Geſchoß auf des Oceans Fluten,
Auf der ſchneeigen Alpen herunter ſchmelzende Gipfel,
Und auf ſandige Wüſten, die Löwen und Tiger durchirren!
Zürne, Himliſcher, nicht! Dir flehen der Vögel Geſänge;
Dir der ſäuſelnde Wald; und dir die duftende Blume.
Wolleſt nicht des wehenden Zephyrs Flügel verſengen!

Wolleſt nicht austrinken das Labſal kühlender Quellen!
Wolleſt vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen nicht nehmen!
Sonne, lächle der Erd', und geuß aus ſtralender Urne
Leben auf die Natur! Du haſt die Fülle des Lebens!
Schöpfeſt, näher dem Himmel, aus himliſchen Quellen, und dürſteſt
Selber nimmer! Als Gott, mit ſeiner Allmacht umgürtet,
Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen dahinwarf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, euch zu: Verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürſtenden, daß ich
Mich am groſſen Abend des Himmels euer erbarme!
Alſo rief er. Gedenke deß, o Stralende! Früher
Oder ſpäter kommt der große Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloſes Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche ſich ſtürzen,
Mit erbleichenden Stralen herunterfallen vom Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehn! Der große Geber des Lebens
Wird gefallne Mücken, gefallne Sonnen, in neues
Leben rufen! Wie du auf ſchwärmende Mücken herabſchau'ſt,
Schaut er ewig herab auf alle kreiſende Himmel!

4. Beiſpiel. Abendlied eines Mädchens. (Daſ. S. 306.)

Wann des Abends Roſenflügel
Kühlend, über Thal und Hügel,
Über Wald und Wieſe, ſchwebt;
Wann der Thau die Bäume tränket,
Sich in bunte Blumen ſenket,
Und an jungen Aehren bebt!

Wann im Schalle heller Glocken
Heimwärts ſich die Schafe locken,
Und im Gehn das Lämchen ſaugt;
Wann das Geißblatt ſüſſe Düfte
In dem Wehen leiſer Lüfte
Labend mir entgegenhaucht;

Wann die ſchweren Kühe brüllen,
Gern die blanken Eimer füllen,
Und die Dirne melkend ſingt,
Dann, auf ihrem bunten Kranze,
Leicht, als ſchwebte ſie im Tanze,
Süße Milch nach Hauſe bringt;

Wann die Erlen duftend ſäuſeln;
Wann die Mücken Teiche kräuſeln;
Wann der Froſch ſich, quakend, bläht;
Wann der Fiſch im Waſſer hüpfet,
Aus der kalten Tiefe ſchlüpfet,
Und der Schwan zum Neſte geht;

Wann, im Nachtigallenthale,
Heſper mit verliebtem Strale
Heimlich meine Quelle küſſt;
Wann, wie eine Braut erröthend,
Luna freundlich komt, und flötend
Philomele ſie begrüßt:

Dann umſchweben ſüße Freuden,
Hand in Hand mit ſtillen Leiden,
Meinen Geiſt; mein Auge weint.
Wann die Thrän' in Luna's Schimmer
Bebet, weis ich ſelbſt nicht immer,
Was die ſtille Thräne meint.

Digitized by Google

Manche nannt' ich Freudenthränen,
Die vielleicht geheimes Sehnen
Dem getäuschten Auge stahl;
Mancher leise Wunsch entbebte
Seufzend meiner Brust, und schwebte
Ungesehn im Mondenstral.

Ich beschwör' euch, Abendlüfte!
Ich beschwör' euch, kühle Düfte!
Hesper! Luna! Nachtigall!
Sagt, beschleichet dieses Sehnen
Mich allein mit solchen Thränen
Im geheimen Mondenstral?

5. Beispiel. Nachruf des Jünglings.

Mädchen, frage nicht die Lüfte,
Nicht die kühlen Abenddüfte!
Hesper, Luna, Nachtigall
Fühlen nicht dein leises Sehnen,
Können deuten keine Thränen
Im geheimen Mondenstral.

Ich nur kan's, ich kan's, du Süsse!
Mädchen, eil' in meine Küsse!
Sauge Lieb' um Liebe ein!
Wer da einsam will geniessen,
Wird mit bittern Thränen büssen.
Laß mich dein auf ewig sein!

6. Beispiel. An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelsluft
Ruhend an der Mutter Brust.

Ach, wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für!
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

7. Beispiel. Das Ungeziefer. (Aus den Jamben. 17.)

Obscoenae volucres!
Virgilius.

Kaum hatt' ich meine Leyer an die Wand
Apollons aufgehängt, um sein Geschoß
Zu nehmen, als der Bogen schon erscholl.
Ein schneller Haase ward vom schnellern Pfeil
Erreicht, es schützte nicht den finstern Kauz
Die nächtliche Behausung seiner Kluft.
Die Schlange, welche zischend schon den Kamm
Im todten Zaun verbarg, erreichte noch
Der Flammenpfeil, ihr krummer Rücken wand

Digitized by Google

Sich zagend in den Staub: der Eidechs ſagt:
Sie habe noch im dürren Dorn gezischt.
Das alte Weib im Pelz des Wolfes ſchlich
Gelähmt von dannen, und zum erſtenmal
Von eigner Wunde blutig, ließ der Wolf
Den Schaafpelz fallen, den ein Staatsmann fand,
Der aus dem Schulſtaub ſich an's Steuer ſchwang.
Da rief ein Freund mir dieſe Worte zu:
Laß ab von ſolcher Jagd, auf daß dir nicht
Apollon zürne, dir die Leyer nicht
Hinfort verſage, weil du dein Geſchoß
Entweihteſt, welches wohl den Python traf,
Doch keine Schlange, die im Staube kreucht.
Den Haaſen laß dem Junker, mag der Hirt
Mit ſeinem treuen Fix den Wolf beſtehn,
Geh' du auf Tiger und auf Löwen zu!
So ſprach mein Freund, und mir gefiel ſein Rath.
Auch hab' ich nicht der hohen Jagd geſchont,
Wie männiglich bewußt, und werde nie
Der Löwen ſchonen, ob die Fabel gleich
Der Wälder Herrſchaft ihnen zugeſteht.
Was kümmert mich die Fabel? Aber heut
Mag Phöbos Bogen an dem Stifte ruhn
Bei ſeiner Leyer; ein geringer Volk
Als Haas und Kauz und Schlange reitzet mich
Zur Neugier, und die Luſt ganz waffenlos
Aus Trotz der Löwenhöhlen einer mich
Zu nahn, und mit geſchliffnem Microscop
Das Ungezieſer, das im gelben Fell
Des Löwen weidet, und die Fliegen, die
Sein Haupt umſummen, zu beſchaun — auf Deutſch,
Die Schranzen, die in Lüſten leben und
In weichen Kleidern gehen, eines Blicks
Zu würdigen, doch eines ſchnellen Blicks.
Ich habe Flöhe wohl durch's Microscop
Geſehn, doch werd' ich nicht wie Leuenhoek
Acht Tag' und Nächt' auf meinem Leibe ſie
In warmer Wolle hegen, um zu ſehn
Wie ſchnell das Ungeziefer ſich vermehrt.
Wohlan, mit kaum bemerktem Übergang
Komm' ich zu Schranzen. — Dieſe kennet mich,

Digitized by Google

Bei meinem Anblick wird ſie roth und blaß,
Wiewohl mir gegen ſie kein herbes Wort
Bisher entfiel, nur einſt ein Seitenblick,
Der kalt und treffend auf das Männchen glitt,
Daß ihm das Lächeln auf der Lippe Glanz
Erſtarrte, und im ſcheuen Blick der Stral,
Geſchmiedet an dem Spiegel, ſchnell erloſch.
Er war gekommen, Doris zu dem Tanz
Zu fordern, die mit mir im Fenſter ſtand.
Dem Spatzen gleich, der auf dem Kirſchbaum naſcht,
Ward er durch einen Blick zurückgeſcheucht.
Der arme Wicht! und ließ er ſüßen Duft
Des Biſams, und zum Tanze blieb ihm nur
Die alte Phyllis, die das Wintergrün
Von ihren Reitzen, einem Chriſtbaum gleich,
Mit buntem Band und leichten Federn ſchmückt,
Und gelbe Äpfel unter Flitter hüllt.
Franzöſiſche Romane leihen ihr
Gefühl, ſie ſchmachtet der Marquise nach,
Und ſucht in jedem Fäntchen den Abbé
Den Nebenbuhler des Vicomte, der
Großmüthig im Duell dem Chevalier
Das Leben ſchenkte, und im zwölften Theil
Des Buches den großen Mylord G. erſchlug.
Dort wanket ihrer Mutter Zeitgenoſs,
Ein Greis, der graues Haar mit Schanden birgt.
Vom Pagen ſchwang er ſich zum höchſten Rang,
Was ſag' ich ſchwang? die Raupe ſchwingt ſich nicht!
In mancher Krümmung wand er ſich hinauf,
Schon kreucht er um des vierten Königs Thron.
Der erſte gab ihm eine Fahn' und ſtarb.
Er witterte den Krieg, verließ das Heer,
Und diente als Merkur dem neuen Zeus,
Der nie als Schwan, doch unverwandelt oft
Als Stier erſchien, die Hörner fehlten nicht.
Ein frommer König folgte dieſem nach.
Die bunte Raupe ſpann in Heuchelei
Sich ein, ſpann keine Seide zwar, doch lag
Sie ſicher bis der fromme König ſtarb.
Er flatterte verjünget nun empor,
Und ſonnte ſich in ſeines Königs Gunſt.

Digitized by Google

Er ſonnet noch im hohen Alter, gleich
Dem Molkendiebe, der im ſpäten Herbſt,
Im lauen Strahl am glatten Fenſter klebt.
Ein kleines feiſtes Herrchen watſchelt dort.
Der Stern, der über ſeinem Wanſte blitzt,
Ward theu'r erkauft durch ſauren Frohn; der Harm,
Der Neid, die Angſt für einen ſchnellen Fall,
Sind angeſchrieben im Geſicht, wiewohl
Er ſeine rothen Braunen aufwärts zieht,
Wenn er zur hohen Tafel geht; er jagt
Den ganzen Morgen neuen Schwänken nach,
Und achtet's nicht gering ein Hofnarr ſeyn,
Ein feiger Speichellecker ſeines Herrn,
Des Günſtlings und des Aftergünſtlings Sklav.
Er weiß es, das die Staffeln ſeiner Gunſt
Auf Koth ſich gründen, daß der höchſte Tritt
Umſonſt ihm eine neue Sproſſe beut,
Wenn unter ihm die ſchwanke Leiter wankt.
O wäre Seladon ſo klug wie er,
Er ſtünde noch; ein Aftergünſtling trieb
Ihn ſtufenweiſ' zurück; zwar ehrenvoll
Ward aus dem Glanz des Hofes Seladon
In der Geſchäfte Schatten hingebannt.
Er, der nicht ſcheinen konnte, ſollte ſeyn,
Und purzelte nun ohne Stoß herab.
Was ſoll er thun? er nimmt zum zweitenmal
Zum ſcheinen ſeine Zuflucht, ſchwatzt von Pflicht
Und Ehre, dünkt des Staates Opfer ſich,
Sich jenem Edlen gleich, dem Unverſtand
Und Trug das Steuer nahmen, eh' das Schiff
Mit vollen Segeln auf die Sandbank fuhr.
Noch mehr veracht' ich jenen, welcher oft
Der Deutſchen Treu im runden Maule führt,
Nachläſſig ſchlendert, immer ſchlecht und recht
Zu ſcheinen ſtrebt, und tiefer nur den Schelm
In feile Einfalt hüllt, dem Räuber gleich,
Der Mordgewehr im Bettelranzen trägt.
Daß mancher Schalk bei Hofe ſeine Kunſt
Verſteht, manch feiner Marinelli ſchlau
Auf Menſchenkenntniß und auf Frevel baut,
Das glaub' ich gern, doch ſah ich keinen noch.
Doch Affen, ſchmeichelnd, boshaft, ſchadenfroh,

Digitized by Google

Und grüne Fliegen, ſummend um das Aas
Des faulen Staates, ſah ich tauſendmal,
Und bis zum Ekel ſchon das erſtemal.
Ich kann nicht mehr — hier iſt das Microscop,
Hier das Inſectenzänglein — reiche mir
Die Fliegenklappe. Affen, bleibt mir weit
Vom Leib', ich hohle ſonſt die Geißel mir!

---

7. Johann Heinrich Voſs. 1751—1826.

Johann Heinrich Voſs wurde am 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf im Herzogthume Meklenburg geboren. Sein Vater war anfangs Pächter, nachher Zollverwalter und Brauer im Städtchen Penzlin, verarmte im Kriege und wurde von 1771 an Schulmeiſter. Der Sohn konnte nach beſonders in Neubrandenburg verlebten Schuljahren aus Armuth nicht die Univerſität beziehen und war von 1769 bis 1772 Hauslehrer eines Edelmanns im uralten Raubſchloſſe Ankershagen, um ſich Mittel zum Studiren zu erwerben. Boie lernte ihn durch einige, zunächſt Käſtner (welchen Voſs für den Herausgeber des Göttinger Almanachs hielt) zugeſendete Oden kennen und zog ihn dann Oſtern 1772 nach Göttingen, wo er ihm manche Vergünſtigung und eine Stelle in Heyne's philologiſchem Seminar verſchaffte. Die mancherlei Noth, durch welche Voſs als Knabe und Jüngling ſich hatte hindurchkämpfen müſſen, hatte ſeinen Character feſt und entſchieden, aber auch herbe und ſtarr gemacht, wie ſein nüchterner und klarer Verſtand ihn von aller Schwärmerei und Weichlichkeit abhielt und ihn zu eben ſo entſchiedenem Haſſe des ihm Widerſtrebenden wie zu treuem Feſthalten des von ihm als wahr und recht Erkannten hinführte.

Bald wurde er, der ſchon auf der Schule eine Geſellſchaft geſtiftet hatte, welche neben dem Klaſſiſchen auch deutſcher Literatur, namentlich Ramler, ſich hingab, die eigentliche Seele des in Göttingen ſich bildenden Kreiſes junger Dichter, ja er kann als der eigentliche Stifter des Hainbundes am 12. Sept. 1772 angeſehen werden.[1] Sein Hauptſtudium war Philologie, aber ſchon in Göttingen zog er ſich von ſeinem Lehrer Heyne zurück, wozu die Vornehmheit, womit Heyne auf den idealen

---

1. Er ſchreibt an ſeinen Freund, den Prediger Brückner, welcher in ihm das dichteriſche Talent angeregt hatte und als auswärtiges Mitglied dem Hainbunde beitrat: die beiden Miller, Hahn, Hölty, Wehrs u. ich gingen nach einem nahgelegenen Dorfe, wo der Bund geſchloſſen und Voſs zum Älteſten erwählt wurde. Boie trat gleich nachher, die Stolberge nach wenigen Wochen dem Bunde bei.

Digitized by Google

Dichterbund sah, die erste Veranlassung gewesen sein mag. — Im Frühling 1774 machte Voss eine langersehnte Reise zu Klopstock nach Hamburg und gewann sich durch sein grades kerniges Wesen und sein sprachliches Talent die Anerkennung und herzliche Freundschaft des großen Dichters, welcher im Herbste Göttingen und den Bund besuchte, der sich indessen allmählich auflöste. Im Frühling 1775 verließ auch Voss Göttingen, ging von Klopstock und Claudius veranlasst nach Hamburg und Wandsbeck und wurde Boies Nachfolger in der Herausgabe des bisherigen Göttinger-, jetzt Hamburger-Almanachs. Der Ertrag desselben erlaubte es ihm, sich mit Boies jüngster Schwester ehelich zu verbinden, und er lebte in Wandsbeck der Dichtkunst und dem Studium des Alterthums hingegeben, bis er 1778 Rector der Schule zu Otterndorf im Lande Hadeln wurde. Er hatte jetzt schon die Übersetzung der Odyssee mit ihrem Commentar vollendet, sie erschien aber erst 1781 zu Hamburg und wurde, nicht zum Vortheil der Stolbergischen Ilias, mit allgemeinem Jubel empfangen. Im Jahre 1782 vertauschte Voss seine bisherige Stelle mit dem Rectorat zu Eutin, wo er, 1786 zum Hofrath ernannt, „des P. Virgilius Maro ländliche Gedichte" übersetzte und erklärte, 2. Ausg. Altona 1797—1800 (1. Ausg. 1789. Eutin u. Hamb.) u. Virgils Gesammtwerke verdeutscht in 3 Bdn Braunschweig 1799 herausgab. Überhaupt lebte er in Eutin, auch eine Zeitlang mit Stolberg verbunden, sehr glücklich und war reich an wissenschaftlichen und dichterischen Erzeugnissen. So erschienen auch 1793 die deutsche Ilias und Odyssee und die mythologischen Briefe (Stuttgardt 1794. 2 Bde.), in welchen er den heftigen Kampf mit Heyne beginnt, die Auswahl aus Ovids Metamorphosen: Verwandlungen nach P. Ovidius Naso. Berlin 1798. 2 Th., sein idyllisches Epos: Luise, zuerst 1783 im Hamb. Musenalmanach, dann verbessert 1795, seine Idyllen und seine lyrischen Gedichte in 4 Bdn. 1802. — Im Herbste dieses Jahres ging er unter Vergünstigung seines Fürsten, nachdem er sein Amt niedergelegt hatte, nach Jena, wo er in seinem stillen Bachgärtchen mit ausgewählten Freunden, wie Grießbach und Schütz, zurückgezogen lebte und Mehreres für die Jenaische allgem. Literaturzeitung schrieb, wie das Programm über alte Weltkunde mit Hesiods Welttafel. 1804. Einen Ruf nach Würzburg, um dort ein philologisches Seminar zu gründen, lehnte Voss ab, folgte aber einem andern Rufe des Großherzogs Karl Friedrich von Baden nach Heidelberg, wo er ohne weitere Verpflichtung bei einem ansehnlichen Jahrgehalt vielfach literarisch beschäfftigt, seit 1805 die späteren Jahre des Lebens im Kreise der Seinen ruhig verleben konnte. Hier erschienen von 1806 bis 1810 die Übersetzungen des Horaz, Hesiod, Theokrit, Bion, Moschos und Tibull, von denen nur die Übersetzung der horazischen Sermonen und Briefe gleicher Beifall wie den früheren zu Theil wurde, Anderes dagegen zu

Digitized by Google

gezwängt und gedrechſelt erſchien. Dies konnte in noch höherem Grade von ſeinen ſonſt metriſch genauen Überſetzungen der Schauſpiele Shakſpeare's geſagt werden, welche an die Lebendigkeit und Friſche der Schlegelſchen Übertragung nicht reichen. (Shakſpeare's Schauſpiele von J. H. Voß und deſſen Söhnen, Heinrich und Abraham Voß. Mit Erläuterungen. Lpz. 1818—19. 3 Bde. Stuttg. 1820—26. Bd. 4—7. Abth. 1. nach dem Tode des Vaters vollendet von Abraham Voß. 1830.) — Auch die Überſetzung des Ariſtophanes, Braunſchw. 1821. 3 Bde., iſt zwar treu und metriſch vollendet, doch eben durch die Treue auch gezwungen und ſchwer.

Einen Geiſt wie Voſs muſſte der Übergang ſeines früheren Freundes Stolberg zur römiſch-katholiſchen Kirche aufs tiefſte verwunden. Er ſendete dem Abgefallenen die ſtrenge Ode: „Warnung" zu und löſte das Freundſchaftsband mit ihm auf immer auf. Junkerthum und Pfaffenthum ſchienen ihm einen gefährlichen Bund zu ſchließen, gegen den mit aller Anſtrengung gekämpft werden müſſte. Alles was ihm in dieſer Beziehung lange auf dem Herzen gelegen hatte, ſprach er endlich aufs ſchonungsloſeſte und verwundendſte in der geharniſchten Schrift aus: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" (im Sophronizon. Heidelb. 1819. Hft. 3.) Den Haſs gegen Katholicismus und Symbolik trug Voſs auch noch auf's Archäologiſche über und glaubte mit allen Waffen gegen ſymboliſirend philoſophiſche Ableitungen aus dem Orient, wie ſie in Creuzers Symbolik vorkommen, kämpfen zu müſſen. So ſchrieb er ſeine „Antiſymbolik" Stuttg. 1823, deren zweiter Theil erſt nach ſeinem Tode erſchien. Er ſtarb am 29. März 1826 nach vollendetem 75ſten Lebensjahre. S. Lebens- und Todeskunden über J. H. Voß von Dr. H. E. G. Paulus. Heidelb. 1826. 8. —

Voſs ſämmtliche Gedichte erſchienen Königsb. 1802. in 7 Theilen und „Sämtliche Gedichte von Joh. Heinr. Voß. Auswahl der letzten Hand. 4 Bdchen. Königsb. 1825. 8." — Ausgaben der einzelnen Werke ſ. Leitfaden §. 138. S. 139 der 8ten Aufl. Berl. 1846.

---

1. Beiſpiel. Aus der Luiſe. Idylliſches Epos.

Jetzt, da ſie wieder den Pfad hinwandelten, hörten ſie abwärts
Durch das Thal den Geſang des ſiebzigjährigen Webers,
Der zum Weben zu ſchwach, bei Kirchenmuſik und Gelagen
Kräftig den Brummbaß ſtrich, wie der Organiſt ihn gelehret.
Selbſtgelehrt auch ſtellt' er der gnädigen Gräfin die Schloßuhr.
Kunſtreich ſchnitzt' er dabei zum Verkauf ſpillbäumene Löffel,
Und wachholderne Querl', auch Käfichte, Kellen und Schaufeln,

Digitized by Google

Maſergeräth, Waſchbläuel, und lindene Schuhe dem Marſchland.
Doch war der Sommer ihm mild, dann ſammelt' er Beeren des Feldes
Für die benachbarte Stadt, auch Nüſſ' und Hambutten und Morcheln,
Lange beſtellt, denn es liebte den Redlichen manche der Hausfrau'n.
Horchend ſtand und begann die roſenwangige Jungfrau:
Höret, wie ſchön im Thale: „Wer Gott läßt walten" umherſchallt!
Unſeres Alten Geſang, der dort Erdbeeren ſich ſammelt!
Kraftvoll dringt's an das Herz, wie ein ſegnender Wunſch zum Geburtstag!
Sprach's, und lenkte dahin; und ſie fanden ihn, tragend den bunten
Mächtigen Henkeltopf, halbvoll der erleeſenen Erdbeern.
Grüßend bot ihm die Hand der edle beſcheidene Jüngling:
Glück zum Geſchäft! So fleißig? Bedeckt doch, Vater, die Scheitel!
Seht, wir verſorgten uns ſelbſt in eurem Garten mit Erdbeern,
Für der Luiſe Geburt; und das Kernlied, welches ihr ſanget,
Kraftvoll drang's an das Herz, wie ein ſegnender Wunſch zum Geburtstag.
Billig, ihr feir't heut auch mit dem Mütterchen. Nehmet, und zeugt euch
Einen erquickenden Trunk auf das Wohlſein unſerer Jungfrau.
Aber der Greis, wie ein Ehrengeſchenk vom Freunde der Gaſtfreund
Gern annimmt, ſo nahm er, und ſprach mit edelem Anſtand:
Dank! Der gebotene Trunk für das Jüngferchen ſoll unverſchmäht ſein,
Euch und ihr ſelber zur Liebe, die, hold wie ein Engel, zum Wohlthun
Annaht' unſerem Dorf'! O lange noch Freude der Eltern
Sei ſie, und aller Bekannten, und bald auch des wackerſten Ehmanns!
Euch, Herr, würdige Gott des Beruf's in ein höheres Lehramt
Noch dies Jahr, wenn gekommen die Stund iſt! Denn was ihr jezo
Prediget, ſind Schulworte nicht mehr, ſind Worte des Lebens,
Bündige, tröſtungsvolle, befruchtende! Wenn ihr noch etwas
Fortgeht, werdet ihr einſt ein anderer Pfarrer von Grünau!
Jener ſprach's: und gerührt antwortete ſolches der Jüngling:
Alſo ſei's, mein Vater! Wer Gott läßt walten, vertraut wohl!

Sprach's und ſchied in das Thal; den wandelnden blickte der Greis nach,
Innig bewegt, und es bebte die Thrän' an den grauenden Wimpern.
Jenem drückt' im Gehen die roſenwangige Jungfrau
Schweigend die Hand; und ſobald ſie des dichteren Thales Umſchattung
Barg, da begegnete willig ihr Mund dem Kuſſe des Jünglings.
Als ſie das Linſenfeld und die bärtige Gerſte durchwandelnd,
Jezo dem Hügel am See ſich näherten, welcher mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißſtämmiger Birken gekränzt war;
Blickte zum buſchigen Ufer Luiſ' hinhorchend und ſagte:

Still! es tönte mir dumpf, wie ein Ruderſchlag, von dem Ufer!
Aber der muthige Karl, der voranlief: wandte ſich rufend:

Digitized by Google

Hurtig! Da ſeh' ich den Kahn! Nun gleitet er hinter das Schilfrohr!
Und mit geflügelten Schritten enteilten ſie; kühlender Seewind
Hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden Füße des Mägdleins
Rauſchend umwallt', und es weht' ihr geringeltes Haar von den Schultern.
Laut nun rief, und winkt' aus dem ſchwebenden Kahne der Pfarrer:

Ehrbar, Kinder, und ſacht! Ihr lauft ja ſo raſch wie die Hühnlein
Über den Hof, wenn die Magd an der Hausthür Futter umherſtreut!
Heida! wie ſauſ't das Geſindel herab von dem höckrichten Abhang!
Töchterchen, geh' vorſichtig, und ſtrauchle mir nicht an den Wurzeln!

Alſo rief er, umſonſt; ſie entfloh'n unhemmbaren Schwunges.
Athmender harrten ſie nun, bis der rauſchende Kahn an dem Ufer
Landete; und: Willkommen! erſcholl's, willkommen im Grünen!
Hinten hemmte der Knecht, an der Erl' im Waſſer ſich haltend.
Aber geſtüzt von der Hand des Jünglinges traten die Eltern
Über den wankenden Bord, auf den Sand voll Kieſel und Muſcheln,
Wellig geſtriemt von der Flut, und umhüpft mit gehügeltem Seeſchaum.
Hans auch entſtieg und knüpfte das hemmende Seil um den Baumſtumpf.

2. Beiſpiel. An Agnes. (F. L. Stolberg's Gemahlinn.)

Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Ja es umſchwebet
Deine ſüße Geſtalt, ach! der entfernten, uns ſtets.
Hier und dort, wo wir gehn: in der blauen Stub' und der gelben,
Wo dein Kanape ſtand, wo du im Sofa geruht;
Im Schlafkämmerchen auch, dem deinigen, wo wir bei Mondlicht
Blühender Roſen uns freun, die wir in's Fenſter gebeugt;
Zwiſchen dem Krokusbeet und dem Birnbaum, wo an des Abſchieds
Frühmahl uns des Aprils wärmende Sonne beſchien.
Auch in der kundigen Laube, wovor Schneeroſen und Erdbeern
Samt Maililien ſtolz prangen, wie dich zu erfreun,
Wo wir zu Lind' und Liguſter, dem Abſchiedsworte gehorſam,
Geißblattranken, ein Bild engeres Bundes, gefügt.
Auch auf der ſchattigen Bank, die vom Agneswerder umherſchaut,
(So wird künftig des Sees trauliches Ufer genannt):
Wo du fröhlich mit uns in der Sonnenſchwüle den Seewind
Athmeteſt, unter des Rohrſperlinges hellem Geſang,
Oder die ſchwebende Meew' und des Fiſchleins Spiele belauſchteſt,
Das aus Mooſen hervor ſonnige Fläche durchglitt,
Doch wie es perlete, ſchnell vor der Mümmelchenblätter Beſchattung
Stuzte, da weit in den See kräuſelnder Wind ſich erhob;
Ach an dem lieblichen Ort der Erinnerung, wo du zulezt noch
Sahſt in Gedanken mit mir abendlich glühen den See

Digitized by Google

Lächelnd riefſt: O wie ſchön! Vergeſſet nicht meiner, ihr Lieben!
Und an des Freundes Bruſt ſchluchzend das Antliz verbargſt.
Was dein freundlicher Blick anlächelte, alles und jedes
Ward wie ein Brautgeſchenk, ward wie geheiliget uns.
Oftmals ſinnen wir beide vertieft, und erzählen von neuem,
Was du des Guten geſagt, was du des Holden gethan.
O dann ſehen auch wir mit kindlicher Seele nur Schönes,
Lieben das werdende Blatt, lieben das Würmchen am Halm.
Wallete jüngſt dein Herz von ſehnſuchtsvoller Empfindung,
Daß dir heller der Tag ſchimmerte, grüner die Flur?
Einſam feierten wir dein, ach! der entfernten Gedächtniſs,
Liebliche, deren Geſtalt uns wie ein Engel umſchwebt!
Dort am buſchigen Ufer des ſanft umhügelten Feldſees
Gingen wir froh; doch ſann frohere Gänge das Herz;
Und wir ſahn ſtillheiter, wie Karſt und Schaufel den Raſen
Ebnete, künftig das Grab deiner Bewohner, Eutin:
Wo mit dem ſchlummernden Sohne wir einſt, nach vollendeter Arbeit,
Ausruhn, wieder vereint, an dem Geräuſche des Sees;
So im Geſpräche von Tod und Trennungen, irrten wir abwärts;
Blaue Vergißmeinnicht pflückten wir unten am Bord,
Wandelten heim, und reihten in irdener Schale die Blümlein:
Bald von der Quelle gefriſcht, hob ſich der bläuliche Kranz.
Wir nun trugen den Kranz vor dein jungfräuliches Bildniſs
Oben im Saal, und das Bild lächelte, ſchien es, herab.
Lange betrachteten wir's voll inniger Lieb' und Wehmuth,
Und mit bräutlichem Kuſs hielten wir lang' uns umarmt.
Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Strafe das ſchalkhaft
Lächelnde Wort, o Gemahl, ſtraf' ihr mit Küſſen den Mund:
Wie wenn ſie, ſchöner von Freud, hinblickt auf den muthigen Säugling,
Der, mit dem Buſentuch ſpielend, in Schlummer ſich lallt;
Und dann mütterlich ſtolz, voll unausſprechlicher Anmut
Seitwärts ſchielend, dich fragt: Trauteſter, haſt du mich lieb?

3. Beiſpiel. An die Sinarose. (Sapphiſches Metrum.)

Nicht zu ſchamhaft ſäum' an dem Sonnenfenſter
Aufzublühn, jungfräuliches Sinaröslein;
Deines Hochroths harrt und des Balſamduftes
Unſere Herrin.

Nahe zwar ſiegprangt, wie ein ehrenreicher
Mandarin, voll Luſt zu des holden Weibleins
Schöner Arbeit übergeneigt, die hundert-
blättrige Roſe.

Aber

Digitized by Google

Aber du, demütige, lehreſt Weisheit,
Gleich Konfuz: du, jeglichem Sproß entblühend,
Öfneſt dich, hellſtralendem Tag', und ſchließeſt
Dich, wenn es dunkelt.

4. Beiſpiel. Warnung an Stolberg.

Freies Sinns Aufhellung geſpäht und Wahrheit,
Sonder Scheu, ob Pabſt und Tyrann durch Machtſpruch
Geiſtesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
Seele, was recht iſt!

Das allein ſchafft heiteren Blick zur Gottheit:
Das allein Gleichmut, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt vom Sturmwind
Toſet die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluſs
Durch den Meerſchwall Bahn zu dem ſtillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter, und Weiſ' aus allem
Volke begrüßen.

Keine Ruh, Einſchläferung nur mit Angſttraum,
Schaft dir Mönchsablaſs um Verdienſt des Andern,
Augendrehn, Räuchwerk und Kaſtein, und Bannſpruch
Plärrendes Anflehns.

Du, zum Licht zwangloſer Vernunft von Luther
Miterkämpft, du Forſcher der Offenbarung,
Du im Anhauch griechiſcher Luft gehobner
Adler der Freiheit!

Du verkennſt Erbtugend und Schwung zum Äther?
Und, o Schmach! demütigeſt dich in grauſer
Hildebrand' unmenſchlichen Frohn, dich dumpfem
Glauben verpflichtend,

Pfaffenknecht? Ab ſchwöreſt du Licht und Wahrheit?
Am Altarſchmaus dann des gebacknen Gottes
Schnaubſt du dem, was Menſchen vom Thier erhebet,
Haß und Verfolgung?

Hör, o Stolberg; Worte von Gott verkünd' ich
Alter Freund. Mißtraue der Prieſterſazung,
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauber-
Stimme beſchönigt!

Schau, wie dort aufstarrender Pfaffen Chortanz
Um des Abgotts Opferaltar einherhinkt:
„Gott, allein uns Gott! o gesegn' allein Uns,
Fluche den Andern!

Unser Schrein, ach! unsre Gelübd' erhör' uns,
Unsres Leibs Blutströme! das Blut Verklärter,
Die für uns abbüßten!" Umsonst! denn ohrlos
Schläft er und herzlos!

Fleuch, o fleuch Stolberg, wie des Turbanträgers
Und des knoblauchduftigen Rabbi's Messer,
Fleuch gebetabkugelnder Glazenpfäflein
Tand und Bethörung!

5. Beispiel. An Luther.

Entschwebe wie ein goldner Duft,
Mann Gottes, deiner stillen Gruft,
Und schaudre Graun durch ihr Gebein,
Die deine stille Gruft entweihn!

Matt kamst du, Sieger, aus der Schlacht
Mit Priestern in des Wahnes Nacht:
Da labt' an Katharinens Brust
Dich junge Kraft und Heldenlust.

Sie tränkte dich mit Rebentrank;
Und freudig tönte dein Gesang
Dem Pabst und allen Teufeln Spott!
Ein' feste Burg ist unser Gott!

Da zischelt nun die Afterbrut:
Weh, Brüder, weh! wir sind sein Blut!
Schleicht rücklings hin zu seiner Ruh,
Und deckt des Vaters Blöße zu!

Ihr Männer Deutschlands, kühn und frei
Durch ihn von Pfaffentyrannei!
Ihr lasst mit lästerndem Gestöhn
Die Heuchler Luthers Asche schmähn?

Wer ist, der nicht beim Kraftgesang
Des Weisen auf zu Thaten sprang,
Dem nicht die Seele sonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler flog?

Wem schafft nicht Gottes edler Wein
Aus düsterm Nebel Sonnenschein,
Durchglüht mit Lebensgeist das Blut,
Und giebt zur Arbeit Kraft und Mut?

Was labt den Frommen in der Zeit
Mit Ahnung höhrer Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenkuss,
Des Weibes heiliger Genuss?

Schweig, Gleißner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dies ewig ein Gedicht,
Wie dem der Lastern Lieder zollt,
Dem Buhler und dem Trunkenbold!

Doch jeder Christ und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Vater, an:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

Digitized by Google

6. Beiſpiel. Tiſchlied.

Geſund und frohen Mutes,
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater ſchenkt.
O preiſ't ihn, Brüder, preiſet
Den Vater, der uns ſpeiſet,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Seegen ſchwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker ſprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Waſſern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann ſammeln alle Völker:
Der Pferd- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umſtürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne ſchirmt.

Gott aber ſchaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn ſeine Kinder ſammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tauſend Sprachen Dank.

Lobſinget ſeinem Namen
Und ſtrebt ihm nachzuahmen,
Ihm deſſen Gnad' ihr nie ermeſſ't:
Der alle Welten ſegnet,
Auf Gut' und Böſe regnet,
Und ſeine Sonne ſcheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weſs Volks und Glaubens ſie auch ſein!
Wir ſind (nicht mehr nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder
Und ſollen uns wie Brüder freun!

7. Beiſpiel. Mailied eines Mädchens.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balſam athmen die Weſte;
Und im ſchattigen Neſte
Girren brütende Vögelein.

Über grünliche Kieſel
Rollt der Quelle Gerieſel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und am Abend geröthet,
Wankt im ſpiegelnden Bach der Baum.

Kommt, Geſpielen, und ſpringet,
Wie die Nachtigall ſinget;
Denn ſie ſinget zum Tanz!
O geſchwinder, geſchwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Roſenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüſche,
Dort im Teiche die Fiſche,
Tauſend Mücken im Sonnenſtral!

Ha! wie pocht's mir ſo bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen bin ich nicht ſchön?
Hüpf' ich doch wie ein Kreiſel,
Daß mir unterm Geſäuſel
Meines Kranzes die Locken wehn!

Digitized by Google

8. Beispiel. Die Dorfjugend.

Horch, der Küster beiert,
Mädchen, weiß und zart:
Morgen wird gefeiert,
Denk' ich, Himmelfahrt.
Dann ist keine Schule,
Dann wird Rad und Spule
Sammt dem Zeichentuch verwahrt.

Glatt im Sonntagsjäckchen
Mußt du morgen sein,
Buntgewirkt das Röckchen,
Tuch und Schürze fein;
Und die blanke Müze
Sammt den Schnallen blize,
Wie du gehst, im Sonnenschein.

Längs dem Kirchengange
Gaft dich alles an:
Seht die schmucke Lange!
Seht, sie wächst heran!
Selbst der Pfarrer bücket
Fromm das Haupt, und blicket,
Was sein Auge blicken kann.

Aber ich, dein Lieber,
Ist das Wetter schön,
Werde gegenüber
Auch im Schmucke stehn,
Und bei Saitenklange,
Predigt und Gesange,
Dich nur hören, dich nur sehn.

Nachmittags dann holen,
Liebchen, du und ich
Sträußer von Violen,
Kränz' aus Möserich;
Und wo grün von Zweigen
Junge Main sich neigen,
Lagert man am Hügel sich.

Schön in Strauß und Kranze,
Schön wie eine Braut,
Folgst du mir zum Tanze
Sittsam und vertraut:
Da wird frisch gesungen,
Und herumgesprungen,
Nach des blinden Fiedlers Laut.

Mit Gekreisch und Juchen
Schwärmt des Dorfs Gewühl
Dann um Nüss' und Kuchen,
Und ein Pfänderspiel.
Aber, kleine Dirne,
Gieb mir Acht, ich zürne,
Küssest du mir allzu viel.

9. Beispiel. Begräbnisslied.

Ruhe sanft bestattet,
Du von Schmerz ermattet;
Allen Kummer tilgt das Grab.
Wir, die lezten Blicke senkend,
Stehn am Rand', und dein gedenkend,
Streun wir Blumen dir hinab.

Wohl dir! ruh' in Frieden!
Deinen Lauf hienieden
Hast du, Guter, wohl gelebt.
Redlich hast du nach Vermögen,
Schnöder Eitelkeit entgegen,
Gottes Licht und Recht erstrebt.

Wohl dir, ahnde leise,
Was im stillen Kreise
Du geduldet und gethan.
Jetzt am hohen Ziel gewannest
Du den Palmkranz, und begannest
Dort des höhern Kampfes Bahn.

Digitized by Google

Aber wir, die Deinen,
Stehn am Grab', und weinen,
Daß ſo früh der Gute ſchied!
Du ſo liebreich und geſellig,
Du zu Wort und That gefällig,
Liegſt im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll' o werde,
Was du wareſt, Erde,
Von des Raſens Blumen ſchön.
In verklärtem Schimmer hebet
Staunend ſich der Geiſt und ſchwebet
Engelflug zu Gottes Höhn.

Zwar gen Himmel eilend,
Haucht der Geiſt, noch weilend,
Tröſtung aus, dem Lüftchen gleich:
„Weinet nicht zu ſehr ihr Lieben!
Laſſt den Erdenſtaub zerſtieben;
Dort in Wonn' erwart' ich euch."

Ruhe, Staub bei Staube!
Unſres Freundes Glaube
Soll auch uns das Herz erhöhn.
Thränend ſcheiden wir von hinnen;
Doch wir kommen oft, und ſinnen
Ach! ein frohes Wiederſehn.

10. Beiſpiel. An Goethe.

Auch du, der, ſinnreich durch Athene's Schenkung,
Sein Flügelroſs, wenns unfügſam ſich bäumet,
Und Funken ſchnaubt, mit Kunſt und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zur freien Lenkung:

Du haſt, nicht abhold künſtelnder Beſchränkung,
Zwei Vierling' und zwei Dreiling' uns gereimet,
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, hier leimet,
Den Geiſt mit Stümmlung lähmend und Verrenkung?

Laß, Freund die Unform alter Truvaduren,
Die einſt vor Barbarn, halb galant, halb myſtiſch,
Ableierten ihr klingendes Sonetto;

Und lächle mit, wo äffiſche Naturen
Mit rohem Sang' und Klingkang' afterchriſtiſch,
Als Lumpenpilgrim, wallen nach Loretto.

---

8. Johann Anton Leiſewitz. 1752—1806.

Johann Anton Leiſewitz wurde am 9. Mai 1752 in Hannover geboren, wo ſeine Mutter Catharine von der Becken gebürtig war. Sein Vater Johann Ewald Leiſewitz war Weinhändler in Celle und lebte in wohlhabenden Umſtänden. Von ſeiner Kindheit und erſten Jugendzeit iſt nichts Näheres bekannt. Im Herbſt des Jahres 1770 bezog er um die Rechte zu ſtudiren die Univerſität Göttingen, wo er bald mit Thär und Hölty bekannt wurde. Die Freundſchaft mit Thär hat auch weit über die akademiſchen Jahre hinausgewährt. Durch Hölty wurde Leiſewitz

Digitized by Google

auch erst am 2. Juli 1774 am Geburtsfeste Klopstocks, welcher ihm selbst dazu seine Stimme gegeben hatte, in den Hainbund aufgenommen und füllte hier die Lücke aus, welche die bisherigen Mitglieder in ihren Erzeugnissen noch übrig gelassen hatten, indem er als Dramatiker auftretend sein treffliches Trauerspiel: Julius von Tarent schrieb, welches zuerst zu Leipzig 1776. kl. 8. gedruckt erschien und von Lessing mit großer Freude begrüßt wurde. Indessen hatte Leisewitz im Herbst 1774 Göttingen verlassen, lernte noch in Cassel Klopstock kennen und nahm dann in Hannover und abwechselnd in Celle, nachdem er das Advokaten-Examen gemacht hatte, seinen Wohnsitz. In Celle war auch Thär als praktischer Arzt aufgetreten und er und die Familie des Predigers Wichmann waren Leisewitz's liebster Umgang. Im November 1775 ging Leisewitz aber als Sachwalter nach Braunschweig und als das Hamburger Theater einen Preis auf das beste Trauerspiel aussetzte, sandte Leisewitz seinen Julius ein, dessen Werth zwar anerkanut aber dem dennoch nicht der Preis ertheilt wurde, welchen die Zwillinge von Klinger erhielten. Ein Freund, dem dies Urtheil ungerecht erschien, liefs nun den Julius von Tarent in Leipzig drucken, doch scheint, trotz des großen Beifalls, dessen das Stück sich nun erfreute, jene Zurücksetzung Leisewitz so schwer getroffen zu haben, daß er an seinem Dichterberuf irre ward. — Leisewitz wurde durch Eschenburg mit Lessing bekannt, welcher ihm, als Leisewitz 1776 mit Thär nach Berlin reiste, Empfehlungen an seine Freunde mitgab. — Im Januar 1778 wurde Leisewitz Secretair der Landschaft in Braunschweig, welches Amt ihm Muße genug zu literarischen Arbeiten ließ. Außer einer Reise 1780 nach Weimar und Gotha, auf welcher er Goethe, Herder und Wieland kennen lernte und außer seinem Vorhaben, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges zu schreiben, wozu er viel gesammelt und viel durchforscht hat, ist in den künftigen Jahren wenig von ihm bekannt, da sein Leben, auch durch Kränklichkeit getrübt, still und verborgen verfloss. Er verheirathete sich 1781 mit der Tochter eines Hamburger Kaufmanns, Sophie Seyler, und lebte obwohl kinderlos mit ihr zufrieden und glücklich. Eine ganz verschiedene Wirksamkeit eröffnete sich ihm, als er 1790 zum Hofrath und Lehrer des Erbprinzen in Geschichte und Landesverfassung ernannt wurde. So wurde er auch den höheren Kreisen bekannt, was auf seine äußere Lage so bedeutenden Einfluss hatte, dass er nicht nur ein Canonicat am St. Blasius-Dome erhielt, sondern auch zum Mitgliede der Regierung, zum Secretair in der geheimen Canzlei und 1801 zum Geh. Justizrath und Referenten am Geh. Raths-Collegio befördert wurde, in welcher Stelle er höchst segensreich, vorzüglich für das Armenwesen des Landes, thätig war, bis, nachdem ihm noch 1805 das Präsidium des Obersanitätscollegiums übertragen worden, sein durch Kränklichkeit und Hypochondrie erschöpfter Körper der hitzigen Brustwassersucht am 10. Sept. 1806 erlag. Sein Leichenbegäng-

Digitized by Google

niſs zeigte, wie er als Vater der Armen angeſehen wurde und ſein Andenken iſt in Segen geblieben.

Da er von Natur ſchüchtern und zurückgezogen war, wollte er auch als Schriftſteller nicht hervortreten und ſo kam auch ſeine vielverſprechende Geſchichte des dreißigjährigen Krieges nicht zu Stande.

Seine hinterlaſſenen Schriften ſind in folgender Ausgabe geſammelt:

Sämmtliche Schriften von Joh. Anton Leiſewitz. Zum erſtenmal vollſtändig geſammelt und mit einer Lebensbeſchreibung des Autors eingeleitet. Nebſt Leiſewitz's Portrait und einem Facſimile. Braunſchweig 1838. 8.

Den Inhalt bilden: I. zwei kleine poetiſche Geſpräche. II. Julius von Tarent. Ein Trauerſpiel in 5 Aufz. (1776. 1797. 1816. 1828 gedruckt). III. Rede eines Gelehrten an eine Geſellſchaft Gelehrter. IV. Nachricht von Leſſing's Tod. V. Über den Urſprung des Wechſels. VI. Über Einrichtung öffentlicher Armenanſtalten. VII. Briefe.

Beiſpiel aus Julius von Tarent.

Inhalt.

Der Fürſt Conſtantin von Tarent hat zwei Söhne Julius und Guido, welche einander haſſen, aber gemeinſam ein Mädchen, Blanka, lieben, welche der Vater, auch weil ſie nicht ebenbürtig iſt, ins Kloſter geſchickt hat. Julius, ſo beginnt das Stück, hat Blanka's Bildniſs in ſeiner Phantaſie weinen ſehen, will ſie nun aus dem Kloſter entführen nach irgend einem Winkel der Erde. Mit Mühe bewegt ihn ſein Freund Aspermonte, den Vorſatz noch näher zu prüfen. Der ruhmſüchtige Guido ſucht den Bruder mit ſeinen vermeintlichen Rechten auf Blanka aufzubringen und zwingt, da Julius ihm ausweicht, Aspermonte zum Zweikampf, welchen des Fürſten Bruder, der Erzbiſchof, ſcheidet. Dieſem klagt der Fürſt ſein Leid um ſeinen Sohn und denkt Julius mit ſeiner Nichte, Gräfin Cäcilie Nigretti, zu vermählen. — Im zweiten Aufzug erſcheint Julius im Kloſter der heiligen Juſtine und bewegt die Äbtiſſinn, welche ſelbſt eine frühere Liebe betrauert, ihn Blanka ſprechen zu laſſen.

Zweiter Aufzug. Zweiter Auftritt. (S. 34.)

Julius. Was thut die Liebe nicht? Und ſoviel vermag über das Weib ein Andenken, der Schatten der Liebe; was muß nicht Hoffnung, ihre Seele, bei mir thun! O wer kann dieſen Monat ausdauern! Ein Fürſtenthum für Dich verlieren, Blanka, das iſt kein Opfer, — das heißt ja bloß ſich in Freiheit ſetzen; — und deinetwegen wollt' ich ja Jahre lang mein Leben in dem tiefſten Kerker hinziehen, in den von dem erfreulichen Lichte nur ſo viele Strahlen fielen, als hinreichten, Dein Geſicht zu

Digitized by Google

erleuchten. Blanka sehen? — in diesem Augenblicke sehen? — Freilich kostet mir dieses Sehen meine ganze Ruhe; — Hm, das ist nur ein elender Rest, und Ein Blick von ihr wäre der tiefsten Ruhe des größten Weisen werth. (Blanka nebst der Äbtissin tritt auf. Julius fliegt auf sie zu.)

Julius. O meine Blanka!

Blanka (tritt einige Schritte zurück). Keinen Kirchenraub, Prinz!

Julius. Keinen Meineid! Blanka!

Blanka. Nein! — denn ich hoffe dem Himmel mein Wort zu halten.

Julius. Deine Gelübde sind Meineid. Kann der zweite Schwur, wenn er auch dem Himmel geschworen, wieder den ersten entkräften? Was ist denn beschworne Treue? Ein verschlossener Schatz, zu dem jeder Dieb den Schlüssel hat? — Aber Du hast dem Himmel nicht gelobet. Deine Gelübde sind nicht bis zu ihm gedrungen. Der Schutzgeist unsrer Verbindung hat sie noch in Verwahrung, und der wird sie Dir am Tage unsrer Hochzeit zum Brautgeschenk wiedergeben.

Blanka. Ich habe vor jenem Altar Ihnen und der Welt auf ewig entsagt, meinen Kranz zu den Füßen des Altars gelegt, mich selbst oder vielmehr meine Liebe dem Himmel geopfert. — Ach, sie durchdrang mich so ganz, war so mein Alles; — hätt' ich mich ohne diese dem Himmel geopfert, so hätt' ich ihm nichts, höchstens Spott dargebracht. Dieser Schleier ward an jenem feierlichen Tage die Scheidewand zwischen mir und der Welt. — Kein Seufzer, — kein Wunsch darf zurück. Will ich fröhliche Vorstellungen, so muß ich an die Ewigkeit denken; will ich mit Leidenschaft reden, so muß ich beten. Ich hab' ein enges Herz, Liebe zu Ihnen und dem Himmel kann es nicht zugleich fassen; — ich bin eine Braut des Himmels, und Julius, Sie wissen es zu gut, ich kann nicht halb lieben.

Julius. Ich weiß es so gewiß, als ich weiß, daß Du damals den Himmel belogst, — unschuldig belogst.

Blanka. Nun, ich entsag' Ihnen nochmals — in Ihrer Gegenwart, und blos deswegen nahm ich Ihren Besuch an.

Julius. Du würdest mich tödten, wenn Du nicht Unwahrheiten redetest. Die Liebe hat uns zu einem einfachen Wesen zusammengeschmolzen. Vernichtet können wir zusammen werden, aber nicht getrennt. Mädchen, Mädchen, Dein ganzes Wesen war ja Liebe für mich!

Blanka. Es war es, aber ich habe dies Wesen in Gebeten und Seufzern ausgehaucht; — jetzt hab' ich ein andres Wesen. (Zieht Julius Bildniß hervor.) — Da, nehmen Sie Ihr Bildniß zurück! — Es ist das einzige, was mir von unsrer Liebe noch übrig ist. — Nehmen Sie! Ich darf das Bildniß eines Mannes nicht haben!

Julius. Nimmermehr! Nimmermehr! und wenn Du mir mein Herz und meine Ruhe wiedergeben könntest, so möcht' ich sie nicht.

Blanka (giebt das Bild der Äbtissin). Und wenn Sie mein Bildniß

Digitized by Google

anſehn, ſo vergeſſen Sie nicht, daß das Original nicht mehr da iſt, daß jetzt eine andere Blanka weint! Leben Sie ewig wohl! Ich kenne Ihr Herz, Prinz, machen Sie bald ein anderes Mädchen dadurch glücklich! — Ich will für Sie und Ihre Gattin beten!

Julius So bete für Dich ſelbſt. Der Menſch wird nur einmal geboren und liebt nur einmal.

Blanka. Für mich will ich um Vergeſſenheit beten. — Leben Sie wohl!

Julius (hält ſie zurück.) Blanka, erinnerſt Du Dich der unſchuldigen Tage unſrer Jugend? An alles, was damals die Liebe gab, Schmerzen und Freuden, Wirklichkeit und Träume, Leben und Athem, wie ſie uns ihre ſchwerſten Pflichten ſo leicht machte und Gewicht auf ihre leichteſten legte? Aber Du kannſt Dich deſſen nicht erinnern! Einer ſolchen Empfindung kann keine Erinnerung nachkommen. Mitten in unſrer Glückſeeligkeit glaubten wir geſtern, unſre Freuden könnten nicht ſteigen, und heute, unſre geſtrige Leidenſchaft ſei Kälte. Allein ein ſchwaches Bild iſt doch noch immer ein Bild. — O Blanka, denk' an unſre Zuſammenkünfte im Citronenwalde, an die Thränen bei der Ankunft, an die Thränen beim Abſchiede!

Blanka (in tiefen Gedanken). Wunderbar, auch Ihnen hat das geträumt? — Mir träumte daſſelbe.

Julius. Und ich ſchwöre Dir, dieſe Tage ſollen wiederkommen — entweder unter unſern Citronenbäumen, oder den Palmen Aſiens, oder den nordiſchen Tannen — wo? das weiß ich nicht, und es iſt mir eins! Aber ich will zu Dir, und wenn der Weg zu Deiner Zelle rauher wäre als der Weg zum Ruhme, und in Gebüſchen zur Seite hagere Tiger vor Hunger und Durſt winſelten! — Nur mein Tod kann dieſe Unternehmung verhindern; — aber ich kann nicht ſterben, jetzt fühl' ich meine ganze Stärke, in meinen Gebeinen iſt Mark für Jahrhunderte.

Blanka. Ich bitte Sie, laſſen Sie mich!

Julius. Es ſoll eine Zeit kommen, in der Dir von Deinen jetzigen Leiden nichts mehr übrig ſein ſoll, als ein wehmüthiges Andenken, — nichts mehr, als hinreicht, um ein Abendgeſpräch über vergangene Zeiten intereſſant zu machen. Auf dieſen meinen Armen will ich Dich aus dieſem Kerker tragen, und Deine Empfindung ſoll die Freude der Erwachenden ſein, daß der fürchterliche Traum nur ein Traum war.

Blanka. Laſſen Sie mich! — Hören Sie! Die Glocke zur Hora läutet.

Julius. Aber ein Andenken Deines jetzigen Standes mußt Du mir geben. (Er nimmt ihr den Roſenkranz von der Seite.) Pfand der klöſterlichen Liebe, wie will ich dich ſchätzen! — mir für nichts feil, als für Deinen erſten Morgenkuß an unſerm Hochzeitstage; dafür kannſt Du ihn einlöſen, und dann ſoll er Dein beſtes Hochzeitsgeſchmeide ſein.

Blanka. Mein Hochzeitstag iſt ſchon geweſen. —

Digitized by Google

Julius. Zerreiß Deinen Schleier, Blanka! — Ich will den großen Streit mit dem Himmel wagen — Ich weiß, Du liebst mich, aber ich muß es jetzt aus Deinem Munde hören; ich beschwöre Dich bei den Tagen der Freude, die vorbei sind, und die kommen sollen, versichere es mir noch einmal! (Er küßt sie.)

Blanka. Äbtissin — helfen sie mir! (Sie wird ohnmächtig.)

Julius. Sie liebt mich! — Sehen Sie, Äbtissin, das ist eine Versicherung, unserer Liebe würdig, sie liebt mich wahrhaftig! — und wenn ein Engel seinen Finger auf das Buch des Schicksals legte und schwöre: Blanka liebt Julius, so wär' es nicht wahrhaftiger.

Äbtissin. Ich bitte Sie, verlassen Sie uns!

Julius. Erst will ich diese göttlichen Augen wieder offen sehen. (Blanka schlägt die Augen auf.) Es ist genug — Äbtissin, ich danke Ihnen, — so winselnd sehen Sie mich nicht wieder. (Geht ab.)

Julius will mit Blanka am andern Tage entfliehen, Aspermonte bewegt ihn, noch einen Monat zu warten. Cäcilie gesteht Julius, daß der Vater sie für ihn bestimmt habe und entsagt für Blanka seinem Besitz. — Im dritten Aufzuge feiert der Fürst sein Geburtsfest. Ein Bauer wünscht ihm Glück und bringt ihm einen Kranz, die Söhne streiten vor ihm, doch bringt des Vaters Thräne sie dahin, äußerlich sich zu umarmen. Guido giebt vor, Blanka aufgeben zu wollen, wenn Julius ein Gleiches thut, Julius kann das nicht und der Hass wird nur größer. Julius beschließt Blanka zu entführen. Eine Scene zwischen Blanka und der Äbtissinn endet den Act. — Im vierten Aufzuge sind alle Anstalten zur Entführung getroffen. Der Abschied vom Vater wird Julius sehr schwer, er bittet noch um des Vaters Segen. Nun will Julius die Geliebte aus dem Kloster entführen, aber Guido lauert ihm auf und ersticht ihn. — Der letzte Aufzug schildert den Schmerz des Vaters um seinen Erstgebornen. Blanka klagt sich als seine Mörderinn an, wirft sich auf seinen Leichnam und fällt in Wahnsinn. Guido fordert selbst den Tod. Der Vater lässt ihn noch vor einem Pater beichten, verzeiht ihm und durchsticht ihn, übergiebt dann die Regierung seinem Bruder, dem Erzbischof, und wird Cartheuser.

---

9. Matthias Claudius. 1740—1815.

Matthias Claudius war am 17. August 1740 in Rheinfeld im Holsteinschen, in der Nähe von Lübeck geboren. Er hatte seine Studien in Jena gemacht und lebte eine Zeitlang als Privatmann in Wandsbeck bei Altona. Aus seiner ländlichen Ruhe wurde er durch eine Berufung nach Darmstadt gerissen, wo ihm das Amt eines Oberlandcommissar's 1776 übertragen wurde, aber er fühlte sich hier unter überhäuften Geschäften

Digitized by Google

nicht glücklich, legte bald seine Stelle nieder und kehrte nach seinem lieben Wandsbeck zurück 1777. Der dänische Minister Graf von Bernstorf verschaffte ihm darauf im folgenden Jahre die wenig beschwerliche Stelle eines Revisors bei der schleswig-holsteinschen Bank in Altona, in welchem Amte er seinen Wohnsitz im nahen Wandsbeck behalten konnte. So lebte er mit seinem Loose zufrieden in patriarchalischer Genügsamkeit unter den Seinen, zuletzt im Hause seines Schwiegersohnes Perthes zu Hamburg, wo er am 12. Januar 1815 als 75jähriger Greis starb. —

Claudius gehört zu den bedeutendsten Volksdichtern und den gemüthlichsten humoristischen Schriftstellern der Deutschen. Er hatte nicht in Göttingen studirt, aber er schloss sich seinem Geiste und seinen Verbindungen nach eng an den Göttingischen Dichterkreis, mit dem er auch in der Verehrung Klopstocks übereinstimmte. Leicht empfänglich für alles Große und Gute, hatte er sich auch dem Enthusiasmus des Hainbundes für Freiheit, Tugend und Deutschthum angeschlossen, obschon er auch hier wie Klopstock manches zurücknehmen und mäßigen musste. Im Religiösen erscheint er uns durch seine innige Frömmigkeit und gläubige Liebe zu Jesu in einer sonst so glaubensleeren Zeit höchst ehrwürdig, wenn wir auch meinen, daß der Ernst ihm weniger ansteht, in dem er späterhin den ihm angebornen frohen Sinn verkümmern lässt. Als Volksliederdichter, wenn er auch hier nicht vom Manierirten frei ist, steht er dennoch, am meisten in den einfachen stillen Liedern, in denen sein liebendes Gemüth sich ausspricht, als schönes Vorbild da. So sind auch seine Briefe an Anselmo und an seinen Vetter Andres zu den sinnigsten und gemüthlichsten dieser Gattung zu rechnen. — Vollkommenheit des Stils können wir ihm nicht zuschreiben, es ist vielmehr seine Schreibart zu nachlässig und dadurch auch zu gemacht. Wo er sich am freisten gehen lässt, ist er auch hier am lobenswerthesten. — Er sammelte alle seine einzelnen (auch im Göttinger Musenalmanach und im deutschen Museum) zerstreuten oder später gedichteten und geschriebenen poetischen und prosaischen Erzeugnisse in seinem Hauptwerke: *Asmus* omnia sua *Secum* portans oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen. Erst. u. zweit. Th. Wandsbeck. 1774. 8. Dritt. Th. das. 1777. 8. Viert. Th. Wandsb. 1784. 8. Fünft. Th. Wandsb. 1789. Sechst. Th. Wandsb. 1797. Sibent. Th. 1802. Eine neue Auflage Matthias Claudius Werke erschien Hamburg 1819 in drei Theilen. Erst später im Jahre 1812, nachdem der ehrliche Asmus fast vergessen war, erschien: Zugabe zu den Sämmtlichen Werken des Wandsbecker Bothen oder Achter Theil. Wandsbeck. 1812. 8. oder der neuen Aufl. M. Claudius Werke. Vierter Bd. Hamb. 1819. 8. worin nur der Ernst und nicht in früherer Frische geblieben ist. — Noch hat Claudius herausgegeben: 1. Tändeleien und Erzählungen. Jena 1763. 8., welche wenig Beifall fanden. — 2. Geschichte des ägyptischen Königs

Digitized by Google

Sethos. (A. d. Franz. des Abts Terrasson.) 2 Th. Bresl. 1777. 78. (Lpz. 1784.) — 3. Die Reisen des Cyrus. A. d. Franz. mit e. Vorrede des Asmus. Bresl. 1780. — 4. Irrthümer und Wahrheit. A. d. Franz. Bresl. 1782. — 5. Fenelon's Werke religiösen Inhalts. A. d. Franz. Th. 1. Hamb. 1800. 8.

1. Beispiel. An Andres. (Th. I. S. 29.)

Aber das kostet Kopfbrechen, von einer Sache zu schreiben, von der man nichts versteht; und da pflegen wir Gelehrte, denn wohl zur Abwechslung und Erholung eine Spielstunde zu machen. Der selige Isaac Newton schrieb in seinen Spielstunden eine Chronologie, und ich pflege wohl an meinen alten Freund und Schulcameraden Andres zu schreiben.

Mein lieber Andres,

Ich habe das Leichdornpflaster erhalten, die Würzpillen aber nicht, arbeite auch itzo an einem Buch, das ich dem Druck übergeben will. Er glaubt nicht, Andres, wie einem so wohl ist, wenn man was schreibt das gedruckt werden soll, und ich wollt Ihm die Freude auch 'nmal gönnen. Er könnte etwa das Recept zu dem Pflaster herausgeben, etwas von dem Ursprung der Leichdörner herraisonniren und am Ende einige Errata hinzuthun. Sieht Er, 's kommt bei einer Schrift auf den Inhalt eben nicht groß an, wenn nur Schwarz auf Weiß ist; einige loben's doch, und am Ende läßt sich von Leichdörnern und Pflaster schon was schreiben. Ich besinne mich, daß es Ihm in der Schule immer so schwer ward, die Commata und Puncta recht zu setzen. Sieht Er, Andres, wo der Verstand halb aus ist, setzt Er ein Comma, wo er ganz aus ist, ein Punctum, und wo gar keiner ist, kann Er setzen, was Er will, wie Er auch in vielen Schriften findet, die herauskommen. Was Er seinem Buch für einen Titel geben will, das muß Er wissen; meines heißt: Secum portans, und ich kann Ihm weiter nichts davon sagen, als daß es Anfang und Ende hat.

Sein

Diener.

2. Beispiel. Im Junius. (Th. I. S. 32.)

Aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschön; wenn der Dornstrauch blüht und die Erde mit Gras und Blumen pranget! So'n heller Decembertag ist auch wohl schön und dankenswerth, wenn Berg und Thal in Schnee gekleidet sind, und uns Bothen in der Morgenstunde der Bart bereift; aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschön! Und der Wald hat Blätter, und der Vogel singt, und die Saat schießt Aehren,

Digitized by Google

und dort hängt die Wolke mit dem Bogen vom Himmel, und der fruchtbare Regen rauscht herab. —

Wach auf mein Herz und singe
Dem Schöpfer aller Dinge ꝛc.

's ist als ob Er vorüberwandle, und die Natur habe sein Kommen von Ferne gefühlt und stehe bescheiden am Weg' in ihrem Feierkleid und frohlocke!

3. Beispiel. Ein sonderlicher Casus von harten Thalern und Waldhorn. (Th. I. S. 32.)

Musik! O ja Musik ist eine herrliche Sach'; auch die heiligen Engel im Himmel sind Freunde davon, ich habe sie mehr als einmal auf Schildereien blasen sehen. Und die Musik ist lieblich zu hören, und hat würklich Gewalt auf's Herz. Ich habe wohl hundertmal wieder d'ran gedacht, wie sie mich 'nmahl erweicht hat, als Paul mir meine harten Thaler gestohlen hatte. Der Paul Dieb der! Hatt' ihm so oft aus der Noth geholfen; und stahl mir doch meine harten Thaler, meine Mutter hatte sie mir noch auf ihrem Todtbette gegeben. Die Mütter haben's denn so an sich, daß sie harte Thaler haben, und meine hatte von je her viel von mir gehalten: ich hab' ihr auch mein Tage nichts in'n Weg gelegt, und, als sie merkte, daß sie schwach ward, rief sie mich an's Bett' und gab mir neun Stück harte Thaler, zwei Tage eh sie starb, nun Gott habe sie seelig, sie war eine gute Frau — aber wieder auf die Musik zu kommen, so wollt' ich erzählen, wie sie mich n'mal erweicht hat, denn ich war recht ärgerlich über meine Thaler und über den untreuen, undankbaren Kerl. Wo ist Paul? „in den Wald gegangen;" ich nach, blickte wild durch Busch und Baum, und wollt' ihn schlagen, wo ich'n träfe, und das Blut kochte mir in den Adern — da fiengen in der Ferne des gnädigen Herrn seine Jäger an zu blasen. So hatt's mir niemals noch gedaucht; ich hörte, stand still, und sah um mich. Ich war grad' an dem Schmerlenbach, und Pferd' und Küh' und Schaafe standen am Ufer und tranken alle aus dem Bach, und die Jäger bliesen. — „Harte Thaler hin, harte Thaler her! will Paul nicht schlagen," und ich vergab ihm in meinem Herzen am Schmerlenbach, wo ich stand, und gieng wieder zu Hause. Wenn aber das nicht von ohngefähr so gekommen wär', und die Musik 's würklich gethan hätte, da wäre sie ja Gottes Gab', und man sollte sie zu so was brauchen. Aus dem ewigen Quinkeliren wird so nicht viel.

4. Beispiel. Oden. Hamburg, bei J. J. L. Bode. (Th. I. S. 62.)

Nein, Verse sind das nicht; Verse müssen sich reimen, das hat uns Herr Ahrens in der Schule gesagt. Er stellte mich vor sich hin, als er's

Digitized by Google

uns sagte, und zupfte mich an'n Ohren und sprach: Hier'n Ohr, und hier'n Ohr, das reimt sich; und Verse müssen sich auch reimen. Ich kann auch wohl zwei hundert Vers' in einer Stund lesen, und's ficht mich sehr oft nicht mehr an, als wenn ich durch Wasser wate, auch spielen ein'm die Reime wie Wellen an'n Hüften: hier aber kann ich nicht aus der Stell', und's ist mir, als ob sich immer Gestalten vor mir in'n Weg stellten, die ich ehedem im Traum gesehen habe. Zwar ist's gedruckt, wie Verse, und's ist viel Klang und Wohllaut d'rin, aber's können doch keine Verse sein. Ich will 'nmahl meinen Vetter fragen. — —

's sind doch Verse, sagt mein Vetter, und fast 'n jeder Vers ist ein kühnes Roß mit freyem Nacken, das den warmgründigen Leser von Fern reucht und zur Begeistrung wiehert. Ich hatte von Herr Ahrens gehört, Verse wären so'n brausendes Schaumwesen, das sich reimen müßte; aber Herr Ahrens, Herr Ahrens! da hat Er mir was weiß gemacht. Mein Vetter sagt; 's muss gar nicht schäumen, 's muss klar sein, wie'n Thautropfen, und durchdringend, wie'n Seufzer der Liebe, zumal in dieser Thautropfenklarheit und in dem warmen Odem des Affects das ganze Verdienst der heutigen Dichtkunst bestehe. Er nahm mir's Buch aus der Hand und las S. 41. aus dem Stück, der Erbarmer:

O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehova:
Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!
Preis, Anbetung, und Freudenthränen und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heißer, inniger herzlicher Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Hallelujah in dem Heiligthume!
Und jenseits des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Hallelujah!
Denn so hat Jehova geredet!

„Schäumt das, Vetter? und wie wird euch dabei?" — Wie mir wird? 's rührt sich auch ein Hallelujah in mir, aber ich darf's nicht aussprechen, weil ich nur so'n gemeiner, schlechter Kerl bin; ich möchte die Sterne vom Himmel reißen und sie zu'n Füßen des Erbarmers hinstreuen und in die Erd sinken. So wird mir! „Bravo! Vetter. Das sind eben Verse, die euch so das Sternreissen eingeben. Lest's Buch ganz, 's wird euch schmecken, und übrigens schämt euch des Hallelujah nicht, das sich in euch rührt. Was gemein? bei Oden gilt kein Ansehn der Persohn; du oder ein König, einer wie der andre! Und, Vetter, der schönste Seraph in der

Digitized by Google

feyerlichen, schrecklichen Pracht seiner sechs Flügel ist nur ein gemeiner, schlechter Kerl, wenn er vor Gott steht! Aber, wie gesagt, lest's Buch ganz." Hab's gethan, und will erzählen, wie's mir gegangen ist. Wenn man'n Stück zum erstenmahl liest, kömmt man aus dem hellen Tag in eine dämmernde Kammer voll Schildereyen; anfangs kann man wenig oder nichts sehen, wenn man aber d'rin weilt, fangen die Schildereyen nach und nach an, sichtbar zu werden und afficiren einen recht, und dann macht man die Kammer zu und beschließt sich darin, und geht auf und ab und erquickt sich an den Schildereyen und den Rosenwolken und schönen Regenbogen und leichten Gratien mit sanfter Rührung im Gesicht u. s. w. Hie und da bin ich auch auf Stellen gestossen, bei denen's mir ganz schwindlicht worden ist, und's ist mir gewesen, als wenn'n Adler nach dem Himmel fliegen will, und nun so hoch aufsteigt, daß man nur noch Bewegung sieht, nicht aber, als ob der Adler sie 'mach', oder ob's nur'n Spiel der Luft sei. Da pfleg ich denn's Buch hinzulegen, und mit Onkle Toby 'n Pfiff zu thun.

Auch über die Wortfügung in diesen Oden hab' ich oft meine Gedanken, und über's Metrum, und ich wollte darauf wetten, daß besondre Kniffe d'rin stecken, wer sie nur recht verstünde. 's Metrum ist nicht in allen Oden einerley; ja nicht; in einigen ist's wie'n Sturm, der durch'n großen Wald brauf't, in andern sanft wie der Mond wallt, und das scheint nicht von ohngefähr so gekommen zu seyn. S. 204.

Die frühen Gräber.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Mayes Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos.
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Das wollt' ich wohl gemacht haben, oder auch bey den andern, unter ein'm Maal mit ernstem Moos bewachsen, schlafen, und da so'n Seufzer eines guten Jungen hören, den ich im Leben lieb hatte. Mein bisgen Asche würde sich im Grab' umkehren und mein Schatten durch's Moos zu dem guten Jungen heraufsteigen, ihm eine Patschhand geben, und 'n Veilchen im Mondschein an seinem Halse zappeln.

Und die Rubra über die Stücke! ja die sind immer so kurz und wohl

Digitized by Google

gegeben, und'n gut Rubrum über'n Stück ist wie'n Mensch, der'n gut Gesicht hat. Auch die Dedication ist brav, „an Bernstorf" und nichts mehr. Wozu auch so'n langes Geleyre von Mecenas und Gnad' und gnädig? 's schmeckt dem großen Mann nicht, und dem kleinen verdirbt's den Magen.

Überhaupt ist mir aus diesem Buch recht'n Licht über Herr Ahrens und über's Versemachen aufgegangen. Ich stelle mir den Dichter vor, als'n schönen weichherzigen Jüngling, der zu gewissen Stunden plethorisch wird so desperat, als wenn unser einen der Nachtmoor reitet, und dann tritt 'n Fieber ein, das den schönen weichherzigen Jüngling heiß und krank macht, bis sich die Materia peccans in eine Ode, Elegie oder des etwas secernirt; und wer ihm zu nah kommt, wird angesteckt.

Braga steigt herab durch's Laub der Eiche, zu schwängern die Seele des vaterländischen Dichters, daß sie zu seiner Zeit an's Licht bringe eine reife, kräftige Frucht; wer aber leichtfertig ist und mit'n Ausländern bublt, der legt Windeyer, und wird oft'n Spiel der Franzosen.

Der Verfasser der Oden soll Klopstock heißen, möcht'n doch wohl 'nmahl sehen.

5. Beispiel. Das Vater Unser. (Bd. II. S. 105.)

Das „Vater Unser" ist Ein für allemahl das beste Gebet, denn Du weißt, wer's gemacht hat. Aber kein Mensch auf Gottes Erdboden kann's so nachbeten, wie der's gemeinet hat; wir krüppeln es nur von Ferne, einer noch immer armseliger als der andere. Das schadt aber nicht, Andres, wenn wir's nur gut meinen; der liebe Gott muß so immer das beste thun, und der weiß, wie 's seyn soll. Weil Du 's verlangst, will ich Dir aufrichtig sagen, wie ich 's mit dem „Vater Unser" mache. Ich denke aber, 's ist so nur sehr armselig gemacht, und ich möchte mich gerne eines bessern belehren lassen.

Sieh', wenn ich 's beten will, so denk' ich erst an meinen seligen Vater, wie der so gut war und mir so gerne geben mochte. Und denn stell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Haus vor; und alle Menschen in Europa, Asia, Afrika und Amerika sind denn in meinen Gedanken meine Brüder und Schwestern; und Gott sitzt im Himmel auf einem goldnen Stuhl, und hat seine Rechte Hand über's Meer und bis ans Ende der Welt ausgestreckt, und seine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergspitzen umher rauchen — und denn fang' ich an:

Vater Unser der du bist im Himmel.

Geheiliget werde dein Name.

Das versteh' ich nun schon nicht. Die Juden sollen besondre Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das lasse ich aber gut seyn, und wünsche nur, daß das Andenken an Gott, und eine jede Spuhr, daraus

Digitized by Google

daraus wir ihn erkennen können, mir und allen Menschen über alles groß und heilig seyn möge.

Zu uns komme dein Reich.

Hiebey denk' ich an mich selbst, wie 's in mir hin und her treibt, und bald dies bald das regiert, und daß das alles Herzquälen ist, und ich dabey auf keinen grünen Zweig komme. Und denn denk' ich, wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott all Fehd ein Ende machen und mich selbst regieren wollte.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Hiebey stell' ich mir den Himmel mit den heiligen Engeln vor, die mit Freuden seinen Willen thun, und keine Quaal rühret sie an, und sie wissen sich vor Liebe und Seligkeit nicht zu retten, und frohlocken Tag und Nacht; und denn denk' ich: wenn es doch also auch auf Erden wäre!

Unser täglich Brodt gib uns heute.

'n jeder weiß, was täglich Brodt heißt, und daß man essen muß, so lange man in der Welt ist, und daß es auch gut schmeckt. Daran denk' ich denn. Auch fallen mir wohl meine Kinder ein, wie die so gerne essen mögen und so flugs und fröhlich bey der Schüssel sind. Und denn bitt' ich, daß der liebe Gott uns doch etwas wolle zu essen geben.

Und vergib uns unsre Schuld als wir vergeben unsern Schuldigern.

Es thut weh, wenn man beleidigt wird, und die Rache ist dem Menschen süß. Das kömmt mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelio unter die Augen: und mir entfällt das Herz, und ich nehm's mir vor, daß ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groschen sagen will.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Hier denk' ich an allerhand Exempel, wo Leute unter den und jenen Umständen vom Guten abgewichen und gefallen sind, und daß es mir nicht besser gehen würde.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Mir sind hier die Versuchungen noch im Sinn, und daß der Mensch so leicht verführt werden, und von der ebnen Bahn abkommen kann. Zugleich denk' ich aber auch an alle Mühe des Lebens, an Schwindsucht und Alter, an Kindesnoth, Kaltenbrand und Wahnsinn, und das tausendfältige Elend und Herzeleid, das in der Welt ist und die armen Menschen martert und quält, und ist Niemand, der helfen kann. Und du wirst finden, Andres! wenn die Thränen nicht vorher gekommen sind, hier kommen sie gewiß, und man kann sich so herzlich heraussehnen, und in sich so

Digitized by Google

betrübt und niedergeschlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Denn muß man sich aber wieder Muth machen, die Hand auf den Mund legen, und wie im Triumpf fortfahren:

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

6. Beispiel. Die Geschichte von Goliath und David, in Reime bracht. (Th. III. S. 108.)

1.

War einst ein Riese Goliath
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles so nach advenant.

2.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

3.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

4.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
„Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her, der Lumpenhund,
„Ich bar'n nieder auf den Grund."

5.

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
„Ich komm' im Namen Gottes her."

6.

Und damit schleudert er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war;
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Digitized by Google

7. Beiſpiel. Rheinweinlied. (Th. III. S. 116.)

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn frölich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher,
Iſt ſolch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Pohlen
Noch wo man Franzmännſch ſpricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein ſich hohlen,
Wir hohlen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus ſeiner Fülle;
Wie wär' er ſonſt ſo gut!
Wie wär' er ſonſt ſo edel, wäre ſtille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächſt nicht überall im deutſchen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die wayland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle wehrt.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs ſieht aus wie Wein;
Iſt's aber nicht. Man kann dabei nicht ſingen
Dabei nicht frölich ſeyn.

Im Erzgebürge dürft Ihr auch nicht ſuchen,
Wenn Ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lauſegold.

Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter,
Er macht nur Wind wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuk und ſein Küſter
Auf ihm die Creuz und Queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben;
Geſegnet ſei der Rhein!
Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben
Uns dieſen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege,
Uns freun und frölich ſeyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

8. Beispiel. Parentation über Anselmo, gehalten am ersten Weihnachtstage, (Th. III. S. 124.)

NB. nicht in der Kirche, sondern nur im Zimmer neben dem offenen Sarge, und war Niemand da, als Andres.

Andres, hier liegt er! Aber er hört und sieht uns nicht mehr. Anselmo ist todt, unser lieber Anselmo! Wie ist Dir zu Muth, Andres?

Er pflegte, wie Du weißt, die Welt 'n Krankenhospital zu nennen, darin die Menschen bis zu ihrer Genesung verpflegt werden. Er ist nun genesen, und hat seinen Hospitalkittel ausgezogen. Und wir stehn neben dem Kittel, und haben ihn nicht mehr, und finden so einen Anselmo nicht wieder.

Wie ist Dir zu Muth, Andres?

Er war so fromm und geduldig, und die Engel haben seine Seele gewiß grade in Abrahams Schooß getragen.

Sieh' her, er sieht noch aus, als da er lebte; nur hat ihn der Todt blaß gemacht. Der Todt macht blaß, Andres!

Hast Du wohl eher eine Leiche in voller Verwesung gesehen? So lange noch die Gestalt da ist, dünkt's einen, als wäre der Freund noch nicht ganz verlohren. Er wohnt zwar jenseit des Wassers, daß wir nicht zu ihm können; doch wohnt er noch da, und wir können doch seinen Schornstein rauchen sehn. Aber auch das darf nicht so bleiben, eh' es wieder vorwärts gehen kann; das hat Gott so geordnet. Anselmo muß ganz weg aus unsern Augen, muß Asche und Staub werden.

Ich bin so betrübt, Andres. Wollte Dich gerne trösten, aber ich kann nicht. Lehne Dich an die Wand oder in eine Ecke, und weine Dich satt; ich will mich hier hinsetzen, und 'n Kopf wider den Sarg stützen — — — Es ist doch alles eitel und vergänglich, Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Todt! — — Die Zeit wird kommen, Andres, wo sie uns auch in Leinen wickeln, und in einen Sarg legen. Laßt uns thun, lieber Junge, was wir denn gerne möchten gethan haben, und unser Vertrauen auf Gott setzen!

— Und nun Abschied nehmen, Andres. Wir können ihm doch nichts mehr helfen.

Ich habe hier einen Blumenstrauß, den will ich ihm noch in den Sarg legen; schenk' Du ihm Dein kleines Silberkreuz, und leg's ihm auf die Brust. Und denn wollen wir beyde hintreten, und ihn zu guter Letzt noch Einmal ansehen.

Anselmo! lieber Anselmo! mit Deinen blassen gefalteten Händen, schlafe wohl! Gott sey mit Dir!! O Du lieber Herzens Anselmo!!! Gott sey mit Dir!!!!

Digitized by Google

— Wir werden uns wiederſehen —

Und komm', Andres, und gutes Muths! Mußt nun recht gutes Muths ſeyn. Unſer Herr CHRISTUS iſt auch heute gebohren.

9. Beiſpiel. Abendlied. (Th. IV. S. 57.)

Der Mond iſt aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget
Und aus den Wieſen ſteiget
Der weiſſe Nebel wunderbar.

Wie iſt die Welt ſo ſtille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und ſo hold!
Als eine ſtille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verſchlafen und vergeſſen ſollt.

Seht ihr den Mond dort ſtehen?
Er iſt nur halb zu ſehen,
Und iſt doch rund und ſchön!
So ſind wohl manche Sachen,
Die wir getroſt belachen,
Weil unſre Augen ſie nicht ſehn.

Wir ſtolze Menſchenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wiſſen gar nicht viel.
Wir ſpinnen Luftgeſpinnſte
Und ſuchen viele Künſte
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott laß uns dein Heil ſchauen,
Auf nichts Vergängliches trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder froh und fröhlich ſeyn!

Wollſt endlich ſonder Grämen
Aus dieſer Welt uns nehmen
Durch einen ſanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns im Himmel kommen,
Du unſer Herr und unſer Gott.

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt iſt der Abendhauch
Verſchon uns, Gott! mit Strafen,
Und laß uns ruhig ſchlafen!
Und unſern kranken Nachbar auch.

10. Beiſpiel. Polycarpus. (Th. IV. S. 84.)

Es war 'nmal ein Polycarpus, der war ein Chriſt, und zugleich Biſchof von Smyrna, und den verfolgten deswegen die Heiden, und ſchleppten ihn vor den Richter, daß er verbrannt würde, und der Richter that ihm den unverſchämten Antrag, daß er Chriſtum läſtern ſollte. „Ich „diene ihm nun Sechs und Achtzig Jahre, antwortete Polycarpus, und „er hat mir kein Übels gethan. Wie ſollt ich denn meinen Herrn und „Heiland läſtern?" Indeß war er's gerne zufrieden, daß er verbrannt würde, und das geſchah denn auch.

Digitized by Google

Was soll man daraus lernen?

Antwort: Daß das eine gute Herrschaft sein muß, für die man nach Sechs und Achtzigjährigen Dienst noch gerne durchs Feuer gehen will.

11. Beispiel. An Andres.

Erster Brief. (Th. IV. S. 133.)

Du möchtest gern mehr von unserm Herrn Christus wissen — — Andres! wer möchte das nicht?

Aber bei mir kömmst Du unrecht. Ich bin kein Freund von neuen Meinungen und halte fest am Wort. So gar hasse ich das Kopfbrechen an Religions-Geheimnissen; denn ich denke, sie sind eben darum Geheimnisse, daß wir sie nicht wissen sollen bis es Zeit ist.

Wenn wir ihn nicht selbst sehen können, Andres; so müssen wir denen glauben, die ihn gesehen haben. Mir bleibt anders nichts übrig.

Was in der Bibel von ihm steht, alle die herrlichen Sagen und herrlichen Geschichten sind freilich nicht er, sondern nur Zeugnisse von ihm, nur Glöcklein am Leibrock; aber doch das Beste was wir auf Erden haben, und so Etwas das einen wahrhaftig freuet und tröstet, wenn man da hört und sieht, daß der Mensch noch was andres und bessers werden kann, als er sich selbst gelassen ist.

Und was in der Bibel von ihm steht, das hab ich gelesen mehr als Einmal, und nehme es so wie es dasteht, ohne zu noch ab zu thun. Willst Du also davon mit mir schreiben und sprechen, so gut ichs kann und salvo meliori judicio; von Herzen gern. Ich weiß für mich nichts liebers und erfreulichers als von Hülfe und Errettung, und wem's anders ist, der muß nie in Noth gewesen seyn, noch andre darinn gesehen haben. Rufet doch ein Weib, das ihren verlohrnen Groschen wieder funden hat, ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: „Freuet euch mit mir, denn „ich habe meinen Groschen funden, den ich verlohren hatte." Und was ist das für eine Noth, daraus man mit Geld errettet werden kann!

Besinnest Du Dich noch unsrer ersten Schiffahrt, als wir den neuen Kahn probirten und ich mitten auf dem Wasser herausfiel? — Ich hatte schon alles aufgegeben, und dachte nur daran, wie mir der Tod schmecken und was meine arme Mutter sagen würde; da sah ich Deinen ausgereckten Arm herkommen und hakte an! und ich seh ihn noch immer, Andres, wenn ich nur von ohngefähr Deinen Namen lese oder oft nur auf ein großes A stoße. Im Grunde war Deine Hülfe nur ein Palliativ; denn was damahls ohne Dich das Wasser würde gethan haben, das werden nun die andern Elemente noch thun, und Du wirst mich nicht retten. Aber ich kann doch den Arm nicht wieder vergessen! und ich glaube, daß er bey unsrer innigen Freundschaft die Hand viel mit im Spiel habe.

Digitized by Google

Das ist hier einmahl mit uns nicht anders: Noth lehrt beten, und Hülfe und Errettung erfreut!

Und nun ein Erretter aus aller Noth, von allem Übel! Ein Erlöser vom Bösen! Und nun ein Helfer, wie die Bibel den Herrn Christus uns darstellt, der umhergieng und wohl that, und selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege; um den die Lahmen gehn, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten aufstehen und den Armen das Evangelium gepredigt wird; dem Wind und Meer gehorsam sind, und der die Kindlein zu sich kommen ließ und sie herzete und seegnete; der bey Gott und Gott war und wohl hätte mögen Freude haben, der aber an die Elenden im Gefängniß gedachte und verkleidet in die Uniform des Elends zu ihnen kam, um sie mit seinem Blute frey zu machen; der keine Mühe und keine Schmach achtete, und geduldig war bis zum Tode am Creuz, daß er sein Werk vollende; — der in die Welt kam die Welt seelig zu machen, und der darin geschlagen und gemartert ward und mit einer Dornen-Crone wieder hinausgieng! —

Andres, hast Du je was ähnliches gehört, und fallen Dir nicht die Hände am Leibe nieder? Es ist freilich ein Geheimniß und wir begreifen es nicht; aber die Sache kömmt von Gott und aus dem Himmel, denn sie trägt das Siegel des Himmels und trieft von der Barmherzigkeit Gottes. —

Man könnte sich für die blosse Idee wohl brandmarken und rädern lassen, und wem es einfallen kann zu spotten und zu lachen, der muß verrückt seyn. Wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt im Staube und jubelt und betet an.

Sprich und schreibe also davon mit mir Du mein herzlieber Andres, wie und was Du willst, und ich will Dir keine Antwort schuldig bleiben.

Dein ꝛc.

12. Beispiel. Kinderstil. (Th. VI. S. 80.)

Brief.

Meine liebe Mama, ich grüße Dich. Mein lieber Papa ich grüße Dich. Mein lieber Hans, ich grüße Dich.

Ich grüße Euch, so viel als ich kann.

Mein lieber Papa und Mama ich danke Euch für den Brief, als ich danken kann.

Nun ist es schlechtes Wetter, und gestern auch; die zwey Tage gehen immer kalt weg.

Ich bin sehr lustig. Ich denke, daß ich nicht unartig bin. —

Ich habe Dich viel tausendmahl lieb, alle drey.

Digitized by Google

Wenn Du wieder zu Hause kommst, so denke ich wohl, daß ich schon einen a auf der Rechentafel machen kann, und vielleicht auch einen c.

Ich will mich üben auf das lernen allein.

Lieber Hans, es ist erstaunlich, erstaunlich mit die Fliegen.

Ich weiß gar nicht mehr, wie der Hans aussieht.

Aber meine liebe Mama, ich kann mir noch gut vorstellen, daß ich Dich leiden mag, und Papa und Hans auch, wenn sie auch nicht hier sind, und gar wenn sie hier sind.

Ich grüße noch einmahl.

Es ist wohl zu viel, aber ich muß doch noch einmahl grüßen.

Es regnet.

Ich will eben zu Tische gehen. Wir haben nichts als gelbe Wurzeln, nichts andres. Das ist ein unmenschlich elendig Essen; und so geht es meist alle Mittag.

Das ist das letzte mahl, daß ich schreiben kann.

Den 18. August.

13. Beispiel. Die Sternseherin Lise. (Th. VII. S. 167.)

Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk gethan
Und Niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut
Als Lämmer auf der Flur;
In Rudeln auch, und aufgereih't
Wie Perlen an der Schnur.

Und funkeln alle weit und breit,
Und funkeln rein und schön;
Ich sah die große Herrlichkeit,
Und kann mich satt nicht sehn...

Dann saget, unterm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Brust:
„Es giebt was Bessers in der Welt
„Als all ihr Schmerz und Lust."

Ich werf mich auf mein Lager hin,
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn,
Und sehne mich darnach.

---

10. Christian Adolph Overbeck. 1755—1821.

Christian Adolf Overbeck, über dessen Leben uns nähere Nachrichten fehlen, wurde am 21. August 1755 in Lübeck geboren. Hier wurde er auch wissenschaftlich gebildet, machte seine juristischen Studien, kehrte dann in seine Vaterstadt zurück und trat in ihre Dienste. Er wurde Dr. juris, Bürgermeister und Syndicus des Domcapitels daselbst und starb am 9. März 1821. — Er gehört zu den edleren Volksdichtern und hat in seiner Darstellung Ähnlichkeit mit Hölty. Am meisten geliebt ist

Digitized by Google

ſein Gedicht: Troſt in mancherlei Thränen. — Von ihm iſt erſchienen: Fritzchens Lieder. Hamb. 1781. — Lehrgedichte und Lieder. Lindau 1786. — Sammlung vermiſchter Gedichte. Lübeck 1794. — Anakreon und Sappho Lübeck 1800; n. A. 1822.

---

1. Beiſpiel. Die Schifffahrt.

1. Das waren mir ſelige Tage!
Bewimpeltes Schiffchen, o trage
Noch einmal mein Liebchen und mich,
O wieg' uns noch einmal behende
Von hinnen bis an der Welt Ende
Zur Wiege begehren wir dich.

2. Wir fuhren und fuhren auf Wellen;
Da ſprangen im Waſſer die hellen,
Die ſilbernen Fiſche herauf.
Wir fuhren und fuhren durch Auen;
Da ließen die Blümchen ſich ſchauen,
Da liefen die Lämmer zu Hauf'.

3. Wir ſpielten im treibenden Nachen
Wir gaben uns manches zu lachen,
Und hatten des Spieles nicht Raſt.
Wir ließen die Hörner erklingen,
Und Alle begannen zu ſingen
Und ich hielt mein Liebchen umfaſſt.

4. Das waren mir ſelige Tage!
Mein blondes Mädchen, o ſage:
Sie waren ſo ſelig auch mir!
Dann ſuch' ich das Schiffchen mir wieder,
Dann ſetz' ich mich neben dir nieder,
Und ſchiffe durchs Leben mit dir.

2. Beiſpiel. Fiſcherlied.

1. Wer gleichet uns freudigen
Fiſchern im Kahn?
Wir wiſſen die ſchmeidigen
Fiſche zu fahn.
Wir ſitzen und ſchweben
Geflügelten Lauf:
Wir tanzen und heben
Die Füße nicht auf.

2. Bald hauchen uns ſäumende
Lüftchen ins Ohr;
Bald heben uns ſchäumende
Wogen empor.
Dann brüllt's an den Klippen
Und Felſen hinan;
Dann ſchüttern die Rippen
Den taumelnden Kahn.

3. Doch lacht nur des ſauſenden
Sturms unſer Muth
Und erntet der brauſenden
Tiefe Tribut.
Wir freun uns des Meeres,
So wild es auch ſcheint,
Und traun ihm als wär' es
Mit Planken umzäunt.

4. Wir fahren mit ſinkendem
Vollmond hinaus,
Und kehren mit blinkendem
Kahne nach Haus.
Uns geben die Netze,
Früh Morgens geſtellt,
Lebendige Schätze
Und Abends ſchon Geld.

5. Wohl bergen uns ſchützende
Hütten die Nacht,

Digitized by Google

Bis wieder das blitzende
Sternchen erwacht.
So geht es, und nimmer
Gehts anders, als gut,
Ein Fischer hat immer
Gar fröhlichen Muth.

3. Beispiel. Trost in mancherlei Thränen.

1. Warum sind der Thränen
Unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen
Das nicht laut sein will?
Nicht doch, lieben Brüder!
Ist dies unser Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird Alles gut.

2. Aufgeschaut mit Freuden
Himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.
Er will gern erfreuen,
Und erfreut so sehr!
Seine Hände streuen
Segens gnug umher.

3. Nur dies schwach Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbst von sich zurück.
Wie's nun ist auf Erden,
Also sollt's nicht sein.
Lasst uns besser werden,
Gleich wird's besser sein.

4. Der ist bis zum Grabe
Wohlberathen hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertrauns verlieh.
Dem macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

5. Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer
Daur't nur Eine Nacht.
Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet: —
Dann ist's wohlgethan.

IV. Friedrich von Schiller. 1759—1805.

Friedrich von Schiller war zu Marbach in Würtemberg am 10. November[1] 1759 geboren. Sein Vater Schiller war damals

1. Man nimmt gewöhnlich den 10. November als Schillers Geburtstag an. Zwar weist Schwab in Schillers Leben den 11. Nov. als richtigen Geburtstag nach, doch fragt sich, ob dem aufgeführten Taufbuche mehr zu trauen ist, als Schillers Ältern.

Digitized by Google

Lieutenant in herzoglichen Dienſten, rückte ſpäter bis zum Major herauf, wurde Kommandant des herzoglichen Luſtſchloſſes, der Solitude, und Inſpector der Baumſchulen des Landes, hat auch Manches über Baumzucht geſchrieben. Die Mutter war eine ſanfte, milde, ſehr achtungswerthe Frau. — Der große Dichter zeichnete ſich ſchon als Kind durch eine feurige Phantaſie aus, zog ſich gern in die Einſamkeit zurück und lebte in ſeiner Phantaſienwelt. Die heiligen Sänger des alten Bundes las er mit Freuden, vor allen entzückte ihn Ezechiel. Im vierzehnten Jahre ſeines Lebens bezog er die Militairacademie, die nachherige hohe Carlsſchule in Stuttgardt, welcher der Herzog Carl ſeine beſondre Theilnahme ſchenkte.[1] Auch hier, wo er ſeinen Wunſch Theologie zu ſtudiren aufgeben muſſte, wendete er ſein Studium ganz vorzüglich auf dichteriſche Werke, vor allen auf Klopſtocks Meſſias, welcher ſo großen Einfluſs auf ſein Gemüth ausübte, daß er ſich, wie geſagt, dem geiſtlichen Stande widmen wollte; doch beſtimmte er ſich ſpäter für die mediciniſchen Wiſſenſchaften Neben Klopſtock zogen ihn Virgils Äneide und die heilige Schrift an und ſchon früh verſuchte er ſich an einem epiſchen Gedichte, deſſen Held Moſes war. Auch als Epiker würde er groß geworden ſein, wie uns viele herrliche epiſche Stellen in ſeinen Dramen zeigen, doch Gerſtenbergs Ugolino und Goethe's Götz von Berlichingen, vor allen aber das Studium Shakespeares gewannen ihm der dramatiſchen, zunächſt der tragiſchen Dichtkunſt, wie auch Leſſing, Leiſewitz und der Mahler Friedrich Müller großen Einfluſs auf ihn hatten und an Leiſewitz's Julius von Tarent viele Stellen der Braut von Meſſina, ja der ganze Inhalt des Gedichts, erinnern. Auch von ſeinen beiden erſten dramatiſchen Verſuchen: der Student von Naſſau und Kosmus von Medicis hatte der letztere Ähnlichkeit mit Julius von Tarent. Doch waren dieſe dramatiſchen wie ſeine erſten lyriſchen Gedichte von geringerem Werthe. Erſt in den Räubern, welche 1777 gedichtet wurden, zeigte ſich die Größe ſeines dichteriſchen Geiſtes. — Unterdeſſen vollendete Schiller in der Akademie, welche keine Pflegerinn der Dichtkunſt war und ſein wollte, ſeine mediciniſchen Studien und ſchrieb nach dortiger Sitte 1780 eine Probeſchrift: Verſuch über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen, worin er angeblich als Überſetzung aus dem Engliſchen[2] eine Stelle aus ſeinen Räubern mittheilte. — Dieſes Schauſpiel ließ er dann, als er aus der Academie, wo der bekannte ſinnige Tonkünſtler Zumſteeg zu ſeinen Freunden gehört hatte, ausgetreten und Regimentsarzt in Stuttgardt geworden war, 1780 drucken. Es machte großes Aufſehen, wurde von Kunſt-

---

1. S. darüber auch Schillers Jugendjahre von H. Kurtz. — 2. Life of Moor Tragedy by Krake. Act. V. Sc. 1.; als eigne Arbeit hätte er es bei ſchwerer Strafe nicht dürfen drucken laſſen.

Digitized by Google

richtern getadelt, von den Lesern verschlungen. Als aber eine anzügliche Stelle einen angesehenen Graubündtner bewog, beim Herzog von Würtemberg über den Dichter Klage zu führen und der Herzog Schillern verbot, irgend etwas anders als über Heilkunde drucken zu lassen, so wollte sich Schiller solchem Zwange nicht fügen und entfloh heimlich 1782 aus Stuttgardt. Nach einem jahrlangen Aufenthalt in Bauerbach bei Meiningen, einem Landgute der Geheimräthinn von Wolzogen, mit deren Söhnen er in Stuttgardt studirt hatte,[1] wurde er 1783 Theaterdichter in Mannheim und Mitglied der dortigen churfürstlichen deutschen Gesellschaft. Die Bühne in Mannheim zählte damals bedeutende Mitglieder, wie Iffland, Beil, Caroline Beck. Für diese zunächst gab nun Schiller seinen: Fiesco und Kabale und Liebe, welche er in Bauerbach gedichtet hatte, und fing an, seine Rheinische Thalia herauszugeben, in deren Ankündigung er über seine Jugendjahre und seine Erziehung in der Carlsacademie anziehende Nachrichten giebt. — Von Mannheim ging Schiller nach Mainz, wo ihn der Herzog von Weimar kennen lernte, welchem er am landgräflich Hessen-Darmstädtschen Hofe die ersten Acte seines Don Carlos vorlas. Von Mainz ging er nach Leipzig 1785 und nachher nach Dresden, wo er Wochen und Monate lang unter Büchern vergraben saß, dann hinausstürmte in die Natur, den Strom am liebsten im Gewittersturme befuhr oder im Kreise der Freunde beim Becherklang der Mitternacht entgegenwachte. In Dresden und Loschwitz arbeitete er am Don Carlos, wurde durch diesen aber in das Studium der Geschichte Philipps versenkt, und zur Bearbeitung seiner Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung geführt, welche 1786 in Leipzig erschien und ihn Deutschland als philosophischen Geschichtschreiber im höchsten Glanze der Darstellung kennen lehrte. — Seine berühmte Hymne an die Freude wurde in Gohlis gedichtet, der Don Carlos aber nach mancherlei Unterbrechungen, worüber er sich in seinen Briefen über Don Carlos[2] ausspricht, in Dresden beendigt. Hier hatte ihn auch der Entwurf zu einem Schauspiel: der Menschenfeind und der durch Cagliostro's Aufsehen veranlasste: Geisterseher beschäfftigt. — Das Jahr 1787 führte den Dichter nach Weimar, wo Wieland und Herder ihn wohlwollend aufnahmen (Goethe war in Italien) und er unter andern: die Götter Griechenlands und die Künstler dichtete. Der Einladung der Frau v. Wolzogen folgend ging er nach Meiningen, lebte auch eine Zeitlang in Rudolstadt und lernte hier die Familie von Lengefeld

---

1. Wenn die Angabe richtig ist, daß Frau v. Wolzogen 1763 geboren sei, könnten ihre Söhne nicht mit Schiller auf Schulen gewesen sein. — 2. Zuerst im deutschen Mercur 1788. Julius S. 35—61. December S. 224—267 zwölf an der Zahl.

Digitized by Google

und in ihr seine künftige Gattinn, Fräulein von Lengefeld (Schwester der Frau v. Wolzogen) kennen. Im Jahre 1788 brachte er den Sommer in Rudolstadt und dem nahe gelegenen Dörfchen Volksstädt zu und lernte nun auch Goethe, der aus Italien zurückgekehrt war, persönlich kennen.[1] Seine große Idee von Goethe wurde durch das persönliche Kennen nicht gemindert, aber er schien ihm gegen das eigne rastlose und unbefriedigte Streben zu ruhig und unbefangen, daß er an einer innigeren Vereinigung mit ihm zweifelte. Goethe indessen versäumte keine Gelegenheit sich für Schiller thätig zu verwenden und bewirkte nach dem Erscheinen der Schillerschen Geschichte des Abfalls der Niederlande seine Anstellung als Professor der Geschichte in Jena. Dies Amt trat er im Frühling 1789 mit großer Freude und Begeisterung für sein geschichtliches Fach an, und begann es auf glänzende Weise bei einer Zahl von 400 Zuhörern, welche zu seinen Vorlesungen hinzuströmten. Er hatte jetzt auch die Idee, ein episches Gedicht aus einer merkwürdigen Handlung Friedrichs II. zu machen. In ottave rime sollte es gedichtet werden, singen müsse man es können wie die griechischen Bauern die Iliade, die Gondoliere in Venedig Tasso's befreites Jerusalem. Er versenkte sich damals ganz in Homer, übersetzte auch die Iphigenie in Aulis und einen Theil der Phönicierinnen von Euripides, auch an eine Geschichte des dreißigjährigen Krieges dachte er. Für sein äußeres Geschick eröffneten sich ihm durch den Coadjutor von Dalberg die günstigsten Aussichten. Im Februar 1790 erhielt er die Hand des Fräuleins von Lengefeld und fühlte sich in seinen ehlichen und häuslichen Verhältnissen sehr glücklich. — Aber schon im Anfang des Jahres 1791 ergriff ihn eine sehr heftige Brustkrankheit, welche seinen körperlichen Zustand für die ganze übrige Lebenszeit zerrüttete. Seine Vorlesungen und alle anstrengenden Arbeiten mussten ausgesetzt werden und es kam Alles darauf an, ihn in eine sorgenfreie Lage zu versetzen. Der damalige Erbprinz von Holstein-Augustenburg und Graf v. Schimmelmann boten ihm mit der größesten Zartheit ein Jahrgehalt von 1000 Thalern auf drei Jahr an und diese ihm gewährte Erleichterung ließ ihn die Krankheit überwinden, wenn auch völlige Wiederherstellung nicht zu erwarten war.

In Jena fehlte es Schiller nicht an anziehenden Bekanntschaften, den bedeutendsten Einfluss auf ihn übte aber Reinhold, der ihn mit der Kantischen Philosophie bekannt machte, welche ihn aufs lebendigste anzog und zu philosophischen Untersuchungen führte, deren Ergebnisse er namentlich in der Abhandlung über Anmuth und Würde und in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen niederlegte.

---

1. Zum erstenmal hatte er eigentlich Goethe schon gesehen, als dieser die Carlsschule besucht hatte, war aber damals von ihm nicht bemerkt worden.

Digitized by Google

Bis zum Jahre 1794 arbeitete Schiller an keinem eignen Gedicht, entwarf aber manchen Plan, wie er einmal Gustav Adolf zum Helden eines epischen Gedichtes wählen wollte, schrieb seit 1791 die Geschichte des dreißigjährigen Krieges und beschäfftigte sich mit Aristoteles Poetik, auch wollte er eine Theodicee schreiben, wie die erste Idee zum Wallenstein in diese Zeit gehört.

Im Sommer 1793 reiste Schiller in sein Vaterland, sah Eltern, Schwestern und Freunde wieder, betrauerte den Herzog Carl, welcher ihm noch den Aufenthalt in Stuttgardt gewährt hatte, und blieb größtentheils in Heilbronn und Ludwigsburg lebend bis zum Mai 1794 in Schwaben, worauf er nach Jena zurückkehrte.

Von nun an beginnt bei Schiller ein neues reges Leben. In Jena findet er Wilhelm von Humboldt und lebt mit ihm in genauer Verbindung. Vor allen aber erschließt sich ihm jetzt eine nähere und innigere Gemeinschaft mit Goethe, woraus eine neue Periode dichterischer Fruchtbarkeit hervorgeht. Eine neue Zeitschrift: die Horen war an die Stelle der 1793 beendigten Thalia getreten, neben der ein reiches Dichterleben beginnt. Das Reich der Schatten oder das Ideal und das Leben, die Elegie oder der Spaziergang (welche Schiller selbst für eins seiner gelungensten Werke hielt) und die Ideale gehören dem Jahre 1795 an. Das erste dieser Gedichte wollte er noch als eine seinem Geiste vorschwebende höchste Gattung der Idylle behandeln, deren Inhalt die Vermählung des Hercules mit der Hebe sein und deren Ausführung der Triumph der sentimentalischen Poesie über die naive[1] werden sollte; aber er ist zur Lösung dieser Aufgabe nicht gekommen. Auch entwarf er den Plan zu einem Trauerspiel: der Ritter von Malta, dessen Ausführung aber aufgeschoben wurde, weil er sich im Mai 1796 für Wallenstein entschied, an welchem er lange und mühsam gearbeitet hat. Durch die Wahrheit allein sollte dieses Stück groß werden und es ist das objectivste seiner Werke geworden, wodurch er in Goethes Gebiet gerieth, wohl wissend, daß er neben ihm seinen Platz ausfüllen werde. Aber erst nach drittehalb Jahren 1799 erschien der Wallenstein. — In dieser Zwischenzeit wurden, vereint mit Goethe, die Xenien geschrieben, auf welche auch die kühlere Theilnahme, welche die Horen fanden, bedeutend eingewirkt hat.

Im Wetteifer mit Goethe dichtete auch Schiller 1797 seine ersten

---

1. Ich theile nämlich, sagt Schiller, das ganze Feld der Poesie in die naive und sentimentalische. Die naive hat gar keine Unterarten (in Rücksicht auf die Empfindungsweise nämlich), die sentimentalische hat ihrer drei: Satyre, Elegie, Idylle. In der sentimentalischen Dichtkunst (und aus dieser heraus kann ich nicht) ist die Idylle das höchste, aber auch das schwierigste Problem.

Digitized by Google

Balladen (nur der Gang nach dem Eisenhammer ist von 1796): der Taucher, Ritter Toggenburg, die Kraniche des Ibycus, der Ring des Polykrates, der Handschuh, denen die Bürgschaft und der Kampf mit dem Drachen 1798, andere noch später folgten. Das Lied von der Glocke erschien 1799. — Von da an, wo Wallenstein erschienen war, gab auch Schiller wie früher schon die Horen, so auch den Musenalmanach auf und widmete sich ganz der dramatischen Dichtung. So erschienen rasch nach einander seine unsterblichen Werke: Maria Stuart 1800, die Jungfrau 1801, die Braut von Messina 1803 und Wilhelm Tell 1804.

Inzwischen hatte sich auch Schillers Wohnort geändert. Um dem Theater nahe zu sein, wollte er im Winter in Weimar leben, aber bald wurde Weimar sein beständiger Aufenthalt, wo er mit Goethe, wie mit dem Herzoge Karl August selbst, welcher ihm die erfreulichsten Zeichen seiner Gunst gab, im schönsten Vereine lebte. Auch sein weiterer Umgang in Weimar erheiterte ihn und für einen fröhlichen Klubb dichtete er die vier Weltalter und das Lied an die Freunde. Hohen Genuss gewährte ihm auch das Theater und gern war er für die höhere Ausbildung der Schauspieler thätig.

Schiller erfreute sich in dieser letztern Zeit seines Wirkens mancher Auszeichnung. Die französische Republik nahm ihn als Bürger auf, der Kaiser erhob ihn, auf seines Herzogs Veranlassung, 1802 in den Adelstand. In Leipzig wurde er bei Aufführung seiner Jungfrau von Orleans geehrt wie etwa Themistokles bei den Olympischen Spielen. Von Berlin wurden ihm bedeutende Anerbietungen gemacht ihn dorthin zu ziehen und als er der Aufführung seines Tell dort beiwohnte, wurde er hoch geehrt. Aber kränklich kam er im Sommer 1804 von Berlin zurück und durchlebte so den Rest des Jahres. Doch er erholte sich und alles war in froher Hoffnung für ihn. Nach Übersetzung der Phädra von Racine begann er ein neues dramatisches Gedicht, wozu die Geschichte des falschen Demetrius in Rußland ihm Stoff gab; aber bei diesem Werke überraschte ihn der Tod. Ein heftiger Rückfall seiner Brustkrankheit endigte das theure Leben am 9. Mai 1805. — Tief und allgemein war die Trauer in ganz Deutschland um den geliebten Dichter, denn so allgemein und ergreifend, wie er, hat kein Dichter vor und nach ihm auf das gesammte Volk gewirkt.

Er hinterließ eine Wittwe, zwei Söhne und zwei Töchter. Goethe hat seinem verstorbenen Freunde das schöne Gedicht geweiht, welches bei Schillers Todesfeier nach Aufführung einiger Acte aus Maria Stuart und der Glocke auf dem Theater zu Lauchstädt von der berühmten Schauspielerinn Madame Becker nachherigen Wolf gesprochen wurde.

Schiller ist unstreitig der allgemein geliebte und verehrte Dichter Deutschlands gewesen und keiner hat so das Herz des Volkes

Digitized by Google

beſeſſen, iſt ſo tief in das häusliche Leben und in alle einzelnen Verhältniſſe eingedrungen, wie er, ohnerachtet er nicht ein Volksdichter in der gewöhnlichen Bedeutung war. Wenn man vergleichen wollte, wie ſein Wirken von dem des vor ihm am meiſten gekannten und verehrten Dichters Gellert ſich unterſchied; ſo würde ſich zeigen, wie unendlich höher durch ihn die Bildung Deutſchlands geſtiegen war und wie er das Volk vom gewöhnlichſten Erkennen des Guten und Schlechten im Leben zu begeiſterten Gefühlen für das Höchſte und Heiligſte emporgehoben hat. Vielleicht iſt kein bedeutender Menſch, Männer wie Frauen, in ganz Deutſchland, der ſich nicht des Einfluſſes bewuſſt ſein ſollte, welchen der große Dichter auch auf ſein Leben geübt hat. Wir können Goethe größer und umfaſſender nennen, aber geliebter und die Herzen ergreifender war Schiller und das lag eben in ſeinem eigenthümlichen Weſen, wonach man ihn einen ſubjectiven Dichter, im Gegenſatz gegen Goethes Objectivität genannt hat. Würde, Kraft des Gedankens, Schönheit und Glanz der Sprache ſind ihm beſonders eigen. Dies und die philoſophiſche Bildung, welche aus allen Schöpfungen Schillers uns entgegenſpricht, haben ihn überall vor dem Niedern und Gemeinen bewahrt und mit einem Glanze geſchmückt, deſſen ſich nicht leicht irgend ein Dichter der alten oder neuen Zeit auf gleiche Weiſe hat erfreuen können.

Wir haben im Leitfaden die Schillerſchen Werke als dichteriſche, proſaiſche und Journale und nach der Periode vor ſeiner Verbindung mit Goethe bis 1794 und ſeit der Verbindung mit ihm von 1794—1805 nachgewieſen. Wir begnügen uns hier damit, ſie nach dem Inhalt der bekannten Ausgabe ſeiner Werke Stuttgardt und Tübingen in der Cottaſchen Buchh. 1822—1826 in 18 Bänden. 16. Taſchenausgabe. (N. A. 18 Bde. 1827—29.) anzugeben.

1. Bändchen. 1822. — Nachrichten von Schillers Leben. — Gedichte der erſten Periode, 1780—1782 (z. B. Die Kindesmörderinn.) — Gedichte der zweiten Periode, 1785—1788 (z. B. An die Freude. Die Götter Griechenlands. Die Künſtler.) — Metriſche Überſetzungen. 1792. (Aeneide Buch 2—4.)
2. Bändchen. 1823. — Gedichte der dritten Periode, 1794—1804 (z. B. Das Geheimniſs. Die Ideale. Der Taucher. Ritter Toggenburg. Der Kampf mit dem Drachen. Der Spaziergang. Das Lied von der Glocke. Die Bürgſchaft. Würde der Frauen.)
3. Bändchen. 1822. — Die Räuber. Ein Schauſpiel. 1777 ged. 1780 erſch. — Die Verſchwörung des Fiesco zu Genua. Ein republikaniſches Trauerſpiel. 1783.
4. Bändchen. 1822. — Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerſpiel. 1784. — Metriſche Überſetzungen: Iphigenie in Aulis. Überſetzt

Digitized by Google

ſetzt aus dem Euripides. Mit Anmerkungen. — Scenen aus den Phönizierinnen des Euripides.

5. Bändchen. 1823. — Don Karlos, Infant von Spanien. Ein dramatiſches Gedicht. 1784. — Der Menſchenfeind. Ein Fragment.

6. Bändchen. 1823. — Wallenſtein, ein dramatiſches Gedicht. Erſter Theil: Wallenſteins Lager. Die Piccolomini, in fünf Aufzügen. Zweiter Theil: Wallenſteins Tod, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 1799.

7. Bändchen. 1823. — Maria Stuart. Ein Trauerſpiel. 1800. — Die Jungfrau von Orleans. Eine romantiſche Tragödie. 1801.

8. Bändchen. 1823. — Die Braut von Meſſina oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerſpiel mit Chören. 1803. — Wilhelm Tell. Schauſpiel. 1804.

9. Bändchen. 1824. — Die Huldigung der Künſte. 1804. — Macbeth. Ein Trauerſpiel von Shakeſpear zur Vorſtellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet. — Turandot, Prinzeſſinn von China. Ein tragicomiſches Märchen nach Gozzi. — Phädra, Trauerſpiel von Racine.

10. Bändchen. 1824. — Der Paraſit, oder die Kunſt ſein Glück zu machen. Ein Luſtſpiel. Nach dem Franzöſiſchen. — Der Neffe als Onkel, Luſtſpiel in drey Aufzügen. A. d. Franz. des Picard. — Nachlaß: Demetrius. Warbeck. Die Malteſer. Die Kinder des Hauſes.

---

11. Bändchen. 1824. — Proſaiſche Schriften der erſten Periode: Über das gegenwärtige deutſche Theater. 1782. — Der Spaziergang unter den Linden. 1782. — Eine großmüthige Handlung aus der neuſten Geſchichte. — Die Schaubühne als eine moraliſche Anſtalt betrachtet. 1784. —

Proſaiſche Schriften der zweiten Periode: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. Eine wahre Geſchichte. — Spiel des Schickſals. Ein Bruchſtück aus einer wahren Geſchichte. — Der Geiſterſeher. Aus den Papieren des Grafen von O**. — Philoſophiſche Briefe. — Briefe über Don Karlos.

12. Bändchen. 1824. — Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spaniſchen Regierung. Erſtes Buch. Zweites Buch. (Bis 1565.)

13. Bändchen. 1825. — Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Drittes Buch. Viertes Buch. (Bis 1567.) — Beylagen: I. Prozeß und Hinrichtung der Grafen von Egmont und von Hoorn. II. Belagerung von Antwerpen durch den Prinzen von Parma in den Jahren 1584 bis 1585.

Digitized by Google

14. Bändchen. 1825. — Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Erster Theil (bis 1631).
15. Bändchen. 1825. — Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Zweiter Theil.
16. Bändchen. 1825. — 1. Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? (Akademische Antrittsrede in Jena 1789). — 2. Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde. 1789. — 3. Die Sendung Moses. 1789. — 4. Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon. 1789. — 5. Über Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter. 1789. — 6. Übersicht des Zustands von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzugs. Ein Fragment. 1789. — 7. Universalhistorische Übersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrichs I. (Unvollendet, nur bis Konrad III.) — 8. Geschichte der Unruhen in Frankreich, welche der Regierung Heinrichs IV. vorangingen bis zum Tode Karls IX.
17. Bändchen. 1826. — 1. Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt im Jahre 1547. (1788.). — 2. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschals von Bielleville. (1797.) — 3. Vorrede zu der Geschichte des Malthiserordens nach Vertot von M. N. bearbeitet. (Jena 1792.) — 4. Vorrede zu dem ersten Theile der merkwürdigen Rechtsfälle nach Pitaval. (Jena 1792.) — 5. Über Anmuth und Würde. (1793.) — 6. Über das Pathetische. (1793.) — 7. Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. (1792.) — 8. Über die tragische Kunst. (1792.) — 9. Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände. (1793.)
18. Bändchen. 1826. — Über die ästhetische Erziehung des Menschen. 1795. — 2. Über die nothwendigen Grenzen beym Gebrauch schöner Formen. 1795. — 3. Über naive und sentimentalische Dichtung. 1795. — 4. Über den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten. 1796. — 5 Über das Erhabene. 1796. — 6. Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst. — 7. An den Herausgeber der Propyläen. — 8. Über Bürgers Gedichte. 1791. — 9. Über den Garten-Kalender auf das Jahr 1795. — 10. Über Egmont, Trauerspiel von Goethe. 1788. — 11. Über Matthissons Gedichte. 1794.

Ergänzend zu dieser Ausgabe ist ein Band: dem Andenken F. v. Schiller's. Poetische und prosaische Aufsätze, vor dieser noch in keiner Sammlung von Schillers Werken abgedruckt; also zum ersten Mahle gesammelt von J. L. Greiner. Grätz. 1829. 8. und Nachlese zu F. v. Schillers sämmtlichen Werken. Besorgt von Heinrich Döring. Zeitz. 1834.

Digitized by Google

Unter anderen Ausgaben von Schillers Schriften ist zu nennen: F. v. Schillers sämmtliche Werke in Einem Bande. Mit d. Portrait des Dichters, einem Facsimile seiner Handschrift und e. Anh. (Nachrichten aus Schillers Leben und einige ungedruckte Briefe). Schmal gr. 4. Stuttg. Cotta. 1829 und 1830. 1833. 34. Auch mit 1 Stahlstich: die Schiller's-Statue zu Stuttgardt. gr. Lex. 8. Stuttg. Tüb. 1839 und 1840. Auch als Prachtausg. mit 13 Stahlstichen nach Zeichnungen von W: Kaulbach. gr. Lex. 8. Ebend. 1840.

Unter den Lebensbeschreibungen Schillers sind zu nennen: Döring, Heinr., Friedrich v. Schiller. Ein biograph. Denkmal. 2te Aufl. Jena 1841. — Grün, K., Friedr. Schiller als Mensch, Geschichtschreiber, Denker und Dichter. E. gedrängter Kommentar zu Schiller's sämmtlichen Werken. 5 Hfte. gr. 12. Leipz. 1844. Brockh. — Hoffmeister, Karl, Schillers Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang. 5 Th. Auch u. d T.: Supplement zu Schillers Werken. gr. 8. Stuttg. 1838—1842. Balz'sche Buchh. — Kurtz, Herm., Schiller's Heimathsjahre. Vaterländischer Roman. 3 Th. Stuttg. 1843. 8. (Freilich kein eigentliches Leben Schillers, sondern mehr Rollers.) — (Karol. v. Wolzogen † 1847) Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. 2 Th. 8. Stuttg. 1830.

Unter Schillers Briefwechsel sind die Briefe an Dahlberg. 1819, Briefwechsel mit Goethe. 1828. und mit W. v. Humboldt. 1830, zu nennen.

Schiller hat noch außer den Journalen: 1. Anthologie auf 1782. 2. Rheinische Thalia, nachher Thalia genannt. 1785—91. 3. Die Horen. 1795—1807. 4. Musenalmanach von 1795—1800 — eine allg. Sammlung historischer Memoires von mehreren Verfassern 1790—1806 in 29 Bdn und Gesch. der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen herausgegeben.

Wir geben nun um den großen Dichtergeist und Schriftsteller aus seinen verschiedenen Werken darzustellen die folgenden Bruchstücke.

---

1. Beispiel. Hectors Abschied. (I. 67.)

Andromache.

1. Will sich Hector ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Digitized by Google

Hector.

2. Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldſchlacht iſt mein feurig Sehnen,
Dieſe Arme ſchützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem ſtyg'ſchen Fluß.

Andromache.

3. Nimmer lauſch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eiſen in der Halle,
Priams großer Heldenſtamm verdirbt.
Du wirſt hingehn, wo kein Tag mehr ſcheinet,
Der Cocytus durch die Wüſten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe ſtirbt.

Hector.

4. All' mein Sehnen will ich, all' mein Denken,
In des Lethe ſtillen Strom verſenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt ſchon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hector's Liebe ſtirbt im Lethe nicht.

2. Beiſpiel. An die Freude. 1785. (I. 153.)

Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Eliſium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmliſche, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode ſtreng getheilt;
Alle Menſchen werden Brüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umſchlungen, Millionen!
Dieſen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſeyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der ſtehle
Weinend ſich aus dieſem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet ſie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Weſen
An den Brüſten der Natur;
Alle Guten, alle Böſen
Folgen ihrer Roſenſpur.
Küſſe gab ſie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wolluſt war dem Wurm gegeben,
Und der Cherub ſteht vor Gott.

Chor.

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahneſt du den Schöpfer, Welt?

Such' ihn über'm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß zersprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verziehn.

Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen!
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung, Heldenmuth —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist!
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Über'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwör't bei diesem gold'nen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

---

1. In der Thalia endigt das Gedicht:

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder, trinkt und stimmet ein:

3. Beiſpiel. Die Götter Griechenlands. 1788. (I. 165.)

Da ihr noch die ſchöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geſchlechter noch geführet,
Schöne Weſen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienſt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!

Da der Dichtung zauberiſche Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floſſ da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Buſen ſie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur.
Alles wies den eingeweihten Blicken
Alles eines Gottes Spur.

Wo jezt nur, wie unſre Weiſen ſagen,
Seelenlos ein Feuerball ſich dreht,
Lenkte damals ſeinen gold'nen Wagen
Helios in ſtiller Majeſtät.
Dieſe Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberſchaum.

Jener Lorber wand ſich einſt um Hilfe,
Tantals Tochter ſchweigt in dieſem Stein,
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus dieſem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die ſie um Perſephonen geweint,
Und von dieſem Hügel rief Cythere,
Ach umſonſt! dem ſchönen Freund.

Zu Deukalions Geſchlechte ſtiegen
Damals noch die Himmliſchen herab;
Pyrrha's ſchöne Töchter zu beſiegen,
Nahm der Lato Sohn den Hirtenſtab.
Zwiſchen Menſchen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen ſchönen Bund:

Digitized by Google

Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Finſtrer Ernſt und trauriges Entſagen
War aus euerm heitern Dienſt verbannt;
Glücklich ſollten alle Herzen ſchlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude ſchämte ſich der Gott,
Wo die keuſch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palläſten,
Euch verherrlichte das Heldenſpiel
An des Iſthmus kronenreichen Feſten,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geſchlungne ſeelenvolle Tänze
Kreiſ'ten um den prangenden Altar;
Eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Des Evoe muntrer Thyrſusſchwinger
Und der Panther prächtiges Geſpann
Meldeten den großen Freudebringer;
Faun und Satyr taumeln ihm voran;
Um ihn ſpringen raſende Mänaden,
Ihre Tänze loben ſeinen Wein,
Und des Wirthes braune Wangen, laden
Luſtig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel ſenkt' ein Genius.
Selbſt des Orkus ſtrenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Trakers ſeelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elyſiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker ſeine Bahn,
Linus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alceſtens Arme ſinkt Admet,

Seinen Freund erkennt Oreſtes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höh're Preiſe ſtärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn;
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte ſich der Götter ſtille Schaar.
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo biſt du? Kehre wieder
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick;
Ach, von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen ſind gefallen
Von des Nordens ſchauerlichem Weh'n;
Einen zu bereichern unter allen
Mußte dieſe Götterwelt vergehn.
Traurig ſuch' ich an dem Sternenbogen;
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach ſie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die ſie ſchenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geiſtes, der ſie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seeligkeit,
Fühllos ſelbſt für ihres Künſtlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient ſie knechtiſch dem Geſetz der Schwere
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu ſich zu entbinden,
Wählt ſie heute ſich ihr' eig'nes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von ſelbſt die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt

Digitized by Google

Die, entwachſen ihrem Gängelbande
Sich durch eig'nes Schweben hält.

Ja, ſie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen ſie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne.
Und uns blieb nur das entſeelte Wort.
Aus der Zeitfluth weggeriſſen ſchweben
Sie gerettet auf des Pindus Höh'n;
Was unſterblich im Geſang ſoll leben,
Muß im Leben untergehn.

4. Beiſpiel. Der Jüngling am Bache. 1803. (II. 13.)

An der Quelle ſaß der Knabe,
Blumen wand er ſich zum Kranz,
Und er ſah ſich fortgeriſſen
Treiben in der Wellen Tanz.
Und ſo fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, raſtlos hin!
Und ſo bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze ſchnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet ſich und hoffet,
Wenn der Frühling ſich erneut.
Aber dieſe tauſend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Buſen
Mir den ſchweren Kummer nur.

Was ſoll mir die Freude frommen,
Die der ſchöne Lenz mir beut?
Eine nur iſt's die ich ſuche:
Sie iſt nah' und ewig weit.
Sehnend breit ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungeſtillt!

Komm herab, du ſchöne Holde,
Und verlaß dein ſtolzes Schloß!
Blumen die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.
Horch, der Hain erſchallt von Liedern
Und die Quelle rieſelt klar!
Raum iſt in der kleinſten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

5. Beiſpiel. Die vier Weltalter. 1802. (II. 31.)

Wohl perlet im Glaſe der purpurne Wein
Wohl glänzen die Augen der Gäſte,
Es zeigt ſich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beſte,
Denn ohne die Leyer im himmliſchen Saal
Iſt die Freude gemein auch bei'm Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt ſich, die ewige ſpiegelt;

Digitized by Google

Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft versiegelt;
Er saß in der Götter urältestem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus
Das zusammengefaltete Leben,
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben,
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn,
Und läßt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr;
Die Erde gab alles freywillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann,
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher, an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen,
Und der Streit zog in des Skamanders Feld;
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde;
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhuben sich Göttergebilde!
Das Alter der göttlichen Phantasie
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Digitized by

Die Götter ſanken vom Himmelsthron,
Es ſtürzten die herrlichen Säulen,
Es wurde geboren der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt war der Sinne flüchtige Luſt,
Und der Menſch griff denkend an ſeine Bruſt.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeiſſelten ſich
Und der eiſerne Ritter turnierte.
Doch, war das Leben auch finſter und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen keuſchen Altar
Bewahrten ſich ſtille die Muſen:
Es lebte, was edel und züchtig war,
In der Frauen züchtigem Buſen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der ſchönen Minne und Liebestreu.

Drum ſoll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten;
Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten,
Geſang und Liebe in ſchönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendſchein.

6. Beiſpiel. Der Taucher 1797. (II. 87.)

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in dieſen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
Verſchlungen ſchon hat ihn der ſchwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wiederzeigen,
Er mag ihn behalten, er iſt ſein eigen.

Der König ſpricht es und wirft von der Höh'
Der Klippe, die ſchroff und ſteil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
Wer iſt der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in dieſe Tiefe nieder?

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
Vernehmens und ſchweigen ſtill,

Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Iſt keiner, der ſich hinunterwaget?

Doch Alles noch ſtumm bleibt wie zuvor.
Und ein Edelknecht, ſanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert ſchauen.

Und wie er tritt an des Felſen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Waſſer, die ſie hinunter ſchlang
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getoſe
Entſtürzen ſie ſchäumend dem finſtern Schoße.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht,
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,
Bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
Und Fluth auf Fluth ſich ohn' Ende drängt,
Und will ſich nimmer erſchöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt ſich die wilde Gewalt,
Und ſchwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos, als ging's in den Höllenraum,
Und reißend ſieht man die brandenden Wogen
Hinab in den ſtrudelnden Trichter gezogen.

Jetzt ſchnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling ſich Gott befiehlt
Und — ein Schrey des Entſetzens wird rings gehört,
Und ſchon hat ihn der Wirbel hinweggeſpült
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt ſich der Rachen, er zeigt ſich nimmer.

Und ſtille wird's über dem Waſſerſchlund,
In der Tiefe nur brauſet es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit ſchrecklichem Weilen.

Digitized by Google

Und wärfſt du die Krone ſelber hinein
Und ſprächſt: wer mir bringet die Kron',
Der ſoll ſie tragen und König ſeyn!
Mich gelüſtete nicht nach dem theuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,
Schoß gäh in die Tiefe hinab;
Doch zerſchmettert nur rangen ſich Kiel und Maſt
Hervor aus dem alles verſchlingenden Grab —
Und heller und heller, wie Sturmes Sauſen,
Hört man's näher und immer näher brauſen.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht,
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,
Bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
Und Well' auf Well' ſich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getoſe,
Entſtürzt es brüllend dem finſtern Schoße.

Und ſieh! aus dem finſter fluthenden Schoß
Da hebet ſich's ſchwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß
Und es rudert mit Kraft und mit emſigem Fleiß,
Und er iſt's, und hoch in ſeiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang' und athmete tief,
Und begrüßte das himmliſche Licht,
Mit Frohlocken es einer dem andern rief:
Er lebt! Er iſt da! Es behielt ihn nicht!
Aus dem Grab, aus der ſtrudelnden Waſſerhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schar;
Zu des Königs Füßen er ſinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande;
Und der Jüngling ſich alſo zum König wandte:

Lang' lebe der König! Es freue ſich,
Wer da athmet im roſigen Licht!
Da unten aber iſt's fürchterlich,
Und der Menſch verſuche die Götter nicht,

Und begehre nimmer und nimmer zu ſchauen,
Was ſie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riß mich hinunter blitzesſchnell,
Da ſtürzt' mir aus felſigem Schacht,
Wildfluthend entgegen ein reißender Quell;
Mich packte des Doppelſtrom's wüthende Macht
Und wie einen Kreiſel mit ſchwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerſtehen.

Da zeigte mir Gott zu dem ich rief,
In der höchſten ſchrecklichen Noth
Aus der Tiefe ragend ein Felſenriff,
Das erfaſſt' ich behend und entrann dem Tod,
Und da hing auch der Becher an ſpitzen Korallen,
Sonſt wär' er in's Bodenloſe gefallen.

Denn unter mir lag's noch bergetief
In purpurner Finſterniß da.
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig ſchlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter ſah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grauſem Gemiſch,
Zu ſcheußlichen Klumpen geballt,
Der ſtachlichte Roche, der Klippenfiſch,
Des Hammers gräuliche Ungeſtalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entſetzliche Hay, des Meeres Hyäne.

Und da hing ich und war's mir mit Grauſen bewußt,
Von der menſchlichen Hülfe ſo weit,
Unter Larven die einzige fühlende Bruſt,
Allein in der gräßlichen Einſamkeit,
Tief unter dem Schall der menſchlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und ſchaudernd dacht ich's, da kroch's heran,
Regt hundert Gelenke zugleich,
Will ſchnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laß' ich los der Koralle umklammerten Zweig.
Gleich faßt mich der Strudel mit raſendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben.

Der König darob ſich verwundert ſchier,
Und ſpricht: der Becher iſt dein,

Digitized by Google

Und dieſen Ring noch beſtimm' ich dir,
Geſchmückt mit dem köſtlichſten Edelgeſtein,
Verſuchſt du's noch einmal und bringſt mir Kunde,
Was du ſah'ſt auf des Meer's tief unterſtem Grunde.

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit ſchmeichelndem Munde ſie fleht:
Laß, Vater, genug ſein das grauſame Spiel!
Er hat euch beſtanden, was keiner beſteht,
Und könnt ihr des Herzens Gelüſte nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beſchämen.

Drauf der König greift nach dem Becher ſchnell,
In den Strudel ihn ſchleudert hinein,
Und ſchafft du den Becher mir wieder zur Stell',
So ſollſt du der trefflichſte Ritter mir ſeyn,
Und ſollſt ſie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für Dich bittet mit zartem Erbarmen.

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er ſiehet erröthen die ſchöne Geſtalt,
Und ſieht ſie erbleichen und ſinken hin;
Da treibt's ihn, den köſtlichen Preis zu erwerben,
Und ſtürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt ſie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt ſich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Waſſer all',
Sie rauſchen herauf, ſie rauſchen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

7. Beiſpiel. Ritter Toggenburg. 1797. (II. 93.)

Ballade.

„Ritter, treue Schweſterliebe
„Widmet euch dieß Herz.
„Fordert keine andre Liebe!
„Denn es macht mir Schmerz;
„Ruhig mag ich euch erſcheinen,
„Ruhig gehen ſehn.
„Eurer Augen ſtilles Weinen
„Kann ich nicht verſtehn."

Und er hört's mit ſtummem Harme,
Reißt ſich blutend los,
Preſſt ſie heftig in die Arme,
Schwingt ſich auf ſein Roß,
Schickt zu ſeinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz!
Nach dem heil'gen Grab ſie wallen,
Auf der Bruſt das Kreuz.

Digitized by Google

Große Thaten dort geſchehen
Durch der Helden Arm!
Ihres Helmes Büſche wehen
In der Feinde Schwarm,
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muſelmann;
Doch das Herz von ſeinem Grame
Nicht geneſen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen,
Und verläßt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppe's Strande
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schloſſes Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
Wird ſie aufgethan:
„Die ihr ſuchet, trägt den Schleyer,
„Iſt des Himmels Braut.
„Geſtern war des Tages Feyer,
„Der ſie Gott getraut."

Da verläſſet er auf immer
Seiner Väter Schloß.
Seine Waffen ſieht er nimmer,
Noch ſein treues Roß.
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edlen Glieder
Härenes Gewand.

Und er baut ſich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloſter aus der Mitte
Düſtrer Linden ſah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Geſichte,
Saß er da allein,

Blickte nach dem Kloſter drüben
Blickte Stunden lang
Nach dem Fenſter ſeiner Lieben,
Bis das Fenſter klang,
Bis die Liebliche ſich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunterneigte,
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh ſich nieder.
Schlief getröſtet ein,
Still ſich freuend, wenn es wieder
Morgen würde ſeyn.
Und ſo ſaß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenſter klang,

Bis die Liebliche ſich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunterneigte,
Ruhig, engelmild.
Und ſo ſaß er, eine Leiche,
Eines Morgens da.
Nach dem Fenſter noch das bleiche
Stille Antlitz ſah.

8. Beiſpiel. Das Lied von der Glocke. 1799. (II. 154.)

Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.

Feſtgemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden!
Friſch! Geſellen! ſeid zur Hand.
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meiſter loben
Doch der Segen kommt von oben.

Zum

Digitized by Google

Zum Werke, das wir ernſt bereiten,
Geziemt ſich wohl ein ernſtes Wort;
Wenn gute Reden ſie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die ſchwache Kraft entſpringt;
Den ſchlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt,
Das iſt's ja, was den Menſchen zieret,
Und dazu ward ihm der Verſtand,
Daß er im innern Herzen ſpüret,
Was er erſchafft mit ſeiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenſtamme,
Doch recht trocken laßt es ſein,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein!
Kocht des Kupfers Brei!
Schnell das Zinn herbei,
Daß die zähe Glockenſpeiſe
Fließe nach der rechten Weiſe!

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers-Hülfe baut,
Hoch auf des Thurmes Glockenſtube,
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in ſpäten Tagen
Und rühren vieler Menſchen Ohr,
Und wird mit dem Betrübten klagen,
Und ſtimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdenſohne
Das wechſelnde Verhängniß bringt,
Das ſchlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

Weiſſe Blaſen ſeh' ich ſpringen:
Wohl! die Maſſen ſind im Fluß.
Laßt's mit Aſchenſalz durchdringen,
Das befördert ſchnell den Guß.
Auch vom Schaume rein
Muß die Miſchung ſein,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme ſchalle.

Denn mit der Freude Feyerklange
Begrüßt ſie das geliebte Kind
Auf ſeines Lebens erſtem Gange,
Den es in Schlafes-Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenſchoße
Die ſchwarzen und die heitren Looſe,
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen ſeinen goldnen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeſchwind.
Vom Mädchen reißt ſich ſtolz der Knabe,
Er ſtürmt in's Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderſtabe,
Fremd kehrt er heim in's Vaterhaus,
Und herrlich in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels-Höhn,
Mit züchtigen, verſchämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor ſich ſtehn.
Da faßt ein namenloſes Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus ſeinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reih'n,
Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und iſt von ihrem Gruß beglückt,
Das ſchönſte ſucht er auf den Fluren,
Womit er ſeine Liebe ſchmückt.
O! zarte Sehnſucht, ſüßes Hoffen,
Der erſten Liebe goldne Zeit,
Das Auge ſieht den Himmel offen,
Es ſchwelgt das Herz in Seligkeit,
O! daß ſie ewig grünen bliebe
Die ſchöne Zeit der jungen Liebe!

Wie ſich ſchon die Pfeifen bräunen!
Dieſes Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglaſ't erſcheinen,
Wird's zum Guſſe zeitig ſein.
Jetzt, Geſellen friſch!
Prüft mir das Gemiſch,

Digitized by Google

Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feyer
Endigt auch den Lebens-Mai.
Mit dem Gürtel, mit dem Schleyer
Reißt der schöne Wahn entzwey.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht;
Die Frucht muß treiben;
Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbey die unendliche Gabe
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus,
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben,
Und regt ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Überzählt sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume,
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! Nun kann der Guß beginnen;
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

Digitized by Google

Wohlthätig iſt des Feuers Macht,
Wenn ſie der Menſch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er ſchafft,
Das dankt er dieſer Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn ſie der Feſſeln ſich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freye Tochter der Natur.
Wehe, wenn ſie losgelaſſen,
Wachſend ohne Widerſtand,
Durch die volkbelebten Gaſſen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente haſſen
Das Gebild' der Menſchenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm?
Das iſt Sturm!
Roth, wie Blut,
Iſt der Himmel;
Das iſt nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd ſteigt die Feuerſäule,
Durch der Straßen lange Zeile
Wächſt es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfoſten ſtürzen, Fenſter klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell iſt die Nacht gelichtet;
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen Waſſerwogen.

Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brauſend ſucht.
Praſſelnd in die dürre Frucht
Fällt ſie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte ſie im Wehen
Mit ſich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächſt ſie in des Himmels Höhen
Rieſengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Menſch der Götterſtärke:
Müßig ſieht er ſeine Werke
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt
Iſt die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fenſterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken ſchauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Menſch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderſtabe.
Was Feuers-Wuth ihm auch geraubt,
Ein ſüßer Troſt iſt ihm geblieben,
Er zählt die Häupter ſeiner Lieben
Und ſieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd' iſts aufgenommen,
Glücklich iſt die Form gefüllt;
Wird's auch ſchön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunſt vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zerſprang?
Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil ſchon getroffen.

Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,

Digitized by Google

Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.

Von dem Dome
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattinn ist's, die theure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust —
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war;
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke sich verkühlet,
Lasst die strenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht
Hört der Bursch' die Vesper schlagen;
Meister muß sich immer plagen.

Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
Nach der lieben Heimathhütte.
Blökend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte, glatte Scharen
Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen
Kornbeladen;
Bunt von Farben,
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße werden stiller;
Um des Licht's gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schließt sich knarrend.

Schwarz bedecket
Sich die Erde,
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den bösen gräßlich wecket,
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frey und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freyheit heil'gem Schutz.
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,

Digitized by Google

Segen iſt der Mühe Preis;
Ehrt den König ſeine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.
Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieſer Stadt.
Möge nie der Tag erſcheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieſes ſtille Thal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends ſanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande ſchrecklich ſtrahlt.

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Abſicht hat's erfüllt,
Daß ſich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, ſchwingt,
Bis der Mantel ſpringt!
Wenn die Glock' ſoll auferſtehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meiſter kann die Form zerbrechen
Mit weiſer Hand, zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glüh'nde Erz ſich ſelbſt befreyt!
Blindwüthend mit des Donners Krachen
Zerſprengt es das geborſt'ne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus;
Wo rohe Kräfte ſinnlos walten,
Da kann ſich kein Gebild geſtalten;
Wenn ſich die Völker ſelbſt befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh! Wenn ſich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder ſtill gehäuft,
Das Volk zerreißend ſeine Kette,
Zur Eigenhülfe ſchrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß ſie heulend ſchallt,
Und nur geweiht zu Friedensklängen
Die Loſung anſtimmt zur Gewalt.

Freyheit und Gleichheit hört man ſchallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr.
Die Straßen füllen ſich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entſetzen Scherz:
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen ſie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges iſt mehr, es löſen
Sich alle Banden frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Böſen,
Und alle Laſter walten frey.
Gefährlich iſt's, den Leu zu wecken,
Verderblich iſt des Tigers Zahn;
Jedoch der ſchrecklichſte der Schrecken,
Das iſt der Menſch in ſeinem Wahn.
Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie ſtrahlt ihm nicht, ſie kann nur zünden
Und äſchert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! Wie ein goldner Stern
Aus der Hülſe, blank und eben,
Schält ſich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz.
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

Herein! herein!
Geſellen alle, ſchließt den Reih'n,
Daß wir die Glocke taufend weihen,
Concordia ſoll ihr Name ſeyn.

Digitized by Google

Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Verſammle ſie die liebende Gemeine.

Und dieß ſei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meiſter ſie erſchuf!
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll ſie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarinn des Donners ſchweben
Und gränzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme ſein von oben,
Wie der Geſtirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernſten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und ſtündlich mit den ſchnellen Schwingen
Berühr' im Fluge ſie die Zeit.

Dem Schickſal leihe ſie die Zunge;
Selbſt herzlos ohne Mitgefühl,
Begleite ſie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechſelvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entſchallt,
So lehre ſie, daß Nichts beſtehet,
Daß alles Irdiſche verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß ſie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt ſich, ſchwebt!
Freude dieſer Stadt bedeute,
Friede ſei ihr erſt Geläute.

9. Beiſpiel. Aus Wallenſtein.

Fünfter Aufzug. Dritter Auftritt. (Th. VI. S. 412.)

Wallenſtein
(ſteht auf und macht einige Schritte durch den Saal).
Es iſt ſchon finſtre Nacht — Geh' auf dein Zimmer!

Gräfinn.
Heiß mich nicht gehn, o laß mich um dich bleiben!

Wallenſtein (iſt an's Fenſter getreten).
Am Himmel iſt geſchäftige Bewegung,
Des Thurmes Fahne jagt der Wind, ſchnell geht
Der Wolken Zug, die Mondesſichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewiſſe Helle.
— Kein Sternbild iſt zu ſehn! Der matte Schein dort,
Der einzelne, iſt aus der Kaſſiopeja,
Und dahin ſteht der Jupiter — Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!
(Er verſinkt in Tiefſinn und ſieht ſtarr hinaus.)

Gräfinn
(die ihm traurig zuſieht, faßt ihn bei der Hand).
Was ſinnſt Du?

Digitized by Google

Wallenſtein.

Mir däucht, wenn ich ihn ſähe, wär' mir wohl.
Es iſt der Stern, der meinem Leben ſtrahlt,
Und wunderbar oft ſtärkte mich ſein Anblick.
(Pauſe.)

Gräfinn.

Du wirſt ihn wiederſehn.

Wallenſtein

(iſt wieder in tiefe Zerſtreuung gefallen, er ermuntert ſich und wendet ſich ſchnell zur Gräfinn).

Ihn wiederſehn? — O niemals wieder!

Gräfinn.

Wie?

Wallenſtein.

Er iſt dahin — iſt Staub!

Gräfinn.

Wen meinſt du denn?

Wallenſtein.

Er iſt der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn iſt keine Zukunft mehr, ihm ſpinnt
Das Schickſal keine Tücke mehr, — ſein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg iſt er über Wunſch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm iſt wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächſte Stunde ſchwarz verſchleiert bringt.

Gräfinn.

Du ſprichſt von Piccolomini. Wie ſtarb er?
Der Bote ging juſt von dir, als ich kam.
(Wallenſtein bedeutet ſie mit der Hand zu ſchweigen.)
O wende deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hell're Tage laß uns ſchauen.
Freu' dich des Sieg's, vergiß, was er dir koſtet.
Nicht heute erſt ward dir der Freund geraubt;
Als er ſich von dir ſchied, da ſtarb er dir.

Wallenſtein.

Verſchmerzen werd' ich dieſen Schlag, das weiß ich,
Denn was verſchmerzte nicht der Menſch! Vom Höchſten,

Wie vom Gemeinſten, lernt er ſich entwöhnen,
Denn ihn beſiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor,
Die Blume iſt hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos ſeh' ich's vor mir liegen.
Denn Er ſtand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —
Im Feuer ſeines liebenden Gefühls
Erhoben ſich, mir ſelber zum Erſtaunen,
Des Lebens flach alltägliche Geſtalten.
— Was ich mir ferner auch erſtreben mag,
Das Schöne iſt doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erſt erſchafft, der's theilend mehrt.

Gräfinn.

Verzag' nicht an der eignen Kraft. Dein Herz
Iſt reich genug, ſich ſelber zu beleben.
Du liebſt und preiſeſt Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

Wallenſtein (an die Thür gehend).

Wer ſtört uns noch in ſpäter Nacht? — Es iſt
Der Kommandant. Er bringt die Feſtungsſchlüſſel.
Verlaß uns, Schweſter! Mitternacht iſt da.

Gräfinn.

O mir wird heut ſo ſchwer von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

Wallenſtein.

Furcht! Wovor?

Gräfinn.

Du möchteſt ſchnell wegreiſen dieſe Nacht,
Und beym Erwachen fänden wir dich nimmer.

Wallenſtein.

Einbildungen!

Gräfinn.

O meine Seele wird
Schon lang von trüben Ahnungen geängſtigt,
Und wenn ich wachend ſie bekämpft, ſie fallen
Mein banges Herz in düſtern Träumen an.

Digitized by

— Ich ſah dich geſtern Nacht mit deiner erſten
Gemahlinn, reich geputzt, zu Tiſche ſitzen —

Wallenſtein.

Das iſt ein Traum erwünſchter Vorbedeutung:
Denn jene Heirath ſtiftete mein Glück.

Gräfinn.

Und heute träumte mir, ich ſuchte dich
In deinem Zimmer auf — Wie ich hineintrat,
So war's dein Zimmer nicht mehr, die Karthauſe
Zu Gitſchin war's, die du geſtiftet haſt,
Und wo du willſt, daß man dich hin begrabe.

Wallenſtein.

Dein Geiſt iſt nun einmal damit beſchäftigt.

Gräfinn.

Wie? Glaubſt du nicht, daß eine Warnungsſtimme
In Träumen vorbedeutend zu uns ſpricht?

Wallenſtein.

Dergleichen Stimmen giebt's — Es iſt kein Zweifel!
Doch Warnungsſtimmen möcht ich ſie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie ſich der Sonne Scheinbild in dem Dunſtkreis
Mahlt, eh' ſie kommt, ſo ſchreiten auch den großen
Geſchicken ihre Geiſter ſchon voran,
Und in dem Heute wandelt ſchon das Morgen.
Es machte mir ſtets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs lieſ't.
Der König fühlte das Geſpenſt des Meſſers
Lang vorher in der Bruſt, eh' ſich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh, es jagt' ihn auf in ſeinem Louvre.
In's Freye trieb es ihn, wie Leichenfeyer
Klang ihm der Gattinn Krönungsfeſt, er hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gaſſen von Paris ihn ſuchten.

Gräfinn.

Sagt dir die innre Ahnungsſtimme nichts?

Wallenſtein.

Nichts. Sey ganz ruhig!

10. Beiſpiel. Aus Maria Stuart.

Dritter Aufzug. Erſter Auftritt. (Bd. VII. S. 102.)

Maria tritt in ſchnellem Lauf hinter Bäumen hervor; Hanna Kennedy folgt langſam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet,
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!

Maria.

Laß mich der neuen Freyheit genießen,
Laß mich ein Kind ſein, ſey es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wieſen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finſtern Gefängniß entſtiegen,
Hält ſie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durſtigen Zügen
Trinken die freye, die himmliſche Luft.

Kennedy.

O meine theure Lady! Euer Kerker
Iſt nur um ein klein Weniges erweitert.
Ihr ſeht nur nicht die Mauer, die uns umſchließt,
Weil ſie der Bäume dicht Geſträuch verſteckt.

Maria.

O Dank, Dank dieſen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verſtecken!
Ich will mich frey und glücklich träumen,
Warum aus meinem ſüßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsſchoß?
Die Blicke frey und feſſellos,
Ergehen ſich in ungemeſſnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und dieſe Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie ſuchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch ſchiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Geſandten!
Frey in Lüften iſt eure Bahn,
Ihr ſeyd nicht dieſer Königinn unterthan.

Digitized by Google

Kennedy.

Ach, theure Lady! Ihr ſeyd außer Euch,
Die langentbehrte Freyheit macht Euch ſchwärmen.

Maria.

Dort legt ein Fiſcher den Nachen an!
Dieſes elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich ſchnell zu befreundeten Städten,
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen
Einen Zug ſollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück ſollt' er finden in ſeinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy.

Verlorne Wünſche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?
Ein finſter grauſames Verbot ſcheucht jedes
Mitleidige Geſchöpf aus unſerm Wege.

Maria.

Nein, gute Hanna. Glaub' mir, nicht umſonſt
Iſt meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunſt iſt mir des größern Glücks
Verkünderinn. Ich irre nicht. Es iſt
Der Liebe thät'ge Hand, der ich ſie danke.
Lord Leſters mächt'gen Arm erkenn' ich drinn.
Allmählig will man mein Gefängniß weiten,
Durch Kleineres zum Größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz deſſen endlich ſchaue,
Der mir die Bande lös auf immerdar.

Kennedy.

Ach, ich kann dieſen Widerſpruch nicht reimen!
Noch geſtern kündigt man den Tod Euch an,
Und heute wird Euch plötzlich ſolche Freyheit.
Auch denen, hört' ich ſagen, wird die Kette
Gelöst, auf die die ew'ge Freyheit wartet.

Maria.

Hörſt du das Hifthorn? Hörſt du's klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das muthige Roß mich zu ſchwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr, o die bekannte Stimme,
Schmerzlich ſüßer Erinnerung voll.

Oft vernahm ſie mein Ohr mit Freuden,
Auf des Hochlands bergigen Haiden,
Wenn die tobende Jagd erſcholl.

Vierter Auftritt. (S. 110.)

Paulet. Maria. Kennedy. Graf Schrewsbury. Eliſabeth. Graf Leiceſter. Gefolge.

Eliſabeth (zu Leiceſter).

Wie heißt der Landſitz?

Leiceſter.

Fotheringhayſchloß.

Eliſabeth (zu Schrewsbury).

Schickt unſer Jagdgefolg voraus nach London.
Das Volk dringt allzuheftig in den Straßen,
Wir ſuchen Schutz in dieſem ſtillen Park
(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem ſie zu Paulet weiter ſpricht.)
Mein gutes Volk liebt mich zu ſehr. Unmäßig,
Abgöttiſch ſind die Zeichen ſeiner Freude,
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menſchen.

Maria

(welche die Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt ſich jetzt, und ihr Auge begegnet dem geſpannten Blick der Eliſabeth. Sie ſchaudert zuſammen und wirft ſich wieder an der Amme Bruſt.)
O Gott, aus dieſen Zügen ſpricht kein Herz!

Eliſabeth.

Wer iſt die Lady? (Ein allgemeines Schweigen.)

Leiceſter.

— Du biſt zu Fotheringhay, Königinn.

Eliſabeth

(ſtellt ſich überraſcht und erſtaunt, einen finſtern Blick auf Leiceſtern werfend.)
Wer hat mir das gethan? Lord Leſter!

Leiceſter.

Es iſt geſchehen, Königinn — und nun
Der Himmel deinen Schritt hieher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid ſiegen.

Schrewsbury.

Laß dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

Digitized by Google

(Maria rafft ſich zuſammen und will auf die Eliſabeth zugehen, ſteht aber auf halbem Weg ſchaudernd ſtill; ihre Geberden drücken den heftigſten Kampf aus.)

Eliſabeth.

Wie, Milords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Von Unglück keineswegs geſchmeidigt.

Maria.

Sey's!
Ich will mich auch noch dieſem unterwerfen.
Fahr' hin, ohnmächt'ger Stolz der edlen Seele!
Ich will vergeſſen, wer ich bin, und was
Ich litt, ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in dieſe Schmach hinunterſtieß.
(Sie wendet ſich gegen die Königinn.)
Der Himmel hat für Euch entſchieden, Schweſter!
Gekrönt vom Sieg iſt Euer glücklich Haupt;
Die Gottheit bet' ich an, die Euch erhöhte!
(Sie fällt vor ihr nieder.)
Doch ſeyd auch Ihr nun edelmüthig, Schweſter!
Laßt mich nicht ſchmachvoll liegen! Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall!

Eliſabeth (zurücktretend).

Ihr ſeyd an Eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preiſ' ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu Euren Füßen
So liegen ſollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

Maria (mit ſteigendem Affect).

Denkt an den Wechſel alles Menſchlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!
Verehret, fürchtet ſie, die ſchrecklichen,
Die mich zu Euren Füßen niederſtürzen —
Um dieſer fremden Zeugen willen, ehrt
In mir Euch ſelbſt! entweihet, ſchändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern,
Wie in den Euren, fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, ſchroff und unzugänglich, wie
Die Felſenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfaſſen ſtrebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geſchick,

Digitized by Google

An meiner Worte, meiner Thränen Kraft:
Löſt mir das Herz, daß ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anſchaut mit dem Eiſesblick,
Schließt ſich das Herz mir ſchaudernd zu, der Strom
Der Thränen ſtockt, und kaltes Grauſen feſſelt
Die Flehensworte mir im Buſen an.

Eliſabeth (kalt und ſtreng).

Was habt Ihr mir zu ſagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich ſprechen wollen. Ich vergeſſe
Die Königinn, die ſchwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schweſter zu erfüllen,
Und meines Anblicks Troſt gewähr ich Euch.
Dem Trieb der Großmuth folg' ich, ſetze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich ſo weit
Herunterſteige — denn Ihr wißt,
Daß Ihr mich habt ermorden laſſen wollen.

Maria.

Womit ſoll ich den Anfang machen, wie
Die Worte klüglich ſtellen, daß ſie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gib meiner Rede Kraft, und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich ſelbſt nicht ſprechen, ohne Euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht iſt,
Denn ich bin eine Königinn wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefangne mich gehalten.
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gaſtrechts heilige Geſetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grauſam mir entriſſen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben,
Man ſtellt mich vor ein ſchimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergeſſen
Bedecke, was ich Grauſames erlitt.
— Seht! Ich will Alles eine Schickung nennen;
Ihr ſeyd nicht ſchuldig, ich bin auch nicht ſchuldig,
Ein böſer Geiſt ſtieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unſern Herzen zu entzünden,
Der unſre zarte Jugend ſchon entzweyt.

Digitized by Google

Er wuchs mit uns, und böſe Menſchen fachten
Der unglückſel'gen Flamme Athem zu.
Wahnſinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberufne Hand —
Das iſt das Fluchgeſchick der Könige,
Daß ſie, entzweyt, die Welt in Haß zerreißen,
Und jeder Zwietracht Furien entfeſſeln,
— Jetzt iſt kein fremder Mund mehr zwiſchen uns,
(nähert ſich ihr zutraulich und mit ſchmeichelndem Ton)
Wir ſtehn einander ſelbſt nun gegenüber.
Jetzt, Schweſter, redet! Nennt mir meine Schuld;
Ich will Euch völlige Genüge leiſten.
Ach, daß Ihr damals mir Gehör geſchenkt,
Als ich ſo dringend Euer Auge ſuchte!
Es wäre nie ſo weit gekommen; nicht
An dieſem traur'gen Ort geſchähe jetzt
Die unglückſelig traurige Begegnung.

Eliſabeth.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Buſen mir zu legen.
— Nicht die Geſchicke, Euer ſchwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrſucht Eures Hauſes.
Nichts Feindliches war zwiſchen uns geſchehn,
Da kündigte mir Euer Ohm, der ſtolze,
Herrſchwüth'ge Prieſter, der die freche Hand
Nach allen Kronen ſtreckt, die Fehde an,
Bethörte Euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Prieſter Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnſinns fürchterliche Waffen;
Hier ſelbſt, im Friedensſitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott iſt mit mir, und der ſtolze Prieſter
Behält das Feld nicht — meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

Maria.

Ich ſteh' in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

Eliſabeth.

Wer ſoll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beyſpiel allen Königen der Welt,
Wie man mit ſeinen Feinden Frieden macht.
Die Sankt Barthelemi ſey meine Schule!
Was iſt mir Blutverwandtſchaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt ſie, den Königsmord;
Ich übe nur, was Eure Prieſter lehren.
Sagt! welches Pfand gewährte mir für Euch,
Wenn ich großmüthig Eure Bande löſte?
Mit welchem Schloß verwahr' ich Eure Treue,
Das nicht Sankt Peters Schlüſſel öffnen kann?
Gewalt nur iſt die einz'ge Sicherheit;
Kein Bündniß iſt mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria.

O das iſt Euer traurig finſtrer Argwohn!
Ihr habt mich ſtets als eine Feindinn nur
Und Fremdlinginn betrachtet. Hättet Ihr
Zu Eurer Erbinn mich erklärt, wie mir
Gebührt, ſo hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundinn und Verwandte
In mir erhalten.

Eliſabeth.

Draußen, Lady Stuart,
Iſt Eure Freundſchaft, Euer Haus das Papſtthum,
Der Mönch iſt Euer Bruder — Euch, zur Erbinn
Erklären! Der verrätheriſche Fallſtrick!
Daß Ihr bey meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine liſtige Armida
Die edle Jugend meines Königsreichs
In Eurem Buhlernetze ſchlau verſtricktet —
Daß Alles ſich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete — und ich —

Maria.

Regiert in Frieden!
Jedwedem Anſpruch auf dieß Reich entſag' ich.
Ach, meines Geiſtes Schwingen ſind gelähmt;
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen iſt in langer Kerkerſchmach

Digitized by Goo

Der edle Muth — Ihr habt das Äußerſte an mir
Gethan, habt mich zerſtört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schweſter! Sprecht es aus,
Das Wort, um deſſentwillen Ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß Ihr kamt,
Um Euer Opfer grauſam zu verhöhnen.
Sprecht dieſes Wort aus! Sagt mir: „Ihr ſeyd frey,
„Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt,
„Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren.“
Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freyheit
Als ein Geſchenk aus Eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht Alles ungeſchehn. Ich warte
Darauf. O laßt mich's nicht zu lang erharren!
Weh' Euch, wenn Ihr mit dieſem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht ſegenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir ſcheidet — Schweſter!
Nicht um dieß ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht' ich vor Euch ſo ſtehn, wie Ihr vor mir.

Eliſabeth.

Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Iſt's aus mit Euren Ränken? Iſt kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterſchaft mehr wagen?
— Ja, es iſt aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir Keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüſtet Keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden, denn Ihr tödtet Eure Freyer,
Wie Eure Männer!

Maria (auffahrend).

Schweſter! Schweſter!
O Gott! Gott! Gib mir Mäßigung!

Eliſabeth

(ſieht ſie lange mit einem Blick ſtolzer Verachtung an).

Das alſo ſind die Reizungen, Lord Leſter,
Die ungeſtraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib ſich wagen darf zu ſtellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es koſtet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu ſeyn, als die gemeine ſeyn für alle!

Maria.

Das iſt zu viel!

Eliſabeth (hölniſch lachend).

Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Geſicht, bis jetzt war's nur die Larve.

Maria

(von Zorn glühend, doch mit einer edlen Würde).

Ich habe menſchlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falſchen Schein
Hab' ich verſchmäht, mit königlichem Freymuth.
Das Ärgſte weiß die Welt von mir, und ich
Kann ſagen, ich bin beſſer als mein Ruf.
Weh Euch, wenn ſie von Euren Thaten einſt
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleißend
Die wilde Glut verſtohlner Lüſte deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt; man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffot beſtiegen.

Schrewsbury

(tritt zwiſchen beide Königinnen).

O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Iſt das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria.

Mäßigung! ich habe
Ertragen, was ein Menſch ertragen kann.
Fahr' hin, lammherzige Gelaſſenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, lang verhaltner Groll —
Und du, der dem gereizten Baſilisk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

Schrewsbury.

O ſie iſt außer ſich!
Verzeih der Raſenden, der ſchwer Gereizten!

(Eliſabeth, vor Zorn ſprachlos, ſchießt wüthende Blicke auf Maria.)

Digitized by Google

Leiceſter
(in der heftigſten Unruhe, ſucht die Eliſabeth hinweg zu führen).
Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von dieſem unglückſel'gen Ort!

Maria.
Der Thron von England iſt durch einen Baſtard
Entweiht, der Britten edelherzig Volk
Durch eine liſt'ge Gauklerinn betrogen.
— Regierte Recht, ſo läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt; denn ich bin Euer König.
(Eliſabeth geht ſchnell ab, die Lords folgen ihr in der höchſten Beſtürzung.)

11. Beiſpiel. Aus der Jungfrau von Orleans. (Bd. 7. S. 232.)

a. Monolog der Jungfrau.

Erſter Aufzug. Vierter Auftritt.

Johanna (allein).
Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna ſagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wieſen, die ich wäſſerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieſes Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt ſie wieder!

Ihr Plätze alle meiner ſtillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr ſeyd jetzt eine hirtenloſe Schaar,
Denn eine andre Herde muß ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So iſt des Geiſtes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdiſches Verlangen.

Denn der zu Moſen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Buſch ſich flammend niederließ,
Und ihm befahl, vor Pharao zu ſtehen,
Der einſt den frommen Knaben Iſai's,

Digitized by Google

Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
„Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen."

„In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust;
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären."

„Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen
Und, wie die rasche Schnitterinn die Saat,
Den stolzen Überwinder niederschlagen;
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befreyn und deinen König krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm;
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt und die Trompeten klingen.
(Sie geht ab.)

b. Monolog der Jungfrau. (S. 347.)

Vierter Aufzug. Erster Auftritt.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes-Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Digitized by Google

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke ſchlägt in jeder Bruſt,
Was ſich noch jüngſt in blut'gem Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Luſt.
Wer nur zum Stamm der Franken ſich bekennet,
Der iſt des Namens ſtolzer ſich bewußt,
Erneuert iſt der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt ſeinem Königsſohne.

Doch mich, die all' dieß Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück;
Mir iſt das Herz verwandelt und gewendet;
Es flieht von dieſer Feſtlichkeit zurück,
Ins britt'ſche Lager iſt es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde ſchweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muß ich mich ſtehlen,
Die ſchwere Schuld des Buſens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Buſen tragen?
Dieß Herz, von Himmels-Glanz erfüllt,
Darf einer ird'ſchen Liebe ſchlagen?
Ich, meines Landes Retterinn,
Des höchſten Gottes Kriegerinn,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuſchen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham!

(Die Muſik hinter der Scene geht in eine weiche ſchmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere ſauſend mich umtönten
In des heißen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!

Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Buſen,
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuths-Thränen!

(Nach einer Pauſe lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge ſah? Ihn tödten! Eher hätt' ich

Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?
Ist Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörtest du
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
Auch bey den Andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verstummte sie, als der Walliser dich,
Der zarte Jüngling, um sein Leben flehte?
Arglistig Herz! Du lügst dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt' ich ihm in die Augen sehn?
Die Züge schaun des edeln Angesichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,
Mit blinden Augen mußtest du's vollbringen!
Sobald du sahst, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmuth.)

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauscht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche! mir gerauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Mußtest du ihn auf mich laden
Diesen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frey von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus,
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtinn weiche Seele!

Digitized by Google

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwiſt der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des ſtillen Berges Höh.
Doch du riſſeſt mich ins Leben,
In den ſtolzen Fürſtenſaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

12. Beiſpiel. Aus der Braut von Meſſina. (Bd. 8. S. 57.)

Chor. (Cajetan.)
Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürſten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden,
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und ſorgen
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfriſchendem Windesweben
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)
Schön iſt der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer graſen
Luſtig um ihn auf dem ſonnigen Raſen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat ſeine Ehre,
Der Beweger des Menſchengeſchicks,
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der ſteigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Menſch verkümmert im Frieden;
Müßige Ruh iſt das Grab des Muths.
Das Geſetz iſt der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen;

Digitized by Google

Aber der Krieg läßt die Kraft erſcheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter. (Berengar.)
Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Das iſt das Fürchten! Da iſt das Hoffen;
König iſt hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß ſich die graulichen Farben erheben.
Reizend betrügt ſie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt ſie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter. (Cajetan.)
Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte ſich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's
Einem ernſteren Gott zu dienen.

Erſter. (Manfred.)
Der ſtrengen Diana, der Freundinn der Jagden,
Laſſet uns folgen in's wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelſten nachten,
Und den Springbock ſtürzen vom Fels.
Denn die Jagd iſt ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernſten Kriegsgotts luſtige Braut —
Man iſt auf mit dem Morgenſtrahl,
Wenn die ſchmetternden Hörner laden
Luſtig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermattenden Glieder zu baden
In den erfriſchenden Strömen der Lüfte!

Zweyter. (Berengar.)
Oder wollen wir uns der blauen
Göttinn, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schos?
Bauen wir auf der tanzenden Welle

Digitized by Google

Uns ein luſtig ſchwimmendes Schloß?
Wer das grüne kriſtallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt ſich das Glück, dem gehört die Welt;
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
Denn das Meer iſt der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launiſch Reich;
Hier wird der Reiche ſchnell zum Armen
Und der Aermſte dem Fürſten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenſchnelle
Läuft um die ganze Windesroſe,
Wechſeln hier des Geſchickes Looſe,
Dreht das Glück ſeine Kugel um;
Auf den Wellen iſt alles Welle,
Auf dem Meer iſt kein Eigenthum.

Dritter (Cajetan.)

Aber nicht blos im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresfluth,
Auch auf der Erde, ſo feſt ſie ruht
Auf den ewigen alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
— Sorge giebt mir dieſer neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
Auf der Lava, die der Berg geſchieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief ſchon hat der Haß gefreſſen,
Und zu ſchwere Thaten ſind geſchehn,
Die ſich nie vergeben und vergeſſen;
Noch hab' ich das Ende nicht geſehn,
Und mich ſchrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrſagung reden ſoll mein Mund:
Aber ſehr mißfällt mir dies Geheime,
Dieſer Ehe ſegenloſer Bund,
Dieſe lichtſcheu krummen Liebespfade,
Dieſes Kloſterraub's verwegne That:
Denn das Gute liebt ſich das Gerade;
Böſe Früchte trägt die böſe Saat.

(Berengar.)

Auch ein Raub war's, wie wir Alle wiſſen,
Der des alten Fürſten ehliches Gemahl

In ein frevelnd Ehebett geriſſen,
Denn ſie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr ſchüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche ſchrecklichen Samen
Auf das ſündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Namen,
Schwarze Verbrechen verbirgt dieß Haus.

Chor. (Cajetan.)

Ja, es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut,
Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es iſt kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder ſich wüthend ſelbſt zerſtören,
Denn verflucht ward der Mutterſchos,
Sie ſollte den Haß und den Streit gebähren.
— Aber ich will es ſchweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter ſchaffen im Stillen,
Zeit iſt's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn ſie nahen und wirklich erſcheinen.

(Der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt ſich in einen Garten, der die Ausſicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anſtoßenden Gartenſaal tritt

Beatrice.

(Geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umherſpähend. Plötzlich ſteht ſie ſtill und horcht.)

Er iſt es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel ſauſend ſtreichen;
Schon neigt die Sonne ſich zu ihrem Ziel;
Mit trägem Schritt ſeh' ich die Stunden ſchleichen,
Und mich ergreift ein ſchauderndes Gefühl,
Es ſchreckt mich ſelbſt das weſenloſe Schweigen.
Nichts zeigt ſich mir, wie weit die Blicke tragen;
Er läßt mich hier in meiner Angſt verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauſchend Wehr
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertoſen;
Ich höre fern das ungeheure Meer
An ſeine Ufer dumpferbrandend ſtoßen.
Es ſtürmen alle Schrecken auf mich her;

Digitized by Google

Klein fühl' ich mich in dieſem Furchtbargroßen,
Und fortgeſchleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenloſen Raume.

Warum verließ ich meine ſtille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnſucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig, wie die Wieſenquelle,
An Wünſchen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle;
Mich faßt die Welt in ihren Rieſenarm;
Zerriſſen hab' ich alle früh're Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?
Was hab' ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein raſender Wahn?

Den Schleier zerriß ich
Jungfräulicher Zucht;
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
Umſtrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer in ſträflicher Flucht.

O komm mein Geliebter!
Wo bleibſt du und ſäumeſt? Befreye, befreye
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz.
Mit liebender Nähe verſich're mein Herz!

Und ſollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein ſich an mich ſchloß?
Denn ausgeſetzt ward ich in's fremde Leben,
Und frühe ſchon hat mich ein ſtrenges Loos
(Ich darf den dunkeln Schleyer nicht erheben)
Geriſſen von dem mütterlichen Schos.
Nur einmal ſah ich ſie, die mich geboren,
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und ſo erwuchs ich ſtill am ſtillen Orte,
In Lebens Glut den Schatten beygeſellt.
— Da ſtand er plötzlich an des Kloſters Pforte,
Schön, wie ein Gott, und männlich, wie ein Held.

O mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen.

Vergieb, du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren.
Nicht frey erwählt' ich's; es hat mich gefunden;
Ein dringt der Gott auch zu verschloß'nen Thoren;
Zu Perseus Thurm hat er den Weg gefunden.
Dem Dämon ist sein Opfer unverloren.
Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu schauen;
In keine Heimath sehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen;
Giebt es ein schön'res als der Liebe Glück?
Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich sie nnd will sie nimmer kennen,
Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn sie von dir mich, mein Geliebter, trennen,
Ein ewig Räthsel bleiben will ich mir;
Ich weiß genug, ich lebe dir!

(Aufmerkend.)

Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein, es war der Wiederhall.
Und des Meeres dumpfes Brausen,
Das sich an den Ufern bricht,
Der Geliebte ist es nicht!
Weh mir! Weh mir! wo er weilet?
Mich umschlingt ein kaltes Grausen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Öde! Immer schwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens sichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.

Digitized by Google

Kalt ergriff mich das Entsetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu setzen,
Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,
Aus der Seele tiefsten Tiefen,
Als sie zu der Hora riefen,
Hinzuknien an heil'ger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer konnt' ich widerstehn.
Wenn ein Lauscher mich erspähte?
Voll von Feinden ist die Welt,
Arglist hat auf allen Pfaden,
Fromme Unschuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz gestellt.
Grauend hab' ich's schon erfahren
Als ich aus des Klosters Hut
In die fremden Menschenscharen
Mich gewagt mit frevelm Muth.
Doch bey jenes Festes Feyer,
Da der Fürst begraben ward,
Mein Erkühnen büßt' ich theuer;
Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der fremde,
Nahte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich schreckten,
Mir das Innerste durchzuckten,
In das tiefste Herz mir schaute —
Noch durchschauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Brust!
Nimmer, nimmer kann ich schauen
In die Augen des Geliebten,
Dieser stillen Schuld bewußt!

(Aufhorchend.)

Stimmen im Garten!
Er ist's, der Geliebte!
Er selber! Jetzt täuschte
Kein Blendwerk mein Ohr.
Es naht, es vermehrt sich!
In seine Arme!
An seine Brust!

Digitized by Google

13. Beispiel. Aus der: Belagerung von Antwerpen durch den Prinzen von Parma in den Jahren 1584 und 1585. (Bd. 13. S. 263.)

Beschreibung von Gianibellis Höllenmaschine. (S. 306.)

Sobald dieser Künstler [1] in Erfahrung gebracht hatte, daß es mit der Brücke ernstlich gemeint sey, und das Werk der Vollendung sich nahe, so bat er sich von dem Magistrate drey große Schiffe von hundert und fünfzig bis fünfhundert Tonnen aus, in welchen er Minen anzulegen gedachte. Außer diesen verlangte er noch sechszig Playten, welche mit Kabeln und Ketten aneinandergebunden und mit hervorragenden Haken versehen, mit eintretender Ebbe in Bewegung gesetzt werden, und um die Wirkung der Minenschiffe zu vollenden, in keilförmiger Richtung gegen die Brücke Sturm laufen sollten. Aber er hatte sich mit seinem Gesuche an Leute gewendet, die gänzlich unfähig waren, einen außerordentlichen Gedanken zu fassen, und selbst da, wo es die Rettung des Vaterlandes galt, ihren Krämersinn nicht zu verläugnen wußten. Man fand seinen Vorschlag allzukostbar, und nur mit Mühe erhielt er endlich, daß ihm zwey kleinere Schiffe von siebenzig bis achtzig Tonnen, nebst einer Anzahl Playten bewilligt wurden.

Mit diesen zwey Schiffen, davon er das eine das Glück, das andere die Hoffnung nannte, verfuhr er auf folgende Art. Er ließ auf dem Boden derselben einen hohlen Kasten von Quadersteinen mauern, der fünf Schuhe breit, vierthalb hoch, und vierzig lang war. Diesen Kasten füllte er mit sechszig Zentnern des feinsten Schießpulvers von seiner eigenen Erfindung, und bedeckte denselben mit großen Grab- und Mühlsteinen, so schwer das Fahrzeug sie tragen konnte. Darüber führte er noch ein Dach von ähnlichen Steinen auf, welches spitz zulief und sechs Schuhe hoch über den Schiffsrand emporragte. Das Dach selbst wurde mit eisernen Ketten und Haken, mit metallenen und marmornen Kugeln, mit Nägeln, Messern und andern verderblichen Werkzeugen vollgestopft; auch der übrige Raum des Schiffs, den der Kasten nicht einnahm, wurde mit Steinen ausgefüllt, und das Ganze mit Bretern überzogen. In dem Kasten selbst waren mehrere Oeffnungen für die Lunten gelassen, welche die Mine anzünden sollten. Zum Ueberflusse war noch ein Uhrwerk darin angebracht, welches nach Ablauf der bestimmten Zeit Funken schlagen, und, wenn auch die Lunten verunglückten, das Schiff in Brand stecken konnte. Um dem Feinde die Meinung beyzubringen, als ob es mit diesen Maschinen blos darauf abgesehen sey, die Brücke anzuzünden, wurde auf dem Gipfel derselben ein Feuerwerk von Schwefel und Pech unterhalten, welches eine

---

1. Friedrich Gianibelli aus Mantua, den Elisabeth von England nach Antwerpen geschickt hatte.

Digitized by Google

ganze Stunde lang fortbrennen konnte. Ja, um die Aufmerksamkeit desselben noch mehr von dem eigentlichen Sitze der Gefahr abzulenken, rüstete er noch zwey und dreyßig Schuyten (kleine platte Fahrzeuge) aus, auf denen blos Feuerwerke brannten, und welche keine andre Bestimmung hatten, als dem Feinde ein Gaukelwerk vorzumachen. Die Brander sollten in vier verschiedenen Transporten, von einer halben Stunde zur andern, nach der Brücke hinunterlaufen, und die Feinde zwey ganzer Stunden lang unaufhörlich in Athem erhalten, so, daß sie endlich vom Schießen erschöpft und durch vergebliches Warten ermüdet, in ihrer Aufmerksamkeit nachliessen, wenn die rechten Vulkane kämen. Voran ließ er zum Überflusse noch einige Schiffe laufen, in welchen Pulver verborgen war, um das fließende Werk vor der Brücke zu sprengen, und den Hauptschiffen Bahn zu machen. Zugleich hoffte er durch dieses Vorpostengefecht den Feinden zu thun zu geben, sie heranzulocken und der ganzen tödtenden Wirkung des Vulkans auszusetzen.

Die Nacht zwischen dem 4ten und 5ten April war zur Ausführung dieses großen Unternehmens bestimmt. Ein dunkles Gerücht davon hatte sich auch schon in dem spanischen Lager verbreitet, besonders da man von Antwerpen aus mehrere Taucher entdeckt hatte, welche die Ankertaue an den Schiffen hatten zerhauen wollen. Man war daher auf einen ernstlichen Angriff gefasst; nur irrte man sich in der eigentlichen Beschaffenheit desselben, und rechnete mehr darauf, mit Menschen, als mit Elementen zu kämpfen. Der Herzog ließ zu diesem Ende die Wachen längs dem Ufer verdoppeln, und zog den besten Theil seiner Truppen in die Nähe der Brücke, wo er selbst gegenwärtig war; um so näher der Gefahr, je sorgfältiger er derselben zu entfliehen suchte. Kaum war es dunkel geworden, so sah man von der Stadt her drey brennende Fahrzeuge daherschwimmen, dann noch drey andere, und gleich darauf eben so viele. Man ruft durch das spanische Lager ins Gewehr, und die ganze Länge der Brücke füllt sich mit Bewaffneten an. Indessen vermehrten sich die Feuerschiffe und zogen, theils Paarweise, theils zu Dreyen, in einer gewissen Ordnung den Strom herab, weil sie im Anfange noch durch Schiffer gelenkt wurden. Der Admiral der Antwerpischen Flotte, Jacob Jacobsohn, hatte es, man wußte nicht ob aus Nachlässigkeit oder Vorsatz, darin versehen; daß er die vier Schiffhaufen allzugeschwind hinter einander ablaufen, und ihnen auch die zwey großen Minenschiffe viel zu schnell folgen ließ, wodurch die ganze Ordnung gestört wurde.

Unterdessen rückte der Zug immer näher, und die Dunkelheit der Nacht erhöhte noch den außerordentlichen Anblick. So weit das Auge dem Strome folgen konnte, war Alles Feuer, und die Brander warfen so starke Flammen aus, als ob sie selbst in Feuer aufgingen. Weit hin leuchtete die Wasserfläche; die Dämme und Basteyen längs dem Ufer, die

Digitized by Google

Fahneu, Waffen und Rüstungen der Soldaten, welche sowol hier als auf der Brücke in Parade standen, glänzten im Widerscheine. Mit einem gemischten Gefühle von Grauen und Vergnügen betrachtete der Soldat das seltsame Schauspiel, das eher einer Fete als einem feindlichen Apparate glich, aber grade wegen dieses sonderbaren Contrastes der äußern Erscheinung mit der innern Bestimmung die Gemüther mit einem wunderbaren Schauer erfüllte. Als diese brennende Brücke bis auf zweytausend Schritte nahe gekommen, zündeten ihre Führer die Lunten an, trieben die zwey Minenschiffe in die eigentliche Mitte des Stromes und überließen die übrigen dem Spiele der Wellen, indem sie selbst sich auf schon bereit gehaltenen Kähnen hurtig davon machten.

Jetzt verwirrte sich der Zug, und die führerlosen Schiffe langten einzeln und zerstreut bey den schwimmenden Werken an, wo sie entweder hängen blieben, oder seitwärts an das Ufer prallten. Die vordern Pulverschiffe, welche bestimmt gewesen waren, das schwimmende Werk zu entzünden, warf die Gewalt eines Sturmwindes, der sich in diesem Augenblicke erhob, an das flandrische Ufer; selbst der eine von den beyden Brandern, welcher das Glück hieß, gerieth unterwegs auf den Grund, ehe er noch die Brücke erreichte, und tödtete, indem er zersprang, etliche spanische Soldaten, die in einer nah gelegenen Schanze arbeiteten. Wenig fehlte, daß der andere und größere Brander, die Hoffnung genannt, nicht ein ähnliches Schicksal gehabt hätte. Der Strom warf ihn an das schwimmende Werk auf der flandrischen Seite, wo er hängen blieb; und hätte er in diesem Augenblicke sich entzündet, so war der beste Theil seiner Wirkung verloren. Von den Flammen getäuscht, welche diese Maschine, gleich den übrigen Fahrzeugen, von sich warf, hielt man sie blos für einen gewöhnlichen Brander, der die Schiffsbrücke anzuzünden bestimmt sey. Und wie man nun gar eins der Feuerschiffe nach dem andern ohne alle weitere Wirkung erlöschen sah, so verlor sich endlich die Furcht, und man fing an, über die Anstalten des Feindes zu spotten, die sich so prahlerisch angekündigt hatten und nun ein so lächerliches Ende nahmen. Einige der Verwegensten warfen sich sogar in den Strom, um den Brander in der Nähe zu besehen und ihn auszulöschen, als derselbe vermittelst seiner Schwere sich durchriß, das schwimmende Werk, das ihn aufgehalten, zersprengte, und mit einer Gewalt, welche Alles fürchten ließ, auf die Schiffbrücke losdrang. Auf einmal kommt Alles in Bewegung und der Herzog ruft den Matrosen zu, die Maschine mit Stangen aufzuhalten und die Flammen zu löschen ehe sie das Gebälke ergriffen.

Er befand sich in diesem bedenklichen Augenblicke an dem äußersten Ende des linken Gerüstes, wo dasselbe eine Bastey im Wasser formirte und in die Schiffsbrücke überging. Ihm zur Seite standen der Markgraf von Rysburg, General der Reiterey und Gouverneur der Provinz Artois

tus, der ſonſt den Staaten gedient hatte, aber aus einem Vertheidiger der Republik ihr ſchlimmſter Feind geworden war, der Freiherr von Billy, Gouverneur von Friesland und Chef der deutſchen Regimenter, die Generale Cajetan und Guaſto, nebſt mehreren der vornehmſten Officiere; alle ihrer beſondern Gefahr vergeſſend, und blos mit Abwendung des allgemeinen Unglücks beſchäftigt. Da nahte ſich dem Herzoge von Parma ein ſpaniſcher Fähndrich, und beſchwur ihn, ſich von einem Orte hinwegzubegeben, wo ſeinem Leben augenſcheinlich Gefahr drohe. Er wiederholte dieſe Bitte noch dringender, als der Herzog nicht darauf merken wollte, und flehte ihn zuletzt fußfällig, in dieſem einzigen Stücke von ſeinem Diener Rath anzunehmen. Indem er dieß ſagte, hatte er den Herzog am Rock ergriffen, als wollte er ihn mit Gewalt von der Stelle ziehen, und dieſer, mehr von der Kühnheit dieſes Mannes überraſcht, als durch ſeine Gründe überredet, zog ſich endlich, von Cajetan und Guaſto begleitet, nach dem Ufer zurück. Kaum hatte er Zeit gehabt, das Fort St. Maria am äußerſten Ende der Brücke zu erreichen, ſo geſchah hinter ihm ein Knall, nicht anders, als börſte die Erde, und als ſtürzte das Gewölbe des Himmels ein. Wie todt fiel der Herzog nieder, die ganze Armee mit ihm, und es dauerte mehrere Minuten, bis man wieder zur Beſinnung erwachte.

Aber welch ein Anblick, als man jetzt wieder zu ſich ſelber kam! Von dem Schlage des entzündeten Vulkans war die Schelde bis in ihre unterſten Tiefen geſpalten und mit mauerhoher Fluth über den Damm, der ſie umgab, hinaus getrieben worden, ſo daß alle Feſtungswerke am Ufer mehrere Schuhe hoch im Waſſer ſtanden. Drey Meilen im Umkreiſe ſchütterte die Erde. Beynahe das ganze linke Gerüſte, an welchem das Brandſchiff ſich angehängt hatte, war nebſt einem Theile der Schiffbrücke auseinandergeſprengt, zerſchmettert und mit Allem, was ſich darauf befand, mit allen Maſtbäumen, Kanonen und Menſchen in die Luft geführt worden. Selbſt die ungeheuern Steinmaſſen, welche die Mine bedeckten, hatte die Gewalt des Vulkans in die benachbarten Felder geſchleudert, ſo, daß man nachher davon, tauſend Schritte weit von der Brücke, aus dem Boden herausgrub. Sechs Schiffe waren verbrannt, mehrere in Stücke gegangen. Aber ſchrecklicher als alles dieß war die Niederlage, welche das mörderiſche Werkzeug unter den Menſchen anrichtete. Fünfhundert, nach andern Berichten ſogar achthundert, Menſchen wurden das Opfer ſeiner Wuth; diejenigen nicht einmal gerechnet, welche mit verſtümmelten oder ſonſt beſchädigten Gliedern davonkamen; und die entgegengeſetzteſten Todesarten vereinigten ſich in dieſem entſetzlichen Augenblicke. Einige wurden durch den Blitz des Vulkans, andre durch das kochende Gewäſſer des Stroms verbrannt, noch andere erſtickte der giftige Schwefeldampf; jene wurden in den Fluthen, dieſe unter dem Hagel der geſchleuderten Steine begraben, viele von den Meſſern und Haken zerfleiſcht, oder von den Ku-

Digitized by Google

geln zermalmt, welche aus dem Bauche der Maschine sprangen. Einige, die man ohne alle sichtbare Verletzung entseelt fand, mußte schon die bloße Lufterschütterung getödtet haben. Der Anblick, der sich unmittelbar nach Entzündung der Mine darbot, war fürchterlich. Einige staken zwischem dem Pfahlwerk der Brücke, Andere arbeiteten sich unter Steinmassen hervor, noch Andere waren in den Schiffseilen hängen geblieben; von allen Orten und Enden her erhub sich ein herzzerschneidendes Geschrey um Hülfe, welches aber, weil Jeder genug mit sich selbst zu thun hatte, nur durch ein ohnmächtiges Wimmern beantwortet wurde.

Von den Überlebenden sahen sich Viele durch ein wunderähnliches Schicksal gerettet. Einen Officier mit Namen Tucci, hob der Wirbelwind wie eine Feder in die Luft, hielt ihn eine Zeitlang schwebend in der Höhe, und ließ ihn dann gemach in den Strom herabsinken, wo er sich durch Schwimmen rettete. Einen Andern ergriff die Gewalt des Schusses auf dem flandrischen Ufer und setzte ihn auf dem brabantischen ab, wo er mit einer leichten Quetschung an der Schulter wieder aufstand, und es war ihm, wie er nachher aussagte, auf dieser schnellen Luftreise nicht anders zu Muthe, als ob er aus einer Kanone geschossen würde.

Der Herzog von Parma selbst war dem Tode nie so nahe gewesen, als in diesem Augenblicke, denn nur der Unterschied einer halben Minute entschied über sein Leben. Kaum hatte er den Fuß in das Fort St. Maria gesetzt, so hob es ihn auf, wie ein Sturmwind, und ein Balken, der ihn am Haupte und an der Schulter traf, riß ihn sinnlos zur Erde. Eine Zeitlang glaubte man ihn auch wirklich todt, weil sich Viele erinnerten, ihn wenige Minuten vor dem tödtlichen Schlage noch auf der Brücke gesehen zu haben. Endlich fand man ihn, die Hand an dem Degen, zwischen seinen Begleitern Cajetan und Guasto sich aufrichtend; eine Zeitung, die dem ganzen Heere das Leben wieder gab. Aber umsonst würde man versuchen, seinen Gemüthszustand zu beschreiben, als er nun die Verwüstung übersah, die ein einziger Augenblick in dem Werke so vieler Monate angerichtet hatte. Zerrissen war die Brücke, auf der seine ganze Hoffnung beruhte, aufgerieben ein großer Theil seines Heers, ein anderer verstümmelt und für viele Tage unbrauchbar gemacht, mehrere seiner besten Officiere getödtet, und als ob es an diesem öffentlichen Unglücke noch nicht genug wäre, so mußte er noch die schmerzliche Nachricht hören, daß der Markgraf von Rysburg, den er unter allen seinen Officieren vorzüglich werth hielt, nirgends aufzufinden sey. Und doch stand das Allerschlimmste noch bevor, denn jeden Augenblick mußte man von Antwerpen und Lillo aus die feindlichen Flotten erwarten, welche bey dieser schrecklichen Verfassung des Heers durchaus keinen Widerstand würden gefunden haben. Die Brücke war aus einandergesprengt, und nichts hinderte die seeländischen Schiffe, mit vollen Segeln hindurchzuziehen; dabey war die Verwir-

Digitized by Google

rung der Truppen in diesen ersten Augenblicken so groß und allgemein, daß es unmöglich gewesen wäre, Befehle auszutheilen und zu befolgen, da viele Corps ihre Befehlshaber, viele Befehlshaber ihre Corps vermißten, und selbst der Posten, wo man gestanden, in dem allgemeinen Ruin kaum mehr zu erkennen war. Dazu kam, daß alle Schanzen am Ufer im Wasser standen, daß mehrere Kanonen versenkt, daß die Lunten feucht, daß die Pulvervorräthe vom Wasser zu Grunde gerichtet waren. Welch ein Moment für die Feinde, wenn sie es verstanden hätten, ihn zu benutzen!

V. Dichter, welche in einzelnen Fächern sich auszeichnen. (§. 145.)

1. Joh. Baptist von Alxinger. 1755—1797.

Johann Baptist von Alxinger war am 24. Januar 1755 zu Wien geboren. Sein Vater war der Rechte Doctor und Fürstlich Passauischer Consistorialrath. Sein Lehrer war der berühmte Numismatiker Eckhel, welcher ihm eine feurige Liebe zur klassischen Literatur einflößte. Späterhin ergab er sich dem Studium der Philosophie und der Rechtswissenschaft, welche letztere er unter dem damaligen Professor Freiherrn von Martini so erfolgreich trieb, daß er die juristische Doctorwürde von der Universität zu Wien erhielt. Obschon durch sein ererbtes Vermögen selbständig, betrieb er doch eifrig die praktische Rechtskunde und wurde nach rühmlich bestandener Prüfung K. K. Hofagent, welches Amt er oft zum Segen dürftiger von ihm vertheidigter Parteien verwaltete. Die Stelle eines Secretairs bei der Direction des Hoftheaters, in welcher er erst gegen Ende des Jahres 1796 mit einem Jahrgehalt von 1500 Fl. bestätigt wurde, konnte er nur kurze Zeit verwalten, da er schon am 1. Mai 1797 starb.

Alxinger gehörte zu den bedeutendsten klassischen Gelehrten Wiens, der eine ausgezeichnete Belesenheit in den griechischen und römischen Schriftstellern besaß, von denen er auch Mehreres übersetzt hat; auch mit der Literatur der Franzosen, Italiener und Engländer war er wohl bekannt. Als Dichter ist er am meisten durch seine romantischen Heldengedichte, worin er Wieland nicht unglücklich nachahmt, bekannt geworden, doch auch als lyrischer Dichter hat er sich einen Ruf erworben und mit Denis, Mastalier und Blumauer die Wienerische Dichterschule gebildet, wenn wir ihn auch keinesweges zu den Dichtern ersten Ranges zählen können. Gefühl für Wahrheit, Kampf gegen Heuchelei, Tyrannei und Pfaffenthum sprechen sich vornehmlich in seinen lyrischen und didaktischen Dichtungen aus. Mit vielen Dichtern und Gelehrten

Digitized by Google

des Auslandes stand er in näherer Verbindung und Freundschaft. Auch war er Mitglied der churfürstlich deutschen Gesellschaft in Mannheim und seit 179! Mitarbeiter an der allgem. Literaturzeitung in Jena.

1) Alxingers sämmtliche Gedichte erschienen Klagenfurth und Laybach 1788 in 2 Theilen. 8. In Th. I. sind enthalten Oden und Lieder, auch übersetzte, Sinngedichte, Nisus und Euryalus aus der Aeneis Virgils, Liebeslieder nach Ovid, Freimaurergedichte und Agamemnon, Trauerspiel des Seneca, in fünffüßigen Jamben übersetzt. — In Th. II. Außer dem Gedicht bei Theresiens Grabe, Briefe, Straf- und Lehrgedichte, Übersetzungen und Nachahmungen aus Klassikern (Hero und Leander nach Musäus. Raub der Helena nach Koluthus. Drittes Buch der Argonauten des Apollonius Rhodius. Arion nach Ovid. Hekuba, Trauerspiel des Euripides. Die Küsse nach Johannes Secundus u. a. m.). Die vier Lehrgedichte: die Duldung, der gute Bramin nach Voltaire, der Cölibat, die Priester Gottes sind nur den Exemplaren beigefügt, die außerhalb Östreichs verkauft wurden. — N. A. der Gedichte Wien 1794. 8. — 2) Numa Pompilius von Alxinger nach Florian. Leipzig u. Klagenfurth. 1792. 2 Th. 8. Eine versificirte freie Bearbeitung des Florianschen Romans. — 3) Doolin v. Mainz. Ein Rittergedicht in 10 Gesängen von J v. Alxinger. Zw. verb. Aufl. (Erste Lpz. 1787. 8.) Lpz 1797. gr. 8. E. Ritterepopöe nach e. franz. Roman des 15. Jahrhunderts. Die Nebengeschichte Bertrands und Gloriandens ist eigne eingewebte Erfindung des Dichters. — 4) Bliomberis. E. Rittergedicht in 12 Gesängen v Alxinger. Neue Aufl. (Erste 1791.) Lpz. 1802. 8. Nach des Dichters Tode von Seume besorgt und dem Versbau nach verändert. Im Ganzen lebendiger und mannigfaltiger als Doolin. — E. Gesammtausg. der Alxingerschen Schriften erschien Wien 1812 in 10 Theilen.

---

1. Beispiel. An eine verklärte Geliebte. (Th. I. S. 32.)

Hier wo gewöhnlich noch dem Morgenrothe
Mein Aug' entgegen weint,
Beschwör' ich dich, erscheine meine Todte,
Erscheine deinem Freund.
Verschmäh auch jetzt nicht diese kleine Kammer
Wo ich bey dir einst saß.
Und Lebensmühe, Sorg' und Erdenjammer
An deiner Brust vergaß.

Doch ja du kommst, als Trösterinn im Leide,
Du Holde nahest dich,

Wie Engel ſchön, im weiſſen Todtenkleide,
Und ſo umſchwebſt du mich,
Verheiſſeſt mir, was ich ſo ſehr verlange,
Ein kühles, ſanftes Grab,
Und trockneſt mir die thränennaſſe Wange
Mit deinem Schleyer ab.

Doch bald verſiegt iſt dieſe Thränennäſſe;
Mein ſterbend Auge bricht,
Die Wange ſinkt, und kalte Todtenbläſſe
Umzieht mein Angeſicht.
Auch ich, wohl mir! werd' auf der Bahre liegen,
Frey von des Lebens Laſt;
Auch ich die ſchöne Palmenkron' erſiegen,
Die du erſieget haſt.

Indeß verrinnt, ihr bangen Lebensſtunden,
Von tauſend Seufzern ſchwer,
Verrinnt einmal, dann bluten meine Wunden
In Ewigkeit nicht mehr,
Dann werd' ich, wie die Sonn' aus Finſterniſſen,
In Selmas Arme gehn
Und Sterne glänzen unter meinen Füßen
Und Menſchen weinen ſehn.

2. Beiſpiel. Die Freyheit. (Th. I. S. 125.)

Wohl dreymal ſelig iſt der Mann,
Der, frey zu ſeyn, ſich rühmen kann,
Den Tyranney nicht hudelt,
Der unbelauſchet von Verrath,
Doch nie durch eine niedre That
Sein edles Herz beſudelt.

Ihn blendet nicht der Höfe Tand,
Ein Sternchen, ein Paar Ellen Band,
Und ein Commandoknittel;[1]
Nur Tugend iſt es, was er ehrt,
Die bleibt ihm gleich verehrenswerth
Im Purpur und im Kittel.[1]

Der Edle wird die Wahrheit nicht
Mit ſclaviſch fürchtendem Geſicht
Ins Ohr der Freunde raunen;
Er kann zu ſeiner Brüder Heil,
Fern von Gefahr und Vorurtheil,
Sie in die Welt poſaunen.

Er darf nicht fremden Übermuth
Mit ſeiner Habe, ſeinem Blut
Befördern oder büßen,
Darf nicht, der niedern Politik
Getreu bis an den Tod, den Strick,
Der bald ihn würget, küſſen.

---

1. Dieſe Zeile verändert Alxinger nachher in:
Nicht Gold und Silberklumpen;
und V. 6: In Purpur und in Lumpen.

Digitized by Google

Er steht auf seinem Ährenfeld,
Das eigne Hände wohlbestellt,
Den Geber fromm erhöhend;
Hat hinterm Pflug für sich geschwitzt,
Kein Amtmann und kein Pfarrer spitzt
Auf Ungeld sich und Zehend.

Wohl jedem, der sein Lob erhält,
Es ehret bei der Enkelwelt,
Denn er kann Thaten wägen,
Er dringet in der Dinge Mark;
Was ist Panegyristenquark
Und Schranzenlob dagegen?

Drum nur wenn er sie pflanzt, gedeiht
Die Blum' Erkenntniß, sproßt und streut
Geruch in alle Lande;
Hiegegen legt, sagt, was ihr wollt,
Tyrannendrohn, Tyrannengold
So Geist als Leib in Bande.

O hoch beglücktes Albion,
So des beschränkten Königs Thron
Nicht drücket, sondern zieret!
Aus dir ist Sclaverey verbannt,
Und du bist jetzt das eine Land,
Wo das Gesetz regieret.

3. Beispiel. Bei Theresiens Grabe. (Th. II. S. 9.)

Ich kniee weinend hin zu deinem Sarg
Und ehre deinen heilgen Überrest,
Theresia, du letzter, schönster Sproß
Des Stamms, in dessen Schatten lange schon
Germania so sanft und frey geruht.
Zwar zahllos, wie die Stern' am Firmament
Und auch so unauslöschlich, glänzen sie,
Du Hocherhabne, deine Tugenden.
Wollt' ich sie alle singen, o so sänk'
Erschlaffet meine Hand auf's Saitenspiel.
Drum schweig' ich von der Heldinn, die ihr Erb'
Erobern mußte, von der Dulderinn,
Die blühnder Kinder und des Gatten Tod,
(Wie sehr ihr Herz dabey auch blutete,)
Mit mehr, als philosophscher Starkmuth trug:
Ich schweige von der Waisennährerinn,
Die manchen Held dem Staate selbst erzog
Und manches Mädchen, als der Genius
Der Unschuld, den Verführungen entriß.
Ich schweige von der Fürstinn, die ihr Reich
Vom fürchtenden bis zum gefürchteten
Nicht nur durch ihres tapfern Kriegers Schwert,
Auch durch die Klugheit ihres Cabinetts,
Auch durch Ermunterung des Fleißes hob.
Ich schweige von der Menschenfreundinn selbst,
Von deren Throne niemand ohne Trost,

Digitized by Google

Auch der nicht einmal, welcher fehl bath, kam;
Denn selbst, wann sie versagte, war ihr Herz
Weit liebender, weit antheilnehmender,
Als manches Fürsten seines, der gewährt.
Ich danke dir nur jetzt, verklärter Geist
Theresens, daß du in der Wüsteney
Wie Moses einen Quell erwecket hast,
Der Wissenschaften Quell, der durch dein Land
Und durch das Ausland selbst befruchtend floß.
Als du zum Thron, den mancher Vorfahr mehr
Gedrücket als besetzt, gestiegen warst;
Lag noch Ägyptisch dicke Finsterniß
Um uns her; der Verbesserungen Haß,
In väterliche Lumpen eingehüllt,
Die Freßsucht, aufgebläht und unbesorgt
Um alles andre, was nicht Magen ist,
Die Dummheit mit der Selbstgenügsamkeit,
Dem blinden Töchterchen, an ihrer Hand,
Der Aberglaube, mönchisch fromm, behängt
Mit Amuletten, die Unthätigkeit,
Verschränkter Arm' auf's weiche Canapee
Gelehnt, die Etiquette, steifen Haupts,
Und Schritt vor Schritt im Spanschen Mantelkleid
Einher stolzirend, herrschten unumschränkt
In deinem alten, kaiserlichen Sitz.
Du kamst und tobtest nicht, wie ein Orcan,
Der mit dem dürren auch den grünen Stamm
Entwurzelt, still und langsam drängtest du
Den Schwarm Unholden zu dem Land hinaus:
Auch riefest du zur Bildung deines Volks
Die Weisen deiner Reich' und fremder auf.
Sie glänzten, schönen Meteoren gleich,
Gelohnt durch deinen Beyfall und dein Gold.
Denn du verstandest, daß Gelehrsamkeit
Dem Fürsten, dessen milde Hand sie pflegt,
Die Zinsen hundertfältig wieder bringt.
So ward dein Wien, auf welches erst mit Hohn
Die stolze Seine, Spree und Themse sah,
Nun ihrer herzlichen Bewunderung,
Oft ihres edlen Neides Gegenstand.

Ihr heiligen Gebeine ruhet sanft!
Denn was Therese für den Erdenkreis,

Auch nur als Schutzfrau jeder Wissenschaft,
Als Lohnerinn gelehrter Wachen that,
Dem drückt Unsterblichkeit das Siegel auf.

Ich, der bey ihrem Grab dieß weinend singt,
Bin nicht ein Thor, der sie zu ehren glaubt:
Ich bring' ihr dieses Thränenopfer nur,
Damit der Enkel, (wenn mein Spiel villeicht
Zu ihm hinüber schallt,) des Undanks mich
Nicht zeihe, daß ich von Theresien,
Der Einzigen, der Unerreichten schwieg.

4. Beispiel. Aus: **Doolin von Maynz.**
(Zw. Ausg. Lpz. 1797. S. 149. Fünft. Ges.)

Doolins Kampf mit Archimbald für seine Mutter Kunigunde.

32.

Er stehet auf, er waffnet sich;
Und eben da der Held die langen blonden Locken,
Im Helm verbirgt, ertönen fürchterlich
Durch die betäubte Stadt auf Einmahl alle Glocken.
Bey ihrem ersten Schall durchblitzt
Es seine Seel', er weifs, was dieser Schall bedeutet,
Dafs Bosheit thätig war, und dafs der Irrthum itzt
Zum Tode seiner Mutter läutet.

33.

Er fafst das Schwert, er senket das Visier
Und stürzt in wilder Hast hinaus zur Zimmerthür.
Sein harren Balduin und dessen tapfre Freunde.
Er fleugt, dem Löwen gleich, der aufgeritzt vom Speer,
Den kühnen Werfer sucht, vor allen wild einher.
Sie kommen auf den Platz, wo Richter und Gemeinde

---

1. Doolins Vater, Guido von Mainz, hat die Gattinn verlassen und ist Einsiedler geworden, weil er einen Klausner auf der Jagd erschossen. Guido's Schwester, Gloriande, eine Fee, hat Doolin erzogen und führt ihn zum Vater. Der Seneschall Archimbald, der Doolin nach dem Leben gestellt hatte und da Kunigunde ihm ihre Hand nicht reichen will, sie als Mörderinn des Gemahls angeklagt, will, da er ein Jahr lang alle für sie Streitenden überwunden hat, die Fürstinn verbrennen. Da kommt Doolin vom Vater, hat unterweges eine Dame, Florinde, aus dem Schlosse eines Riesen befreit und einen Drachen und den Riesen selbst erschlagen und will nun für die Mutter kämpfen.

Digitized by Google

Versammelt sind. Mit gräfslichem Geschrey
Ruft Archimbald: Bringt nun die Thäterin herbey!

34.

Es öffnet sich ein Thurm, in schwarzem Bufsgewande
Tritt sie heraus; man löset ihre Bande.
Sie steht, ein Schmerzenbild, aus todtem Stein gehaun;
Doch ihren Schmerz durchstrahlet noch Vertraun
Auf Gottes Schutz. Sie spricht mit feyerlichem Ernste,
Doch ohne Bitterkeit: Gott weifs es, ob der fernste,
Der leiseste Gedank' an diese Missethat
Sich meiner Seele je genaht!

35.

Gott weifs es, und er wird dereinst die Unschuld rächen,
Wenn itzt auch wieder sie Schein und Verleumdung sprechen.
Doch du, der darum nur mich ungerecht verklagt,
Weil ich, dem Todten treu, dir meine Hand versagt,
Und weil die Furcht, ich dürft' einst dein Verbrechen
Beweisen können, stäts an deiner Seele nagt,
Du magst dich nun mit Höllenfreuden freuen!
Zwar meinen Martertod, den wollt' ich dir verzeihen:

36.

Dafs aber deine Mörderhand,
Unseliger, nach meines Sohnes Leben
Sich ausgestreckt, das mag dir Gott vergeben.
Doch hat ihn von des Abgrunds Rand,
Wo du ihn hingeschleppt, die Allmacht weggerissen
Und aufbewahrt; so walte sie
Noch ferner über ihn, mit ihrem Schutz, und nie
Mög' er der Mutter Unglück wissen.

37.

Hier wollte Doolin schon auf den Verräther hin,
Doch ward er von dem weisen Alten [1]
Und andern Rittern noch mit Müh' zurückgehalten.
Bezähmt euch, rief der Greis, bezähmt euch, er beginn'
Und end' erst seine Frevelrede;
Dann brechet los, und eurer Fehde
Steh Gott im Himmel bey! Er schwieg; und nun begann
Mit einer Stirn von Erz der gottvergessne Mann.

---

1. Balduin, ein alter Ritter, welcher ihm, von Gloriande gesendet, zu Hülfe gekommen war in einem Kampfe mit den Dänen, welche ihm die vom Riesen errettete Florinde raubten.

38.

Scharf, wie sein Schwert, schnitt seine Zung', und lenkte
Mit täuschender Beredtsamkeit
Der Hörer Herz, das bey der Gräfin Leid
Sich bis zu bittern Thränen kränkte,
Auf Hafs und Abscheu hin; er log die edle Frau
Zur Mörderin so scheinbar, fügte schlau
Die Wahrheit und den Trug zu Gliedern Einer Kette,
Dafs er auch Salomo hierdurch getäuschet hätte.

39.

Auf Bürger, schlofs er dann, auf Bürger! Er ist da
Der Tag der heiligen, von Gott befohlnen Rache.
Ich führ', erwäget diefs, ich führe Guido's Sache,
Des Manns, durch welchen Maynz sich reich und herrlich sah,
Wie keine Stadt im weiten Frankenlande.
Euch allen war er viel, doch mehr noch war er mir:
Denn mich vereinigten die engsten Freundschaftsbande,
O mein erschlagner Herr, mit dir.

40.

Ich seh, ich sehe dich, du schiltst mit blassem Munde
Der Deinen Langsamkeit, zeigst uns die tiefe Wunde,
Die donnernd Rache, Rache! ruft.
O kehr', erzürnter Geist, o kehr' in deine Gruft!
Dort steht der Holzstofs ja, das Opfer drauf zu legen,
Das bald, doch viel zu spät, dich zu versöhnen brennt.
Ha! wäre jemand hier, der dir es noch mifsgönnt;
Der komm' und stürz' in diesen heilgen Degen.

41.

Wie ein Orcan mit desto mehr Gewalt,
Je länger ihn die Erdkluft eingezwänget,
Die Felsen alle plötzlich sprenget,
Aus seinem Kerker fährt, zehn Donner überknallt,
Und meilenlange Städt' und hohe Königssitze
In einen aufgerifsnen Spalt
Hinunter schlingt; von Schrecken kalt,
Erblickt's der Wanderer auf ferner Hügel Spitze:

42.

So bricht nun der zurückgehaltne Zorn
Des edlen Doolin los; er machet sich im Schwalle
Des Volkes Platz, und plötzlich steht er vorn,
Nah an der Richter Stuhl, nicht fern vom Seneschalle.

Digitized by Google

Sein Körper bebt, vom Stahlgeschmeid umhallt,
Empört ist jeder Puls, die Hand zur Faust geballt,
Das wild empor geworfne Haupt erschrecket,
Wiewohl des Helms Visier die finstre Stirne decket.

43.

Erst keichet er und droht nur mit dem Flammenblick,
Denn alle Töne hält die Wuth im Hals zurück
Doch bald beginnen sie, gleich schrecklichen Gewittern,
Die bangen Lüfte zu erschüttern.
Du lügst, so donnert er, schamloser Bösewicht!
Sie mordete den Gatten nicht.
Du bist ein Mörder, du; du sändtest deine Horden
Dem Kinde Doolin nach, es auf der Flucht zu morden.

44.

Ihr logst du Liebe vor und suchtest ihre Hand,
Um dir durch sie ein Recht auf Maynz zu gründen.
Doch da sie deinem Wunsch mit Abscheu widerstand,
So füllst du nun dein Mafs der Sünden
Und klagst sie tückisch an. Lüg' und Verleumdung treuft,
Wie Geifer, dir vom Mund, in Bosheit ist ersäuft
Dein falsches Herz, schon harret dein die Hölle;
Nicht lange harrt sie mehr, du stehst an ihrer Schwelle.

45.

Dem Henker zwar, dem Henker greif' ich ein
Wenn ich die scheufsliche, von Gift geschwollne Kröte
Mit dieser Ritterhand, als Held der Unschuld, tödte.
Auch könnt' ich jetzt vielleicht sie ohne Kampf befreyn.
Doch kämpf' ich; mich entflammt der Rache heilig Feuer;
Ich mufs die Welt befreyn von diesem Ungeheuer.
Bis dahin sey von mir Ruh, Glück und Ruhm verbannt,
Mein Antlitz nicht gesehn, mein Nahme nicht genannt.

46.

Er sagt es, reifst mit wüthender Gebehrde
Den Eisenhandschuh von der Hand herab
Und schleudert ihn tief in die Erde.
Als wie gelähmt durch einen Zauberstab,
Steht Archimbald, in kalten Schweifs getauchet;
Zwar rasen will er auch, doch es gelingt ihm nicht;
Denn Todesblässe scheint auf sein verzerrt Gesicht
Und Feigheit in sein Herz gehauchet.

47.

Erst wie die Richter, selbst nicht ohne Bangigkeit,
Dafs einen hochberühmten Ritter
Ein unbekannter Mann so öffentlich, so bitter
In's Antlitz höhnt, so schwarzer Thaten zeiht,
Nach seinem Vaterland, nach seinem Nahmen fragen,
Und als er stolz sich weigert, sie zu sagen,
Und der vom ganzen Volk verehrte Balduin
Mit Würde ruft: Ich sage gut für ihn;

48

Erst hier erwacht das Ungeheuer, hebet
Den Handschuh seines Feinds empor
Und wirft bestürzt den seinigen ihm vor.
Schnell, wie ein Geyer niederstrebet
Und Tauben fasset, fafst ihn Doolin auf und droht
Dem Werfer wüthend: Horch! er jauchzet schon, der Tod!
Drum auf, Verräther! auf zum Kampfe!
Dafs bald dein Blut von diesem Boden dampfe!

49.

Der Bischof bringt so gleich die Bibel her.
Zu seinen Füfsen knien die Kämpfer hin und schwören;
Zu fechten, wie sich's ziemt, ohn Arglist und in Ehren.
Er heifst sie drauf die Hand sich geben; nimmermehr,
Bricht Doolin aus, werd' ich sie so beflecken.
Ehrwürdiger, nehmt ihr für diesen Bösewicht
Hier meinen Handschlag! ihm geb' ich die Rechte nicht;
Eh' wollt' ich sie in's Höllenfeuer stecken.

50.

Der Bischof nimmt den Handschlag staunend an.
Steht auf und führet selbst die Kämpfer in die Bahn.
Ein Ritterpaar, zu Richtern auserkohren,
Theilt Sonn' und Wind; schon ruft zum Ersten Mahl der Klang
Der schmetternden Trompet' und dünket Doolins Ohren
Erfreulich wie ein Siegsgesang.
Hoch steht er in der Bahn, auf Archimbalden starret
Sein Blick, sein Rachschwert blitzt, und seine Seele harret!

51.

So steht ein Löw' im Sand des Kampfgebäudes da,
Mit wildem Blick und rüstger Kralle;
Die Zähne blecket er begierig nach der Falle,
Die er noch niemahls öffnen sah,

Digitized by Google

Dafs nicht ein grofser Stier, dafs nicht ein grimmer Hauer
Hervorsprang, deren Blut er gierig aufgeleckt,
Nachdem ein Kampf von kurzer Dauer
Vor seine Füfse sie gestreckt.

52.

Ihm gegenüber trotzt, so bald er sein Gewissen,
Wiewohl mit Müh, geschweigt, der Frevler Archimbald.
Von Doolins Drohungen nun nicht mehr überschallt
Raunt ihm sein Stolz ins Ohr: der Fremde werd' es büfsen,
Dafs er vor ihn den kühnen Handschuh warf.
Vor ihn, dem ungestraft kein Gegner nahen darf,
Und den, wiewohl er jetzt den Kampfplatz fast bewohnet,
Mit jeder Wunde noch das Kriegesglück verschonet.

53.

Nun tritt er auf mit Macht und Ungestüm.
Sein Panzer rasselt laut, sein schwarzer Helmbusch gleichet
Dem Fittiche der Pest; der feste Boden weichet
Wie ihn sein Fufs bestampft; eilf Knaben folgen ihm
Und müssen im Triumph die Schwerter derer tragen,
Die er in dieser Fehd' auf diesem Platz erschlagen.
Er winkt mit toller Prahlerey,
Als schon gewifs des Siegs, den zwölften auch herbey.

54.

Zum zweyten Mahl, zum dritten Mahle tönet
Das schmetternde Signal. Als hätt' er von dem Nord
Das rasche Flügelpaar entlehnet,
Stürmt Doolin her, bedacht auf Angriff nur und Mord,
Nicht auf Vertheidigung; und siehe nun begegnet
Er seinem Feind' und stöfst selbst mit dem Schild nach ihm:
Zerstückt gähnt hier und da durch seinen Ungestüm
Die Rüstung Archimbald's, auf die es Streiche regnet.

55.

Doch fest steht er; mit kaltem Blut
Treibt er den Gegner ab und trotzet seiner Wuth.
So steht die Eiche; furchtbar windet
Ein Blitzstrahl sich um sie, und schlägt das äufsre Holz
Bald links, bald rechts herab; doch sie, obwohl entrindet,
Steht wie zuvor, auf ihre Wurzeln stolz,
Die, trotzend dem Orcan, so tief im Grunde stecken,
Als hoch sich in die Luft die dicken Äste strecken.

56.

Doch nun, nun hebt auch Archimbald
Den starken Arm zu fürchterlichen Hieben.
Der erste, zweyte, dritte prallt
Vom Schilde Doolins ab; blaurothe Funken stieben.
Doch bey dem vierten birst das Eisen, klingend fällt
Ein grofses Stück herab, und seitwärts springt der Held.
Bleib, höhnt sein Gegner, bleib! was hat das zu bedeuten?
Es ist ja nur ein Schild, und du brauchst keinen zweyten.

57.

Für dich wohl nicht, erwiedert Guido's Sohn
Und haut nach ihm und trifft den goldnen Drachen,
Der auf dem Helme sitzt mit aufgesperrtem Rachen.
Ein Theil des Helmes fleugt davon.
Ja, hätte seitwärts nicht sich Archimbald gebogen,
So, dafs die Klinge Doolins, nur
Schiefprallend, knapp am Schlafe niederfuhr,
So wär' ein Stück des Hauptes mitgeflogen.

58.

Durch diesen fürchterlichen Streich
Erscheint das Angesicht des Prahlers unbewehret,
Der Leidenschaften Kampfplatz, bald verstöret
Von Todesfurcht und, wie ein Wachsbild, bleich,
Bald roth von Zorn Des Gegners Streiche tönen
Betäubend in sein Ohr, er knirrschet mit den Zähnen,
Weicht stäts zurück und thut mit nacktem Haupte schwer
Dem raschen Feinde Gegenwehr.

59.

Doch dieser zielet ihm, nun Meister in dem Streite
Sich fühlend, nach der Stirn, und da, von Angst erfüllt,
Der Frevler seinen breiten Schild
Empor wirft, stöfst er ihm in die entblöfste Seite
Das Schwert bis an das Heft; hin sinket Archimbald,
Die Erde bebt, die Rüstung schallt;
Der Sieger jauchzend setzt den Fufs, von Blut geröthet,
Ihm auf die Brust und schreyt: Nun wifs' auch, wer dich tödtet.

60.

Graf Doolin, Guido's Sohn, der dich als Knabe floh,
Den du durch Mörder noch verfolgtest, rächet so
Der Mutter Qual. Hinan zum Scheiterhaufen,
Hinan mit dir! O fahre, Bösewicht,

Noch nicht zur Hölle, nein, noch nicht!
Noch möcht' ich Leben dir mit meinem Leben kaufen.
Er sagt es, fafst ihn bey den Locken an
Und schleppt den Sterbenden Wuth schnaubend durch den Plan

61.

Bezeichnet ist der Weg mit einem Purpurbache.
Man murmelt, rufet, flieht; er höret nur die Rache.
Schon hat er seinen Feind zum Platze hingeschleift,
Wo dieser Mörder selbst den Holzstofs aufgehäuft,
Selbst vor dem Kampfe noch die Fackeln angezündet.
Nun wirft er ihn hinauf, und mit gerechter Hand
Entflammet er das Holz. Ha! der Verräther findet
Nun gleiches Maafs; er selbst, er prasselt in dem Brand.

62.

Doch Doolin will nicht mehr bey diesem Schauspiel weilen,
Legt Helm und Degen ab und ruft mit wildem Sinn
Den Rittern zu, die ihm entgegen eilen;
Führt mich zu meiner Mutter hin.
Wie lange seufzt nach mir, die arme Cunigunde!
O Wiedersehn! O heifs erflehte Stunde!
Ihr staunet; zweifelt nicht! ich, liebe Maynzer, ich
Bin eures Guido Sohn; er grüfset euch durch mich.

63.

Man führt ihn jauchzend hin, wo seine Mutter sitzet.
Sie hebt, da sie den Jüngling sieht,
Ihr schweres Haupt empor, das Gloriande stützet.
Der theure, wiederum geschenkte Doolin kniet
Vor ihr, zwar thränenvoll, doch schön, gleich einem Sterne,
Der, nach dem Sturme noch, mit Thaugewölk umkränzt,
Durch dessen Grau mit holdem Strahle glänzt
O Herr, so ruft er aus, Dank dir! nun sterb' ich gerne.

64.

Ich habe, stark durch dich, ein Unheil abgewandt,
Ich küsse meiner Mutter Hand,
Sie segnet mich. Ja wohl erwiedert sie mit Stöhnen,
Du bester unter allen Söhnen,
Wohl segn' ich dich! doch knieen mufst
Nicht du vor mir. Herauf an meine Brust!
Ich sollte knien zu deinen Füfsen,
Ich diese Ritterhand, die mich befreyet, küsse

Digitized by Google

65.

O Gott! was deine Huld von itzt bis an mein Grab
Mir Gutes zugedacht, o Gott, das nimm, ich bitte
Dich weinend, nimm's von mir und alles, alles ſchütte
Auf dieſes theure Haupt herab.
Er ſey der Ritter Zier im ganzen Frankenreiche,
Mit Lorbern in dem Feld, mit Ruhm zu Haus geſchmückt:
Und was noch mehr, unendlich mehr beglückt,
Ihm werd' ein Sohn dereinſt, der ihm an Tugend gleiche.

5. Beiſpiel. Aus: Bliomberis. Achter Geſang. (Th. II. S. 1

41.

So ſprachen ſie. Die Sonn' indeſſen neigte
Sich weſtwärts, doch mit mattem Glanz
Und mit zertheiltem Strahl; es zierte ſie kein Kranz
Von purpurnem Gewölk; ihr trübes Antlitz zeigte
Sich fleckenvoll; der Mond war roth, wie Gluth;
Und viele Feuerkugeln fielen
Durch die gedrückte Luft und auf geſchwollner Fluth
Sah man rund um das Schiff ein Heer Delphine ſpielen.

42.

Doch jetzt hebt von der Tiefe her
Ein dumpf Gemurmel ſich; mit Schaume kocht das Meer.
Ein Augenblick, ſo iſt kein Stern am Himmel.
Mit hohlem, ſchrecklichem Getümmel
Heult Oſt und Weſt und Süd und Nord.
Vergebens ſchreyt aus angeſtrengter Kehle
Der Steuermann den Seinigen Befehle;
Der Sturm verſchlinget jedes Wort.

43.

Doch kämpft man mit dem Sturm' mit angeſtrengten Kräften;
Gefahr befiehlt am beſten den Geſchäften;
Der zieht die Segel ein, der löſ't die Ruder, der
Wirft das herein gedrungne Meer

Ins

---

1. Bliomberis, unter dem Namen Celian, iſt auf Abentheuer ausgegangen, um ſich die Hand ſeiner Geliebten Celine, Tochter des Frankenkönigs Pharamund zu erkämpfen, iſt nach großen Thaten von Frankreich abgeſegelt und jetzt um nach Africa zu gehen auf dem Meere in der Nähe von Corſica.

Digitized by Goog

Ins Meer zurück; ein Andrer ſtopft die Lecke,
Indeß hoch über dem Verdecke
Wie Mitternacht die Fluth ſich thürmt,
Und Regenſturz noch von dem Himmel ſtürmt.

44.

Bald fleugt das Schiff auf einer Wogenſpitze
Dem Himmel zu, bald, wenn der Schlund
Des Meeres gähnt, ſieht man den Grund
Beym Lichte fürchterlicher Blitze.
Der Blitz durchzittert nur die dichtgewebte, faſt
Greifbare Finſterniß; die Segelſtang' am Maſt
Bricht krachend, und Geheul erſchrockner Schiffer tönet
Nun kläglich in den Sturm, der ihre Klagen höhnet.

45.

Bliomberis entſinkt zum erſten Mahl der Muth;
Es ſtarrt ſein jugendliches Blut,
Die ſonſt ſo feſten Kniee wanken,
In ſeinem Buſen auch iſt Sturm, und die Gedanken
Des Helden wogen wie das Meer.
Er ſteht geſtützt auf ſeinen Speer,
An dem ſich feſt des Jünglings Hände falten,
Und blickt zum Himmel auf, wenn ihn die Blitze ſpalten.

46.

Ach, ruft er, ach! wie traurig iſt mein Loos!
O Himmel, mußteſt du ſo manchen Kampfgefahren
Nur darum mich entziehn und mir das Leben ſparen,
Damit ich's hier durch einen Wellenſtoß
Fern von der Vielgeliebten ende!
O warum ſtarb ich nicht, als meine kühnen Hände
Den Eber angefaßt, der auf Celinen fuhr!
O warum ſtreifte mich der Zahn des Unthiers nur!

47.

Sie wär' entflohn, und ich zu ihrem Schutz gefallen.
Nicht weit von ihr erhübe ſich mein Grab:
Sie würde dann zu meinem Grabe wallen,
Sie würde weinen, und die Thräne ſänk' hinab
Und netzt' erquickend meine Reſte;
Mein Schatten flöge dann in einem ſanften Weſte
An ihren Roſenwangen hin
Und trocknete ſie ſanft der ſchönen Dulderinn.

48.

Jetzt aber wird an einer Felſenklippe
Die Bruſt zerſchellt, auf der ihr Haupt geruht;
Jetzt netzt der Tod in der empörten Fluth
Die ſonſt von ihr ſo heiß geküßte Lippe.
Ach! unermeßlich wird der Schmerz
Celinens ſeyn; o Gott, geuß Balſam in ihr Herz
Und laß ſie meinem Angedenken
Nur lindernde, nur ſanfte Thränen ſchenken.

49.

Ein Jüngling feßle ſie, der zärtlich, der getreu,
Wie ihr Bliomberis, doch der beglückter ſey;
Von ihrem Vater ſelbſt zum keuſchen Heiligthume
Der Liebe hingeführt, pflück' er die ſchöne Blume,
Die mir geblüht — Gedanke voller Pein!
Was ſäumt ihr noch, ihr Wogen, ſtürzt herein
Und endet ſchnell, verſenkt das Schiff ihr Winde
Daß mit dem Leben mir auch das Bewußtſeyn ſchwinde.

50.

So ruft Bliomberis, doch bald
Verändert ſich's, und Land und Land! erſchallt
Es durch das Schiff; man läuft mit Blitzen in den Hafen.
O freut euch nicht, des Schickſals Tücke ſchlafen
Noch nicht; ihr wähnt bei Freunden nun zu ſeyn,
Und laufet bey den Corſen ein,
Den blutigen unmenſchlichen Barbaren.
Ihr Armen endigt nicht, ihr tauſcht nur die Gefahren!

51.

Kaum waren ſie im Port ſo war der Sturm geſtillt,
Der Himmel war nicht mehr in Wolken ſchwarz gehüllt,
Die ſchönſte Morgenſonne glänzte,
Die nur ein Saum von Purpurroth umkränzte.
Das Schiffsvolk jauchzet fort, der Steuermann erſchrickt;
Schweigt Thoren! ruft er aus, indem er um ſich blickt;
Es iſt noch ſchrecklicher als ſtranden,
Hier in dem Reich Lycanus landen.

52.

Er ſprichts und ſchnell entfärbt ſich wieder das Geſicht
Des ganzen Volks, nur unſers Helden nicht.
Muth, meine Freunde, Muth! Es iſt doch, ruft er, beſſer
Ein ganzes Heer beſtehn, als den erzürnten Wind,

Digitized by Google

Des Blitzes rothen Strahl, die tobenden Gewässer,
Die alle unverwundbar sind.
Dankt Gott mit mir, er will, besorgt für unser Leben,
Nun unsrer Tapferkeit es in Verwahrung geben.

53.

Seyd würdig seiner Huld und trotzet der Gefahr,
Nur so besiegt man sie. Seht ihr noch jene Flammen
Den Hungertod uns drohn? Ihr liefst verstört zusammen
Und heultet schreckenvoll, mir selber stand das Haar
Empor, doch faßt' ich mich, da schwanden
Die Übel bald. An jedes Mißgeschick,
Das man mit Muth und Klugheit überstanden,
O Freunde, denkt sichs süß zurück.

54.

Erst heilt das kranke Schiff, daß es dem Meer und Winde
Bald wieder trotzen kann, dann waffnet euch geschwinde;
Denn zum Entfliehn ists doch zu spät,
Auch denk' ich, daß uns dies die Ehre widerräth.
Laßt Gott für euch, und laßt den Ritter sorgen,
Der euer Land befreyt! seht, wie der Wolken Grau
Sich jetzt verlor; der Himmel ist so blau,
Und trefflich kämpft es sich an einem schönen Morgen.

55.

So sprach Bliomberis und Muth und Stärke quoll,
Indem er sprach, von seinem Munde
In jedes Herz: sie stiegen hoffnungsvoll
Ans Ufer, wo vor sie schon in der ersten Stunde
Ein Bothe trat, vom König abgesandt.
Ihr Fremden, die ihr hier ans Land
Gekommen seyd, erfahret unsre Sitten,
Man darf nicht mehr zurück, man habe denn gestritten.

56.

Drum wählt den Tapfersten im Faustkampf unter euch,
Der Sohn des Hercules, Lycanus, dessen Reich
Die Insel ist, will selbst den Arm auf ihn erheben.
Wenn unser König siegt, wird Schiff und Ladung sein,
Als Sclaven führt man euch tief in das Land hinein.
Doch sollte Zeus den Sieg in eure Hände geben,
So stecht ihr unverletzt ins Meer:
Bereitet euch, schon eilt Lycanus her.

57.

Dieß war des Bothen Wort. Mit hochgereiztem Zorne
Schrie, wie ein Löwe brüllt, der ſich an einem Dorne
Den Fuß verletzt, den eine Weſpe neckt,
Der Held: geh', ſage dem Tyrannen,
Der Pflicht und Gaſtrecht höhnt, ich zöge nicht von dannen,
Bis daß ſein ſchwarzes Blut mein ganzes Schwert befleckt.
Geh, ſag' ich dir, damit nicht meine Rache,
Nichtswürdiger, mit dir den Anfang mache.

(So kommt der wilde König herbei zum Kampf mit dem Cäſius, das Einzige, was ihnen von griechiſcher Abſtammung geblieben iſt.)

61.

Des Königs Diener ſchleppen viel
Von dieſen Riemen nach und werfen, wo das Spiel
Beginnen ſoll, ſie auf die Erde nieder.
Lycanus blößt indeß die ungeheuren Glieder;
Er läßt den breiten Rücken ſehn,
Um den der Adern Reich ſich dick und äſtig windet;
Gehämmert Eiſen ſcheint das Fleiſch, die Muskeln ſtehn
Empor, gleich einem Fels, den Fluthen abgerundet.

62.

Ein Berg iſt ſeine Bruſt, und überall beſät
Mit ſchwarzem Haar, und Fett umſchließet jede Rippe,
Das Hüftbein gleichet einer Klippe,
Die Schenkel Säulen; wenn er geht,
Erbebt der Grund: nun ſchnallet ihm die Riemen
Ein Diener an die Arme feſt,
Wobey der Unhold ſich mit dieſer ungeſtümen
Bedrohung prahlend hören läßt.

63.

Ihr müßt zu ihm dorthin die Cäſtus alle tragen,
Damit er wählen kann; und wenn ich dann die Stirn
Wie eine taube Nuß dem Knaben eingeſchlagen,
Und meine Waffe ſein Gehirn
Zerſchmettert hat, ſo dürfen die nicht klagen.
So drohet er. Der Held ſprach nichts,
Indem er ohne Wahl und lächelnden Geſichts
Schnell nach den Riemen griff, die ihm die nächſten lagen.

64.

Ihm ſchnallte ſie ein Paar Gefährten an,
Und jetzo tritt er nackend in die Bahn,

Schön wie der Hesperus, der durch die Dämmerungen
Die hellsten Strahlen wirft. Schon ist der Weiber Schwarm
Bis zu den Schranken vorgedrungen,
Und jeder schlägt das Herz, als seinen Riesenarm
Ihr König hebt. Der Ritter wendet
Sich so, daß seinen Feind die hohe Sonne blendet.

65.

Lycanus peitscht die Luft und flucht,
Daß die Gebirg' und Küsten wiederhallen;
Denn dicht und scharf, wie Hagel, fallen
Des Ritters Streich' auf ihn: er springt umher und sucht
Den Feind zu drehn und so den Kampf zu lenken,
Daß in des Gegners Augen sich
Des Lichtes Feuerstrahlen senken.
Vergebens! dieser steht fest unveränderlich.

66.

Der Wüthrich matt von manchem harten Streiche
Hebt Rache glühend und mit Grimm
Sich auf die Zehn, und holet aus: Hier nimm,
Nimm dieses, Knabe, du! so ruft er mit Gekeiche
Und läßt die Rechte dann gleich einer starken Eiche,
Die von des Nordwinds Ungestüm
Entwurzelt wird, auf unsern Helden stürzen,
Mit einem Schlag den Kampf zu kürzen.

67.

Doch streift er nur die Haut; eh aber der Tyrann
Ins Gleichgewicht sich wieder setzen kann,
Trifft ihn mit Macht der flinke Ritter.
Sein Kinnbein kracht und bricht, er speyet Blut und Splitter
Von Zähnen aus, und aschfarb ist der Mund,
Im matten Aug' erlischt der letzte Funken
Des Zorns, das Knie wird schwach, und trunken
Von Schmerzen sinkt er auf den Grund.

68.

Die Seinigen stehn um ihn her und heulen
Tief, hohl und fürchterlich, wie in der Nacht die Eulen
Um einen eingestürzten Thurm.
Bald aber murren sie, gleich Wogen vor dem Sturm,
Und drohn dem Helden hoch mit fürchterlichen Keulen:
Doch sieh! der erste sinkt und windet wie ein Wurm

Sich nah beym Wütherich; zur wohlverdienten Strafe
Schlug ihn der Held hinab zum Todesschlafe.

69.

Die andern stehn betäubt; indeß stürzt mit Geschrey
Zum Schutz Bliomberis der Weiber Schaar herbey.
Sie stellen sich vor ihn, sie reißen die Barbaren
Hier bey den Rock, dort bey den Haaren
Mit Macht zurück. O Menschlichkeit,
Dein Nam' ist Weib! der Held gewinnet Zeit,
Den Cästus abzuziehn, die Rüstung anzulegen,
Und glänzet schon im Stahl, bewehrt mit Speer und Degen.

70.

Stolz, ungestört, als Sieger zieht er fort
Aus diesem frevelhaften Lande.
Die Weiber folgen ihm liebkosend bis zum Strande,
Und ein erwünschter Wind entwehet ihn dem Port.
Die Fluth, Herr Ritter, scheints, will sich mit uns versöhnen,
Beginnt auf offnem Meer der Steuermann, und gut,
Daß sie so friedlich ist, wir könnten ihre Wuth
In unserm schwachen Schiff nicht höhnen.

---

2. Ludwig Heinrich von Nicolay. 1737—1820.

Ludwig Heinrich, Freiherr von Nicolay, wurde am 29. December 1737 in Straßburg geboren, studirte dort die Rechte und Philosophie, war dann eine Zeitlang französischer Gesandtschaftssecretair und nahm darauf den Ruf als Professor der Philosophie an der Universität seiner Vaterstadt an. Im Jahre 1769 wurde er zum Erzieher des Großfürsten Paul nach Petersburg berufen und wurde 1773 Kabinetssecretair und Bibliothecar seines Zöglings. Im Jahre 1782 wurde er in den Adelstand erhoben, 1796 Kaiserlicher Staatsrath, 1798 Director der Academie der Wissenschaften, welche Stelle er wieder niederlegte und 1801 wirklicher Geheimerath wurde, auch bekleidete er mehrere Gesandschaftsposten. Nach Kaiser Pauls Tode zog er sich auf sein Landgut Monrepos bei Wiborg in Finnland zurück, wo er, nur seinen wissenschaftlichen Beschäfftigungen hingegeben, noch bis zum 18. November 1820 lebte.

Er kann nicht zu den ersten Dichtern gerechnet werden, doch zeichnet er sich durch leichte fließende Sprache, Natürlichkeit, Witz und Laune aus.

by Google

Fabel, Erzählung, Brief und Rittergedicht sind das Feld seiner Dichtungen. Im Letztern sind Wieland, Arioſto und Bojardo seine Vorbilder. Auch seine Prosa ist gefällig. — Seine Schriften erschienen gesammelt:

Vermischte Gedichte und prosaische Schriften von Herrn Ludwig Heinrich von Nicolay. Acht Theile. Berlin u. Stettin. Bei F. Nicolai. 1792. 92. 93. 93. 94. 94. 95. u. 1810. 4.

Theil 1. enthält Fabeln und Erzählungen. — Th. 2. Briefe (8), Sinngedichte (39), Elegien (10). — Th. 3. I. Das Schöne. Eine Erzählung. II. Idäa oder männliche u. weibliche Tugend. E. hist. Novelle. III. Entwurf des polit. Zustandes in Europa vom Verfall der röm. Macht bis auf das 16te Jahrh. Aus Robertson. Sämmtlich prosaisch. — Th. 4. Galwine in 6 Gesängen. — Alcinens Insel. In 2 Büchern. — Gryphon und Orille. In 2 Büchern. — Neue Fabeln (45 an Zahl). — Th. 5. Neue Fabeln und Erzählungen. Zweit. Buch (24 an Zahl). — Zerbin und Bella. In 6 Gesängen. — Der Zauberbecher. — Anselm und Lilla. — Richard und Meliſſa. — Gudula, eine Romanze. — Th. 6. Morganens Grotte. In 4 Büchern. — Th. 7. Reinhold und Angelika. E. Rittergeschichte in 12 Gesängen. — Der falsche Beichtvater. — Ritter Theobald. — Frau Brigitte. — Bankban. — Th. 8. Balladen: 1. Der kleine Schimmel. 2. Griselde. 3. Hans v. Passau. 4. Ezzelin. 5. Haquin und Dobra. 6. Gudula. 7. Bankban. 8. Hort und Rika. — Das Landgut Monrepos in Finnland 1804 nebst e. Grundriß. — Außerdem erschienen noch von ihm: Theatralische Werke. Königsb. 1811. 2 Bde. 8. — Der Arme und der Reiche. Gedicht. Lpz. 1820. 8. — Die Reliquie. Gedicht. Lpz. 1820. 8. — Die Todtenwache. Gedicht. Lpz. 1820. 8.

---

1. Beispiel. Homers Rhapsode. (Th. I. S. 75.)

Ein tönender Rhapsode stand
Und sang auf seinem Schaugerüste
Der Ilias berühmte Zwiste,
Und mit dem Stecken in der Hand
Wies er dem aufmerksamen Volke
Die Götter dort auf heller Wolke,
Und dort Achaja's Fürstenrath.
In Versen, die noch heute dauren,
Sang er, was man vor Troja's Mauren
Dem Hahnrei[1] zu gefallen that.

---

1. Menelaos.

Digitized by Google

Sein Lied und Ton gefiel der Menge,
Und ringsher flog aus dem Gedränge
Nicht Lob allein, auch Geld herbei;
Doch mitten in der Schlacht der Helden
Erschallt des Schreiers Ruf, zu melden,
Dafs Vorrath auf dem Fischmarkt sei.

Gleich rennt man um der Barsche willen
Von Hektorn, Ajax und Achillen,
Und läfst den Sänger Sänger sein.

Ein alter Bürger bleibt allein
Gepflanzt vor der verlafsnen Bühne,
Und gafft und horcht. Mit froher Miene
Stürzt der Rhapsode zu ihm hin,
Und drückt ihn zärtlich an den Busen;
Heil dir! du Freund der holden Musen!
Nur dir ist Ohr und Herz verliehn.
Der Pöbel, taub für Phöbus Leier,
Läuft von dem Liede nach dem Schreier.
Und .... welchen Schreier meinest du?
Ich höre schwach! — Ei, Freund, die Thoren!
Ruft ihm der Sänger in die Ohren;
Da rennen sie dem Markte zu,
Um frische Barsche sich zu kaufen.
Sind Barsche da? so mufs ich laufen.

2. Beispiel. Aristipp. (Th. I. S. 77.)

Ein reicher Geizhals in Athen
Bat Aristippen einst, sich doch für seinen Knaben
Nach einem Lehrer umzusehn:
Er braucht nicht alles zu verstehn,
Allein ich mufs ihn wohlfeil haben.
Was möchte wohl das Nächste sein?
Je nun! des Jahrs doch hundert Thaler? — Nein,
Zu viel. Ein Knecht, in jeder Kunst erfahren,
Kann theurer nicht als hundert Thaler sein.
Den kauf' ich mir, setz' ihn zum Lehrer ein,
So hab' ich in den sieben Jahren,
Die mir sechs hundert Thaler sparen
Den Jungen grofs, und noch den Knecht darein.
Auch dieses. Und genau besehen,
Hast du noch mehr Gewinst davon:

Digitized by Google

Zwei Knechte bleiben dir. — „Wie soll ich das verstehen?" —
Der, den du kaufest, und dein Sohn.

3. Beispiel. Der Spiegel. (Th. V. S. 3.)

Die Wahrheit stieg einmal zur Erde,
Und brachte der verdorbnen Menschenheerde
Den Wunderspiegel dar, der so Gesicht als Geist
Mit allen seinen Flecken weist.
Erschrocken stiefsen ihn die Sterblichen zurücke,
Der Göttinn zürnend: „Was? wir solche Fratzen? nein!
„Betrug mufs in dem Spiegel sein."
Sie spien ihn an und schlugen ihn in Stücke.

Die Fabel sah mitleidig den Verlauf,
Und heimlich raffte sie der Stücke gröfstes auf.
Sie gab ihm andre Kraft. Der Mensch, im neuen Glase
Sah zwar der Seele Häfslichkeit;
Doch wies er seiner Eitelkeit
Zur Schonung, ihm nicht mehr sein Aug' und seine Nase;
Wies ihm ein Thier, das seinem Wesen nach,
Dem lasterhaften Trieb am eigensten entsprach.

Allein, wie ging es nun? Kein einziger erkannte
Sich selber mehr im Thiere, das er sah;
Fand immer andre drin. Die stolze Doris nannte
Beim Bild des Pfaues ihre Tante;
Beim Phylax sprach der Filz: Argante,
Die karge Nachbarin, steht sie nicht lebend da?
Verschiedne weilten zwar, zum kurzen Zeitvertreibe
Doch ohne Nutzen, bei der Scheibe;
Des Spiegels spottend, gaben ihn
Die meisten gar zum Spiel den Kindern hin.

4. Beispiel. Der Edelmann und der Bauer. (Th. IV. S. 180.)

Beim Junker meldet man Hans Klasen. — Lafst ihn ein. —
„Ihr Gnaden wollen mir verzeihn,
„Ich komme so, gehorsamst anzusagen,
„Mein Eber und der gnäd'ge Hund,
„Die rauften sich gewaltig, und
„Da hat er ihn, halt, todt geschlagen."

Digitized by Google

Was meinen Perl? das schöne Thier?
Zwölf Thaler zahle gleich dafür,
Und deinen Eber liefre mir
Auf meinen Hof, ihn abzustechen,
Zum wohlverdienten Lohn, zur Warnung andern Frechen. —
Der Bauer lacht: Ihr Gnaden, nein!
Sie haben mich nicht recht gehöret:
Den Eber schlug der Hund, und nicht den Hund das Schwein,
Ich bin es, der Ersatz begehret.

„Je so! — Ei nu! Vermuthlich hat das Schwein
„Den guten Hund geneckt. Oft hab' ich zugesehen,
„Wie toll der Eber war Es ist ihm recht geschehen.
„Du liefsest ihn ja immer ledig gehen.
„Auch dies ist Frevel. Sei nur froh,
„Dafs ich die Strafe dir erlassen will." — Ja so!

5. Beispiel. Aus: Griselde.

An meine Frau. (Th. VIII. S. 31.)

Graf Anton war zu seiner Zeit
Ein schönes, junges Blut
Vasallen hatt' er weit und breit,
Und war gerecht und gut;
Sonst aller Lustbarkeiten Freund
Der Ehe Feind.

Doch diesen Hafs des Ehestand's
Den sah'n die edlen Herr'n
Und niedern Mannen seines Land's
Am Grafen gar nicht gern,
Und ordneten darob an ihn
Gesandte hin.

Die sprachen: Herr wir stehen hier
Vor deinem Angesicht.
Weit klüger bist du zwar als wir,
Brauch'st unsers Rathes nicht.
Zu einem macht die Treu uns kühn
Vergieb uns ihn.

Kein Herr ist in der ganzen Welt
Geliebt, wie du es bist;
Du mach'st uns glücklich, uns gefällt
Was in und an dir ist.
Noch bist du jung: doch jedes Jahr
Verstreicht ein Jahr.

Und rückt dich näher an das Ziel
Und kehret nie zurück.
Wenn dich 'was Menschliches befiel',
Ach! hin wär' unser Glück.
Dann kämen wir und dieses Land
In fremde Hand.

Erspart uns Gott auch dieses Leid
So sehen wir vorher
Dafs einst es unsern Söhnen dräu't;
Auch dieses fällt uns schwer.
Zum Trost und Heil dem ganzen Gau
Nimm eine Frau.

Digitized by Google

Dann könne ein Sohn aus dieſer Ehe ihr Herr werden. Der Graf ſträubt ſich erſt, giebt aber dann nach, obſchon es ſeine Ruhe koſte, allein die Wahl ſoll ſein ſein.

Und ſchwören müſst ihr mir dabey
Daſs jeder, die ich euch
Zur Gräfinn geben mag, sie sey
Nun dürftig, oder reich,
Groſs oder klein, ihr jederzeit
Gehorsam seyd.

Das ſchwören ſie und Graf Anton durchzieht nun mit ſeinem Freunde, Ritter Stern, das Land, ſieht viel ſchöne Kinder, keine die ihm zur Frau gefällt. Er kehrt zurück und kommt zu einem Häuschen an einem Walde in ſeinem Gau. Dort kehrt er bei einem alten kranken Manne ein, der allein mit ſeiner Tochter lebt, deren Lobes er voll iſt.

Noch lobt er sie, von Freude warm,
Da tritt Griselde gleich,
Den netten Eimer unter'm Arm,
Herein, an Sahne reich;
Das Mädchen bleibt betroffen steh'n
Besuch zu sehn.

So schön, und ihrer Schönheit sich
So unbewuſst dabey
Als eine Rose, neigt sie sich,
Beträgt sich sittsam frey
Und geht mit heiterem Gesicht
An ihre Pflicht.

Sie ordnet mit behender Hand
Ein reinlich Abendbrot,
Von Milch, in Formen allerhand,
Von Früchten, weiſs und roth;
Was sie berührt das lachet an,
Und reizt den Zahn.

Sanft ist ihr Antlitz, sanft und zart
Die Haut, und sanfter noch
Ihr Auge, sanft ist Gang und Art
Und Wuchs, und sanfter doch
Ist noch als Auge, Wuchs und Gang
Der Stimme Klang.

Der Graf und ſein Freund ſind über die in niedrer Hütte aufgefundene Schöne hocherfreut; doch traut der Graf noch nicht recht und fürchtet auch bei ihr des weiblichen Geſchlechts Herrſchbegier, der Ritter dagegen will für ſie bürgen, es kommt zu einer Wette. Der Gau wird eingeladen, der ganze Zug geht zu Jankes Hütte, der Graf wirbt um Griſelden.

Jedoch mit dem Beding allein:
(Merkt ihn!) Mir Tag und Nacht
Gefällig, stets bereit zu seyn,
Was ich befehlen mag
Zu thun, mir nie zu widersteh'n,
Noch schel zu sehn.

Digitized by Google

Sie steht schamhaft da, nur vom Vater zu gehn gebricht ihr's an Muth, doch der Graf lässt ihm seine Diener und sie kann ihn oft besuchen. So geht die Trauung vor sich und bald schickt sich die junge Gräfinn in ihren Stand und Alles geht gut, daß Ritter Stern schon triumphirt, doch der Graf will erst prüfen, ob sie Probe hält.

Mit tausend Grillen plagt er d'rauf
Griselden spät und früh.
Er weckt sie, kaum entschlafen, auf;
Sich schmücken heifst er sie.
Sie thut es. Er besinnet sich:
Entkleide dich.

Mit Gästen füllet er das Haus
Zu Tanz und Fröhlichkeit,
Und schliefst davon Griselden aus.
Nicht ein: „das thut mir leid,"
Hört er von ihr. Sie thut es frey
Und scherzt dabey.

Graf Anton, welcher täglich mehr
Die schlimme Wette fühlt,
Spricht zu dem Ritter: Freund, bisher
War alles nur gespielt.
Muth' ich ihr einst ein Gröfs'res an,
Dann ist's gethan. —

„Lafs sehn!" — Er ruft sie vor und spricht:
Den täglichen Besuch
Bey'm Vater will ich weiter nicht
Man weifs ja so genug
(Was eben mir nicht rühmlich ist)
Wefs' Kind du bist.

Und sie: mir war es dopp'le Pflicht,
Weil es dein Wille schien.
Gefällt's dir aber weiter nicht,
So geh' ich nicht mehr hin.
Mich schmerzen wird es. Doch den Schmerz
Verschliefst mein Herz.

Gr. Ha, siehst du Stern? Schon zeigt sie mir
Mein Wille werd' ihr schwer.
Und Stern: „verargen würd' ich's ihr,
Wenn er ihr leichter wär.
Zu viel ist schon was sie verspricht;
Ich hielt' es nicht."

Sie hält's. Oft fährt mit ihr der Mann
Bis dicht vor Jankens Haus;
Er sieht sie steif und schelmisch an;
Ihr Thränchen bricht nicht aus.
Sie lächelt. Aber hart und stumm
Lenkt Anton um.

Defs straft ihn Stern: „Bey meiner Ehr,
Du treibst es auch zu toll,
Griselde dauert mich zu sehr.
Lafs ab! Die Wette soll
Getilget seyn. Behalt den Quark,
Die zwanzig Mark!"

Gr. An zwanzig Marken liegt mir viel!
Die schenk' ich willig dir.
Die Ehre stehet auf dem Spiel;
Bekennen sollst du mir
Zuletzt, dafs keine die da lebt
Nicht widerstrebt.

Digitized by Google

Als nun aber Griſelde von einer Tochter entbunden wird, grämt ſie ſich ſehr, Anton aber ſtellt ſich ganz raſend und will das Kind nicht ſehen.

Ein Knecht erscheint. und hart und kalt
Nimmt er das Kind von ihr.
„Wohin mit ihm?" Hinaus in Wald,
Mein Graf befahl es mir. —
„Ist's sein Befehl, so ehr' ich ihn."
Sie gibt es hin.

Und küſst es noch zum letzten Mal,
Und schliefst es an ihr Herz.
Da zeigt sich plötzlich der Gemahl,
Sie unterdrückt den Schmerz.
Er winkt, man trägt das Würmlein fort,
Sie, nicht ein Wort.

Er koset mit ihr minniglich
Als wäre nichts geschehn.
Auch sie umarmt ihn inniglich,
Läſst sich ein Thränchen sehn,
So gibt sie's, nicht der Ungeduld,
Der Liebe schuld.

Doch nachmals in der Einsamkeit,
Da strömt die Thränenfluth.
„O, Mutterherz! o brennend Leid!
Konnt' er sein eigen Blut
So von sich werfen? Wahrlich, er
Drückt mich zu sehr.

Doch nein! Getödtet hat er nicht
Sein Kind. In seinen Rath
Zu dringen wehret mir die Pflicht.
Der Eid, den ich ihm that,
Ist heilig. Dem getreu zu seyn
Ziemt mir allein." —

Mit neuem Muthe schickt sie sich
Zu neuem Duldén an.
Doch Stern zum Grafen: „Schäme dich!
Unmenschlicher Tyrann!
Du brichst die Bande der Natur,
Aus Laune nur;

Er will ſein Freund nicht länger ſein. Anton ſagt, er ſolle glauben, wenn Griſelde litte, leide er ſo viel wie ſie, nur eine Probe müſſe er noch ſehen, freilich eine harte. — So lebte Anton mit ihr ein Jahr geruhig, ſie immer freundlich und ſeufzte nie, gebar aber kein Kind, da verſtieß er ſie.

„Zur Gattinn hab' ich mir bestellt
„Ein Weib von hohem Stand
„Von der hoff' ich, wenn's Gott gefällt,
„Einst Erben für mein Land
„Du kannst zu deinem Vater hin
„Nur wieder ziehn."

Sie läſſt Alles zurück, im kurzen Bäurinnkleid, mit ihrem Päckchen unterm Arm küſſt ſie des Grafen Hand, macht ſie mit Thränen naß und geht. Das Hausgeſind weint, ſie ſpricht den Grafen lobend: thut eure Pflicht, vergeßt mein nicht! So kommt ſie zum erſchrocknen Vater zurück. Nach wenigen Tagen kommt der Graf, ſagt, er erwarte ſeine Braut, brauche

Digitized by Google

aber eine Schaffnerinn, das solle sie auf kurze Zeit sein, auch ein Kind eines Bruders, ein Töchterlein von zwölf Monat, solle sie pflegen. Da bricht ihr eine Thräne aus dem Auge und im Herzen schallt es: zwölf Monat alt! Sie fasst sich, kehrt zum Schloss, schmückt Alles, da kommt am bestimmten Tage ein stolzer Wagen, worin die Braut sitzt, schwer von Gold und Juwelen und vom Ritter Stern geführt. Auch dieser, denkt Griselde, einst dein Beschützer, führt nun die Braut, doch schön ist sie, scheint gut und brav: recht hat der Graf. — Ein zweiter Wagen bringt das Kind, das drückt sie freudig an die Brust, wiegt es in Schlaf, will nicht von ihm gehn. Der Graf und die Braut kommen das Kind zu sehn. Die Braut sagt: dies Griselde? einst deine Gemahlinn, jetzt im Dienst, das wäre mir hart, ihr noch härter; aber Griselde kniet vor ihr nieder, rechtfertigt des Grafen That, bittet die Braut ihn zu lieben wie sie und wünscht ihr, was ihr selbst der Himmel verwehrt habe, vom Kinde aber, bittet sie, nie sie zu trennen.

Du Engel! ruft die Braut, und schliefst
Griselden in den Arm.
Du Engel! ruft der Graf, und küfst
Griselden dicht und warm.
Und Stern mit heis'rer Stimme spricht:
Sagt' ich es nicht?

Noch weifs Griselde nicht wie ihr
Geschieht; sie steht und schweigt.
(Gr.) Geliebtes Weib! vergiebst du mir
Dafs ich dich so gebeugt?
Steig' wieder itzt so hoch empor
Als je zuvor!

Nur Täuschung war es, Probe nur
War all mein launig Thun:
Das beste Weib in der Natur
Hab' ich, das weifs ich nun.
Dein zärtlicher, dein sanfter Mann
Bin ich fortan.

Da, meine Schwester siehst du hier;
Die hat die Braut gespielt.
(Griselde) Das Kind, ist's meines? sag es mir!
(Graf) Dein Herz hat recht gefühlt.
Zu dieser Schwester schickt' ich's hin,
Es zu erziehn. —

Auf ihre Tochter wirft sie sich:
„Kind, hab' ich dich zurück!
Wie! Mutter, Gattinn, Schwester ich
Nun wieder? Welch ein Glück!"
Und Freundinn? fragt sie Ritter Stern.
„Von Herzen gern." —
Und eine liebe Tochter mir
Ruft Janke, welcher gleich
Gerufen kommt. O Wonne dir!
Nun bleib ich stets mit Euch.
Graf Anton führt Griselden drauf
Zum Gastmahl auf.

Digitized by Google

Und alles, alles freuet sich
Und küſst ihr Hand und Kleid.
Graf Anton lebte minniglich
Mit ihr noch lange Zeit;
Auch gab der Himmel ihr zum Lohn
Bald einen Sohn.

---

3. Friedrich August Müller. 1767 — 1807.

Friedrich August Müller wurde am 16. September 1767 in Wien geboren, ſtudirte daſelbſt Philoſophie und lebte, nachdem er Doctor der Philoſophie geworden war, Anfangs in ſeiner Vaterſtadt ſeinen wiſſenſchaftlichen Beſchäfftigungen. Sehr früh ergab er ſich der epiſch-romantiſchen Dichtkunſt, worin ihm Wieland Hauptvorbild war, und ſchon im Jahre 1790 erſchien von ihm, doch ohne ſeinen Namen zu nennen „Richard Löwenherz. E. Gedicht in ſieben Büchern.“ welchem noch in demſelben Jahre „Alfonſo, ein Gedicht in acht Geſängen.“ folgte. Schon ſeit dem Jahre 1793, wo „Adelbert der Wilde in zwölf Geſängen.“ erſchien, ſcheint er ſich in Erlangen aufgehalten zu haben, wo er 1797 Privatdocent wurde und noch vor dem vollendeten vierzigſten Lebensjahre am 31. Januar 1807 ſtarb. — Seine Werke ſind die ſchon genannten:

Richard Löwenherz. Ein Gedicht in ſieben Büchern. Berlin und Stettin bei F. Nicolai. 1790. 8. Neue Aufl. Berl. 1819. 8. mit 1 Kupfer.

Alfonſo. Ein Gedicht in acht Geſängen. Göttingen bei Dieterich. 1790. 8.

Adelbert der Wilde. Ein Gedicht in zwölf Gesängen. Von Friedrich August Müller. Zwei Bände. Lpz. bei Weidmann. 1793. 8.

Die beiden letztern Gedichte ſind ſeinem Bruder in London, das erſte ſeiner Schweſter in Wien gewidmet. Sonſt iſt uns von ſeinen Familienverhältniſſen nichts bekannt geworden.

Müller gehört offenbar zu den talentvollſten Dichtern dieſer Zeit, welcher aber zu wenig anerkannt worden iſt, aber wohl den Vorrang vor Alxinger und Nicolay verdient; auch darin, daß ſeine Schilderungen reiner und züchtiger ſind, wie auch Beiſpiel 1. zeigt.

---

1. Beiſpiel. Richard Löwenherz.

Das Gedicht „Richard Löwenherz“ enthält den Auszug Blondels um Richard zu ſuchen, welcher ſchon Jahr und Tag von England abweſend

ist und keine Kunde von sich gesandt hat, dessen Land aber indessen falschen Freunden zum Raube wird. Blondel schifft sich in Massilien ein und wird durch einen Sturm nach Terrestens (Triest's) Küste verschlagen. Dort findet er in einem Klausner seinen und Richards Freund Robert Klifford, welcher mit Richard an jener Küste gescheitert ist und ihn als todt beweint, obschon er seinen Leichnam nicht gefunden. Er erzählt ihm von Richards Tapferkeit im heiligen Lande, wie er aber den Hass Leopolds von Östreich und eines Grafen Max von Ottobann auf sich geladen. Dieser hatte seine liebliche und tugendhafte Tochter Ida an Leopold verkuppeln wollen, Richard aber sie rein geliebt, doch dies Gefühl, weil er Gatte war, ritterlich überwunden und sei nur ihr Freund und Schützer geblieben, aber deshalb von jenen beinah verrätherisch gemordet worden. Auf der Rückkehr vom heiligen Lande, von dem ihn die Nachrichten aus England gerufen, habe sie dann jener Sturm überfallen und an Terrestes Küste geworfen. Beide Freunde treffen eines Tages einen Fischer, welcher ihnen erzählt, wie er einem Ritter nach einem Sturme das Leben gerettet, nachdem er ihn krank in seine Hütte gebracht, welcher dann als Sänger gekleidet von ihm gegangen sei. In diesem erkennen die Freunde Richard und wollen nun auf verschiednen Wegen ihn suchend sich in Wien wieder zusammen finden. Drei Monden ziehen sie umher, Blondel an jedem Thurme Minnelieder singend, ob nicht sein Richard ihm antworte. Klifford findet einst in einem dichten Walde irrend eine Hütte, worin ein Greis mit seiner Tochter Helene wohnt. Ihr Anblick weckt in ihm entflohne Erinnerungen und in ihr Bild versunken weilt er mehrere Tage dort, bis sein Gewissen ihn seiner Pflichtvergessenheit anklagt und er eines Morgens früh der Hütte entflieht noch im Kampfe mit seinem Herzen, was ihn zur Rückkehr mahnt, so daß er sich ganz im dichten Walde verirrt und erst in dunkler Nacht an einem Baume im Angesicht einer alten Burg ermüdet niedersinkt. — An dem Tage, wo Klifford geflohen, irret auch Blondel in jenem Walde, kommt in ein liebliches Felsenthal und sieht ein reizendes Mädchen in einen Bach, der sich in einen Teich ergießt, ins Bad steigen.

Obgleich dies Bad in des Gebirges Mitte
Verborgen liegt, wohin noch niemals, selbst die Schritte
Des Irrenden vor Blondel nicht gereicht;
Obgleich ein Felsenkranz, vor dem der Himmel weicht,
Wo sich der Bach in einen Teich ergießet,
Gleich einer Klostermau'r, den kleinen Plan umschließet
Und obgleich rund umher, am Uferkranz der Bucht,
Viel Eichen stehn, die ihr zum Schutz die Aeste senken
Und sich zu einem Zelt mit dem Gesträuch verschränken:
So zittert doch, voll jungfräulicher Zucht,

Die

Digitized by Google

Vor einem frechen Blick die Badende, dem Engel
Der reinen Unschuld gleich. Wie Liljen auf dem Stengel,
So steht sie sanft geschmiegt am Ufer da, bemüht
Mit schönem, braunem Haar, das vor den Winden flieht
Und um die Hüften wallt und ihren kleinen Händen
Noch manchen Reiz dem Anblick zu entwenden.
Mit Furcht erfülltem Blick durchspäht
Ihr Aug den Plan nach allen Enden
Und wenn ein West durch die Gesträuche weht,
Wenn in dem Laub ein kleiner Vogel rauschet,
So schreckt sie zitternd auf, so glaubt sie sich belauschet,
Und fühlt des Körpers Schnee mit Rosen überstä't.

Jetzt steigt sie schüchtern in den hellen
Krystall hinab. Der Fuß, das schöne runde Knie
Verschwinden in der Flut. Die leicht geringten Wellen
Umtanzen ihren Reiz und küssen lüstern die
So sanft geschwellten Hüften. Wie
Die holde Göttin von Cythere,
Da sie zur Lust der Welt, einst dem beschäumten Meere
Entstiegen war und sich mit frohem Staunen sah:
So steht das holde Mädchen da
Und sieht, nicht ohne Wohlgefallen
Ihr schönes Ebenbild auf dem Gewässer wallen.

Da tritt Blondel zurück aber das Mädchen gewahrt ihn:

Das Blut im Herzen starrt, des Todes Flor umzieht
Ihr dunkles Aug' sie sinkt und — wird vom Strom verschlungen.

Blondel stürzt sich in die Fluth, rettet, in Gram und Leid zerflossen, die Entschlafene, verhüllt sie in einen Schleier und als sie wieder die Augen aufschlägt, entflieht er, vergisst aber seine Leier. Diese findet sie und erkennt in dem Namen Blondel Richards Freund, denn sie ist Ida von Ottobarn, welche ihrem Vater und Leopold entflohen bei Walter, einem alten Diener, als Helene im Walde wohnt. Da sie freudig Blondels Namen nennt, sinkt der Entflohne zu ihren Füßen und erfleht sich Verzeihung. Da giebt sie ihm über Richard Kunde, wie er auf einem großen Feste Leopolds als Sänger erschienen und in einem Liede, worin er Leopolds Laster gestraft, den höchsten Preis errungen, aber stolz die Goldstücke weggeworfen, einen Becher mit Wein verlangt, von Leopold und ihrem Vater erkannt, dann schändlich mit dem alten Walter gefangen genommen und in einen Thurm gesperrt worden sei. Dort haben sie mit einem Löwen kämpfen müssen, den Richard erlegt habe, dennoch sei nur Walter

frei gelassen worden, welcher ihr dann, die vom Vater und Leopold aufs härteste bedrängt worden, zur Flucht geholfen habe und mit ihr im Walde lebe. Wo aber Richard sei, wisse sie nicht und Walter sei durch einen gräfslichen Schwur zum Schweigen verpflichtet.

Als nun beide der Hütte nahen, deren Nähe Blondel nicht kennt, sinkt Ida ohnmächtig hin, weil sie in der Ferne Reiter erblickt. Blondel eilt zum Bache zurück, Wasser zu holen, und findet bei der Rückkehr statt Ida's einen Degen und ein Schild.

Ottobann ist nehmlich wegen der entflohnen Tochter bei Leopold in Ungnade gefallen, welche nur enden soll, wenn er die Tochter wiederschafft. So spürt er mit seinen Knechten umher, die Spuren führen zu Walters Hütte, welchen er nun zwingt seine Schuld zu gestehen, da findet einer der Knappen die ohnmächtige Ida und bringt sie auf einem Pferde herbei. Nun lässt sie Ottobann in der Hütte bewachen und jagt nach Wien.

Unterdessen findet Blondel seinen Freund Klifford, und nachdem sie gegenseitig ihr Herz ausgeschüttet und ihre Schicksale erzählt, beschliefsen sie zur alten Burg zu gehen. Dort singt Blondel ein Minnelied und aus dem Thurme antwortet — König Richard. Beide Freunde sind vor Freude außer sich. Da sehen sie einen Troß wilder Männer kommen, welche ein Mädchen und einen Greis gefesselt herbeiführen, es sind Ida und Walter, welche von Ottobann, der im Hinterhalt erblickt wird, auf Leopolds Befehl in den Thurm geworfen werden sollen. Schon klirrt das Riegelschloss und die Angeln der Thüren drehn sich klirrend, da stürzen die Freunde hervor und Kliffords Schwert durchbohrt Ottobanns Brust, Blondel verjagt die Übrigen. Nun fliegt er zum Thurm und befreit Richard und alle feiern ein seliges Wiedersehn. Nur Walter fleht bei Richard um Gnade, weil er durch seinen Eid gebunden ihn, ohne mit ihm zu sprechen, mit Bettlerkost ernährt habe und erlangt gern Richards Vergebung. Alle ziehen zur Hütte, wohin auch der zum Tod verwundete Graf Ottobann gebracht wird. Vor seinem Tode gesteht er noch, daß Ida nicht seine Tochter, sondern Kliffords Schwester sei, dessen Mutter er geraubt, als sie Ida unterm Herzen getragen, und der er nachher den Tod gegeben. Neue Freudenscene der wiedergefundenen Geschwister, welche den Sterbenden noch tröstet, dem auch Richard verzeiht.

Nun eilen aber Richard und die Seinen auf ihren Rossen unaufhaltsam auf Aquileja zu, schiffen sich dort nach England ein, wo sie nach drei Wochen landen und Richard jubelnd empfangen wird.

Und Richard blieb, trotz Purpurglanz und Krone,
Den Redlichen, die, fern von Heuchelei
Mit edlem, reinem Sinn, der Freundschaft Pflichten übten,
Und ihren Freund und König zärtlich liebten
Als ächter Biedermann bis in den Tod getreu!

Digitized by Google

2. Beiſpiel. Aus: Alfonſo. (S. 8.)

7. Im Ocean, der zwei entfernte Welten trennt,
Wo öſtlich, in den Sonnengluten,
Auf dürrem Sand der Aethioper brennt
Und, weit gen Weſten, ſich aus den geſalznen Fluten
Ein goldnes Land erhebt, ein ewigs Monument,
An dem die Tugenden der Menſchheit trauernd bluten, —
Da ſchwimmt ein kleines, blühn'des Land
Der Grauſamkeit und Habſucht unbekannt.

8. Ein Strom des Meeres, das, mit immer regen Zungen
An ſeinen Ufern gräbt, hat, ſchon vor grauer Zeit,
Des Landes Feſte kühn durchdrungen
Und ebbt und flutet nun ſo breit
Durch beide Inſeln fort, die gegenüber liegen,
Daß ein geflügelt Schiff, wenn Wind
Und Meer der Fahrt des Schiffers günſtig ſind,
Nur eines Tag's bedarf, die Wellen zu durchpflügen.

9. Zwei Völker ſeh' ich hier; ein jedes, — edel, frei,
Des ſchönſten Lebens froh, durch Einfalt reiner Sitten,
Beherrſcht durch einen Greis, den es aus ſeiner Mitten
Erwählte, daß er ihm ein Hirt und Vater ſei, —
Bewohnt in ſel'ger Ruh die unſchuldsvollen Hütten.
Die milde Hand der ſchaffenden Natur
Giebt dieſen Glücklichen, worum ſie mäßig bitten
Und ſegnendes Gedeih'n bereichert ihre Flur.

10. Ein ew'ger Frühling, den kein Winterſturm verdrängt,
Die lieblichſte von allen Erdenzonen,
Aus Zefirhauch und ſanfter Glut gemengt,
Erhält ſie ſtark und ſchön vor allen Nationen,
Die nah am Thron des Sonnengottes wohnen.
Die Liljen ihrer Haut verſengt
Sein ſprühend Feuer nicht und läſſt auf ihren Wangen
Der Roſen ſchöne Glut in ſanfter Miſchung prangen.

11. Beglücktes Land der Unſchuld und der Wonne!
Das ſich ein weiſes Volk zum ſtillen Sitz erſah,
Wie lächelnd liegſt du jetzt, im Glanz der Morgenſonne,
Vor meinen trunknen Blicken da!
Sie ſteigt herauf, vom Stundenchor umflogen,
Des Tages ſchöne Braut und ſieht

So mild auf dich herab und röthet deine Wogen
Und deine Blumenflur, die goldner Thau durchglüh't.

12. In lieblicher Verwirrung liegen —
Dort ein Gebirg, auf dem sich Morgennebel wiegen, —
Hier, eine Flur, auf der die Wollenheerde springt
Und, wo der Palmenhain das stille Thal umschlingt,
Die kleine Stadt von nachbarlichen Hütten.
Das Ganze — in den Duft des Morgenroths gehüllt —
O Dietrich![1] welch entzükkend Bild
Für dich, der um den Preis mit der Natur gestritten!

13. Doch sieh! was schimmert dort, wo sich die Silberflut,
Vom kühlen Morgenwind beweget,
Am murmelnden Gestade reget? —
Ein Jüngling ist's, der schlummernd ruht.
Woher, an dem noch unbesuchten Strande,
Du fremder Mann im spanischen Gewande?
Dort ragt ein Schiff zersplittert aus dem Meer —
Warf dich vielleicht ein Sturm von fernen Küsten her?

14. Sein Schlaf ist fest, wie tiefer Todesschlummer,
Blaß und umwölkt sein reizendes Gesicht.
Aus seinen edlen Zügen spricht
Verzweifelung und banger Seelenkummer.
Ein schwarzer Traum stellt ihm das Unglück, das ihn traf,
Noch einmal schreklich dar; der ruhelose Schlaf
Kann nicht den Schmerz in seiner Seele dämpfen:
Noch scheint er in der Flut mit nahem Tod zu kämpfen.

15. O, lasset uns an seiner Seite stehn
Und den verborgnen Weg des Schicksals mit ihm gehn!
Was adelt mehr ein Herz als Mitleid und Erbarmen?
Auch er scheint einer von den Armen
Zu sein, die oft, von Menschen ungehört,
Nur öden Wüstenei'n ihr Drangsal weinend klagen
Und ohne Trost der Leiden Bürde tragen,
Bis einst ihr Genius die Lebensfakkel kehrt.

16. Vergessenheit schwebt über ihren Grüften;
Kein Marmor lehrt in stolzen Schriften,
Wie würdig der, den stummer Rasen dekt,
Des Edlen Thräne war und nie wird auf den Schwingen

---

1. Der Bruder des Dichters in London, dem das Gedicht geweiht ist.

Digitized by Google

Der Folgezeit ſein Lob zum Ohr des Enkels bringen,
Wenn eine Muſe nicht den ſpäten Nachruhm wekt,
Des Dichters Lied nicht ſein Gedächtniß weihet
Und Blumen auf das Grab des edeln Schlummers ſtreuet.

17. So mögen andre denn die Helden noch erhöhn,
Die, größer durch ſich ſelbſt, auf Thatenfelſen ſtehn,
Vor denen ſelbſt der Strom vergeßner Jahre weichet.
Mein Lied ſei dieſem Leidenden geweiht;
Und wenn es auch den Tempel nicht erreichet,
Wo Braga ſelbſt den Siegern Kränze beut;
Mir iſt es ſüßer Lohn, wenn mich ein Edler höret
Und meine Wahl durch ſtille Thränen ehret.

18. Ein ſanfter Strahl der Morgenſonne
Fällt jetzt auf den Entſchlafenen herab
Und wekt ihn, ach! nicht mehr zu Fröhligkeit und Wonne.
Er blickt auf's Meer, ein fürchterliches Grab
Von allem, was ihm dieſes Leben
Zum Paradieſe ſchuf, was in die ew'ge Nacht
Des Schattenreichs verſank und, weh ihm! keine Macht
Des Schikſals kann es ihm auf Erden wiedergeben.

19. Vergebens lacht des Morgens heitrer Glanz,
Vergebens prangt die Flur im neuen Frühlingskleide;
Der angeſtrahlte Hain, der Wogen leichter Tanz
Am Blumenſtrand und alles athmet Freude:
Sein Herz empfindet dies nicht mehr;
Entblättert ſind für ihn die Blüthen dieſes Lebens:
Sein höchſtes Erdenglück verſchlang das wilde Meer,
Und ach! da ſucht es ſein bethränter Blick vergebens.

20. Die Trümmer ſeines Schiffs und alle, die die Hand
Des Todes dieſe Nacht getroffen,
Die ihren letzten Schlaf dort ſchlafen, die am Strand
Der Morgen nicht mehr wekt — was laſſen ſie ihn hoffen?
„Ach! ruft er aus, wie wäre ſie allein
Dem fürchterlichen Schlag entgangen?
Auf einem leichten Both, von Sturm und Nacht umfangen,
Wird nicht auch ſie ein Raub der Flut geworden ſein?"

21. „Doch könnte mich mein krankes Herz betrügen,
Säh ich das Schiff, auf dem ſie Rettung fand,
Entfernt von mir, entfernt von dieſem Strand'
Erſcheinen und vorüberfliegen:

Wie trüg' ich dann noch meine Noth?
Zu wissen, daß sie lebt, von ihr getrennt zu leben.
Nein, sie entschlief zum Glück des Himmels! Komm, o Tod,
Du sanfter Tröster, komm! mich ihr zurück zu geben."

22. So seufzt er wehmuthsvoll und sinkt
Gequält, von immer neuen Wunden,
In seinem Jammer hin und harrt der letzten Stunden.
Erst, da die Sonne schon im West die Fluten trinkt,
Erwacht der Trauernde zum neuen Kampf der Leiden;
Ein naher Hain von Pappelweiden
Nimmt ihn in seinen Schutz, wo er die bängste Nacht
Des Lebens, ohne Trost, mit seinem Gram durchwacht.

Der übersichtliche Inhalt des Gedichts ist nun folgender. Der Held des Gedichts, Alfonso, erwacht in einer Hütte jenes lieblichen Eilands unter Menschen, unter welchen er seinen frühern Lehrer Rodrigo wiedererkennt, dem er seine Geschichte erzählt. Er, ein Spanier, war als Jüngling mit Alba nach Belgien gegangen und sollte das Werkzeug sein, einen edlen Greis, Feria, und dessen liebliche Tochter, für welche Alba's Beichtiger, Domingo, glühte, zur Inquisition zu liefern. Er ging Feria, den Freund seines Vaters, zu warnen, den er sterbend fand und welcher ihm die Tochter übergab, sie wie seines Vaters Kind zu betrachten und mit ihr zum Vater zu fliehen. Der Greis starb. Alfonso floh mit Elwiren, Beider Herzen fanden sich und des Priesters Hand verband sie. Als sie zum Vater kamen ergab sich, daß Elwire Alfonso's unehliche Schwester war, welche Feria erzogen hatte. Der Vater will dennoch, nach langem Gebet und Ringen, dies unschuldige Eheband nicht trennen, aber die Verbundenen müssen vor dem heiligen Gericht fliehen. Ein Freund in der neuen Welt soll sie aufnehmen, da ergreift ein furchtbarer Sturm ihr Schiff, es sinkt, Alfonso wird von der Gattinn, welche in einem Kahn gerettet wird, getrennt, der Sturm ergreift den Kahn, Alfonso wirft sich ins Meer, den Tod mit der Geliebten zu theilen, verliert die Besinnung und findet sich am Strande wieder, von den Gescheiterten aber keine Spur.

So lebt er in der Gewissheit des Todes seiner Gattinn auf dem Eilande Mala im Hause des alten Fürsten Togorma und seiner reizenden Tochter Malwine, welche von einem Jüngling Gormallan innig geliebt wird. In einem Kriege mit einer benachbarten Insel, worin auch Alfonso Wunderthaten der Tapferkeit vollbringt, wird Gormallan gefangen, aber für todt gehalten. Malwine beweint ihn schmerzlich, wie Alfonso seine Elwire. Aber nach jahrelangem Zeitraume mildert sich der Schmerz um den Todten, Malwine und Alfonso lieben sich, werden zur allgemeinen Freude des Volkes verbunden und sind im gegenseitigen Besitz überselig.

Digitized by Google

Bei der Feier ihrer Vermählung erhalten Gefangene von der feindlichen Insel ihre Freiheit und diese bringen Gormallan die Kunde von Malwinens Vermählung. Dieser, welcher aus seinen Fesseln befreit, dem König der Insel, doch nur nach dem Schwur, Gefangener zu bleiben, gleichgestellt worden war und männlich der Liebe eines buhlerischen Weibes, der Geliebten des Königs, seiner Malwine getreu, widerstanden hat, schwört nun Alfonso, der ihm Malwine geraubt, Rache und Tod und entflieht nach Mala.

Unterdessen fängt Alfonso an, aus seinem stillen Glücke sich nach Thaten zu sehnen, und das Vaterland erscheint ihm als Ziel seiner Sehnsucht. Da geht er mit Malwine eines Tages an den Meeresstand, findet einen Brief, der an ihn gerichtet ist, erbricht ihn, in demselben ist ein andrer von Elwirens Hand, sie ist gerettet worden, lebt, mit ihr ein Sohn Alfonso's. Malwine sieht seine Bewegung, geräth in Todesangst, sinkt ohnmächtig hin und wird von Alfonso zur Hütte zurückgebracht, der, nachdem sie sich zu erholen anfängt, zum Strande zurückeilt. Hier findet er seinen frühern Diener Pereira, welcher jenen Brief verloren hat, ihn freudig erkennt und ihm Nachricht giebt, daß ein Schiff in der nahen Bucht liege, welches ihn aufnehmen und zu seinem Weibe und Kinde zurückführen wolle; denn diese, wie auch Alfonso's Vater, hätten bei dem Oheim in Mexico Aufnahme gefunden und ihn abgesendet. Alfonso, noch zwischen der Doppelpflicht schwankend, wird vom alten Diener zum Schiffe geleitet, wo man ihn freudig aufnimmt.

Jetzt ist auch Gormallan auf Mala gelandet und hört unerkannt die Klagen der Einwohner Mala's, daß Alfonso von ihnen ziehen wolle. Er eilt zu Malwine, welche er in der tiefsten Verzweiflung findet und zur Rache aufzuregen sucht; dann aber in die dunkle Nacht hinausstürmt. — Aufs Schiff kommt ein Jüngling, Aquilar, vom andern Eiland und bringt Alfonsen Kunde, Gormallan lebe noch und sei gekommen, ihn zu morden. Da will Alfons die Reise beginnen, tritt aufs Verdeck, sieht aber einen Kahn kommen und in ihm Malwine. Er kann ihren jammernden Bitten nicht widerstehen, man muss ihn in einem Boot zu ihr rudern, sie liegt ohnmächtig an seiner Brust, er will bei ihr bleiben; da mahnt man ihn vom Schiffe an sein Wort, was er als Spanier nicht brechen dürfe. Malwine will in die Fluth, er sie zurückhalten, da reißt sie ihn mit sich ins Meer. Alfons erreicht, die Sterbende im Arm, wieder den Nachen, der sie ans Ufer bringt; aber Malwinens Augen öffnen sich nicht mehr. Als er auf der Entseelten weint und den Tod herbeifleht, bricht auch des alten Vaters (Togorma's) Herz. Da stürzt Gormallan hervor, durchbohrt Alfonso's Brust, der ihn erkennt und sterbend die Hand zur Versöhnung reicht. Vergebens stürzt er nun auf des früheren Freundes Leichnam, und nur ein stilles Rasengrab giebt ihm nach langen Trauerjahren Ruhe des Herzens wieder.

Digitized by Google

3. Beispiel. Aus: Adelbert der Wilde. E. Gedicht in zwölf Gesängen.

Dies längere Gedicht in zwei Bänden und zwölf Gesängen enthält die Geschichte des ritterlichen Grafen Adelbert des Wilden und seiner Liebe zu Cordelia, der Tochter seines väterlichen Freundes Rudolf von Wetterstein. — Cordelia, obschon ihn in seiner hohen Ritterlichkeit anerkennend, verschmäht ihn, weil sie Karl von Hoheneichen, den Sohn des angeblichen Feindes ihres Vaters, liebt. Da vermacht Adelbert seine Güter Cordelien und zieht traurig in die Welt. Karl aber, der durch einen verruchten Abt Gregor, welcher auch in unheiliger Liebe für Cordelia brennt, gefangen wird, lässt sich durch die Liebe der Buhlerinn des Abtes täuschen, entflieht mit dieser, und als er sich nachher von ihr betrogen sieht, welche noch dazu seine Schwester ist, ersticht er sie und sucht im Kampfe gegen die Saracenen Tod und Erlösung. — Nun tritt Adelberts Bild lebendiger in Cordeliens Seele hervor. Aber Adelbert ist verschollen. Er hat einen wilden Gegner, der ihn zum Kampf zwang, getödtet und wird dafür auf der Burg des Vaters des Ermordeten durch die rachgierige Mutter im Burgverließ festgehalten, aber vom edlern jüngern Sohn Conradin gerettet. Dieser liebt auch Cordelia und da Rudolf von Wetterstein jetzt ein Turnier ausgeschrieben hat, dessen Kampfpreis Cordelia sein soll, will Conradin dorthin, wird aber durch eine Wunde am Kampf verhindert, Adelbert aber erbietet sich, für ihn in Conradins Rüstung zu kämpfen. Zu spät erfährt Adelbert, daß der Kampf um Cordelia sei, glaubt aber, wieviel er auch dabei leidet, dem Freunde sein Wort halten zu müssen. So kommen die Freunde beim Turnier an. Adelbert, in Conradins Rüstung, besiegt alle Gegner und es wird Conradin die Braut zuerkannt. Als er aber zum Mahle kommt, erfährt er, wie Cordelia ihre Liebe Adelbert zugewendet habe, und weil er weiß, der Freund werde sein Opfer nicht annehmen, so ruft er ihn noch einmal, gegen einen noch angekommenen Gegner zu kämpfen. Adelbert kämpft wieder in Conradins Rüstung. Conradin, nun von ihm besiegt, erklärt: Adelbert sei nicht Conradin, nimmt seinen Helm ab und wird als Conradin erkannt.

Zwölfter Gesang. Th. II. S. 446.

130.

Ja Conradin, er ist's, dem dieser Sieg gelungen,
Der jetzt von seligen Empfindungen durchdrungen
Zum göttlichsten Genuß durch diese That erhöht,
Voll edeln Selbstgefühl's vor seinem Freunde steht,
Die Hand ihm reicht, mit eines Engels Lächeln,
Schön, wie ein Gott, durch das, was er belohnend fühlt,

Digitized by Google

Schön durch das goldne Haar, in dem ein Zephyr ſpielt
Und durch der Wangen Glut, die kühle Lüftgen fächeln.

131.

Und Adelbert — verſtumme Saitenſpiel!
Du ſingſt nicht aus, was Engel nur empfinden,
Dies unausſprechliche Gefühl,
Als nun wie dunkle Nacht, die Zweifel in ihm ſchwinden;
Er ſeinen Freund erkennt, ſein edles Herz erräth!
Das Unbegreifliche bey dieſer ganzen Scene
Nun herrlich, offenbar vor ſeiner Seele ſteht:
Der Freundſchaft größte That in ihrer ganzen Schöne.

132.

Er eilt dem Freunde zu! Ein heil'ger Druck der Hand,
In dem die Herzen ſich ergießen,
Ein Wechſelblick, durch den die Seelen überfließen,
Sagt ihnen, eh ein Menſch die Glücklichen verſtand,
Daß ſie ſich ganz begreifen und durchſchauen.
Gleich Spiegeln ſtrahlt des Einen Wonneblick
Den Geiſt des anderen in ſeinen Geiſt zurück!
Nur Adelbert vermag dem Glück noch nicht zu trauen.

133.

„Was thateſt du, o Conradin?"
So fragt er, ſtammelnd vor Vergnügen.
Und freudig ruft ſein Freund: „ich habe dir verzieh'n,
Daß du dein heiligſtes Geheimniß mir verſchwiegen!
Ich habe dir dein Eigenthum, ein Glück,
Das du allein verdienſt, das du, mit deinem Leben,
Mir zugedacht, als Schuld zurück gegeben, —
Und finde ſüßen Lohn in deinem Wonneblick!"

134.

„Ja, großer, edler Menſch! ja lies in meinen Blicken,
Wie ſchön du biſt in deiner Herrlichkeit!"
So ruft der Graf, mit ſchwärmendem Entzücken,
Und fällt an ſeine Bruſt. In Wonnetrunkenheit
Stürzt ihm der Freund mit offnem Arm entgegen;
Umſchlungen ſteh'n ſie nun und Herz an Herz gedrückt!
O Freundſchaft! Himmelskind, ſo reich an Luſt und Seegen,
Nie haſt du Sterbliche, wie dieſes Paar beglückt.

135.

Hier feiern sie den Festtag ihres Lebens,
Der Freundschaft ew'gen Bund. Ach! Jahre floh'n vergebens,
Und dieser Augenblick, ein Punct im Raum der Zeit,
Wirkt seegnend für sie fort durch's Meer der Ewigkeit!
O dem geprüften Mann', als Freund, im Arm zu liegen,
Ihn, den man innig liebt, weil man als Mensch ihn ehrt,
Und, überzeugt man sei des Edeln werth:
Das ist für Sterbliche das göttlichste Vergnügen!

136.

Doch Adelbert empfindet mehr! zu groß,
Zu herrlich ist sein Glück, unendlich, grenzenlos!
Ihm ward ein solcher Freund, er liegt an dessen Herzen,
Und dieser Freund, sein Retter ruft ihm zu:
„Nun, Sieger, ist sie dein! verjauchze deine Schmerzen,
Dein ist Cordelia, denn du bist Sieger, du!"
Die Freude martert ihn, er wankt vor Wonne trunken:
Und hielt ihn nicht sein Freund, er wäre hingesunken.

Volk und Ritterschaft kannten indeß den nähern Zusammenhang dieser Verhältnisse noch nicht, da erzählt ihnen Conradin, wie sie sich zusammengefunden und was Adelbert nun für ihn gethan und endet:

141.

„So hat mein Freund für mich gekämpft! Der Sieg
War mein durch *sein* Verdienst; mein, weil er seine Leiden
Und sein Geheimniß mir aus Edelmuth, verschwieg.
Er stand am Paradies; ihm lachten Engelsfreuden!
Er liebte Rudolfs Kind, er wußte sich von ihr
Im Stillen treu geliebt; er hat den Dank erfochten:
Ein Wort so war für ihn der Siegerkranz geflochten,
Und die Geliebte sein, ein Einzig Wort zu mir!"

142.

„Und dennoch hat er sich für mich geschlagen!
Er wich vom Paradies für seinen Freund zurück!
Er konnte, für mein Wohl, dem namenlosen Glück,
Woran sein Leben hing — Cordelien entsagen;
Er wollte seinen Gram, das schreckliche Geschick
Der Hoffnungslosigkeit, für mich, im Stillen tragen,
In ew'ger Leidennacht, in lebenslanger Pein,
Aus Dankbarkeit, sich meiner Wonne freu'n!"

143.

„O! wie verdient' ich das? Wie könnt' ich je vergelten,
Was dieser Edle that? Die Kronen aller Welten
Sind arm, für einen solchen Freund!
Heil Euch, verehrter Greis! den das Geschick durch Bande
Der Vaterzärtlichkeit, mit diesem Mann vereint!
Heil Euerm schönen Kind' und unserm deutschen Lande!
Und wohl auch mir! der Euch in diesem großen Mann,
Den Eidam und den Freund nun wiedergeben kann!"

Nun erkennt auch der alte Rudolf den längst Ersehnten und führt ihn zur geliebten kranken Braut, welche ihn nicht mehr verschmäht und durch sein Kommen gesundet.

165.

Da wankt der Held, in süßem Unvermögen
In trunkner Mattigkeit, vom Hauch der Liebe warm
Und schwindelnd angeweht, der Zitternden entgegen.
Sie blickt ihn zärtlich an, eröffnet ihren Arm; —
Er fliegt an ihre Brust: — und schauerndes Entzücken
Flammt durch ihr Herz, beim ersten Wonnekuß, —
Tauscht ihre Seelen aus, in himmlischem Genuß; —
Die Welt vergeht vor ihren dunkeln Blicken!

---

4. Aloys Blumauer. 1755—1798.

Aloys Blumauer wurde am 21. December 1755 zu Steyer im Lande ob der Ens geboren. Seine erste Erziehung und seinen Schulunterricht genoss er in seiner Vaterstadt und trat dann als sechszehnjähriger Jüngling, 1772, zu Wien bei St. Anna in die Gesellschaft Jesu. Bald darauf wurde aber der Jesuitenorden vom Papst Clemens XIV. aufgehoben, was Blumauer nöthigte zu privatisiren und mehrere Jahre hindurch durch Unterricht sein Auskommen zu erwerben. Später wurde er unter dem Baron von Swieten bei der Büchercensur als Censor angestellt, welches Amt er aber 1793 niederlegte und die Rudolf Gräffersche Buchhandlung, an welcher er schon seit 1786 einigen Antheil gehabt hatte, übernahm, doch konnte er ihr nur wenige Jahre vorstehen und starb, erst 42 Jahr alt, am 16. März 1798. — Seine Grabschrift charakterisirt ihn als Epicureer, Freigeist, Genie, Hagestolz, Jesuit, Kenner Latiums, Maurer, Naso Oesterreichs, Pfaffenfeind.

Zu den schon früher bekannten Dichtern Wiens, Denis und Mastalier, gesellte sich neben Alxinger auch Blumauer, welcher bald der beliebteste

wurde, theils als Volksdichter und Nachahmer Bürgers in Liedern, besonders aber als Komiker in seiner travestirten Aeneis. Man kann diesem mit rauschendem Beifall aufgenommenen Werke freilich nicht reichen Witz und Laune absprechen, aber allzu oft grenzt doch der Witz an das Gemeine und Rohe. So ist es auch mit seinen Spottgedichten an den Wind, die Sonne, den Mond, den Leibstuhl und ähnlichen. Bedeutender sind seine ernsten Gedichte und die kleinen fröhlichen und neckenden Lieder. Sein Glaubensbekenntniss eines nach Wahrheit Ringenden (das Tiefstunk in seiner Censur des christl. protestantischen Lehrbegriffs commentirt hat) stellt uns den Glauben eines redlichen Rationalisten jener Zeit dar, der, auf französische Weise gebildet, gegen Aberglauben und Pfaffenthum, was freilich arg genug sein mochte, mit Witz und Laune eifert und zur Aufklärung beitragen will. Auch sein Gebet eines Freimaurers, sein Gedicht an die Weisheit u. a. tragen dasselbe Gepräge. — Sein in Prosa geschriebenes Trauerspiel: Erwine von Steinheim in 5 Aufzügen, dessen Inhalt die zweite Heirath Erwinens, nach der fälschlich verbreiteten Nachricht vom Tode ihres ersten Gemahls in Palästina, welcher nun zurückkehrt, ausmacht, ist etwas grell aufgetragen und möchte in unsern Tagen wenig Glück machen. — Unter seinen prosaischen Aufsätzen scheinen die, welche die Geschichte des Ritterthums umfassen, die bedeutendsten.

Seine Werke erschienen nach seinem Tode in 8 Bdn: Aloys Blumauers sämmtliche Werke. Acht Bände. N. Aufl. Leipz. 1801—1803. 8. — Die drei ersten Bände umfassen: Virgils Aeneis travestirt von Blumauer (zuerst Wien. 1784. 85. 85. Viel geschmackloser und plumper vollendet von Schaber. Aeneide Buch 10—12. Wien 1794. 8.). — Bd. 4—7 enthalten: Blumauers gesammelte Gedichte. — Bd. 8. Prosaische Aufsätze und das Trauerspiel: Erwine v. Steinheim (zuerst 1780 gedruckt). — E. a. Ausgabe erschien in 4 Theilen. Königsb. 1827. 12. — Th. 1 enthält: Virgils Aeneis in 9 Büchern. — Th. 2 der Gedichte erste Abth.: lyrische, Epigramme, Briefe und Erzählungen, satyrische, scherzhafte und lehrende. — Th. 3 der Gedichte zweyte Abth.: Gedichte, Lieder, Gesundheiten, lyrische, satyrische, scherzhafte, Episteln, Epigramme, Freimaurergedichte. — Th. 4. Prosaische Schriften: 1. Des Maurers Wort. Rede. 2. Rede über den Charakter des Maurers. 3. Üb. Freuden und Leiden des menschlichen Lebens. 4. Üb. den Kosmopolitismus des Maurers. 5. Versuch einer Gesch. der alten Ritterschaft. 6. Erste Spuren der Ritterschaft und festgesetzte Epoche derselben. 7. Erziehung der Ritter. Edelknabenstand und Knappenstufe. 8. Beobachtungen üb. Oesterreichs Aufklärung und Literatur. 9. Erwine v. Steinheim. E. Trauerspiel in 5 Aufz. — Andre Ausg. Stuttg. 5 Th. 1839—40. 16. — München 3te Aufl. 2 Bde. 1840.

Digitized by Google

1. Beiſpiel. Aus: Virgils Aeneis. (Königsb. Ausg. I. S. 161.)

Aeneas im Elyſium.

Voll Schrecken, Angſt und Furcht verließ
Der Held den Ort der Buße,
Und kam itzt in das Paradies
Der ewig frohen Muße,
Wo man, auf Raſen hingeſtreckt,
So ganz die ſüße Wonne ſchmeckt
Des ſel'gen Far niente.

Hier trug um jede Jahreszeit
Das Firmament, zur Freude
Der Herrn Elyſier, ein Kleid
Von himmelblauer Seide,
Mit ſanftem Purpurroth verbrämt;
So wie wenn ſich ein Mädchen ſchämt
Bey offenen Gardinen.

Das Waſſer war hier Milchkaffee,
Das Erdreich Chokolade,
Gefrornes aller Art der Schnee,
Die Seen Limonade,
Der Raſen lauter Thymian,
Die Berge Zuckerhüt' und dran
Die Felſen Zuckerkandel.

Champagner, Sekt und Meth ſah man
An den Kaskaden ſchäumen,
Es wuchſen Torten, Marzipan
Und Karpfen[2] auf den Bäumen;
Die Flüſſe führten Wein und Bier,
Und Maulwurfshügel waren hier
Die köſtlichſten Paſteten.

Gebraten kömmt hier ein Faſan
Das Sauerkraut zu zieren:
Geſpickt läuft dort ein Haſ' heran,
Und fleht ihn zu tranchiren.
Hier legt die Henn' auf den Salat
Ihr Ey, dort wälzt ein Schwein, anſtatt
Im Koth, ſich in der Sauce.

Hier kriegt ein armer Schüler, ſtatt
Des Brodts, Prälatenfutter,
Da haut ein wackerer Soldat
Sich ein in Käſ' und Butter;
Dort ſchifft ein Admiral daher
Auf einem ganzen rothen Meer
Von köſtlichem Burgunder.

Gold gab's wie Miſt, und doch hieß man
Hier niemand Ihro Gnaden:
Die Bankozettel brauchte man
Nur auf den Retiraden.
Und o, Brillanten trug man hier
An jedem Finger, größer ſchier,
Als unſre Quaderſteine.

Man ſah hier Menſchen aller Art:
In Jacken und Soutanen,
Mit langem und geſchornem Bart,
Mit Mützen und Turbanen,
Mit Hüten von verſchiednem Schnitt,
Doch ach! ſehr wenige nur mit
Biretten und Tiaren.

Hier flochten Jungfern einen Kranz,
Der Jungferſchaft zu Ehren,
Da hüpften ſie im Reihentanz
Bey der Muſik der Sphären;
Dort zog ein frommer Ehemann
Die Ehſtandshoſen wieder an,
Die einſt ſein Weib getragen.

Hier ſchmauchen Solon, Wilhelm Penn
Confuz und Zoroaſter,
Und Montesquieu beym himmliſchen
Bierkrug ihr Pfeifchen Knaſter,
Und leſen dann, wenn ihnen ſehr
Die Zeit lang wird, den Erlanger,
Und Schlözers Staatsanzeiger.

---

1. den Tartarus. — 2. Wohl Druckfehler für Krapfen, d. h. Pfannkuchen.

Digitized by Google

Sankt Locke hier anatomirt
Bis auf die erſten Keime
Die Wahrheit; dort realiſirt
Sankt Plato ſeine Träume;
Da lehret und katecheſirt
Sankt Sokrates und dirigirt
Die himmliſche Normalſchul'.

Hier ſingt beim frohen Dichtermahl
Anakreon Gleims Lieder;
Und dort umarmen Juvenal
Und Swift ſich als zween Brüder;
Da ſtimmt man Klopſtocks Hymnen an,
Dort trinkt Horaz und Luzian
Auf Wieland's Wohlergehen.

Hier disputiret über Wahn
Sankt Pyrrho mit Sankt Leſſing
Und da begleitet Oſſian
Mit ſeinem Horn von Meſſing
Ein Lied von Kleiſt; dort greift Homer
Auf ſeiner Harfe hin und her,
Und ſinget die Lenore.

Hier kann an einer Opera
Sich Ohr und Auge weiden.
Da ſpielet Sankt Cecilia
Ein groß Konzert von Hayden;
Und dorten ſingen Engelchen
In Mara's[1] Ton und Gluckiſchen
Akkorden Alleluja. —

Drauf ſahn ſie noch die himmliſchen
Und großen Raritäten:
Als — Pfarrer ohne Köchinnen
Allein in keuſchen Betten,
Poeten ohne Eitelkeit,
Dann Reiche, die das Geben freut,
Und Fürſten ohne Buhlſchaft.

Und alle dieſe Glücklichen,
Die unter Edens Bäumen
Hier, frey von allen Kränkungen,
Die Ewigkeit durchträumen,
Die gingen hier en negligé.
Und hatten muſſelinene
Schlafhauben auf den Köpfen.

Nun dacht' Aeneas erſt daran,
Anchiſen nachzufragen.
Er frug den nächſten beſten Mann:
„Kann mir der Herr nicht ſagen,
Wo hier mein Herr Papa logirt?
Er hat hieher mich invitirt,
Und heißt: Herr von Anchiſes."

„Der wohnt im Wirthshaus dort, wo man
Den beſten Lethe ſchenket,
Der ſo beſoffen machen kann,
Daß man an nichts mehr denket:
Die Seelen, welche von hier fort
Marſchiren müſſen, trinken dort
Noch den Johannisſegen."

Aeneas lief in's Wirthshaus hin,
Genannt zur goldnen Tonne,
Und kaum erblickt' Anchiſes ihn,
So rief er voller Wonne:
„Nu, biſt du endlich einmal da?
Schon glaubt' ich dich in Libya
So gut als eingebökelt!"

„Ich habe dich hieher citirt,
Um dir, was aus den Raſſen
Der Römer einſt noch werden wird,
In nuce ſehn zu laſſen.
Drum komm auf den Altan zu mir
Herauf, mein Sohn, ich will dir hier
Die künft'gen Römer zeigen."

Die Weiſſagungen der künftigen Römer beziehen ſich nun auf die Päpſte, welche nicht ſehr glimpflich wegkommen. Der Geſang endet:

---

1. Die Mara berühmte Sängerinn unter Friedrich dem Großen.

So ließ er alle Römlinge
Die Musterung passiren,
Drauf führt' er beide Reisende
Zu zwei verschiednen Thüren:
Die eine war von Elfenbein
Die andre von den Hirschgeweih'n
Zweibeiniger Zehnender.

Durch diese konnte nun getrost
Der Held nach Hause gehen.
Er ließ vom nächsten Ost-Süd-Ost
Sich nach Kajeta wehen.
Dort, liebe Leser, mag er denn
So lang, bis wir ihn wieder sehn,
Gemach vor Anker liegen.

2. Beispiel. Aus dem: Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden. (K. A. II. S. 3.)

Nach der Darlegung, daß zwei Kräfte, Verstand und Herz, den Menschen leiten, welche oft im Widerspruch zu sein scheinen, will er nur Gott sein Bekenntniß ablegen:

So höre denn, und zünde, wenn ich fehle,
Nur einen Stral von deinem Licht mir an
Ein Stral aus deiner Hand in meiner Seele,
Ein Stral des Heils, kein Stral vom Vatikan.

Ich glaube, daß du manchen Lebensmüden
Mit Glauben an die beßre Zukunft labst;
Allein ich weiß auch, daß du mir hienieden
Den regen Geist nicht blos zum Glauben gabst.

Ich glaube, daß der Glaub' in allen Zeiten
Den schwachen Geist des Menschen aufrecht hielt,
Daß er ihn stärkt in Widerwärtigkeiten,
Und ihn mit süßen Hoffnungen erfüllt;

Allein ich weiß — die Welt hat es erfahren —
Daß selbst der Glaub' in deiner Priester Hand
Mehr Böses that in siebzehnhundert Jahren[1]
Als in sechstausend Jahren der Verstand.

Ich glaube, daß der Mensch in einer Zone
Dem Licht sich mehr als in der andern naht;
Allein ich weiß, er hat kein Recht zum Lohne,
Weil Rom, nicht Japan, ihn erzeuget hat.

Ich weiß, daß ich den Himmel nicht verdiene,
Und daß du wenig Dank mir schuldig bist,
Weil ich dir, Herr! in einem Tempel diene,
Der meines Vaters Haus' am nächsten ist.

---

1. Nur daß es nicht der Glaube, sondern der Fanatismus war.

Digitized by Google

Ich glaube, daß dir eine Art zu dienen
Mehr als die andere gefallen kann;
Allein ich weiß, du höreſt den Braminen
So gut als wie den frommen Chriſten an.

Ich glaube, daß du das Geſetz der Liebe
Auf harten Stein einſt für die Menſchheit ſchriebſt;
Allein ich fühl' es, daß es kraftlos bliebe,
Wenn du's nicht auch in's weiche Herz uns grübſt.

Ich glaube, daß du uns ein Buch gegeben,
Das manche Spur von deiner Hand verräth,
Daß du darin für unſer Erdenleben
Manch Samenkorn des Guten ausgeſä't.

Allein ich kenn' ein Buch, von dir geſchrieben,
Und leſerlich für jede Kreatur,
Ein Buch, das einzig unverfälſcht geblieben,
Das große Buch der heiligen Natur.

Ich glaube, daß du Menſchen ohn' Erbarmen
Mit eignem Mund ein gleiches Maaß gedroht;
Allein mein Herz hört aus dem Mund des Armen
Viel dringender und lauter dein Gebot.

Ich glaube, daß Geheimniſſe dich ehren,
Die nur ein Geiſt von deiner Größe faßt;
Allein ich weiß, daß du für dieſe Lehren
Uns keine Geiſteskraft gegeben haſt.

Ich glaube, daß du auf geweihte Tempel
Und auf Altäre gnädig niederſiehſt;
Allein ich weiß, daß nur die Welt dein Tempel
Und unſer Herz dein liebſter Altar iſt.

Ich glaube, daß du uns zu allen Zeiten
Durch Wunder kund gethan, wie ſtark du biſt;
Allein ich ſeh's, daß dieſer Bau der weiten
Und ſchönen Welt dein größtes Wunder iſt.

Ich glaube, daß die ſchon verklärten Seelen
Dir werth ſind, die der Menſch ſonſt heilig nennt,
Und daß wir gern auf ihren Beyſtand zählen,
Weil ſie von uns kein ſolcher Abſtand trennt;

Allein ich weiß, daß um des Menſchen Bitte
Zu prüfen, deine Weisheit keinen Rath,
Und um ſie zu gewähren, deine Güte
Nie einen fremden Antrieb nöthig hat.

Digitized by Google

Ich glaube, Herr, daß meiner Seele Schwächen
Mich manchmal ab von deinen Wegen ziehn,
Und daß ich durch beſtändige Verbrechen
Werth deines Zorns und deiner Rache bin;

Allein ich weiß, daß meine Bosheit alle
So wenig je dein Herz verbittern kann,
So wenig, als ein kleiner Tropfen Galle
Den unermeßnen weiten Ozean.

Ich glaube, daß uns Menſchen zu erlöſen,
Ein Werk von drey und dreyßig Jahren war;
Doch weiß ich, daß es nur ein Wort geweſen,
Das Millionen Welten uns gebar.

Ich glaube, Herr! daß meines Geiſtes Kräften
Ein ew'ger Wirkungskreis dort oben winkt;
Allein ich weiß, daß er von den Geſchäften
Nur eines Tags ſchon matt in Schlummer ſinkt.

Ich glaube, daß du nur auf einer Bahne
Den Geiſt des Menſchen zur Erkenntniß rufſt;
Allein ich weiß, daß du im Ozeane
Des Sternenlichts auch manchen Irrſtern ſchufſt.

Ich glaube, daß du Sinne mir gegeben,
Auf die allein mein Geiſt ſein Wiſſen baut,
Ja, daß du dieſen Führern ſelbſt mein Leben,
Und alle meine Kenntniß anvertraut;

Allein ich weiß, daß meine beiden Augen,
Durch die geführt, mein Geiſt ſo willig geht,
Mir nicht einmal zu unterſcheiden taugen,
Ob deine Sonne gehet oder ſteht.

Ich glaube, daß mein Herz, trotz ſeinen Schwächen,
Der Tugend nur zum Sitz beſtimmet iſt;
Allein ich weiß, daß Tugend und Verbrechen
Unmerklich oft in Eins zuſammenfließt.

Ich glaub' es kann mein Leiden hier auf Erden
In deinen Augen mir verdienſtlich ſeyn;
Allein ich weiß, der Kinder Leiden werden
Nie eines guten Vaters Herz erfreun.

Und ſo, o Herr! dem Widerſpruch zum Raube,
Giebt ſich mein Geiſt der Ungewißheit preis;
So ſtürzt Vernunft das nieder, was ich glaube,
Und ſo verdammt der Glaube, was ich weiß.

Auch in den folgenden Verſen kommt der Dichter nicht zur Verſöhn
zwiſchen Glaube und Verſtand, was, wenn er nicht pfäffiſchen Gl
ben und aberwitzigen Verſtand verſtehen will, ihm in der rechten
kenntniſs Chriſti leicht geworden wäre, ſo daß er Glauben und Verſtand
hohe Gottesgaben, welche nicht in wahrhaftem Widerſpruch ſein könn
anerkannt und nicht zu enden gebraucht hätte: Nimm mir den Glaub
— oder den Verſtand.

3. Beiſpiel. Die Donaufahrt. (K. A. II. S. 16.)

Sag' an, mein Lied! wo fern und nah
Ich Gottes hohe Wunder ſah,
Wo ich die Erde, ſchön geſchmückt,
In ihrem Feyerkleid' erblickt:
Du Donau, du zeigteſt die Holde mir,
Des preiſet mein Sang dich, und danket dir!

Das Oſterland auf deinem Lauf
That all' mir ſeinen Brautſchatz auf,
Und rief mir zu: ſchau auf, und ſieh
Des hohen Schöpfers Gallerie!
Und Bilder auf Bilder in bunter Reih'
Entſtanden und eilten bei mir vorbey.

Bald vor mir hin ein reiches Feld,
Mit Gottes Segen wohl beſtellt;
Und weiter hin auf Hügeln groß
Hoch aufgethürmt ein mächtig Schloß:
Und drüber hin, höher im fernen Blau
Der Berge ſich thürmender Wolkenbau.

Bald eng umgrenzt ein ländlich Bild,
In tauſendfaches Grün gehüllt:
Hier Gras, da Quell die Wieſ' entlang,
Der frohen Heerde Speiſ' und Trank;
Und Mahder und ſingende Schnitter viel,
Daneben der Dorfjugend Schaukelſpiel.

Bald ſinkt in Ebnen Berg und Baum,
Das Auge ſucht und ſchaut ſie kaum,
Sieh Wälder nun, wie Stauden groß,
Sich bergen in der Erde Schooß:
Die höchſten Gebirge ſchließt winzigklein
Der wölbende Bogen des Himmels ein.

Digitized by Google

In weiten Betten groß und hehr,
Tritt hier der ſchöne Strom einher:
Sieh, wie er Heide, Wieſ' und Feld
In hundert mächt'gen Armen hält.
Wie freun ihn am Buſen die Inſelchen ſich,
Wie tränkt er und pflegt er ſie mütterlich!

Und weiter hin ein endlos Thal
Erwartet ſeine Waſſer all':
Sieh, wie der Strom die Arme ſchließt,
Und ſeines Abgrunds Hälfte mißt;
Doch mächtiger leiten und gängeln ihn
Die Dämme der Berge bald her bald hin.

Ringsum im Kreiſe thürmen ſich
Hier Berg' auf Berge ſchauerlich:
Sieh hier von hoher Felſenwand
Des Tages Hälfte weggebannt,
Umhangen die Berge in ſtiller Pracht
Mit fürchterlich finſterer Tannennacht.

Sieh Pyramiden, grün umſchirmt,
Von Gottes Finger aufgethürmt,
Die Spitzen reichen wolkenan,
So weit das Auge reichen kann;
Und hoch auf den Spitzen, den Augen graut,
Stehn Schlöſſer, von Menſchenhand aufgebaut.

Wer baute, Lied! ſo hoch und kühn
Auf Bergeſpitzen Schlöſſer hin?
Wer heftet' an der Felſen Wand
Dies feſte Schloß mit kühner Hand?
Wer trotzte den Wellen des Stroms ſo kühn,
Und baute ſich Veſten auf Klippen hin?

Das that der Deutſchen hoher Muth,
Der Helden Zucht aus Hermanns Blut,
Die gruben hier in Fels und Stein
Der deutſchen Allkraft Wunder ein:
Die bauten, die bauten zu Schutz und Wehr,
Sich unüberwindliche Veſten her.

Wo ſind, wo ſind die Männer all'
Ach, längſt entflohn aus Berg und Thal;
Sie bauen nun auf glattem Tiſch
Sich Häuſer auf von Kartenwiſch:

O Enkel, o Enkel, kommt her und schaut,
So haben einst Väter von euch gebaut!

In diesen Vésten, wohl verwahrt,
Erwuchsen deutsche Fräulein zart,
In enger stiller Häuslichkeit,
Von Stutzerschwänken nie entweiht;
Doch, reiste manch adlicher Ritter durch,
Stand gastfrey ihm offen die feste Burg.

Da ging bey frohem deutschem Mahl
Herum der mächtige Pokal,
Gefüllt mit vaterländ'schem Wein,
Und jeder Ritter trank ihn rein,
Und trank sich Gesundheit und frohen Muth;
Aus deutschem Getränke ward deutsches Blut.

Und allgenüglich lebten so
Die alten Väter frey und froh;
Die deutsche Küch' entvölkerte
Nicht fremdes Land, noch fremde See;
Sie aßen und tranken nur, was ihr Land
Auf ihren genüglichen Tisch gesandt.

Verödet und in Schutt gekehrt
Steht nun der deutsche Vaterheerd;
Der Gaumenkitzel zog gar bald
Die Enkel fort aus Berg und Wald;
Mit hundert Gerichten befriedigen kaum
Die gallischen Köche nun ihren Gaum.

Doch fort, mein Lied in deinem Lauf!
Ein neues Schauspiel thut sich auf:
Sieh, wie des Ostlands höchste Pracht
Auf rebenreichen Hügeln lacht!
O weile, Strom, weile, laß auf den Höhn
Mich Oesterreichs goldene Trauben sehn!

Der beste Saft, den in den Schooß
Dir, Mutterland, der Schöpfer goß,
Versammelt sich, und schwellet hier
Den mütterlichen Busen dir,
Und kochet und gähret bis Feuergeist
Dir aus den gesegneten Brüsten fleußt.

Und deinen Kindern strömest du
Dies Geist- und Herzenslabsal zu;

Digitized by Google

Sie alle legen kindelich
An deines Buſens Fülle ſich,
Und ſaugen und ſaugen mit deinem Wein
Geſundheit und Leben und Feuer ein.

Dann ſiehſt du, wie ſie deine Kraft
Riſch auf zu hohen Thaten rafft;
Wie Stahl ſchnellt aus des Helden Hand
Zu Schutz für Ehr' und Vaterland,
Und zu den Geſtirnen erhebt und reißt
In Sängen ſich lodernder Dichtergeiſt.

Und wo dein reiner Nektar fließt,
Da ſchwindet Arg und Hehl und Liſt,
Durchſichtig, wie dein Goldſaft, blinkt
Die Seele dem, der von dir trinkt:
O Heuchelmann, Heuchelmann, trinke nicht,
Er wiſcht dir die Schminke vom Angeſicht.

Dein Saft knüpft Menſchen an ein Band
Und wärmt zum Handſchlag Freundeshand;
Du gießeſt Allkraft dem Gebein,
Und Brudertreu dem Herzen ein.
Die Liebe, die Liebe, wie Feuer, ſtrömt
Im Blute, das warm dir vom Herzen kömmt.

Und wer in Liebesnöthen zagt,
Wird ſchnell zu Thaten aufgejagt;
Er eilt und ringt, und kämpft und ficht,
Und achtet Feu'r und Drachen nicht:
Kein Wunder der Liebe war je ſo groß,
Das nicht aus dem Urborn der Traube floß.

Heil uns, Heil uns, du Mutterland,
Daß du zu Kindern uns ernannt!
Dein Antlitz ſchmücket hohe Zier,
Und Segensfülle wohnt in dir:
Deß freuen wir Kinder uns dankbarlich,
Und lieben und ehren und preiſen dich!

4. Beiſpiel. Lied in Abweſenheit des Geliebten zu ſingen.
(K. A. II. S. 33.)

Teuthold, mein Trauter, iſt gangen von hier,
Wälder und Berge verbergen ihn mir;
Sonſt wohl erzielte noch fern ihn mein Blick:
Winkt' ich, dann winkt' er mir wieder zurück.

Digitized by Google

Säh' ich ihn jetzt (ſich) des Mayenmonds freun,
Wäre die Hälfte der Freuden auch mein;
Pflückt' er ein Blümchen, ſo pflückt' er es mir;
Säng' er ein Liedchen, ſo ſäng' er es mir.

Säh' ich ihn wandeln im traulichen Wald,
Hört ich des Sehnenden Seufzen gar bald:
Liebend, alliebend umfing' ich ihn dann,
Schmiegt' an den Trauten mich inniglich an.

Hätt' ich, o hätt' ich doch Feengewalt,
Mich zu verwandeln in jede Geſtalt,
Könnt' ich ihm ſpielen manch wunderlich Spiel,
O, wie genöſſ' ich der Freuden ſo viel!

Ging er ſtilldenkend am kühlenden Bach,
Schwämm' ihm ein Blümchen Vergißmeinnicht nach;
Haſcht' er das Blümchen, und nähm' es zu ſich,
Hätt' er in liebenden Händen dann mich.

Sucht' er im Schatten der Linde ſich Ruh,
Deckt' ich mit duftenden Blättern ihn zu;
Ging' er auf Blumengefilden einher,
Flög' ich als Schmetterling rund um ihn her.

Fügt' er zu Büchern in's Kämmerlein ſich,
Setzt' ich ans Fenſter als Nachtigall mich,
Sänge ſein eigenes Liedchen ihm vor:
Würd' er nicht lauſchen und ſpitzen ſein Ohr!

Brächte mein liebendes ſehnendes Ach
Doch ein gefälliger Zephyr ihm nach!
Wäre nur leicht und geflügelt mein Kuß,
Brächt' er wohl ſtündlich ihm freundlichen Gruß.

5. Beiſpiel. Das Mädchen und der Vogel. (K. A. II. S. 50.)

Ein Vogel kam geflogen
Jüngſt in mein Kämmerchen
Auf Flügeln, wie der Bogen
Der Iris, bunt und ſchön.
Er flog um mich im Kreiſe,
Und ſang ohn' Unterlaß
So rührend ſanft und leiſe,
Als bät' er mich um was.

Er machte da ſich immer
Um mich etwas zu thun,
Und ließ mich Arme nimmer
Wenn ich allein war, ruhn.
Bald tippt' er mir die Wangen,
Bald ſang er mir ins Ohr,
Bald hatt' er mit den Spangen
Am Mieder etwas vor.

Mir war ſein Spiel behäglich
Und unterhielt mich ſehr;
Der Vogel wurde täglich
Mir unentbehrlicher.
Und daß ich ſicher wäre,
Ihn ſtets um mich zu ſehn,
Stutzt' ich mit einer Scheere
Ihm beide Flügelchen.

Nun war er nur noch zahmer,
Und glücklicher ſein Loos:
So oft ich rief, ſo kam er,
Und ſchlief in meinem Schooß.
Er ſpielte manche Stunde
Um meines Mieders Rand;
Er trank mir aus dem Munde,
Und aß mir aus der Hand.

Doch während ich ihn pflegte,
Wuchs ihm ſein Flügelpaar:
Und ach! zu ſpät entdeckte
Ich, daß er flücke war.
Er flog vor meinem Blicke
Davon und ſprach im Fliehn:
Ich kehre nicht zurücke,
So wahr ich Amor bin.

6. Beiſpiel. Graf Lauzun. (K. A. II. S. 79.)

Ein edler Mann aus Frankenland,
Lauzun war er genannt,
Der einſt den Lohn der Tapferkeit,
Verfolgt von Fürſtengunſt und Neid,
Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darin mit ſeinem Gram
Sich nährend, wie im Grab;
Nur kärglich ließ ein Fenſterlein
Der lieben Sonne milden Schein
Mittags zu ihm hinab.

Der tiefſten Todtenſtille Graun
Vermehrte ſeine Noth:
Es ſchien ihm, hätten manche Nacht
Nicht Uhu's ſchaudern ihn gemacht,
Die ganze Schöpfung todt.

Kein ſanfter Freundeszuſpruch hob
Sein leidend Herz empor,
Nur ſeiner Ketten wild Geklirr
Und Knarren ſeiner Kerkerthür
Drang täglich in ſein Ohr.

Des Kerkerwärters Tiegerblick
Und Henkermiene gab
Des Armen mitleidfleh'ndem Blick
Nur Trotz und kalten Spott zurück
Und ſchlug ihm alles ab.

Er fleht' um Feder und Papier,
Damit er ſchreiben könnt';
Umſonſt. Es wurde nicht einmal
Sich ſeiner Jammertage Zahl
Zu merken, ihm vergönnt.

Es drückte langer Weile Laſt
Schwer, wie der Alp, ſein Herz:
Die Geiſt- und Herzenshungersnoth,
Viel ärger oft, als ſelbſt der Tod,
War nun ſein größter Schmerz.

Einſt, als ihm die Verlaſſenheit
Tief in die Seele ging,
Er auf von ſeinem Lager ſprang,
Und in des Herzens Ueberdrang
Die Kerkerwand umfing,

Digitized by Google

Da nahm er eine Spinne tief
In einer Ecke wahr
Das erste Thierchen, das so nah'
Er leben und sich regen sah
Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieses Thierchens sich
In seiner Einsamkeit;
Er kannte Menschen, liebte sie;
Doch hatten Freunde selber nie
So sehr sein Herz erfreut.

Oft sah er ihrer Arbeit zu
Wohl ganze Stunden lang,
Wie sie behend und fleißig an
Dem feinen Wundernetzchen spann
Zu schlauem Mückenfang.

Bald, wie die kleine Lauscherinn
In ihrem Häuschen, klug,
Auf Mückchen lau'rte, wenn eins kam,
Herausfuhr, blitzgeschwind es nahm,
Und in ihr Zellchen trug.

Bald, wie sie sich zum Zeitvertreib
Von Fäden, fein wie Haar,
Ein luftig schwebend Scheiblein spann,
In dessen Mittelpuncte dann
Ihr kleiner Lustsitz war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie
Für seine Worte Sinn:
So oft sie neue Arbeit spann,
Besah er sie, und lobte dann
Die kleine Weberinn.

Besorgt für ihren Unterhalt
Der gute Mann auch war;
Denn schlüpft' ein Mückchen in sein
Grab
Oft auf der Sonne Strahl hinab,
Bracht' er's zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie
Ein Fädchen sich gespannt
Bis hin, wo ihr Ernährer lag,
Drauf holte sie sich jeden Tag
Die Speis' aus seiner Hand.

So lebt' er nun in Freude, die
Der Spinne Fleiß ihm bot;
Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein
Freund,
Sein Alles war in ihr vereint,
Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte
Des Grafen froher Sinn,
Er sah den Jammerblick nicht mehr,
Drob sann er oft wohl hin und her,
Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schlüsselloch
Des Grafen Lust verrieth,
Da dachte sich der Schadenfroh:
Vergnügt dies Fratzenspiel dich so?
Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm
Mit halb verbißnem Spott:
Sieh, rief er, eine Spinne da,
Und trat, eh sich's der Graf versah,
Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat
Dem Grafen tief in's Herz,
Er sah mit schwerbetäubtem Sinn
Auf das zertret'ne Thierchen hin
Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier
Er auf den Mörder hin;
Allein die Kette, die ihn band
War stärker, als die schwache Hand,
Und zog auf's Lager ihn.

Der Mörder ging, gesättigt war
Von Teufelslust sein Herz:
Sein Hohngelächter schallte noch
Hinein zu ihm durch's Schlüsselloch,
Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, rief er, war's
Was hier dein Fuß zertrat!
Zwar linderte die Zeit sein Weh!
Doch wer es hörte, schauderte
Zurück vor dieser That.

Digitized by Google

7. Beiſpiel. Wunderſeltſame Klage eines Landmädchens in der Stadt. (K. A. II. S. 211.)

Du lieber Gott bald dankt' ich dir
Wohl nicht für deine Gabe;
Noch nie war mir's ſo ärgerlich,
Als in der großen Stadt, daß ich
Ein hübſch Geſichtchen habe.

Schon ſechzehn Sommer trug ich es
Zu Haus, doch niemand nannte
So engelſchön mein Angeſicht,
Auch hatt' ich all' die Plagen nicht,
Als hier bey meiner Tante.

Kaum ſteh' ich auf, ſo bin ich ſchon
An's Putztiſchlein gebunden,
Der Tante Jungfer pudert, ſchmiert,
Und glättet, nadelt, faltet, ſchnürt
Zwo lange, lange Stunden.

Die Tante will, es ſoll mein Kopf
Den Damenköpfchen gleichen:
Da läßt ſie meiner Wangen Roth,
Das du mir gabſt, du lieber Gott,
Mit Mennig überſtreichen.

Ich durfte ſonſt von Bauch hinein!
Und Bruſt heraus! nichts wiſſen;
Doch hier gehn Mädchen ja ſo ſchwer,
So ſteif und ſchnurgerad' einher
Als ſteckten ſie an Spießen.

Wie frey konnt' ich zu Haus herum
Auf Feld und Anger gehen!
Hier gafft und ſchielet man nach mir,
Als wie nach einem Wunderthier,
Das man für Geld läßt ſehen.

Die Herren in Geſellſchaft ſind
Gar unverſchämt im Scherzen,
Betheuern zuverſichtlich mir,
Kupido ſäß' im Auge hier,
Und ziele nach dem Herzen.

Ich wüßte nicht, daß ſo ein Ding
Mir je in's Aug' gekrochen,
Und doch behaupten alle kühn,
Mit Pfeil und Bogen ſäß' er drin,
Und habe ſie geſtochen.

Oft ſehn ſie gar — Gott weiß woraus
Sie ſolche Lügen ſaugen —
Auf meinen Wangen Roſen ſtehn,
Auf meiner Stirne Lilien
Und Sonnen in den Augen.

Da werd' ich kurios, beſeh
Im Spiegel mich und finde
Von allem dieſen keine Spur:
Gewiß, die Herren lügen nur,
Und lügen iſt doch Sünde.

Gar unausſtehlich iſt's, wenn ſie —
Sie nennen's, glaub' ich — ſchmachten;
Da thun ſie ſo erbärmlich klein,
Ohrhängen, wie die Eſelein,
Daß man ſie muß verachten.

Da ſchneiden ſie vor Liebesgram
Geſichter zum Erſchrecken;
Und ſind doch weiß und roth, wie ich,
Und laſſen Trank und Speiſe ſich
Wie andre Menſchen, ſchmecken.

Oft kommen ſie heran gehüpft
So recht als wie die Haſen,
Und ſeufzen eins von Liebesqual,
Und wiſchen ſich wohl hundertmal
An meiner Hand die Naſen.

Doch kehret oft im Augenblick
Ihr Muthwill' unvermuthet:
Dann ſpitzen ſie das Züngelchen,
Und ſchimpfen auf die Häßlichen,
Daß mir die Seele blutet.

Digitized by Google

Ist etwa mein Gesichtchen Schuld
An allen diesen Sünden:
Du lieber Gott, so mache, daß
Ich häßlich werde, oder laß
Die Herren all' erblinden!

---

5. Christian Friedrich Daniel Schubart. 1739—1791.

Christian Friedrich Daniel Schubart, der Sohn eines Cantors, Schullehrers und Pfarrvicars zu Obersontheim in der schwäbischen Grafschaft Limpurg, wurde daselbst am 26. März 1739 geboren. Schon im folgenden Jahre wurde sein Vater als Schullehrer und Musikdirector nach Aalen berufen und 1744 zum Diakonus daselbst befördert, wo nun Schubart die Jahre der Kindheit und angehenden Jugend verlebte. In seinen frühsten Jahren für dumm geltend, entwickelte sich plötzlich sein Geist, vorzüglich auch zeigte er musicalisches Genie. Auf dem Lyceum zu Nördlingen lernte er seit 1753 die Klassiker kennen, fand aber auch an deutscher Dichtung, namentlich an Klopstocks Messias, großes Wohlgefallen und versuchte sich schon in eignen Gedichten, fing auch an Lieder zu componiren. Von 1756 bis 1758 war er auf der Schule zum heiligen Geist in Nürnberg, welche Stadt ihm für Musik und Kunstkenntniss reiche Nahrung darbot. Erst wollte er die Universität Jena beziehen, wählte aber nachher Erlangen, um daselbst Theologie zu studiren, doch gab er sich hier großen Unordnungen und Ausschweifungen hin, daß ihn der Vater zurückrufen musste. Er hatte indessen im Predigen große Fortschritte gemacht und hätte als Kanzelredner bedeutend werden können, wenn er sich nicht durch Nebendinge zerstreut und durch Reden aus dem Stegereif vernachlässigt hätte. Daneben trieb er viel Musik, brachte es aber auch hier, weil er nichts mit rechter Ordnung und anhaltendem Fleiße that, zu keiner rechten Größe. Er nahm, seinem Vater nicht länger zur Last zu fallen, die unbedeutende Stelle eines Schullehrers und Organisten in Geislingen an und studirte auch hier nach dem Rathe und der Leitung seines Schwagers, des Rektors, nachherigen Diakonus Böckh in Eßlingen, viel fleißiger. Im Jahre 1764 heirathete er eine vortreffliche Frau, welche allen Kummer, welchen er ihr verursachte, mit beispielloser Geduld ertrug, nur glücklich, wenn sie ihn nach einiger Zeit wiedersah. Seine Versetzung als Organist und Musikdirector nach Ludwigsburg 1768 machte dennoch nicht sein Glück, so hoch geehrt er auch eine Zeitlang sich fühlte. Seine Unordnung brachte ihn in Schulden, seine Freigeisterei in Streit mit der Geistlichkeit, seine Laster und Ausschweifungen versenkten sein treffliches Weib in Schwermuth, daß ihr Vater sie mit den Kindern zu sich

nehmen musste, und sein unsittliches Leben oder noch mehr seine satirischen Gedichte zogen ihm Absetzung und Landesverweisung zu. So lebte er eine Zeitlang in Heilbronn, Heidelberg und Mannheim, wo er als Musiker und Gelehrter manchen Beifall fand, aber durch seine rücksichtslosen Urtheile über die Mannheimer Akademie eine Anstellung verscherzte. Schon hatte er sich jetzt entschlossen, nach dem Rathe des baierschen Gesandten von Leiden, der ihn nach Würzburg gezogen hatte, römisch-katholisch zu werden, um in München eine Anstellung zu finden, aber die über ihn aus Stuttgart eingezogenen Nachrichten, vornehmlich in Rücksicht auf seine theologischen Ansichten, raubten ihm auch diese Aussicht. Nun wurde er in Augsburg Zeitungsschreiber, und bald war seine deutsche Chronik ein viel gelesenes, weit verbreitetes Blatt. Da er daneben noch dichtete, componirte, Vorlesungen hielt, hätte er ein reichliches Auskommen haben können, aber Ausschweifungen und Unbesonnenheiten, vornehmlich ein Kampf mit den gefallenen Jesuiten, verdrängten ihn auch hier. Er wählte nun Ulm zum Wohnsitz und setzte hier seine Chronik fort, lebte wieder mit seiner Familie zusammen und fühlte sich glücklich, machte sich aber daneben auch viele Feinde. Der kaiserliche Minister in Ulm, General Ried, wollte ihn schon aufheben und nach Ungarn bringen lassen, aber der Herzog von Würtenberg wollte ihn selbst in Verwahrung nehmen, ließ ihn durch den Klosteramtmann Scholl von Blaubeuren am 22. Januar 1777 dorthin locken[1], gefangen nehmen und auf den Asperg in enge Verwahrung bringen. Der Frau Schubarts gab der Herzog eine Pension von 200 Thalern und nahm seine Kinder in die Akademie zu Stuttgart auf. Der Festungscommandant Rieger in Hohenasperg war nun Schubarts einziger Trost. Sein Umgang aber, wie das Lesen seiner Bibliothek, führten Schubart in seinem entnervten und exaltirten Zustande der Mystik und Theosophie in die Arme, worin ihn noch der Pfarrer Hahn aus Kornwestheim bestärkte. Seit 1778 im Februar wurde er besser gehalten, doch wurde er nie vor einem Richter verhört. Sein Hymnus auf Friedrich den Großen (im Frühlinge 1786 gedichtet), welcher dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm II. bekannt wurde, soll ihm die Freiheit verschafft haben. Er wurde, nachdem er noch im Kerker seine Gedichte herausgegeben hatte, im März 1787 von Hohenasperg entlassen und als Director der Hofmusik und Hof- und Theaterdichter in Stuttgart angestellt. Jetzt gab er auch wieder seine Chronik unter dem Titel: Vaterlandschronik mit großem Beifall heraus, ehe er aber die Geschichte seines Lebens bekannt machen konnte, starb er schon am 10. Oktober 1791.

Schubart ist ein genialer und phantasiereicher, aber kein klassischer Dichter und Prosaiker, nicht durchgebildet und vollkommen regellos. Von

1. S. darüber Schillers Jugendjahre von H. Kurtz.

Digitized by Google

Herzen gut, ohne Eifersucht und Neid, war er höchst unbesonnen und rücksichtslos, und zugleich höchst leichtsinnig und aller Verführung preisgegeben ohne Characterstärke und Ausdauer. Als Volksschriftsteller war er populair, herzlich und freimüthig, als Dichter feurig, kühn und glühend. Einen Theil der Beliebtheit, mit welcher seine Werke aufgenommen worden, ist auch seinem traurigen und wie man annehmen musste unverdientem Geschick zuzuschreiben.

Seine Werke sind: Deutsche Chronik auf die Jahre 1774—78. — Vaterlands-Chronik. 1787—91. — Die Badekur. Ulm 1766. — Ode auf das Absterben des Kaisers Franz I. 1766. Fol. — Zaubereien. Ulm 1766. 8. — Ode auf den Tod Thomas Abbts. Ulm. 1767. — Todesgesänge. Ulm 1767. 1776. — Gedichte aus dem Kerker. Zürich 1785. (Ohne S's Wissen herausg.). — Neujahrsschilde in Versen, ausgehängt im Jenner 1775. Augsb. 1775. — Ickstadts (Prof. des Natur- und Völkerrechts in Ingolstadt) Leben. Ulm 1778. 8. — C. F. D. Schubarts Kurzgefaßtes Lehrbuch der schönen Wissenschaften. Zw. verm. Aufl. Münster, Osnabrück und Hamm. 1781. kl. 8. (Erste Ausg. v. e. seiner Zuhörer. Augsb. 1777. 8. Zw. Ausg. v. Prof. Hißmann in Göttingen.) — Vorlesungen üb. d. Malerei, Kupferstecherkunst, Bildhauerkunst, Steinschneidekunst und Tanzkunst von Hrn. Prof. Schubart. Herausg. v. e. seiner ehemaligen Zuhörer. Münster 1777. 8. — Christ. Friedrich Daniel Schubarts sämmtliche Gedichte. Von ihm selbst herausgegeben. Zw. Bde. Frkf. a. Mayn. 1787. 8. Spätere Ausg. v. s. Sohne Ludwig Schubart. Zw. Th. Frkf. a. M. 1802. 8. — Friedrich der Große, e. Hymnus von Schubart auf Hohenasperg. Berlin. 1786. gr. 8. — Friedrich der Einzige. Ein Obelisk von C. F. D. Schubart auf Hohenasperg. Stuttgart. 1786. gr. 8. (Friedrichs Tod.) — Chr. F. D. Schubart's Ideen zur Aesthetik der Tonkunst. Herausg. v. Ludw. Schubart. Wien. 1806. gr. 8. (Gesch. der Musik und Charakteristik der Musik des 18. Jahrh.) —

Über Schubarts Leben s. Schubarts Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst im Kerker aufgesetzt. Erst. Th. Stuttg. 1791. Zw. Th. Herausg. v. s. Sohne Ludw. Schubart. Stuttg. 1793. 8. und Schubarts Charakter von seinem Sohne Ludw. Schubart. Erlangen. 1798. 8.

Neuere Ausgaben von Schubarts Werken: Neuste Ausg. seiner Gedichte. Frkf. a. M. 1829. 3 Theile. 8. — Schubarts gesammelte Schriften und Schicksale. 8 Bde. Stuttg. 1841. 8. — Schubarts sämmtliche Gedichte. 2 Bde. Stuttg. 1842. 8

Digitized by Google

1. Beiſpiel. Der Frühling. (Ausg. v. 1787. Bd. I. S. 40.)

Da kommt er nun wieder
Der Jüngling des Himmels
Und ſchüttelt aus ſeidnen Locken
Goldnen Thau in die Kelche
Der dürſtenden Blümchen im Thal;
Die Hügel erwachen!
Es rauſchen die Flüſſe
Entfeſſelt vom Eiſe!
Die Lüfte ertönen;
Die Wälder erklingen
Vom Vogelgeſang.
Der frömmere Menſch
Blickt betend gen Himmel
Und Freudenthränen tropfen
Ins junge keimende Gras.

„Willkommen! Willkommen!
„Du lächelnder Lenz,
„Gefährte der Engel
„Im Bräutigamsſchmuck!

Doch ach! ich ſoll dich nicht ſehen,
Du Jüngling des Himmels,
Nicht ſehen den blinkenden Goldthau,
Der ſanft dir entträufelt!
Nicht hören deiner Flügel Melodie,
Und das Geflüſter der Winde,
Die deine glühende Wange kühlen?

Vergib mirs, vergib mirs,
Schaffer des Frühlings,
Wann ich in bebender Rechte
Mein Antlitz berg' und weine!

Schöpfer, zwar hab ich geſündigt;
War ſeiner Blumengerüche,
Seiner fröhlichen Farbengemiſche,
Seiner Winde Säuſeln nicht werth;
Nicht werth ſeiner Geſänge
Und des Blühtenbewehten Silberbachs!

Doch ſah ich nicht auch
Vom lächelnden Antliz des Frühlings
Zu dir, ſeinem Bilder empor?
Ach Gott, du weißts,
Oft tropften Thränen auf den Blühtenzweig,
Den ich dankend brach und ihn
Fliſtern ließ an der pochenden Bruſt;
Oft entküßt ich dem erſten Veilchen,
Von der Hand des Knaben gepflückt,
Die lichtere Tropfe und ſog
Gottfühleyd, ſeinen Balſam auf;
Hörte preiſend
Der ſteigenden Lerche Lied,
Der Grasmücke Gezwitſcher
Aus der blühenden Linde Duft!
Und wie ſtieg mein Herz,
Wenn am Abend aus dunkelm Gebüſche
Die melodiſche Nachtigall gluckte!
Auch ſas ich oft im Frühlingsgraſe
Der fühlenden Gattinn zur Seite,
Von goldlockigten Kindern umhüpft;
Da ſah und fühlt ich dich, Schöpfer!
Fühlts, daß du die Liebe biſt. —
Sah im Wieſenblümchen dich!
Im Forellenbache dich!
In der Roſenknoſpe dich! —
Und ach! im ſchimmernden Blicke der Gattin,
Und auf der Kinder röthlichen Wange
Dich, Freudengeber, dich! —
Ich muß weinen, Vater!
Mein Aug' in hohler Hand bergen
Und weinen, denn ach!
Ich habe geſündigt!
Bin des himmliſchen Frühlings Anblick
Und ſeiner Umarmung nicht werth.
Drum warfſt du mich zürnend
In des Felſen Nacht,

Digitized by Google

Und sprachst: Fühl es, Berauschter,
Was es heisse, meinen Frühling nicht sehen!
O, ich fühls, ich fühls, Erbarmer!
Denn zu Gefühlen der Schönheit und Gröse
War dieß Herz immer geöffnet.
Ich fühls, ich fühls, was es sei
Deinen Frühling nicht sehn;

Aber tragen deiner Ungnade Last,
Fühlen des Rächerblicks Flamme.
Nicht von der Ruthe des Vaters,
Nein, von der Geissel des Richters zerfleischt,
Liegen im Staube des Kerkers
Von Finsternis und Fluch gedrückt,
Nicht sehn das Bruderantliz des Menschen,
Der tröstenden Liebe Blick!
O das ist mehr, du Ewiger, mehr,
Als deinen Frühling nicht sehn ...
O lächle mir wieder Gnade,
Erbarmer, Gnade, Gnade!
Laß das Zorngewölk zerfliessen,
Das mir dein Antliz verhüllt!
Und du, mein Erlöser,
Jesus Christus, mein König, mein Gott!
Dessen Opferblut
Auf die Frühlingsblume flos,
Erbarme dich meiner und bitte für mich!
Laß schreien dein Blut am Throne:
Gnade! Gnade! Gnade!! —
Dann erheb ich mein Haupt vom Staube,
Achte nicht mehr der Fesseln Geklirr,
Und des schüchternen Frühlings,
Der mit bläſſerer Wange
Durch mein Eisengitter schaut.
Hast du mir vergeben, Erlöser, vergeben,
Dann geht mir jenseit des Grabes
Ein schönrer Frühling auf, als der,
Der Gräber bescheint,
Und dunklere Grüfte des Kerkers.

2. Beispiel. Der ewige Jude. Eine lyrische Rhapsodie.[1]

(Ausg. v. 1787. Bd. II. S. 68.)

Aus einem finstern Geklüfte Karmels
Kroch Ahasver. Bald sind's zweitausend Jahre,
Seit Unruh ihn durch alle Länder peitschte.
Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug,
Und rasten wollt' vor Ahasveros Thür;
Ach! da versagt' ihm Ahasver die Rast,
Und stieß den Mittler trozig von der Thür:
Und Jesus schwankt', und sank mit seiner Last.
Doch er verstummt. — Ein Todesengel trat
Vor Ahasveros hin, und sprach im Grimme:

1. Schubart hatte eigentlich den Plan, diesen Stoff zu einem großen Epos auszuarbeiten, worin er alle großen Erscheinungen der Weltgeschichte seit Christi Geburt vor dem Blicke des ewigen Juden wollte vorübergehen lassen.

Digitized by Google

„Die Ruh' haſt du dem Menſchenſohn verſagt;
„Auch dir ſei ſie, Unmenſchlicher, verſagt;
„Bis daß er kömmt!! —

Ein ſchwarzer Höllentflohner
Dämon geiſſelt nun dich, Ahasver,
Von Land zu Land. Des Sterbens ſüſſer Troſt,
Der Grabesruhe Troſt iſt dir verſagt!

Aus einem finſteren Geklüfte Karmels
Trat Ahasver. Er ſchüttelte den Staub
Aus ſeinem Barte; nahm der aufgethürmten
Todenſchädel einen,[1] ſchleudert' ihn
Hinab vom Karmel, daß er hüpft' und ſcholl,
Und ſplitterte. „Der war mein Vater!" brüllte
Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha, noch
Sieben Schädel polterten hinab von
Fels zu Fels „Und die — und die," mit ſtierem
Vorgequollnem Auge raßt's der Jude:
„Und die — und die — ſind meine Weiber — Ha!"
Noch immer rollten Schädel. „Die und die"
Brüllt' Ahasver, „ſind meine Kinder, ha!
Sie konnten ſterben! — Aber ich, Verworfner,
Ich kann nicht ſterben — Ach das furchtbarſte Gericht
Hängt ſchreckenbrüllend ewig über mir. —

Jeruſalem ſank. Ich knirſchte den Säugling,
Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte dem Römer;
Doch, ach! doch, ach! der raſtloſe Fluch
Hielt mich am Haar, und — ich ſtarb nicht.

Roma, die Rieſin, ſtürzte in Trümmer;
Ich ſtellte mich unter die ſtürzende Rieſin,
Doch, ſie fiel — und zermalmte mich nicht.
Nationen entſtanden, und ſanken vor mir;
Ich aber blieb, und ſtarb nicht!!
Von wolkengegürteten Klippen ſtürzt' ich
Hinunter ins Meer; doch ſtrudelnde Wellen
Wälzten mich an's Ufer, und des Seyns
Flammenpfeil durchſtach mich wieder.
Hinab ſah' ich in Aetnas grauſen Schlund,
Da brüllt' ich mit den Rieſen zehn Monden lang

1. Wenigſtens eine kühne Ausdrucksweiſe.

Mein Angſtgeheul, und geiſſelte mit Seufzern
Die Schwefelmündung — Ha! zehn Monden lang!!
Doch Aetna gohr, und ſpie in einem Lavaſtrom
Mich wieder aus. Ich zuckt' in Aſch', und lebte noch:
Es brannt' ein Wald. Ich Raſender lief
In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume
Trof Feuer auf mich —
Doch ſengte nur die Flamme mein Gebein,
Und — verzehrte mich nicht.
Da miſcht' ich mich unter die Schlächter der Menſchheit.
Stürzte mich dicht in's Wetter der Schlacht.
Bküllte Hohn dem Gallier!
Hohn dem unbeſiegten Deutſchen:
Doch Pfeil und Wurfſpieß brachen an mir.
An meinem Schädel ſplitterte
Des Sarazenen hochgeſchwungenes Schwerdt.
Kugelſaat regnete herab an mir,
Wie Erbſen auf eiſerne Panzer geſchleudert.
Die Blize der Schlacht ſchlängelten ſich
Kraftlos um meine Lenden,
Wie um des Zackenfelſen Hüften,
Der in Wolken ſich birgt. —
Vergebens ſtampfte mich der Elephant;
Vergebens ſchlug mich der eiſerne Huf
Des zornfunkelnden Streitroſſes.
Mit mir berſtete die pulverſchwangre Mine,
Schleudert' mich hoch in die Luft!
Betäubt ſtürzt' ich herab und fand mich — geröſtet
Unter Blut und Hirn und Mark,
Und unter zerſtümmelten Aeſern
Meiner Streitgenoſſen wieder.
An mir ſprang der Stahlkolben des Rieſen.
Des Henkers Fauſt lahmte an mir —;
Des Tiegers Zahn ſtumpfte an mir;
Kein hungriger Löw' zerriß mich im Zirkus.
Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;
Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm;
Doch die Schlange ſtach — und mordete nicht!
Mich quälte der Drache und mordete nicht!

Da ſprach ich Hohn den Tyrannen:
Sprach zu Nero: Du biſt ein Bluthund:

Sprach

Sprach zu Chriſtiern: Du biſt ein Bluthund!
Sprach zu Mulei Iſmael: Biſt ein Bluthund!
Doch die Tyrannen erſannen
Grauſame Qualen, und würgten mich nicht.
Ha, nicht ſterben können! nicht ſterben können!
Nicht ruhen können nach des Leibes Mühen!
Den Staubleib tragen! Mit ſeiner Todtenfarbe
Und ſeinem Siechthum! Seinem Gräbergeruch!
Sehen müſſen durch Jahrtauſende
Das gähnende Ungeheuer Einerlei!
Und die geile, hungrige Zeit,
Immer Kinder gebährend, immer Kinder verſchlingend! —
Ha! Nicht ſterben können! nicht ſterben können!! —
Schrecklicher Zürner im Himmel,
Haſt du in deinem Rüſthauſe
Noch ein ſchrecklicheres Gericht? —
Ha, ſo laß es niederdonnern auf mich! —
Mich wälz' ein Wetterſturm
Von Karmels Rücken hinunter,
Daß ich an ſeinem Fuße
Ausgeſtreckt lieg' —
Und keuch' — und zuck' und ſterbe!! —"

Und Ahasveros ſank. Ihm klang's im Ohr;
Nacht deckte ſeine borſt'gen Augenwimper.
Ein Engel trug ihn wieder ins Geklüft.
„Da ſchlaf nun" ſprach der Engel, „Ahasver,
Schlaf ſüſſen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig!
Wenn du erwachſt, ſo iſt Er da,
Des Blut auf Golgatha du flieſſen ſah'ſt;
Und der — auch dir verzeiht."

3. Beiſpiel. Die Fürſtengruft. (Daſ. S. 73.)

Da liegen ſie, die ſtolzen Fürſtentrümmer,
Ehmals die Gözen ihrer Welt!
Da liegen ſie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blaſſen Tags erhellt!

Die alten Särge leuchten in der dunklen
Verweſungsgruft, wie faules Holz,
Wie matt die groſen Silberſchilde funklen!
Der Fürſten lezter Stolz.

Entsezen packt den Wandrer hier am Haare,
Geußt Schauer über seine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!
Ein Zehentritt stöhrt seine Ruh.
Kein Wetter Gottes spricht mit lautrem Grimme:
O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst! der Gute!
Zum Völkerseegen einst gesandt,
Wie der, den Gott zur Nationenruthe
Im Zorn zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister;
Doch kalte Thränen nur von Stein,
Und lachend grub — vielleicht ein welscher Meister,
Sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herabgedroht,
Der Menschheit Schrecken! — Denn an ihrem Nicken
Hieng Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
In harte Fesseln schlug.

Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,
Einst eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stern und ein entweihter Orden,
Wie zween Kometen stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
Drin geiles Blut, wie Feuer floß,
Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
Wie in den Körper goß.

Sprecht Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr! —
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor!

Es steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wihert keine Zoten mehr,
Damit geschminkte Zofen ihn befächeln,
Schaamlos und geil wie er.

Digitized by Google

Sie liegen nun den eisern Schlaf zu schlafen,
Die Menschengeissseln unbetraurt!
Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,
In Kerker eingemaurt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und Gottgeschaffne, bessre Menschen hielten
Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Schulden niederschreibt,
Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
Und Jagdlerm übertäubt;

Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben liessen: denn das Zürnen
Der Geister schreckte sie.

Die liegen nun in dieser Schauergrotte
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm! so ruhmlos! — Noch von keinem Gotte
In's Leben aufgeweckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht,
Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht!
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der sieh vorüberkeucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tirann den Vater nahm;
Nie fluche hier der Krippel an dem Stabe,
Von fremdem Solde lahm.

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen;
Seid menschlicher, erweckt sie nicht.
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht.

Wo Todesengel nach Tirannen greifen,
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Greu'l zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, bessre Fürsten, schlummert süsse
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem grosen Tage,
Der aller Fürsten Thaten wiegt,
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Wage,
Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unterm Lispel eurer frohen Brüder —
Ihr habt sie satt und froh gemacht,
Wird eure volle Schaale sinken nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch seyn, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
„Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,
Ihr seid zu herrschen werth."

4. Beispiel. Auf die Messiade. (Das. S. 141.)

Willst du dich auf gen Himmel schwingen,
Und hören, wie die Engel singen,
Und hören, was Jehovah spricht; —
So lies dies himmlische Gedicht.

Willst du den Mittler hangen sehen,
Ach! — auf des Schedelberges Höhen,
Mit jammerbleichem Angesicht;
So lies dies christliche Gedicht.

Willst du in Gluth und Schwefelmeeren
Das Brüllen der Satane hören,
Gedrückt vom Fluch und vom Gericht;
So lies dies schreckliche Gedicht.

Willst du gesalbte Männer, Frauen,
Und Mädchen, gleich den Engeln schauen;
Getreu der Gottgeweihten Pflicht;
So lies dies heilige Gedicht.

Willst du, bei Harmonie der Sphären,
Die deutsche Sprache donnern hören
Mit felsensplitterndem Gewicht;
So lies dies Vaterlandsgedicht!

Willst du in süssen Simpathien
Von Ahndung jenes Lebens glühen,
Und wünschen, daß dein Auge bricht;
So lies dies göttliche Gedicht!

5. Beispiel. Schwäbisches Bauernlied. (Das. S. 213.)

So herzig, wie mein Lisel,
Gibt's halt nichts auf der Welt,
Vom Köpflein bis zum Füssel
Ist sie gar wohl bestellt:

Die Wänglein weiß und roth;
Ihr Mund, wie Zuckerbrod.
So herzig wie mein Lisel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

Viel weicher als die Seide
Iſt ihr kohlſchwarzes Haar,
Und ihre Aeuglein beide
Sind wie die Sternlein klar;
Sie blinzeln hin und her,
Sind ſchwarz, wie Vogelbeer.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

Im Dörflein iſt kein Mädchen
So fleißig, wie mein' Braut;
Im Winter dreht ſie's Rädchen,
Im Frühling pflanzt ſie's Kraut;
Im Sommer macht ſie Heu,
Trägt Obſt im Herbſt herbey.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

Auch ſchreibt ſie, 's iſt ein Wunder;
Jüngſt ſchickt ſie mir 'nen Brief,
Daß mir die Backen 'runter
Das helle Waſſer lief;
Liest ſie in der Poſtill,
So bin ich mäusleinsſtill.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

Ihr ſollt ſie tanzen ſehen,
Mein trautes Liſelein;
Sie hüpft und kann ſich drehen,
Als wie ein Wiſelein;
Doch ſchleift und tanzt ſie dir
Am liebſten nur mit mir.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

O traute Liſel! länger
Renn' ich nicht hin und her;
Es wird mir immer bänger,
Wenn doch die Hochzeit wär':
Im ganzen Schwabenland
Kriegſt keine treu're Hand!
O du, mein' traute Liſel!
Wenn doch die Hochzeit wär'!

6. Beiſpiel. Friederich der Groſe. Ein Hymnus.

(Daſ. S. 322.)

Als ich ein Knabe noch war
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis ſcholl;
Da weint' ich vor Freuden über die Gröſe des Mannes,
Und die ſchimmernde Thräne galt für Geſang.

Als ich ein Jüngling ward
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger ſcholl;
Da nahm ich ungeſtüm die goldne Harfe,
Dreinzuſtürmen Friedrichs Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge
Hört ich ſeiner Barden Geſang.

Digitized by Google

Hörte Kleist, der für Friedrich
Mit der Harf' ins Blut stürzte;
Hörte Gleim, den Kühnen,
Der des Liedes Feuerpfeil
Wie die Grenade schwingt;
Hörte Ramlern, der mit Flakkus Geist
Deutschen Bidersinn einigt.
Auch hört' ich Willamow, der Friedrichs Namen
Im Dithirambensturme wirbelt.
Dich hört' ich auch, o Karschin, deren Gesang
Wie Honig von den Lippen der Natur
Träuft; — da verstummt' ich,
Und mein Verstummen galt für Gesang.
Aber soll ich immer verstummen?
Soll der Bewundrung und der Liebe Woogendrang
Den Busen mir sprengen? — Nein, ich wags!
Ergreife die Harf' und singe Friedrichs Lob! —

Von meines Berges Donnerhöhe
Ström' auf gesteintem Rücken hinunter
Du, meines Hymnus Feuerstrom!
Er stäub' und donnr' im Thale
Meines Hymnus Feuerstrom,
Daß es hören die Völker umher!

Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorsicht den Helden,
Eh' er drang in der Gröse Heiligthum.
Sah er nicht träufen das Schwerdt
Von Catt, seines Freundes, Blute?
Sah' er nicht blinken das Schwerdt
Auf seinen eignen Nacken?
Muthig und furchtlos blieb Er; dann Furcht
Kannt' er schon als Jüngling nicht.

In der Muse keuschen Umarmung
Uebt' er sich zu tragen den goldenen Szepter.
Schon flammt' auf seinem Haupt das Königsdiadem.
Wie der Wolkensammelnde Zevs
Saß er auf dem Thron und schüttelte Blize.
Da floh die Dummheit und der Unsinn
Und Barbarei die Nachtgefährtin.
Er selbst war das Urbild der Weisen;
Riß dir, Machiavell, die Larve vom Antliz

Digitized by Google

Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft.
Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie.
Sang hohe Gesäng' in die Lyra.
Und spielte die Flöte Apolls.
Wie aus der Urnacht Tiefe
Von Gott gerufen, Sonnen flockten;
So stiegen Weise und Künstler empor,
Und der Städte Fürstin ward Berlin.

Von Friedrichs Schwerdt berührt
Erstickt das Schlangenungeheuer die Schikane
Im ausgesprudelten Giftschaum
Und des Bettlers, und Prinzen Recht
Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schaale gewogen.
Hektor, Achill, und Cäsar und Julian,
Der Vorwelt und der Afterwelt Helden,
Staunten, als sein Kriegerruf hinabdonnerte
In des Todes Schattengefild.
Furchtbar bildet' er sein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,
Der plözlich aufgerollt,
Gröfere Heere in Staub wirft? —

Fünfmal donnerte Friedrich Wodan,
Und sein war Silesia, seiner Krone
Köstlichstes Gestein.
Seiner Gröfe Sonnenpunkt kam.
Habsburgs Adler schwebt schreckbar über ihm.
Er dürstete Friedrichs Blut.

Moskoviens Bär mit eißbehangnen Haaren
Dürstete Friedrichs Blut.
Gallia schwung die Lichtweisse Lilie
Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.
Selbst Wasa's Enkel
Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte
Zuckten die Schwerdter, ins Schlachtthal zu giessen
Friedrich Wodans Blut.

Er aber — der Einzige! warf
Die erzne Brust entgegen
Der todschnaubenden Feindesschaar.

Achtete ihrer schreckbaren Menge,
Ihrer Rosse, wie Heuschreckenschwarm,
Ihrer zuckenden Lanzen,
Und ihrer metallnen Donnerschlünde nicht.

Sieben Jahre flog er
Wie der Rachestral Gottes im Wettergewölk
Unter seiner Feinde
Schwarzen Schaaren umher.
Blut und Hirn und Mark floß
Und spritzt' an seines Rosses Schenkel.
Leichen dampften, und Grabhügel
Thürmten wie Berge sich.
In Riesengestalt trat einher der Würgegeist
Von Wuthgebrüll und Sterbgewinsel begleitet.
Zwanzig schreckliche Schlachten wurden geschlagen:
Oft schien das Schicksal an Friedrichs Thron zu rütteln,
Und den Goldsiz zu werfen in Staub.
Der Rauch von Friedrichs festen Städten
Wirbelte mit dem Jammergeächz
Der Säuglinge, der Greise,
Der Schwangern und Kranken gen Himmel,
Daß Engel ihr Antliz bargen und traurten.
Auch fielen der Helden Friedrichs viel.
Schwerin und Keith und Kleist und Winterfeld,
Und im Entfliehn aus ihren Leibern
Kümmerten sich noch die Geister der Tapfern
Um Friedrichs Heil.

Aber der Held stand mit der Rache gezücktem Schwerdt.
Stand im Geschüzdonner, im Säbelgeklirr,
Achtete nicht des bäumenden Rosses Hufschlag.
Nicht des Hochverraths Drachenblick.
Nicht des zaudrenden Bundesgenossen,
Nicht der Acht, die ihn
Des Fanatismus Höllenwuth Preiß gab.
Ja, so stand er sieben Jahre im Feld des Todes,
Hehr und frey, und groß, wie ein Gott.
Es staunten die Völker. Der Helden Geister
Nickten ihm Beifall vom Wipfel der Eichen.
Ringsum wichen vor ihm die Schaaren der Hasser —
Und so stand er in seiner Heldenhoheit
Allein da!!

Digitized by Google

Auf Hubertusburgs Zinne
Trat der Gerichtsengel und sprach:
Es ist genug!!
— Die Donner verstummten.
Friedrich zog in seine Königsburg
Und lenkt dem Triumph aus.

Groß und glücklich zu machen sein Volk
War Friedrichs erhabner Gedanke. —
In des Landes Wunde träuft' er Balsam
Palläste stiegen aus Brandstätten empor.
Dem Landmann gab er weisen Unterricht.
Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs Stral
Er selber war noch immer ihr Liebling.

„Liebt euer Vaterland!
„Sprecht eure Heldensprache stark und rein!
„Schlürft aus der Kristallquelle,
„Draus Griechenland und Latium geschlürft!
„Macht durchs Geäffe weicher Auslandssitte
„Erzne Knochen nicht zu Marzipan!"
Sprach er zum Bidervolke seines Reichs.
Doch nie legt' er Europens Waagschal
Aus der Rechte. Der Gauen des Helden
Wurden ohne Schwerdtschlag immer mehr.
Weit hinaus in jedes Labirinth
Von der schlausten Staatskunst geflochten
Sah' seines hohen Auges Wetterstral.
Merkbar war das Wehen seines Odems
In jeder grosen That der Welt.
Er woog im Verborgnen die Rechte der Fürsten.
Auch hieng er furchtlos die Waagschal ans Schwerdt.
Da drangen sich Teutoniens Fürsten
In Friedrichs Felsenburg, wo der Riese
Sinnt auf dem eisernen Lager.
Sie boten ihm die Hand, und nannten ihn
Den Schüzer ihrer grauen Rechte, sprachen:
„Sei unser Führer, Friedrich Hermann!"
Er wollt's. Da ward der deutsche Bund.
Aber immer grauer wird deine Locke,
Einziger, nieausgesungener Mann!
Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Gebürglast.
Bald wirst du liegen in deiner Väter Gruft,

Und der Unſterblichkeit Ruh' wird über dir ſäuſeln.
Voran ſind ſchon deiner Helden viele gegangen:
Deſſau, Schwerin und Winterfeld,
Und Keith, und Kleiſt, und Seidliz, und Ziethen,
Harren deiner im Tempel der Gröſe.

Stark kämpfteſt du den Kampf des Lebens.
Stark wirſt du kämpfen den Kampf des Todes.
Deinen Herrſchergeiſt gab dir Gott,
Erhalten wird dir Gott
Dieſen Herrſchergeiſt.
Huldlächlend wird Er deiner Seele ſagen:
„Du ſchwurſt im Drange der größten Gefahr,
„Als König zu denken, zu leben, zu ſterben!
„Und Wort haſt du gehalten. —
„Man bring' ihm die Krone,
„Die leuchtender ſtralt,
„Als alle Kronen der Erde!!
„Denn Friedrich, meines Liebling's Geiſt,
„Iſts werth — ewig Kronen zu tragen."

7. Beiſpiel. Mendelsſohn. (Daſ. S. 333.)

Als Mendelsſohn, der Weiſe, ſtarb;
Da ſtralt' ein Geiſt des Himmels zu der Seele
Des Weiſen. „Komm, und folge mir!"
Wie Silberglockennachhall ſprachs der Geiſt.
Er führte dann die Seele durch des Todes
Graunvolles Nachtthal, wies der Staunenden
Bei ſeines Kriſtallſtabes Schimmer — die Zerſtörung
Der Sünde in den Klüften des Scheols,
Wo die Verweſung nagt, Verzweiflung brüllt,
Wo gelbe Bäche aus den Rizen ſchwarzer
Mit Moos bewachsner Felſen ſchäumend ſtürzen;
Wo aus der Menſchenſchädel hohlem Auge
Die Otter züngelt, wo gefleckte Kröten
Sich gurgelnd blähn bei Menſchenäſern.

„Wer wird einmal zerſtören die Geklüft
„Voll Jammer? athmet Mendels Seele."

Der Einzige, der hat die Schlüſſel
Der Hölle und des Todes, ſprach der Engel.
Führte dann des Weiſen Seele durch die Räume
Des Himmels.

Digitized by Google

Staunend sah' der Denker
In der Schöpfung Weite Raums genug
Für alle Wesen — Welten, Geister,
Sich drinn zu wälzen. Gottes Nähe
Durchschauert ihn. „Du bist Jehovah!"
Sprach die Seele, küßt' der Rechte
Aufgehobne, Lichtbeströmte Finger.
„Du bist Jehovah! Hab so oft gefühlt
„Im niedern Erdenthale diese grose Ahndung."
So lispelt' Mendels Seele und verstummt. —
Sie kamen vor des Himmels Sonnenpforte,
Eloa öffnet' sie. Der Führende
Und der Geführte traten schaurend hinein.
Ein Menschensohn, der Schönheit und der Gröse,
Der reinsten Güte Urbild stand vor Mendelssohn.

„Aus meinem Stamme bist du nach dem Fleische,
Sprach eine Stimm', der Liebe Wiederhall.
„Ich kenne dich, bist aus dem Volke, dessen
„Haß ans Kreuz mich schlug. Du hast auf Erden
„Mich nie gekannt, doch nie gelästert.
„Drum wählt' ich dich aus Tausenden,
„Um früher dir zu sagen: Ich bin dein Bruder!
„Bin Jesus Christus! Bin dein Bruder!!
„Nach Wahrheit lechzest du; komm, fall' an meine Brust.
„Hier findst du sie! — Nach Schönheit strebtest du.
„Sieh hier der Schönheit höchstes Ideal.
„Nach ew'gem Heil und Leben rangest du;
„Komm! — ew'ges Heil und Leben geb' ich dir!
„Als du des Abfalls Greuelfolgen sahst
„Dort im Scheol, im Todtenbeingeklüft;
„Da weinte deine Seel'; o weine nimmer.
„Bald führ' ich sie, als Todesüberwinder
„In ihrer Ordnung die Gestorbnen alle
„Herauf zu mir. Mir ist gegeben
„Im Himmel und auf Erden alle Macht. —

„Geh nun, ich weihe dich zum Lehrer
„Der Todten deines Volkes, die mich einst
„Im Erdenthal verkannten, mich verspotteten,
„Der für sie blutete."

Und Jesus schwieg.

Ihr Erdendichter mit der Harfe, drinn
Der Holzwurm nistert; o das singt ihr nicht: —
Ihr Engel all', mit Goldbespannten Harfen,
Mit Lichtbeströmten Lippen; o das singt ihr nicht,
Was Mendels grose Seele da empfand,
Als sie zu Jesus Christus Füssen lag,
Und seine tiefe Schaam, sein Thränenstrom
Die ganze Strafe der Verläugnung war.

8. Beispiel. Jupiter. Eine Antike. (Das. S. 257.)

Endlich war Jupiter müde, das ewige Gewimmer der unterdrückten Tugend, und den Triumphton des Lasters zu hören. Dreymal schüttelte er sein Haupt; die ambrosialischen Locken flogen um seinen Nacken und der Olympos bebte. Ich werde die Erde strafen, sagte Zevs, und stand vom Thron' auf, daß die goldnen Stufen erklangen. Komm, Donnertragender Adler, und folge mir! Er folgte. Schon stand Jupiter auf einer Wetterwolke, und schaute herab auf die Erde. Blize zukten aus seiner hohen Rechte. Aber, als er sah die Thoren im Fürstensaale, in den Pagoden und in den Hütten; sah, daß mehr Schwachheit, als Bosheit, mehr Irrthümer, als Laster, mehr Tyranney des Herkommens, als eigne boshafte Grundsäze auf der Welt wären; als er noch Weise bei der nächtlichen Lamp' erblickte, die die Welt lehrten, und — hungerten; als er die Mine des Dulders sah, der mit dem Elende des Lebens beladen, noch Gott pries: — da wandt' er sein Antliz, die Blize entsanken der hohen Rechte, und eine Thräne fiel herab ins Meer. Thetis faßte sie in einer Muschel auf, und die Thräne ward zur Perle. Wenn Zevs nun zürnen will, und Wetterwolken sich um ihn sammeln; so streckt Thetis ihre Hände mit der Perlenmuschel gen Himmel. Dann lächelt Jupiter und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

---

6. Friedrich von Mathisson. 1761—1831.

Friedrich von Matthisson war am 23. Januar 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg geboren. Sein Vater, ein preußischer Feldprediger, war kurz vor seiner Geburt gestorben. So wurde er von seinem Großvater erzogen, und als er 14 Jahr alt war der Schule zu Klosterbergen anvertraut, wo er sich wissenschaftlich ausbildete und dann zur Universität Halle überging. Anfänglich studirte er hier Theologie, bald aber wandte er sich mit größerer Vorliebe der Philologie, Naturgeschichte und

Digitized by Google

den schönen Wissenschaften zu, wurde darauf Lehrer am Erziehungsinstitut zu Dessau und nachher Hofmeister des jungen liefländischen Grafen Sievers, mit welchem er Reisen nach Altona und Heidelberg machte. Nach zweijährigem Aufenthalt bei seinem Freunde Bonstetten am Genfersee wurde er 1790 Erzieher in einem Handlungshause in Lyon. Im Jahre 1794 wurde er hessen-homburgischer Hofrath und in demselben Jahre Lector der regierenden Fürstinn von Anhalt-Dessau, deren Reisegefährte er in dem Jahre 1795 nach Italien, der Schweiz und Tyrol war. Im Jahre 1801 erhielt er den Titel als marggräflich badenscher Legationsrath, wurde 1809 vom König von Würtenberg in den Adel erhoben und trat 1812 als geheimer Legationsrath, Hoftheater-Oberintendant und Oberbibliothecar in Würtenbergische Dienste, reiste im Gefolge des Herzogs Wilhelm von Würtenberg 1819 nochmals nach Italien und ging dann nach Wörlitz zurück, wo er die übrigen Tage seines Lebens in Musse zubrachte, und nachdem er noch mit dem würtenbergischen Civilverdienstorden und dem weimarischen Falkenorden beehrt worden war, starb er am 12. December 1831, siebenzig Jahr alt.

Er war eine Zeitlang der allgemeine Liebling, vornehmlich des weiblichen Publicums, durch die Sentimentalität und schwärmerische Wehmuth seiner lyrischen Gedichte und Elegieen, und der Glanz und die Schönheit seiner Darstellung, wie der Wohllaut und die edle, feine und gebildete Sprache derselben erfreuten sich des allgemeinen Beifalls. Wir mögen auch nicht einmal die allzugroße Süßheit und Weichlichkeit zugeben, welche man ihm späterhin vorgeworfen hat, doch ist er allerdings in späteren Jahren, wo er auch viel zu viel künstelte und den einfacheren und natürlichen Dichtungen seiner früheren Jahre durch unaufhörliches Drechseln die Natürlichkeit und Einfachheit der ursprünglichen Gedichte nahm, nicht in seinem früheren Werthe geblieben. So hat er sich auch die Satire Schlegels gefallen lassen müssen, in welcher er mit Voß und Schmidt aus Werneuchen zusammengestellt wird. Die Dichtungen seiner späteren Zeit umfassen nur kleinere Darstellungen. Durch seine Anthologie der lyrischen Dichter, auch der wenig bekannten, hat er sich vielfach verdient gemacht; doch können wir es nicht billigen, daß er selbst versuchte, die Dichter zu bessern, ohne nur die ursprüngliche Lesart mitzutheilen, ein Verfahren, was uns ganz unverantwortlich erscheint, weil keinem daran liegen kann, wie Matthisson ändern will, sondern daran, wie die Dichter gesungen haben. — Seine Prosa wird von Einigen ihrer Glattheit und Abgerundetheit wegen sehr gefällig, von Andern unerträglich manierirt, weitschweifig und süßlich genannt. Man möge über ihn auch Schillers Urtheil vergleichen in s. kleinern prosaischen Schriften. Th. 4. S. 268. Ueber Matthissons Gedichte. (Wer eine Phantasie wie sein Elysium komponiren kann, der ist als ein Ein-

Digitized by Google

geweihter in die innersten Geheimnisse der poetischen Kunst und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt.) Seine Werke und die Ausgaben derselben sind folgende:

F. v. Matthissons Schriften. Ausgabe letzter Hand. Zürich. 1825—1829. 8 Thle. Supplement-Band: M's Leben von H. Döring. — Literarischer Nachlaß, nebst e. Auswahl von Briefen seiner Freunde. (Von F. R. Schoch in Wörlitz.) Brl. 1832. 4 Bde. gr. 12.

Einzelne Werke sind: Lieder. Bresl. 1781. 2. Aufl. 1783. 8. — Gedichte. Mannh. 1786. 8. dann Zürich. 1791. 8. 5te Aufl. Zürich. 1803. Tübingen. 1811. 2 Th. 8. Ausg. letzter Hand. Zürich. 1831. 13te Aufl. Zürich. 1838. — Briefe. Zürich. 1795. 96. 2 Th. gr. 8. 2te Aufl. in Einem Bande. 1802. 8. — Basrelief am Sarkophage des Jahrh. Tüb. 1799. gr. 8. (Nachdruck Frkf. a. M. 1799. 8.) — Alins Abentheuer. Tüb. u. Stuttg. 1799. gr. 8. — Lyrische Anthologie, herausg. v. Frd. Matthisson. Zwanzig Th. Zürich. 1803—1807. 12. (Sie enthalten in den 17 ersten Theilen Beispiele aus den lyrischen Gedichten der Deutschen von Rudolf Weckherlin bis Christian Schreiber von 187 Dichtern. Th. 18—20 enthalten Nachträge und Ergänzungen, worin noch 15 Dichter nachgetragen und zu 38 noch Ergänzungen gegeben sind.) — Erinnerungen. Zürich. 1810—1816. 5 Bde. gr. 8. Das Dianenfest bei Bebenhausen. Zürich. 1813. gr. 8. mit Kupf.

Herausg. hat er: Reliquien eines Freidenkers. Brl. 1781 (worunter über die Orakel). — Schriften von Karl Victor von Bonstetten. Zürich. 1793. 8. (worin M's Selbstbiographie). — Gedichte von J. G. v. Salis. Zürich. 1793. 4te Aufl. 1803. 12. — Gedichte von Friederike Brun geb. Münter. Zürich. 1795. 4te Aufl. 1806. 8.

Wir geben die Beispiele aus den Gedichten nach der 5ten Aufl. Zürich. 1803. behalten aber nicht die lateinischen Lettern bei.

---

1. Beispiel. Elegie. (S. 33.)

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;

Digitized by Google

Stille ſinkt aus unbewölkten Lüften,
Langſam ziehn die Heerden von den Triften
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf dieſen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Dieſe morſchen Überreſte waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majeſtät
Auf des Berges Felſenſtirn' erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurigflüſternd ſich der Epheu ſchlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenſter blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einſt den edelſten von Deutſchlands Söhnen,
Deſſen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegenſchwoll.

Zeuch in Frieden, ſprach der greiſe Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenſchwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge ſprühte
Todesflammen; ſeine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Roſenhain
In der Morgenröthe Purpurſchein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte ſich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felſenſchloſſes Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuſchen Mädchens Arm zurück.

Ach! Mit banger Sehnſucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde
Roſſe fliegen, der Geliebte naht!

Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverschlungne Ranken sich
Über Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abenteur im heilgen Kriege,
Weckten in der rauhen Heldenbrust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern
Wo die Starken sich des Mahls gefreut,
Disteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte
Wann der Kriegsdrommete Ruf erklang
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.

Die

Digitized by Google

Die am Abend freudig sich umfassen
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüstenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab.

2. Beispiel. Elysium. (S. 38.)

Hain! Der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüthen reift,
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt.

Freudig schaudernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit,
Wonne! Wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! Schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heilge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahndung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselts in den Lorberzweigen,
Bebts im Amaranthenstrauch!
So in heilger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene stieg.

Digitized by Google

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! Dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!
Sieh! des glatten Epheus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So beganns im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer sah:
Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

3. Beispiel. Adelaide. (S. 53.)

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne stralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mais im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einst, o Wunder! Entblüht auf meinem Grabe
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide.

4. Beispiel. Der Seefahrer. (S. 57.)

Mein Schiff ruht endlich wieder!
Du, meiner Väter Land,
Ich fall aufs Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Grenze
Des Lebens mir geweiht;

Zum Kampf in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schön
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Bespült von leiser Fluth,
Im goldnen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
Froh wie Anakreon.

Digitized by Google

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höhn,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Dort an der Ulme wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr;
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

5. Beiſpiel. Das Kloſter. (S. 75.)

Der Weſtgewölke Purpurſaum ergraut,
Aus Eichendunkel ſteigt der Mond empor;
Die Winde ſeufzen bang' im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leiſ' am Weidenmoor.

Des hohen Pharus trübe Leucht' entglimmt
Am ſchroffen Vorgebürg' im Abendduft;
Des Eilands weiße Klippenreih' verſchwimmt,
Gleich einem Nebelſtreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen ſchauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Geſträuch der Felſenbai,
Wo dumpfig ſich die matte Woge bricht.

Wo Rüſtern dort ein heilig Dunkel ſtreu'n,
Wo um des Doms Portal ſich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholei im Vollmondſchein,
An Grabmaltrümmer ſinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerſtört;
Die Diſtel wankt am grauen Tempelthor,
Das längſt nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düſternheit
Geſchwärzter Scheiben Reſte, dort und hier
Im Blei der Fenſter ſparſam noch verſtreut,
Der Glasgemälde gothiſch fromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauſcht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
Zeugt noch, wie oft, von Seraphim belauſcht,
Der Andacht Flammenſeufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort;
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weyhrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermuthsvoll
Die heil'ge Lampe, wann der Chorgesang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entfloh'n
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfah'n.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Glock' erklang.
Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orkane dräu'n,
Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
Wo Meteoren gleich die Schleyer weh'n.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr,
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,

Digitized by Google

Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesſchmerz,
Hier zwiſchen Abälard und Gott geſchwankt!

Ihr, längs dem finſtern Kreutzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! Von Geſträuch umbebt,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' erſteh'n und Geiſterſäuſeln ſchwebt:

In euern Mauern ſtarb der Jugend Reitz,
Eh' ſeine Fülle noch der Knoſp' entſchwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreutz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenroſ' auf Bernhards wilden Höh'n
Glüht einſam oft an ſchwarzer Klüfte Moos
Und ſenkt der Schönheit Purpur ungeſeh'n
Vom Sturm entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Bei'm Kloſterthurme ſchlummert ihr Gebein
Wo ſcheu des Uhus träger Fittig ſtreift,
Und graunvoll, ſtatt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme ſchweift.

Die Roſe, die der Unſchuld Farbe trägt,
Sah' jeder Lenz vor Alters hier entblüh'n,
Und Sinngrün, von der Freundſchaft Hand gepflegt,
Verwebte ſich mit Mirt' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

6. Beiſpiel. Die Einſamkeit. (S. 94.)

Amat nemus et fugit urbes.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen ſo ſehr.
Der Städte Getümmel
Iſt rauſchend und leer.
Drum ſey meiner Thränen
Vertraute die Flur;
Drum höre mein Sehnen
Die Einſamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reih'n.
Ihr ſeufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erſtlingsgefühle
Der Liebe ſo gern!

Ihr war, beim Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.
Mir sey bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen;
Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abtein.

Der Welt zu vergessen;
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

7. Beispiel. Wunsch. (S. 115.)

An Salis.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Loorberwälder
Über der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer,
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die Blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreih'n
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Digitized by Google

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löſchen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit
Und zu Anakreons Mirtenlaube.

8. Beiſpiel. Die Kindheit. (S. 120.)

Wann die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen ſchallt:
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenſpiele
Süße Blumenzeit.

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geiſt empor,
Wann, mit Spiel und Tanze
Mir dein Maigefild
Sich im Roſenglanze
Zauberiſch enthüllt.

Ach! Mit welchem Reize
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreutze
Kindheit, neben dir
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt ſchon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendſtern.

9. Beiſpiel. Beruhigung. (S. 153.)

Wo des Mondes bleicher Schimmer
Durch der Kiefern Dunkel blickt;
Wo um wildes Felsgetrümmer
Sich die Epheuranke ſtrickt;
Wo des Nebels Todtenſchleier
Sich um Herbſtgeſträuche dehnt
Wo am trüben Erlenweiher
Dürres Rohr im Winde tönt;

Wo in ſchwarzen Alpenſchlünden
Dumpf der Bergſtrom wiederhallt;
Wo, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt,
Da da wandelt, von der Thoren
Eitler Schimmerbühne fern,
Schwermuth! Der den du erkohren,
Unter Ahndungsträumen gern.

Da erfüllt ein ſtilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh' ſein Herz;
Da ergießt in heißen Thränen
Sich der Seele banger Schmerz,
Und ſein Blick durſchaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,

Digitized by Google

Und es ruft: Gott iſt die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab.[1]

10. Beiſpiel. Die Vollendung. (S. 139.)

Wann ich einſt das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! Der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingeſtreute Roſen fällt.

Sehnſuchtsvoll, mit hoher Ahndungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln
Wo ſich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell ſich Palmen ſpiegeln,
Wo die Liebenden ſich wiederſehn.

Sklavenketten ſind der Erde Leiden;
Oefters, ach! Zerreißt ſie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Weſthauch zu entblättern droht.

---

1. Dies Gedicht iſt beſonders der kritiſchen Feile Matthiſſons unterworfen worden. Es beſtand früher aus 4 Verſen und die drei erſten lauteten:

Wo durch dunkle Buchengänge
Blaſſer Vollmond ſchimmernd blinkt,
Wo um ſchroffe Felſengänge
Sich die Epheuranke ſchlingt;
Wo aus halb verfallnen Thürmen
Ein verlaſſnes Bäumchen ragt
Und wo aufgeſcheucht von Stürmen
Schauervoll die Eule klagt.

Wo im bleichen Sternenſcheine
Um den früh verlornen Freund
Einſam im Cypreſſenhaine
Hoffnungsloſe Sehnſucht weint:
Da da wandelt von den Spielen
Ungeſcheuter Thorheit fern
Unter fühlenden Gefühlen
Schwermuth, dein Vertrauter, gern!

Wo um ſterbende Geſträuche
Sich der graue Nebel dehnt
Wo im trüben Eſchenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt,
Wo in waldverwachsnen Gründen
Dumpf der Waldſtrom wiederhallt
Wo ein Spiel den Abendwinden
Welkes Laub auf Gräbern wallt:

Der vierte Vers, jetzt der dritte, iſt bis auf Zeile 6 „dunkle Zukunft" unverändert geblieben.

Digitized by Google

11. Beiſpiel. Die Betende. 1778. (S. 162.)

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz
Und wie Abels Opferdüfte wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie ſie kniet, in Andacht hingegoſſen,
Schön wie Raphael die Unſchuld malt
Vom Verklärungsglanze ſchon umfloſſen
Der um Himmelswohner ſtralt.

O ſie fühlt, im leiſen, linden Wehen,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiſte ſchon die Palmenhöhen
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, ſo von Gottvertrauen
Ihre engelreine Bruſt geſchwellt,
Betend dieſe Heilige zu ſchauen
Iſt ein Blick in jene Welt.

12. Beiſpiel. Troſt. (S. 170.)

An Eliſa.

Lehnſt du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an dieſen Aſchenkrug?
Weinend um den Todten, den ſchon lange
Zu der Seraphim Triumphgeſange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehſt du Sternenſchrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Troſt verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir ſchimmern,
Daß hoch über ſeiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geiſt!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnſucht, er iſt ewig dein!
Wiederſehn, im Lande der Verklärten
Wirſt du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unſterblich ſeyn!

13. Beiſpiel. Lied aus der Ferne. (S. 175.)

Wann, in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Geſtalt,
Am Raſenſitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:
Das iſt des Freundes treuer Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wann in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verſchönt,
Durch Cytiſus und Weymutsfichte
Melodiſches Geſäuſel tönt,
Und Ahndung dir den Buſen hebt:
Das iſt mein Geiſt der dich umſchwebt.

Fühlſt du, beim ſeligen Verlieren
In des vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geiſtiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das iſt mein Geiſt, o zweifle nicht!

Hörſt du beim Silberglanz der Sterne
Leis' im verſchwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann ſchlummre ſanft: es iſt mein Geiſt
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

14. Beiſpiel. Andenken. (S. 179.)

Ich denke dein,
Wann durch den Hain
Der Nachtigallen
Akkorde ſchallen.
Wann denkſt du mein?

Ich denke dein,
Im Dämmerſchein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle.
Wo denkſt du mein?

Ich denke dein
Mit ſüßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen.
Wie denkſt du mein?

O denke mein
Bis zum Verein
Auf beſſerm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Digitized by Google

15. Beiſpiel. Raphaels Verklärung. (S. 216.)

Als er das Wunderbild kaum der hohen Verklärung vollendet,
Trug ſeine Seele zu Gott freundlich ein Seraph empor.
Göttlich das Göttliche lohnend, erhub in der Fülle des Lebens
Und in der Blüthe des Ruhms, ihn zur Verklärung der Herr.

16. Beiſpiel. Die Stimme in der Wüſte. (S. 239.)

Der Wanderer.

Nein! Dich verewigt kein Milton, Europas verlorenes Eden!
Weil ſich die Muſe vor Schmerz und vor Entſetzen verhüllt.
Traun! Dem Thucydides wäre der zitternde Griffel entſunken,
Hätt' über Attika Zevs ähnlichen Jammer verhängt.

Die Stimme.

Nichts iſt verloren, ſo lange nicht Mannſinn und Selbſtgefühl wanken.
Einſt, wann die Aſche verglüht, ſchwingt ſich der Phönix empor.
Frankreich, das weiland an goldenem Seil uns zur Thorheit gegängelt,
Leitet am Bettelſtab nun wieder der Weisheit uns zu.

---

7. Johann Gaudenz Freiherr von Salis-Seewis. 1762—1834.

Johann Gaudenz, Freiherr von Salis-Sewis wurde den 26. Decbr. 1762 zu Bothmar bei Malans in Graubündten[1] geboren. Schon ſehr früh wurde er veranlaſſt, in franzöſiſche Kriegsdienſte zu gehen, und wir finden den jungen Dichter in Verſailles, Havre de Grace, Flandern, überall die Einſamkeit ſuchend und nach des Vaterlandes ſchönen Thälern und Alpen ſich zurückſehnend. Nachdem er bis zur Revolution Hauptmann der Schweizergarde in Verſailles geweſen war und auch nachher bei der Eroberung Savoiens unter dem franzöſiſchen General Montesquiou gedient hatte, lebte er eine Zeitlang in der Hauptſtadt ſeines Vaterlandes, in Chur. Auch aus dieſem ſtillen Aufenthalt verdrängte ihn der Krieg und er muſſte ſelbſt thätigen Antheil an demſelben nehmen. Später lebte er als Generalinſpector des Milizweſens in der Schweiz an verſchiedenen Orten, namentlich als Stadtvogt und Kantonobriſter in Chur und in Malans, an welchem letztern Orte er auch als 71jähriger Greis am 9. Januar 1834 ſtarb.

---

1. Jördens ſagt: zu Seewis.

Digitized by Google

Salis dichterischer Character ist milde Schwermuth, Hölty ähnlich, doch auch besonders Matthissons Geistesverwandter, nur mehr natürlich gebildet, wozu schon sein einsameres Leben und sein Fernstehen von deutscher Literatur ihn führte, wie die ihm angeborne Neigung, welche ihn Hof und Hauptstadt fliehen hieß. Die Einfachheit seiner Sprache und seiner Empfindungen, die Reinheit und Anmuth seiner Dichtungen mögen sie manchen der Matthissonschen vorziehen lassen, wenn dieser Dichter auch gewandter und gebildeter erscheint. Einem anspruchslosen und gefühlvollen Gemüth wird Salis immer anziehend sein.

Seine Gedichte hat Matthisson herausgegeben:

Gedichte von J. G. Salis. Zürich 1793. 8.

Die vierte Auflage ist von Salis selbst 1803. — Neuere von 1823. — Neuste vermehrte Ausg. Zürich 1839. 12. — Die folgenden Beispiele sind aus der vierten Aufl. von 1803 genommen, doch sind die lateinischen Lettern mit deutschen verwechselt.

---

1. Beispiel. An die Erinnerung. (S. 3.)

Süßer Wehmuth Gefährtin, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergang'ne, weilenden Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie thauichter Duft im Abendroth!
Deine Stimm' ist sanft wie der Flöte
Im Echo entschwindender Hall.

Oftmals zeigst du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild;
Oder reihst in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir, lächelnd durch Thränen,
Und kosest mit mir vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!

Digitized by Google

Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

2. Beispiel Ermunterung. (S. 10.)

Seht! Wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Miston im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken.
Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horcht! Ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet, sie duftet im Rosengestäude,
Fühlet! Sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! Sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! Sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weibliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaßne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.

Liebet! Die Lieb iſt der ſchönſte der Triebe;
Weiht nur der Unſchuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiſerer Liebe
Alles, was edel und ſchön iſt und gut.

Handelt! Durch Handlungen zeigt ſich der Weiſe,
Ruhm und Unſterblichkeit ſind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die ſchwindenden Gleiſe
Unſerer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umſchließenden Zirkel beglücken,
Nützen ſo viel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit ſtillem Entzücken!
O das entwölket den düſterſten Tag!

Muthig! Auch Leiden, ſind einſt ſie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauerzypreſſen umhangen,
Malet bald ſtiller Vergißmeinnicht Blau
Freunde, wir ſollen, wir ſollen uns freuen;
Freud' iſt des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unſchuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Roſen dem nahenden Tod.

3. Beiſpiel. Das Mitleid. (S. 13.)

Mitleid! Heil dir, du Geweihte
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallſt du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thauſt, wie Balſam, milde Zähren,
Hebeſt das geknickte Rohr.
Wie zu Hyllius[1] Altären
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe ſtillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That
Wünſche brennſt du auszuſpähen,
Spendeſt, wenn der Mangel bat:
Spendeſt Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindeſt loſer deine Garben
Vor der Aehrenleſerinn.

In verarmter Wittwen Krüge
Schütteſt du der Stärkung Wein,
Prägſt des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebſt erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tief beſchneiten Damm,
Und verpflegſt in ſichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich ſtreuſt du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;
Nöthigſt zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirthlich Haus;
Herbergſt an des Strohdachs Balken
Prognens[2] federloſe Brut;
Schirmeſt Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wuth.

---

1. Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Deſanira, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit. S. — 2. Progne iſt der mythologiſche Name der Schwalbe. S.

Digitized by Google

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft;
Jeden Seufzer noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft wie thauige Hyaden,[1]
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labyrinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbstsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blüthenüberstreutem Gleis';
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermuth dumpfes Ohr;
Hebst entfesselnd den Erlösten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenslagers Streu;
Schon'st des Schlummers; nah'st auf Socken;
Kühlst mit deinem Palmenreis,
Trocknest mit ergoßnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schooß sich schmiegt;
Herze sie mit Ammenarmen;
Sey umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

4. Beispiel. Die Wehmuth. (S. 16.)

Mit leisen Harfentönen
Sey Wehmuth, mir gegrüßt!
O Nymphe, die der Thränen
Gerechten Quell verschließt!
Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt auf des Schicksals Bahn.

Du, so die Freude weinen,
Die Schwermuth lächeln heißt,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen
Daß Harm und Lust verfleußt;
Du hellst bewölkte Lüfte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte
Und krönst den Leichenstein.

Du nahst, wenn schon die Klage
Den Busen sanfter dehnt,
Der Gram an Sarkophage[2]
Die müden Schläfe lehnt;
Wenn die Geduld gelassen
Sich an die Hoffnung schmiegt,
Der Zähren Thau im nassen
Schmerzlosen Blick' versiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefsinns Wimper senkt,
Bei blätterlosen Sträuchen
Der Blüthenzeit gedenkt
In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt
Und still, mit Alcyonen,[3]
Um Schiffbruchstrümmer schwebt.

---

1. Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versetzt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an. S. — 2. Steinerne, meistens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bei den Alten. S. — 3. Alcyone, eine Tochter des Aeolus, war so untröstbar über den Tod ihres Gemahls Ceyx, der im Meere ertrank, daß Thetis beide aus Mitleid in Alcyonen

Digitized by Google

O du, die ſich ſo gerne
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbſt ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold beſäumt;
Was uns Erinnrung ſchildert
Mit ſtillem Glanz verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt;

Der Leidenſchaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Accorden,
Die deine Harfe ſchlug;
Du zauberſt Alpenſöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen-Tönen
Der Heimath Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihſt du die Sänger ein;
Lehrſt junge Nachtigallen
Die Trauermelodei'n;
Du neigſt, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückſt Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthiſſon.

Rühr' unter Thränenweiden
Noch oft mein Saitenſpiel;
Verſchmilz auch Gram und Leiden
In ſüßes Nachgefühl;
Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor.

5. Beiſpiel. Sehnſucht nach Mitgefühl. (S. 19.)

An Matthiſſen.

Wo weilt die Seele wie meine geſtimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunſch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall ſchlägt,
O Freund, wie bin ich ſo innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verſcheucht ſie mein Laut.

Der Mond beflimmert mich düſter und bleich
Durch Tannenwipfel und Forengeſträuch;
Der matte binſenbeſpülende Bach
Seufzt langſam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften verſchlingt
Die Klage, welche die Sehnſucht ihm bringt;
Bald ſchwindet, was der Verlaſſene ruft,
In nichtiger Luft.

Er,

verwandelte. Dieſer Ufervogel iſt bei den Dichtern oft ein Bild ſtiller Trauer auf dem weiten Meere. S.

Erguß, du Trauter, und Sänftigung fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält;
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechselgesang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,
Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
Nimm dieses Liedes Vergißmeinnichtkranz,
Aus dem von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

Wo weilst du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum,
Der Baum zum Sarge! Schon grünet ein Raum,
Der Raum, wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel sich hebt!

6. Beispiel. Letzter Wunsch. (S. 25.)

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner eigner Heerd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! Das seufz' ich leise,
Zur Gefährtinn Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief in Silbertannen Schatten
Vor des Neiders Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte, die ich selbst erzog!

Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodei'n.
Auch begänne sie Gesänge,
Wäre Philomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süßer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen
Wie auf seidnem Kanapee.
In dem Duft entblühter Bohnen;
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Digitized by Google

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen goß:
Ha! Bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt;
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jetzo nur zum letztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

7. Beispiel. Das Grab. 1783. (S. 93.)

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schooß.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waisen Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

8. Beispiel. Herbstlied. 1782. (S. 87.)

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig stralt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemahlt.

Digitized by Google

Sieh! Wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene goldne Quitten
In den Landhof trägt.

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

9. Beispiel. Fischerlied. (S. 76.)

Das Fischergewerbe
Giebt rüstigen Muth!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Fluth.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Netze,
Wir angeln uns Geld.

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;
Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfuß erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Wir heben die Reusen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleusen,
Zu sondern den Fang.
Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Die Töchter ergötzen
Sich Abends bei Licht,
Wenn alles an Netzen
Und Maschenwerk flicht;
Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf:
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Estrich der Hallen
Deckt silberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grünt, ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn:
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond aus den Höhen,
Der Mond auf dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter
Das finster uns droht,
Wann schöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Riff.

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blitzt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt was uns nützt.
Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel
Das Grab in der Fluth.

10. Beispiel. Lied eines Landmanns, in der Fremde. (S. 82.)

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl: Und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Selbst des Nachts in meinen Träumen
Schiff ich auf der Heimath See;
Schüttle Aepfel von den Bäumen;
Wäss're ihrer Wiesen Klee;

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch.

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag,
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog;

Wann erblick' ich selbst die Linde
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunderkasten fieng;
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen gieng.

Wann des Kirchthurms Giebelspitze
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

11. Beispiel. Vernunft und Glaube. (S. 95.)

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: Die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

Digitized by Google

8. Christoph August Tiedge. 1752—1841.

Christoph August Tiedge wurde den 13. December 1752 zu Gardelegen in der Altmark geboren, studirte in Halle die Rechte und erhielt ein Secretariat bei dem Landrath zu Magdeburg. Die juristische Laufbahn befriedigte ihn indessen nicht und er wendete sich ganz auf das Studium der schönen Wissenschaften. Im Jahre 1776 wurde er Erzieher in der von Arnstädtschen Familie zu Ellrich in der Grafschaft Hohnstein. Hier knüpfte er ein enges Freundschaftsband mit Göckingk, Gleim und Klamer Schmidt, lernte auch hier zuerst Elise von der Recke kennen. Den Freunden zu Liebe ging er 1784 nach Halberstadt, wo sich ein dichterisches Leben zunächst in Gleims Hause entfaltete, wie früher in Hamburg, Leipzig und Göttingen; doch ist mancher von den Dichtern dieses Kreises schon früh gestorben. Im Jahre 1792 ging er als Gesellschafter, Privatsecretair und Erzieher in das Haus des Domherrn von Stedern, blieb auch nach dem Tode desselben (1794) bei der Familie und zog mit ihr nach Steinstädt bei Quedlinburg und von da 1797 nach Magdeburg, wo er in Archenholz, Köpken und Matthisson neue Freunde fand. Er begleitete nachher Frau von Stedern 1798 nach Quedlinburg, wo sie 1799 starb. Er verließ darauf diese Gegend und gab selbst eine Vicariatspräbende auf, die ihm Gleim verschafft hatte, machte einige Reisen im nördlichen Deutschlande, lebte dann in Halle und Berlin und traf hier mit seiner Freundinn Elise von der Recke zusammen, welche er nun auf ihren Reisen durch die Schweiz und Italien in den Jahren 1805 bis 1808 begleitete. Nach der Rückkehr hielt er sich mit ihr erst in Berlin, dann seit 1819 in Dresden auf, während sie den Sommer theils in Carlsbad, theils in Teplitz verlebten. Als Frau von der Recke 1833 starb, hatte sie in ihrem Testamente bestimmt, daß der Dichter, welcher im Leben ihr unzertrennlicher Freund gewesen war, auch nach ihrem Tode in den Räumen seine Tage beschließen sollte, welche in unveränderter Einrichtung ihn immer an seine verklärte Freundinn erinnern mussten. Noch sieben Jahre lebte der Dichtergreis und starb, nachdem er noch vor kurzem von einer schweren Krankheit genesen war, am 8. März 1841.

Tiedge genoss, in jener Zeit der Sentimentalität auftretend, eben durch seine sentimentale und in überschwenglichen Gefühlen schwelgende Richtung großer Liebe und großen Beifalls als Dichter, und freilich kann man ihn auch nur nach seiner Zeit beurtheilen. Gervinus sagt, er sei der Brockes des halberstädtischen Dichterkreises gewesen, wie jener des hamburgischen, woran viel Wahres ist, obschon doch noch ein großer Unterschied zwischen Brockes irdisches Vergnügen in Gott und Tiedge's Urania sich finden wird. Diese nehmlich ist, nachdem Tiedge durch seine Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf schon berühmt geworden war, sein

Digitized by Google

bedeutendstes Werk gewesen. Wie viel sich auch an diesem lyrisch-didaktischen Gedichte tadeln lässt, vor allen freilich, daß in einem Gedichte von Gott, Wahrheit, Unsterblichkeit wohl heidnischer Götter Erwähnung geschieht, aber kaum des Sohnes Gottes, der selbst die Wahrheit ist und das Leben[1]; so ist doch nicht zu leugnen, daß der religiöse Ernst, welcher sich durch dies Gedicht zieht, die reine, blühende und begeisterte Sprache, die anmuthigen Episoden und so viele einzelne glänzende Stellen von großer Wirkung sind und dies Gedicht in einer glaubenslosen Zeit zu einer Lieblingsdichtung des Volks, vornehmlich der Frauenwelt, gemacht haben, welcher Tiedge überhaupt, wie im Leben so im Dichten, sich näher anschloss. Noch höher stieg der Werth der Urania, als Himmel sie theilweise in Musik setzte und sie so noch mehr verbreitet wurde. Neben diesem Gedichte hat Tiedge, der epistolarischen Dichtung des halberstädter Kreises entsagend, vorzüglich die Elegie behandelt, wie er unter den sentimentalen und elegischen Dichtern immer eine bedeutende Stelle einnehmen wird. Auch seine prosaischen Darstellungen sind gefällig. Seine spätern Dichtungen „der Frauenspiegel 1806", der idyllische Liederroman: „das Echo oder Alexis und Ida 1812" und das ähnliche Werk: „Robert und Aennchen oder der singende Baum 1815" haben nicht denselben Anklang gefunden, wie seine früheren Werke, doch findet sich manch liebliches Lied darin, was wohl verdiente, mehr bekannt zu sein. Am wenigsten möchte der Frauenspiegel gelten. Aber auch seine Vaterlandslieder sind wenig bekannt geworden, wie aus seiner spätern Zeit auch ernstere christliche Lieder uns übrig sind, die wohl Wenige kennen.

Zu Tiedge's Werken gehören: Urania. Halle 1801. 8. (Dritte Aufl. 1804.) — Frauenspiegel 1806. — Elegien und vermischte Gedichte. Halle 1803. (2. Aufl. 1814.) — Das Echo oder Alexis und Ida 1812. — Aennchen und Robert. Halle 1815. — Denkmale der Zeit 1815. — Die Wanderer, am Geburtstage der verewigten Königinn Luise. E. Cantate (von Himmel in Musik gesetzt). — Lebensbeschreibung der Herzoginn Anna Charlotte Dorothea von Curland. Leipzig 1823.[2] — Briefe (im 3. Theil der „Reise der Frau von der Recke"). — Wanderungen durch den Markt des Lebens. Halle 1833 und 1836. — Seine gesammelten Werke gab A. Eberhardt heraus. Halle 1822. in 7 Bdn, 3te Aufl. 1829 in 8 Bdn, 4te Aufl. 1841 in 10 Bdn. Diese enthalten: Th. 1. Urania, e. Gedicht in sechs Ge-

---

1. Er wird nur Gesang 5, Tugend überschrieben, S. 186 als der: „größre Socrates der Christen" und als „eine große Seele" genannt. — 2. In № XIII u. XIV der neuen Zeitgenossen. Die Herzoginn war die Schwester der Frau von der Recke. — Auch Göckingks Lebensbeschreibung in den Zeitgenossen 1829 Heft 4 ist von Tiedge.

Digitized by Google

sängen. — Th. 2. Vermischte Gedichte, vornehmlich Elegien. — Th. 3 u. 4. Vermischte Gedichte, worunter die Wanderer, e. Cantate, auch Volkslieder und Fabeln. — Th. 5. E. Gedicht: Geburt der Freude und Vermischtes, wie Romanzen: Die Damöneninsel. Das Echo oder Alexis und Ida. — Th. 6. Aennchen und Robert oder der singende Baum. — Th. 7. Frauenspiegel und einzelne Lieder, wie: „Die Griechen im Kampf mit den Barbaren" und „An die Deutschen 1826". — Th. 8. 9. u. 10. Wanderungen durch den Markt des Lebens in 4 Büchern: durch den Markt des Goldes, der Ehre und des Ruhmes in einzelnen Gedichten, worunter: die Apostel am Pfingsttage und die Einsamkeit. — Von „Tiedge's Leben und poetischem Nachlaß von Falkenstein" erschien ein Theil Dresden 1841. 8.

---

1. Beispiel. Aus: Urania.

(Ein' lyrisch didaktisches Gedicht in sechs Gesängen.)

a. Aus dem ersten Gesang. Klagen des Zweiflers.

(S. 11. Ausg. 1804.)

70. Gott! ein Gott! ach irrend such' ich ihn! —
Draußen, in der blau gewölbten Halle
Seines Tempels, such' ich seine Spur;
Suche Hofnung, Trost und Ruh, und falle
Weinend in die Arme der Natur.
An die Sterne heften meine Klagen
Manches tiefe seufzende Warum?
Keine Antwort spricht zu meinen Fragen;
Alles schweigt, die Mitternacht ist stumm.

Nächtlich einsam wandl' ich durch die Haide,
Wo mein Geist den weiten Raum durchschifft.
Wer enthüllt mir diese Sternenschrift
An dem feierlichen Prachtgebäude?
Wer enthüllt die Flammeninschrift mir
An der Kuppel dieses großen Domes?
Waltet eines Gottes Finger hier?
Waltet er im Glanz des Weltenstromes
Und im Bach, der durch die Felsen hüpft?
Lebt ein Gott im Menschen und im Wurme?
Hör ich dort ihn in dem Donnersturme?
Hier im Säuseln, das durch Myrten schlüpft?

Sieh! am Himmel leuchten tausend Kerzen
Einen stillen Geist zu Gott hinauf;

Aber blickſt du auf den Lebenslauf
Deiner Welt, dann ſchreien tauſend Schmerzen
An dem tiefzerrißnen Herzen
Eingeſungne Zweifel wieder auf.

Lied an die Hofnung.

145. Die du ſo gern in heil'gen Nächten feierſt,
Und ſanft und weich den Gram verſchleierſt,
Der eine zarte Seele quält,
O Hofnung! laß, durch dich empor gehoben,
Den Dulder ahnen, daß dort oben
Ein Engel ſeine Thränen zählt!

Wenn, längſt verhallt, geliebte Stimmen ſchweigen
Wenn unter ausgeſtorbnen Zweigen
Verödet die Erinnrung ſitzt:
Dann nahe dich, wo dein Verlaßner trauert,
Und, von der Mitternacht umſchauert,
Sich auf verſunkne Urnen ſtützt.

Und blickt er auf das Schickſal anzuklagen,
Wenn ſcheidend über ſeinen Tagen
Die letzten Strahlen untergehn:
Dann laß ihn, um den Rand des Erdentraumes,
Das Leuchten eines Wolkenſaumes,
Von einer nahen Sonne, ſehn! —

Schlußelegie.

397. Heil'ge Nacht, du führeſt deine Globen
Still und friedlich durch den Himmelsraum.
Wohnet Licht und Friede nur dort oben
Iſt hienieden alles Traum?

Traumgeſtalten gleich, dahin geſchwunden
Sind, im wilden Kampfe des Gewühls,
Die erhabnen großen Weiheſtunden
Unſers zarteſten Gefühls.

Hat der edle Sieger welke Kränze,
Hat er Todtenkränze nur gepflegt,
Die er, ſchwindend, an der öden Gränze
Dieſes Lebens nieder legt?

Ruhe, dich! dich ſuch' ich, holder Friede!
Suche dein Geſtirn am Himmel auf.

Digitized by Google

Tief im Dunkel, tief verirrt und müde,
Schließt dein Pilger seinen Lauf.

b. Aus dem zweiten Gesang: Gott. (S. 59.)

Ich war dem Tropfen Gegenwart entronnen,
Und offen lag vor meinem Geiste nun
Der Lebensozean, an dessen Ufer Sonnen,
Wie ausgeworfne Kiesel, ruhn.
Die Milchbahn streckte weit, durch unermeßne Fluren,
Die tausend Arme wundervoll hinaus.
Dort drückte seine hellen Spuren
Verweilender das Wandeln Gottes aus.
Da blitzten, wie von Götteridealen,
Unsterbliche Gedankenstrahlen
In meinem tiefsten Leben auf.
Verklärter schwebten Monde hin und Erden;
Aus Schattenhallen gingen sie herauf;
Zu Morgensternen sah ich Abendsterne werden;
Die Schatten blühten selbst zu Lichtgestalten auf.
Gestirne zogen dort in weit entfernten Gleisen;
Sie drangen bleich herauf mit ihren Nebelaun,
Wie Geister, die aus öden Lebenskreisen
Nach einer hellern Sonne schaun.
Sanft dämmerte das Licht der Dioskuren,
Halb überschattet, halb erhellt,
Gleich den, im Menschen tief verschlungenen Naturen
Der Lichtwelt und der Schattenwelt.
Ich sah den Strahlenkranz im Haar der Jungfrau schweben;
Sie trat hervor, die reiche Himmelsbraut,
Mit glänzendem Gefolg' umgeben.
Die Lyra tönte sanft, wie Aeolsharfen-Laut;
Die Aetherstille ging in Harmonieen über.
Es wehten Lieder von der Flur
Des heiligen Arcturs herüber.
Und röthlich blinkte der Arctur,
Als wär er überblüht mit lauter Rosenkronen.
Hier ist es, wo im Schooß der lieblichsten Natur,
Die Sympathie'n der schönen Seelen wohnen.
Dort zitterte, halb licht, ein Sterngewölk empor.
Es wand aus fernen, düstern Räumen
Sich, wie ein Auferstehungstag, hervor,
Der kaum erwacht aus dunkeln Lebensträumen.

Nun stürzte Sirius sich in die Huldigung
Der Feiernacht, wie eine hehre,
Auflodernde Begeisterung,
Mit seiner ganzen Glut, mit seinem Flammenmeere.
In tiefen Nächten schwamm der ferne Uranus,
Den seine Monde kalt erhellten,
Weit hinterm Jupiter und allen Sonnenwelten,
Und doch mit Herrlichkeit, und vollem Ueberfluß
Von Lebenskräften, ausgestattet.
Und näher säuselte der Hain
Der meine Venus überschattet,
Dies liebliche Gestirn. Da wehn die Lüfte rein
Den Quell des Lebens an, der unter Myrtendecken,
Voll Harmonie, den Durst der heißern Sehnsucht löscht,
Und selig alle dunklern Flecken
Hinweg von guten Seelen wäscht.
Die Erde zog dahin mit ihren Grüften
Aus jeder frischen Gruft schlug eine Flamm' empor,
Die in den reinen Aetherdüften
Des weiten Lebens sich verlor. —

So schwang mein Geist sich auf zum Gottesdienst der Sphären,
Und dieser Gottesdienst verkündet keinen Gott? —
Bei jenen flammenden Altären
Im Tempel der Natur! hier ist, hier herrscht ein Gott!

c. Aus dem dritten Gesang. Leben. Glückseligkeit. Wahrheit. (S. 98.)

Psyche.

Hell, mit Blüten überschleiert,
Lauscht des Hains geweihte Nacht,
Wo die Gottvermählte feiert;
Aber eine Stimme wacht.

Psyche schwebt durch Rosenzweige;
Alles blüht in heiterm Licht.
Stimme der Entführung, schweige!
Aber ach! sie schweiget nicht.

Psyche, Trotz dem Warnungsrufe,
Hört den Zauberton der Welt,
Neigt sich von der Götterstufe
Lüstern nieder, horcht — und fällt.

Psyche fällt! ein dunkles Ahnen
Zittert um die Büßerin,
Wie das Graun erzürnter Manen,
Durch die sanften Rosen hin.

Schatten sind's, die sie umgeben.
Wie ein holdes Traumgesicht,
Schwand der Gott aus ihrem Leben,
Nur aus ihrem Herzen nicht.

Blühte das Gesträuch nicht röther,
Das in Kronen sich ergoß,
Als der reine Himmelsäther
Noch um Psyche's Wange floß?

Digitized by Google

Ach, die Schuld im Busen schattet
Tief herauf in ihren Blick;
Seufzer flehn, von Gram ermattet,
Den verlornen Gott zurück.

Alles stumm, wo Psyche wallet;
Nur ein leis entwehtes Ach,
Das den Hain durchgirrte, hallet
Ihr die Felsentochter nach.

Auch den Gott, der alle Ketten
Des gedrückten Lebens bricht,
Ruft sie an, sie zu erretten;
Doch der Gott erhört sie nicht.

Seine finstern Schrecken zeigend,
Naht der stille Genius,
Und versagt ihr, ernst und schweigend,
Den erflehten Friedenskuß.

Endlich ist es ihr gelungen,
Abzubüßen ihre That;
Endlich hat sie ausgerungen;
Die Erlösungsstunde naht.

Hohes, himmlisches Erbarmen
Geht ihr auf, wie Sonnenblick;
Psyche kehret zu den Armen,
Denen sie entsank, zurück.

Lichte Kronen in den Händen,
Nahn die Götter sich, und weihn,
Psyche's Gottheit zu vollenden,
Sie zur Braut des Himmels ein.

d. Aus dem vierten Gesang: Unsterblichkeit. (S. 127.)

Sey Friede denn mit diesem Schattenleben!
Dem Himmel ist es ja so nah verwandt;
Und Huld und Freundschaft weihn darin ein stilles Land,
Das sie, wie Genien umschweben,
Aus einer schönern Welt, zu uns herabgesandt.
Sey hoch beseligt, oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Lieb' und Freundschaft wandeln unter guten,
Frommen Menschen tröstend auf und ab;
Treten weinend an ein Blumengrab,
Wo die Brust versank, an der sie ruhten.

Zu der Lichtwelt seufzen sie hinauf:
„Deinen Himmel haben wir verkündet;
Darum nimm uns, wenn hier alles schwindet,
Hehre Lichtflur, nimm uns rettend auf!

Unter trauernden Erinnerungen
Liegt verschattet unser stiller Pfad.
O, vergüte, was die Zeit verschlungen,
Und das Schicksal grausam nieder trat!

Digitized by Google

Unsre Herzen sind voll Todtenmahle,
Wie der Rasen im Zypressenthale.
Zwischen Gräbern seufzen wir hinauf:
Hehre Lichtflur, nimm uns rettend auf!" —

c. Aus dem sechsten Gesang: Freiheit. Wiedersehn.

Herkules. (S. 224.)

Mit dem Hochgefühl des Sehnens,
Das zu Götterthaten weiht,
Flieht der hehre Sohn Alkmenens
In den Schooß der Einsamkeit.
Tief im Herzen warme Schläge,
Fühlt er, was er soll und will.
Und an einem Scheidewege
Steht er, sinnend, plötzlich still.

Dunkler itzt, und wieder heller
Schwebt ihm fern die Zukunft vor.
Ahnungsvoll, und schnell und schneller
Wallt ihm hoch das Herz empor.
Wird ein Wunder sich entfalten?
Ist ihm eine Gottheit nah?
Zwei erscheinende Gestalten
Stehn vor seinem Blicke da.

Eine der Gestalten leuchtet,
Wie der frische Blumenring,
Der, vom ersten Thau befeuchtet,
Um die junge Tellus hing.
„Siehe!" sprach sie „was die Erde
Süßes hat, ich weih' es dir,
Sohn des Himmels; aber werde
Mein Getreuer, folge mir! —"

Zauber sprühn aus ihren Blicken;
Und ein weicher Schlummerduft
Trägt ein taumelndes Entzücken
Um sie her im Hauch der Luft.
Halb dem Zauber hingegeben,
Hat der Jüngling kaum Gewalt,
Seine Blicke zu erheben
Zu der stillern Huldgestalt.

Ruhig naht sie, wie der Friede;
Aber, wie mit Schmach bedeckt,
Fühlt sich zitternd der Alcide
Von der Tugend angeschreckt. —
„Keine Freuden goldner Tage"
Spricht sie „kann ich dir verleihn.
Rette, kämpfe, dulde, trage!
Deiner würdig bist du mein.

Siegen ziemt dem Göttersohne;
Sich besiegen aber weiht
Ihm die höchste Strahlenkrone
Himmlischer Unsterblichkeit. —"
Und der Jüngling — schöner blühend
Stand er da vor der Natur,
Als er heilig sich und glühend
In die Hand der Tugend schwur.

Seine eigne Flamme dämpfend,
Willig Schwächern unterthan,
Geht der starke Sieger kämpfend
Seine große Heldenbahn.
Ungeheuer kämpft er nieder;
Aber seinem Frieden droht
Eine fürchterlichre Hyder,
Als in Lerna's Sumpf, den Tod.

Ach, daß ihn die Tugend warne!
Weh! der freie Sieger fällt
Ueberwunden in die Garne,
Die der Reiz der Lust ihm stellt.
Friede noch; allein Jole
Trit ihm in den Heldenlauf;
Und er opfert dem Idole
Seine ganze Hoheit auf.

Digitized by Google

Wie ein Blitz aus heitrer Bläue,
Stürzt herein das Mißgeschick.
Grause That und Schmach und Reue
Hängen an Jolens Blick.
Sieh! er reißt sie, ohn' Erbarmen,
Mit Verrath und Meuchelmord,
Aus des grauen Vaters Armen,
Aus des Bruders Armen fort!

Plötzlich fällt die Eumenide
Des Gewissens ihm an's Herz;
Und der süße Lebensfriede
Wandelt sich in wilden Schmerz.
Schrecklich rafft er ihn zusammen
Seines Geistes letzten Schwung;
Auf dem Oeta in den Flammen
Büßt er die Entgötterung.

Und der Gott erringet wieder,
Was der Erdensohn verlor,
Die Verschattung sinkt darnieder,
Die Verklärung strahlt empor.
Schon der letzte Seufzer dringet
Aus der Sterblichkeit herauf,
Und die freie Seele schwinget
Sich ins Reich der Tugend auf

Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit! Gedanke der du Leben
Und Licht ins Daseyn strahlst, und über Zweifel siegst!
Wie hoch kannst du den Menschen heben,
Wenn du den Menschen überfliegst!

Unsterblichkeit! dir bringe dann die Blume
Des Lebens ihren Purpur dar.
Du weihest am Naturaltar
Es ein zu seinem Götterthume.

Wenn Graun der Nacht an meinem Pfade lauscht,
Dann leuchte du herab aus deines Lichtes Fülle.
Erhebe mich, wenn laut das Leben mich umrauscht,
Zur Ruhe deiner Geisterstille.

Geheim entlaubt die dunkle Hand den Wald;
Und Schweigen ruht um längst versunkne Trümmer.
Du tritst hervor in deinem leisen Schimmer,
Wie eine rettende Gestalt.

Du winkst, wenn mir die letzte Thrän' entfließet
Mich zur Vergötterung hinauf.
Ein Mensch, ein müder Pilger schließet,
Ein Gott beginnet seinen Lauf.

Digitized by Google

2. Beiſpiel. Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf.[1]

Nacht umfängt den Wald; von jenen Hügeln
Stieg der Tag in's Abendland hinab;
Blumen ſchlafen, und die Sterne ſpiegeln
In den Seen ihren Frieden ab.
Mich laßt hier in dieſes Waldes Schauern,
Wo der Fichtenſchatten mich verbirgt;
Hier ſoll einſam meine Seele trauern
Um die Menſchheit, die der Wahn erwürgt.
Drängt euch um mich her, ihr Fichtenbäume!
Hüllt mich ein, wie eine tiefe Gruft!
Seufzend, wie das Athmen ſchwerer Träume,
Weh' um mich die Stimme dieſer Luft.
Hier an dieſes Hügels dunkler Spitze
Schwebt, wie Geiſterwandel, banges Grau'n;
Hier, hier will ich vom bemooſten Sitze
Jene Schädelſtätten überſchau'n.

Dolche blinken dort im Mondenſcheine
Wo das Erndtefeld des Todes war;
Durcheinander liegen die Gebeine
Der Erſchlag'nen um den Blutaltar.
Ruhig liegt, wie an der Bruſt des Freundes,
Hier ein Haupt, an Feindes Bruſt gelehnt,
Dort ein Arm vertraut am Arm des Feindes. —
Nur das Leben haßt, der Tod verſöhnt.
O, ſie können ſich nicht mehr verdammen,
Die hier ruh'n; ſie ruhen Hand an Hand!
Ihre Seelen gingen ja zuſammen,
Gingen über in ein Friedensland;
Haben gern einander dort erwi(e)dert,
Was die Liebe giebt und Lieb' erhält.
Nur der Sinn der Menſchen, noch entbrüdert,
Weiſ't den Himmel weg aus dieſer Welt.
Hin eilt dieſes Leben, hin zum Ende,
Wo herüber die Zypreſſe hängt:
Darum reicht einander doch die Hände,
Eh' die Gruft euch aneinander drängt!

---

1. Am 12. Auguſt 1759.

Digitized by Google

Aber hier, um dieſe Menſchentrümmer,
Hier auf öder Wildniß ruht ein Fluch;
Durch das Feld hin ſtreckt ſich Mondenſchimmer,
Wie ein weites, weiches Leichentuch.
Dort das Dörfchen unter Weidenbäumen
Seine Väter ſah'n die grauſe Schlacht:
O ſie ſchlafen ruhig und verträumen
In den Gräbern jene Flammennacht!
Vor den Hütten, die der Aſch' entſtiegen,
Ragt der alte Kirchenthurm empor,
Hält in ſeinen narbenvollen Zügen
Seine Welt noch unſern Tagen vor.
Lodernd fiel um ihn das Dorf zuſammen;
Aber ruhig, wie der große Sinn
Seiner Stiftung, ſah er auf die Flammen
Der umringenden Verwüſtung hin.
Finſter blickt er, von der Nacht umgrauet,
Und von Mondesanblick halb erhellt,
Ueber dieſen Hügel, und beſchauet,
Wie ein dunkler Geiſt, das Leichenfeld.

Mag, o Lenz, dein Angeſicht hier lächeln
Jeder Windſtoß, der den Wald bewegt,
Iſt ein großer Seufzer, der das Röcheln
Der Gefall'nen durch die Wildniß trägt.
Dieſe Greiſin, dieſe dunkle Fichte
Zeigt die Narben, die auch ſie empfing,
Weiſ't dahin, wo blutig die Geſchichte
Böſer Zeiten ihr vorüber ging.
Als hier wild die Waffendonner ſtürmten,
War ſie noch mit Jugendkraft umlaubt,
Und, wie Hände der Natur, beſchirmten
Ihre Schatten ein geweihtes Haupt.

Hier ſah Friedrich ſeine Krieger fallen. —
Herrſcher deiner Welt, du warſt ſo groß;
Aber doch — das härteſte von allen
War dein Loos, es war ein Königsloos.
Mann des Ruhmes, konnten alle Blüthen
Jenes Kranzes, der dein Haupt umfing,
Konnt' ihn dir die Muſenhuld vergüten,
Dieſen Weg, der über Leichen ging?
Menſchen fielen, gleich gemähten Aehren,

Ach, ſie fielen dir, du großer Mann!
Da, da war es, als dein Herz in Zähren
Auf den blutbeſpritzten Lorbeer rann. —

Hier der See, und dort des Stromes Fluthen
Spiegelten zurück das Todesſchwert;
Dieſer Himmel ſah das Opfer bluten;
Dieſer Hügel war ein Opferheerd;
Hier im Bach hat Menſchenblut gefloſſen;
Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
Hat vielleicht ein Auge, halb geſchloſſen,
Nach der Heimathgegend hingeblickt.
Da, wo die Cicad' im düſtern Thale
Durch die Nacht der Ulmenwaldung tönt,
Da, da hat vielleicht zum letzten Male
Manches zarte Lebewohl geſtöhnt.
Und der ſtille Wandrer, welcher traurig
Sich dem Grau'n der Gegend überläßt,
Fühlt ein dumpfes Ahnen, das ſo ſchaurig
Ihm den Athemzug zuſammenpreßt.

War es Klang von einer fernen Quelle,
Was ſo dumpf zu meinem Herzen ſprach?
Oder ſchwebt Geſeufz' um jede Stelle,
Wo ein Herz, ein Herz voll Liebe, brach?
Iſt es Wandel einer düſtern Trauer,
Was am Sumpf dem Hagebuſch entrauſcht,
Und nun ſchweigt, und, wie ein dunkelgrauer
Nebelſtreif, im Nachtgeflüſter lauſcht?
Wandelſt du dort, arme Mädchenſeele,
Der die Wuth den holden Freund entriß?
Schatteſt du dort um die Todtenhöhle
Durch das Nachtgrau'n deiner Finſterniß? —

Aber ſtill! was flimmert durch die Zweige,
Wie ein weißer, ſchleierheller Geiſt?
Jeder rohe Laut der Wildniß ſchweige!
Dieſe Stell iſt heilig! hier fiel Kleiſt.
Wo den Raum die Ulmen überſchleiern,
Sank der Frühlingsſänger in den Staub;
Dieſe Stelle will ich heilig feiern;
Ach! und kann ſie nur beſtreu'n mit Laub.
Rinnen laß hier eine Silberquelle;
Winde deinen ſanftern Blumentag,

Digitized by Google

Holder Frühling, um die rauhe Stelle,
Wo dein edler Sänger blutend lag.
Hier aus diesem wildernden Gesträuche,
Wo der deutsche Mann sein Blut verlor,
Hebe sich, im Schatten einer Eiche,
Grün ein Myrtenreis empor;
Und im dunkelgrünen Eichenlaube
Girre, wenn der Lenz vorüberzieht,
Klagend eine silberweiße Taube
Noch dem Sänger Lalage's ihr Lied.
Aber in dem Myrtendunkel säume
Die Begeist'rung einer Nachtigall,
Und die Waldluft schweb' um ihre Träume,
Wie ein sanft gehalt'ner Wellenfall.
Leise schwebe sie durch's Laub des Strauches,
Das der Boden dieser Stelle trieb,
Wie der Nachhall eines Flötenhauches,
Der uns aus des Dichters Leben blieb;
Und im zarten Weiß der sanftern Trauer
Nahe sich die Mondnacht diesem Raum,
Feiernd trete sie in seine Schauer,
Wie ein heiliger Erinn'rungstraum.

Zwar den fernen Geist kann nichts erstatten;
Doch er schwand nicht ganz aus unserm Blick:
Der geweihte Mann wirft seinen Schatten
Dort noch aus Elysium zurück.
Viel der edlen Männer sind gefallen;
Aber Kleist, dein Name tritt hervor,
Tritt hervor, und hebt, geweiht vor Allen,
Aus der Fluth der Zeiten sich empor.
Hier fand mancher Jüngling, welcher muthig
Einen Namen sucht', ein stilles Grab;
Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
Vom Idol der gold'nen Zukunft ab.

Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
Was die Menschheit vor dem Weltengeist,
Wenn der wilde Tod aus den Geweben
Ihres Daseins so die Faden reißt?
Welche Faden sind hier abgerissen!
Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt! —

Digitized by Google

Hier stehn wir, und hinter Finsternissen
Steht der hohe Genius der Welt!

Stürme fahren aus dem Schooß der Stille,
Und die Zeit, mit Trümmern wüst umringt,
Zählt am Uferrand der Lebensfülle
Jeden Tropfen, den der Sand verschlingt.
Schwankend irren wir im finstern Sturme;
Wechseltod beherrscht die Finsterniß;
Er beraubt den Halm, und giebt dem Wurme,
Giebt dem Halm, was er dem Wurm entriß.

Lustig spielt das Laub des Ulmenbaumes
An den frischen Ästen um den Stamm:
Regt darin sich noch ein Rest des Traumes
Der einmal in Nervensäften schwamm?
Jenen Kopf bewohnten einst Gedanken,
Stolz vielleicht und Dünkel seine Stirn:
Jetzt durchkriecht ein Nachtwurm ihn; und Ranken
Wilder Kräuter nährte sein Gehirn.
Dieser Staub am Wege hing um Seelen;
Wo ich trete, stäubt vielleicht ein Herz.
Gott! und hier aus diesen Augenhöhlen
Starrete zu dir hinauf der Schmerz.

Welch ein Anblick! — Hieher, Volksregierer,
Hier bei dem verwitternden Gebein
Schwöre deinem Volk ein sanfter Führer,
Deiner Welt ein Friedensgott zu sein.
Hier schau her, wenn dich nach Ruhme dürstet!
Zähle diese Schädel, Völkerhirt,
Vor dem Ernste, der dein Haupt, entfürstet,
In die Stille niederlegen wird!
Laß im Traum das Leben dich umwimmern,
Das hier unterging in starres Grau'n!
Ist es denn so reizend, sich mit Trümmern
In die Weltgeschichte einzubau'n?

Einen Lorbeerkranz verschmäh'n, ist edel!
Mehr als Heldenthum ist Menschenglück!
Ein bekränztes Haupt wird auch zum Schädel,
Und der Lorbeerkranz zum Rasenstück!
Cäsar fiel an einem dunkeln Tage
Ab vom Leben, wie entstürmtes Laub;
Friedrich liegt im engen Sarkophage;

Digitized by

Alexander iſt ein wenig Staub.
Klein iſt nun der große Weltbeſtürmer;
Er [1] verhallte, lauten Donnern gleich;
Längſt ſchon theilten ſich in ihn die Würmer,
So wie die Satrapen in ſein Reich!

Fließt das Leben auch aus einer Quelle,
Die durch hochbekränzte Tage rinnt;
Irgendwo erſcheint die dunkle Stelle,
Wo das Leben ſtille ſteht und ſinnt.
Katharina's Lorbeerthaten zögen
Gern verhüllt den Letheſtrom hinab;
Beſſ're retten ihre Gruft, und legen
Sanft're Kronen nieder auf ihr Grab.

Dort, dort unten, wo zur letzten Krümme,
Wie ein Strahl, der Lebensweg ſich bricht,
Tönet eine feierliche Stimme,
Die dem Wandrer dumpf entgegen ſpricht:
„Was nicht rein iſt, wird in Nacht verſchwinden;
Des Verwüſters Hand iſt ausgeſtreckt;
Und die Wahrheit wird den Menſchen finden,
Ob ihn Dunkel oder Glanz verſteckt!“

3. Beiſpiel. Vergiß mein nicht. (Ausg. 1829. II. S. 35.)

An Arminia. 1790.

Vergiß mein nicht, wenn unter fremden Lüften
Im Strom der Welt, wie Laub, mein Leben ſchwimmt!
Vergiß mein nicht, wenn unter Roſendüften
Dein Ohr mich nicht mehr hört, dein Herz mich nicht vernimmt!
Die Roſ' am Fenſter wird in deine Zelle nicken,
Es werden Morgen blühn und Abendſterne blicken;
Du wirſt hinunterſchaun ins Thal, voll Mondenlicht;
Und ich bin fern! Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht im bunten Menſchenkreiſe,
Der laut und ſtolz vor deinem Herzen rauſcht!
Vergiß mein nicht, wenns heimlich wird, und leiſe
Die Abendſtille nur an deiner Zelle lauſcht!
Wenn ſich vor deinem Blick die Sternenwelt entſchleiert,
Dein Geiſt da droben geht, dein Herz da droben feiert;

1. Es, wie mehrere Ausgaben leſen, iſt nur Druckfehler.

Dann ſchaut mein Blick empor und meine Seele ſpricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn friſche Lenze blühen,
Und die Natur ihr junges Haupt ſich ſchmückt,
Wenn ſich dein Aug' an ihren Phantaſieen,
An ihrem tiefern Sinn dein ſtiller Geiſt entzückt!
Vergiß, vergiß mein nicht im regen Lenzgewimmel,
Wenn, wie ein ſanftes Stück vom blauen Frühlingshimmel,
Das auf der Wieſe ruht, ein Blumenvölkchen ſpricht:
Vergiß mein nicht! vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn ſich zum ernſten Thale
Dein ſchönes Herz mit ſeinem Frieden ſchleicht!
Es iſt das Thal, wo du zum erſten Male
Im Fichtenhaine mir die kleine Hand gereicht.
Wer ſagt, was ich empfand? Ich durfte ſie berühren,
Und wagt' es zitternd nicht, ſie an das Herz zu führen,
Worin der Seufzer ſchlug, der jetzt noch leiſe ſpricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht bei der umgrünten Pforte,
Die dunkel ſich durch wilde Ranken drängt!
Dort hört' ich dich, und hing an jedem Worte
Wie an dem Blüthenkelch die Biene ſaugend hängt,
Der ſüße Liſpel ſtarb im Duft des nahen Strauches,
Allein der Unſchuldſinn, die Seele dieſes Hauches,
Lebt hier im Herzen fort, woraus die Wehmuth ſpricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Da ſchwieg der Hain, nur Philomele ſandte
Ihr weiches Lied erweichten Seelen zu;
Im letzten Strahl, der auf den Hügeln brannte,
Stand, hell und ſchön verklärt, der Geiſt der Abendruh.
Wir nahten uns dem Raum der tiefentſchlafnen Schmerzen:
Da weht kein Strauch, kein Halm, der nicht zu einem Herzen,
Zu irgend einer Huld, das Wort der Liebe ſpricht:
Geliebtes Herz, vergiß mein nicht!

Dort ſchwebt mein Geiſt, wo die Zypreſſen trauern!
Du führteſt dort mich an ein theures Grab;
Der Tag verſchied, der Abend ſank in Schauern,
Wie Heiligkeit und Ruh, auf deinen Geiſt hinab.
Du, Fromme, feierteſt die mütterlichen Manen;
Dein Herz zerfloß, und mich ergriff ein tiefes Ahnen

Des Lebens, das vielleicht von Stern zu Sternen spricht:
Vergiß mein nicht! vergiß mein nicht!

Arminia! vergiß nicht jener Fülle
Der Innigkeit, die dein Gefühl erstieg!
Es rührte kaum die Luft der Abendstille
Noch deine Locken an; die Stimm' im Grase schwieg,
Und leiser flüsterten die heiligen Zypressen —
Kann dieses Abends einst Arminia vergessen:
Ja, dann vergesse sie, daß eine Thräne spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Was dort mein Herz so innig tief empfunden,
Ist still und hehr, wie die gestirnte Nacht,
Die niedersah auf die erhabnen Stunden,
Die Stunden, deren Geist bei meinem Frieden wacht;
Es ist der hohe Ernst, der Seelen höher adelt,
Und der den frommen Kranz der Huldigung nicht tadelt,
Die vor der Unschuld steht, und zu der Tugend spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Mich heiligte die stille, ernste Feier.
O, seliger war nie ein Gottesdienst!
Wie du so hell im lichten, weißen Schleier,
Gleich einer Himmlischen, durchs Erdendunkel schienst.
So wirst du ewig mir um meine Tage schweben,
Und, wie ein schöner Traum aus einem höhern Leben,
Die Stunde weihn, wenn einst mein letzter Seufzer spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Das Lächeln nicht, o nicht das holde Neigen
Der schönen Huld, wenn mich dein Gruß empfing;
Nicht die Gestalt, die aus den dunkeln Zweigen
Still, wie die Ruh, hinaus zu ihren Blumen ging;
Nicht diese Grazien, die deinen Wandel leiten;
Der Sinn, den Grazien, wie Melodie'n begleiten,
Er weckt den Seufzer auf, der leise bittend spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Dieß holde Seyn, dieß zarte Seelenleben,
Dieß Paradies, wo sanfte Harmonie'n,
Wie Horentanz, um holde Thaten schweben:
Nur dieß wird immerdar vor meiner Seele blühn.
O welch ein Paradies! da wehn die Friedenslüfte;
Dort athmen Tugenden, wie Blüten, Himmelsdüfte

In denen einst vielleicht ein leiser Nachhall spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Um dich sey Ruh! Dreifaches Weh den Waffen,
Womit die Welt ein zartes Herz bedräut!
Du zartes Herz, aus weicher Huld geschaffen,
Aus Huld und Himmelssinn und Engelfreundlichkeit,
Wer wird die Stelle mir in diesem Himmel gönnen?
Ach, wird dies Lied einmal dir meinen Namen nennen:
Dann flüstre dir es zu, daß fern ein Seufzer spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Hier schwebt dein Bild, hier grünet unter Reben
Ein Denkmahl auf, das dir die Freundschaft weiht!
Hier träumt' ich oft: In einem reinen Leben
Verwelkt nichts; alles ist darin Unsterblichkeit.
Nichts wird daraus hinweg die stille Lethe waschen;
Und immer darf mich noch die Wehmuth überraschen
Die ihrer Thräne zürnt, und tief im Herzen spricht
Das dunkle Wort: Vergiß mein nicht!

Noch duftet mir die helle Sommerblüte,
Die deine Huld um meine Locken wand.
Du sahst, was tief mein Innerstes durchglühte,
Als so verherrlicht ich, so selig vor dir stand;
Du sahst, wie dies Gefühl in meiner Thräne bebte,
Auf der dein Engelblick, wie eine Weihung, schwebte
Der Thräne, welche mehr, als Wort und Lieder spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Vergessenheit! Kann solch ein Herz vergessen?
O Freundschaft, du, die so mein Arm umfing,
Hinweg mit dir! dann hüllt nur, ihr Zypressen,
Das Auge zu, das so an Schimmerwolken hing!
Hinweg mit Kraft und Muth, nach einem Kranz zu streben!
Was kann, Arminia, was kann der Ruhm dem geben
Der dich vermißt, und nur mit deinem Schatten spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Bei jener Flur, bei jenem stolzen Hügel,
Der dich empor in seinen Blumen trug;
Bei jener Luft, die ihre leichten Flügel
Um jede Ros' auf deiner Wange schlug;
Bei jenem Scheideblick der letzten Abendröthe,
Die bis zum Andachtssinn dein Zartgefühl erhöhte,

Digitized by Google

Ach! bei dem Scheideblick, durch den mein Auge ſpricht:
Beſchwör ich dich: vergiß mein nicht!

Beim Nachgetön aus jenen Blumenzeiten,
Da jeder Tag auf einem Kranz entſchlief,
Und die noch jetzt, wie Schatten, mich begleiten,
Die aus Elyſium ein ſchöner Zauber rief;
Bei allem, was du biſt; bei deiner Seelenfülle,
Bei deinem Einfaltſinn, und bei der hohen Stille,
Die ſich ſo gern verhüllt und fremde Kronen flicht,
Beſchwör' ich dich: vergiß mein nicht!

Und wenn dereinſt, im leiſen Abendthale
Ihr Trauerlied die dunkle Grille zirpt,
Vielleicht, daß dann — und dann zum letzten Male —
Mein Athemzug dich nennt und ſeliger nun ſtirbt.
Dann wird ein Wehgefühl durch deine Ruhe ſchüttern;
Dann werden, wie beſeelt, die Halme dich umzittern;
Dann fühlſt du, daß mein Herz mit dieſem Seufzer bricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

4. Beiſpiel. Aus: Abälard an Heloiſe. (II. S. 143.)

Freie Opferung des Erdenleibes
Heiligte den feſtlichen Altar,
Wo die ſtille, zarte Kraft des Weibes
Opferprieſterinn und Opfer war,
Tieferſchüttert weinten alle Herzen;
Seufzer athmete die Tempelluft;
Und, wie Geiſter, wandelten die Kerzen,
Zitternd durch den blauen Altarduft.
Da, da reicht' ich weihend dir den Schleier,
Der die himmliſche Geſtalt umfing! —
Rettete mich die erhabne Feier,
Daß ich nicht vor Wonn' und Schmerz verging?
Wie ein Ruf, der Gottes Huld verkündigt,
Sprach ein tiefer Orgelton herab.
Das Gemüth, ergriffen und entſündigt,
Tauchte heilig, ſelig, ſich hinab
In den Strom der ſanften Melodieen;
Aber aus dem jungfräulichen Chor
Säuſelte, mit Himmelsharmonieen,
Triumphirend Eine Stimm' empor.

Wie der Gruß von eines Gottes Munde,
Töne — mir den Uebergang zu weihn —
Ins Verstummen meiner letzten Stunde
Diese Stimme Muth und Kraft hinein!
Hingesunken wäre selbst dem Grimme
Die zum Mord schon aufgehobne Hand,
Hätt' er dem Gelispel dieser Stimme
Die empörte Seele zugewandt.

Heil den Trauerstunden! Heil den Thränen!
Nicht vergebens haben sie gefleht!
Heloise! darf sich elend wähnen,
Dem ein solcher Tag im Herzen steht?
Wag' es dann, dich kräftig zu bewahren!
Reiß den Schmerz nicht auf, der schon entschlief!
Laß dich selbst nicht, nicht den Engel fahren,
Der in dein Gemüth die Stille rief!
Deine Seele wand sich vom Getümmel,
Von der Erde Truggestalten los;
Sie ergriff den Himmel, und der Himmel
Nahm sein holdes Kind in seinen Schooß.

Fahre hin das eitle Schattenleben,
Wo das weiche Herz doch Einmal bricht!
Träume, Wünsche, Hoffnung kann es geben:
Sie erfüllen aber kann es nicht.
Wunsch nach Ruh, wo findest du Erfüllung?
Wo verhallt der letzte Klagelaut?
Dort im Dunkel, in der Nachtverhüllung,
Die auf stumme Gräber niederthaut!

Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden,
Wo das Leben, das in Träumen irrt,
Unter Friedenspalmen endlich landen,
Und ans Herz der Liebe fallen wird.
Lieblich werden in die reinen Flammen
Edler Seelen Himmelslüfte wehn!
Heloiſ' und Abälard, zusammen
Werden sie vor Gottes Throne stehn.
In dem Schatten deiner Siegerkrone
Will ich mich der Richterstelle nahn;
Mildres Recht wird, vom erhabnen Throne,
Was ich that und was ich litt, empfahn.
O dann stimmen deines Ruhms Entweiher

Digitized by Google

Froh in deine Siegeslieder ein!
Und der allbarmherzige Verzeiher
Wird dem Herzen, ach! das Herz verzeihn.

5. Beispiel. Theodor Körner. (III. S. 33.)

II.

Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben?
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!
Er schlaf' im Nachhall seiner Liedergaben,
Im Nachglanz seiner schönsten Heldenthat!

Sein Herz war groß, sein freier Sinn erhaben,
Sein Leben Wechselsang von Lied und That.
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!
Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben? —

„Dein Jüngling schlummert, wo das Waffenfeld
„Des edlen Blutes viel, ach viel verschlungen."
Da werde deinem Geiste, junger Held,
Das letzte Lied, das deiner Harf' entklungen:
„Du segne mich, o Vater!" nachgesungen!
Dies war dein Gruß in einer stillern Welt.

6. Beispiel. Der Zug der preußischen Krieger. (III. S. 76.)

Den 17. August 1813.

Ein neues Leben ist erstanden,
Es hat sich kräftig seinen Banden
Entrungen, seiner Schmach enthüllt!
Ja, es vernahm die ernste Mahnung
Der alten Zeit, und was die Ahnung
Nur still geweissagt, ist erfüllt.

Triumph der Wahrheit, sey willkommen!
Wir haben deinen Ruf vernommen!
Dein lichtbekränzter Tag erscheint!
Ihr Männer, haltet fest zusammen!
Ihr Völker, werdet Feuerflammen,
Und stürzt verzehrend auf den Feind!

Vernehmt, ihr Vaterlandes Söhne,
Vernehmt auf eurem Zug die Töne
Der Segensrufe fern und nah!
Ihr saht nicht, edle Kampfgenossen,
Die Thränen, die dem Aug' entflossen,
Das euch vorüberziehen sah.

Noch ist nicht stumm des Heuchlers Lüge;
Doch tödtend, wie ein Blick der Rüge,
Beleuchtet sie ein offner Tag.
Am Ebro scholl zuerst die Stimme;
Sie rief, mit unverhaltnem Grimme,
Was, wenn es will, ein Volk vermag.

---

1. Gebet während der Schlacht s. Th. Körner's Leier und Schwerdt.

Digitized by Google

Noch schwamm er in Tyrannenlüften:
Da kam der Held der freien Küsten —
Nun floh er, den ertrug er nicht.
Die Nacht, die er für seine Thaten
Zur Hülle nahm, hat ihn verrathen!
Sie warf entrüstet sie ans Licht.

So zieht denn hin, ihr tapfern Schaaren!
Mit euch sei Gott in den Gefahren,
Und eures Vaterlandes Geist!
O seht! schon leuchten in der Ferne
Der Zeiten die erhabnen Sterne,
Die Namen, welche Deutschland preist.

7. Beispiel. Die Nacht der Siegesbotschaft. (III. S. 82.)

Den 23. October 1813.

Erhelle dich, du meine dunkle Halle!
Erfülle dich mit Siegesherrlichkeit!
Triumphgesang, ein Welttriumph erschalle!
Verkünde laut: Erfüllet ist die Zeit!
Wer heilig treu am Glauben hielt, der hebe
Mit mir empor sein freies Haupt, und lebe!

Das Leben war, wie ausgelöschte Gluten,
Wie ausgestoßen aus dem Sonnen-Raum,
Hinabgesunken in des Orkus Fluthen,
Und oben schwamm des Daseyns öder Traum.
Des Todes Stachel ist hinweggerissen,
Der Hölle Sieg bedeckt mit Finsternissen!

Das Vaterland ist ledig seiner Ketten!
Die Wahrheit darf sich ihrem Altar nahn!
Das Recht ist frei, die Seelen zu erretten
Die tiefverzweifelnd seinen Stern nicht sahn!
Den hehren Stern, der Gottes Reich verkündet,
Und jede Brust, die an ihn glaubt, entzündet!

Bist du es, Wahrheit, die mich aus der langen,
Verstummten Nacht in diese Strahlen hub?
Ist wirklich abgewischt von meinen Wangen
Die Thräne, die so tiefe Furchen grub?
Darf sich das Herz dieß Hochgefühl erlauben?
Ich zittre noch! kaum glaub' ich meinem Glauben.

Noch lag vor meinem Blick ein dunkles Walten,
Von halb verhüllten Sternen still umkreist;
Und von der Kraft des Glaubens festgehalten;
Besuchte voll Erinnerung mein Geist
Den Tempelraum, wo meine Götter schwanden,
Die Stelle, wo mein Vaterland gestanden.

Digitized by Google

Es war der Mitternacht geweihte Stunde;
Sie hatte heilig ſchweigend ſich geweiht:
Da kam wie Lichtaufgang, die frohe Kunde
Des großen Siegs, in meine Dunkelheit,
So feſtlich hell, wie Engel ſich geſtalten!
Sie ſprach zu mir: „Dein Glaub' hat Wort gehalten."

Triumph! der Sieg des Rechtes iſt errungen!
Ihr Völker, nichts, o nichts mehr von Verluſt!
Werft hinter euch die Schmacherinnerungen!
Ein Gottgefühl erfülle jede Bruſt!
Fühlt, was die Zeit in ihrem Schooß bewahrte,
Wie groß und herrlich Gott ſich offenbarte!

Sey jedes Thal zu einem Gotteshauſe
Zum Altar jeder Hügel eingeweiht!
Vom Aufgang bis zum Niedergange brauſe
Der Lobgeſang: „Erfüllet iſt die Zeit!
Der Feind des Rechts, des Friedens iſt vernichtet!
Nicht Menſchenweisheit, Gott hat ihn gerichtet."

Auf meinem Hügel will ich nieder fallen,
Wie Opfergluth, auflodern im Gebet!
O ſtill! kein Fluch ſoll hier herüber ſchallen!
Geheiligt ſey die Luft, die mich umweht!
Fern Haß und Groll! ich nahe mich dem Reinen;
Ein reines Herz, das darf vor Gott erſcheinen.

8. Beiſpiel. Lebenslied. (IV. S. 40.)

Junge Freudengötter,
Flattert auf und ab,
Streuet Roſenblätter
Auf den Ernſt herab,
Daß die Stirn erheitert,
Daß die Lippe frei
Und die Bruſt erweitert
Für die Scherze ſey!

Leichter Sinn befreiet
Den gefangnen Witz;
Jede Stelle weihet
Er zum Götterſitz.
Seht, die Götter kommen!
Nur, vom Tiefſinn fern,
Sind ſie unter frommen,
Frohen Menſchen gern.

Mag die Weisheit immer
Unſre Mahle weihn;
Aber laßt uns nimmer
Zu vernünftig ſeyn!
Zu viel Weisheit machte
Manchen kalten Tropf;
Doch kein Froher lachte
Sich um Herz und Kopf.

Laßt die Grübler denken
Und ſich laut entzwein!
Heitres Leben ſchenken
Grazien uns ein.
Nehmt die Freudenſchaale,
Eh' die Sonne ſinkt,
Die zum Lebensmahle
Frohe Gäſte winkt!

Trinkt in langen Zügen!
Kurz währt alles Ding.
Haschet das Vergnügen,
Diesen Schmetterling,
Der sich auf den Blüten
Unsers Lebens wiegt!
Keiner mag ihn hüten;
Haschts ihn, er entfliegt!

Auch die Blüten fallen!
Eine Hore bringt
Alles zu den Hallen,
Wo kein Lied erklingt.
Doch wenn ihr veraltet
Auf vom Mahle steht:
Nur die Freude haltet
Dann noch fest, und geht!

9. Beispiel. Der Kosack und sein Mädchen. (IV. S. 101.)

Olis.

Schöne Minka, ich muß scheiden! —
Ach! du fühlest nicht das Leiden,
Fern auf freudelosen Haiden,
Fern zu seyn von dir!
Finster wird der Tag mir scheinen,
Einsam' werd ich stehn und weinen,
Auf den Bergen, in den Hainen
Ruf' ich, Minka, dir!

Nie werd' ich von dir mich wenden!
Mit den Lippen, mit den Händen
Werd' ich Grüße zu dir senden
Von entfernten Höhn!
Mancher Mond wird noch vergehen,
Ehe wir uns wiedersehen —
Ach! Vernimm mein letztes Flehen!
Bleib' mir treu und schön!

Minka.

Du, mein Olis, mich verlassen?
Meine Wange wird erblassen,
Alle Freuden werd' ich hassen,
Die sich freundlich nahn!
Ach! den Nächten und den Tagen
Werd' ich meinen Kummer klagen
Alle Lüfte werd' ich fragen,
Ob sie Olis sahn!

Tief verstummen meine Lieder,
Meine Augen schlag' ich nieder;
Aber — seh' ich einst dich wieder
Dann wird's anders seyn!
Ob auch all' die frischen Farben
Deiner Jugendblüthe starben:
Ja, mit Wunden und mit Narben
Bist du, Süßer, mein!

10. Beispiel. Romanze. (V. S. 103.)

Auf dem Berge dort oben, da wehet der Wind;
Da sitzet Mariechen, und wieget ihr Kind.
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
Den Blick in die Ferne hinaus gewandt.

In die Ferne hinüber schweift all ihr Sinn;
Ihr Lieber, ihr Treuer, der ging dahin!
Sonst ging er, sonst kam er; nun kommt er nicht mehr!
Nun ists um Mariechen so todt und so leer!

In den Busen, da fallen die Thränen hinein;
Da trinket ihr Kindlein sie saugend mit ein.

Digitized by Google

Es ſchmeichelt der Mutter die kindliche Hand;
Ihr Blick iſt hinaus in die Ferne gewandt.

Ach, wie ſauſend wehet der Wind und kalt!
Mariechen, dein Liebſter ging aus in den Wald;
Ihm reichten die tanzenden Elfen die Hand;
Er folgte der lockenden Schaar, und verſchwand.

Auf dem Berge dort oben, da wehet der Wind;
Da ſitzet Mariechen, und wieget ihr Kind,
Und ſchaut in die Nacht hin, mit weinendem Blick.
Dahin ging ihr Liebſter, und kehrt nicht zurück!

11. Beiſpiel. Ida. (Aus Alexis und Ida. V. S. 164.)

Das böſe Band.

Das Band, das ich ſo eilig nahm —
Ach! Mutter darf es nicht erblicken!
Kaum hatt' ichs, als die Reue kam,
Und mit ihr ein geheimer Gram;
Der läßt ſich nicht erſticken.

Es wegzuwerfen, kann ich nun,
Ich kanns nun einmal nicht verſchmerzen.
Was fang' ich an? was ſoll ich thun?
Im Kaſten mag die Sünde ruhn!
Da liegt ſie weit vom Herzen.

Nie ſoll das Band mein Haar umwehn!
Doch wenn ich in der Nähe ſtünde,
Und könnt' es ſo von fern beſehn,
Das, mein' ich, dürfte wohl geſchehn,
Und wäre keine Sünde.

12. Beiſpiel. Die neue Heilige. (Aus Robert und Aennchen. VI. S. 19.)

Robert.

Ich ſah ſie einſam im Garten gehn!
Wer Aennchen einmal ſieht,
Der bleibt ſchon länger und länger ſtehn.
Ich ſah ſie hin durch die Blumen gehn;
Sie ſang ein ſchönes Lied.

Als hell ihr Lied durch die Zweige klang:
Was Süßres hört' ich nie,
Als ihren lieblichen Preisgeſang!
Ich ſelbſt, ich wurde zum Wiederklang
Von ihrer Melodie.

Sie war ſo heilig dort anzuſchaun,
Und lieblich, wie ein Kind!
Nun ſind mir lieber die heilgen Fraun
Als mir, ſo ſehr ſie mich erbaun,
Die heilgen Männer ſind.

Ich ſeh' der himmliſchen Jungfrau Bild;
Die Heilge wirds verzeihn!
Ihr Auge ſeh' ich ſo klar und mild,
Aus dem ein Himmel voll Liebe mir quillt;
Und Aennchen fällt mir ein.

Digitized by Google

Dabei ist Aennchen so mädchenhaft,
Wie eine Schäferin
O, schafft die Holde mir, oder schafft,
Ihr Bild, so fromm und so mädchenhaft,
Hinweg aus meinem Sinn!

---

9. Friedrich Leopold Günther von Göckingk. 1748—1828.

Friedrich Leopold Günther von Göckingk wurde zu Gröningen unweit Halberstadt am 13. Juli 1748 geboren. Sein Vater war Kriegs- und Domainenrath bei der Kammer zu Halberstadt, hatte aber seinen Wohnsitz in Gröningen. Schon im zweiten Lebensjahre kam unser Göckingk nach Halberstadt, wurde ein aufgeweckter, auch wohl muthwilliger Knabe. Seine fernere Erziehung fand im Pädagogium zu Halle statt, wo Bürger sein vertrauter Freund wurde. Im siebzehnten Lebensjahre bezog er die Universität Halle und studirte Rechtswissenschaft und Cameralistik, versäumte aber auch die schönen Wissenschaften nicht. Nach seinem Abgange von Halle wurde er Referendar in Halberstadt, wo sich ihm Gleims Haus und der dort sich sammelnde Dichterkreis öffnete, zu welchem Jacobi, Heinse, Kl. Schmidt und Michaelis gehörten. Der Letztere wurde sein innigster Freund, und bestimmte Göckingk zur Dichtung der poetischen Epistel. Schmerzlich betrauerte er den frühen Verlust dieses dichterischen Freundes, welcher erst 25 Jahr alt 1770 an der Auszehrung starb. — Als Göckingk in demselben Jahre als Secretair und Kanzleidirector nach Ellrich in der Grafschaft Hohenstein versetzt wurde, fühlte er sich anfangs sehr einsam, doch war diese Einsamkeit, worin nur der Prediger Goldhagen in Kleinwerther sein theilnehmender Freund wurde, seinen dichterischen Arbeiten sehr günstig. Aus seinem Briefwechsel mit seiner Geliebten, Ferdinandine Vopel in Nordhausen, gingen die mit großem Beifall aufgenommenen: „Lieder zweier Liebenden (Amarant und Nantchen)“ hervor (Lpz. 1777. 11. Aufl. Wien 1824). Seine Vermählung mit Ferdinandine 1775 brachte erfreuliches Leben in seine Einsamkeit, aber die Kränklichkeit der Gattinn, welche ihm zwei Söhne geboren, trübte seine Tage. Während einer Reise Göckingks nach der Schweiz starb ihm sein jüngerer Sohn, und nach seiner Rückkunft folgte diesem die Gattinn. — Erst in einer zweiten Vermählung mit der Schwester seiner Entschlafenen, Amalie, ging ihm ein neues Leben auf. — Jetzt übernahm er, außer der Mitarbeit am Göttingischen Musenalmanach, noch die Herausgabe des Journals von und für Deutschland, welche er bald, durch politische Verhältnisse veranlasst, aufgeben musste. Die folgenden Jahre gingen unter mancherlei freundlichen Erlebnissen vorüber, wozu außer der Geburt zweier

Digitized by Google

Kinder, der Aufenthalt der Frau Elise von der Recke und ihrer Freundinn Sophie Becker in Göckingks Landhause und Reisen nach Göttingen, Halberstadt, Carlsbad, Wien, Mainz und Pyrmont gehörten. — Nachdem ihm mehrere Beförderungen missglückt waren, wurde er Kriegs- und Domainenrath in Magdeburg, aber da diese Stelle so wenig einträglich war, daß er seine Familie in Ellrich lassen musste, konnte er sich nur erst behaglich fühlen, als man ihn als Land- und Steuerrath 1788 nach Wernigerode versetzte, wo er mit seiner Familie wieder vereint wurde und einen selbständigern Wirkungskreis erhielt. Er erwarb sich in diesem Amte allgemeine Liebe und wurde, was er weder gesucht, noch gewünscht hatte, nachdem er die Angelegenheiten der Quedlinburgischen Abtei aufs befriedigendste geschlichtet hatte, in den Adelstand erhoben. Im Jahre 1793 wurde er als geheimer Oberfinanzrath in das Generaldirectorium nach Berlin versetzt, wo ihm die schwierige Aufgabe der Bearbeitung des südpreußischen Departements übertragen wurde, welche er aufs gelungenste nach jahrelangem Aufenthalt und Arbeiten in Posen löste. So wurden ihm noch andre schwierige Aufträge, wie die Umwandlung der ganzen Policeiverfassung in Rücksicht der Krankenhäuser, Straf- und Armenanstalten. Auch die Versorgung der Kinder seines Schwagers, des Justizamtmanns Pfeil in Rammelburg und die Ordnung der Angelegenheiten der Herzoginn von Curland, welche ihn zu einer längeren Reise nach Petersburg nöthigte, machte ihm viel Sorge und Arbeit. Als ihm mit seines Königs Erlaubniss der Prinz von Oranien 1803 die Einrichtung seines zur Entschädigung erlangten Bisthums, nun Fürstenthums, Fulda übertrug, erwarb er sich auch hier Hochachtung und Vertrauen und trat dann wieder in sein beschwerliches Amt in Berlin zurück, was ihn immer mehr dem Umgange der Musen entzog. Eine große Freude war ihm 1805 die Vermählung seiner Tochter mit dem Forstmeister von Wurmb; doch folgte dieser die lange trostlose Zeit seit 1806. Göckingk zog sich auf die Güter seiner curländischen Mündel, der Herzoginn von Dino, zurück, wo er darum nicht der Raubgier, selbst nicht der Einkerkerung der übermüthigen Sieger entging, wodurch sein innerstes Leben erkältet und verletzt wurde. Als er nun nach dem Tilsiter Frieden dem Staate aufs neue seine Dienste anbot, war er es wohl zufrieden, daß er ehrenvoll seines Alters wegen entlassen wurde.

Nun lebte er wieder mit Gattinn, Tochter, Schwiegersohn und Enkeln verbunden zufrieden im stillen Familienkreise in Heidau in Niederschlesien, wie einförmig auch, selbst ohne schöneren Naturgenuss, sein Leben war, nur traf ihn der Tod seiner Gattinn 1814 in dieser Lage allzuschwer. — Dieser Todesfall stimmte ihn sehr weich und er fühlte sich gedrungen, den Wohnort, wo er so viel verloren hatte, wieder mit Berlin zu vertauschen, wo alte Freunde, wie Elise von der Recke, Nicolai und Biester ihm einigen Ersatz für seinen Verlust boten. Er wendete sich nun wieder zur

Digitized by Google

Literatur, besonders zu den historischen Wissenschaften; doch die neusten Erscheinungen der Dichtkunst, wie das Verachten früherer Heroen, wie Klopstocks, konnten ihm wenig behagen, am meisten erfreute ihn der Briefwechsel mit den Freunden, deren Kreis aber allmählig immer enger wurde. — Nicolai's Andenken setzte er ein biographisches Denkmal 1819, wie er das Leben des Trappistenreformators Dom Armand Johann le Bouthillier de Rancé schrieb 1820.

Sehr schwer fiel ihm der Fortgang seiner treuen Freundinn Elisa von der Recke nach Dresden, aber noch schwerer musste dem Lebensmüden der Verlust seines ältesten Sohnes, des preußischen Majors Friedrich von Göckingk sein. Da zog er sich noch einmal in den Kreis der Seinigen nach Wartenberg in Schlesien zurück, lebte hier noch still und einförmig zwei Jahr lang und entschlummerte sanft am 18. Februar 1828, fast achtzig Jahr alt.

Göckingk war ein edler, für seine Freunde, wie für alle Hülfsbedürftige sich aufopfernder, seine Ämter aufs gewissenhafteste verwaltender Mann, dabei ernst und streng, wie sehr er das auch wieder durch Liebenswürdigkeit gut zu machen suchte, auch seine Kindererziehung war streng neben der Milde. Als Dichter hat er vornehmlich die poetische Epistel und daneben Epigramme, Elegieen und Lieder gedichtet. Wir können ihn nicht zu den ersten Dichterreihen zählen, seine Muse weihte sich auch mehr den Freunden als der Welt, nur müssen wir sein zartes Gefühl, die Leichtigkeit seiner Darstellungen und das Natürliche (allerdings zuweilen auch Gewöhnliche) in ihnen hervorheben.

Seine poetischen Werke stehen den prosaischen voran. — Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: Gedichte von L. F. G. Göckingk. Erster Theil. Leipz. 1780. 8. Zweit. Th. Frkf. a. M. 1781. 8. Dritt. Th. Frkf. a. M. 1782. 8. und enthalten: Th. 1. Episteln (XXIV an Zahl). Th. 2. Episteln (XVI an Zahl) und die Schlittenfahrt, eine poetische Erzählung. Th. 3. Lyrische Gedichte. Zwei Bücher. Anhang poetischer Erzählungen und Reden (VII an Zahl). Sinngedichte. Drei Bücher. — Außerdem hat Göckingk herausgegeben: Lieder zweier Liebenden. Leipz. 1777. 8. dann verb. u. verm. Lpz. 1779. 8. 11. Ausg. Wien 1824. — Charaden und Logogryphen. Frkf. 1817. — Neuste Ausg. aller Gedichte. Frkf. a. M. 1821. 4 Th. — Von den Prosaischen Schriften erschienen nur: Erst. Th. Frkf. a. M. 1784. 8. enthaltend satirische Versuche. — Er gab noch heraus: Ramlers Poetische Werke. Brl. 1800 mit e. Vorrede und Ramlers Leben begleitet. (Die Lieder zweier Liebenden hat Ramler nach seiner Weise umgearbeitet.) — Noch schrieb Göckingk: Leben des A. J. le Bouthillier de Rancé. Berl. 1820. 2 Th. und Leben Friedrich's Nicolai. Berl. 1820. 8. und gab den Göttinger Musenalmanach 1776. 77 und 1788, den Hamburger

Digitized by Google

burger Musenalmanach (mit Voss) und das Journal für Deutschland. Ellrich 1784. 15 Stück heraus.

---

1. Beispiel. XI. Epistel. An seinen Fritz. (Ausg. 2. Th. 1781. S. 118.)
(An seinem Geburtstage, den 18. Juni 1780.)

Vielleicht, daß schon die Hände dann verwesen,
Die dieß itzt schreiben, liebes Kind!
Wann du dereinst dieß Blatt wirst lesen,
Vielleicht, daß schon der Abendwind
Mit den Vergißmeinnicht und Veilchen
Auf meines Grabes Hügel spielt,
Wenn erst dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge, setz' ein Veilchen
Dich auf den Rasenhügel hin,
Und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
Allein zerflog, ich aber selbst noch bin.
Und ist's erlaubt dem unsichtbaren Wesen
Das in mir denkt: O so umschweb' ich dich,
Wenn du dies Blatt gerührt wirst lesen,
Und nicht erröthen darfst, daß heut dein Vater sich
Umsonst gefreut, umsonst für dich
Ein halber Eremit gewesen!

Du wirst es dann schon längst vergessen haben,
Wie mir das Herz vor Freuden schlug,
Als heut dein Händchen unserm Raben
Dein Morgenbrod halb nach dem Käfig trug,
Und warlich wars kaum ganz für dich genug.
Du wirst es längst vergessen haben,
Wie deine Mutter liebevoll
Dich an sich drückt, daß sie den kleinen Schwaben[1]
Zu deinem Kuchen bitten soll.
Du wirst es längst vergessen haben,
Daß fast dein Herz dir, trotz dem Kuchen! brach,
Als deine Tante scherzend sprach,
Du sollst mein Erbe seyn, wenn sie mich einst begraben!

Ich schrieb dieß auf; nicht, Kind! um dich zu preisen,
Denn dieses Herz ist Gabe der Natur,

---

1. Karl, im Göz von Berlichingen.

Digitized by Google

Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg zurecht dich weisen.
Doch könntest du dereinst dieß Herz,
Und ach! mit ihm dein ganzes Glück verspielen:
Dann werd ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber sollst die Schande doppelt fühlen.
Denn wisse, daß dein Vater selten Wein
Nur trank, zum Reitpferd seine Füße,
Und seine Hände zum Lakain
Gern für sich machte, selbst die süße
Begierde, seinen fernen Freund nach Jahr
Und Tag zu küssen, unterdrückte;
Daß deine Mutter sich das Haar
Mit Veilchen, statt der Perlen, schmückte,
Sich oft dem Schlaf, so fest er hielt, entriß,
Zu halben Tagen zwischen ihren Knieen
Dich horchend stehen hatt': und alles dieß,
Zum braven Mann dich zu erziehen.

Erfüllst du diese Hoffnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen,
Denn, sollt' auch schon mein Mund im Grabe schweigen,
So schweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.
Sohn! werde was du willst im Staat!
Sey seines Schutzes werth durch deines Geistes Rath,
Durch deine Barke, die der fernsten Insel
Gewächse holt, durch deiner Flöte Ton,
Durch deinen Griffel oder Pinsel:
Nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und bist du dieß, so wirst du sicher finden
Was du bedarfst; denn, Kind, ein Biedermann
Besetzt die Tafel nicht mit Sünden,
Und Ränke kleiden ihn nicht an.
Bist du nur dieß, so wirst du Freunde finden,
Wie überall sie noch dein Vater fand,
Und o vielleicht wird eines Mädchens Hand,
Das deiner Mutter gleicht, sich dann mit dir verbinden.

Erfülle dieß! denn sieh! zu deinem Richter
Macht ich die Welt; o fröhlicher macht schon
Die Hofnung mich, als dich die bunten Lichter
Auf deinem Kuchen, lieber Sohn.

Digitized by

Auch ich will heute mich zum Kinde wieder machen,
Will ſpringen, wenn wir unſern Drachen
Hoch in den Lüften fliegen ſehn,
Will mit den bleyernen Soldaten
Krieg führen und mit Aepfeln, ſtatt Granaten,
Los auf des Feindes Schanze gehn.
Wird endlich dann der Schlaf die Händ' und Füße lähmen,
So ſollſt du noch ein ſüßes Traumbild ſehn,
Denn, Fritz, du ſollſt das Buch mit dir zu Bette nehmen,
Worin die ſchönen Pferde ſtehn.

2. Beiſpiel. Aus der Epiſtel: An Hrn. **, einen jungen Dichter. (Th. 1. S. 192.)

Im Auguſt 1776.

O Freund! werd ein berühmter Mann,
Dann darfſt du nach N. N. nur reiſen:
Drey Tage gaft dich jeder an,
Drey Tage wird dich jede preiſen;
Doch biſt du weltberühmter Mann
Dem Löwen gleich, am vierten Tage,
Von dem die Stadt ſich müde ſpricht.
Wie ſah er aus? das iſt die Frage;
Nicht, ob es ihm woran gebricht?

Was träumteſt du von Halberſtadt?
Daß hier Athen im Kleinen ſey?
Geh hin, du Freund der Schwärmerey;
Ob Kleiſt dort funfzehn Leſer hat?
Der Hunger hätte da geheim
Michälis[1] ſicher aufgezehret,
Wenn nicht die Freundſchaft ſeines Gleim,
Des Tigers Zahne noch gewehret.

Er ſtarb. Ach! ſeines Todes Schuld
War nicht, daß ihn der Mangel drükte,
Denn dieß ertrug er mit Geduld
Was dreißig Jahre vor der Zeit
Ihn nach und nach in Gram erſtikte,
War ſeiner Eltern Dürftigkeit.
Er ſtarb; beweint von drey bis vieren,
Die ihn allein geſucht, gekant,
Und oft kann nicht ein ganzes Land
Solch einen Geiſt, wie den, verlieren.
Er ſtarb; ein kleines Licht im Leben,
Dem, was im Glanz des Goldes prahlt,
Kaum einen Seitenblick gegeben;
Nur erſt im Tode überſtralt
Sein Lorbeer, Stern' und Ordensbänder,
Sein Nam' allein, den ganzen Schwarm
Der Titel im Adreß-Calender,
Und dieſer Mann, war nichts, war arm.

---

1. Johann Benjamin Michaelis, ein junger talentvoller Dichter, beſonders in der Epiſtel und dem didaktiſchen Gedichte ausgezeichnet (von ihm: die Gräber), ſtarb 1770 im 26ſten Jahre ſeines Alters.

Digitized by Google

3. Beispiel. Anakreons Erbschaft.[1] 1769. (Th. 3. S. 5.)

Sollt' Anakreon itzt sterben,
Und wir wären seine Erben:
Gleim, der zweit' Anakreon,
Trüge seine Leyer billig
Vor uns übrigen davon.

Seine Gabe zum Beneiden:
Lebensweisheit einzukleiden
In der Spiele leichte Tracht,
Hat zu seinem Eigenthume
Lichtwehr[2] schon vorlängst gemacht.

Seine Kunst, vergnügt zu scherzen,
Aller Frauenzimmer-Herzen
Sichre Überwinderinn!
Nähme wohl mit Fug und Rechte
Unser Freund Jacobi[3] hin!

Sein geheimes Schmachten, Sehnen
Und Frolocken, erst der Schönen
Hartes Herz, durch Amors Pfeil
Zu verwunden, dann zu heilen,
Würde dir, o Schmidt![4] zu Theil.

Wein verließ er nicht, der Zecher!
Aber seine Kränz' und Becher,
Und den sorgenlosen Sinn
Ihres vorigen Besitzers,
Nähmest du, Michälis! hin.

Alles wollt' ich gern Euch gönnen,
Möcht' ich Eins nur erben können: —
Seine Taube wünscht' ich mir!
Ach! mich liebt ein holdes Mädchen,
Aber weit wohnt sie von hier.

Und das Mädchen liebt die Tauben,
Aber diese sollt' ich glauben,
Liebte sie vor allen wohl,
Wenn sie käme, beide Krallen
Von des Senders Briefen voll.

4. Beispiel. Klaglied eines Schiffbrüchigen, auf einer wüsten Insel, über den Tod seines Hundes. (Th. 3. S. 31.)

Jammer! Meinen Freund hab' ich verlohren,
Meinen einzigen auf dieser Welt!
Ha! da liegt er mit gesenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth ins Herz gebellt,
Und mir Trost hat zugewedelt! —
Ha! da liegt — mein leztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an diese Wüste trieb,
Sprang er aus dem Wracke, schwamm mir immer
Hinten nach, und sah nur, wo ich blieb;

---

1. Als in e. Gesellschaft zu Halberstadt von Anakreons Vorzügen gesprochen wurde. — 2. S. Th. IV. S. 580. — 3. S. Th. IV. S. 509. — 4. Klamer Schmidt, als lyrischer Dichter bekannt.

Digitized by Google

Leckte mich am Ufer trocken! —
Welcher Mensch hat seinen Freund so lieb?

Hüth' und Schuhe, die am Ufer schwammen,
Holt' er unermüdet aus der See,
Trug zum Feuer Reiser Holz zusammen,
Fing mir alle Tag ein junges Reh,
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Hascht' er listig in dem hohen Klee.

Dann so lagen wir bey unserm Feuer,
Aßen mit einander; süßer Ruh,
Caro, guter Caro! mein Getreuer!
Pflegten wir zusammen, ich und du.
Aber, welcher Kokuswipfel
Säuselt nun mir wieder Schlummer zu?

Wachen werd' ich, mich zu Tode wachen,
Und das will ich, bester Caro, gern,
Wenn nicht früher eines Tygers Rachen
Schon erwürget deinen alten Herrn;
O! er sollt' ihn nicht erwürgen,
Wärest du mein Tapfrer nur nicht fern.

Aber trennen sollen wir uns, trennen?
Niemals wieder in der bessern Welt
Als zwey Wesen beßrer Art, uns kennen?
War dein Geist nur Stoff, der auch zerfällt?
Nein, auch er bleibt unverloren,
Weil die Treue dort erst Lohn erhält.

5. Beispiel. Auf der Stelle, wo Gustav Adolph in der Schlacht bei Lützen blieb. (Th. 3. S. 104.)

(Den 2. Juni 1778.)

Laßt den Wagen halten oder fahren!
Denn ich bleib' hier sitzen. Dieser Stein
Soll des Mannes, der an seiner Schaaren
Spitze hier geblutet, Altar seyn!

Thränen will ich opfern. Denn von allen
Königen, die vor ihm, wie nachher,
Unterm Schwerdt des Krieges sind gefallen,
War nur Gustav kein Eroberer.

Digitized by Google

Auf die Stelle, die sein Blut getrunken,
Wälzten Bauern weinend diesen Stein,
In die Erde halb schon izt versunken!
Und ich kann ihm keinen bessern weihn!

Solch ein Denkmaal[1] für das große Leben
Dieses Retters einer halben Welt! —
Murren mögt' ich, (mag mir's Gott vergeben!)
Daß die Armuth mich gefesselt hält.

Zwar bedarf er nicht der Marmorsäule
Die hier stehen sollte: Aber dann
Ruhte hier der Wandrer eine Weile,
Läs' und segnete den braven Mann!

Läs' und weinte seinen Muth wohl grösser,
Seinen Stolz geringer durch die Schaam!
Denn auch ich, das fühl ich', gehe besser
Weg von diesem Steine, als ich kam.

6. Beispiel. Aus der Elegie: Auf den Tod meines Sohnes Moritz Günthers.[2] (Th. 3. S. 200.)

Aber ach! mit bleichen Wangen
Und in traurendem Gewand,
Kam die Mutter, an der Hand
Unsern Fritz, dahergegangen.
Beide schwiegen; ich verstand
Dieses fürchterliche Schweigen. —
Schönes Veilchen, mußtest du
Schon so früh der Erde zu
Deinen Kelch mit Balsam, neigen?

Wein' dich aus, du volles Herz!
Thränen kanst du nur vergeuden.
Meiner Liebe lange Leiden,
Meiner Augen Folterschmerz,
Könnt' ich mir versingen. Doch
Meine Lipp' ist itzt verstummet!
Denn vor meinem Ohre summet
Günthers letztes Rufen noch.

Hätt' ich deinen Ruf gehört:
Ach mein Sohn! aus fernem Lande
Wär ich schnell zurückgekehrt.
Doch wozu? Um dich im Sande
Zu verscharren? O mein Sohn!
Trankest du den süßen Mohn
Aus des Todes Becher schon,
Eh' ich selbst ihn kosten durfte?
Wär' es möglich: Gott! ich schlurfte
Rein, für dich, noch itzt ihn aus,
Hülfe dir aus deinem Grabe
Wieder an das Licht heraus!
Denn seit ich nicht dich mehr habe,
Losch die Freud' ihr Lämpchen aus.

---

1. Das jetzt an jener Stelle stehende Denkmal wurde bekanntlich erst am 6. Novbr. 1832 von König Friedrich Wilhelm III errichtet. — 2. Während einer Reise nach dem südlichen Deutschland und der Schweiz starb ihm dieser Sohn. Er schildert vorher, wie wohl ihm auf dieser Reise mit den Freunden gewesen und er dem frohen Augenblicke entgegen gesehn, wo ihm sein Günther entgegenspringen und fragen werde: was der Vater ihm mitgebracht?

Digitized by Google

Deine Mutter ſitzt verſteint,
Auf dem Schooß dein Schifferhütchen
Hört von Fritz dein Wiegenliedchen,
Blickt auf deinen Huth, und weint.
Tröſten ſoll ich ſie? Beſiegt
Wörterſchwall den Schmerz um deinen
Tod? — Wir wollen beide weinen,
Bis der Thränen Quell verſiegt.

Wer uns liebet, o! der weine
Mit uns! Wer ihn hat gekannt,
Weint von ſelbſt um ihn, dem keine
Mutter, jemals leer die Hand
Reichte, ach! um ihn, der ſeine
Schmerzen, wie ein Mann beſtand!
Wär' er einſtens auf dem langen
Rauhen Pfad, ins Heiligthum
Hoher Weisheit, eingegangen:
Aller ſeiner Ahnen Ruhm
Hätt' er ſicher überſchattet
Und den meinigen ergänzt,
Ja, am Ziel hätt' ich ermattet
Ihn vielleicht noch ſelbſt bekränzt!

7. Beiſpiel. Marcus Herz,

geſtorben den 20. Jan. 1803.

Tauſenden, (und auch mir!) hat er das Leben verlängert,
Nur das ſeinige hat leider! ſein Eifer verkürzt.
Und doch hätt' er ſo gern ſich länger des Lebens gefreuet;
Aber federleicht wog es ihm gegen die Pflicht.
Lauſchend mit ſpähendem Blick, erforſcht' an der dunkelen Werkſtatt
Der Natur ſein Geiſt ihre verheimlichte Kraft.
Hofft' er, irgend den Kreis des menſchlichen Wiſſens und Wohlſeins
Noch erweitert zu ſehn, um eine Linie nur:
Wie erheiterte ſich ſein Auge! Wie freut' er der Nachwelt
Glückes ſich im voraus, gleich als genöß er es ſelbſt.

Eine Gattin war ſein, mit immer noch blühenden Reitzen,
Hatte der Lenze ſie gleich zwanzig ſchon mit ihm verlebt,
Doch es konnt' ihr Reitz im erſten Frühlinge ſchwinden,
Klein war dieſer Verluſt, blieb ihr der ſchönere Geiſt,
Blieb der zarte Scherz nur immer in ihrem Gefolge,
Und lebendig der Wunſch heiter den Gatten zu ſehn,
Und der beſcheidene Sinn, der alle Tugenden hebet,
Wie der Puder den Grund einer Aurikel verſchönt.
Welch ein liebender Kreis von weiſen Freunden umgab ihn!
Jeder ſchätzte den Arzt, Denker und Spötter in ihm!
Aber alle noch mehr den Mann, deß Leben ein Einklang
Süßerer Töne war, als ſie die Stoa noch gab.
Gleich den Weiſen Athens liebt' er die fröhlichen Zirkel
Seine Sorgen allein blieben im Herzen verſteckt;
Alles opfert' er ſonſt auf dem Altare der Freundſchaft,
Seinen Witz und Wein, ſeine Erfahrungen gern.

Digitized by Google

Von den Pfeilen, geschnellt von fremden Bogen, ging keiner
Je verloren für ihn; wie er behende sie fing!
Und wie schickt er sie oft, bei lächelndem Munde, mit Rosen
Ihre Spitzen bedeckt, hurtig dem Schützen zurück!
Und so glich sein Lebensgenuß den schlängelnden Gängen
Eines englischen Parks, ja! noch verdoppelt sogar!
Denn die Armuth hatt' am kalten eisernen Arme
Ihn in früherer Zeit rauhere Pfade geführt.
Ach! drum hätt' er so gern sich länger des Lebens gefreuet,
Aber federleicht wog es ihm gegen die Pflicht,
Und so verließ er uns früh! Ihn tadeln möchte die Freundschaft,
Nur die Bewunderung hält jeglichen Tadel zurück.

8. Beispiel. Aus den: Liedern zweier Liebenden.

a. Nach dem ersten nächtlichen Besuche. (Nantchen.)

Bin ich nüchtern, bin ich trunken?
Wach' ich, oder träum' ich nur?
Bin ich aus der Welt gesunken?
Bin ich anderer Natur?
Fühlt ein Mädchen schon so was?
Wie begreif' ich alles das?

Weiß ich, daß die Rosen blühen?
Hör' ich jene Raben schrein?
Fühl' ich, wie die Wangen glühen?
Schmeck' ich einen Tropfen Wein?
Seh' ich dieses Morgenroth? —
Todt sind alle Sinne, todt!

Alle seid ihr denn gestillet?
Alle? Habet alle Dank!
Könnt' ich so in mich gehüllet,
Ohne Speis' und ohne Trank,
Nur so sitzen Tag für Tag
Bis zum letzten Herzensschlag'!

In die Nacht der Freude fliehet
Meine Seele wieder hin!
Hört und schmeckt, und fühlt und siehet
Mit dem feinen inn'ren Sinn!
O Gedächtniß! schon in dir
Liegt ein ganzer Himmel mir!

Worte, wie sie abgerissen
Kaum ein Seufzer von ihm stieß,
Hör' ich wieder, fühl' ich küssen:
Welche Sprache sagt, wie süß?
Seh' ich Thränchen — Komm herab!
Meine Lippe küßt dich ab!

Wie ich noch so vor ihm stehe,
Immer spreche: Gute Nacht!
Bald ihn stockend wieder flehe:
Bleibe, bis der Hahn erwacht!
Wie mein Fuß bei jedem Schritt'
Wanket, und mein Liebster mit!

Wie ich nun an seine Seite
Festgeklammert, küssend ihn
Durch den Garten ihn begleite!
Bald uns halten, bald uns ziehn!
Wie da Mond und Sterne stehn,
Unserm Abschied zuzusehn.

Ach da sind wir an der Thüre!
Bebend hält er in der Hand
Schon den Schlüssel. — Wart' ich spüre
Jemand gehen, Amarant!
Warte nur ein Bischen doch!
Einen Kuß zum Abschied noch.

Digitized by Google

Ich verliere, ich verliere
Mich in dieſem Labyrinth!
Träumt' ich je, daß ich erführe,
Was für Freuden Freuden ſind?
Wenn die Freude tödten kann,
Trifft du nie mich wieder an.

b. Der Frühlingsmorgen. (Amarant.)

Dieſer Tag iſt gänzlich mein!
Und der Himmel iſt ſo blau,
Und die Tröpfchen Morgenthau
Blinken ſo im Sonnenſchein,
Und die Tauber laufen ſo
Hinter ihren Täubchen her,
Und die Spatzen narriſch froh,
Tanzen in die Kreuz und Quer,
Und die Hühner wälzen ſich
In dem warmen Sand herum,
Und die Hähne fliegen mich,
Blind vor Freuden, um und um;
Alle Schnäbel, grad' und krumm,
Wetzen ſich zum Streit und Kuß,
Und der Truthahn, ſtolz und dumm,
Steht da, ärgert, brüſtet ſich,
Wie ein junger Kritikus,
Und der Pfau, mit ſeinem Schweif',
Tritt einher ſo keck und ſteif,
Wie die hochgebornen Herrn
Mit erkrochnem Ordensſtern.

Alles ziehet in die Bruſt
Neues Leben, neue Luſt,
Mit der Frühlingsluſt hinein!
Alles ſchenkt' ich heute hin,
So zufrieden wie ich bin:
Denn der ſchöne Tag iſt mein.

Heut iſt alles möglich mir,
Was mir ſonſt unmöglich iſt!
Willſt du Lieder, Ruhmbegier?
Heute ſäng' ich Eins ſo ſchön,
Wie von Gleimen Nantchen küßt:
Aber laß mich heute gehn!
Bringſt du Akten, Dienſtbegier?
Heute referirt' ich ſchier
Aus Geſchmiere, bunt und kraus,
Etwas menſchliches heraus:
Aber packe dich von hier!
Schade wär' es, dieſen Tag
So verſchleudern, ſo entweih'n.
Nenn' um Ehre, wer da mag!
Wär' es auch mein Sterbetag,
Dennoch wollt' ich mich erfreu'n!

Sattelt! ſattelt! ich muß hin
Zu der großen Königin
Meines Herzens! durch den Hain,
Ueber Graben, Stock und Stein
Reit ich heute ohne Scheu,
Heut' einmal recht ſorgenfrei
Mit der Sängerin zu ſein.

An dem Rieſenhöhlenbach' [1]
Wollen wir uns lagern, ach!
Wollen da ſo fröhlich ſein
Wie die Vögelchen im Hain;
Wollen da auf ihrem Schooß
Tafel halten, und du Moos
Sollſt uns wiegen, und du Hain
Wollſt ein Wiegenlied dazu
Singen, und du Linde du
Statt des Sonnenſchirmes ſein.

Zäumt den Rappen, ich muß hin
Zu der Liederſängerin!

---

1. Eine Gegend bei Clettenberg, in der Grafſchaft Hohenſtein.

Digitized by Google

Welt! wie bist du heute schön!
Was da siehet, starr't dich an,
Doch, wer Nantchen sehen kann,
Wird auf dich nicht lange seh'n;
Und, o Glück, ich bin der Mann?
Und die deutsche Sappho soll
Ruhn in diesem Arme hier?
Clive! tauschest du mit mir?
O gewiß, du tauschest wohl,
Aber ich nur nicht mit dir.
Hast Guineen Säcke voll,
Geh, und kaufe denn dafür
Ihre Freud' und ihren Scherz,
Ihre Lieder und ihr Herz!
Denk' einmal, das kostet mir
Nur ein wenig, wenig Schmerz.

Bringt den Rappen! ich muß hin
Zu der Freudengeberin!

Zwar ihr Herz ist immer mein:
Aber ach! die Hand! die Hand! —
Zwinge mind'stens in kein Band,
Liebes Glück! sie sträubend ein!
Laß sie, laß sie mein noch sein!
Und, wo nicht, so bitt' ich dich,
Wiege heute Sie und mich,
Brust an Brust, zum Schlummer ein,
Aus dem Rausch der Freuden, ach!
Mit dem Morgenrothe, wach
In Elysium zu sein.

c. Zur Versöhnung. (Nantchen.) [1]

Brause nicht mit deinen Flüchen länger
In des abgehärmten Mädchens Ohr;
Oeffne du nicht selbst, geliebter Sänger,
Ihr das Todesthor:

Denn vielleicht, nur eben durchgegangen,
Würd' es schon vor deinen Blicken klar,
Und du sähst zu späte, statt der Schlangen,
Lilien um mein Haar.

Steh' und poche dann! Wird er dich hören?
Lieg' und bettle deine Kniee wund:
Werd' ich darum jemals wiederkehren
Aus des Todes Schlund?

Mit Gewalt — ich kenne deine Hitze!
Sprengst du, mich zu suchen, wohl das Thor;
Aber ach! du dringst zu meinem Sitze
Mit Gewalt nicht vor.

In dem Lande, wo man nur die Treue
Und den Frieden, ihren Bruder, kennt,
Weiß man nicht, was dieser Erdball Reue
Oder Thränen nennt.

---

1. Nachdem Amarant sie untreu geglaubt.

Digitized by Google

Hier, nur hier, iſt's möglich, deinen Jammer
Umzuſchaffen in der Liebe Ruh';
Führe denn, o Liebe! meiner Kammer
Heut' ihn wieder zu!

d. Antwort. (Amarant.)

Noch immer dreht ſich unter mir die Erde,
Noch lehn ich mit der Stirn' mich an die Wand;
Es iſt zu viel, daß ich ſo glücklich werde,
Ich, der am Grabe ſtand.

So glücklich! und doch fang' ich an zu weinen?
So glücklich! und doch werd' ich ſo betrübt?
O Gott im Himmel! Nantchen hätte keinen,
Als mich allein geliebt?

Ha! jeder Bube mag mich jetzt verfluchen,
Und ſtumm will ich, verſenkt in meinen Gram,
Ein Plätzchen nur zu meinen Füßen ſuchen,
Für meiner Augen Scham!

Um gegen die ſie morgen aufzuſchlagen,
Aus deren Arm muthwillig du entronnſt,
Die morgen wird ſo ſanft und zärtlich fragen:
„Liebſt du mich noch wie ſonſt!"

O weh mir! Immer tiefer wird die Wunde!
Denn Jahre lang ertrüg' ich ihren Zorn;
Doch ihre Güte — ach! ſchon eine Stunde
Zermalmt mein Herz wie Korn.

Hier bin ich, liebes Mädchen! ein Gerippe,
Wie deine Hand mich aus dem Grabe zieht.
Doch einen Kuß auf die verblaßte Lippe,
Und dein Verwelkter blüht!

9. Beiſpiel. Sinngedichte.

a. Über die Grabſchrift auf einen Wucherer.

„Sein Angedenken, das bey Wittwen und bey Wayſen
Spät dauren wird"
So ſtand am Grabmal da.
Es war auf allen meinen Reiſen
Die wahrſte Grabſchrift, die ich ſah.

b. Die vielen Freunde.

Wer hätte das gemeint?
Zwey hundert Freunde hat Alcist!
Denn jeden, dem er schuldig ist,
Nennt er: Mein lieber Freund!

c. Die Statuen.

So theuer will der reiche Pächter
So schlechte Statuen erstehen?
Warum stellt er nicht seine Töchter
In die Alleen?

d. Auf den Petitmaitre Kurm.

O seht den Herrn von Kurm!
Wie stolz im neuen seidnen Kleide!
Sonst trug ein Wurm die Seide,
Jetzt trägt sie abermals ein Wurm.

e. Reliquien.

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum gesehn.

f. Philint.

Kein Richter soll Geschenke nehmen
Und dieses hält Philint genau.
Kommt ihm! Wie wird er euch beschämen!
Wofür hat er denn seine Frau?

g. Das Alter.

Trax sagt, er sey erst zwey und dreyßig Jahr.
Ich läugn' es; aber Er? Er will den Taufschein bringen.
So hör' ich denn, daß er noch nicht gebohren war,
Als beide wir schon in die Schule gingen.

h. Geistererscheinung.

Wie doch die Leute sind! Kaum stirbt Herr Almeroch,
So soll auch schon sein Geist erscheinen.
Und als er lebte, sprach man doch:
Er habe keinen.

i. Rath für Bavon.

Sehr schlechte Mahlereyen, die
Aus Herculanums Schutt gegraben,
Nichts wen'ger sich vermuthet haben,
Sind itzt die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha, Bav! da doch auf dieser Erde
Kein Mittel ist, daß deine Poesie
Zur Zeit geschäzt, gelesen werde,
So rath ich dir: vergrabe sie!

---

10. Gottlieb Konrad Pfeffel. 1736—1809.

Gottlieb Konrad Pfeffel wurde am 28. Junius 1736 zu Colmar im Elsaſs geboren, wo sein Vater königl. französischer Hofconsulent bei der Staatscanzlei der auswärtigen Geschäffte und Stadtmeister war. Da der Vater schon 1738 starb, wuchs Pfeffel unter der treuen Pflege seiner würdigen Mutter auf und besuchte bis zu seinem 14ten Lebensjahre das evangelische Gymnasium zu Colmar, worauf ihn ein Anverwandter, der nachherige Kirchenrath und Superintendent Sander in Könderingen zu sich nahm, ihn zur academischen Laufbahn vorbereitete und zugleich zur

Digitized by Google

Kenntniſs der deutſchen Literatur führte. Schon im funfzehnten Lebensjahre bezog er die Univerſität Halle, um die Rechte, vornehmlich das Staatsrecht zu ſtudiren, aber bald nöthigte ihn eine Krankheit an ſeinen von Kindheit an geſchwächten und entzündeten Augen, wobei ſich Flecken erzeugten, ſein Studium zu unterbrechen. Bei ſeinem Bruder, welcher Legationsrath in Dresden war, beſſerte ſich unter den Händen der churfürſtlichen Ärzte ſein Übel etwas, als er aber in die Heimath zurückging, erfolgte, trotz aller angewendeten Hülfe, im Jahre 1757 der gänzliche Verluſt ſeines Geſichts. — In dieſem traurigen Zuſtande fand er in der Verheirathung mit ſeiner Gattinn, geborne Divoux, welche er als Doris beſungen hat, ſein höchſtes Glück. — Schon früh hatte er ſich als Dichter verſucht, und da ihm durch einen Freund mehrere Gedichte entwendet und gedruckt worden waren, gab er ſelbſt: Poetiſche Verſuche 1760 heraus und wendete, auf einſames Nachdenken vor Andern hingewieſen, viel auf ihre Verbeſſerung. 1768 wurde er heſſen-darmſtädtſcher Hofrath und erhielt 1773 von König Ludwig XV die Erlaubniſs, ein academiſches Erziehungshaus für die evangeliſche Jugend in Colmar unter dem Namen Kriegsſchule anzulegen. Dieſer Anſtalt widmete er nun in Verbindung mit ſeinem Freunde, dem Hofrath Lerſe, all ſeine Kräfte und machte ſich dadurch ſo verdient, daß er in die Helvetiſche Geſellſchaft aufgenommen und ihm das Schweizeriſche Bürgerrecht ertheilt wurde, ja daß die Stadt Biel ihn 1783 in ihren großen Rath aufnahm. Die Revolution zerſtörte ſeine Anſtalt und er wendete nun ſeine Zeit auf wiſſenſchaftliche Beſchäfftigungen. Im Jahre 1803 wurde er Präſident des neu errichteten Conſiſtoriums in Colmar, in welcher Thätigkeit er am 1. Mai 1809 geſtorben iſt.

Er hat ſich beſonders in Fabeln und Erzählungen verſucht, auch von der franzöſiſchen Bühne Manches ins Deutſche übertragen, auch mehrere kleinere Originalſtücke verfaſſt. Er iſt kein Heros unter den Dichtern, weiß aber deutlich zu belehren, ſanft zu rühren und anmuthig zu ergötzen. Auch ſeine proſaiſchen Verſuche ſind mit Beifall aufgenommen worden.

Die Hauptausgabe ſeiner dichteriſchen Werke erſchien unter dem Titel: G. C. Pfeffels poetiſche Verſuche. Zehn Theile. Tübingen. 1802—1810. 8. Th. I. enthält Gedichte v. 1754—1776. Th. II. Gedichte von 1777—1783. Th. III. Gedichte von 1783—1789. Th. IV. Gedichte von 1789—1792. Th. V. von 1792—1794. Th. VI. von 1794—1796. Th. VII. von 1796—1798. Th. VIII. (mit des Verf. Bildniſs) Gedichte von 1798—1801. Th. IX. von 1801—1806. Th. X. von 1806—1809. — Außerdem ſchrieb Pfeffel: Der Schatz. E. Schäferſpiel. Frkf. 1761. 8. — Der Einſiedler. E. Trauerſpiel. Karlsruhe. 1763. 8. — Philemon und Baucis. E. Schauſpiel. Straßb. 1763. 8.

Digitized by Google

Theatralische Belustigungen nach französischen Mustern. Fünf Sammlungen. Frkf. u. Lpzg. 1765. 66. 67. 70. 74. 8. (Es sind freie Übersetzungen, größtentheils Lustspiele, auch 4 Trauersp., einige Singspiele und Schauspiele, zusammen 22 Stücke. Einzelne sind auch besonders gedruckt, wie der Kaufmann od. die vergoltene Wohlthat nach Dampiere, der Triumph des guten Herzens nach de Lanoue, der Triumph der ehelichen Liebe nach La Chaussee.) — Neue Beiträge zur deutschen Maculatur. Frkf. 1766. 8. — Dramatische Kinderspiele. Straßburg. 1769. 8. — Lieder für die Colmarische Kriegsschule. 1778. 8. — Fabeln, der Helvetischen Gesellschaft gewidmet. Basel 1783. 8. — Supplementband zu den poetischen und prof. Versuchen. Tübingen. 1820. 8. — In Prosa schrieb er noch: Historisches Magazin für den Verstand und das Herz. 2 Bde. N. A. Straßb. 1792. 8. Franz. und deutsch. — Prosaische Versuche. Tüb. u. Stuttg. 1810—13. 10 Thle. — Lichtwer's Fabeln übersetzte er ins Französische.

---

1. Beispiel. Auf Sunims Grab. (Th. I. S. 195.)

Ihr, deren Chor bey Abels Todtenfeyer
Die ersten Elegieen sang,
Löst, Engel Gottes, mir den Augenschleyer
Und stimmet meiner Harfe Klang.

Geleitet mich zu jenem frohen Hügel,
Den eine Rosenkrone schmückt.
Das eiserne, verhängnißvolle Siegel
Des Todes ist ihm aufgedrückt.

O tretet sanft, denn einer eurer Brüder
Schläft unter diesem frischen Moos.
Doch nein, eröfnet seine Gruft mir wieder
Und hebt ihn aus der Erde Schooß.

Sie thut sich auf; der Sarg entsteigt, vom Schimmer
Des Monds bestrahlt, der Dunkelheit.
Ach! und mein Aug erkennt die schönen Trümmer
Von seines Geistes Pilgerkleid.

O laß mich, laß mich ihn noch einmal küssen,
Allwürger, deinen frühen Raub.
Mein Sunim, ach mein Kind, warum begießen
Nicht deine Thränen meinen Staub!

Wo ist der Geist, der diesen Schutt bewohnte?
Er, der in seinem Raupenstand,

Digitized by Google

Dem jungen Lenze gleich, auf Rosen thronte
Und wie der junge Lenz verschwand?

Wo ist das Herz, das an des Meinen Seite
Noch jüngst so laut, so feurig schlug,
Als ich zum Freunde mir den Knaben weihte,
Der schon den Tod im Busen trug?

Sein Geist entfloh, zu groß für seine Zelle;
Sein Herz für diese Welt zu rein,
Verwelkte; doch der Liebe heil'ge Quelle
Schließt kein Gefäß von Muskeln ein.

Er lebt, er liebet fort und seiner Jugend
Reicht Gott des Mannes Palme dar,
Ihm, dessen letzte That noch eine Tugend,
Schon eines Engels würdig war.

Du, der du sanft die holde Blume küßtest,
Als sie an meiner Brust verdarb;
Sprich, du sein Schutzgeist, wenn du sterben müßtest,
Stürbst du nicht wie mein Sunim starb?

Ach und ich lebe; doch versiegt ihr Zähren,
Versiegt; er könnte meinen Schmerz
Vom Himmel sehn und meine Thränen wären
Auch dort noch Dolche für sein Herz.

Führt mich zurück, ihr Engel! selbst das Hoffen
Aufs Wiedersehn wischt sie nicht ab;
Denn ach, das Bäumchen, das der Strahl getroffen,
War eines blinden Vaters Stab.

2. Beispiel. Salomo. (Th. II. S. 66.)

An einem großen Jubelfest,
Da Salomo des Armen Thränen
Zu trocknen, das Verdienst zu krönen,
Gehör gab, und vom Nord und West
Sich alles Volk zum König nahte,
Trat auch der frömmste Mann im Staate,
Ein edler Greis, vor seinen Thron,
Und sprach: darf ich mich unterstehen
Um eine Gnade dich zu flehen,
So bitt ich dich für einen Sohn
Von deinem Bruder Absalon,
Der krank, verlassen und verachtet,
In einem tiefen Kerker schmachtet:
Du weißt, ich bin sein Freund . . .
Dein Flehn

1. Ungern, aber der väterlichen Bitte willfahrend, reichte er standhaft dem Wundarzte den Arm, und fiel mit dem Aderschlag in tödtliche Zuckungen.

Digitized by Google

Las ich in deiner schönen Seele;
Kaum sah ich dich im Vorsaal stehn,
So gab ich ahnend die Befehle
Ihn zu befreyn, sprach Davids Sohn—
Und sprach es noch, so stürzte schon
Des Gottgesalbten Hand zu küssen,
Der Jüngling sich zu seinen Füssen.

Ihr Klügler, die ihr das Gebet
Als ungereimt und eitel schmäht
Weil Menschen Gottes Schluß nicht wenden:
Wie wenn der Geber Jehovah
Von Ewigkeit die Menschen sah
Mit freyen ausgestreckten Händen
Zu seiner Güte Thron sich nahn?
Wie wenn er dann schon seinen Plan
Darnach entwarf und das gewährte,
Was seiner Weisheit Zweck nicht störte?
So bleibt sein Schluß ja ewig stehn,
Und wäre doch nicht der gewesen,
Hätt er des Tugendhaften Flehn
Nicht in der Zukunft Buch gelesen.

3. Beispiel. Die Tobakspfeife. (Th. II. S. 101.)

„Gott grüß euch Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weißt her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon mit goldnen Reifchen? —
Was wollt ihr für den Kopf?“

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom brävsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bey Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn. —

„Ein andermal von euren Thaten;
Hier, Alter, seyd kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Ducaten
Für euren Pfeifenkopf.“

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreymal Plündrung litt,
So dacht ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß,
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.

„Schon,

Digitized by Google

„Schön, Vater, ihr entlockt mir Zähren,
O ſagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann."

Man hieß ihn nur den tapfern Walter:
Dort lag ſein Gut am Rhein ....
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut iſt mein."

„Kommt, Freund, ihr ſollt bey mir nun leben!
Vergeſſet eure Noth:
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod."

Nun topp! Ihr ſeyd ſein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank ſoll, wenn ich ſterbe,
Die Türkenpfeife ſeyn.

4. Beiſpiel. Ibrahim. (Th. III. S. 73.)

An meinen Carl.

Eh Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von ſich ſtieß,
Floß Omars junges Heldenblut
Durch Gusmanns Ritterſpieß.

Aus Furcht der Rache (reich und groß
War dieſer Saracen)
Floh Gusmann und blieb athemlos
Vor einem Garten ſtehn.

Hoch war die Mauer, doch er ſchwang
Sich wie ein Pfeil hinein,
Und fand in einem Bogengang
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz. Mit ſeinem Stab
Schlägt Emir Ibrahim
Voll Ernſt itzt einen Pfirſich ab
Und theilet ihn mit ihm.

Nimm hin, ſprach er, du biſt mein Gaſt,
Dies iſt des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen haſt
Und gab ihm ſeine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den edeln Greis hinaus;
Er ſchloß, um unentdeckt zu ſeyn,
Den Gaſt ins Gartenhaus.

Es wurde Mitternacht; es kam
Der neue Gaſtfreund nicht.
Nun kömmt er, aber bleicher Gram
Entſtellet ſein Geſicht.

Den du erſchlugſt, grauſamer Chriſt,
Sprach er, der war mein Sohn:
Schön iſt die Rache, ſchöner iſt
Gehaltner Treue Lohn.

Fleuch! vor der Gartenthüre ſteht
Mein beſtes Pferd. Man ſucht
Dich an der See. Fleuch nach Toled;
Gott ſchütze deine Flucht!

Siehſt du im Greis den halben Gott?
Wer wohl thut ſeinem Feind,
Mein Sohn, wär er ein Hottentott,
So iſt er Gottes Freund.

Digitized by Google

5. Beispiel. Schach Meledin. (Th. III. S. 119.)

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und saß so schief als er, auf der Aliden Thron,
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seines Hofs, beherrschten die Provinzen.
Indessen hieß man ihn den Perser Salomon
Und prieß sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach Meledin,
Ich mache dich zu meinem Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier,
Doch ehe Sonn und Mond noch dreymal untergehen,
Will ich mit meinem Großvezier
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,
Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner großen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortreflich! rief der Schach, und las mit stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indeß er in dem Arm der schönen Nuredine
Bald Betel zog, bald Seide spann.
Vortreflich, rief er bei den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zur Mehrung eigner Renten,
In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stutzt der Fürst: was hast du hier geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,

Digitized by Google

Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn muſt du den Fehler ſchieben.

Ich hab am Ächtungsbrief dein Siegel hängen ſehn,
Verſetzt der Mandarin: wenn die berühmten Thaten,
Die deine Diener angerathen
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung ſtehn;
So muſt du, Herr, dich auch bequemen
Das Böſe, das durch ſie geſchehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

6. Beiſpiel. Die Kapelle. (Th. VI. S. 53.)

An Doris.

Auf einem Hügel des Wasgaus lag
Vor Alters eine Kapelle,
Ein ſchattiger Buſch ſie rings umſchloß,
Und aus des Hügels Buſen ergoß
Sich eine ſprudelnde Quelle.

Kein Pilger zog durch dieſes Gefild
Der nicht am Brünnlein ſich labte,
Nicht auf der heiligen Mutter Altar,
Der dieſes Kirchlein gewidmet war,
Ein frommes Opfer gabte.

Schon glühte die Flur im Abendroth,
Schon blöckte das Schaaf nach dem Stalle;
Da kam ein Weib, eine Seraphsgeſtalt,
Den Hügel feſtlich heraufgewallt,
Und trat in die dämmrichte Halle.

In einem Körblein von Silberdrath
Trug ſie ein Blumengewinde,
Das langſam ihre roſichte Hand
Der Säugerin um den Nacken wand
Und ihrem göttlichen Kinde.

Itzt warf die Holde vor dem Altar
Mit naſſem Auge ſich nieder:
O du, für deren Sohn ſein Arm
Sich wapnete, ſtille meinen Harm,
Gieb meinen Benno mir wieder!

Herr Gott! ruft, auf den Führer gelehnt,
Ein Blinder von edler Geberde
Itzt aus des Kirchleins offenem Thor.
Die Jungfrau hebt ihr Antlitz empor
Und ſinkt entgeiſtert[1] zur Erde.

Der Blinde taumelt neben ſie hin:
Du biſt es; deine Stimme,
Mein Herz, o Guta, verräth dich mir;
O Schickſal! nur noch ein Wort von ihr,
Dann trotz ich deinem Grimme.

Er preßt ſie ans Herz; Verzweiflung pocht
In ihm. Mit ſüßem Schrecken
Erwacht der Engel und flüſtert ihm zu:
Du biſts, mein Benno, du biſts, nur du
Kannſt aus dem Tode mich wecken.

Ach! ihr verbarg die Dunkelheit
Sein todtes Auge. Mit Schauern
Rief er: mein letzter Wunſch iſt erfüllt;
Nun will ich in ewige Nacht gehüllt
Des Lebens Reſt vertrauern.

1. richtiger: entgeiſtet.

Digitized by Google

Ich irrte, du bist mein Benno nicht,
Seufzt Guta: Leider getroffen!
Dein Benno war blühend, ihm lachte das Glück
Und dieser kommt blind aus der Ferne zurück,
Ach! und hat nichts mehr zu hoffen.

Nichts mehr? Sprach Guta und küßt ihn entzückt,
Und netzt sein Antlitz mit Zähren:
Mein Benno bedarf einer leitenden Hand,
Die reich ich ihm morgen zum ewigen Pfand
Der Treue vor Gottes Altären.

Er sinkt der Edlen zu Fuß und lallt
Des Segens schmelzende Töne.
Hier, wo er die Traute wiederfand,
Hier weihte der Priester das heilige Band,
Und Engel feyrten die Scene.

Auch jene Scene feyerten sie,
Da deine Hand mich wählte,
O Doris! lange schon bist du mir,
Was Guta dem Pilger; Dank sey dir,
Daß ich kein Märchen erzählte.

7. Beispiel. Die Kirchenvereinigung. (Th. III. S. 49.)

In einer griechischen Abtey,
Am Fuß des hohen Tabors, nährte
Der Prior einen Papagey,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Das ihn das fromme Volk entzückt
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reislust wacht
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug, bey dunkler Nacht
Ins alte Vaterland zurücke.
Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edlen Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören ließ ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebahr gleich in den ersten Wochen
Die Grille, seine Psalmodie
Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens, konnt ihn nicht mehr rühren,
War für sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformieren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Ließ er in seinem ganzen Reich
Den neuen Canon publizieren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestieren.
Der Mufti drohte mit dem Bann:
Der Sultan sprach vom Strangulieren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Das tollste Wirrwarr durch den Hayn,
Das seit der Symphonie zu Babel
Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll

Digitized by Google

Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau,
Und füllten durch ihr Klaggeheule
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, saß bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebelle, warum singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreßt, ist Uebelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod. Er schwieg.
Der Sultan auch: wie Meereswogen
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund, du zogst ihn ab,
Den Schleyer, der mein Aug umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel, singet eure Lieder
In eurem angebohrnen Ton!
Itzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron
Und lobten Gott nach tausend Weisen.
Der majestätische Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum erstenmal
Hört er, was keine Muftis hören,
In der verschiednen Melodie
Die feyerlichste Harmonie.

8. Beispiel. Der Storch zu Delft. (Th. III. S. 171.)

An Schlossers Gattin.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freundin, ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Ich scherze nicht. In Delft geschah
Die fromme Heldenthat;
Dank sey dem Edeln, der sie sah,
Und aufgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Brand
Ergriff auch einen Thurm,
Auf dem ein volles Storchnest stand,
Der Flamme wilder Sturm.

Vergebens strebt die Mutter lang,
Der Jungen zartes Paar
Zu retten, Unerschüttert rang
Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrne Brut
Entzieht, von Angst gedrängt,
Sich ihrer Hülfe, bis die Glut
Ihr dürres Bette sengt.

Noch wars der Mutter leicht zu fliehn,
Doch ganz in sich gekehrt,
Legt sie sich auf die Kinder hin
Und wird zugleich verzehrt.

Des Löschers nasses Auge sahs
Und welk sank ihm die Hand.
Der Nachbar sah es und vergaß
Des eignen Daches Brand.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Der Storch zu Delft, der ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Digitized by Google

9. Beispiel. Aus der Epistel an Phöbe auf Ihrem vierzehnten Geburtstag. (Th. II. S. 159.)

Heut vierzehn Jahre; theures Kind!
Wie bald vollendet, wie geschwind
Eil ich von meines Mittags Höhe
Ins öde Schattenthal herab!
O, meine Phöbe, gerne flöhe
Ich aus dem Lärm ins stille Grab
Zu meinem Sunim, meinem Stab,
Wenn ich nicht — küsse diese Zähre
Mir weg — Gemahl und Vater wäre;
Wenn — doch der Gott, der euch mir gab,
Wog unser Loos auf seiner Wage
Und maß den Faden meiner Tage
Am Zepter seiner Weisheit ab.
Vergieb mir Kind, die feige Klage.
Ein Dankfest soll dein Tag mir seyn.
Komm, laß mich dich mit Rosen krönen,
Mit diesem Kuß, mit diesen Thränen
Weih ich dich mir zur Freundin ein.
Nicht wahr, du fühlst ihn, gute Phöbe,
Des Titels Werth, den ich dir gebe?
Hinfort nicht mehr dein Vater, nein,
Dein Freund bin ich, der dich begleitet
Durchs Land der Täuschung und dein Herz
Zum Leiden sachte vorbereitet;
Denn leiden wirst du. Lust und Schmerz
Sind, gleich den Schalen einer Wage,
Hier nie getrennt, und dieser neigt
Das Herz in seine rechte Lage,
Wenn es zu hoch im Glücke steigt.
Ein Leben voller Wonnetage
Taugt nur für Engel: hüte dich,
Dir eins zu träumen. Hüllet sich
Dein Aug in Wolken, o! so weine
Sie auf mein Herz, verbirg mir keine;
Der Schmerz ist ja nicht neu für mich.
Und wenn, — nie denk ichs ohne Beben —
In dir der neue Trieb erwacht,
Der Mädchen auf ihr ganzes Leben
Beseeligt oder elend macht;
Dann, meine Phöbe, dann erwähle
Mich zum Vertrauten deiner Seele.
Nicht streng, nur sorgsam will ich seyn,
Dein Herz vor Stürmen zu bewahren,
Und ihm die namenlose Pein
Des Streits mit Hang und Pflicht zu sparen,
Für deine Ruhe fürcht ich nichts
Vom eckeln Weyhrauch süßer Laffen;
Am Glanz des reichen Taugenichts
Wird sich dein Blick auch nie vergaffen!
Doch schrecklich sind die Zauberwaffen
Des feinen Modebösewichts,
Der nichts von Flammen, nichts von Schmerzen
Der Liebe spricht, nur von Genie,
Von Tugend und von Energie,
Von Freundschaft und von Sympathie,
Und, Vampyrn gleich, am sichern Herzen
Des Mädchens saugt, bis es verdirbt,
So wie vom Wurm die Rose stirbt.
Dank sey es unsern hellern Zeiten,
Daß Selbstheit und Sophisterey
Und Vollkraft und Empfindeley
Der Unschuld mehr Gefahr bereiten,
Als je die Nacht der Barbarey.
Es fällt mir gleich ein Mährchen bey:
Ich will es, Phöbe, dir erzählen
O laß damit mich meines Ziels,
Dich zu belehren, nicht verfehlen!
Es heißt: die Klippe des Gefühls.

Digitized by Google

Das Mährchen erzählt, wie ein Dämon, um ein unschuldiges Mädchen zu verführen, auf die Erde gekommen, es zuerst als bramarbasirender Husarenoffizier versucht, dann als reicher Geck Sophiens Herz habe erobern wollen, als aber es in beiden Gestalten ihm nicht gelungen, es dann als gefühlvoller Jüngling, dem die Braut gestorben, versucht habe, und als es ihm so weit gelungen, daß Sophie mit ihm fliehen wollen, ihr Schutzgeist ihr erschienen sei und ihr den Verführer als schwarzes Kind des Erebus gezeigt habe. So solle auch Phöbe von aller Schwärmerei sich fern halten, und wenn ihr Herz zu einem Jünglinge sich gezogen fühle, ihn prüfen, und wenn er der Religion spotte, seine Liebe verachten und lieber seinen frommen Knecht zum Gatten wählen.

10. Beispiel. Das Johanniswürmchen. (Th. II. S. 39.)

Ein Johanniswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte, her und schoß
All ihr Gift nach ihm.

Ach was hab ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
Ey, fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?

11. Beispiel. Auf des Robespierre Staatsbericht über das höchste Wesen. (Th. V. S. 74.)

Darfst, lieber Gott, nun wieder seyn;
So wills der Schach der Franken.
Laß flugs durch ein Paar Engelein
Dich schön bey ihm bedanken.

---

11. Jakob Michael Reinhold Lenz. 1750—1792.

Jakob Michael Reinhold Lenz war 1750 am 12. Januar zu Seßwigen im wendischen Kreise in Liefland geboren. Er war der zweite Sohn des dortigen Propstes, welcher 1759 als Prediger nach Dorpat berufen wurde. Hier entwickelte sich auch zuerst Reinholds Lenz Liebe zur Dichtkunst. Dieser bezog 1768 die Universität Königsberg und ließ hier schon 1769 sein Gedicht von den Landplagen drucken. Mit einem kurländischen Edelmann ging er 1771 nach Straßburg und besuchte in Berlin Ramler und Nicolai. In Straßburg lernte er Goethe kennen, welcher in seinem Gemüth eine schnelle und gewaltsame Revolution hervorbrachte und ihn auf den höchsten Gipfel der Begeisterung hob. Hier verband er sich auch aufs innigste mit seinem guten Socrates, den Actuarius Salz-

mann. — 1772 verließ er Straßburg und zog mit Herrn v. Kleist nach Fort-Louis. In der Nähe lag Sesenheim, wo Lenz die Familie des Pfarrers Brion und dessen reizende Tochter Friederike Brion (Goethe's Friederike) kennen lernte und schwärmerisch liebte. Im Spätjahr 1772 ging er nach Landau und kehrte drauf nach Straßburg zurück, wo er bis März 1776 blieb. Salzmann hatte hier 1775 eine Gesellschaft zur Ausbildung der deutschen Sprache gebildet, deren Sekretär Lenz war und zu welcher auch der excentrische Wagner gehörte. Von 1773 bis 1776 dichtet er manches, doch zerstört sich in abwechselnder Überhebung und Geringschätzung sein Wesen. Er war auch eine Zeitlang in Weimar, wo er trotz aller freundlichen Bemühungen Goethe's, Herders und Wielands bei seiner alle Schranken geselliger Formen überspringenden Ungebundenheit nicht ausdauern konnte. 1777 ist er wieder in den Rheingegenden, wo er den Tod der Schwester Goethe's, der trefflichen Schlosser, erlebte und in völligen Wahnsinn fiel. Die verzehrendste unerwiderte Leidenschaft zu Friederike Brion († 1813) hatte mit dazu gewirkt. Im schrecklichsten Zustande kam er 1778 zum Pfarrer Oberlin nach Waldbach [1]. Auch ein Aufenthalt bei Schlosser brachte keine Heilung. Zu Emmendingen wurde er zu einem Schuhmacher in Aufsicht gegeben und Conrad, ein junger Gesell, war sein Wächter. Er gewann solche Liebe zu seinem Aufseher, daß er von ihm das Schuhmacherhandwerk lernte und seinem Freunde Conrad auf der Wanderschaft nach allen seinen Kräften ein glückliches Loos zu bereiten strebte. 1779 holte ihn ein Bruder in die Heimath. — Geheilt kam er nach einiger Zeit nach Petersburg und von da nach Moskau, wo er in tiefem innern und äußern Elend am 24. Mai 1792 gestorben ist [2] und auf Kosten eines großmüthigen russischen Edelmanns begraben wurde.

Ein origineller und excentrischer Geist [3], der erste, welcher als zur Goetheschen Schule gehörig anzusehen ist. Tieck sagt von ihm [4]: „Unter „denen, die durch Goethe zuerst erwachten und sich an ihn schlossen, steht „Lenz, durch sein Talent, Humor, Witz und Seltsamkeit oben an. So „begeistert er vom Shakspeare war, so ahmte er ihn doch eigentlich so „wenig nach, wie Goethe: die eigne Natur war in beiden zu übermächtig. „Was aber bei Goethe Laune ist, wird bei Lenz schon Grille, die Grille „Goethe's wird hier schon Fratze. Er hat aber manches Treffliche, was „wir so sonderbar gestaltet und grell hervortretend auch bei Goethe nicht „finden." — Er selbst sagt von sich: „Seine Gemählde seien alle ohne Styl, wild und nachlässig auf einander gekleckt, ihm fehle zum Dichter

---

1. S. Der Dichter Lenz und Friederike v. Sesenheim. Hrsg. v. Aug. Stöber. Basel 1842. S. 11 flg. — 2. Tieck sagt: Er kam nach Moskau, wo er, so viel ich weiß, bald nach 1780 gestorben ist. Der angegebene Todestag ist aber die richtige Annahme s. Stöber. — 3. S. Goethe's Werke. XXVI. S. 247 flg. — 4. Gesammelte Schriften von Lenz. Th. 1. S. LXXI.

Digitized by Google

Muße und warme Luft und Glückseligkeit des Herzens, das tief auf den kalten Nesseln seines Schicksals und halb in Schlamm versunken liege und sich nur mit Verzweiflung emporarbeiten könne. Er murre darüber nicht, weil er sich das Alles selbst zugezogen." Wild und zügellos sind alle seine dramatischen Versuche und nur die Langweiligkeit der bisherigen Übersetzungen französischer Dramen konnte solchen Gebilden eine Zeit lang Beifall verschaffen.

Seine Schriften sind bald vergessen worden, bis sie Tieck wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen hat, doch haben sie auch so eine bleibende Gunst sich nicht erwerben können. Sie erschienen unter dem Titel: „Gesammelte Schriften von J. M. R. Lenz. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Drei Bände. Berl. Reimer. 1828. 8. — Sie enthalten: Th. I. (außer der geistreichen Einleitung von L. Tieck) Der Hofmeister od. die Vortheile der Privaterziehung. E. Comödie. — Der neue Menoza. Oder Geschichte des cumbanischen Prinzen Tandi. E. Komödie. — Das leidende Weib. E. Trauerspiel. — Die Freunde machen den Philosophen. E. Komödie. — Die Soldaten. E. Komödie. — Der Engländer. E. dramatische Phantasey. — Th. II. Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater: das Väterchen; die Aussteuer; die Entführungen; die Buhlschwester; die Türkensclavinn. — Anmerkungen übers Theater. — Amor vincit omnia. (Das Stück Shakspeare's Love's labours lost.) — Flüchtige Aufsätze von Lenz, wie: Die beiden Alten. Matz Höcker u. s. f. — Th. III. Die Landplagen 1769. E. Gedicht in 6 Büchern. — Fragmente. — Menalk und Mopsus. Ecloge nach der fünften Virgils. — Petrarch. E. Gedicht aus s. Liedern gezogen. — Der Landprediger. E. Erzählung (in Prosa). — Zerbin od. die neuere Philosophie. E. Erzählung (prosaisch). — Über Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts. — Das Hochburger Schloß. — Tantalus. E. Dramolet. — Fragment aus e. Farce, die Höllenrichter. — Pandaemonium germanicum. — Gedichte und vermischte Aufsätze.

Einige andre Stücke, wie Catharine von Siena und die Laube, scheinen verloren zu sein. — Der Hofmeister ist das frühste und merkwürdigste, oft rohe und überspannte Drama des Autors; das leidende Weib hat bei vielen Gebrechen manche Schönheiten, und ist nach Tieck's Urtheil mit Unrecht andern Verfassern, namentlich Klinger, zugeschrieben worden [1]. — Die Soldaten sind vollends wild und zügellos, ohne alles sittliche Gefühl.

---

1. Von diesem Stücke sagt dagegen Gervinus: das leidende Weib hat Tieck, von der Familienähnlichkeit verführt, Lenz zugeschrieben, es lässt sich aber aus einem kleinen Nachspiel: „die frohe Frau" (1773) beweisen, daß es von Klinger ist, denn dieser wird darin von Wagner, den ich für den Verf. (der frohen Frau) halte, eben so mit hämischer Bewunderung getadelt und gelobt, wie Lenz Goethen scheint betrachtet zu haben.

Digitized by Google

1. Beispiel. Aus: Der Hofmeister, oder Vortheile der Privaterziehung.

Erster Akt. Dritte Scene. (Th. I. S. 5.)

Der Majorin Zimmer.

Frau Majorin (auf einem Kanapee). Läuffer (in sehr demüthiger Stellung neben ihr sitzend). Leopold (steht).

Majorin. Ich habe mit Ihrem Herrn Vater gesprochen, und von den dreihundert Dukaten stehenden Gehalts sind wir bis auf hundert und funfzig einig geworden. Dafür verlang' ich aber auch, Herr, — wie heißen Sie? — Herr Läuffer, daß Sie sich in Kleidern sauber halten, und unserm Hause keine Schande machen. Ich weiß, daß Sie Geschmack haben; ich habe schon von Ihnen gehört, als Sie noch in Leipzig waren. Sie wissen, daß man heut zu Tage auf nichts in der Welt so sehr sieht, als ob ein Mensch sich zu führen wisse.

Läuffer. Ich hoff', Euer Gnaden werden mit mir zufrieden seyn. Wenigstens hab' ich in Leipzig keinen Ball ausgelassen, und wohl über die funfzehn Tanzmeister in meinem Leben gehabt.

Majorin. So? lassen Sie doch sehen. (Läuffer steht auf.) Nicht furchtsam, Herr .. Läuffer! nicht furchtsam! Mein Sohn ist buschscheu genug; wenn der einen blöden Hofmeister bekommt, so ists aus mit ihm. Versuchen Sie doch einmal, mir ein Kompliment aus der Menuet zu machen; zur Probe nur, damit ich doch sehe. — Nun, nun, das geht schon an! Mein Sohn braucht vor der Hand keinen Tanzmeister! Auch einen Pas, wenn's Ihnen beliebt. — Es wird schon gehen; das wird sich Alles geben, wenn Sie einmal einer unsrer Assembleen werden beigewohnt haben .. Sind Sie musikalisch?

Läuffer. Ich spiele die Geige und das Klavier zur Noth.

Majorin. Desto besser: wenn wir aufs Land gehen, und Fräulein Milchzan besuchen uns einmal; ich habe bisher ihnen immer was vorsingen müssen, wenn die guten Kinder Lust bekamen zu tanzen: aber besser ist besser.

Läuffer. Euer Gnaden setzen mich außer mich: wo wäre ein Virtuos auf der Welt, der auf seinem Instrument Euer Gnaden Stimme zu erreichen hoffen dürfte.

Majorin. Ha ha ha, Sie haben mich ja noch nicht gehört .... Warten Sie; ist Ihnen die Menuet bekannt? (singt)

Läuffer. O ... o ... verzeihen Sie dem Entzücken, dem Enthusiasmus, der mich hinreißt (küßt ihr die Hand).

Majorin. Und ich bin doch enrhumirt dazu; ich muß heut krähen wie ein Rabe. Vous parlez françois, sans doute?

Läuffer. Un peu, Madame.

Digitized by Google

Majorin. Avez vous déjà fait vôtre tour de France?

Läuffer. Non Madame ... Oui Madame.

Majorin. Vous devez donc savoir. qu'en France on ne baise pas les mains, mon cher ...

Bedienter (tritt herein). Der Graf Wermuth ....

(Graf Wermuth tritt herein.)

Graf (nach einigen ſtummen Komplimenten ſetzt ſich zur Majorin aufs Kanapee. Läuffer bleibt verlegen ſtehen). Haben Euer Gnaden den neuen Tanzmeiſter ſchon geſehen, der aus Dresden angekommen? Er iſt ein Marcheſe aus Florenz, und heißt ... Aufrichtig: ich habe nur zwei auf meinen Reiſen angetroffen, die ihm vorzuziehen waren.

Majorin. Das geſteh' ich, nur zwei! In der That Sie machen mich neugierig; ich weiß, welchen verzärtelten Geſchmack der Graf Wermuth hat.

Läuffer. Pintinello ... nicht wahr? ich hab' ihn in Leipzig auf dem Theater tanzen ſehen; er tanzt nicht ſonderlich ...

Graf. Er tanzt — on ne peut pas mieux. — Wie ich Ihnen ſage, gnädige Frau, in Petersburg habe ich einen Veluzzi geſehen, der ihm vorzuziehen war: aber dieſer hat eine Leichtigkeit in ſeinen Füßen, ſo etwas freies, göttlich nachläſſiges in ſeiner Stellung, in ſeinen Armen, in ſeinen Wendungen — —

Läuffer. Auf dem Kochiſchen Theater ward er ausgepfiffen, als er ſich das letztemal ſehen ließ.

Majorin. Merk Er ſich, mein Freund! daß Domeſtiken in Geſellſchaft von Standesperſonen nicht mitreden. Geh Er auf ſein Zimmer. Wer hat Ihn gefragt? (Läuffer tritt einige Schritte zurück.)

Graf. Vermuthlich der Hofmeiſter, den Sie dem jungen Herrn beſtimmt? ..

Majorin. Er kommt ganz friſch von der hohen Schule. — Geh' Er nur! Er hört ja, daß man von Ihm ſpricht; deſto weniger ſchickt es ſich, ſtehen zu bleiben. (Läuffer geht mit einem ſteifen Kompliment ab.) Es iſt was unerträgliches, daß man für ſein Geld keinen rechtſchaffenen Menſchen mehr antreffen kann. Mein Mann hat wohl dreimal an einen daſigen Profeſſor geſchrieben, und dies ſoll doch noch der galanteſte Menſch auf der ganzen Akademie geweſen ſeyn. Sie ſehens auch wohl an ſeinem links bordirten Kleide. Stellen Sie ſich vor, von Leipzig bis Inſterburg zweihundert Dukaten Reiſegeld und jährliches Gehalt fünfhundert Dukaten, iſt das nicht erſchrecklich?

Graf. Ich glaube, ſein Vater iſt der Prediger hier aus dem Ort ...

Majorin. Ich weiß nicht — es kann ſeyn — ich habe nicht darnach gefragt, ja doch, ich glaub' es faſt: er heißt ja auch Läuffer: nun

Digitized by Google

denn ist er freilich noch artig genug. Denn das ist ein rechter Bär, wenigstens hat er mich ein für allemal aus der Kirche gebrüllt.

Graf. Ists ein Katholik?

Majorin. Nein doch. Sie wissen ja, daß in Insterburg keine katholische Kirche ist: er ist lutherisch, oder protestantisch wollt' ich sagen; er ist protestantisch.

Graf. Pintinello tanzt ... Es ist wahr, ich habe mir mein Tanzen einige dreißig tausend Gulden kosten lassen, aber noch einmal so viel gäb' ich drum, wenn ...

Vierte Scene.

Läuffers Zimmer.

Läuffer. Leopold. Der Major. (Erstere sitzen an einem Tisch, ein Buch in der Hand, indem der letztere sie überfällt.)

Major. So recht; so lieb' ichs; hübsch fleißig — und wenn die Kanaille nicht behalten will, Herr Läuffer, so schlagen Sie ihm das Buch an den Kopf, daß er's Aufstehen vergißt, oder wollt' ich sagen, so dürfen Sie mirs nur klagen. Ich will dir den Kopf zurecht setzen, Heiduk du! Seht da zieht er das Maul schon wieder. Bist empfindlich, wenn dir dein Vater was sagt? Wer soll dirs denn sagen? Du sollst mir anders werden, oder ich will dich peitschen, daß dir die Eingeweide krachen sollen, Tuckmäuser! Und Sie, Herr, seyn sie fleißig mit ihm, das bitt' ich mir aus, und kein Feriiren und Pausiren und Rekreiren, das leid ich nicht. Zum Plunder, vom Arbeiten wird kein Mensch das Malum hydropisiacum kriegen. Das sind nur Ausreden von Euch Herren Gelehrten. — Wie stehts, kann er seinen Cornelio? Lippel! ich bitt dich um tausend Gotteswillen, den Kopf grad. Den Kopf in die Höhe, Junge! (richtet ihn) Tausend Sackerment den Kopf aus den Schultern! oder ich zerbrech dir dein Rückenbein in tausendmillionen Stücken.

Läuffer. Der Herr Major verzeihen: er kann kaum lateinisch lesen.

Major. Was? So hat der Racker vergessen. — Der vorige Hofmeister hat mir doch gesagt, er sey perfekt im Lateinischen, perfekt ... Hat ers ausgeschwitzt — aber ich will dir — ich will es nicht einmal vor Gottes Gericht zu verantworten haben, daß ich dir keinen Daumen aufs Auge gesetzt habe, und daß ein Galgendieb aus dir geworden ist; wie der junge Hufeise oder wie deines Onkels Friedrich, eh du mir so ein gassenläuferischer Taugenichts — ich will dich zu Tode hauen — (giebt ihm eine Ohrfeige) schon wieder wie ein Fragzeichen? Er läßt sich nicht sagen. — Fort mir aus den Augen — fort! Soll ich dir Beine machen? Fort, sag' ich (stampft mit dem Fuß, Leopold gebt ab. Major setzt sich auf seinen Stuhl. Zu Läuffern). Bleiben Sie sitzen, Herr Läuffer; ich wollte mit Ihnen ein paar Worte allein sprechen, darum schickte ich den

Digitized by Google

jungen Herrn fort. Sie können immer sitzen bleiben; ganz, ganz. Zum Henker, Sie brechen mir ja den Stuhl entzwei, wenn Sie immer so auf einer Ecke . . . Dafür steht ja der Stuhl da, daß man drauf sitzen soll. Sind Sie so weit gereist, und wissen das noch nicht? — Hören Sie nur: ich seh' Sie für einen hübschen artigen Mann an, der Gott fürchtet und folgsam ist; sonst würd' ich das nimmer thun, was ich für Sie thue. Hundert und vierzig Dukaten jährlich hab' ich Ihnen versprochen: das machen drei — warte — dreimal hundert und vierzig; wieviel machen das?

Läuffer. Vier hundert und zwanzig.

Major. Ists gewiß? Macht das soviel? Nun damit wir grade Zahl haben, vierhundert Thaler preußisch Courant hab' ich zu Ihrem Salarii bestimmt. Sehen Sie, das ist mehr als das ganze Land giebt.

Läuffer. Aber mit Eurer Gnaden gnädigen Erlaubniß, die Frau Majorin haben mir von hundert funfzig Dukaten gesagt: das machte gerade vierhundert funfzig Thaler, und auf diese Bedingungen hab' ich mich eingelassen.

Major. Ei was wissen die Weiber! — Vierhundert Thaler, Monsieur; mehr kann Er mit gutem Gewissen nicht fodern. Der vorige hat zweihundert funfzig gehabt, und ist zufrieden gewesen wie ein Gott. Er war doch, mein Seel! ein gelehrter Mann; auch und ein Hofmann zugleich; die ganze Welt gab ihm das Zeugniß, und Herr, Er muß noch ganz anders werden, eh' Er so wird. Ich thu' es nur aus Freundschaft für seinen Herrn Vater, was ich an ihm thue, und um seinetwillen auch, wenn Er hübsch folgsam ist, und werd' auch schon einmal für Sein Glück zu sorgen wissen; das kann Er versichert seyn. — Hör Er doch einmal: ich hab' eine Tochter, das mein Ebenbild ist, und die ganze Welt giebt ihr das Zeugniß, daß ihresgleichen an Schönheit im ganzen Preußenlande nicht anzutreffen. Das Mädchen hat ein ganz anders Gemüth als mein Sohn, der Buschklepper. Mit dem muß ganz anders umgegangen werden! Es weiß sein Christenthum aus dem Grunde und in dem Grunde, aber es ist denn nun doch, weil sie bald zum Nachtmahl gehen soll, und ich weiß wie die Pfaffen sind, so soll Er auch alle Morgen etwas aus dem Christenthum mit ihr nehmen. Alle Tage Morgens eine Stunde, und da geht Er auf ihr Zimmer; angezogen, das versteht sich: denn Gott behüte, daß Er so ein Schweinigel seyn sollte, wie ich einen gehabt habe, der durchaus im Schlafrock an Tisch kommen wollte. — Kann Er auch zeichnen?

Läuffer. Etwas, gnädiger Herr. — Ich kann Ihnen einige Proben weisen.

Major (besieht sie). Das ist ja charmant! — Recht schön; gut das: Er soll meine Tochter auch zeichnen lehren. — Aber hören Sie, werther Herr Läuffer, um Gottes Willen ihr nicht scharf begegnet; das

Digitized by Google

Mädchen hat ein ganz ander Gemüth als der Junge. Weiß Gott! es ist als ob sie nicht Bruder und Schwester wären. Sie liegt Tag und Nacht über den Büchern und über den Trauerspielen da, und sobald man ihr nur ein Wort sagt, besonders ich, von mir kann sie nichts vertragen, gleich stehen ihr die Backen in Feuer, und die Thränen laufen ihr wie Perlen drüber herab. Ich wills Ihm nur sagen: das Mädchen ist meines Herzens einziger Trost. Meine Frau macht mir bittre Tage genug: sie will alleweil herrschen und weil sie mehr List und Verstand hat als ich. Und der Sohn, das ist ihr Liebling; den will sie nach ihrer Methode erziehen; fein säuberlich mit dem Knaben Absalom, und da wird denn einmal so ein Galgenstrick draus, der nicht Gott, nicht Menschen was Nutz ist. — Das will ich nicht haben. — Sobald er was thut, oder was versieht, oder hat seinen Lex nicht gelernt, sag' Ers mir nur und der lebendige Teufel soll drein fahren. — Aber mit der Tochter nehm' Er sich in Acht; die Frau wird Ihm schon zureden, daß Er ihr scharf begegnen soll. Sie kann sie nicht leiden, das weiß ich; aber wo ich das geringste merke. Ich bin Herr im Hause, muß Er wissen, und wer meiner Tochter zu nahe kommt — Es ist mein einziges Kleinod, und wenn der König mir sein Königreich für sie geben wollt': ich schickt' ihn fort. Alle Tage ist sie in meinem Abendgebet und Morgengebet und in meinem Tischgebet, und alles in allem, und wenn Gott mir die Gnade thun wollte, daß ich sie noch vor meinem Ende mit einem General oder Staatsminister vom ersten Range versorgt sähe — denn keinem andern soll sie sein Lebtage bekommen — so wollt ich gern ein zehen Jahre eher sterben. — Merk' Er sich das — und wer meiner Tochter zu nahe kommt oder ihr worin zu Leide lebt — die erste beste Kugel durch den Kopf. Merk' Er sich das. — (geht ab.

2. Beispiel. Proben aus den Gedichten.

1. (Th. III. S. 247.)

Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken
Uralter Rhein,
Wie suchest du mein Aug' empfindlich zu erquicken
Durch Ufer voller Wein,
Und hab ich doch die tausend Lustgestalten
Tief im Gedächtniß zu behalten(.)
Nun weder Dinte noch Papier,
Nur dieses Herz das dich empfindet, hier!
Es scheinet fast, du liebest, Allzugroßer,
Nicht mehr der Maler Prunk, der Dichter Klang,
Es scheint, du willst wie Schlosser,
Nur stummen Dank.

Digitized by Google

2. (Th. III. S. 248.)

Mit schönen Steinen ausgeschmückt,
Von frohen Lichtern angeblickt,
Da sitzest du vielleicht anitzt,
Wo doch dein Auge heller blitzt.

Und denkest nicht, daß hier in Nacht
Ein ausgeweintes Auge wacht,
Das überall, wohin es flieht,
Kein Mittel mich zu retten sieht.

Dieß Reißen in der Stirn und Brust,
Der Todesbote, meine Lust,
Auch er, auch er läßt mich allein,
Ach! der Betäubung dumpfer Pein

Wo war ich doch, wer war ich doch —
Gefühl voll Angst! ich lebe noch
Ich dachte schon, ich läg in Ruh
Und Freundeshand die deckte zu.

Ach! aber Freundeshand bringt mir
Den Kelch des Todes, und von dir,
Von dir, von dir! mehr als der Tod
Was über'm Grabe schlimmer droht.

Fern und verachtet und mißkannt,
Wo niemand weiß, wer mich verbannt.
Ach wie so glücklich ist der Mann,
Der dir zu Füßen sterben kann.

Ach, wär's auch nur vor deiner Thür,
Vor'm Thor der Stadt — nicht aber hier,
Wo ihn der Himmel selbst nicht kennt,
Und kaum die Erd' ein Grabmal gönnt.

3. An meinen Vater. (Th. III. S. 266.)

Von einem Reisenden.

In wärmern Gegenden näher der Sonne
Am Ufer des viel entscheidenden Rheins
Umschwärmt von aller Thorheit und Wonne
Leichterer Sitten, und feurigen Weins,
Denk ich in die beschneiten Gefilde
Ach! der Einfalt und der Ruh
Mich zurück — da winkest du
Sehnsuchtsvoll mir, Vater! zu.
Ich seh's und wein' und knie vor dem Bilde —
Aber ach der schweifende Wilde
Flieht neuen Thorheiten zu.
Als aller Schicksals-Ahndungen voll
Dein Flügel sorgsam über mir schwebte
Ich unter deinen Fittigen strebte
Nach unbekannten Weh und Wohl;
Erinnerst du dich da — wohl mir! wenn diese Scene
Mein Lied dir ins Gedächtniß bringt —
Erinnerst du dich noch des Glücklichsten der Söhne,
Als du von Kindern und Freunden umringt

Digitized by Google

Ihm, schon geweiht zur langen Reise
In T—sts Haynen ein Blümchen brachst
Und feierlich mit Propheten Weise
Die unvergeßlichen Worte sprachst:
Mein Sohn — komm ich dir aus dem Gesicht,
Auch in der Ferne — vergiß mein nicht!
Laß mich das erstemal in meinem Leben
Dir dein Geschenk jetzt wiedergeben.

4. Die erste Frühlingspromenade. (Das. S. 267.)

Der Baum, der mir den Schatten zittert,
Der Quell, der mir sein Mitleid rauscht,
Der Vogel, der im Baume zwittert,
Und ob ich ihn auch höre lauscht;
Die ganze freundliche Natur
Nimmt mich umsonst in ihre Kur.

Die Weisheit, strengen Angesichtes
Und guten Herzens, aber kalt,
Lacht meines glühenden Gedichtes
Von Liebe — und doch glaubt sie's bald
Will mich bezaubern, trösten mich,
Bezaubert und verirret sich.

Die Schöne die auf jungen Rosen
Des liebebangen Mayen liegt,
Von der dem Kummer liebzukosen,
Mir Blick und Wunsch entgegenfliegt,
Die schraubt mein mir entrücktes Herz
Nur höher auf zu wildem Schmerz.

Ach Phyllis! um gleich jenem Knaben
In Sturmhaub' und Perrück' und Stern,
So froh die Fluren zu durchtraben,
Müßt' ich von diesen weisen Herrn
Die Kälte und die Blindheit haben;
Müßt' ich in meinem Selbst vergraben
Dich, Gottheit, nie gesehen haben;
So hold, so nah mir — und so fern —

---

12. August Wilhelm Iffland. 1759—1814.

August Wilhelm Iffland, von angesehenen und begüterten Eltern am 19. April 1759 in Hannover geboren, war der jüngste seiner Geschwister, an welchen er mit großer Liebe hing. Schon seit den frühsten Kinderjahren entschied sich seine Neigung für das Schauspiel, das den sechsjährigen Knaben mit Bewunderung erfüllt und entzückt hatte. Diese Gefühle wurden in ihm noch erhöht, als er 1767 von der Seilerschen Truppe die Vorstellung der Miss Sara Sampson sah, welche ihn in Thränen zerfließen ließ, wie die des Trauerspiels Rodogune ihn mit schwärmerischer Ehrfurcht erfüllte. — Da der Gedanke hieran ihn von allen ernsten Beschäfftigungen abhielt; so konnte er seiner Leidenschaft nur im Stillen nachhängen oder sie auf eine andre Weise befriedigen, wie er bei dem Vorlesen von

Digitized by Google

von Predigten nur an die Darstellung theatralischer Charactere dachte. Daher konnte er auch noch am ersten auf den Gedanken eingehen, den geistlichen Stand zu ergreifen, wie er auf Spaziergängen mit seinem Bruder, welcher Pächter werden wollte, ein idyllisches Bild seines künftigen Lebens sich malte. Nachdem er früher von Hauslehrern unterrichtet worden war, besuchte er die öffentliche Schule seiner Vaterstadt, blieb aber, obschon in reinem Gefühl für schöne Kunst vorgeschritten, aus Mangel an gründlicher Wissenschaft hinter seinen Mitschülern zurück, vorzüglich als wiederum Schauspieler nach Hannover kamen, wobei die Inschrift des Vorhangs: „curarum dulce levamen" einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Oft machte er in tiefer Schwermuth Spaziergänge, besuchte vor allen gern Kirchhöfe und wurde, als im Jahre 1772 das Schröderſche Theater nach Hannover kam, durch das große Talent Schröders und Brockmanns aufs neue so sehr für die Schauspielkunst durchglüht, daß er für alles Andre keinen Sinn hatte und von den Eltern eine Zeitlang aufs Land gegeben wurde. Als er 1775 wieder nach Hannover zurückkam und nun einsah, wie er seiner Neigung mit Übereinstimmung der Seinigen nie würde nachhängen können, beschloss er, als er noch einmal vergebens seine Kunstleidenschaft niederzuringen versucht hatte, nach schwerem Kampfe das väterliche Haus zu verlassen, und tröstete sich, als er aus Hannover wandelte, mit dem Schriftworte: Gehe hin in ein Land, das ich dir zeigen will! welches er einst auf einem Leichenstein gelesen hatte. — In Frankfurt fand er kein Theater und wählte nun Gotha, wohin Eckhof ihn zog.

Dieser nahm ihn freundlich auf und am 15. März 1777 betrat Iffland zuerst die Bühne. Auch Gotter nahm sich seiner aufs unverdrossenste an und leitete ihn mit väterlicher Geduld und Liebe. Mit Beil und Beck lebte er ein schönes Leben und schloss mit ihnen auf den Wanderungen durch Wald und Gebürge den innigsten Freundschaftsbund. Als Eckhof im Junius 1778 gestorben war, wurde das gothaische Theater 1779 aufgehoben. Iffland erhielt einen Ruf nach Mannheim, welchen er erst abschlug, da er sich zu Schröder nach Hamburg gezogen fühlte, als aber seine Freunde dorthin gingen, bestimmte dies auch seine Zukunft. — Hier in Mannheim, wo damals noch der Churfürst Carl Theodor residirte, welcher reges Gefühl für die Kunst besaß, würkte nun Iffland siebzehn Jahre lang aufs eifrigste für die Bühne, für welche er von nun an auch als dramatischer Schriftsteller thätig war. — „Verbrechen aus Ehrsucht" war das erste seiner Stücke, denen bald andre wie „die Jäger" folgten und ihm bald auch eine Stelle unter den ersten dramatischen Dichtern des Volkes erwarben, wie er sie schon als Schauspieler besaß. — Als der künftige Erbe des Landes, der nachherige König Maximilian Joseph von Baiern, sich mit der Prinzessinn Auguste von Darmstadt vermählte und

Digitized by Google

nach Mannheim kam, wo noch die alte Churfürstinn ihren Sitz hatte, wurde ein von Iffland gedichtetes kleines Vorspiel: „Liebe um Liebe" gegeben, welches den rauschendsten Beifall erhielt und die alte Churfürstinn so rührte, daß Iffland ihr versprechen musste, so lange sie lebe nicht aus Mannheim fortzugehen. Diesem Versprechen gemäß schlug Iffland auch einen Ruf nach Berlin 1790 aus, als schon die französische Revolution manche Unruhen zu erregen anfing. — Im Jahre 1792 wurde Iffland die Regie des churfürstlichen Theaters übertragen, womit sehr drückende Geschäffte verbunden waren, welche ihm nur durch das Vertrauen des Intendanten, Freiherrn von Dalberg, erleichtert wurden. Nachdem er noch seine Freunde Beck 1792 und Beil 1794 durch den Tod verloren hatte, wie auch die alte Churfürstinn im letzteren Jahre gestorben war, trafen Mannheim alle Leiden des Krieges, und als, nachdem der Freiherr von Dalberg nach München abgerufen worden war und Iffland die Intendantur übertragen hatte, die schwierige Verwaltung derselben nicht Dalbergs Beifall erhielt und eine Kälte von seiner Seite Iffland tief verwundete, welcher auch mit seiner jungen Gattinn 1796 vor den Franzosen über Würzburg hinaus flüchten musste, nahm er, nachdem er noch in Weimar und Hamburg Gastrollen gegeben hatte, den Ruf als Director des Königl. Preuß. Nationaltheaters in Berlin an. Hier wurde er im Jahre 1811 zum Generaldirector aller königl. Schauspiele ernannt und starb am 12. September 1814.

Die Größe Ifflands als Schauspieler ist allgemein anerkannt. Die hochkomischen wie die lehrenden Rollen gehören, wie Lessings Nathan, zu seinen ausgezeichnetsten. Als dramatischer Schriftsteller sucht er ebenfalls immer die Bühne zu einem Lehrstuhl der Weisheit und Sittlichkeit zu machen, wodurch er öfter langweilig wird. Am meisten hat er das bürgerliche Schauspiel bearbeitet und hält sich immer in dem Kreise des gewöhnlichen Lebens, auch seine Trauerspiele gehen nicht in das eigentliche tragisch Erhabene und Dichterische über.

Er ist auch als Declamator ausgezeichnet, wie er auf seinen Reisen, declamatorische Vorlesungen hielt und so z. B. die Weihe der Kraft von Werner an mehreren Orten vortrug.

Seine Schriften sind: I. Ifflands dramatische Werke. Siebzehn Bände. Lpz. 1798—1807. 8. — Diese enthalten: Bd. 1. Meine theatralische Laufbahn. Mit J's Bildniss. — Bd. 2. Albert v. Thurneisen. Verbrechen aus Ehrsucht (1784). Die Mündel (1785). — Bd. 3. Die Jäger 1785. Bewusstsein (Fortsetzung von Verbrechen aus Ehrsucht) 1787. Der Spieler. — Bd. 4. Reue versöhnt (weitere Fortsetzung von Verbrechen aus Ehrsucht) 1789. Achmet und Zenide. Figaro in Deutschland. — Bd. 5. Frauenstand, Lustspiel. Der Komet, Posse.

Digitized by Google

Hausfrieden, Luſtſpiel. — Bd. 6. Herbſttag, Luſtſpiel. 1792. Leichter Sinn, Luſtſpiel. Friedrich von Öſtreich, Schauſpiel aus der vaterländiſchen Geſchichte in 5 Aufz., zu den Krönungsfeierlichkeiten Kaiſer Leopolds 1790 geſchrieben. — Bd. 7. Eliſe von Valberg, Schauſpiel in 5 Aufz. Das Gewiſſen, bürgerliches Trauerſp. Luaſſan, Fürſt von Gariſene, ein Prolog in E. Aufz., zur Feier der nähern Vereinigung des Landes Saarbrück mit dem Fürſten Ludwig. 1790. — Bd. 8. Erinnerung, Schauſp. Alte und neue Zeit, Schauſp. — Bd. 9. Die Ausſteuer, Schauſp. Die Hageſtolzen, Luſtſp. Der Magnetismus, Nachſpiel in Einem Aufz. — Bd. 10. Der Mann von Wort, Schauſp. Die Reiſe nach der Stadt. Der Veteran, Schauſp. in E. Aufzuge, ur Huldigungsfeier Frd. Wilh. des Dritten v. Preußen. 1798. — Bd. 11. Der Fremde, Luſtſp. Die Advocaten, Schauſp. Die Verbrüderung, Schauſp. in E. Aufz., bei der Jubelfeier der 50jähr. Regierung es Kurf. Karl Theodor. Der Eichenkranz, Dialog zur Eröffnung er Frankf. Bühne bei der Krönungsfeier des Kaiſers Franz des Zweiten. – Bd. 12. Selbſtbeherrſchung, Schauſp. Dienſtpflicht, Schauſp. in Aufz. 1795. Allzuſcharf macht ſchartig. 1794. — Bd. 13. Der Vorund, Schauſp. Liebe um Liebe, ein ländliches Schauſpiel in Einem lufzuge, Mannheim 1785; der Prolog, welcher zur Feier des Namensſtes der Churfürſtinn von Baiern und der Vermählungsfeier des Pfalzrafen Maximilian und der Prinzeſſinn Auguſte von Darmſtadt unr dem höchſten Enthuſiasmus in Mannheim gegeben wurde. Die Kocarden, Trauerſp.; ſollte von der Revolutionswuth zurückſchrecken. Vaterfreude, Vorſpiel bei Vermählung des Erbprinzen Karls zu Leiingen mit der Gräfinn Sophie zu Reuß-Plauen zu Dürkheim 1787 ufgeführt. — Bd. 14. Die Künſtler, Schauſp. in 5 Aufz. Die Höhen, chauſp. in 5 Aufz. — Bd. 15. Die Familie Lonau, Luſtſp. Scheinerdienſt, Schauſp. in 5 Aufz. — Bd. 16. Das Erbtheil des Vaters, chauſp. (Fortſetzung des Eſſighändlers v. Mercier). Das Vaterhaus, chauſp. in 5 Aufz. — Bd. 17. Die Hausfreunde. Der Oheim. — Iffands Almanach fürs Theater und Theaterfreunde. Mit Kupf. drei Theilen. Berlin 1807—1811. 12. Th. 1. Die Marionetten, uſtſp. Th. 2. Die Brautwahl, Schauſp. Th. 3. Die Einung, Dialog r Geſellſchaftstheater. — III. Mehrere einzelne Aufſätze, z. B. Über n Tod der Schauſpielerinn Karoline Beck in Mannheim. — Fragmente er Menſchendarſtellung auf den deutſchen Bühnen. Erſte Sammlung. otha 1785. 8. — Blick in die Schweiz. Lpz. 1793. 8.

---

1. Beispiel. Aus Ifflands theatralischer Laufbahn. (Werke Th. 1.)

a. Aus seinen jugendlichen Kämpfen. (S. 38.)

Je mehr ich um diese Kunst (die Schauspielkunst) dulden mußte, je theurer ward sie mir. Für die Kunst war ich etwas; für die Wissenschaft war ich nichts. Manchmal wohl habe ich mir Mühe gegeben, nach den Wünschen der Meinigen anders und gegen meine Wünsche zu denken. Manchmal bin ich an den Windmühlenberg gegangen, und habe die alten Träume dort zurückgerufen. Vergebens! Weinen konnte ich, daß sie vorüber waren, weinen über den geliebten abwesenden Bruder, und daß ich nun nicht mit ihm leben würde. Trauern mußte ich, daß ich nicht mehr in süßer Sicherheit hier stehen konnte wie vordem. Schwermüthig wallte ich den Berg hinan; aber es waren nicht mehr die Dorfpfarrthürme in der Nähe, wo ich sonst meine Heimath wünschte, was mich hinauf lockte. Ueber diese und das ferne blaue Gebirge hinweg rief mein künftiges Schicksal aus weiter Ferne. Wohin? wohin? sprach ich laut, wandte mich nach allen Gegenden, und weinte bitterlich. Wohin? sagte ich dann leiser, und konnte vor Thränen den Pfad hinab kaum finden.

Laut schluchzend rang ich mit der Gegenwart und Zukunft, mit meinen Wünschen und dem Verlangen der Meinigen, mit der allmächtigen Stimme in mir und dem Vorurtheile.

Mir unbewußt ging ich nach Hause, fort und fort bis an den Neustädter Kirchhof.

Ich stutzte — blieb stehen, und übersah das stille Todtengefilde.

Wie mancher — ach wie manche schläft hier, deren Busen einst so gewaltig von innerm Kampfe gehoben ward, als der deine jetzt! Wir steigen herauf aus Erde, drehen uns im Zirkel herum um unser Grab, fallen hinein, der Wind fährt über die Staubblume her, und wer stellt sich hin an den Rasen über unserm Haupte, und weiß es uns Dank, daß wir die stürmende Sehnsucht niederkämpfen konnten, die ja wohl das bessere in uns ist?

Ich ging zu den Grabsteinen meiner mütterlichen Verwandten, und setzte neben ihrem Staube meine Betrachtungen nicht fort; aber ich ließ meinen Thränen freyen Lauf.

Hier werden auch sie ruhen, die mir das Leben gaben! Sollen sie um meinetwillen früher hier ruhen?

Die Grasblumen wankten wehmüthig langsam hin und her am Grabsteine meines Großvaters. — Ich erschrak — fuhr zusammen, wandte mich schnell ab, und eilte der Stadt zu.

Hoffnung, daß sich das einst alles auf gute Weise, ohne jemandes Kränkung noch fügen würde, belebte mich, und ermunterte mich, meine Wünsche nicht aufzugeben, meinen Fleiß für die Kunst fortzusetzen.

Digitized by Google

Indem ich für meine Bestimmung alles that, that ich wenig oder nichts für die Bestimmung, von der man wünschte, daß ich sie wählen möchte.

Ängstlichkeit verschloß mein Geheimniß in mir, daß es auch niemand ahnen konnte.

Um so widerwärtiger, ja, ich fühle es, um so verächtlicher mußte ich allen seyn, die, nicht unterrichtet von den Stürmen in mir, mich für träge, bösen Willens, und aus manchem verkehrten Streiche des höchsten Mißmuthes, für bös halten mußten.

Nur Eine Seele hat zu keiner Zeit den Glauben an mich verloren.

Meine einzigen Vertrauten waren die Todten. — Sey es nun, daß ich von jenem Tage an ohne mein Wissen mich gewöhnt hatte, meinen Kummer dorthin zu tragen, oder daß der Leidende sich da wohl fühlt, wo alle Leiden vorüber sind — aber wenn ich nirgends mehr ausdauern konnte, zog es mich dorthin, und manchmal, wenn ich die dunkle Pforte des Eingangs betrachtete, dachte ich dann auf andere Weise — curarum levamen.[1]

Auf den älteren Grabsteinen pflegt die Lebensgeschichte derer, die darunter ruhen, umständlich erzählt zu werden. Wie der ehr- und achtbare, veste, mannhafte — daher aus der Ferne gebürtig, nach vielen Widerwärtigkeiten in der Jugend, hier sein Vaterland gefunden, in der ehr- und tugendsamen Jungfrau sein Heil, und in der Nahrung, dem Dienste sein zeitliches Glück; wie er sanft und selig dann in dem Herrn verschieden sey. Dergleichen las ich mit wahrer Erbauung.

Er konnte doch auch nicht gedeihen da, wo er gewachsen war. Auch seine Jugend war mühselig. Auch er suchte für sein Herz und seine Sehnsucht anderwärts ein Vaterland. Auch ihm folgten Thränen und Seufzer, und wohl manche mag er vergossen haben, ehe sie ihn da hinabsenken konnten. Aber er ist ja doch ehr- und achtbar und vest und mannhaft, und ist sanft verschieden.

Wie? sollte es denn so schwarz und verkehrt seyn, was mein Herz zerreißt? und weshalb sollte der Zwiespalt ewig dauern, der mich so bangt und kümmert?

Geh hin in ein Land, das ich dir zeigen werde — so lautete das Motto über dem Grab eines Fremdlings aus Iserlohn. — Das sprach gewaltig zu mir. Ja, rief ich laut und stark — das Schicksal wird es mir zeigen und ich werde hingehen!

Bey diesen Wanderungen waren die Todtengräber endlich mit mir bekannt geworden. Ich war der frühe Vogel in ihrem Gebiet geworden

---

1. „Der Sorgen süße Linderung" war die Aufschrift des Theatervorhangs in Hannover gewesen.

und verkleidete die wahre Ursache meines Daseyns in Neugierde nach ihrer Topographie.

Diese Menschen sind eine furchtbare Chronik. Sie richten strenge und unerbittlich. Mit der menschlichen Nichtigkeit so vertraut, wie kann menschliche Herrlichkeit ihre Zunge bändigen? — Dem Reichen und dem Geachteten bewieß der Todtengräber seine Verehrung damit, daß er ihn etliche Schuhe tiefer in den Boden verscharrte.

Das kam mir so traurig vor. Je leichter die Hülle, je sanfter war mir das Bild. Nein, sagte der Mann mit dem Spaten, wen ich recht verehre, den soll mein Nachfolger nicht herausfinden; den grabe ich tief, bis ihn Gott ruft.

b. Aus seinem Aufenthalt in Gotha. (S. 72.)

Die Menschen begriffen uns [1] nicht; aber wir waren sehr glücklich. Wir waren die glücklichsten Menschen im ganzen Herzogthum.

Selbst die kleinen und großen Verlegenheiten an baarer Münze und Geldeswerth, welche, eben wie im akademischen Leben, jene Zeit so merklich auszeichnen, waren uns selten ein Gegenstand der Sorge, nie ein Gegenstand des Kummers, oft ein Fest der muthwilligsten Laune, des lauten Gelächters. Der entschiedne Mangel aller drey Kassen war ein Festtag. Dann wurden die Trümmer gesammelt, nicht reichere Gäste mit noch geringeren Trümmern geladen. Ein Junge trug den Korb mit der Hoffnung des Mittages voraus, die jubelnde Gesellschaft zog am frühen Morgen in das Siebeleber Holz und lagerte sich in seinen Schatten.

Nie, nie werde ich der Feiertage in diesem schönen Walde vergessen. Außer uns pflegte ihn niemand zu besuchen. An einer Quelle, welche gleich rechts vorn an im Walde entspringt, wurde gewöhnlich unser Mittagsmahl genommen. Das schöne, wohlhabende, milde regierte Land liegt da in fruchtbarer Ebne hinab — der Seeberg rechts — so wie die Schlösser der Gleichen — das freundliche Gotha links — der blaue Brocken schließt die romantische Ferne.

Eines Tages wanderten wir über die andere Seite des Berges hinab, querfeldein, und blieben die Nacht in Wegmar. Wir dachten an keinen Schlaf, zogen im Mondschein umher, und verweilten am Kirchthurme eines nahe gelegenen Dorfes. Der erste unaufhaltsame Perpendikelschlag der Thurmuhr machte uns still und ernst. In einer langen Pause sprach keiner von uns. Endlich erwähnte einer des Augenblicks, wo Hamlet den Geist erwartet. Jeder wurde von der Idee ergriffen, jeder folgte seiner

---

1. Er spricht besonders noch von Beck und Beil, welche gleichalters mit Heiterkeit und Wärme für die Kunst erfüllt sich näher aneinander geschlossen hatten.

Digitized by Google

Phantaſie, keiner ſprach. Wir hörten unſern Athem. Schauer des Grabes war über jeden verbreitet.

Die Räder knarrten in dem altem Thurme, die Glocke ſchlug — wir verließen einer nach dem andern die Stäte. — Vor dem Dorfe ſammelten wir uns, und ſprachen über Leben, Lebenswerth, und wie man den Augenblick feſthalten müſſe — vieles, was Wahrheit und Herzlichkeit hatte.

Der andere Tag war ſchön, und wurde wieder im Siebeleber Holze verlebt.

Wir waren hier zu Hauſe, laſen, ſcherzten, ruheten, lernten Rollen und ſpielten ſie dort, jeder von dem andern abgeſondert.

Mühſam kletterten wir auf Bäume, um trocknes Holz für unſer Nachtfeuer am kühlen Abende zu holen. Schleppten es mit Lärm und Geſang herbey, und ſahen die helle Flamme in die Höhe ſteigen.

Das ahndeten wir nicht, daß wir an dieſem Tage zum letzten Male hier ſeyn ſollten.

Der Tag endete beſonders feierlich. Von frohen Spielen und einem Gange auf den Seeberg ermüdet, lagerten wir uns um das Feuer. Da ſaßen wir, verſunken in die Natur um uns her. Der rief eine Erinnerung ſeiner Vorzeit herauf — jener eine Geſchichte von Ernſt dem Frommen — einer eine Erzählung vom Grimmenſtein — Hier laſen wir Wielands Mönch und Nonne auf dem Mittelſtein — ſanken in Stille und Ernſt — ſprachen von unſerer Zukunft — von aller Zukunft — von Unſterblichkeit der Seele — und reichten uns dann mit ſüßen Thränen die Hand zum Bunde der Freundſchaft über das Grab hinaus.

Wir gingen den Abend in ernſten Geſprächen zur Stadt zurück. Es war, uns unbewußt, eine Abſchiedsfeier von jenem Wäldchen, unter welchem nachher keiner von uns wieder gewandelt hat.

2. Beiſpiel. Aus: Verbrechen aus Ehrſucht. (Bd. 2. S. 98.)

Vierter Aufzug. Dritter Auftritt.

Rubberg Vater. Madam Rubberg. Luiſe, ihre Tochter.
Oberkommiſſär Ahlden. Secretair Ahlden.[1]

Oberkommiſſär. Nun was ich ſagen wollte — die jungen Leute wollen uns in Verwandtſchaft bringen.

---

1. Secretair Ahlden liebt Luiſe Rubberg und hat ſeines Vaters, eines alten Biedermanns, Einwilligung erlangt. Dieſer, der Oberkommiſſär, hat beim Rentmeiſter Rubberg Caſſenabnahme. In dieſem Hauſe iſt durch großes Leben der Frau oder Verſchwendung des Sohnes, welcher ein reiches adliches Fräulein liebt, alles Vermögen durchgebracht worden, da hat der Sohn, welcher nicht anders ſeine Ehre glaubt retten zu können, des Vaters Rentkaſſe angegriffen. Jetzt iſt der Oberkommiſſär zur Caſſenabnahme gekommen und fordert zugleich das Jawort zu der Tochter Hand für ſeinen Sohn.

Digitized by Google

Ruhberg Vatér. Ja, lieber Ahlden, das hat sich so auf einmal gefunden.

Oberkomm. Ich will Ihnen sagen, wenn es Ihr Wille ist — je nun — in Gottes Namen! — ich will nichts dagegen haben.

Mad. Ruhb. Ich danke Ihnen dafür. Für uns und unsre Tochter, daß Sie nichts dagegen haben wollen.

Oberkomm. Ja sehen Sie — Sie müssen mirs nicht übel deuten — Im Anfange hatt' ich dagegen.

Ruhberg V. Nur wenig befremdet. So?

Mad. Ruhb. Fast heftig. Das hör ich zum ersten Male in der That.

Oberkomm. Ja, ja, im Anfange war ich gar nicht davon erbaut.

Secretär. Ja, mein Vater meinte —

Oberkomm. Daß sein Sohn ihn reden lassen sollte! — also — wie gesagt, denn ich bin nun einmal so, — hinterm Berge halten und dissimulieren, ist all mein Lebtage meine Sache nicht gewesen — Im Anfange — hätt' ich lieber — lieber gewollt, daß mir — Gott verzeih mir meine schwere Sünde, die hohen Herren meine Rechnung nicht hätten passieren lassen, als daß der Mensch sich hier vergafft hätte.

Mad. Ruhb. Ich weiß nicht wie —

Oberkomm. Sie erlauben, — es gehört zur Sache — ich will Sie nicht beleidigen.

Mad. Ruhb. Ich gestehe, daß es mich einigermaßen befremdet —

Oberkomm. Nur Geduld. Ich weiß Sie nehmen Raison an. Sehen Sie — jeder Vater hat Aussichten für seine Kinder, und Entwürfe, wie sie zu Brot und Ehre gelangen sollen — so mochte ich denn nun für meinen Sohn auch ein Projektchen gehegt und gepflegt haben — dem diese Heirath schnurstracks entgegen lief. Ja — und da werden Sie pardonnieren, daß ich Anfangs diese Heirath nicht gern sah. He — was sagen Sie?

Mad. Ruhb. O ja — der Fall ist mir wohl begreiflich. Mit Beziehung auf sich.

Oberkomm. So sehr ich mich denn nun Anfangs alteriert hatte — denn sehen Sie, der Junge hat mir noch in seinem Leben nicht so die Spitze geboten — — so dachte ich doch bald darauf: „Das Mädchen ist brav — ist ein honettes Haus — den einzigen Sohn hast du ja nur — sie ist ihm nun einmal an die Seele gewachsen, zudem hat er sein Wort gegeben — Wort muß man halten — ich habe in meinem Leben noch kein Wort gebrochen, und sollte Schuld seyn — Nein" — Genug ich gab mich drein. So steht die Sache nun. Wenn Sie beide Aeltern nun Ihre Einwilligung geben wollen, so ist die Sache richtig.

Ruhberg V. Sie sind ein biedrer rechtschaffner Mann. Ich gebe meine Einwilligung.

Digitized by Google

Mad. Ruhb. Ich die Meinige.

Oberkomm. Nun, das wäre also richtig — aber — je nun es wird sich auch wohl geben.

Ruhberg V. Was hätten Sie noch?

Secretär. Mein Vater —

Oberkomm. Ja wenn ich wüßte — ich kann nicht eher froh seyn, bis ich es gesagt habe.

Mad. Ruhb. Gütig. O zögern Sie nicht —

Oberkomm. Wahrhaftig? — Ich soll sprechen? — ja es betrifft aber grade Sie —

Mad. Ruhb. Um so mehr bitte ich — haben Sie Vertrauen auf mich —

Oberkomm. Äußerst gütig. Sehen Sie nur nicht auf die Worte, die weiß ich nicht zu setzen, aber ich meine es wahrlich gut.

Ruhberg V. Guter Mann!

Mad. Ruhb. Wahrheit — zum Glück meiner Kinder, thut nicht weh.

Oberkomm. Brav! wahrhaftig brav! So billig hätte ich mir Sie nicht vermuthet. Nun sehen Sie — Ihr Haus? Ist ein Haus, dessen Verwandtschaft Ehre macht. Aber — nehmen Sie es mir nicht übel — Ihre Lebensart ist mir zu groß. Darum bitte ich Sie nun herzlich — lassen Sie die Kinder fein bürgerlich zusammen haushalten. Nicht groß. Höre ich von Ab- und Zufliegen der jungen Herren, von Spieltischen, Lästerkompagnien, niedlichen Soupers und lustigen Parthien, so weiß ich, daß es mit meinem Sohn zu Ende ist, dann gräme ich mich und gehe drauf.

Mad. Ruhb. Ich wünsche meine Tochter glücklich — ich werde ihr mütterlich rathen, alle diese Dinge zu vermeiden. Auch —

Oberkomm. Liebe scharmante Frau — Mein Gott wie verkennt man die Frau — Nun freu ich mich der Heirath erst, da Sie so brav — so herzensbrav sind. Gott weiß, ich habe mich vor Ihnen gefürchtet. Ey, ey, ich habe Ihnen Unrecht gethan — so wahr ich lebe — großes Unrecht.

Ruhberg V. Sie kannten Sich beide nicht.

Oberkomm. Ey wir wollen manchen langen Abend zusammen verplaudern — sieh! sieh! — verschafft mir mein Karl noch so ein Paar herzgute Freunde ehe ich aus der Welt gehe. Er drückt beiden die Hände. Und nicht wahr, ich darf kommen in meinem Alltagsrock?

Mad. Ruhb. Darf ich das Ihnen noch beantworten!

Oberkomm. Ja, den Rock habe ich nicht getragen, seit den neun Jahren, da unser Durchlauchtigster Prinz heirathete — und weil ich Sie noch nicht kannte, habe ich ihn heut angezogen. Geschieht nicht wieder!

Mad. Ruhb. weint und umarmt Luisen.

Ruhberg V. Was haben Sie?

Digitized by Google

Mad. Ruhb. Soll ich nicht weinen? Zum Oberkommissär. Ach mein Herr, meine Tochter — meine gehorsame Tochter kommt zu Ihnen, wie — wie —

Oberkomm. — Was —

Mad. Ruhb. Eine Bettlerin —

Ruhberg V. Ja, mein Herr — mit Nichts, mit gar nichts — kommt sie zu Ihnen. — Mein ist die Schuld — dieß peinliche Bekenntniß ist die geringste Buße für meinen Eigensinn in einer schwächlichen thörichten Maxime. Ich ließ sie zur Bettlerin werden.

Oberkomm. Bettlerin — mit einem Herzen für die Noth von Tausenden? — Meine Kinder, ich trete Euch meinen Dienst ab, und das wenige was ich habe! — Mädchen — füttere mich zu Tode, hörst Du?

Luise. Mein Vater —

Mad. Ruhb. Ach, ich arme Mutter!

Oberkomm. Ich bin alt — schlecht und recht — brauche nicht viel, und kann auch noch weniger brauchen lernen. Gebt mir ein Kämmerlein unter dem Dache — aber meine Kinder müssen gut wohnen.

Mad. Ruhb. Sie pressen mir Thränen aus.

Oberkomm. Großen Ton hasse ich. Aber wenn den Leuten eine Bequemlichkeit des bürgerlichen Lebens abginge, wenn sie Mangel an stiller Hausfreude hätten, wenn ihnen nicht so viel übrig bliebe mit einem guten redlichen Freund des Lebens sich zu freuen, hie und da einen Elenden zu erquikken, einen Jammernden aufzurichten, so wollte ich auf Stroh schlafen, mir es am Munde abdarben, wollte Kinder unterrichten und abschreiben — bis sie hätten, daß sie so leben könnten.

Mad. Ruhb. Gott sey Dank für Ihr Herz und Ihre Verwandtschaft.

Oberkomm. Obs ihnen gleich nicht übel gehen soll.

Ruhberg V. Nun meine Liebe, werden Sie nun fröhlich seyn, an meinem Familienfeste?

Mad. Ruhb. Ach — wäre Eduard nur auch so glücklich!

Ruhberg V. Wird auch werden! — Nun meine Kinder! Sie nähern sich. Wir sind einig. Junger Mann — ich gebe Ihnen hier meine Tochter. — Machen Sie sie glücklich — sie ist ein gutes Kind.

Mad. Ruhb. Mein Herr, seyn Sie doch immer dieses Hauses eingedenk. Luise — vergiß Deine Mutter nicht, und wenn es Euch gut geht — vergeßt Eures Bruders nicht. Seyd ihm Rathgeber und Stütze wenn wir auch nicht mehr sind — so wird Euch Gott segnen.

Ruhberg V. Ja darum bitte ich Sie, und auch Sie, würdiger Mann!

Oberkomm. Von Herzen — zwar hätte ich bey der Gelegenheit — indeß ein andermal.

Secretär. Gott sey mein Zeuge, Sie sollen Sich in keiner Er-

Digitized by Google

wartung getäuſcht finden, mein Vater — Liebe Mutter — Sie werden Ihre Tochter glücklich ſehen. Eduard, dem Freunde meiner jüngern Jahre — nun meinem Bruder verſpreche ich Brudertreue bis in den Tod.

Luiſe. Zum Oberkommiſſär. Werden Sie Ihre Tochter lieben? an ihren kindlichen Dienſten Freude haben, lieber Vater?

Oberkomm. Ja, meine Tochter!

Luiſe. Ihre Freude, Ihr Zeitvertreib wird mein einziger Gedanke ſeyn.

Oberkomm. Ja, liebes Kind, wollen Sie ſich meiner annehmen? — Gott thut mir viel Gutes! Verlor mein liebes Weib, und hatte niemand der mein Alter pflegte und mir zuſprach, wenn die Laſt zu ſchwer wurde — und habe nun eine ſo herrliche Schwiegertochter — und was mir die größte Freude macht, ſie hat grade die Art deiner ſeligen Mutter — wenig Worte — aber das Herz im Auge — ſo ein Herz, von dem man Troſt nehmen kann in dieſer unruhigen Welt — Meine gute Charlotte, wenn du noch da wäreſt! — wenn du wüßteſt, daß mirs noch ſo gut geht, nehmt mir's nicht übel — ich muß weinen — wenn ich an die gute Frau denke — ſie war gar zu gut —

Ruhberg V. Weinen Sie. Es iſt ein tröſtender Gedanke — daß der Platz, wo ein guter Menſch heraustrat — nach langen Jahren noch offen ſteht — und daß dem Weiſen dieſe Lücke noch ſpät eine Thräne koſtet.

Luiſe. Erzählen Sie mir oft von ihr; nach Ihrem Beiſpiel, und dem Ihrigen, liebe Mutter — will ich lernen, meinen Karl glücklich zu machen.

Ruhberg V. Pauſe. Iſts doch Schade, daß wir ſo alt ſind — die Kinder werden glücklich ſeyn und wir ſehen es nicht lange mehr. Kleine Pauſe, niemand bewegt ſich.

Mad. Ruhb. Wer weiß, wie lange wir noch ſo beiſammen ſind? — Eine größere Pauſe.

Oberkomm. Lieben Leute, das wird meinem Herzen zu viel. Gott ſegne Euch, ſeyd glücklich. Nun Herr Kollega, kommen Sie an unſer Geſchäft. Das ſag ich Euch: wenn wir wieder kommen — und es ſpricht mir einer noch von Tod und Sterben — den ſchicke ich fort! — Nun kommen Sie. Nach der Arbeit iſt gut ruhen. Dieſen Abend wollen wir luſtig ſeyn. Er will immer gehn, ſeine Fröhlichkeit ſteigt aber und macht ihn wiederkommen. Madam — unter uns, ich habe von Muſikanten gehört; von einem alten Manne, der, wenn es darauf ankäme keinen Spas verdürbe, und von einer braven lieben Frau, die ihm den Ehrentanz nicht abſchlüge. [1]

---

1. Bei der Kaſſenreviſion ergiebt ſich nun, daß 5000 Thlr. Gold fehlen. Ruhberg der Vater wird ohnmächtig. Da geſteht der Sohn Eduard, er habe ſich zu

Digitized by Google

3. Beispiel. Aus den Hagestolzen. Lustspiel in 5 Aufz.

Fünfter Aufzug. Fünfzehnter Auftritt. (Bd. 9. S. 127.)

Hofrath Reinhold. Margarethe.

Hofr. Sieh da, Margrethe! Warum kommst du nicht näher?

Marg. Ich habe etwas vergessen, Herr —

Hofr. Was denn?

Marg. Meinen Wasserkrug. Es — es wird recht warm heute.

Hofr. sieht sie eine Weile ernst an. „Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin!"

Marg. Gefällt Ihnen das Lied?

Hofr. mit Empfindung. Ja, mein Kind.

Marg. Es hat Sie aber ganz still gemacht, als ich es gesungen habe.

Hofr. Weil es mir auch so geht. Margrethe! — Ja, ja. Ich habe ziemlich viel Geld und — keine Freude.

Marg. Das thut mir recht leid.

Hofr. Möchtest du, daß ich glücklich wäre?

Marg. Ach Herr, ich wollte meinen ganzen Sonntagsanzug darum geben! Gestern Abend, wie Sie hier bey uns saßen, waren Sie so gut, gaben uns die Hände, und das Wasser trat Ihnen in die Augen. — Nein, so was habe ich in meinem Leben nicht gesehen! Seit der Zeit denke ich beständig an Sie. — Warum haben Sie mir aber keine gute Nacht gegeben?

---

retten das Geld genommen. Der Oberkommissär ist außer sich. Indessen erhält auch Eduard von dem adlichen Fräulein, um welche er warb, eine hochmüthige Antwort mit der Bitte, ihr Haus nicht mehr zu besuchen, das vernichtet ihn ganz. Endlich bringt nach scharfen Ermahnungen der Oberkommissär Hülfe. Der Verbrecher muß fliehen und gelobt dem Vater, nie Hand an sich zu legen.

1. Der Hofrath Reinhold wird von seiner unverheiratheten Schwester und seinem Bedienten Valentin vom Heirathen zurückgehalten. Die Schwester, ein barmherziges Wesen, aber Betschwester, scharrt Geld zusammen und leiht auf Pfänder, um eine Kirche zu bauen und Valentin ist ihr Vertrauter. Als der Bruder doch noch Ernst mit dem Heirathen machen will, soll sie für ihn bei seines Freundes, des Geheimeraths Sternberg, Cousine, Mademoiselle Sternberg, anhalten, thut es aber auf eine solche Weise, daß diese darüber empört wird und als der Hofrath zu ihr kommt ihn abweist, aber ihm zugleich die Augen über das Treiben seiner Schwester öffnet. Der Hofrath, sich nun ganz verlassen fühlend, gebt auf sein Landgut zu seinem armen Pächter Linde, findet dort eine arme, aber kindlich frohe Familie und gewinnt die Schwester der Pächterinn Margarethe, ein frohes, arbeitsames natürliches Mädchen, lieb. Er war am Morgen durch ihren Gesang: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut" geweckt worden.

Digitized by Google

Hofr. Hätte ich das nicht?

Marg. Nein, nein! Ich habe mir ſchon recht Gedanken darum gemacht. Ich habe Ihnen doch gewiß nichts zuwider gethan?

Hofr. Nein, mein Kind.

Marg. Bleiben Sie denn noch lange hier?

Hofr. Ich gehe gleich fort.

Marg. erſchrocken. Gleich! Gerührt. O weh!

Hofr. Warum?

Marg. Auf den Abend habe ich Ihnen Fiſche kochen wollen — und — O gehen Sie doch nicht, guter Herr, ich bitte recht ſehr darum.

Hofr. Wirſt du wohl ein wenig an mich denken, wenn ich fort bin?

Marg. Gar zu oft. Aber Sie, werden Sie wohl an mich denken? Nein, ach nein! Wenn Sie vor das Dorf hinaus ſind, ſo wiſſen Sie nicht mehr, wer ich bin.

Hofr. Margrethe — haſt du mich lieb?

Marg. haſtig. Nein, bey Leibe nicht.

Hofr. traurig. Margrethe!

Marg. mit einem Knix. Das unterſtehe ich mich nicht. Gewiß nicht! Aber — ſeit Sie mir geſtern ſo gut vorgekommen ſind, möchte ich recht oft weinen. Das darf ich denn doch nicht, wegen des Schwagers und der Schweſter. — Nun bin ich gern allein. Es gefällt mir auch gewiß nicht mehr hier wie ſonſt, wenn Sie fort ſind.

Hofr. Biſt du mir wohl ſo gut als deinem Schwager?

Marg. lächelt. O ja. Sie ſeufzt. Aber —

Hofr. Aber?

Marg. Ja — ich weiß nicht, wie ich es ſagen ſoll. Es iſt — ich bin meinem Schwager recht gut — Und Ihnen — Ihnen bin ich auch gut. Aber es iſt doch nicht ſo —

Hofr. Biſt du mir weniger gut?

Marg. Nein, nein, nein! O nein.

Hofr. Biſt du mir mehr gut?

Marg. Das weiß ich nicht — aber — es iſt anders. — Ja ich muß nun wohl meinen Waſſerkrug holen.

Hofr. Mädchen!

Marg. Sie warten alle darauf. Sie haben ſchon recht viel Heu gemacht und ſie haben gar nichts mehr zu trinken.

Hofr. Für wie alt hältſt du mich?

Marg. Das weiß ich nicht.

Hofr. Ich ſehe doch ſchon ziemlich alt aus.

Marg. Hahaha! Es hat noch lange Zeit, bis Er weiße Haare kriegt.

Hofr. Mädchen — denk nur — wenn ich weiße Haare haben werde, ſo lebt auch niemand, der mich lieb hat und ſich meiner annimmt, kein Menſch!

Digitized by Google

Marg. Das ist gar zu traurig. Ach das thut mir gar zu weh! Er ist denn so gut gewesen, und Er sollte allein seyn? O, lieber Herr, wenn Er weiße Haare hat, und ist allein, da komm Er zu uns, zu mir und der Schwester; wir wollen ihn in der Seele lieb haben, und Er soll auch den guten Platz am Ofen haben, den die selige Mutter hatte.

Hofr. Wenn ich alt bin hast du einen Mann und denkst lange nicht mehr an mich.

Marg. Ich will keinen Mann, wenn Er zu uns kommen will. Gar nicht.

Hofr. — Da hast du meine Hand.

Marg. Wie so, Herr?

Hofr. Ich will dich heirathen.

Marg. erschreckt. Ach, du lieber Gott!

Hofr. Ich verlange nichts, als daß du mich lieb hast, und für mich sorgest, wenn ich weiße Haare haben werde.

Marg. Ach Herr, es ist nicht möglich! — Ich bin ein Bauermädchen. Ich habe nur noch ein Stück Tuch, ein silbernes Kreuzchen und einen schwarzen Rock. Ach, Herr, ich kann nichts dafür, aber ich habe gewiß nichts mehr als das. Sie weint.

Hofr. Reich hat Gott dein Herz ausgestattet —

Marg. Ich bin auch gar nicht hübsch, lieber Herr, gar nicht.

Hofr. Du hast Zufriedenheit und Muth in meine Seele gesungen. Willst du mich zum Manne haben?

Marg. Gar zu gern, lieber Herr! — Aber wer soll dem Schwager helfen? Und das Heu muß auch noch gemacht werden.

Hofr. Das lasse ich einfahren. Dein Schwager wird mein Schwager; ich will ihm helfen wie ein Bruder dem andern. — Willst du mich zum Manne?

Marg. laut, fröhlich. Sie läuft an die Thür. Schwager! Therese! — Sie läuft wieder zu ihm. Lieber Herr, ich muß weinen und froh seyn. Sie geht von ihm. Ich zittere an Arm und Beinen. Sie geht an das Haus. Schwager, kommt doch gleich heraus.

Nun wird die Verlobung den Pächtersleuten, dann den Übrigen erklärt. Die Schwester ist zornig, daß der Bruder **une paysanne** heirathen will und muß abgehen. Die Pächtersleute sind überglücklich, vor allen aber Margarethe und der Hofrath.

Digitized by Google

13. August Friedrich Ferdinand von Kotzebue. 1761—1819.

August Friedrich Ferdinand von Kotzebue wurde den 3. Mai 1761 zu Weimar geboren. Er verlor seinen Vater, den herzogl. Sachsen-Weimarschen Legationsrath von Kotzebue, in der siebzehnten Woche seines Lebens, wurde aber von einer geistreichen und charakterfesten Mutter erzogen, welche den wilden und verwegenen Knaben durch liebende Leitung zu bändigen suchte. Schon als Kind zeigte er große Empfänglichkeit für Dichtkunst, besonders für die dramatische, worauf schon seine erste Lectüre, die Geschichte von Romeo und Julie, Don Quixote und Robinson Crusoe, aber vornehmlich der Eindruck, welchen das erste Schauspiel, der Tod Adams von Klopstock und späterhin die in Weimar unter Seiler und Eckhof errichtete Bühne auf den Knaben machte, den mächtigsten Einfluss ausübte. Er hat uns selbst in seinem Buche „die jüngsten Kinder meiner Laune" Bd. 5 seine Bildungsgeschichte erzählt, worauf der Professor Musäus am Gymnasium zu Weimar am bedeutendsten einwirkte, wie der Umgang mit Männern wie Klinger und Goethe nicht ohne Einfluss sein konnte. Dennoch wendete er sich mehr zu einer immer auf andere Muster sich gründenden Vielschreiberei hin, als daß er eine eigenthümliche und selbständige Ausbildung gewonnen hätte, weshalb er manche Demüthigung in den Jünglingsjahren erfahren musste und auch späterhin obschon äußeren Ruhm, aber nicht wahre Classicität gewinnen konnte.

Kaum 16 Jahr alt bezog er die Universität Jena, wo auch die Mutter ihren Aufenthalt genommen hatte und er zwei Jahr blieb und ebenfalls wie nachher in Duisburg (wohin seine Schwester verheirathet wurde) mehr den schönen Wissenschaften und dem Theater oblag als seinen juristischen Studien. Im Jahre 1779 kam er nach Jena zurück, und obschon er seine dramatische Schriftstellerei nicht ganz verabsäumte, trieb er doch nun eifriger die Rechtswissenschaften und wurde dann Advocat in Weimar. Da es ihm aber an Klienten fehlte, widmete er sich auch hier der Schriftstellerei, wobei er der Freundschaft und des Rathes seines geliebten Lehrers Musäus genoß. Im Herbst 1781 ging er nach Petersburg, wohin ihn der preußische Geschäftsträger, Graf Görz berufen hatte, und wurde hier, an Lenzens Stelle, Secretair des Generalingenieurs von Bawr, welcher zugleich die Direction des deutschen Theaters in Petersburg erhielt, welche er Kotzebue fast ganz allein überließ. Nach Bawrs baldigem Tode aber kam Kotzebue als Assessor und Titularrath zum Oberappellationstribunal nach Reval und erhielt 1785 die Stelle eines Präsidenten des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland mit dem Range eines Obristlieutenants. Nach zehnjähriger Amtsführung, während welcher er Pyrmont und nach dem Tode seiner ersten Frau auch Paris besucht hatte, bat er um seinen Abschied, welchen ihm der Senat mit Erhöhung des

Ranges ertheilte. Er zog sich hierauf aufs Land zurück und baute sich den kleinen Landsitz Friedenthal, acht Meilen von Narva, wo er von 1795—1797 nur sich, seiner Familie und den Musen lebte. Im Herbste dieses Jahres folgte er dem Rufe zum Hoftheaterdichter in Wien an Alxingers Stelle und lebte hier zwei Jahre, worauf er seinen Abschied nachsuchte und ihn mit einer lebenslänglichen Pension von 1000 Gulden erhielt. Hierauf wählte er Weimar auf einige Zeit zu seinem Aufenthalt, kaufte sich in der Nähe Haus und Garten und entschloss sich dann, da auch seine zweite Gattinn, eine Liefländerinn, nach der Heimath sich sehnte und zwei seiner Söhne im adlichen Landkadettenhause in Petersburg erzogen wurden, zu einer Reise nach Rußland. Aber schon an der Gränze wurde er angehalten und nach Abnahme seiner Papiere nach Mitau gebracht, wo man ihn von seiner Familie trennte und nun nach Tobolsk schleppte, wo er vier traurige Monate verlebte, wie er dies selbst in seinem Buche „das merkwürdigste Jahr meines Lebens" näher geschildert hat. Nun hatte sich Kaiser Paul, welchem Kotzebue als Schriftsteller verdächtig war, von seiner Unschuld überzeugt und war durch das kleine Drama: „der alte Leibkutscher Peters des Dritten" gerührt worden, daß er nicht nur den Gefangenen zurückrief, sondern ihm auch, das ihm zugefügte Unrecht zu vergüten, das schöne Krongut Worrokül in Liefland schenkte und ihn als Director der deutschen Hofschauspielertruppe mit dem Titel Hofrath und 3000 Rubeln Gehalt, Wohnung und andern ansehnlichen Einkünften anstellte. — Nach Kaiser Pauls Tode wünschte Kotzebue nach dem Vaterlande zurückzukehren und erhielt seine Entlassung mit Beibehaltung seines Gehalts und Ernennung zum K. Russischen Kollegienrathe. Er lebte darauf eine Zeitlang in Weimar und seit 1802 in Berlin, wo er den Freimüthigen herausgab und in vielfache Streitigkeiten (von Garlieb Merkel unterstützt) mit der neuern romantischen Schule gerieth. Napoleons Ankunft in Berlin verscheuchte ihn nach Riga und auf sein Gut Schwarze nach Esthland. Sein literarischer Kampf gegen Napoleon und die Franzosen erwarben ihm die Gunst des Kaisers Alexander, daß er 1813 zum russischen Staatsrath erhoben und 1814 als Ritter des St. Annenordens und russischer Generalconsul für Preußen nach Königsberg gesandt wurde, wo er schon früher bei Herausgabe seiner „älteren Geschichte Preußens" gelebt hatte. Im Jahre 1816 wurde er zum russ. Staatsrath im Ministerium des Auswärtigen ernannt und mit einem Jahrgehalt von 15000 Rubel beauftragt, in Deutschland über dessen Literatur und öffentliche Meinung an den Kaiser unmittelbar zu berichten. Kotzebue selbst zeigt dies seiner Mutter unterm 29. November 1816 mit folgenden Worten an: „Se. Maj. der Kaiser hat mir die Bestimmung „angewiesen, Ihm monatlich Bericht zu erstatten von allen neuen Ideen, „welche über Politik, Statistik, Finanzen, Kriegskunst, öffentlichen Unterricht

Digitized by Google

„richt u. ſ. w. in Deutſchland und Frankreich in Umlauf kommen, und „aus dieſen monatlichen Rapporten ſollen ſodann die verſchiednen Mini„ſterien Auszüge erhalten, ein Jedes von der Materie, die in deſſen Fach „ſchlägt." Da er nun durch Spott über das Verlangen der deutſchen Völkerſchaften nach Vertretung ihrer Rechte und durch Verketzerung politiſcher Anſichten deutſcher Schriftſteller ſich nicht allein der aufſtrebenden deutſchen Jugend, ſondern jedem edeln deutſchen Manne verächtlich machte und den Verdacht auf ſich zog, er ſei ein Spion Ruſslands, um alles freie und tüchtige Weſen Deutſchlands im erſten Keimen zu erſticken; ſo reizte dies einen ſchwärmeriſchen Jüngling, den Theologie ſtudirenden Karl Ludwig Sand aus Wunſiedel, zu der blutigen That, wodurch er ſein Vaterland zu retten meinte, Kotzebue am 23. März 1819 zu ermorden. Kotzebue hielt ſich damals in Mannheim auf und hinterließ eine Wittwe und 13 Kinder, unter welchen ſein Sohn als Weltumſegler mit der Kruſenſternſchen Expedition bekannt geworden iſt.

Wie viel man zur Vertheidigung Kotzebues ſagen mag (vergl. auch P. G. Kummer's Auguſt von Kotzebue in K's neuen Schauſpielen. Bd. 23 Lpz. 1819) und ihn als zärtlichen Sohn, Gatten und Vater darſtellen kann, es wird doch ſchwer werden, das ſtrenge Urtheil Menzels über ihn (Deutſche Literat. Th. IV S. 91) zu widerlegen. Dieſer ſagt unter andern: „Wie in Leſſing's Tendenz überall die mannliche „Ehre durchleuchtet, ſo bei Kotzebue überall und immer die Ehrloſigkeit. „Wie achtet er die Würde des Alters in den „Pagenſtreichen'? Die „Würde des Menſchen überhaupt im „Rehbock"? Man könnte leicht aus „ſeinen zahlreichen Stücken ein völliges Syſtem einer umgekehrten Moral „zuſammenſetzen und Beiſpiele für alle möglichen Fälle von Character„ſchwäche oder ausgeſprochener Schlechtigkeit finden. Die ganze Geſell„ſchaft, die er uns auf der Bühne vorüberführt, beſteht aus edlen Lügnern, „edlen Dieben, edlen Betrügern, edlen Hahnreihs, edlen Huren, edlen „Kupplern ꝛc. Sein „Barth mit der eiſernen Stirn" worin er „ſich buchſtäblich im Kothe wälzt, iſt noch bei weitem nicht ſein ehrloſeſtes „Buch, denn hier vergoldet er wenigſtens den Koth nicht, giebt die tiefſte „Herzensniedertracht nicht für Tugend aus." So giebt er ſich auf der einen Seite dem Spott, auf der andern ſentimentaler Schwäche hin, aber Alles erſcheint berechnet, wie Menzel ſagt: „ihn unter dem zu ſeiner Zeit „zahlreichen ſentimentalen Publicum beliebt zu machen und die vielen Sün„den ſeines Privatlebens mit dem Mantel der Liebe zuzudecken." — Unbegreiflich iſt es auch und giebt uns kein günſtiges Bild ſeiner Zeit, daß es möglich war, an Stücken, wie Menſchenhaſs und Reue, worin neben dem Zwecke „franzöſiſches Laſter durch Vorſpiegelung einer „deutſchen Tugend poetiſch zu rechtfertigen" die größte Nüchternheit, ja Albernheit herrſcht, ein ſolches Wohlgefallen zu finden, daß

dies schwache Machwerk in die meisten europäischen Sprachen übersetzt wurde und man sich an den Aufführungen desselben nicht satt sehen konnte.

Kotzebue gehört zu den eigentlichen Vielschreibern, denn von seinem ersten Werke: Ich. E. Geschichte in Fragmenten für die Jugend. Eisenach 1784. 8. bis zu den 2 Bändchen Gedichte Wien 1818 sind von ihm gegen 250 Werke erschienen. Wir nennen:

A. Dichterische Werke.

I. Dramatische: 1. Der Eremit auf Formentera, Schausp. Reval 1784. 8. Dritte Aufl. Lpz. 1805. 8. — 2. Adelheid von Wulfingen, Trauersp. Reval u. Lpz. 1788. 8. Dritte Aufl. Lpz. 1792. 8. — 3. Die väterliche Erwartung, Schausp. Reval 1788. 8. — 4. Menschenhaß und Reue, Schausp. Brl. 1789. Vierte Aufl. 1797. Spanisch, Franz. u. Neugriechisch. Wien 1801. 8. — 5. Die Indianer in England, Lustsp. (darin die naive Gurli). Frkf. und Lpz. (Mannh.) 1790. 8. Achte u. vollst. Ausg. 1792. 8. — 6. Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn, Schausp. o. O. 1799. 8. Schmähliches Pasquill. — 7. Der weibliche Jacobinerklubb, politisches Lustsp. Frkf. u. Lpz. 1791. 8. — 8. Bruder Moriz der Sonderling oder die Kolonie für die Pelew-Inseln, Lustsp. Lpz. 1791. — 9. Die Sonnenjungfrau. Lpz. 1791. 8. — 10. Das Kind der Liebe, Schausp. Lpz. 1791. — 11. Die edle Lüge, Schausp. in 1 Aufz. (Fortsetzung von Menschenhaß und Reue). Lpz. 1792. 8. — 12. Der Papagei, Schausp. Lpz. 1792. — 13. Sultan Wampun, Schausp. Frkf. u. Lpz. 1794. 8. — 14. Graf Benjowsky oder die Verschwörung auf Kamtschatka, Schausp. Lpz. 1795. 8. — 15. Der Mann von 40 Jahren, Lustsp. Lpz. 1795. — 16. Armuth und Edelsinn, Lustsp. 1795. 8. — 17. Die Wittwe und das Reitpferd, dramat. Kleinigkeit. Lpz. 1796. — 18. Die Spanier in Peru oder Rolla's Tod, romantisches Trauersp. (Fortsetzung der Sonnenjungfrau). Lpz. 1796. 8. Englisch bearb. v. Sheridan. — 19. Die Negersklaven, hist. dramat. Gemählde. Lpz. 1796. — 20. Die Verleumder, Schausp. in 5 Act.[1] — 21. Das Dorf im Gebirge, Schausp. mit Gesang. Wien 1798. 8. — Neue Schauspiele von August v. Kotzebue. Erster bis dreiundzwanzigster Band. Lpz. 1798—1819. 8. enthalten: Bd. I. 22. Graf v. Burgund, Schausp. 23. Falsche Schaam. 24. La Peyrouse. 25. Der Wildfang, Lustsp. — Bd. II. 26. Die Versöhnung. 27. Die Verwandschaften, Lustsp. 28. Der Opfertod (neugriechisch übersetzt). 29. Die Unglücklichen, Lustsp. — Bd. III. 30. Die silberne Hochzeit. 31. Die

1. Schauspiele von A. v. Kotzebue. 5 Bde. Lpz. 1797. enthalten: Bd. I. 4. 11. 5. 13. Bd. II. 9. 10. Bd. III. 8. 14. Wahre Gesch. des Grafen Benjowsky und 15. Bd. IV. 16. 12. 18. Bd. V. 19. 20. 7.

Digitized by Google

orſen (ins Neugriechiſche überſetzt. Wien 1801). 32. Der alte Leib-
tſcher Peter des Dritten, e. wahre Anekdote. Luſtſp. (ruſſiſch von
asnopolski). 33. Üble Laune. Das unter 19. erwähnte Dorf im
eb. — Bd. IV. 34. Johanna v. Montfaucon, e. romant. Ge-
ihlde aus dem 14. Jahrh. in 5 Act. 35. Das Schreibepult od. d.
efahren der Jugend. 36. Der Gefangene, Luſtſp. — Bd. V.
. Das neue Jahrhundert, Poſſe in 1 Act. 38. Das Epigramm,
ſtſp. 39. Lohn der Wahrheit. — Bd. VI. 40. Die kluge Frau
Walde od. der ſtumme Ritter, Zauberſp. in 5 Acten. 41. Die
iden Klingsberge, Luſtſp. in 4 Act. 42. Der hyperboreiſche
el oder die heutige Bildung, ein draſtiſches Drama und philoſo-
iches Luſtſp. für Jünglinge. (E. gegen die Gebrüder Schlegel gerich-
Satire, worauf von dieſen erſchien: Ehrenpforte und Triumph-
gen für den Theaterpräſidenten von Kotzebue.) — Bd. VII. 43. Octa-
, e. Trauerſp. in 5 Acten (in fünffüßigen Jamben, nur wird es
urch noch nicht poetiſch). 44. Guſtav Waſa, Schauſp. (auch in
ſſüßigen Jamben). 45. Die Zurückkunft des Vaters, e. Vorſpiel
ſechsfüßigen gereimten Jamben). — Bd. VIII. 46. Bayard (in Verſen.
niger Drama als dialogiſirte Anekdoten). 47. Der Beſuch oder die
icht zu glänzen, Luſtſp. 48. Des Teufels Luſtſchloß, e. natür-
Zauberoper. — Bd. IX. 49. Die Kreuzfahrer, Schauſp. in 5
en. (Bei Einweihung des Schauſpielhauſes in Berlin.) 50. Die deut-
n Kleinſtädter, Luſtſp. 51. Die franzöſiſchen Kleinſtädter, Luſtſp.
ie Überſetzung nach Picard). 52. Der Wirrwarr od. der Muth-
ige, Poſſe in 5 Acten. — Bd. X. 53. Die Huſſiten vor Naum-
g im Jahre 1432, e. vaterländiſches Schauſp. mit Chören in 5 Acten
größtentheils gereimten Jamben).[1] 54. Hugo Grotius, Schauſp.
4 Acten in Jamben. 55. Don Ranudo de Colibrados, Luſtſp.
ch Holberg frei in Proſa). 56. Der Schauſpieler wider Willen,
ſp. (nach dem Franz. in Proſa). — Bd. XI. 57. Pagenſtreiche,
ſe in 5 Aufz. 58. Eduard in Schottland oder die Nacht eines
ichtlings, hiſt. Drama. 59. Der todte Neffe, Luſtſp. 60. Der
ter von ungefähr. — Bd. XII. 61. Heinrich Reuß von Plauen
die Belagerung von Marienburg, Trauerſp. 62. Die Strick-
déln. 63. Die Schule der Frauen nach Moliere, Luſtſp., frei
treu in Knittelverſen. 64. Fanchon das Leiermädchen, Vaude-
aus dem Franz. des Bouilly, komponirt vom Kapellmeiſter Himmel.

---

1. Herodes vor Bethlehem oder der triumphirende Viertelsmeiſter. Schau- Trauer- und Thränenſpiel in drei Aufzügen. Als Pendant zu den weinten Huſſiten vor Naumburg. Cöln b. Hammer 1803. Dritte Aufl. 1807. ine Satire und nicht von Kotzebue, ſondern von A. Mahlmann.

Digitized by Google

Klavierausg. Lpz. 1805. — Bd. XIII. 65. Die Organe des Gehirns, Lustsp. (Gegen Gall). 66. Blinde Liebe, Lustsp. 67. Karolus Magnus, Lustsp. (Fortsetzung der deutschen Kleinstädter.) — Bd. XIV. 68. Die Unvermählte. 69. Ubaldo. 70. Das Gespenst. — Bd. XV. 71. Das Intermezzo. 72. Die kleine Zigeunerinn. 73. Der blinde Gärtner. — Bd. XVI. 74. Der verbannte Amor. 75. Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen. 76. Das arabische Pulver. — Bd. XVII. 77. Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen. 78. Die Belagerung von Saragossa. 79. Die neue Frauenschule. 80. Max Helfenstein. — Bd. XVIII. 81. Der Brief aus Cadix. 82. Die deutsche Hausfrau. 83. Belas Flucht. 84. Ungerns erster Wohlthäter. 85. Die Ruinen von Athen. — Bd. XIX. 86. Der Schutzgeist. 87. Der Rehbock. 88. Der Westindier. — Bd. XX. 89. Rudolf v. Habsburg und Ottocar v. Böhmen. 90. Des Hasses und der Liebe Rache. — Bd. XXI. 91. Der Vielwisser. 92. Der Rothmantel. 93. Capt. Belronde. — Bd. XXII. 94. Gisela. 95. Das Taschentuch. 96. Der deutsche Mann. — Bd. XXIII. 97. Herrmann und Thusnelda. E. heroische Oper in 3 Acten (5füß. Jamben). (4.) Menschenhaß und Reue (umgearbeitet). 98. Die entlarvte Fromme. 99. Pfalzgraf Heinrich, e. Trauersp. Erster Act und Plan des übrigen. — Almanach dramatischer Spiele zur gesellschaftlichen Unterhaltung auf dem Lande. Achtzehn Jahrgänge. Berl. 1803—1820. enth.: Jahrg. I. 1803. 100. Die barmherzigen Brüder. 101. Die schlaue Wittwe. 102. Der Hahnenschlag. 103. Ariadne auf Naxos. 104. Unser Fritz. — Jahrg. II. 1804. 105. Das Urtheil des Paris. 106. Die Tochter Pharaonis. 107. Rübezahl. 108. Incognito. 109. Die Uhr und die Mandeltorte. 110. Sultan Bimbambum. — Jahrg. III. 1805. 111. Die hübsche kleine Putzmacherinn. 112. Der Gimpel auf der Messe. 113. Die Sparbüchse od. der arme Candidat. 114. Hygea. 115. Mädchenfreundschaft oder der türkische Gesandte. 116. Der Trunkenbold. — Jahrg. IV. 1806. 117. Die Beichte. 118. Die gefährliche Nachbarschaft. 119. Das Köstlichste. 120. Eulenspiegel. 121. Die Brandschatzung. 122. Das verlohrne Kind. — Jahrg. V. 1806. 123. Der Sammtrock. 124. Das liebe Dörfchen. 125. Der Kater und der Rosenstock. 126. Kaiser Claudius. 127. Das Lustspiel am Fenster. 128. Das Strandrecht. — Jahrg. VI. Lpz. 1807. 129. Das Posthaus in Treuenbrietzen. 130. Der Leinweber. 131. Der Stumme. 132. Die Erbschaft. 133. Der Graf von Gleichen. 134. Der Deserteur. — Jahrg. VII. 135. Die englischen Waaren. 136. Die Seeschlacht und die Meerkatze. 137. Das Landhaus an der Heerstraße. 138. Der kleine Declamator. 139. Der Hagestolz und die

Digitized by Google

Körbe. 140. Die Abendstunde. — Jahrg. VIII. Riga 1810. 141. Herr Gottlieb Merks. 142. Pandorens Büchse. 143. Die Zerstreuten. 144. Der häusliche Zwist. 145. Der Esels-Schatten oder der Proceß in Krähwinkel. 146. Der Harem — Jahrg. IX. Riga 1811. 147. Die Feuerprobe, Lustsp. 148. Blind geladen, Lustsp. 149. Der arme Minnesänger. 150. Die Komödiantin aus Liebe. 151. Das zugemauerte Fenster, Lustsp. 152. Die Glücklichen, Lustsp. — Jahrg. X. Lpz. 1812. 153. Feodora, Singsp. 154. Die alten Liebschaften, Lustsp. 155. Das Thal von Almeria. 156. Der Lügenfeind, Lustsp. 157. Die Quäker. 158. Das unsichtbare Mädchen, Intermezzo. — Jahrg. XI. Lpz. 1813. 159. Die Rosen des Herrn von Malesherbes. 160. Die beiden kleinen Auvergnaten, Drama. 161. Die Masken. 162. Der arme Poet. 163. Das getheilte Herz, Lustsp. 164. Die respectable Gesellschaft, Posse. — Jahrg. XII. 165. Der Fluch eines Römers. 166. Die Nachtmütze des Propheten Elias, Posse. 167. Die seltne Krankheit, Posse. 168. Zwei Nichten für Eine, Lustsp. 169. Braut und Bräutigam in einer Person. — Jahrg XIII. Lpz. 1815. 170. Der Kosak und der Freiwillige, Liedersp. 171. Bäbbel oder aus zweien Übeln das kleinste, historische Posse. 172. Der schelmische Freyer, Lustsp. 173. Die Rückkehr der Freiwilligen od das patriotische Gelübde, Lustsp. 174. Wer weiß, wozu das gut ist, Schwank. 175. Der Shawl, Lustsp. — Jahrg. XIV. Lpz. 1816. 176. Die Großmama, Lustsp. 177. Der Verschwiegene wider Willen oder die Fahrt von Berlin nach Potsdam, Lustsp. 178. Die Seelenwanderung oder der Schauspieler wider Willen auf eine andere Manier, Schwank. 179. Der Educationsrath, Lustsp. 180. Drei Väter auf einmal, Posse. — Jahrg. XV. Lpz. 1817. 181. Der Ruf. 182. Der Citherschläger und das Gaugericht, Lustsp. 183. Die Bestohlenen. 184. Der grade Weg ist der beste. — Jahrg. XVI. 185. Die Wüste, e. dramat. Gesicht. 186. Der Freimaurer, Lustsp. 187. U. A. w. g. oder die Einladungskarte, Schwank. 188. Marie, dramatische Idylle. 189. Der Spiegel od. laß das bleiben. (24. s. oben) la Peyrouse. — Jahrg. XVII. Lpz. 1819. 190. Die Verkleidungen, Posse. 191. Der fürstliche Wildfang, Lustsp. 192. Die Rosenmädchen, komische Oper. 193. Die Selbstmörder, Drama. — Jahrg. XVIII. 1820. 194. Die eifersüchtige Frau, Lustsp. 195. Verlegenheit und List, Lustsp. 196. Die Frau vom Hause, Lustsp. — A. v Kotzebue's Opern-Almanach für 1815 und 1817. Enthält für 1815: 197. Die Prinzessinn von Cacambo. 198. Pervonte oder die Wünsche. 199. Die Alpenhütte. 200. Giesbrecht von Humpenburg. 201. Der Käficht. Für 1817: 202. Die Brillen-Insel. 203. Der Kiffhäuser Berg. 204. Alfred.

205. Der hölzerne Säbel oder die Heerschau. — Außer diesen erschienen noch: 206. Der Taubstumme, historisches Drama nach dem Franz. des Bouilly. Lpz. 1800. 8. 207. Der Russe in Deutschland, Lustsp. im Taschenbuch auf 1807, und einige auch ungedruckte.

II. Epische, satirische und lyrische Gedichte: 1. Er und Sie. Vier romantische Gedichte. Eisenach 1781. 8. und 1784. 8. (Darunter: Theobald und Amelinde. — 2. Lyrische Gedichte bei s. Erzählungen. Lpz. 1781. 8. — 3. Der Flußgott Niemen und noch Jemand. In Knittelversen. Dresd. 1812. 8. — 4. Gedichte. Wien 1818. 2 Bdchen. 8. — 5. Noch Jemands Reiseabentheuer. Tragikomödie. Königsberg 1814. 8.

B. Prosaische Werke.

I. Romane und Novellen. 1. Ich. E. Gesch. in Fragmenten für die mannbare Jugend. Eisenach 1784. 8. — 2. Erzählungen. 1781. — 3. Die Leiden der Ortenbergischen Familie. Petersburg (1 Bd.) u. Lpz. 1785. u. f. 2 Bde. 8. n. Aufl. 1792. 2 Bde. 8. — 4. Kleine gesammelte Schriften ꝛc. 4 Bde. Reval u. Lpz 1787—1791. 8. In Bd. 1. Zaide od. Entthronung Muhammeds IV. Die schöne Unbekannte. Greuel des Fanatism. zu Thorn 1724 u. a — Bd. 2. Ildegerte, Königinn von Norwegen, histor. Novelle. Die Weiber der Indianer an den Ufern des Oronoko u. a. — Bd. 3. Die Geschichte meines Vaters od. wie es zuging, daß ich geboren wurde; Roman nach aufgegebenen Wörtern, so auch das Seitenstück: Geschichte meines Vetters. Kurze Gesch. der Flibustier u. a. — Bd. 4. Meine Flucht nach Paris im Wintermonat 1790. Der Spiegelritter, Oper u. s. f. — 5. Die gefährliche Wette. Roman in 12 Kap. — 6. Die jüngsten Kinder meiner Laune. Sechs Bändchen. Lpz. 1793—1797. 8. Verschiedenen Inhalts. Am bedeutendsten: eine Jugendgeschichte des Verf. und mein literarischer Lebenslauf. — 7. Kleine Romane, Erzählungen, Anekdoten und Miscellen von A. v. Kotzebue. Drei Bdchn. Lpz. 1805 u. 6. 8. Darin: Johann Schad, ehemaliger Benedictiner in Banz, auch Literarisches und der Roman: des Pfarrers Tochter. — 8. Leontine. Roman. Riga 1808. 2 Bde. 8. — 9. Philibert od. die Verhältnisse. Roman. Königsb. 1809. — 10. Geschichte für meine Söhne. Erst. Bdchn. Tüb. 1812. 8. u. s. f.

II. Geschichtliches. 1. Philosophisches Gemählde der Regierung Ludwigs XIV. Nach dem Franz. Straßb. 1791. 8. — 2. Wahre Geschichte des Grafen Benjowsky. 3. Aufl. Hamb. 1796. 8. — 3. Das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Berl. 1801. Dritte Aufl. 1803. 8. Auch franz. u. dänisch. — 4. Erste und letzte Beilage zum Buche: das merkw. Jahr m. L. Berl. 1802. 8. — 5. Almanach der Chroniken für 1804. Lpz. 1803. 8. Darin: Begegnisse eines

Digitized by Google

Predigers (Christoph Thedäus) während der Eroberung von Magdeburg. Die Fürstenwahl in Kärnthen u. a. — 6. Erinnerungen aus Paris i. J. 1804. Berl. 1804. 2 Bde. 8. — 7. Erinnerungen von e. Reise aus Liefland nach Rom und Neapel. Berl. 1805. 3 Th. auch dänisch. — 8. Preußens ältere Geschichte. Riga 1808 u. 9. 4 Bde. (Nur die Urkunden bedeutend). — 9. Geschichte des deutschen Reichs. Lpz. 1814. 1815. 2 Bde. (Machte ihn besonders verhasst.)

III. Vermischtes. 1. Bibliothek der Journale. Petersb. 1783. 2 Bde. — 2. Für Geist und Herz. Monatsschrift für d. nord. Gegenden. Reval 1786. 8. — 3. Vom Adel. Bruchst. Lpz. 1792. 8. (K. hat selbst bereut, dies Werk geschrieben zu haben.) — 4. Unpartheische Untersuchung üb. d. Folgen der franz. Revolution für das übrige Europa. Thorn 1794. 8. — 5. An das Publicum o. O. 1794. 8. — 6 Fragmente über Recensentenunfug. Lpz. 1797. — 7. Über meinen Aufenthalt in Wien und meine erbetene Dienstentlassung. — 8. Kurze und gelassene Antwort auf e. lange und heftige Schmähschrift des Hrn. v. Massow. Berl. 1802. 8. — 9. Der Freimüthige. Zeitschr. 1803. Berl. seit 1804 auch unt. dem Titel: Scherz und Ernst mit Garlieb Merkel. 1804—1807. Dann von Andern fortgesetzt, zuerst v. Kuhn. — 10. Die Biene. Quartalschrift. 1808—1810. 19 Hefte. — 11. Geist aller Journale. Riga. Jul.—Decbr. 1809. 6 Hefte. — 12. Clio's Blumenkörbchen. Darmst. 1810 u. 1814. — 13. Die Grille, in zwanglosen Heften (Fortsetzung der Biene). Königsb. 1811. 12. 2 Bde. — 14. Politische Flugblätter. Königsb. 1814—16. 2 Bde. — 15. Die Ameise. Lpz. 1814—16. (Fortsetzung der Grille.)

IV. Endlich übersetzte K. Einiges, wie: Feliziens Bild. Aus d. Russ des Hrn. v. Derschawin — Gedichte des Staatsraths v. Derschawin und gab Musäus Schriften heraus mit Herders Rede auf Musäus. — Man kann sich kaum wundern, wenn man diese Bibliothek von Werken überschaut, daß darin sehr viel Seichtes und Oberflächliches sein muss, da es fast unglaublich scheint, daß ein Mann, und unter solchem bewegten und vielfach beschäfftigten Leben, es hat möglich machen können, solches Übermaaß von Schriften in die Welt zu schicken.

---

1. Beispiel. Aus: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens. In zwei Abschnitten. 3e Aufl. 1803. S. 207.

Jetzt befand ich mich also wirklich in Sibirien; und was mir gleich auf der ersten Station begegnete, war eben nicht fähig, das Aengstliche dieser Gewißheit zu mildern. Ich komme zu einer Geschichte, welche sich mit Flammenzügen in meine Brust gegraben, und meine Augen mit glü-

Digitized by Google

henden Thränen erfüllt hat! Noch jetzt muß ich mich sammeln, um sie zu erzählen, und noch jetzt zerdrückt sie mir beinahe das Herz.

Wir hielten in einem Dorfe, um die Pferde zu wechseln, und gingen in ein benachbartes Bauerhaus, um saure Milch zu essen, die uns freundlich angeboten wurde. Als ich dann vor dem Hause eben beschäftigt war, mir ein Stück Brot in die Milch zu brocken, näherte sich ein Greis von wenigstens siebzig Jahren mit schneeweißem Bart und Haar, warf sich mühsam auf die Erde vor uns nieder, und fragte sehr angelegentlich: „ob wir keinen Brief aus Reval für ihn mitgebracht hätten." — Bei diesen Worten blieb das Brot ungebrochen in meiner Hand. Ich starrte den Greis an, und wußte nicht, ob ich recht gehört hatte. Die Bäuerin legte sich lachend ins Mittel und flisterte uns zu: der Mann sey wahnsinnig; so oft ein Reisender hier durchgehe, mache er sich auf von seinem Sterbelager, wanke an seinem Stabe herzu, und thue immer dieselbe Frage. Zugleich bat sie uns um ein Stückchen Papier, gleichviel wie es aussehe: „denn" sagte sie, „wenn man ihn befriedigen und los seyn wolle, so müsse man ihm etwas einem Briefe Aehnliches vorlesen; sonst fange er an zu heulen und gehe nicht von der Stelle." Ich gab ihr zitternd ein Stückchen Papier. Sie trat zu ihm und stellte sich, als ob sie läse: „lieber Mann, ich befinde mich wohl, auch die Kinder sind gesund; wir werden bald zu dir kommen und dir allerley mitbringen" u. s. w. Der Greis hörte mit Wohlgefallen zu; er lächelte, strich seinen grauen Bart, und nickte freundlich. Das Stückchen Papier bewahrte er sorgfältig auf der Brust. Er selbst erzählte mir nun ziemlich zusammenhangend, daß er Soldat gewesen, daß er vormals auf der Flotte zu Reval und Cronstadt gedient habe, und endlich hieher als Invalide in Ruhe versetzt worden sey. Frau und Kinder hätte er in Reval zurückgelassen, und nie wieder etwas von ihnen gehört. Nach seiner Meinung war das aber gar nicht lange her, und er widersprach mit vieler Wärme, als die Bäuerin behauptete, es wären nun fünf und dreißig Jahr. Er setzte sich nicht weit von uns auf eine Bank. Der Hofrath und der Courier trieben ihren Spaß mit ihm; er aber schien ihrer nicht zu achten, sondern sprach viel mit sich selbst, wovon ich aber nichts verstehen konnte. Endlich brach er laut in die mich zermalmenden Worte aus: „Wo bist du jetzt, meine Taube! Bist du in Reval, Riga oder Petersburg!" — Diese Worte paßten so ganz auf meinen Zustand, und erschütterten mich so heftig, daß ich kaum noch Kraft genug hatte, mich umzuwenden und in den Hof zu gehen, wo ich in einen Strom von bittern Thränen ausbrach. — Ach! dieser Greis zeigte mir vielleicht das Bild meiner Zukunft! — So werde auch ich vielleicht einst wahnsinnig herum wandern, und jeden Reisenden um einen Brief aus Reval anflehen! — So muß auch ich schon jetzt ausrufen: „wo bist du, Geliebte! wo sind meine Kinder! seyd ihr in Reval,

Digitized by Google

Riga oder Petersburg!" Nie, nie habe ich wieder einen solchen zerstörenden, das Herz gleichsam auflösenden Schmerz empfunden; und das Bild dieses Greises verfolgt mich oft noch jetzt in schlaflosen Nächten! —

Ich hatte mich noch nicht erholt, als der Wagen angespannt war, und konnte mein krampfhaftes Schluchzen lange nicht unterdrücken. Meine Begleiter begriffen nicht, was mir fehlte, und warum ich nicht essen mochte; es war auch nicht der Mühe werth, ihnen das zu erklären: sie hätten doch nur über mich gelacht. — Ich schäme mich fast zu gestehen, daß ich dem Greise beim Weggehn ein Stück Geld in die Hand drückte. Ein Mann, der seit fünf und dreißig Jahren so an Frau und Kindern hing, hatte, trotz seinen Lumpen, ein Herz, das nicht durch Geld zu trösten war. Auch sah er es gleichgültig an, und dankte mir nicht dafür. Ich sprang in den Wagen, und verbarg mein Gesicht.

Diese Begebenheit war also mein Willkommen in Sibirien! mit diesem Dorn in der Brust erreichte ich die letzte Station vor Tobolsk. Hier hatten die Flüsse Irtisch und Tobol, in einer Strecke von vier Meilen, alles überschwemmt; wir mußten daher den Wagen stehen lassen, unsere Sachen in einen kleinen Kahn packen, und die Reise zu Wasser antreten. Es war ein stiller und sehr heißer Tag. Wir ruderten ziemlich schnell; meine Begleiter legten sich schlafen, und überließen mich der marternden Ungewißheit, ob ich nun am Ziele meiner Reise sey, oder nicht. —

Ungefähr nach drei Stunden erblickte ich, etwa in der Entfernung von einer halben Meile, Tobolsk, welches am steilen Ufer des Irtisch erbauet ist. Es nimmt sich, mit seinen vielen Kirchen, ziemlich mahlerisch aus, besonders der obere Theil der Stadt, wo die Festung und der ehemalige Pallast des General-Gouverneurs schön in die Augen fallen. Der letztere ist aber durch eine Feuersbrunst gänzlich verödet, und imponirt nur noch in der Ferne.

2. Beispiel. Aus den Hussiten vor Naumburg.

Dritter Act. Zweite Scene.

Der Viertelsmeister Wolf hat vorgeschlagen, die Kinder der Stadt ins Lager des Hussiten Prokopius zu senden, um von ihm Errettung der Stadt zu erflehen. Das hat Wolf nun auch seiner Frau Bertha mitgetheilt und auch seine acht Kinder sollen hinausziehn.

Bertha.

Nun ja — ich glaub' es — muß es glauben — muß
Die Klugheit ehren, die mein Herz zermalmt —
Die Kinder senden wir hinaus — ich bin
Es ja zufrieden — doch nicht alle? alle?! —

Digitized by Google

Wolf.

Wem steht das Recht zu, sein Kind auszuschließen?

Bertha.

Ich dächte doch, wer eines nur von achten
Zurückbehält, der darf sich wohl vermessen,
Daß er genug dem Vaterland geopfert.

Wolf.

Wohl minder doch als der nur eins besaß?

Bertha.

Willst du mit deiner tödtenden Vernunft
Mich zur Verzweiflung bringen? — Vater Wolf!
Hab' ich acht Kinder dir gebohren, daß
Ich einsam sterben soll? — wer wird das Auge,
Von Thränen ausgebrannt, mitleidig mir
Verschließen, wer an meinem Sarge weinen? —
Wo soll ich hin mit dieser vollen Brust? —
Wie dich die Luft umgiebt, so Mutterliebe
Mein Herz! wir können ohne Luft nicht leben!
Erbarme dich! laß mindestens mir einen
Zurück, den Erben seiner Brüder,
Der die getheilte Lieb in sich vereine!

Wolf.

Bertha!

Bertha.

Von achten eines wird man nicht
Vermissen! — kann ichs doch im Keller, oder
Im Garten flugs verbergen —

Wolf.

Bertha! siehst
Du nicht, wie du in meinem Herzen wühlest!

Bertha.

Erfleh' ich doch dir selbst den Trost im Alter!
Wenn diese Fieberkräfte dich verlassen —
Du wieder Vater seyn wirst, und der Knabe
Dir lächelt, den mein Bitten dir erhalten,
Dann, Wolf, verdankst du mir mit Liebe, daß
Ich heut dir wehgethan. (Knieend) O ja, erhör',
Erhöre mich! — Ein Kind laß mir zurück!
Ein einzges nur! — das Blut am Herzen stockt —

Digitized by

Mein Aug' iſt trocken — aber mich erſtickt
Der Thränenſtrom — ich kann nicht mehr —
(Sie ſinkt gänzlich zu Boden.)

Wolf (hebt ſie auf).

Mein Weib!
Mein gutes Weib! — du willſt? — wohlan, es ſey.

Bertha (ihn heiß umarmend).

Dank für das Leben eines Kindes, das
Ich ſeinem Vater abgebettelt!

Wolf (ſich verſtellend.)

Laß
Uns überlegen, welche wir etwa
Am leichteſten entbehren, welchen hier
Behalten?

Bertha (unruhig).

Ja — das wollen wir — wie meinſt du? —

Wolf.

Conrad mag gehn — was nutzt die fromme Einfalt?

Bertha (haſtig).

Spricht um ſo lauter nicht für ihn das Mitleid?

Wolf.

So ſey's der Jacob, der war immer ſtörriſch.

Bertha.

Mein Jacob ſtörriſch? ja, bey deiner Hitze;
Der Mutter Bitten widerſtand er nie.

Wolf.

Des Ludwigs Thränen waren uns oft läſtig.

Bertha.

Er iſt ſo zart, bedarf der Mutterpflege.

Wolf.

Der Wilhelm iſt unbändig, den laß fort.

Bertha

Wie? war es nicht ein Lamm, als du erkrankteſt?
Und betet er nicht ſtill in jedem Winkel?

Wolf.

So möge Guſtav —

Bertha.

Halt! — der ſüße Knabe,
Der jeden Abend mir im Schoos entſchlummert!
(Pauſe. Bertha ringt die Hände und blickt ſtarr vor ſich hin.)

Wolf (tritt bey Seite).

Wie sollt' ich länger noch die Mutter fragend quälen,
Die jedes Kind mit Lieb' und Schmerz gebar!
Sie fühle selbst, wie schwer es sey zu wählen;
Das liebste Kind ist jedes in Gefahr.
Man mag wohl oft in leichtem Unmuth wähnen,
Man liebe diesen herzlicher als jenen;
Doch schlägt die Stunde, soll man einen missen,
So stockt der Mund — die Herzen sind zerrissen! —
Der du die Fäden zart vereinigt spannst,
Hilf einer bangen Mutter siegend streiten!
(Zu Bertha.)
Besinne dich — entscheide, wie du kannst —
Die Kinder will ich sehn und vorbereiten.
(Er geht in das Haus.)

Dritte Scene.

Bertha allein. (Nach einer Pause.)

Ist das der Mann, mit dem seit funfzehn Jahren
Die gleichgestimmte Seele mich verband? —
Dem ich, mein Innerstes zu offenbaren,
Mich längst gewöhnt, weil er gleich mir empfand?
Weh mir! er ist's! welch unbekanntes Grauen
Entfremdet mir ihn schnell zum erstenmal! —
Verlohren ist mein kindliches Vertrauen!
Ich bebe vor der rauhen Brust von Stahl! —
Er riß sich los! — nicht wie in bessern Tagen
Hilft seine Liebe meinen Kummer tragen —
Ich steh' allein — ihn treibt ein andrer Sinn —
Ich fühle nur, daß ich noch Mutter bin!
Was sich dem Vater tröstend zugesellt,
Kann einer Mutter Schmerz nicht lindern! —
Was kümmert mich die Stadt — die Welt?
Ich lebe nur in meinen Kindern! —
Ists meine Schuld, daß kräuselnd kaum
In Vaterbrust die Woge sich bewegt,
Wenn Sturm die Welle hoch zu Schaum
Im Mutterbusen schlägt?
Er sinnt und tröstet, glaubt und hofft,
Klug, kühl und unerschüttert,
Wenn vor dem fernen Wölkchen oft
Die Mutter zittert!

Digitized by Google

Der sorgenden Liebe banges Pressen
Bleibt ihm stets unbewußt;
Er hat kein Maaß, die Angst zu messen
In einer Mutter Brust! —
Auch ihre Freuden, die so reich vergüten,
Sind ihm zu zart;
Kein Sinn, der diese Welt voll Blüthen
Ihm offenbart! —

So lieblich tönet in der Mutter Ohren
Die Harfe nicht,
Als wenn das Kind, das sie gebohren,
Ein erstes Wort vernehmlich spricht:
So köstlich keine Perl' aus Orients Gebiete,
Als ihr des ersten Zahns milchweiße Blüte;
So freundlich ist die Morgensonne nie erwacht,
Als auf der Mutter Schoos des Kindes Unschuld lacht.

Das kennt er nicht, der rauhe Mann von Stahl,
Der für das Vaterland von kühler Tugend gleißet;
Das fühlt er nicht, und fodert eine Wahl,
Die mir das blutende Herz zerreißet! —
Ha! sieh den Hund, der vor der brennenden Hütte
Der eigenen Gefahr vergißt;
Kaum hat er die blinden Jungen vermißt,
So stürzt er in der Flammen Mitte!
Schnell faßt er den ersten — läßt ihn wieder fallen —
Denn ach! ein zweyter winselte dort! —
So wankt er heulend — greift nach allen —
Und trägt doch keinen fort —
Bis endlich selbst, von Flammen angeleckt,
Die Glut das treue Thier auf seine Jungen streckt. —
O fliehe, arme Mutter! warum soll
Fruchtloser Kampf dich länger quälen! —
Verblute dich, mein Herz! das Maaß ist voll!
Zu sterben weiß ich, aber nicht zu wählen! —

(Sie will in das Haus. Auf der Schwelle faßt Wolf sie in die Arme.)

Vierte Scene.

Bertha und Wolf.

Wolf.

Ich habe dich belauscht — du thust mir Unrecht.
Die Blume hadert mit dem Baume, dem

Ein Blitz das innre Mark verzehrt,
Weil er noch wurzelfest, nur langsam abstirbt.

Bertha.

Wolf! deine Worte sind nicht mehr wie vormals
Aus meiner Brust geschöpft! Gott! was soll werden,
Wenn ich den Vater meiner Kinder nicht
Mehr lieben kann!

(Sie sinkt aus seinen Armen auf die steinerne Bank vor dem Hause.)

Die Kinder ziehen nun unter Wolfs Führung zum Lager der Hussiten. Ihr Bitten und Flehen rührt Prokop. Er lässt Wein und Früchte, besonders Kirschen unter die Kinder vertheilen, und sie mit grünen Zweigen zurückziehen. Vor den Thoren Naumburgs sitzen sehnsuchtsvoll die Weiber, die Todesbotschaft erwartend, endlich kehren die Kinder zurück, auch Wolf mit seinen achten, die Stadt ist gerettet, die Hussiten ziehen ab. Großer Jubel.

3. Beispiel. Aus: Don Ranudo de Colibrados.

Hungriger Adelsstolz soll lächerlich gemacht werden. Don Ranudo de Colibrados, Grand von Spanien und seine Gemahlinn Donna Olympia leben in der größten Armuth und Entbehrung, daß sie sogar in ihrem Hunger einem Bauern Brodt und Käse wegessen, wollen aber den alten Adel ihrer Familie in Allem aufrecht erhalten und ihrer Nichte Donna Marie nicht gestatten, ihrem Geliebten, Gonzalo dello Mare, einem jungen reichen Edelmanne, dessen Adel nur nicht an den uralten der Colibrados reicht, ihre Hand zu reichen. Eine alte Chronik sagt, daß der heldenmüthige Don Prospero de Colibrados vor 600 Jahren einen äthiopischen Mohrenkönig gefangen genommen und mit ihm ein Pactum geschlossen, kraft dessen einst ein äthiopischer Prinz erscheinen, sich mit einer Donna Colibrados vermählen und so dies Geschlecht auf den Thron Äthiopiens erheben werde. Da ein halber Ring, dessen andre Hälfte der Mohrenprinz als Zeichen der Beglaubigung herbeibringen soll, bei der Auspfändung des verschuldeten Colibrados weggenommen und in die Hand des Gonzalo gekommen ist, baut dessen Schwester Isabelle darauf den Plan, dem Bruder seine Geliebte Maria zu verschaffen. Dieser kündigt sich demnach durch den Dolmetscher (Isabella) als Prinz von Äthiopien an, welcher um Donna Maria wirbt und als Zeichen seiner Ächtheit den halben Ring vorzeigt, wodurch auch bei Don Ranudo und Donna Olympia jeder Zweifel überwunden ist.

Vierter Act. Dreyzehnte Scene. (Bd. X. S. 449.)

Mohren mit türkischen Instrumenten. Ihnen folgen andre mit Bogen und Pfeilen, diesen ein langbärtiger Priester, diesem Mohren mit Geschenken, hierauf

ein Mohr mit einer langen Tabackspfeife und ein anderer mit der Bettelbüchse. Zuletzt Gonzalo als schwarzer Prinz. Don Ranudo steht gravitätisch auf, nimmt den Hut ab, und tritt ihm zwey Schritte engegen. Sie berühren sich mit den Nasenspitzen. Dann wendet sich Gonzalo zu Donna Olympia und thut desgleichen. Endlich nähert sich auch der Priester (dem Diener) Pedrillo, und ladet ihn zu einer Nasenberührung ein, welche dieser nach großen Complimenten geschehen läßt. Das Gefolge hat sich geordnet, der Marsch schweigt.

Gonz. Laham tuibu, Scomta posi, la hom hubo, la hom haba.

Isab. (als Dolmetscher). Se. königliche Hoheit wünschen, daß Ew. Exzellenz noch so viele Jahre leben mögen, als die Sonne Meilen von hier entfernt ist, und Sandkörner im Grunde des rothen Meeres liegen.

Don Ran. Ich wünsche dagegen Sr. Hoheit so viele Menschenalter, als der Nil Tropfen und die africanischen Wälder Blätter zählen.

Isab. (Zu Gonz.) Allola!

Pedr. Das ist eine herrliche Sprache für die kurzen Wintertage.

Gonz. Mullipu rakatakka privett privett trilli buschi — (eine Terze höher) püh?

Isab. Se. Hoheit fragen, ob Ew. Exzellenz den halben Ring als ächt und recht erkannt haben? oder ob Ihnen noch irgend ein Zweifel übrig bleibt?

Don Ran. Nicht der geringste.

Isab. (Bläst den Gonzalo an.) Puh!

Pedr. Kurioſe Sprache! — Püh? — Puh! —

Gonz. (Mit einer Art von Gesang.) Parallala mideli dideli bac bac?

Isab. Se. Hoheit thun die förmliche Anwerbung um Dero Fräulein Nichte.

Don Ran. Ich sowohl als meine illüstre Gemahlin geben unsre Einwilligung.

Isab. (Zu Gonz.) Lallaks Schnabraks pirekiki.

Gonz. (Lang gehalten) Püff?

Isab. Der Prinz fragt, ob auch das holdselige Fräulein nichts einzuwenden habe?

Don Ran. Donna Maria de Colibrados ist ihrer Ahnen würdig.

Isab. (Zu Gonz.) Pulsi mammella.

Gonz. Rumpli badakko mirri mirri Kuhlpisch.

Isab. Sattel mattel brilli dux.

Gonz. Ikelmeis bahri muxen hundelsund mallbala mahla mahla.

Isab. Se. Hoheit wollen als einen ganz besondern Beweis ihrer Ergebenheit gestatten, daß der Ehecontract vorläufig auf europäische Weise vollzogen werde; und haben deshalb einen hiesigen Notarius mitgebracht.

Don Ran. Wir erkennen diese Höflichkeit mit gebührendem Dank.

Isab. (Zu Gonz.) Perre menne denne senne bulle mulle pipa.

Digitized by Google

Gonz. Rax.

Isab. (Oeffnet die Thür.) Treten der Herr Notarius näher.

Vierzehnte Scene.

Notarius. Die Vorigen.

Isab. Vermuthlich haben Sie das Instrument schon abgefaßt.

Not. Einen Interims-Contract, wie mir befohlen worden. Sintemal jedoch und alldieweil mein Gewissen —

Isab. In Aethiopien ist es Sitte, die Herren Notarien praenumerando zu belohnen, ich überreiche Ihnen daher im Nahmen Sr. Hoheit diesen Beutel mit Gold.

Not. (Nimmt ihn.) Sehr wohl. Sintemal aber meine Pflicht —

Isab. Und diesen. (Gibt ihm noch einen Beutel.)

Not. Bene, optime! sintemal aber mein Amt, Pflicht und Gewissen —

Isab. Und diesen! (Giebt ihm einen dritten Beutel.)

Pedr. Der Teufel! ich möchte schon Notarius in Aethiopien seyn.

Not. Argumenta irresistabilia. Ich will daher nur zu allenfallsiger Sicherstellung meiner Person Sr. Exzellenz Don Ranudo de Colibrados, wie auch dessen eheliche Gemahlin hiemit feyerlich und öffentlich befragt haben: ob sie gegenwärtiges als Prinz von Aethiopien sich darstellendes Individuum für den respectiven Gemahl ihrer Nichte erkennen, annehmen und bestätigen?

Don Ran. Allerdings.

Olymp. So ist unser Wille.

Not. Wie auch, ob sie wegen des Standes und Nahmens dieß besagten Prinzens keine weitere Erkundigung einzuziehen für nöthig haben?

Don Ran. Keinesweges.

Olymp. Der Herr Notarius weiß nichts vom Ringe.

Not. Und ob, falls irgend ein Umstand unrichtig befunden werden sollte, sie sich verbindlich machen, die Rechtskraft dieses Contracts auf keine Weise anzufechten?

Don Ran. Genug, Herr Notarius. Man hört wohl, daß er noch keine Ehepacten zwischen hohen Häuptern abgefaßt hat. Wir nehmen Alles auf uns.

Not. Bene! vigilantibus jura sunt scripta. Fiant sponsalia. Braut und Bräutigam belieben zu unterzeichnen.

Isab. Der kindliche Respect wird in Aethiopien also und dergestalt geübt, daß nie das Brautpaar vor den respectiven Eltern oder Pflegeeltern zu unterzeichnen wagt.

Don Ran. Hören Sie, meine Allervortrefflichste! welche christliche Grundsätze!

Olymp.

Digitized by Google

Olymp. Ich höre, und bedaure nur, daß ich den unschicklichen Freudenthränen nicht freyen Lauf lassen darf.

Don Ran. Wohlan, so fügen wir uns und unterschreiben. (Sie thun es.)

Gonz. (Bey Seite.) Wir siegen!

Mar. (Bey Seite.) Ich zittre.

Pedr. (Zu Leonoren.) Mideli dideli bac bac!

Leon. Was willst du Narr?

Pedr. Püh! puh! pütt!

Leon. Meynst du, du habest deinen blauen Affen[1] vor dir?

Pedr. So ungefehr.

Leon. Nur noch einen Augenblick Geduld, guter Freund, du wirst gleich sehn, daß du ein Gänsekopf bist. (Unterdessen haben auch Gonzalo und Maria unterschrieben.)

Not. (Liest.) „Nachdem u. s. w. mit Bewilligung hoher Anverwandten ein ewiges und unauflösliches Ehebündniß geschlossen worden zwischen Donna Maria de Colibrados und Don Gonzalo della Mare —"

Don Ran. Wie!

Olymp. Was.

Gonz. (Entlarvt sich und kniet nieder.) Ich bin es.

Mar. (Kniet neben ihm.) Verzeihung!

Pedr. O ich Esel!

Leon. Nicht wahr?

Don Ran. Verrätherey!

Olymp. Abscheulicher Betrug!

Gonz. Ich gelobe die kindlichste Ehrfurcht.

Mar. Bestätigen Sie mein Glück.

Olymp. Nichts da. Der Contract muß vernichtet werden!

Don Ran. Und verbrannt!

Pedr. Und hinterdrein zerrissen!

Not. Mit nichten; denn solcher ist ein rechtskräftiges Instrument.

Don Ran. Er hat sein Amt mißbraucht.

Not. Keineswegs. Alle Cautelen sind beobachtet, wie solches durch Zeugen erwiesen werden kann.

Don Ran. Es ist eine Mesalliance, welche der Hof nicht gestatten wird.

Not. Dieser Herr ist von gutem Adel.

Olymp. Meine Nichte wird eher ihr Leben lassen, als sich unter ihrem Stande vermählen.

Mar. Eher lasse ich mein Leben als diesen Mann.

---

1. Den hatte ihm der Prinz mitgebracht.

Olymp. Ich werde rasend!

Don Ran. Auch ich, meine Allervortrefflichste.

Olymp. Was meinen Sie, mein erhabenster Gemahl? wir wollen die ungerathene Dirne enterben.

Don Ran. Ja, das wollen wir.

Pedr. Ach du lieber Gott!

Don Ran. Doch solches ist noch nicht genug, unsern edlen Un willen gebührend an den Tag zu legen. Merkt auf, ihr Alle, die ihr hie versammelt seyd, Christen und Heyden, Spanier und Mohren! seyd Zeu gen, wie der älteste Edelmann in Castilien einen verdorrten Zweig muthi von seinem blühenden Baume schneidet. Seht her — ich ergreife diej Feder — ich tauche sie in dieses Dintenfaß — ich nähere mich diesen kostbaren Ehrendenkmal — (er geht zu dem Stammbaum) ich hebe die Han — noch ist es Zeit! — Maria! entsagest du diesem unwürdigen Gatten?

Mar. Ach mein Oheim! ich kann nicht!

Don Ran. Nun so ziehe ich ohne Gnade durch den Namen Ma ria de Colibrados einen dicken Strich! (Er thut es.) So sinke sie hina in die schwarze Nacht der Dinte und ruhmlose Vergessenheit sey ihr nie driges Loos.

Olymp. So, mein Gemahl! die Strafe ist gräßlich, aber gerecht.

Don Ran. Donna Olympia de Monte Ricco, reiche mir die Hand und folge mir in das Innere des Pallasts.

Olymp. (Indem sie Don Ranudo die Hand reicht.) Pedrillo! der Schweize soll Niemand vor uns lassen.

Pedr. Sehr wohl.

Don Ran. Auch werden wir heute Abend nicht soupiren. (Beyde ab.

Pedr. Vermuthlich auch morgen nicht frühstücken.

Gonz. Maria! dort bist du ausgestrichen, hier (auf sein Herz deutend vertilgt deinen Namen weder Feder noch Dolch.

Mar. (in seinen Armen). Ach, meine Freude ist getrübt! sie bleiben doch immer meine Pflege-Eltern.

Isab. (Sie umarmend.) Schwester! Sie werden nicht unerbittlich seyn

Gonz. Die Natur wird endlich siegen.

Leon. Ich hoffe mehr vom Hunger als von der Natur.

Pedr. Fehlgeschossen! Stolz auf eigne Verdienste treibt wohl zu weilen die Blume der Demuth; aber Stolz auf fremde Verdienste ist ein unvertilgbares Unkraut!

Ende.

Digitized by Google

2. Abschnitt. Goethe-Schillersche Zeit und Zeit der neuern Romantik.

(Bis zum großen Freiheitskampfe. Von 1794—1813.)

I. J. W. von Goethe s. oben S. 64 — S. 126.

II. F. von Schiller s. oben S. 202 — S. 259.

III. Schlegel-Tieckſche Schule (neuere Romantik).

(§. 143. a.)

1. August Wilhelm von Schlegel. 1767—1845.

August Wilhelm von Schlegel, Sohn des als Dichter bekannten Johann Adolfs Schlegel, Conſiſtorialraths in Hannover[1], wurde am 5. September 1767 in Hannover geboren. Er verlebte mit ſeinen Brüdern ſehr glückliche Kinder- und Knabenjahre und wurde von der trefflichen Mutter ſelbſt in der Religion, von Hauslehrern und auf der Schule in Hannover in Sprachen und Wiſſenſchaften unterrichtet. Schon früh entwickelte ſich ſein Talent für die Dichtkunſt, wie er eine große Leichtigkeit im Versbau und Reim zeigte. Eben ſo bewies er große Anlagen zu Sprachkenntniſſen. Eine Rede zum Geburtstage des Königs, welche in Hexametern einen geſchichtlichen Abriſs der deutſchen Dichtkunſt gab, erwarb dem achtzehnjährigen Jüngling großes Lob. In Göttingen wollte er Anfangs Theologie ſtudiren, wendete ſich aber bald zur Philologie und war Heynes fleißiger Schüler und Mitglied des philologiſchen Seminars, erhielt auch 1787 für ſeine lateiniſche Abhandlung über homeriſche Geographie das Acceſſit und fertigte das Regiſter zum Heyniſchen Virgil. Hier wurde er auch mit Bürger bekannt, welcher in ihm den Dichter anerkannte und ihn als ſolchen beſang[2], ganze Nachmittage bei ihm zubrachte und dort an ſeinen eignen Liedern arbeitete. — Drei Jahre lang war er nach ſeinen Univerſitätsjahren Hauslehrer in dem Hauſe des reichen Banquiers Muilman in Amſterdam, von wo er nach Deutſchland zurückkehrte und an mehrern literariſchen Schriften, wie an Schillers Horen und ſeinen Muſenalmanachen, an Beckers Erholungen, dem Taſchenbuche für das geſellige Vergnügen, vor allen an der alten Jenaiſchen Literaturzeitung aufs fleißigſte arbeitete. Unter dieſen Arbeiten zeichneten ſich ſeine Überſetzungen aus dem Dante mit ihrem Commentare ganz beſonders aus. Er wurde nun zu jener Zeit der Blüthe Weimars und Jena's, wo ſich die größten Männer Deutſchlands ſammelten, wo in Weimar neben Goethe: Herder, Schiller, Wieland, Knebel und eine Menge Dichter und Dichte-

1. S. Th. IV. S. 111—121. — 2. S. oben S. 142.

Digitized by Google

rinnen und Gelehrte aller Art, in Jena: Reinhold, Fichte, Schelling, Vos die Humboldt und unter den Dichtern die Novalis, Hölderlin, Tieck, un eben so Gelehrte anderer Fächer wie Paulus, Hufeland, Thibaut u. a. fü zere oder längere Zeit wirksam waren, in Jena Rath und Professor, hielt hi ästhetische Vorlesungen, fing seit 1797 an die Übersetzung des Shakspear welche weit über alle früheren Versuche der Art hinaus ragte, herauszugeb und verband sich mit seinem Bruder Friedrich seit 1798 zum Erscheinen d Zeitschrift Athenäum, einer kritisch-ästhetischen Zeitschrift, welche n großer Bestimmtheit eine neue Richtung der Poesie ankündigte, mit scharf Kritik das Alltägliche und Gemeine züchtigte und die Keime wahrer B dung in empfänglichen Gemüthern zu wecken suchte. Da auch kühne A sichten und Ironie nicht fehlten, wurden die Brüder in manche literäris Fehde hineingezogen, unter denen die mit Kotzebue sich nach Berlin fortz wo dieser mit Merkel den Freimüthigen herausgab, während Schlegel Zeitung für die elegante Welt von Spazier für seine Kritiken erwählte. Wie die Herausgabe des Lebens F. Nicolai's von Fichte, der W gesang Vossens, Schmidts und Matthissons und die Ehrenpforte für I Theater-Präsidenten von Kotzebue, fällt auch in die letztere Zeit des A enthalts Schlegels in Jena die Erscheinung seiner Gedichte 1800, unter nen besonders die Sonette mit großem Beifall empfangen wurden. Ebe gehören hierher noch die Charakteristiken und Kritiken beider Brüder 18 worin A. W. Schlegel die schöne und unparteiische Kritik der Bürgers Gedichte niedergelegt hat. — Im Jahre 1802 trennte sich Schlegel seiner Gattinn, einer gebornen Michaelis und ging nach Berlin, wo Vorlesungen über Literatur und Kunst hielt und mit Tieck den Mu almanach für das Jahr 1802 herausgab. Schon 1800 erschien sein Tra spiel Jon und der erste Band seines spanischen Theaters, welcher d Stücke des Calderone enthielt, woran er aufs neue seine Meisters im Übersetzen bewährte, welche er gleichfalls in den Blumensträußen italienischen, spanischen und portugiesischen Poesie 1804 kund that. — Berlin lernte er auch Frau von Staël-Holstein kennen, begleitete auf ihren Reisen seit 1805 und lebte bald auf ihrem Landsitz in Co am Genfersee, bald in Italien, Frankreich, Wien, Stockholm. — Jahre 1807 schrieb er in Paris in französischer Sprache eine ausgez nete Vergleichung der Phädra des Euripides mit der des Rac und im Jahre 1808 hielt er seine berühmten Vorlesungen über dr tische Kunst und Literatur in Wien, welche 1809—1811 in drei len erschienen und großen Beifall fanden, obschon Solger manch Mängel darin nachwies. — Im Jahre 1811 besorgte er eine neue Sa lung seiner poetischen Werke, worin ein großer Reichthum poetischer men sich findet und auch die (mit zur Feier der Frau von Staël gedich Elegie: Rom aufgenommen ist, welche zu den der Form nach vollend

Digitized by Google

Dichtungen zu zählen ist. Im deutschen Museum seines Bruders theilte er seine Untersuchungen über das Nibelungenlied mit, welche besonders zur neuen Belebung des Studiums der mittelalterlichen Dichtkunst der Deutschen beitrugen. Im großen Freiheitskriege wurde er Secretair des Kronprinzen Karl Johann von Schweden, welcher ihn 1812 in Stockholm kennen gelernt hatte und welchen er nun auf seinen Feldzügen begleitete. Er zeichnete sich als politischer Schriftsteller in deutscher und französischer Sprache aus und wurde neben andern Auszeichnungen in den Adelstand erhoben. Nach dem Kriege lebte er wieder in Coppet, aber nach dem Tode der Frau von Staël folgte er dem Rufe zur Professur der Kunstgeschichte und Literatur in Bonn. Hier war er nun besonders für das Studium der indischen Sprache und Literatur, dem er sich schon in Paris geweiht hatte, thätig, gab die „Indische Bibliothek" und den Râmâyana heraus und eben so die Betrachtungen über die vornehmsten Begebenheiten der franz. Revolution aus dem Franz. der Mad. Staël 1819. 6 Th. — Seine Heirath mit der Tochter des Geh. Kirchenraths Paulus im Greisenalter, welche Ehe sehr bald wieder getrennt wurde, schien eine seltsame Übereilung, wie seine satirischen Beiträge zum Wendtschen Musenalmanach und seine herbe Kritik der römischen Geschichte Niebuhrs ihm wenig Freunde erwerben konnten. Vorübergehend hatte er noch einmal 1827 in Berlin Vorlesungen über die schönen Künste gehalten; doch war sein Ansehen in der gelehrten Welt in seinen spätern Tagen dem früheren nicht mehr gleich. Er starb zu Bonn am 12. Mai 1845.

A. W. v. Schlegel hat mit seinem Bruder einen bedeutenden Einfluss auf die deutsche Literatur ausgeübt und Beide stehen als die eigentlichen Schöpfer der neuern Romantik da. Von klassischer Bildung ausgehend, kämpften sie gegen gemeine Denkart und Plattheit in der Dichtung, suchten diese, zunächst Goethe sich anschließend, von der sentimentalen Seite abzuführen und Herder folgend eine allgemeinere Kenntniss der Dichtungen aller neueren Völker, vorzüglich der romanischen, zu verbreiten, hoben die italischen und spanischen Dichtungen hervor, wendeten große Sorgfalt auf die Rhythmik, bildeten die ästhetische Kritik und wurden Begründer der deutschen Literaturgeschichte und erneuten Kenntniss der mittelalterlichen Poesieen. Zartheit und Innigkeit zeichnen auch A. W. Schlegels Poesieen, besonders seine Sonette aus, aber mehr noch erwarb er sich durch seine wissenschaftlichen Leistungen ein großes Verdienst, vertiefte sich auch weniger als sein Bruder in den Abweg des Symbolischen und Mystischen. Unübertrefflich groß steht er als Übersetzer da und es ist kaum glaublich, daß er in spätern Jahren mit Vornehmheit auf seinen Shakespeare herabgesehen habe. Zuletzt hat er um die Kenntniss indischer Sprache und Dichtkunst sich höchst verdient gemacht. Leider haben Eitelkeit und Neid sein späteres Leben weniger segensreich und andern erfreulich gemacht.

Digitized by Google

Von ihm sind erschienen: Shakspeare's dramatische Werke übersetzt. Berl. 1797—1810. Neun Theile. (Nachher von Tieck ergänzt und erläutert Berl. 1825—33. 9 Th.) — R. Walpole's Schriften übersetzt 1800. — Mit s. Bruder Friedrich: Athenäum. 1798—1800. 3 Th. und: Charakteristiken und Kritiken. 2 Th. Königsb. 1801. — Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten Kotzebue bei seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland. Zu Ende des Jahres 1800. 1801. — Mit Tieck: Musenalmanach für 1802. — Jon, Schausp. Hamb. 1803. — Spanisches Theater. 1803—9. 2 Th. — Blumensträuße italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie. Berl. 1804. 12. — Romantische Wälder. Berl. 1808. — Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. Heidelberg 1809—1811. 3 Th. (N. A. 1817.) — Poetische Werke. Heidelberg 1811. 2 Th. (N. A. 1820.) — Recension von Niebuhrs römischer Geschichte. Heidelberg 1817. — Betrachtungen üb. d. vornehmsten Begebenheiten der franz. Revol. Aus dem Franz. der Md. Staël. Heidelb. 1819. 6 Bde. — Indische Bibliothek. Bonn 1820—30. 3 Bde. — Über den Character und die Schriften der Frau v. Staël. Von F. v. Necker übers. Straßb. 1820. — Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Kunst. Berl. 1827. 4. — Kritische Schriften. Berl. 1828. 2 Th. (worin mehrere Aufsätze aus den Charakteristiken und Kritiken, der Jen. Lit. Zeit., dem Athenäum, den Horen, der Zeit. f. d. eleg. Welt, dem Prometheus). — Berichtigung einiger Misdeutungen. Berl. 1828. — Beiträge zu Wendts Musenalmanach.

---

1. Beispiel. Der Bund der Kirche mit den Künsten.
(Poet. W. I. S. 84.)

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geschritten,
Zur Linken weder schauend, noch zur Rechten;
Ruh ist und Maaß in ihren festen Tritten,
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten;
Sie scheint nicht zu befehlen, noch zu bitten,
Doch wenn sie spricht kann niemand mit ihr rechten.
Zu ihren Füßen decken Cherubinen
Sich mit den Flügeln, brünstig, ihr zu dienen.

Noch Kranz, noch Diadem am Haupt ihr prangen,
Die Mitra ist der Stirnen aufgedrückt;
Ihr Leib, vom schlichten Kleide streng umfangen,
Mit priesterlichen Zeichen nur geschmückt,

Digitized by Google

Die Stola ſieht man von den Schultern hangen,
Die Taub' im Dreyeck auf der Bruſt geſtickt.
Der Stab, den ſie als Hirtenſtab geneiget,
Das Purpurkreuz im Banner oben zeiget.

Ihr Weg iſt nach der Griechen Land gerichtet,
Auf des Parnaſſus fabelhafte Höhn,
Wovon ſo viel die eitle Welt gedichtet:
Dort waren einſt die Eitelkeiten ſchön.
Apollo's alter Dienſt iſt längſt vernichtet,
Daß dürr, verwildert ſeine Haine ſtehn;
Getrübt ihr Waſſer den berühmten Bornen,
Die murrend ſchleichen unter Sumpf und Dornen.

Hier ſind, verſchmäht, die Künſte hingeflohen,
Und läſſig ruht nun die geübte Hand,
Seit hingeſtürzt die Götter und Heroen,
Auf deren Dienſt ſie allen Fleiß verwandt.
Das Hohe ſank, das Niedre ward zum Hohen:
Sie glauben ſich auf ewig ſchon verbannt,
Weil jeder Blick, vom Sinnentrug entblendet,
Sich ſehnend nur nach Geiſt und Wahrheit wendet.

Zerriſſen iſt ihr Regenbogenſchleyer
Der Mahlerey, vertauſcht mit düſterm Flore,
Und halb entſaitet der Muſik die Leyer;
Geſpalten tönen dumpf der Syrinx Rohre;
Die Bildnerey entbehrt Prometheus Feuer;
Es ſitzt die ſtolzeſte vom ganzen Chore,
Architectur wie Niobe verſteinet,
Auf Steinen, deren Umſturz ſie beweinet.

Und wie ſie ſo im Grame ſich verſenken,
Tritt jene Hehre mitten unter ſie,
Und ſpricht: Euch ziemte, andres zu bedenken;
Was ihr bejammert kehret wieder nie.
Ein tiefres Weh ſollt' eure Herzen kränken,
Weil euer Zauber Reiz der Sünde lieh,
Und weil ihr auf des Irrthums Schlangenpfade
Die Sterblichkeit verlockt vom Ziel der Gnade.

Doch ſäßt ihr tauſend Jahr in Aſch' und Staub,
Schmucklos, das Haar zerſtreut, mit nacktem Fuße:
Erſetzt wird nie dem Himmel euer Raub,
Durch Thaten übt ihr eine beßre Buße.

Ihr waret stolz auf eures Lorbeers Laub,
Die Palme winket euch mit schönerm Gruße.
Verlohrne Schwestern, weiht euch meinem Dienste,
So führ' ich euch zu himmlischem Gewinnste.

Sie sagts, und staunend horcht ihr jede Nymphe,
Sie fassen sinnend ihr nachdrücklich Wort.
Erröthend erst, daß ihren Ruhm zum Schimpfe
Wahrheit verwandelt, flöhn sie gerne fort;
Dann, aufgemuntert von dem ernsten Glimpfe,
Sehn sie in ihr ein neues Heil und Hort,
Und flehn, fußfällig, daß sie möge lehren
Ganz ihr zu leben und sie recht zu ehren.

Sie sprach: Ihr wißt, wie, die für Götter galten,
Der Völker Weltlichkeiten, mit Verspotten
Die ersten Jünger Christs Empörer schalten,
Bemüht, mit jeder Qual sie auszurotten.
Sie mußten auf der Flucht Versammlung halten,
Bey Nacht in Gräbern oder Felsengrotten,
Wo die vor der Tyrannen Drohn Verstummten
Nur leise Hymnen und Vigilien summten.

Doch Feinde fördern selbst, was Gott beschlossen:
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz.
Das Blut der Märtyrer hat es begossen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.
Roms Adler kam raubgierig angeschossen;
Sein blut'ger Schnabel küßt nunmehr das Kreuz,
In dessen Schatten fromme Millionen
Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

Drum ziemt es sich, daß Jubelstimmen schallen,
Wo sich Gemeinden Gläubiger vereinen.
Der Drangsal Hölen wurden Siegeshallen,
Da muß des Heiles Sonne sichtbar scheinen.
Nicht weil sie sich in goldner Pracht gefallen:
Einfalt und Demuth lehrte Christ die Seinen,
Nein, daß vom himmlisch geistigen Exempel
Ein Bild und Abglanz sey der ird'sche Tempel.

Denn in den licht-ätherischen Bezirken,
Wovon nur Dämmerung hier unten graut,
Hat sich die Gottheit mit allmächt'gem Wirken
Ein heil'ges Haus, geräumig gnug, erbaut,

Digitized by Google

Die ganze Welt der Geiſter zu umzirken,
Die ſich in ihrem Anſchaun ſelig ſchaut.
Es ſtrahlt der Bau in allerreinſter Klarheit,
Und ruhet auf Grundveſten ew'ger Wahrheit:

Die bis in unerforſchte Tiefen reichen,
Wo Daſeyn grenzet an die alte Nacht.
Der Hölle Pforten müſſen ihnen weichen,
Und hier verliert Vergänglichkeit die Macht.
Gerechtigkeit und Stärke ſonder Gleichen
Als Maur und Graben den Palaſt bewacht;
Der Weisheit Stufen ſich zu ihm erheben,
Und Mäßigung macht rings den Boden eben.

Aus Glauben ſind die ſtützenden Pilaſter,
Und zur Umgebung will die Liebe dienen:
Die Säulen prangen weiß von Alabaſter,
Die Wände glühn mit flammenden Rubinen;
Die Hoffnung zieret mit ſmaragdnem Pflaſter
Die Gäng' im Tempel, und hoch über ihnen
Sieht man das Dach aus wölbenden Sapphiren
Sich in der Gnade Mittelpunct verlieren.

An dieſem Hof des himmliſchen Monarchen
Iſt jeglicher nach Würd' und Rang begnadet.
Erſt Herrlichkeiten, Thronen, Hierarchen,
Die ihren Urſprung nie durch Wahl geſchadet;
Auf goldnen Stühlen Aeltſte, Patriarchen;
Die Märtyrer, im Blute weiß gebadet;
Dann bis hinunter zu den kaum Gebohrnen,
Die durch das Kreuz erretteten Verlohrnen.

Doch, wo ſie hingeordnet, nah und fern
In allen lebet Eine Lieb', Ein Willen;
Und jedem frommen Chore gnügt es gern,
Den ew'gen Durſt nach ſeiner Art zu ſtillen.
Kein Mislaut rührte je das Ohr des Herrn
Wenn ihren Lippen Lobgeſäng' entquillen,
Wenn wechſelnde vielſtimm'ge Pſalmodieen
Durch Himmelsdüfte, hold verſchwiſtert, ziehen.

Stets „dreymal heilig" dem Dreyeinen ſchallet,
Preis ſeiner Tochter, Mutter, Braut, Maria.
Der einſt zu ihr als Bot' herabgewallet,
Huldigt ſo ſüß entzückt: Gegrüßt, Maria!

Daß es aus aller Herzen wiederhallet,
Von gleicher Lieb' entglüht: Gegrüßt, Maria!
Gebetes Weihrauch wölkt sich auf zum Dome,
Und jeder sprengt sich aus krystallnem Strome.

Und der, ein Gott, gebohren ward vom Weibe,
Ist zwiefach gegenwärtig unter ihnen;
Tränkt sie und speist mit seinem Blut und Leibe
Geheimnißvoll sich opfernd selbst zu sühnen,
Wo sich der erste Seraph nur: ich gläube,
Nicht: ich begreifs, zu sagen darf erkühnen.
So wird im Tag, den keine Nacht umschleyert,
Des hohen Tempels reiner Dienst gefeyert.

Wohlan, ihr Künste! es gebiert euch wieder,
Wenn ihr mein Thun hienieden würdig ziert,
Wenn ihr vom Himmel auf die Erde niedrr
Die Heiligkeiten, bildlich deutend, führt.
Schon regt in euch Begeistrung ihr Gefieder,
Vernehmt denn, wie sich jegliches gebührt,
Daß ihr, vom Ueberschwenglichen verwirret,
Nicht bey den ungewohnten Flügen irret.

Form und Verhältniß darfst du nicht vertauschen
Zu deinem neuen Zweck, Architectur,
Die du, voll Sinn, verstanden abzulauschen
Gebilden herrlich bauender Natur.
Wie Harmonien in Harmonieen rauschen
Gebrauch in höherem Verein sie nur;
Vergiß und laß vergessen aller Schranken
Die auf das Ew'ge zielenden Gedanken.

Kein Götterbild soll hier im Dunkel thronen,
Von fern verehrt in schauerlicher Pracht;
Kein andres, heitrer, wie im Freyen wohnen,
Von Säulen nur umringt, und überdach't,
Dem draußen, unter eines Haines Kronen,
Die Opferflammen würden angefacht.
Nein, zahllos soll die betenden Gemeinden
Der lichte, doch geschloßne Bau befreunden.

Laß deine Hallen denn des Volkes Wellen
In breitem ungehemmtem Strom empfangen;
Bühn' über Bühne laß den Chören schwellen,
Und die Altäre hoch erhaben prangen;

Digitized by Google

Dem Tempel gieb als Kinder rings Kapellen,
Einſamer Andacht ſtiller nachzuhangen;
Und laß, wetteifernd mit den Sterngewölben,
Den hohen Dom ſich in der Mitte wölben.

Und ſolch Gebäu erfüllend zu durchdringen,
Wölb' auch, Muſik! der Töne reichen Bau.
Verhältniß aus Verhältniß laß entſpringen,
Geſondert, wechſelnd, doch vereint genau.
Wie alle Sphären rein zuſammen klingen,
Doch jede Kugel aus kryſtallnem Blau
In eignem Ton: ſo mußt du in Gewittern
Der Harmonie die Seelen tief erſchüttern.

Der Himmel wird dir eine Heil'ge leihn
Zur Führerin von deinen vollen Chören:
Es wird der Lieder vielverſchlungnen Reihn
Durch neue Kunſt Caecilia hold beſchwören.
Der Menſchen Stimmen tragend im Verein
Wird ihrem Druck aus den metallnen Röhren
Ein ſüßer Hauch des Wohllauts athmend ſteigen,
Und ſich mit jenen heben oder neigen.

Ihr aber, der Geſtalten Bildnerinnen,
Mit Meißel oder Pinſel, ſeyd bemüht
Mit neuem und wahrhaftigem Beginnen
Um das, was Zion gegenwärtig ſieht,
Was hier der Fromme nur im Traum wird innen,
Wenn ſeinem Wunſch ein innres Licht entglüht.
Zeigt ihnen jedes würd'ge Haupt der Väter,
Apoſtel, Märtrer, Heil'gen, Wunderthäter.

Und jene ſelbſt, die unter ihrem Herzen
Hat Gottes Sohn getragen, und den Sohn.
Ihn bilde du, Sculptur, aus weichern Erzen,
(Doch ſelbſt das härtſte würde weich wie Thon)
Wie er gebüßt mit namenloſen Schmerzen
An ſeinem reinen Leib der Sünde Lohn,
Und wie, noch ſchön in halbverwelkter Schöne,
Am Kreuze hing die Zier der Menſchenſöhne.

Laß, Mahlerey! ſtatt unter den Gedichten
Der Sinnenwelt dich ſpielend zu ergehn,
Die ſchönſten Wunder geiſtlicher Geſchichten
Von neuem unter deiner Hand geſchehn.

Was jede Seel' erquickt in den Berichten,
Laß glänzend und genetzt die Augen ſehn.
Der alt' und neue Bund ſammt den Legenden
Ermahne ſprechend von des Tempels Wänden.

Mit deinen Werken wird dein Ruhm ſich häufen,
Dir widmen ſich viel trefflich hohe Geiſter.
Selbſt Ordensbrüder in der Zell' ergreifen
Dein Werkzeug, durch entzückten Eifer dreiſter.
Doch, wie du magſt durch Land' und Zeiten ſtreifen,
Zwey bleiben dennoch die erkohrnen Meiſter:
An ihren Namen ſollſt du ſie erkennen,
Weißagend will ich ſie nach Engeln nennen.

Nach Michael, der einſt, von Muth beflügelt,
Sieghaft den Drachen in die Tiefe warf,
Wird jener heißen, den die Furcht nie zügelt,
Und deſſen Geiſt wie Blitze raſch und ſcharf.
Durch ſeines Pinſels Züge wird entſiegelt,
Was bange Sterblichkeit kaum ahnden darf:
Des Heilands Kunft, die weckenden Poſaunen,
Des Todes Tod, und der Natur Erſtaunen.

Und Raphael, ein Engel von den ſieben
Die vor Gott ſtehn, der doch beſcheidentlich
Verborgen dem Gefährten war geblieben,
Dem er zum Boten treu erboten ſich,
Und als der Dank für ſein hülfreiches Lieben
Nun überfloß, mit leiſem Wort entwich;
Der, wollt' er gleich ſich ganz als Menſch erweiſen,
Genähret ward von unſichtbaren Speiſen:

Er leiht den Namen einem holden Strahle
Der Lieb' und Kunſt, den ſtill ein Jüngling heget.
Als ob mit Geiſt er, nicht mit Farben mahle,
Wird tiefre Seel' in jeden Zug geleget.
Oft ladet er die Andacht zu dem Mahle,
Wo hohes Antlitz, reiner Blick ſie pfleget,
Wo jenes Weib erſcheint, der Gottheit Freude,
Ihr Kind die ihr', und aller Weſen beyde.

So eilt, ihr Schweſtern, und verſchmäht mit nichten
Den kleinſten Ort: jedennoch müßt ihr euch
Vor andern gern der großen Stadt verpflichten,
Der weltlich einſt, nun geiſtlich keine gleich;

Digitized by Google

Und in der Stadt euch auf den Tempel richten,
Den jene Schlüssel öffnen, die im Reich
Des Himmels lösen können oder binden.
Dort sollt ihr mich, euch Beyfall winkend, finden.

Die Hohe sprachs, und wandte sich zum Himmel,
Von wannen sie herabgekommen war.
Nun regte sich mit freudigem Gewimmel
Zu neuen Thaten die vereinte Schaar.
Sie stellten in dem irdischen Getümmel
Manch heilges Werk mit reinem Streben dar:
Wie das, wovon es Gleichniß, überschwänglich;
Wie die, so es geboten, unvergänglich.

2. Beispiel. Todten-Opfer für Augusta Böhmer. (Th. I. S. 135.)

I.

a. Sinnesänderung.

Ich wollte dieses Leben
Durch ein unendlich Streben
Zur Ewigkeit erhöhn.
Ich fragte nicht nach drüben,
Mein Hoffen und mein Lieben
War mir hienieden schön.

Was die Natur gewoben,
Was Menschen drauf erhoben,
Verband mir Poesie.
So wähnt ich klar zu lösen
Das Gute samt dem Bösen
Zu hoher Harmonie.

Was plötzlich abgebrochen
War dennoch ausgesprochen
Dem ordnenden Gefühl:
Ein Lied war mir die Jugend,
Der Fall der Heldentugend
Ein göttlich Trauerspiel.

Doch bald ist mir zerronnen
Der Muth, so dieß begonnen,
Die Gnügsamkeit in Dunst.
Gefesselt vom Verhängniß
Im irdischen Gefängniß:
Was hilft mir weise Kunst.

Die Rose, kaum entfaltet
Doch süßer mir gestaltet
Als aller Schmuck der Welt,
Die hat ein Wurm gestochen,
Die hat der Tod gebrochen,
Die hat der Sturm gefällt.

Nun schau' ich zu den Sternen,
Zu jenen ew'gen Fernen,
Wie tief aus öder Kluft;
Und, ihre blauen Augen
Dem Himmel zu entsaugen,
Küß ich die leere Luft.

O, werde mein Orakel,
Du, die du ohne Makel
Der falschen Welt entflohst!
Sieh mich in meiner Demuth
Und hauch in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Trost.

Wenn dort die Ros' erblühte,
So sey die heil'ge Güte
Endlos gebenedeyt.
Zwar sehnlich werd' ich schmachten,
Doch nicht vermessen trachten
Aus dieser Sterblichkeit.

Digitized by Google

Wo ich mich wiederfinde
Bey meinem süßen Kinde,
Muß Heil seyn, Wonn' und Licht.
Sie wird, wenn meiner Zungen
Der Klage Laut verklungen,
Mein himmlisches Gedicht.

Den strahlenden Karfunkel
Nahm ich im grausen Dunkel
Der Schlange Tod vom Haupt
Ich will ihn bey mir tragen,
In allen Lebenstagen
Wird er mir nie geraubt.

II.

b. Auf der Reise. (S. 139.)

Von ferne kommt zu mir die trübe Kunde.
Es trennt mich ein Gebirg mit Wald und Klüften
Blau dämmernd in des Horizontes Düften,
Von dort, wo ich erlitt die Todeswunde.

Da mach ich auf die Wandrung mich zur Stunde:
Wo Bäche stürzend rauschen in den Schlüften,
Wo Felsen sich gewölbt zu dunkeln Grüften,
Da ist der Pfad mit meinem Sinn im Bunde.

Hier reis'te jüngst hindurch, die ich betraure,
Nicht achtend auf des schroffen Wegs Beschwerde;
Zur heitern Landschaft südlich hingezogen.

Mai wars, nun heißt es Sommer, und ich schaure
Von kaltem Sturm; ihr ward zum Grab die Erde:
Der Lenz hat Allen, Jugend ihr gelogen.

VI.

c. Das Schwanenlied. (S. 143.)

Oft, wenn sich ihre reine Stimm' erschwungen,
Schüchtern und kühn, und Saiten drein gerauschet,
Hab' ich das unbewußte Herz belauschet,
Das aus der Brust melodisch vorgedrungen.

Vom Becher, den die Wellen eingeschlungen,
Als aus dem Pfand, das Lieb' und Treu getauschet,
Der alte König sterbend sich berauschet,
Das war das letzte Lied, so sie gesungen.

Wohl ziemt sichs, daß der Lebensmüde Zecher,
Wenn dunkle Fluten still sein Ufer küssen,
In ihren Schooß dahingiebt all sein Sehnen.

Mir ward aus liebevoller Hand gerissen,
Schlank, golden, süßgefüllt, bekränzt, der Becher;
Und mir zu Füßen braus't ein Meer von Thränen.

Digitized by Google

VIII.

d. An Novalis. (S. 145.)

Ich klage nicht vor dir: du kennst die Trauer;
Du weißt wie an des Scheiterhaufens Flammen
Die Liebe glüh'nder ihre Fackel zündet.
Der Freuden Tempel stürzt' auch dir zusammen,
Es hauchen kalt herein des Todes Schauer,
Wo Reiz und Huld ein Brautgemach gegründet.
Drum sey mit mir verbündet,
Geliebter Freund, das Himmlische zu suchen,
Auf daß ich lerne, durch Gebet und Glauben
Dem Tod sein Opfer rauben,
Und nicht dem tauben Schicksal möge fluchen,
Des Zorn den Kelch des Lebens mir verbittert
Daß mein Gebein vor solchem Tranke zittert.

Du schienest, losgerissen von der Erde,
Mit leichten Geistertritten schon zu wandeln,
Und ohne Tod der Sterblichkeit genesen.
Du riefst hervor in dir durch geistig Handeln,
Wie Zauberer durch Zeichen und Geberde,
Zum Herzvereine das entschwundne Wesen.
Laß mich denn jetzo lesen
Was deiner Brust die Himmel anvertrauen;
Das heil'ge Drüben zwar entweihen Worte,
Ließ' auch die ew'ge Pforte
Noch wen zurück, er schwiege: laß nur schauen
Mein Aug' in deinem, wenn ich bang erbleiche,
Den Wiederschein der sel'gen Geisterreiche.

Es ruft uns mit lebendigem Geräusche
Des Tages Licht zu irdischen Geschäften,
Ihr leiblich Theil verleihend den Naturen.
Die Sonne will auf sich den Blick nur heften,
Und duldet, daß sie allgebietend täusche,
Kein Jenseits an den himmlischen Azuren.
Doch wenn die stillen Fluren
Scheinbar die Nacht mit ihrer Hüll' umdunkelt,
Dann öffnet sich der Räum' und Zeiten Ferne;
Da winken so die Sterne,
Daß unserm Geist ein innres Licht entfunkelt.
Bey Nacht ward die Unsterblichkeit ersonnen,
Denn sehend blind sind wir im Licht der Sonnen.

Bey Nacht auch überschreiten kühne Träume
Die Kluft, die von den Abgeschied'nen trennet,
Und führen sie herbey, mit uns zu kosen:
Wir staunen nicht, wenn ihre Stimm' uns nennet,
Sie ruhn mit uns im Schatten grüner Bäume,
Derweil sich ihre Grüfte schon bemoosen.
Ach die erblichnen Rosen
Auf dem jungfräulich zarten Angesichte,
Das selbst der Tod, gleich nach der That versöhnet,
Entstellt nicht, nein, verschönet,
Erblühn mir oft im nächtlichen Gesichte
Daß meine Brust ganz an dem Bilde hänget
Wovon des Tags Gewühl sie weggedränget.

So ist mir jüngst das theure Kind erschienen
Wie auferstanden aus der Ohnmacht Schlummer,
Eh noch das dumpfe Grab sie überkommen.
Uns Traurenden verscheuchte sie den Kummer,
Und waltete mit ihren süßen Mienen,
Als wäre sie der Heimath nie entnommen,
Doch heimlich und beklommen
Schlich sich der Zweifel ein in unsre Seelen:
Ob sie, uns angehörig, wahrhaft lebte?
Ob sie ein Geist nur schwebte,
Den herben Tod uns freundlich zu verhehlen?
Und keiner wagte sie darum zu fragen,
Um nicht den holden Schatten zu verjagen.

Mir hat sich Traum und Wachen so verworren,
Und Grab und Jugend, daß ich schwankend zaudre
Nach irgend einem Lebensgut zu greifen.
Vor allen Blumen steh' ich fern und schaudre,
Als würden sie von einem Hauch verdorren,
Und nie zu labungsvollen Früchten reifen.
So muß ich unstät schweifen,
Aus meiner Liebe Paradies vertrieben,
Bis ich gelernt vom Ird'schen mich entkleiden,
Und an dem Troste weiden,
Daß diese Ding' in leeren Schein zerstieben;
Und nur die drinnen wohnenden Gedanken
Sich ewiglich entfalten, ohne Walten.

Geh' hin, o Lied! und sage:
Du jugendlicher Himmelspäher, labe

Digitized by Google

Mit deiner Weihe den, der mich gesungen,
Daß er, emporgeschwungen
Zum Ziel des Sehnens, nicht versink' am Grabe.
Ich bring' ein Opfer für zwey theure Schatten,
Laß uns denn Lieb' und Leid und Klage gatten.

IX.

e. An denselben. (S. 150.)

Du Theurer, dem ich dieses Lied gesendet,
Muß ich dich selbst schon suchen bey den Todten?
Zur Todtenfeyer hab' ich dich entboten:
Nun werd' ein Todtenopfer dir gespendet.

Wer sich zu ferner Lieben Heimath wendet,
Dem wird gar mancher zarte Gruß entboten;
So find' in dir mein Sehnen einen Boten,
Wenn je mein Herz dir liebend sich verpfändet.

Sag' ihr: — doch in der Sprache jener Sphären
Verstummt der Laut des Schmerzes, den ich meyne,
Und diese Trauer läßt sich dort nicht nennen.

O könntest du den Perlenschmuck der Zähren
Ihr bringen, die ich ihr und dir nun weine!
Für wen sie fließen, weiß ich nicht zu trennen.

3. Beispiel. Die Warnung. (Th. I. S. 196.)

Romanze.

Es tritt ein Wandersmann herfür
An eines Dorfes Schenke,
Er setzt sich vor des Hauses Thür
Im Schatten auf die Bänke;
Legt sein Bündel neben sich,
Bittet den Wirth bescheidentlich,
Mit einem Trunk ihn zu laben.

Da zechen an dem nächsten Tisch
Zwey wilde rohe Buben.
Heda, Herr Wirth! und gebt uns frisch:
Was kauzt ihr in den Stuben?
Diese Nacht so durchgeschwärmt,
Heute von Morgens früh gelärmt!
Wir wollen nicht nüchtern werden.

Ha, Bruder, war das nicht ein Spaß!
Es geht mir nichts darüber.
Und lieb' ich schon das volle Glas,
Hab' ich doch Unfug lieber.
Ach wie wird verwundert seyn
All die werthe Christengemein!
Wie wird der Pfaffe nicht toben.

Da draußen erst den Nepomuk
Mit seinen sieben Sternen,
Ich schob ihn an den Rand zuruck,
Bald muß er schwimmen lernen.
Schüttert was, so plumpt er 'nein,
Rudert wohl mit dem Jesulein,
Den hält der Narr in den Armen.

Digitized by Google

Alsdann hinunter längs dem Thal
Der Wallfahrt Stationen,
Die dreizehn Steine allzumal
Mit Christi Passionen,
So beschmiert, verziert aufs Fest,
Daß das Lachen kein Einz'ger läßt,
Wenn sie zum Beten da knieen.

Der Andre sprach: Wenns Prahlen gilt,
So steh' ich alle Wetten.
Der Schnurrbart am Marienbild,
Und dann die Kron' aus Kletten,
Die ich ihm zu Nacht bescheert,
Sind wohl deine Geschichten werth,
Und es ist noch nicht das Beste.

Dort auf dem Fels am hohen Kreuz,
Statt Christi leid'ger Fratze,
Hängt nun — o in der Seel' erfreuts! —
Des Nachbars todte Katze.
Wenn sie nun auf ihrer Bahn
Ziehn die Stufen zur Kirch' hinan,
Das wird was erbauliches werden.

Der Wandersmann schaut ernst und still,
Da sie die Red' erhuben.
Sie achten erst nicht, was er will,
In ihrem Rausch, die Buben.
Beyde riefen dann zugleich:
Kümmert euch, Tuckmäuser, um euch!
Was soll das Gaffen und Horchen?

Der Wandersmann sagt nicht ein Wort,
Und schaut nur unbeweglich,
Und ihnen wurde fort und fort
Sein Blick mehr unerträglich.
Wenn ihr nicht die Frechheit laßt,
Sagten sie, solchen Heuchler-Gast,
Den muß man mit Schlägen verjagen. —

Mich schlägt ein Andrer wohl als ihr,
Ihr mögt kein Haar mir kränken.
Ich bin auf kurze Frist nur hier,
Doch sollt ihr mein gedenken.
Junges Blut hat Frevelmuth:
Thut nicht ferner, so wie ihr thut,
Und laßt bey Zeiten euch warnen.

Sonst schließt ihr einen Bund der Treu
Mit Judas falscher Rotte;
Den Heiland kreuzigt ihr aufs neu
Mit solchem kecken Spotte. —
Ja doch, da geschäh' ihm recht,
Weil sich der einfältige Knecht
Das erstemal kreuzigen lassen. —

Ich weiß gewiß, ihr sprächt nicht so,
Wärt ihr einst mitgegangen;
Ihr hättet nicht, der Qualen froh,
Am Kreuz ihn sehen hangen,
Wie aus bittern Wunden quoll,
Aller Lieb' und Erbarmung voll,
Sein heilig göttliches Leben.

Wie um ihn, ewig hoffnungslos,
Die Freund' und Mutter standen,
Und er im Busen trug ihr Loos,
Bey grimmen Todesbanden;
Neigt sein Haupt in Finsterniß,
Durch die Himmel geschieht ein Riß
Und innerlich schauert die Erde. —

Ey seht, der macht uns glauben gar,
Er wär dabey gewesen.
Was er erzählt, kann man für wahr
In alten Tröstern lesen.
Sagt uns doch, wie alt ihr seyd
Daß ihr saht, was vor ew'ger Zeit
Und nimmer vielleicht ist geschehen? —

Digitized by Google

Ich bin nicht alt, ich bin nicht jung,
Kein Leben ist kein Leben.
Wie rastlos kreis't der Sonnen Schwung
Muß ich hier unten schweben.
Greiser wird das Haar mir nicht,
Nicht gerunzelter mein Gesicht,
Das niemals lachet noch weinet.

Ich war wie ihr von frechem Muth
In meinen ersten Tagen.
In mir that keine Lehre gut,
Kein Warnen half noch Sagen.
Als der Hohenpriester Amt
Heuchlerisch nun den Christ verdammt,
Da wollt' ich mein Müthchen auch kühlen.

Und als mit schwerer Kreuzeslast
Zum Thor ihn schleppt die Menge,
Da hatt' ich vor den Andern Hast,
Und stieß ihn im Gedränge.
Matt und lechzend, ohne Schreyn,
Wollt' er rasten auf einem Stein,
Da schlug ich ihn mit Fäusten.

Geh, rief ich, Jesus! fort mit dir!
Zum Tod dich endlich schicke!
Der Heiland sah sich um nach mir,
Und sprach mit stillem Blicke:
Ich zwar gehe bald zur Ruh,
Aber wandern sollst nun du,
Und warten, bis ich komme.

Dieß Wort, dieß Wort, dieß Eine Wort
War Heil mir und Verderben.
Es schirmt mich vor der Seele Mord,
Doch wehrts mein leiblich Sterben.
Und mich treibts von Land zu Land,
Und bin manchem zum Graun bekannt,
Der ewige wandernde Jude.

Der Fremdling sprach es alles aus
Mit unbewegter Miene,
Doch brennend durch die Stirn heraus
Ein blutroth Kreuz erschiene.
Als sie zwey das Zeichen sahn,
Fällt sie an der Verzweiflung Wahn,
Sie glaubten sich schon in der Hölle.

Und eh' sie Seel' und Leibeskraft
Und Sinne wiederfunden,
Hat er sein Bündel aufgerafft,
Und ist schon weit verschwunden.
An des letzten Hügels Rand,
Sehn sie noch, den Stab in der Hand,
Die irre Gestalt hinwanken.

Zu spät zerknirscht sie's und gereut's,
Gott läßt mit sich nicht scherzen;
Es brennt das feurig blutge Kreuz
In den liebloſen Herzen.
Kirchentrost ward nicht gespart,
Buße, Gebet und Pilgerfahrt
Doch lebten die Spötter nicht lange.

4. Beispiel. In der Fremde. (Th. I. S. 231.)

Oft hab' ich dich rauh gescholten
Mutterſprache, so vertraut!
Höher hätte mir gegolten
Südlicher Sirenenlaut.

Und nun irr' ich in der Ferne
Freudenlos von Ort zu Ort,
Und vernähm', ach wie so gerne!
Nur ein einzig deutsches Wort.

Manches regt sich mir im Innern,
Doch wie schaff' ich hier ihm Luft?
All mein kindliches Erinnern
Findet in mir seine Gruft.

Digitized by Google

Einſam ſchweif' ich in die Felder,
Such' ein Echo der Natur;
Aber Bäche, Winde, Wälder
Rauſchen fremd auf dieſer Flur.

Unverſtanden, unbeachtet,
Wie mein deutſches Lied verhallt,
Bleibt es, wann mein Buſen ſchmachtet,
Und in bangem Sehnen wallt.

5. Beiſpiel. Auf der Richtſtäte der Jungfrau von Orleans zu Rouen. (Th. I. S. 233.)

Hier ſchlugen dir die Flammen
Hoch überm Haupt zuſammen,
Du heil'ges Heldenweib!
Doch ihrer Lohe Qualmen
Durchwehten Himmelspalmen,
Kühlend den reinen Leib.

Dennoch die Magd unſchuldig
Blieb ſtandhaft und geduldig,
Erröthend nur der Schmach,
Wie ſich von wüſten Rotten
Der Heiland ließ verſpotten,
Und betend für ſie ſprach.

Kein Wahn war das Geſichte
Das einſt in innerm Lichte
Dich machte Glaubens-ſtark:
Wie's dich zum Sieg erleſen,
Sollt du im Tod geneſen,
Edle Johanna d'Arc!

Dieß iſt der Arm, der muthig
Das Banner trug, doch blutig
Gefärbet nie das Schwert.
Dieß iſt die Bruſt, das Herze,
So ſchwellend unterm Erze
Nur keuſchen Trieb genährt.

Mit göttlichem Erbarmen
Und liebend offnen Armen
Lehnt ſich Maria hin,
Und Engelsflügel ſchlagen
Zu ihr empor zu tragen
Die holde Dulderin.

Verflogen nun zu Aſchen,
Vom Fluß hinweggewaſchen
Aus dieſem Sündenland;
Des hohen Geiſtes Spuren
Aus den erlöſ'ten Fluren
Vom Leichtſinn längſt verbannt.

O falſcher Lohn der Erde!
Wer ſtrebt, daß der ihm werde,
Wie trügt ihn ſeine Wahl!
Die Frankreich hat gerettet,
Seht hier ſie feſtgekettet
Am ſchnöden Marterpfahl.

Ein Dichter, nein, ein Schmäher
Der frommen Gottesſeher,
Verhöhnt das reine Weib:
Die Glorie der Geſchichte
Dient euch im Schandgedichte
Zu eklem Zeitvertreib.

Zum Dank für hohe Thaten
Vom eignen Volk verrathen
Geſpielt in Feindes Hand;
Beſchuldigt und gerichtet
Nach dem, was Bosheit dichtet,
In Lügenkunſt gewandt.

Fühllos Geſchlecht, vermeſſen
In eitelm Selbſtvergeſſen,
Und kalter Schwindeley!
Der Treue fremd, dem Rechte,
Bald Dränger und bald Knechte
Doch niemals mild' und frey!

Digitized by Google

6. Beiſpiel. Sonette.

a. V. Johannes in der Wüſte. (Th. I. S. 273.)

Ein ſtarker Jüngling, kühn zur That und ſchnell,
Entreißt Johannes ſich bewohnten Stätten.
Er liebt, in öde Klüfte ſich zu betten,
Die Hüften gürtet ihn ein rauhes Fell.

Einfältig wird ſein Sinn, ſein Auge hell;
Nichts niders kann ihn an die Erde ketten,
Und ſein Geſchlecht vom Untergang zu retten,
Sucht er in ſich der Gottheit Lebensquell.

Er ſitzt am Felſen, deſſen Born ihn tränket,
Da ſteigt vor ſeiner Seel' empor ein Bild,
Das er mit ſel'gem Staunen überdenket.

Es iſt des Menſchen Sohn, ſo groß als mild.
Der ernſte Seher hält den Blick geſenket:
Ach, gegen dich, wie bin ich ſtreng' und wild!

b. X. Die Opferung Iſaaks. (Th. I. S. 278.)

Der ſchöne Jüngling kniet auf dem Altare,
Nackt, blaß, gebeugt, die Arme auf dem Rücken,
Ein banges Weh in den erhobnen Blicken,
Als ob ſchon Tod mit Todesfurcht ſich paare.

Der Vater ſteht kraftvoll in greiſem Haare,
Geſchürzt mit Glauben, ſich in Gott zu ſchicken;
Den feſt ergriffnen Stahl, er will ihn zücken,
Und morden allen Troſt verwaiſter Jahre.

Doch, wie er ſeine Stirn nach droben wendet,
Als ſpräch er: du befahlſt es, Hort und Rather!
Rauſcht ihm der Flügel eines Himmelsboten.

Mit deinem Wollen iſt die That vollendet.
Allein behielt ſich vor der ew'ge Vater,
Den Sohn zu opfern für die ewig Todten.

c. Das Sonett. (Th. I. S. 309.)

Zwey Reime heiß' ich viermal kehren wieder,
Und ſtelle ſie, getheilt, in gleiche Reihen,
Daß hier und dort zwey eingefaßt von zweyen
Im Doppelchore ſchweben auf und nieder.

Dann ſchlingt des Gleichlauts Kette durch zwey Glieder
Sich freyer wechſelnd, jegliches von dreyen.
In ſolcher Ordnung, ſolcher Zahl gedeihen
Die zarteſten und ſtolzeſten der Lieder.

Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerey mein Weſen dünket,
Und Eigenſinn die künſtlichen Geſetze.

Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Gränzen,
Und reines Ebenmaaß der Gegenſätze.

d. An Bürgers Schatten. (Th. I. S. 334.)

Mein erſter Meiſter in der Kunſt der Lieder,
Der über mich, als meiner Jugend Morgen
Noch meinen Namen ſchüchtern hielt verborgen,
Der Weihung Wort ſprach, väterlich und bieder!

Den deutſchen Volksgeſang erſchufſt du wieder,
Und durfteſt nicht gelehrte Weiſen borgen;
Doch Müh, verworrne Leidenſchaften, Sorgen,
Sie drückten früh dein krankend Leben nieder.

Zürnſt du, daß ich zu männlich ſtrenger Sichtung
Des reinen Golds von minder edlen Erzen
An deines Geiſts Gepräge mich entſchloſſen?

In dumpfen Tagen ſchien der Quell der Dichtung
Dir ſchon verſiegt; er hat ſich neu ergoſſen,
Doch tragen wir dein wackres Thun im Herzen.

7. Beiſpiel. Bruchſtück aus: Rom. Elegie. (Th. II. S. 41.)

An Anne Louiſe Germaine Baronin v. Staël-Holſtein, geb. Necker.

Haſt du das Leben geſchlürft an Parthenope's[2] üppigem Buſen,
Lerne den Tod nun auch über dem Grabe der Welt.
Zwar es umlächelt die Erde von Latium heiterer Himmel,
Rein am entwölkten Azur bildet ſich Roms Horizont,
Wie es die Ebne beherrſcht mit den ſiebengehügelten Zinnen
Bis zu dem Meer jenſeits, dort vom Sabinergebirg.
Aber den Wanderer leitet ein Geiſt tiefſinniger Schwermuth
Mit oft weilendem Gang durch des Ruins Labyrinth.

---

1. S. oben S. 142. — 2. Neapel hieß zuerſt Parthenope, Jungfraunſtadt.

Digitized by Google

Von uralter und älteſter Zeit, unerwecklich entſchlummert,
Heget der Ort Nachhall, bleibet der Stein Monument.
Faſt in der Dinge Beginn fand Zuflucht hier vom Olympus,
Hier im genügſamen Reich waltete golden Saturn.
Drüben erſtreckte ſich dann dein Sitz, zweyſtirniger Janus;
Nach Jahrtauſenden noch heißet der Hügel von dir.
Ferner ein hirtlicher Held Arkadiens, wendet' Evander
Sich anſiedelnd hieher; Amphitryoniades
Ward, aus Iberien kommend, beherbergt unter dem Strohdach
Pallanteum's, und ſchlug, rächend, im Felſengeklüft
Cacus, der Nachbarn Schrecken, den flammaushauchenden Räuber:
Alſo cyklopiſch verwirrt ſtarrte noch Wildniß umher.
Endlich erſchwollen die Segel aus Phrygien: mild ſie empfangend
Ebnete landeinwärts Thybris den Wellenerguß,
Denn wohl wußt' er beſtimmt den Entführer der Troïſchen Laren,
Fruchtbar an Weltherrſchaft Ilions Aſche zu ſä'n.
Aber Lavinium wurde nur erſt, dann Alba gepflanzet,
Keiner der Sterblichen noch hatte von Roma gehört.
Langſam reifte zum Licht die Geburt; es verſuchte das Schickſal
Vieles darum: nie gab's eine gewaltigere.
Mavors muß erſt liebend entglühn, die Veſtale gebähren,
Erſt ſich der Wolfin Gier mildern in Mütterlichkeit,
Ehe die weihende Furche der Pflugſchaar konnte den Umkreis
Jener Romuliſchen Stadt ziehn um den Berg Palatin.
Doch wie der Halbgott gleich in der Wieg' einſt Schlangen erwürgte,
Wies, unmündig und klein, ſchon ſie den hohen Beruf.
Die zwölf Adler des Zeus, ſo Romulus ſah zu der Rechten,
Über den Erdball einſt ſollten ſie breiten den Flug.
Nicht durch rohe Gewalt: Rom wußte den Tod zu verachten,
Aber das Leben zugleich ehrt' es mit Sitt' und Geſetz.
Der das Aſyl aufthat, der Genoß Lupercaliſcher Räuber,
Ordnete Väter, und ward ſelber zum Vater Quirin.
Dann der erſinnende Numa, der heimlichen Nymphe Vertrauter,
Reinigte alles in Kraft würdiger Religion.
Hütten genügten den Bürgern annoch, als, triftig den Enkeln
Schon vorſorgend, die Stadt manches gemeinſame Werk
Bauen gelernt: viereckig gehaun nach Etruriſchem Richtmaaß,
Ohn' anfugenden Kitt Maſſen auf Maſſen gelegt,
Hub ſich die Ringmaur ihnen, vertieften ſich Wölbungen unten,
Mit Bollwerken umdämmt wurde der Fels Capitol.
Viele Verfaſſungen ſtürzten dahin: noch ſtehn die Gemäuer,
Welch' einſt Ancus begann, oder Superbus entwarf.

Bald nun erschienen der Decier Muth, und die Beile des Brutus.
Häupter, vom Pflug oft her, oder vom Heerde geholt,
Kamen, erretteten, siegten, vernichteten oder bezähmten,
Und dann kehrten sie heim, still, zu dem Rindergespann.
Rüstigem Alter noch troff abhärtender Schweiß; doch schienen
Unter dem greisen Gelock Runzeln der Stirn Diadem.
Drum auch liebte die Alten der Sterblichen Zeuger und Welt Herr,
Weil sie im Abglanz Ihn stellten am würdigsten dar.
Oft zwar drängte sie Noth, doch jene verzweifelten nimmer,
Denn die geheiligte Scheu wandte von ihnen die Furcht.
Mit der Gefahr wuchs jedem der Muth; sich für Alle dem Tod weihn,
Schien einfältige Pflicht ihnen in bäurischer Brust.
Wollust preisen für Tugend, die Weisheit klügelnder Griechen,
Schuf dem Fabricius Graun, nicht das gewaltige Thier.
Wacht, und bewahrt, o Römer, die Zucht! Nach Zeiten, da Trotz euch
Veji ins Antlitz bot, kommen gefährlichere.
Bald wird eure Geschicht' Ein einziger langer Triumphzug
Und der ermüdete Blick zählt das Eroberte kaum.
Euch reift Erndte des Ruhms: euch hat Carthago gewuchert,
Gleichwie der trunkene Gott euch Alexander gesiegt.
Zu Schiedsrichtern der Völker bestellt, und der Könige Schrecken,
Falls ihr die Wage gerecht hieltet, so möchtet ihr wohl
Stets obwalten den Dingen nach Jovis untadlicher Vollmacht;
Doch zu des Glücks Vorwurf macht ihr das hohe Gedeihn.
Nicht der Samnite, des Galliers Wuth, nicht Hannibal dämpft euch.
So will's euer Geschick: selbst nur erlieget sich Rom.
Wer nie bebte dem Eisen, vom Golde nur wend' er den Blick ab,
Dessen bethörender Glanz hegt Basiliskennatur.
Hast du gelernt zu entbehren, und wähnst den Besitz zu ertragen?
Herr dein selbst seyn, gilts, oder von allem der Sclav.
Nie zu ersättigen schwelgt die Begier, die erkünstelten Laster,
Her aus der Fremde geschifft, kauft unerschwinglicher Preis.
Feil ist Allen der Staat: dir, Crassus, um Sand des Paktolus;
Stolz will schaltende Macht, Spiele der Pöbel und Brod.
Scaurus und Fabius heißt ihr wie sonst: doch erröthen der Ahnen
Bildniss' im Vorsaal euch; immer entartetere
Söhne sich zeugt das verderbte Geschlecht. Ohnmächtige Vorsicht,
Die dem entnervenden Strom Schranken entgegengestellt!
Alles ja folget dem Strudel; das Recht wird falsches Gewebe,
Freyheit wildes Gelüst, Larve die Religion.
Was dem Gemüth einprägten die biederen Bräuche der Vorzeit,
Sind Buchstaben in Erz, dennoch erlöschet die Schrift.

Digitized by Google

Was wohl dürfte bestehn, wenn Römische Tugend und Freyheit
Niedergestürzt? Nichts bleibt unter dem Menschengeschlecht.
Auch so fielen sie groß. Als Bürgerentzweyung in Roms Blut
Tauchte das römische Schwert, sah die besudelte Welt
Alles gebändigt, nur nicht die erhabene Seele des Cato.
War frey leben versagt, sterben doch lehrten sie frey.

8. Beispiel. Aus: Kotzebue's Reisebeschreibung. (Th. II. S. 237.)

Ich fuhr umher, bemüht die Völker friedlich
Und sanft, wie Manco Capak einst, zu bilden,
Die an Gestalt und Sitten unterschiedlich.

Erst, an den Werkeltägischen Gefilden
Fand ich die naturalischen Klotzaken,
Die alle Kunst verschmähn, gleich weisen Wilden.

Darauf gelangt' ich zu den Zotiaken,
Die haben sich um meinen Bahrdt gerissen,
Auch saßen mir die Schmutzken auf den Hacken.

Drum flüchtet ich mich zu den Zähregissen,
Die tragen voll Humanität den Busen,
Auf volle Thränen-Eimer stets beflissen.

Nächst ihnen wohnen dann die Tugendusen,
Ein edles Volk; wie konnt' ich beyde rühren
Durch Niederkunften meiner zarten Musen!

Sie haben die Quergisen und Plattkiren
Zu Bundsgenossen wider die Fantasten,
Die bloß nach Schönheit dichten, Krieg zu führen.

Wer glaubt es? Den Quergisen stand der Kasten
Des Hirns viel weiter hinterwärts zur Linken;
Die Hand verdrehten sie, wenn sie was faßten.

Sein schräges Aug' ließ der Plattkire blinken,
Mich mit gepletschter Nase freundlich drückend,
Daß ich vor Inbrunst glaubte hinzusinken.

Wie war es mir, dem Menschenfreund, beglückend
Mein Herz zu tauschen da mit all- und jeden!
Kein Beyfall war mir jemals so entzückend.

Viel liebes thaten mir die Dummojeden,
Anmaßungslos und ohn' damit zu prahlen,
Auch die Wischwaschen priesen meine Reden.

Geiſtreicher ſind jedoch die Lahmſchädalen,
Sie fühlten meiner Späße feine Spitze,
Dann ſah ich ihre breiten Backen ſtrahlen.

Sie haben ſich mit einem großen Schlitze,
Den Mund erweitert, um voll aus zu lachen,
So weit geht die Liebhaberey zum Witze.

Allein was ſoll ich viele Worte machen?
Denn von Nowaja-Semla bis Irkutzkoi
Gewann ich jedes Volk für meine Sachen.

Sie ſandten Boten aus nach Y-a-kutzkoi,
Für mich ein Ehrendenkmal auszuſinnen,
Und bauten mir die neue Stadt Kotzbutzkoi.

Die treuen Moduinen wohnen drinnen,
Sie wird die Pyramiden überleben,
Im Irwiſch-Fluſſe prangen ihre Zinnen.

Die Bücharey dehnt gränzenlos und eben,
Dicht hinter ihr die wohlbebauten Fluren,
Auch liegt die große Sündarey daneben.

Und Alle, die Kotzbutzkoi ſahn, erfuhren,
Daß ſie die Zauberkraft von meinem Namen
Umſchuf zu theatraliſchen Naturen.

Was auf den Gaſſen vorging, ward zu Dramen,
Das ganze Klatſchpack ſah und ſpielte Schauſpiel
Umgeben rings von ew'gen Panoramen.

Trieb man die Schweine durch, ſo war's ein Sauſpiel,
Es häuften ſo ſich die Theaterſtreiche,
Daß keiner aus der Täuſchung je herausfiel.

Auch flogen, Tauben gleich, in jedes weiche
Gemüth die edlen Thaten ſchon gebraten
In dem dramatiſchen Schlaraffenreiche.

Ich ruht' und ſah, wie wohl es mir gerathen,
Da ſcholl mir eine Stimm' aus goldner Wolke:
Sankt Kotzebue! du ſtreuteſt Menſchheits-Saaten;

Drum ſey geehrt bey allem Erdenvolke.
Jetzt ſahſt du [1] apokalyptiſche Viſionen
Von deinem Ruhm in allegor'ſcher Wolke.

---

1. wohl: ſahſt' apokalyptiſche —

Digitized by

Deutſchland hegt die unzähl'gen Nationen,
Die du beſuchſt, im heimiſchen Reviere;
Hier iſt Kotzbutzkoi, und hier ſollſt du wohnen!

Da wacht' ich auf; die Spuren der Rennthiere,
Zum Zeichen, daß ich nur gereiſt im Schlummer,
Sahe ich noch ſtehn auf manchem Ries Papiere,
Und ſchickt' es gleich zum Druck an Gotthelf Kummer.

9. Beiſpiel. Wettgeſang. (Aus den krit. Schriften Th. II. S. 108.)[1]

Voß. Poeſie wie die ſchwarze Suppe
Schmeckt euch allen noch einſt: Gott geb's!
Matth. Stolz prangt mein Lied als Marmorgruppe,
Und täuſchet fern den Blick, als leb's.
Schm. Rothbebackt, wie ein gekochter Krebs,
Grüßt die Muſe mich in ſchmutz'ger Juppe.

Voß. Keinen Sommer macht Eine Schwalbe
Lieder fertig' ich Dutzendweis.
Matth. Wie Morgenduft die Flur entfalbe
Das tuſch' ich hin mit ſauberm Fleiß.
Schm. Wer Begeiſt'rung recht zu ſparen weiß,
Braucht die ganze nie und kaum die halbe.

Voß. Wie geſchaukelte Mädchen wippten
Jambus mir ſich und Anapäſt.
Matth. In labyrinth'ſchen Bücher-Krypten
Such' ich mir Reime von Asbeſt.
Schm. Seht die Versbotanik eingepreßt,
Die gezackten hier, dort die gerippten.

Voß. Mag der muckende Krittler mucken,
Fort doch walzet die Melodie.
Matth. Umſonſt beſtürmt gleich Mameluken,
Der Witzling meine Poeſie.
Schm. Mich auch trifft der Pfeil des Tadels nie,
Von der Ente lernt' ich unterducken.

Voß. Stets als wär er ein Wamms von Büffel,
Hat mich ruhiger Sinn gewärmt.
Matth. Ach, meiner Bruſt entſinkt der Griffel,
Wenn Mordgier zur Entmenſchung ſchwärmt.

---

1. Aus der Abhandl.: Matthiſſon, Voß und F. W. A. Schmidt (Prediger in Werneuchen). Eine Zuſammenſtellung. 1800.

Schm. Hier im Dörfchen sind wir ungehärmt
Von des Stadtvolks lästerndem Geschniffel.

Voß. Wer Eßgästen sein Haus verrammelt,
Nie sey leckeres dem bescheert.
Matth. Wo des Gefühles Lippe stammelt,
Ist schön die Sterblichkeit verklärt.
Schm. Ja, ein Biederherz wird hoch verehrt,
Wenn zuletzt der Schelm am Galgen bammelt.

Voß. Paß doch auf, o Gesell! und dréh um,
Denn der Braten verbrennt noch sonst.
Matth. Dich grüß' ich, Riesen-Coliseum,
Daß du des Zeitstroms Sturz entronnst.
Schm. Weil du heut ganz leer den Wocken sponnst,
Fiekchen, komm und sing mir ein Tedeum.

Voß. Wie so lustig die Ferken quieken!
Gütig ist doch und weise Gott.
Matth. Zur Kunstbeschauung der Antiken
Ward meines Geistes Auge flott.
Schm. Nicht beneid' ich den Baron von Tott,
Pfeif' ich auf dem Blatt bei Friederiken.

Voß. Bei des winternden Heerds Geflacker
Lob' ich Schmauchen und Plaudern, wißt!
Matth. Umeis't Natur auch Thal und Acker,
Ihr Liebling fühlt, daß Sie es ist.
Schm. Und im Winter kommt der heil'ge Christ,
Da giebts Puppen und Dukatenkacker.

Voß. Doch wenn Bohnen nun blühn und Gurken
Frisch spaziert in das Feld hinaus!
Matth. Die Gotthard, Schreckhorn, Jungfraun, Furken
Erklimm' ich dann mit kühnem Graus.
Schm. Uns lockt Frühling auch aus engem Haus,
Der Gelehrte mag am Pulte murken.

Voß. So genieß' ich mein Loos gar friedlich,
Bin von Laune nicht wetterwend'sch.
Matth. Er wohne nördlich oder südlich
Sein Schicksal schafft sich selbst der Mensch.
Schm. Ich bin nie dem Himmel widerspänn'sch;
Schiert er mich, es ist mir doch gemüthlich.

Voß. Laßt einander uns denn verbrüdern!
Wir vollenden geschaart das Glück.

Digitized by Google

Matth. Der Freundſchaft Lächeln zu erwiedern
Strahlt ſympathetiſch euch mein Blick.
Schm. Und für mich iſts kein geringes Stück,
Liebe Herren, euch mich anzubiedern.

Voß.

Matthiſſon, deine Naturabſchildrung,
Süß wie Honig und weich wie Wachs,
Wird gefallen bis zur Verwildrung
Des Teutoniſchen Urgeſchmacks.

Matthiſſon.

Bepflanzend mit Kartoffelknollen,
Wühlſt du, o Voß, den Pindus um.
Geſotten wird die Frucht Apollen
Entzaubern in Elyſium.

Voß.

Schmidt, wenn ſinnig du Reim' erfindeſt,
Wird das Hausgeräth ſchön benahmt.
Wenn du etwas nur Griech'ſch verſtündeſt!
Da gebrichts, daß dein Vers ſo lahmt.

Schmidt.

Voß, wie ſollt' ich mich erkühnen, dir's
Nachzuthun in ſtolzen Hexametern?
Aber was ich ſinge, glaube mirs,
Klingt harmoniſch Micheln ſo wie Petern.

Matthiſſon.

Schmidt, deine Kunſt iſt ſicher triftig,
Doch weilſt du in der ſand'gen Mark.
Schwing deinen Stab zum Wandern lüftig,
Und nähre dich mit Alpenmark.

Schmidt.

Dich bewundr' ich, wo ich dich verſteh,
Matthiſſon! Doch deine Basrelieffer,
Die am Sarge ſprießen in die Höh:
Iſt das eine Art von Mauerpfeffer?

Alle.

Nun ſo ſchürzen wir uns zur Dichtung,
Hämmern Verſ' im Cyclopentakt;
Hochklaſſiſch wird durch weiſe Sichtung
Die Sprache, ſonſt ſo rauh und nackt.
Es gelingt uns, wie man Kuchen backt,
Dieſe löblich-nützliche Verrichtung.

10. Beispiel. Aus: Bürger.

(Abhandlung XV. in den kritischen Schriften Th. II. S. 2.)

Bürgers Eintritt in seine Laufbahn war nicht ohne begünstigende Umstände. Ein kühnerer Geist regte sich um diese Zeit in unserer ganzen Litteratur, gleichgesinnte Freunde begleiteten ihn, und bald kam ihm der Beifall einer jubelnden Menge entgegen, die alles Neue mit der lebhaftesten Theilnahme aufnahm, und für die bei der bisherigen Eingeschränktheit so vieles neu war. Er hielt sich nicht mit Unrecht für einen von den Befreiern der Natur vom Zwange willkührlicher Regeln, und ward als der Erfinder oder Wiederbeleber ächter Volkspoesie ohne Widerrede anerkannt. Dieß gab ihm Muth und Sicherheit, wenn er gleich nicht in die trunkenen Hoffnungen Mancher einstimmen konnte, die nicht nur ohne Theorie und Kritik, sondern ohne alles gründliche Kunststudium das Höchste in der Poesie, als die ihrem wahren Wesen nach nur eine freie Ergießung sich selbst überlassener Originalität sey, zu ergreifen gedachten. Dagegen wurde er auch zu den Verirrungen, die bald auffallend überhand nahmen, nicht mit fortgerissen, und der Einfluß damals herrschender Ansichten auf seine Grundsätze und Ausübung zeigt sich nur bei einer näheren Prüfung. So viele zuversichtliche Kraftverheißungen gingen ohne bleibende Spur vorüber, und nachdem die sogenannte Sturm- und Drangperiode in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunders ausgetobt hatte, ließ sich in den Achtzigern eine gewisse Erschlaffung spüren, die durch mancherlei zusammentreffende Umstände vermehrt ward. Die Lethargie war so unerwecklich, daß selbst das Wiederauftreten jenes großen Geistes, welcher zu der vorhergehenden Periode den ersten Anstoß gegeben hatte, und dessen Jugendwerke, die auf dem Standpunkte einer umfassenden historischen Kritik nur als vorläufige Protestationen gegen die Anmaaßungen der conventionellen Theorie erscheinen, damals das Ziel verkehrter Nachahmungen gewesen waren: daß selbst das Wiederauftreten Goethe's, sage ich, in der Gestalt des reifen, selbständigen, besonnenen Künstlers unmittelbar keine sichtbare bedeutende Wirkung hervorbrachte. Der Glaube, welcher in Rücksicht auf die, welche ihn hegen, seinen guten Grund zu haben pflegt, das Gebiet der Dichtung ziehe sich gegen das der Begriffe immer enger zusammen, jede neue und große Hervorbringung in der Poesie werde immer schwieriger, ja unmöglich: dieser Glaube verrieth sich an mancherlei Symptomen als allgemein herrschend und Bürger hatte häufige Anwandlungen von diesem Kleinmuth. Eine Kritik, die ihn noch in den letzten Jahren traf, die Beurtheilung der zweiten Ausgabe seiner Gedichte in der Jenaischen Literatur-Zeitung, war eben nicht gemacht, ihn davon zu heilen: sie drohte seinem Ruhme einen gefährlichen Stoß, ohne daß er in seinem Innern einen rechten Gegenhalt

Digitized by Google

wider sie gefunden hätte [1]. So hatten sich alle Umstände zu seinem Nachtheile gewandt. Zu den allgemeinen Einflüssen einer einschläfernden, isolirenden, ungedeihlichen Zeit nehme man nun insbesondere den umwölkten Horizont seiner weltlichen Aussichten, Kränklichkeit, Sorgen und die Nothwendigkeit zu Beschäftigungen zu greifen, worin er sich entweder seines wenigen Berufs oder ihrer Beschaffenheit wegen nicht hervorthun konnte, Trennung von alten Freunden und Geistesgenossen, Mangel an bereichernden und auffordernden Anschauungen, eine freudenlose Umgebung sowohl von Seiten der Natur als des geselligen Lebens, endlich das beständige Ringen eines beleidigten Selbstgefühls gegen den Übermuth von Gelehrten, die sich in geistlosem Sammlerfleiß zur Verachtung alles Edlen und Schönen verhärtet hatten, und mit denen ihn sein Verhältniß nun einmal zusammenstellte: so hat man alle Züge zu dem traurigsten Bilde, das sich von dem Leben und dem allmähligen Untergange eines Dichters nur immer entwerfen läßt.

11. Beispiel. Schilderung der Magdalena von Correggio.

(Krit. Schriften Th. II. S. 197.)

Aus dem Gespräch: Die Gemählde. Dresden 1798.

Correggio's Magdalena hat nur einen Fuß in der Höhe und gegen anderthalb in der Breite, allein er hat wohl nie etwas in einem größeren Style gemalt, schon was das bloße Machwerk betrifft. Und außerdem hat er ihr nicht Anmuth allein gegeben: nein! sie ist die eigentlich schöne Seele, die der zufällige Irrthum früher Jugendzeit nicht hat entstellen können. Unbekümmert liegt sie im tiefen Gebüsch, wahrhaft einsam, keine andre Gegenwart ahndend, als den Gegenstand ihrer ernstlichen Betrachtungen. Die Richtung ihres Körpers ist die nämliche, wie auf dem vorhergehenden Bilde [2], nur daß sie gradezu auf dem Leibe ruht; das Licht fällt ebenfalls von der Linken auf ihr blondes Haupt, jedoch nicht blendend: sie ist ganz wie in der Obhut sanfter Schatten. Mit dem rechten Arme stützt sie den Kopf, die Hand greift in das weiche Haar, das um sie herausquillt, der kleine Finger ist ein wenig darin umgebogen, die andern sieht man nicht; jener thut die zarteste Wirkung. Sie weiß nichts davon, sie gedenkt ihrer Reize nicht mehr. Wie sie sich zum Buche hinabneigt, das sie ganz natürlich im andern Arm hält, und es mit der Hand oben umfaßt, werden ihre niedergeschlagenen vollen Augenlieder und langen Wim-

---

1. Der anonyme Verf. dieser Recension, welcher sich gleichwohl leicht errathen ließ und nicht unbekannt bleiben konnte, war Schiller. Dieß kränkte Bürgern um so mehr, weil er für den Dichter der Götter Griechenlands eine lebhafte Bewunderung gefaßt hatte u. s. f. — 2. Batoni's büßende Magdalena.

Digitized by Google

pern beschattet; man glaubt die Spur von Thränen in dem dunkeln Rande zu erblicken. Sie hat geweint, heiß wie ein Kind, das von bitterm Schmerz überwältigt wurde, und nun anfängt sich eben kindlich zu beruhigen. Darauf deutet auch der holdselige Mund; es ist eine Bewegung darin, die in Frieden übergeht. Wie rein und verschmolzen sind die übrigen Züge und das edle Oval des Antlitzes! Rechts wallen die schönen Haare in ihrer Fülle herunter. Schultern und Arme sind bis zum Busen unbedeckt, aber wie sittsam! Das dunkelblaue Gewand geht über den Kopf, daß eben ein schmaler Streif davon sichtbar wird, und ist so von hinten herum, unter den Armen hin, leicht bis zu den Füßen zusammengeschlagen. Ein bescheidener Umriß den Rücken hinab zeichnet sich in den dunkeln Hintergrund, die weißen Füße erhellen die grüne Finsterniß ein wenig. Wie sanft der Boden sie zu tragen scheint! Sie kann nicht anders liegen, es ist nichts zurecht gemachtes an der ganzen Gestalt, nicht der leiseste Anspruch.

---

2. Friedrich von Schlegel. 1772—1829.

Friedrich von Schlegel, der jüngere Bruder des vorigen, Sohn des Consistorialraths J. A. Schlegel, in Hannover geboren am 10. März 1772. Er war Anfangs zum Kaufmann bestimmt, verließ aber diesen Beruf schon im sechszehnten Jahre und widmete sich dann der Philologie, welche er in Göttingen und Leipzig studirte. Später lebte er in Berlin, zu welcher Zeit auch seine Schriften: „die Griechen und die Römer 1797" und „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer 1798 Th. I." erschienen. — In diese Zeit fällt auch seine Bekanntschaft mit Schleiermacher, mit welchem er gemeinsam den Platon übersetzen wollte, aber sich bald zurückzog und das große Werk jenem allein überließ. — Ein bedeutendes Aufsehn machte die Erscheinung seiner „Lucinde, e. Roman. 1799. Th. I." worin er zunächst den Kampf gegen die altfränkische Poesie anfing und indem sein Roman selbst vom philisterhaften und prüden Leben zur Natur zurückführen sollte, bahnte er zugleich der frivolen Genialität den Weg, welche sich dann in neuerer Zeit in Verachtung aller keuschen und heiligen Sitte als Emancipation des Fleisches verrufen und verhasst gemacht hat. Auch Schlegel schon wurde von der Vollendung seines Romanes abgeschreckt und suchte sehr bald, neben der Behandlung der Kritik und Romantik einen ganz wo anders hinführenden Weg innerer Beruhigung. Nachdem er nehmlich eine Zeitlang als philosophischer Docent in Jena gelebt, mit dem Bruder sich Goethe angeschlossen und strenge Kritik geübt hatte, dann aber 1802 mit seiner Gattinn Dorothea geb. Mendelssohn nach Paris gegangen war, dort philosophische Vorlesungen gehalten, Sanscrit studirt und das Journal: „Europa" herausgegeben hatte, trat er 1803

in

in Köln mit der Gattinn zur römisch-katholischen Kirche über. Dieser Übertritt wirkte sowohl in Rücksicht seines äußern als seines inneren Lebens ganz umwandelnd auf ihn. Er kam nun in Bekanntschaft mit dem Wiener Hofe, wurde 1808 Hofsecretair bei der Staatscanzlei und verfasste im Jahre 1809 die Proclamationen gegen Napoleon. In den folgenden Jahren hielt er Vorlesungen über die neuere Geschichte und über die Geschichte der Literatur aller Völker, war dann eine Zeitlang Legationsrath der östreichschen Gesandschaft beim Bundestage und hielt nachher philosophische Vorlesungen in Wien, mehr freier Muße sich hingebend. Die Kraft, mit welcher er früher als Kritiker gegen Veraltetes und Falsches aufgetreten war, ging immer mehr in ihm unter, ja indem er sich fremden Autoritäten hingab, um den innern Halt wieder zu gewinnen, ging die Freiheit seines Geistes selbst verloren, und als Gegner religiösen und politischen freieren Lebens versenkte er sich, wie in äußerliche Leibespflege, so in unklare Speculationen und Träumereien. — Er starb auf einer Reise in Dresden, als er dort Vorlesungen über Lebensphilosophie hielt, an einer Magenbeschwerung am 11. Januar 1829.

Friedrich Schlegel gehört unstreitig zu den kritischen reich ausgestatteten Geistern, dem die Antike eben so klar da lag, wie die Romantik. Er ist der eigentliche Begründer der Ironie und ihrer ästhetischen Berechtigung, und hat diese mit scharfer Geißel geübt. Als Kenner der Literatur und tiefer Einsicht in ihr Wesen wird er immer anerkannt werden, wie er auch das Studium des Indischen zuerst in Deutschland eingeführt hat. Als Dichter steht er in seiner frühesten Zeit am höchsten da, aber schon in Lucinde und Alarcos (worin er Proben der Assonanz aufstellt) erscheinen uns verzerrte Gebilde seiner Dichtungen, wie das Hinneigen zur Mystik schon in den frühesten Liedern sich zeigt.

Seine Schriften sind: Die Griechen und Römer. Hamb. 1797. — Gesch. der Poesie der Griechen und Römer. Berl. 1798. 1 Th. — Lucinde. E. Roman. 1r Th. Berl. 1799. — Alarcos. E. Trauerspiel. Berl. 1802. — Gesch. der Jungfrau von Orleans. Berl. 1802. — Gesch. der Margarethe von Valois. Lpz. 1803. — Europa. Zeitschrift. Frkf. 1803—5. 2 Th. — Luther und Maller. Frkf. 1805. — Poetisches Taschenbuch für 1806. Berl. 12. — Über die Sprache und Weisheit der Inder. Berl. 1808. — Gedichte. Berl. 1809. 8. Sie enthalten: Sämmtl. Werke. 1. Bch. Gedichte, worunter: Stimmen der Liebe. 2. Bch. Alarcos, e. Trauersp. in 2 Aufz. und Roland, e. Heldengedicht in 15 Romanzen nach Turpins Chronik. 3. Bch. Gedichte, worunter alte Gedichte nach dem Spanischen und Sittensprüche.) Vorlesungen über die neuere Geschichte. Wien 1811. — Deutsches Museum. Wien 1812—13. — Gesch. der alten und neuern Literatur. Wien 1812—13. 2 Th. — Concordia. Zeitschrift. 6 Hfte.

Digitized by Google

Wien 1820—21. — Philosophie der Geschichte. Wien 1828. — Philosophie des Lebens. Wien 1828. — Philosophische Vorlesungen Wien 1829. — Sämmtliche Werke. Wien 1822 flg. 12 Th. — Herausgegeben hat er noch die Schriften seiner Gattinn Dorothea geb. Mendelssohn, geschiedne Veit († 1840): Florentin. Th. 1. Lpz. 1801. — Sammlung romantischer Dichtungen. Lpz. 1804. 2 Th. — Corinna. A. d. Franz. der Fr. v. Staël. Berl. 1804—8. 4 Th.

---

1. Beispiel. Im Frühlinge. (Gedichte S. 6.)

Wie freut sich die Seele der Freude erschlossen,
In Frühlinges Tagen,
Die muthigen Lieder zu wagen,
Entrissen dem Zügel in Freiheit zu jagen
Das Ziel zu erreichen mit kühnen Geschossen.

Das Feuer der Fluren will Freude nur sagen;
Im Dunkel der Bäume
Da bilden sich rosige Träume,
Da schwellen die Kräfte, da schwindet das Zagen.
Nun wächst Fantasie, wie Felsen zu ragen,
Es kommen geschossen
Gestalten auf feurigen Rossen,
Im Silber der Flüsse dann Friede geflossen
Und dunkel erklingen die heiligen Klagen.

Wenn kühne Gedichte den Lippen entflossen
In fliegenden Worten,
So öffnen sich feurige Pforten,
Und klar ist der Frühling, der Gottheit Genossen.
Von Wogen des Lebens harmonisch umflossen,
Kann Kummer sie nagen?
Sie sehen den Morgen ja tagen,
Im Herzen der Erde vor Liebe noch schlagen,
Die ewigen Ströme von neuem ergossen.

2. Beispiel. Der Knabe. (S. 15.)

Wenn ich nur ein Vöglein wäre,
Ach wie wollt' ich lustig fliegen,
Alle Vögel weit besiegen.
Wenn ich so ein Vogel bin
Darf ich alles alles haschen,
Und die höchsten Kirschen naschen;
Fliege dann zur Mutter hin.
Ist sie bös in ihrem Sinn,
Kann ich lieb mich an sie schmiegen,
Ihren Ernst gar bald besiegen.

Digitized by Google

Bunte Federn, leichte Flügel
Dürft' ich in der Sonne ſchwingen,
Daß die Lüfte laut erklingen,
Weiß nichts mehr von Band und Zügel.
Wär ich über jene Hügel
Ach, dann wollt' ich luſtig fliegen,
Alle Vögel weit beſiegen.

3. Beiſpiel. Der Hirt. (S. 17.)

Wenn ich ſtill die Augen lenke
Auf die abendliche Stille,
Und nur denke, daß ich denke,
Will nicht ruhen mir der Wille,
Bis ich ſie in Ruhe ſenke.

Weil noch mild der Mittag glühte,
Wollt' ich an der Quelle liegen,
Mich in ſüße Bilder wiegen;
Da kam Anmuth in's Gemüthe,
Alle Wehmuth zu beſiegen.

Wenn ich an das Bild gedenke,
Auf die abendliche Stille
Nun die ſtillen Augen lenke,
Will nicht ruhen mir der Wille,
Bis ich ſie in Ruhe ſenke.

4. Beiſpiel. Lob der Frauen. (S. 43.)

Ein göttlich Spielwerk ſtrömt die ſchöne Welt
In lichter Lebensfülle
Des ſchönſten Weſens Hauch in alle Sinne;
Das ew'ge Bild glänzt neu in jeder Hülle,
Gießt Kraft ins Herz, und hält
Das trunkne, daß in Freud' es nicht zerrinne.
Du heil'ge lockſt den Geiſt zu ew'ger Minne,
Natur! im Abgrund ſchön wie in den Funken
Des Lichts, im Tod' und in des Lebens Welle;
Du aller Schönheit Quelle,
Aus deren üpp'gem Schooße Sonnentrunken
Das muth'ge Thier entquillt, die holde Pflanze
Der vollen Erde Bruſt zum bunten Kranze.
Doch müſſen alle Erdenkinder weichen
Dem hohen Menſchenbilde,
Aus deſſen Aug' das All ſich ſelbſt beſchaut,
Deß kühnes Haupt am himmliſchen Gefilde
Die Sterne mag vergleichen,
Und deuten, was im fernen Morgen graut.
Aus allen Zeiten, Zungen fließt Ein Laut

Digitized by Google

Wie Sonn' und Erde Eins im Lichte strahlen,
Vergangne, künft'ge jetz'ge Geister bindend,
Die heil'ge Kunst erfindend,
Und bildet ew'ger Liebe süße Qualen.
Der Mensch nur lächelt, selbst sein holder Spötter,
Aus seinem Haupt entsprangen alle Götter.

Das Urbild solcher Bildung blüht im Weibe;
Es ist der Menschheit Blume,
Die selig duftet stille Liebesflammen.
Der Frauen Reiz nur glänzt im lichten Ruhme;
Aus ihrem süßen Leibe
Blitzt Kraft in jene, die vom Himmel stammen.
Schmilz aller Männer Macht und Geist zusammen;
Was groß und würdig, mögen sie erringen,
Zur Schönheit wird die Freud'gen Lieb entzünden.
Den Gott im Werk verkünden,
Lehrt Lieb' und auch durch That zu ihm sich schwingen;
Und Liebe kann der Milden Hand nur geben,
Die kindlich der Natur im Schooß noch leben.

Nie hat so treu der Freund den Freund gefunden,
Als sanfte Frau'n oft waren,
Wenn's muthig galt an's Herz des Liebsten hin
Zu dringen durch den Tod und durch Gefahren,
Dem Einz'gen fest verbunden,
Nichts achtend allen Glanz und Weltgewinn.
Aus tiefer Lieb' erzeugt und zartem Sinn,
Blüht schön in Frau'n der Tugend milde Frucht;
Verstand und Frieden glänzt vom Angesichte
Das Aug' in heiterm Lichte
Blickt freundlich lächelnd auf des Lebens Flucht;
Der Frauen Geist beseelt der Freude Bund,
Da lächelt jeder Schmerz sich bald gesund.

Das Kind saugt Liebe aus der Mutter Brust
Es ruht der Knab' im Schooß,
Der Jüngling ehrt' ihr Aug' als sein Gestirn;
Des Mannes freudig Herze schwillet groß
Beim Anblick solcher Lust,
Er kränzt mit Ehr' und Ruhm die würd'ge Stirn.
Nichts Höhres denkt des Sehers weises Hirn
Als dich Natur! Kein Wesen aber gleichet
So nah' dir als der Mutter Kraft und Tugend,

Digitized by

Die jung in fremder Jugend,
Des Mitgefühles tiefſte Tief' erreichet,
Und ſchwelgend in der Erde ſchönſten Fülle,
Des Lebens Adel zeigt in reiner Hülle.

Im ew'gen Lichte blüht der leichte Himmel
Die Tiefe voll Verlangen
Treibt Keime auf aus innerm Herzensgrunde;
Des Gottes Kraft hält feſt die Erd' umfangen
Und fröhlich im Gewimmel,
Bekränzt ſie bräutlich ſich zum Hochzeitsbunde.
Von vielem Schönen weiß ich hohe Kunde,
Doch ſag' ich's, ſchöne Frauen, kühn und laut;
Ihr ſeyd die ſchönſten Blüthen dieſer Erde.
So wahr ich froh noch werde
Bei'm Kuß der hingegeb'nen Braut;
Wer ſolche Blumen darf zu Kränzen flechten,
Der iſt der höchſt' in ſterblichen Geſchlechten.

5. Beiſpiel. Erſcheinung. (S. 79.)

Einſam blieb die Mutter auf der Erde
Einſam ſteht die Mutter nun im Leben.
Bleich die Wang', und bleicher noch im Herzen
Lebt ſie ſchweigend und will ſchweigend enden.
Denn nur einmal weinte ſie von Herzen.
Als ſie weinte, ward das Dunkel helle,
Von des Knaben Schimmer ſie geblendet.
Ihren Knaben ſah ſie lächelnd ſchweben,
Andre Kinder ſchwebten um ihn ferne.
Tändelnd ſaß er an der alten Stelle,
Zu dem Spielzeug, das er kannte, redend:

O wie lieb' ich die Sachen,
Die mit mir ſpielen!
O wie bunt ſind die Kinder,
Die mit mir fliegen!

Sie ſcheinen mich zu hüten,
Und geben ſüßes.
Ich ſehe, daß ich glänze
Und habe Flügel.

Mit den Worten war der Schein verſchwunden,
In dem Glanz vergaß ſich ſelbſt die Mutter,

Doch der Schrecken faßte sie im Dunkel,
Daß sie wohl auf ewig hingesunken,
Wenn nicht neues Licht der Nacht entsprungen.
Ernsthaft winkt das Mädchen tief im Grunde,
Bittend aus der Ferne nimmer ruhend,
Klagend fließt Gesang vom süßen Munde.

Ich bitte um die Mutter,
Ihr gebt mir weiße Rosen;
Ich frage nach der Mutter,
Ihr zeigt des Himmels Bogen.

Ich war so gern auf Erden
Und liebte recht die Sonne.
Nun bin ich leiser Schatten,
Sie winken mir nach oben.

Ich bin ein banges Mädchen,
Der Liebe früh entzogen.
Ich bin noch kindisch blöde;
Was soll ich schon am Throne?

Du hast mich auch verlassen,
Sonst wärst du schon gekommen.
O komm zu deinem Kinde,
Das ungern dir entflohen!

Als das süße Mädchen sang die Klagen,
War's als ob die Schmerzen alle brachen,
Aufgelößt in Thränen mich zu baden,
Die nun einsam und verlassen,
An das Mädchen denkt und an den Knaben.

6. Beispiel. Klage der Mutter. (S. 83.)

Ja in des Herzens Gluth werd' ich vergehen.
Seit mir die Welt verschwunden,
Die holden Kindlein mir der Tod entwunden,
Will nirgends Kühlung wehen;
Von wo aus freudig strömten alle Flammen,
Da dringen nun die Schmerzen hin zusammen.

Zurückgetreten sind in's Herz die Fluthen,
Und will die Freundin lindern,
Erregt ihr sanfter Hauch nur wild're Gluthen,
Und kann das Leid nicht mindern.
Ach, dürft' es einmal strömen frei in's Freie,
So ruht' ich bald im Schooß der ew'gen Treue.

Digitized by Google

7. Beiſpiel. Aus: Roland. Ein Heldengedicht in Romanzen.

Aus der zehnten Romanze. S. 214.

Einſam Roland und voll Kummer,
Von vier Lanzen tief durchbohret,
Reitet er nach Balduin ſuchend,
Der wie Dietrich ſich verloren;
Bis er endlich, ſchmerzgedrungen,
Abſtieg von dem guten Roſſe,
Bleich und kraftlos hingeſunken,
Bei Ciſera's Felſenpforte,
In des Baumes Schatten ruhte,
Neben einem Felſenblocke
Harten Marmors, der da ſtunde.
Hat ſein Schwerdt alsbald gezogen,
Das ſo herrlich glänzt im Schmucke,
Schön verziert mit Stein und Golde,
Und mit Schlagen recht ein Wunder.
Noch in ſpäter Zeit erſcholle
Zu Durenda's hohem Ruhme,
Rolands gutes Schwerdt zu loben,
Manches Lied von manchem Munde.
In den Anblick nun verloren,
Schauend auf ſein Schwerdt, das gute,
Das ſo manchen Dank erworben,
Und gedenkend des Verluſtes,
Hat er Thränen noch vergoſſen,
Klagend alſo ausgerufen:
Liebevoll zu ihm geſprochen,
Wie zum Freund im letzten Gruße:

„O du Schwerdt ganz ohne Tadel,
Schön geziert mit Gottes Namen,
Mit des goldnen Kreuzes Glanze,
Mit Beryll und mit Smaragden!
Soll ich dich, mein Schwerdt, verlaſſen,
Das ich trug nun ſchon ſo lange?
O wer wird dich künftig tragen?
Wohl iſt ſeelig der vor allen,
Darf vor keinem Feinde zagen.
Du das ſchärfſte von den ſcharfen,
Einzig bleibſt du wie du wareſt,
Denn der Künſtler, der dich machte,
Bildete nach dir kein andres.
O wie oftmals nahm ich Rache
Für den Herrn, den ſie verrathen,
An der Heiden böſem Stamme,
Sie mit deiner Kraft zermalmend.
Soll dich nun ein Heide haben,
Oder etwa ein Verzagter,
Muß ich es von Herzen klagen."

Drauf, nach dieſen Klageworten,
Hat er hoch das Schwerdt geſchwungen.
Schlagend nach dem Felſenblocke
Harten Marmors, der da ſtunde,
Daß in Feindes Hand nicht komme
Dieſes Schwerdt ſo hoher Tugend.
Mitten durch der Stein zerfloge
Von des Schwerdtes grauſem Schwunge,
Unverſehrt liegt das am Boden,
Unverſehrt, wie er auch ſchluge.
Drauf nach ſeinem großen Horne
Griff er ſchallend drein zu rufen
Ob von jenen Kriegsgenoſſen,
Die im Thale irrend ſuchten,
Einer etwa nahen wollte,
Hülf' ihm in der Todesſtunde.
Und es war des Klanges Donner
Alſo ſtark, des Hornes Rufen,
Daß es mitten iſt geborſten
Ihm die Adern ſind zerſprungen.
Ja zu Kaiſer Karles Ohren,
Der von Roncisvall nichts wußte,
Drang das Rufen jenes Tones,
Fern des Weges wohl acht Stunden.
Wie der Stimme Karol horchte,

Digitized by Google

Hat ihn Ganelon beruhigt,
Da er Hülfe senden wollte:
„Roland jagt wohl dort im Grunde,
Irgend da ein Wild verfolgend;
Nur zur Lust ist jenes Rufen,
Wie er oft zu thun gewohnte." —
O der falschen Judaszunge
Zu Verrath geschickt und Morde;
Der recht gut von Roland wußte,
Seinem Leiden, seinem Tode! —
Nun fand Balduin den Bruder,
Der durch Zeichen Wasser fordert
Liegend auf dem Wiesengrunde,
Einen Trunk zum letzten Troste,
Schmerzvoll, wie er war und durstend,
Nahe an des Todes Pforten.
Nirgends doch fand Quell noch Ufer
Irgend eines Bächleins, Stromes
Balduin so angstvoll suchend.
Roland war schon nah' gestorben,
Balduin auf sein Roß geschwungen,
Eilte, seinen Weg verfolgend,
Daß kein Feind ihn etwa funde.
Da nun Balduin entflohen,
Nahet Dieterich zur Stunde.
Der ist klagend ausgebrochen,
Hat vermahnt ihn, alle Schulden
Zu bekennen seinem Gotte,
Daß, geschirmt vor dem Versucher,
Aufging zu des Himmels Pforten,
Er aus diesem Sündenpfuhle.
Roland schlug die Augen offen,
Schauend nach dem Himmelsgrunde,
Inniges Gebet zu opfern,
Reue, Freude, Glaub' und Buße.
„Wie vom Licht ja übertroffen,
Sprach er, wird des Schattens Dunkel,
So wird an dem seel'gen Orte,
Mir auch Sinn und Geist gefunden.
Was kein Aug' und Ohr vernommen
Schau ich dort im Himmelsgrunde,
Was in keines Herz gekommen,
Und das Ird'sche ist verschwunden;
Die er liebt, den Kindern Gottes,
Denen giebt er davon Kunde." —
Dreimal nach dem Herzen fuhr er,
Mit der Hand die Brust sich klopfend,
Betet noch mit schwachem Munde
Für die lieben Kriegsgenossen,
Welche in der Schlacht gesunken;
Zeichnet mit des Kreuzes Troste
Vielmals sich zur ew'gen Ruhe.
Also hat Roland im Tode,
Wie uns Dietrich gab die Kunde,
Seine Passion vollzogen
Dort im Roncisvaller Grunde.

8. Beispiel. Lessings Worte. (S. 251.)

Wenn kalte Zweifel selbst prophetisch sprechen
Die klaren Augen nicht das Licht mehr scheuen,
Seltsam der Wahrheit Kraft in ihren Treuen
Sich zeigt, den Blitz umsonst die Wolken schwächen:

Dann wahrlich muß die neue Zeit anbrechen,
Dann soll das Morgenroth uns doch erfreuen,
Dann dürfen auch die Künste sich erneuen,
Der Mensch die kleinen Fesseln all' zerbrechen.

„Es wird das neue Evangelium kommen." —
So sagte Lessing, doch die blinde Rotte
Gewahrte nicht der aufgeschloss'nen Pforte.

Digitized by Google

Und dennoch, was der Theu're vorgenommen
Im Denken, Forschen, Streiten, Ernst und Spotte,
Ist nicht so theuer wie die wen'gen Worte.

9. Beispiel. Sittensprüche.

a. Deutscher Sinn. (S. 339.)

Froh mit Freunden rasch gelebt,
Herz zum Herzen hingestrebt,
Von des Frühlings Lust getränkt,
Geistes Aug' in Geist versenkt,
Ist des Deutschen Sitt' und Art,
Die noch nie gewandelt ward.
Was in Kunst und Wissenschaft
Fremder Himmel Hohes schafft,
Ward von ihm alsbald erkannt,
Wuchs so mächt'ger seiner Hand.
Eines ihm Verderben bringt,
Wenn ihn fremde Sitte zwingt;
Eins empöret sein Gefühl,
Fremder Rechte loses Spiel,
Ewig bleiben die uns fern,
Ehr' und Freiheit unser Stern.

b. Liebes Leben. (S. 342.)

Leis' und hold wie Kindes Scherz,
Rührt die Lieb' an unser Herz,
Jugendlust in Flammen glüh't
Wie die Rose Farben sprüh't
Bittrer Scheidung hart Geschoß,
Bild des Grabes und Genoss',
Und des Lebens rauher Sturm,
Ist der Freude Todeswurm.
Muß denn sterben so die Liebe,
Giebt es kein Gefühl, das bliebe?
Ja doch, wie aus Angst und Beben
Sich entreißt ein neues Leben,
Das im Schooß der Mutter lacht,
So von Leiden angefacht,
Glänzt aus Thränen uns ein Licht,
Das von süßer Hoffnung spricht,
Und von jener schönen Welt,
Die des Lebens Nacht erhellt.

10. Beispiel. An A. W. Schlegel. (S. 369.)

Wohl mancher leuchtende Frühling grünte,
Und mancher Sturmwind hat getobt,
Seit jugendlich sich der Muth erkühnte,
Und wir den hohen Bund gelobt;
Es brach die Welt sich wandelnd, schwankte,
Daß irrend alles abwärts wankte,
Doch unsre Freundschaft blieb erprobt.

Es rührt erquickend die Liebesfreude
In Sturm des Lebens an die Brust,
Ja hier ist vor des Geschickes Neide
Die schönste Freistatt uns bewußt.
Nur ist das holde Glück vergänglich,
Die ird'sche Blüthe zart und kränklich,
Ein Hauch ertödtet ihre Lust.

Digitized by Google

So wandelt alles, was blüh't und ſchwindet,
Nur Eines ſteh't unwandelbar.
Wie ſich die brauſende Woge windet,
Der Himmel wölbt ſich feſt und klar;
So ſtrahlt in uns die ſtarke Treue,
Frei von Begier und frei von Reue,
Durch allen Wandel hell und wahr.

Laß Wellen denn über Wellen fliehen,
Wir haben's höher wohl gemeint;
Laß' wilder den Sturm zuſammenziehen,
Wir bleiben eines Ziels vereint.
Wenn wir den Muth nicht ſinken laſſen,
So dürfen wir den Glauben faſſen,
Daß noch ein heller Stern uns ſcheint.

So wie zwei Kämpfer, die heimlich ſteigen
Zur Nacht die Felſenkluft empor,
Den Waffenbrüdern den Weg zu zeigen,
Und zu erſpäh'n das ſtille Thor;
Wenn ſie dann endlich durchgedrungen
Des Sieges Fahne hoch geſchwungen
Da ſtrahlt die Sonne licht hervor!

So wandelten wir dem Ziel entgegen
Wohl einſam auf dem ſteilen Pfad;
Nun laß' ſich freudig den Muth bewegen
Und herrlich blüh'n die volle Saat.
Der Schätze ſind noch viel verborgen,
Wie ſollten wir noch ängſtlich ſorgen,
Da der Erfüllung Stunde nah't.

Wie ſollte der Unmuth ſich dein bemeiſtern
Ob eitler Knaben ſchnödem Spiel,
Ob einer auch von den beſſern Geiſtern
In Knechtes Wahn erniedert fiel!
Laß' unverzagt uns vorwärts ſchreiten!
Da ſchlummern in den goldnen Saiten
Noch unbekannter Kräfte viel.

So wie der Gießbach über die Klippen
Mit wildem Strom zur Tiefe flieh't,
So brauſt begeiſtert mir von den Lippen
Ein ungeregelt Heldenlied;
Weil dir der Dichtkunſt Füll' entfaltet,

Digitized by Google

Dem Auge rein und klar gestaltet,
Die Seelen magisch an sich zieh't.

Laß nicht die Schwermuth den Geist bezwingen,
Weil noch der Himmel donnernd droh't;
Auf sah man herrlicher stets sich schwingen
Den deutschen Geist aus Sturmesnoth:
Wie nach des Blitzes Flammenschlägen
Der Erd' entquillt der vollste Segen,
Ein neuer Frühling aus dem Tod.

Laß' denn hervor die Thaten wallen
Der alten und der neuen Zeit,
Und frei den vollen Gesang erschallen
Zu unsers Volkes Ruhm geweiht!
Die Vorwelt sey der Zukunft Spiegel,
Die Zeit empfängt in diesem Siegel
Die Weihe der Unsterblichkeit.

Ein jedes freue sich seiner Stelle,
Der Zeiten Streit verwirrt uns nicht;
Ein jeder labe sich an der Quelle
Und hell sey jedes Angesicht;
Dort, wo sich alle Zweifel lösen,
Trennt sich das Gute von dem Bösen
In ewig heiterm klaren Licht.

11. Beispiel. Luther und seine Bibelübersetzung.

Aus den Vorlesungen über neuere Geschichte.

Zwar hat das sechszehnte und siebzehnte Jahrhundert nur wenige ausgezeichnete Schriftsteller in deutscher Sprache hervorgebracht, aber diese wenigen sind desto merkwürdiger und außerordentlicher. Wie die alte Ritterpoesie und die Kunst des Mittelalters in den Streitigkeiten des sechszehnten Jahrhunderts in Vergessenheit gerathen, wie in den Bürgerkriegen dieses, und des siebzehnten Jahrhunderts selbst die Sprache verwildert sei, das ist schon erwähnt worden. Was noch ein Gegenmittel gegen diese einreißende Verwilderung gewährte und einen Ersatz für den Verlust alles Alten wenigstens in der Sprache, das war die deutsche Bibelübersetzung. Es ist bekannt, daß alle gründlichen Sprachforscher diese als die Norm und den Grundtext eines in hochdeutscher Sprache klassischen Ausdrucks ansehen, und nicht bloß Klopstock, sondern noch viele andre Schriftsteller von der ersten Größe haben ihren Styl vorzüglich nach dieser Norm gebildet, und aus dieser Quelle geschöpft. Es ist bemerkenswerth, daß überhaupt in

Digitized by Google

keine neuere Sprache so viele biblische Wendungen und Ausdrücke aufgenommen und ganz ins Leben übergegangen sind, wie in die deutsche. Ich stimme denjenigen Sprachforschern vollkommen bei, welche dies für sehr glücklich halten, und glaube eben daher einen Theil von der fortdauernd sich erhaltenden geistigen Kraft, dem Leben und der Einfalt herleiten zu müssen, welche das Deutsche in unsern besten Schriften vor allen andern neuern Sprachen so sichtbar auszeichnen. Was der Katholik, was der neuere protestantische Gelehrte an Luthers Bibelübersetzung zu tadeln findet, betrifft in der That nur einzelne Stellen, wo er entweder nach seinem besondern Sinn, anders als die alten Lehrer der Kirche es verstanden, gedeutet und übersetzt hat, oder auch für das Einzelne geschichtliche, naturhistorische, geographische und andere Hülfsmittel zum richtigen Verständniß entbehrte. Je mehr man aber in der neueren Zeit vor etwa dreißig Jahren die Versuche wiederholte, auch die Bibel durch vernünftig auflösende Uebersetzungen in ein Noth- und Hülfsbüchlein der Aufklärung zu verwandeln, ein Beispiel, welches selbst unter angeblichen Katholiken Nachfolge gefunden hat; jemehr hat man, nachdem man von dieser Modethorheit zurückgekommen war, die Vortrefflichkeit dieser altdeutschen Bibelübersetzung anzuerkennen sich bewogen gefühlt. Zwar gehört sie nicht eigentlich Luthern allein an, sie ist bekanntlich nur durch Auswahl des Besten aus so vielen schon vor ihm vorhandenen Uebersetzungen entstanden[1], wobei ihm, was die Erklärung selbst betrifft, noch mancher seiner gelehrten Freunde, besonders Melanchthon, beigestanden. Nichts desto weniger bleibt ihm selbst, was die Kraft der Sprache und den eignen Geist, diese große und starke Art des deutschen Ausdrucks betrifft, ein unverkennbares Verdienst. Denn auch in seinen eignen Schriften findet sich eine Beredsamkeit, wie sie im Lauf der Jahrhunderte unter allen Völkern nur selten in dieser Kraft hervortritt. Freilich hat dieselbe auch alle die Eigenschaften an sich, die man einer durchaus revolutionären Beredsamkeit immer wird nachsehen müssen. Aber nicht bloß in solchen halb politischen, das öffentliche Leben heftig ergreifenden, und in den innersten Fugen erschütternden Schriften, wie die an den Adel deutscher Nation, findet sich diese Luthern eigene Kraft revolutionärer Beredsamkeit, sondern auch in allen seinen übrigen Werken. Denn fast in allen sehen wir seinen innern großen Kampf lebendig uns vor Augen gestellt. Es liegen so zu sagen zwei Welten mit einander im Streit in dieser durch Gott und durch die Natur so starken, so reich ausgestatteten Männerseele, und wollen sie beide an sich reißen. Es ist überall in seinen Schriften, wie ein Kampf zwischen Licht und Finsterniß, zwischen einem unerschütterlich festen Glauben, und seiner eben so unbezwinglich

1. Das könnte wohl schwerlich gesagt werden, wenn man sich näher mit Luthers Arbeiten und den schwachen frühern Übersetzungen bekannt macht.

Digitized by Google

wilden Leidenschaft, zwischen Gott und ihm selber. Welche Wahl er nun an diesem Scheidewege getroffen, welchen Gebrauch er von seiner großen Geisteskraft gemacht, darüber kann auch jetzt so wie damals das Urtheil nicht anders als verschieden und ganz entgegengesetzt ausfallen. Was mich selbst und mein Urtheil über ihn anbetrifft, so darf ich wohl kaum erst erwähnen, daß mir seine Schriften wie sein Leben, keinen andern Eindruck machen können, als jenes Mitgefühl, welches wir immer empfinden, wenn wir sehen, wie eine große erhabene Natur durch eigene Schuld zu Grunde geht, und sich zum Verderben neigt [1]. Was Luthers Geisteskraft und Größe, abgesehen von dem Gebrauch und der nachmaligen Entwickelung seiner Denkkraft betrifft, so scheint es mir in der That, daß noch keiner seiner modernen Anhänger und Bewunderer, ihn von Seiten der Kraft, die er wirklich hatte, nach Würden angekannt und gepriesen habe. Die andern, welche zu ähnlichen Zwecken mit ihm wirkten, waren meistens nur gelehrte, mäßigdenkende und aufgeklärte Männer von der gewöhnlichen Art. Er war eigentlich der, auf den es ankam, und auf dessen Seele es gelegt war, was aus dem Zeitalter werden sollte; er war der alles entscheidende Mann des Zeitalters und der Nation.

Luther war durchaus ein Volksschriftsteller. So merkwürdige, umfassende, vielwirkende, durch Geisteskraft außerordentliche Volksschriftsteller hat kein anderes Land in dem neuern Europa gehabt, als Deutschland. Es war auch, wie sehr die gelehrten und gebildeten Stände in Deutschland denen anderer Länder in manchen Zeiten nachstehen, ihnen kaum gleich kommen, oder sie doch erst später übertroffen haben mögen, in keinem andern Lande das Volk von jeher im Innern mit solcher geistigen Kraft ausgerüstet, als Volk das erste, ja das einzige in Europa, an welchem sich diese in den Tiefen der Menschheit ruhende Naturkraft so offenbart und bewährt hätte, als das deutsche. Es ist ein alter Spruch, daß die Gewalt der Könige von Gott eingesetzt sei; aber auch das ist eine Bemerkung aller Zeiten, daß aus dem Rufe des Volks die Stimme Gottes sich vernehmen lasse. Beides ist wohl verstanden, vollkommen wahr; Wehe denen, welche diese Gottesstimme mißdeuten oder verwirren wollen. Mitleiden verdienen diejenigen, welche einer leeren, todten Politik ergeben, wähnen, sie könnten das Volk leiten, nach ihren eigennützigen, kleinlichen Absichten lenken; da das Volk, klüger als sie denken, und als sie selber sind, jene Absichten recht wohl bemerkt, und sich so leicht nicht leiten läßt. Des größten Verbrechens aber machen sich wohl diejenigen schuldig, welche jene in ihrem Ursprung ehrwürdige Naturkraft des Volkes, muthwillig nur

---

1. Dies Urtheil wäre vielleicht richtiger über F. v. Schlegel selbst zu fällen. Denn so zu Grunde gegangen zu sein, wie Luther, möchte doch heißen, die höchste Palme errungen zu haben.

zum Spiel der Zerstörung in Bewegung zu setzen sich erkühnen; eine Kraft, die in ihren Wirkungen immer furchtbar sein wird, sobald sie von ihrem einzigen wahren Ziel, dem Gehorsam und Glauben Gottes abgewichen ist[1]. Beschränkt ist auch das Urtheil derer, welche glauben, diese Kraft, weil sie dieselbe nicht zu achten wissen, sei gar nicht vorhanden, oder könne vertilgt werden, wo sie doch von Alters her und ursprünglich, wie in Deuschland vorhanden ist, weil sie, wie manche andere Kraft der Natur, nur in seltneren Fällen sich äußert.

---

3. Ludwig Tieck. 1773—jetzt.

Ludwig Tieck wurde am 31. Mai 1773 in Berlin geboren. Er besuchte das damals unter Gedicke blühende Friedrichswerdersche Gymnasium bis 1792, und wurde schon hier mit seinem frühverstorbenen kunstliebenden Freunde W. H. Wackenroder verbunden. Mit diesem gemeinsam besuchte er auch die Universität Halle, wo er sich vornehmlich den romanischen Sprachen weihte. Auch in Göttingen (1793) und Erlangen hielt er sich eine Zeitlang auf und kehrte dann nach Berlin zurück, wo er ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden als Doctor der Philosophie lebte und diesen Aufenthaltsort auch eine Zeitlang mit Hamburg vertauschte, wo er sich mit einer Tochter des Pastors Alberti (des Gegners des streitlustigen Hauptpastors Götze) vermählte. Er hatte sich zuerst durch seinen William Lowell und seinen Abdallah Berlin 1795 bekannt gemacht, hierauf Franz Sternbalds Wanderungen gearbeitet, welche Berlin 1798 in zwei Theilen erschienen, und seines Freundes Wackenroder hinterlassene Schriften 1799 herausgegeben. Schon früher 1795 war Peter Leberecht, eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten und Peter Leberechts Volksmärchen (worunter Blaubart und die schöne Magelone) in mehreren Bänden, Berlin 1797 von ihm veröffentlicht worden und seine Kritik und Polemik hatten sich eben so im Blaubart und gestiefelten Kater, später im Prinzen Zerbino aufs glänzendste gezeigt. A. W. Schlegels berühmte Recension des Blaubarts und gestiefelten Katers lenkten erst die Aufmerksamkeit des Publicums auf den geistreichen und witzigen Polemiker hin und veranlassten seinen Aufenthalt in Jena, wo er Novalis nähere Bekanntschaft machte, welche tiefen Einfluss auf seinen Geist übte, und mit Goethe in engere Berührung trat. — Zu gleicher Zeit hatte er sich schon dem Studium Shakspeares hingegeben, wie er schon Berlin 1796 eine Bearbeitung des Sturms und eine Abhandlung über Shakspeares Behandlung des Wunderbaren hatte erscheinen lassen und nun auch die Freunde

---

1. Nur hat dies Luther nie gethan, aber wohl die Helden der Bartholomäusnacht.

Digitized by Google

humoristischer Poesie mit einer sorgfältigen, treuen und gefälligen Übersetzung des Don Quixote von Cervantes in 4 Theilen. Berlin 1799—1801. beschenkte, wie auch 1798 das Lustspiel: die verkehrte Welt erschienen war. — Seit der näheren Verbindung mit den Gebrüdern Schlegel und Novalis galt nun Tieck als der besondre und Hauptdichter der neuen romantischen Schule und bewährte sich als solcher vornehmlich durch seine romantischen Dichtungen in zwei Theilen. Jena 1799 und 1800. — Im ersten stellte er sich in der Fortsetzung des gestiefelten Katers, im Prinzen Zerbino oder der Reise zum guten Geschmack aufs neue als geistreicher Verspotter der materiellen antipoetischen Denkungsart dar, hebt aber auch hier schon überall die Hoheit der romantischen Poesie hervor, welcher er im zweiten Theile in seinem tiefgemüthlichen Trauerspiel: Leben und Tod der heiligen Genova (1799 gedichtet)[1] sich ganz geweihet hat. — Durch das in Gozzis Geist gedichtete musikalische Mährchen: das Ungeheuer und der verzauberte Wald. Bremen 1800. hat sich Tieck großes Verdienst um Behandlung der Oper erworben, welche Dichtungsart sich weniger Behandlung bedeutender Dichter erfreuen kann. — In den Jahren 1801 und 1802 lebte Tieck in Dresden, wo auch Friedrich Schlegel sich aufhielt und Kunst, Wissenschaft und Natur ihn anzogen und zu neuen Schöpfungen anspornten. Mit A. W. Schlegel und mehreren Dichtern gab er den Musenalmanach auf 1802 heraus, in welchem ihm unter andern das Gedicht: das Zeichen im Walde gehört. — Er lebte hierauf theils in Berlin, theils auf dem Graf Finkensteinschen Gute Ziebingen zwischen Frankfurt und Crossen in einer an und für sich wenig romantischen Gegend in stiller dichterischer Muße. — Die Bearbeitung der Minnelieder des schwäbischen Zeitalter mit einer belehrenden Vorrede über das Verhältniss der schwäbischen Dichter zu den provençalischen und Petrarca erschien 1803 und bald darauf das große romantische Hauptwerk: Kaiser Octavianus, worin der Dichter seine Ansicht der romantischen Poesie allegorisch, lyrisch und dramatisch niedergelegt hat. Es giebt kein höheres Werk romantischer Dichtung in deutscher Sprache und sollte nicht allein allen Freunden dieser Poesie bekannt und vertraut; sondern auch ein Gegenstand tieferer Studien sein, wozu auch die sinnige Behandlung des Verses und der Assonanz vielfach auffordert. Urtheile, wie „die Genoveva und der Octavian u. dgl. sind machtlos und ohne Leben"

---

1. Aus Maler Müllers damals noch nicht gedruckter Genoveva hat Tieck, welcher sie nur flüchtig gelesen und erst später durch das Volksbüchelchen: „die Pfalzgräfinn Genoveva" auf diesen Gegenstand zurückgekommen ist, nur den Gedanken genommen, daß Golo ein Lied singen hört, dessen Melodie bei seinem Tode in der Ferne wieder gespielt wird. Später ist Müllers Genoveva mit seinen übrigen Gedichten nur durch Tiecks Veranlassung gedruckt worden 1811 in drei Bänden.

Digitized by Google

wie man sie mit Erstaunen in Conversations-Lexiken liest, können wohl nicht eine gründliche Würdigung beweisen.[1] — Im Jahre 1805 gab Tieck mit Friedrich Schlegel die Schriften seines verstorbenen Freundes Novalis in 2 Bänden heraus, worin die Vorrede und Nachrede zum Heinrich von Ofterdingen von Tieck sind. — Jetzt ging Tieck 1805 nach Rom, wo er die Kunst des Alterthums wie die altdeutsche Literatur eifrig studirte. Er kehrte 1806 nach Deutschland zurück und litt schmerzlich an der Gicht. Nach einem Aufenthalt in München lebte er wieder längere Zeit in Ziebingen. Er trat jetzt auch mit Solger in nähere Verbindung, doch hinderte die trübe Zeit größere Werke. Schon jetzt indessen bereitete er sich auf seine größeren Unternehmungen zu den Schakspeareschen Werken vor und unternahm in dieser Rücksicht 1818 eine Reise nach England. — Vorher erschien von ihm in den Jahren 1814 und 1816 das altenglische Theater, worin Stücke übersetzt sind, welche Schakspeare gewöhnlich abgesprochen werden, wie frühere Bearbeitungen älterer Dramen desselben Meisters. — Der Phantasus, worin Tieck seine zerstreuten Schriften sammeln wollte, erschien seit 1810 und 1811. Er sagt selbst davon: „Es „kam mir in der Muse des Landlebens der Gedanke, auf ähnliche Weise, „wie viele Novellisten gethan haben, diese Sammlung durch redende Per„sonen zu beleben. Diese Umgebung, die in Gesprächen mancherlei ent„wickeln konnte, sollte selbst ein kleiner Roman werden, durch Liebe, Ent„führung, Zwist und Verlegenheit mancherlei Art und mit endlicher „Versöhnung und Vermählung verschiedner Anwesenden schließen. Sieben „poetische Vorleser sollten siebenmal ein Drama oder eine Geschichte vor„tragen. Mit dem einleitenden Gedicht „Phantasus" war dann die runde „Zahl funfzig geschlossen. Die Hälfte der Dichtungen sollte neu seyn, un„ter diesen jene Magelone, so wie eine auch angefangene dramatische Me„lusine auftreten; die Donau-Nixe konnte vollendet werden u. s. f."[2] Es sind nur drei Theile des Phantasus erschienen und er ist dann nicht fortgesetzt worden, auch die Begebenheiten der Zwischenredner als kritische Novelle sind nicht auserzählt worden. — Im Jahre 1815 erschien noch: Ul-

---

1. Unser große Literarhistoriker Gervinus hat sich über Octavian nicht namentlich ausgesprochen, aber indem er Tieck das Ausarten des Drama's ins Formlose Schuld giebt, würde auch Octavian diesem Tadel unterliegen; aber war es denn unrecht und unpoetisch, ein Dichterwerk zu schaffen, dessen Bühne nicht die bretterne, sondern nur die Welt selbst sein, und dies verschiedene Wogen der Weltbegebenheiten wie der einzelnen Brust dem Auge des Lesers vorüberfluthen lassen sollte? Wie Tieck es selbst angesehen hat und zugleich wie er den Gebrauch der „ängstlichen Formen der südlichen Poesie" vertheidigt s. in der unten angeführten Vorrede zum Octavian. — 2. S. Vorrede zum ersten Bande der Schriften L. Tiecks. Kaiser Octavianus. Berl. 1828. S. XLI.

Digitized by Google

Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst, Tübingen 1815, ein Minneroman, welcher indessen nicht recht lebendige Aufnahme fand. — Als Frucht seiner Beschäfftigung mit dem altdeutschen Theater ließ Tieck 1817 erscheinen: Deutsches Theater, worin Band I. Stücke von Hans Rosenplüt, Hans Sachs; Jacob Ayrer und Englische Comödien und Tragödien. Gespielt in Deutschland um 1600. Bd. II. Englische Comödien und Tragödien, nehmlich: Von Fortunato und seinem Seckel und Wünschhütlein, von Opitz: Daphne, von Andreas Gryphius: Cardenio und Celinde, Horribilicribifax, und Absurda Comica oder Peter Squentz und von Caspar Lohenstein das Trauerspiel Ibrahim Bassa enthalten sind.

Nach seiner Rückkehr aus England 1819 lebte Tieck in Dresden. Hier widmet er sich dem Shakspeare, sammelt seine Gedichte und geht nun aus dem Romantischen zur Novellendichtung über, welche er im freien Ton der Unterhaltung auf geistreiche Weise behandelt. — Wir können seine Novellen hier ihrer Menge wegen nicht alle nennen, doch zeichnen wir aus: der 15. November, die Gesellschaft auf dem Lande, Dichterleben, Dichtertod, der Aufruhr in den Cevennen, ein ausgezeichnetes Seelengemählde, auf dessen Vollendung wohl leider! nicht mehr zu hoffen ist, und der junge Tischler, welchem als Tiecks letztes bedeutendes Werk der Roman Vittoria Accorombona sich anschließt. — Tieck erhielt 1825 in Dresden den Hofrathstitel und die Intendantur des Theaters und lebte als der Stolz dieser Stadt, ein Gönner der Fremden und Freund der Einheimischen, literarisch vielfach thätig und durch sein außerordentliches Talent des Vorlesens dramatischer Werke berühmt und verehrt. Im Jahre 1841 bewog ihn die ehrenvolle Einladung Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in seine Vaterstadt zurückzugehen und lebt der geehrte verdienstvolle Dichtergreis in den Sommermonaten gewöhnlich in den königlichen Gärten in Potsdam, im Winter in Berlin und hat am 31. Mai sein vier und siebzigstes Lebensjahr vollendet.

Wir können unter den vielfachen erhebenden und verwerfenden Urtheilen über Tieck nur dem eignen Gefühle und dem Eindruck seiner Dichtungen folgen, und finden unser früheres Urtheil noch immer wahr, wenn wir Tieck den reichsten Dichtergenius der letzten Zeit nennen, durch den der märkische Sand neben den Rheinstrom gestellt ist. Wir erkennen ihn als das Haupt der neuen romantischen Schule und als den Dichter an, der nur dem Vaterlande angehörig das Mittelalter und die neue Zeit mit seinen Dichtungen umfasst, aber alles Herrliche des Auslandes in seinen Geist aufnehmend seinen vaterländischen Dichtungen hinzubringt und sie damit schmückt und erhöht. Auch seine Lyrik erscheint uns zart, innig ergreifend, auch wiederum leicht, heiter und scherzend. Wenn das Tiefreligiöse in ihm mehr angeeignet, als seinem innersten Wesen wahrhaft an-

Digitized by Google

gehörig erscheinen sollte, hat er es doch würdig und innig dargestellt und sich auf gleiche Weise der Lockung entzogen, in das Mystische zu versinken, welche in jener Zeit der neu aufblühenden phantastischen Dichtungen dem für Legende und mittelalterliches Wesen tief empfänglichen Dichter so reizend und gefährlich war. — In seinen polemischen und satirischen Werken erkennen wir Klarheit der Anschauungen, Fülle des Witzes und Kraft das Gemeine und Alltägliche an das Licht zu ziehen und der kritischen Geißel zu unterwerfen. — Seine eigenthümliche und meisterhafte Darstellung der Novelle zeigt uns am meisten seine tiefe Menschenkenntniss, seine geistreiche Auffassung des Weltlaufes, seine vollendete Kenntniss der Sprache und des Tons edler und gefälliger Geselligkeit und sein großartiges Umfassen der allerverschiedensten Verhältnisse und Lagen des menschlichen Lebens. — Als Übersetzer endlich ist seine Vortrefflichkeit, sowohl in Kenntniss der Grundsprachen als in Treue, Ungezwungenheit und geschmackvoller und ungekünstelter Darstellung der Übersetzung allgemein erkannt.

Von Tiecks Werken ist erschienen: Abdallah. Berlin 1795. — William Lovell. 2 Bde. Brl. 1796. 2. Aufl. 1814. — Peter Lebrecht. E. Gesch. ohne Abentheuerlichkeiten. 2 Th. Brl. 1797. — Volksmährchen, herausg. v. Peter Lebrecht. 3 Bde. Brl. 1797. (Schöne Magelone. Peter v. Provence. Blaubart. Gestiefelte Kater. Kurt v. Berneck. Schildbürger. Vier Heymonskinder. Blonde Ekbert. Karl v. Berneck, Trauerip. Geschichtschronik der Schildbürger.) — Franz Sternbald's Wanderungen. E. altdeutsche Geschichte. 2 Th. Brl. 1798. — Romantische Dichtungen. Jena 1799. 1802. 2 Th. (Th. 1. Prinz Zerbino, die Reise nach dem guten Geschmack. Der getreue Eckart und der Tannenhäuser. — Th. 2. Leben und Tod der heil. Genoveva. Historie von der Melusina.) — Das Ungeheuer und der verzauberte Wald. Bremen 1800. — Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter. Berlin 1803. — Kaiser Octavianus. Jena 1804. — Phantasus. Eine Sammlung von Märchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen. 3 Bde. Brl. 1812—17. (Th. 1. Einl. Blonde Eckbert. Getreue Eckart. Runenberg. Liebeszauber. Schöne Magelone. Elfen. Pokal. Rothkäppchen. — Th. 2. Blaubart. Gestiefelte Kater. Verkehrte Welt. Däumchen. — Th. 3. Fortunat.) — Frauendienst oder Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich v. Lichtenstein. Tüb. 1812. — Gedichte. 1821. 3 Bde. N. A. 1841. — Novellen: Novellenkranz. Berlin 1831. — Gesammelte Novellen. 4 Bdchen. 1835. (1. Bd. Der Wassermensch. Der Mondsüchtige. — 2. Bd. Weihnachtsabend. Zauberschloss. Übereilung. — 3. Bd. Der Gelehrte. Die Ahnenprobe. — 4. Bd. Der wiederkehrende griechische Kaiser.) — Gesammelte Novellen. Verm. u. verb. Th. 1—14. Berlin 1838—42. (worin auch der Gelehrte. 15 Novbr. Dichterleben. Der Hexensabbath u. s. f.) — Einzelne: Die

Gemählde 1822. Die Reiſenden 1823. Die Verlobung 1823. Muſikaliſche Leiden und Freuden. Dresd. 1824. — Pietro v. Abano oder Petrus Apone. Bresl. 1824. (Auch u. d. T. Märchen und Zaubergeſchichten.) — Der Aufruhr in den Cevennen. Novelle in 4 Abſchn. Brl. 1826. (Leider unvollendet!) — Der junge Tiſchlermeiſter. Novelle in 6 Abſchn. 2 Th. Brl. 1836. — Vittoria Accorombona. Berlin 1840. 2 Bde. — Dramaturgiſche Blätter. Bresl. 1826. 2 Bde. — Überſetzungen: Don Quixote von Cervantes. Brl. 1799—1801. Dritte Aufl. 1831. — Altengliſches Theater. 1814—16. 2 Bde. — Shakspeares Vorſchule. Lpz. 1803—1819. (Sage vom Pater Baco. Arden v. Feversham. Die Herren in Lancaſhire u. a. m.) — Neue Ausg. der Überſetzung Shakspeares von Schlegel. Bis 1833 neun Theile. (Neu überſetzt Heinrich VIII. Antonius und Cleopatra. Othello. König Lear u. a.) Neuſte Ausg. in 12 Bdn. Brl. 1839—1841. — Von der neuen Ausgabe der geſammelten Werke Tiecks ſind erſchienen (Berlin 1827—1844) 18 Bde. 8.

---

1. Beiſpiel. Nacht. (Gedichte. 1841. S. 22.)

Im Windsgeräuſch, in ſtiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er ſeufzt und weint und ſchleicht ſo ſacht,
Und ruft die Sterne an:
Mein Buſen pocht, mein Herz iſt ſchwer,
In ſtiller Einſamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid.
Ihr kleinen goldnen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne,
Ferne, ferne
Und ach! ich vertraut' euch ſo gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht ſein Herz ſo ſchwer,
Er dünkt ſich neu erwacht:
O Menſch, du biſt uns fern und nah,
Doch einſam biſt du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge ſah
Oft unſer ſtilles Licht:
Wir kleinen goldnen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

2. Beiſpiel. Herbſtlied. (Daſ. S. 25.)

Feldeinwärts flog ein Vögelein,
Und ſang im muntern Sonnenſchein
Mit ſüßem wunderbarem Ton:
Ade! ich fliege nun davon,
Weit, weit!
Reiſ' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgeſang,
Mir ward ſo wohl und doch ſo bang
Mit frohem Schmerz mit trüber Luſt
Stieg wechſelnd bald und ſank die Bruſt:
Herz! Herz!
Brichſt du vor Wonn' oder Schmerz?

Digitized by Google

Doch als ich Blätter fallen ſah,
Da ſagt' ich: Ach! der Herbſt iſt da,
Der Sommergaſt, die Schwalbe, zieht,
Vielleicht ſo Lieb' und Sehnſucht flieht,
Weit! weit!
Raſch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenſchein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es ſah mein thränend Angeſicht
Und ſang: die Liebe wintert nicht,
Nein! nein!
Iſt und bleibt Frühlingsſchein.

3. Beiſpiel. Lockung. (S. 83.)

Geliebter, wo zaudert
Dein irrender Fuß?
Die Nachtigall plaudert
Von Sehnſucht und Kuß.

Es flüſtern die Bäume
Im goldenen Schein
Es ſchlüpfen mir Träume
Zum Fenſter herein.

Ach! kennſt du das Schmachten
Der klopfenden Bruſt?
Dies Sinnen und Trachten
Voll Qual und voll Luſt?

Beflügle die Eile
Und rette mich dir,
Bei nächtlicher Weile
Entfliehn wir von hier.

Die Segel, ſie ſchwellen,
Die Furcht iſt nur Tand:
Dort, jenſeit der Wellen
Iſt väterlich Land.

Die Heimath entfliehet
So fahre ſie hin!
Die Liebe, ſie ziehet
Gewaltig den Sinn.

Horch! wollüſtig klingen
Die Wellen im Meer,
Sie hüpfen und ſpringen
Muthwillig einher.

Und ſollten ſie klagen?
Sie rufen nach dir!
Sie wiſſen, ſie tragen
Die Liebe von hier.

4. Beiſpiel. Frühlingsreiſe. (S. 95.) Aus Sternbald.

Ueber Reiſen kein Vergnügen,
Wenn Geſundheit mit uns geht:
Hinter uns die Städte liegen,
Berg und Waldung vor mir ſteht.
Jenſeit, jenſeit, iſt der Himmel heiter,
Treibt mich rege Sehnſucht weiter.

Schau dich um, und laß die trüben Blicke,
Sieh, da liegt die große weite Welt,
In der Stadt blieb alles Graun zurücke,
Das den Sinn gefangen hält.
Endlich wieder Himmel, grüne Flur,
Groß und lieblich die Natur.

Digitized by Google

Auch ein Mädchen muß dich nimmer quälen
Kommst ja doch zu Menschen wieder hin,
Nirgend wird es dir an Liebe fehlen
Ist dir Lieben ein Gewinn:
Darum laß die trüben Blicke,
Allenthalben blüht dein Glücke.

Immer munter, Freunde, munter
Denn mein Mädchen wartet schon,
Treibt den Fluß nur rasch hinunter,
Denn mich dünkt, es lockt ihr Ton.
Günstig sind uns alle Winde,
Stürme schweigen, Lüfte säuseln linde.

Siehst du die Sonne nicht,
Glänzen im Bach?
Wo du bist spielt das Licht
Freundlich dir nach.

Durch den Wald Funkelschein,
Sieht in den Quell,
Kuckt in die Fluth hinein,
Macht tausend Ströme hell.

So auch der Liebe Licht,
Wandelt mit dir,
Löschet wohl nimmer nicht,
Ist dorten bald, ist hier.

Liebst du die Morgenpracht,
Wenn nach der schwarzen Nacht
Auf diamantner Bahn
Die Sonne ihren Weg begann?

Wenn alle Vögel jubeln laut,
Begrüßen fröhlich des Tages Braut,
Wenn Wolken sich zu Füßen schmiegen,
In Brand und goldnem Feuer fliegen?

Auch wenn die Sonne nun den Wagen lenkt,
Und hinter ihr das Morgenroth erbleicht,
Lust, Heiterkeit durch alle Welt hinfleugt,
Bis sich zum Meer die Göttin senkt:

Und dann funkeln neue Schimmer
Ueber See und über Land,
Erd' und Himmel im Geflimmer
Sich zu Einem Glanz verband.

Prächtig mit Rubinen und Sapphiren,
Siehſt du dann den Abendhimmel prangen,
Goldenes Geſchmeide um ihn hangen,
Edelſteine Hals und Nacken zieren,
Und in holder Gluth die ſchönen Wangen.
Drängt ſich nicht mit ſtillem Licht der Chor
Aller Sterne, ihn zu ſehen, vor?
Jubeln nicht die Lerchen ihre Lieder,
Tönt nicht Fels und Meer Geſänge wieder? —

Alſo wenn die erſte Liebe dir entſchwunden,
Mußt du weibiſch nicht verzagen,
Sondern dreiſt dein Glücke wagen,
Bald haſt du die zweite aufgefunden;
Und kannſt du im Rauſche dann noch klagen:
Nie empfand ich, was ich vor empfunden?

Nie vergißt der Frühling wiederzukommen,
Wenn Störche ziehen, wenn Schwalben auf der Wieſe ſind,
Kaum iſt dem Winter die Herrſchaft genommen,
So erwacht und lächelt das goldne Kind.

Dann ſucht er ſein Spielzeug wieder zuſammen,
Das der alte Winter verlegt und verſtört,
Er putzt den Wald mit grünen Flammen,
Die Nachtigall er die Lieder lehrt.

Er rührt den Obſtbaum mit röthlicher Hand,
Er klettert hinauf die Aprikoſenwand,
Wie Schnee die Blüthe roth unter die Blätter dringt,
Er ſchüttelt froh das Köpfchen, daß ihm die Arbeit gelingt.

Dann geht er und ſchläft im waldigen Grund,
Und haucht den Athem aus, den ſüßen,
Um ſeinen zarten rothen Mund
Im Graſe Viol' und Erdbeer ſprießen:
Wie röthlich und bläulich lacht
Das Thal, wenn er erwacht.

In den verſchloßnen Garten
Steigt er über's Gitter in Eil,
Mag auf den Schlüſſel nicht warten,
Ihm iſt keine Wand zu ſteil.

Er räumt den Schnee aus dem Wege,
Er ſchneidet das Buxbaum-Gehege,

Digitized by Google

Und feiert auch den Abend nicht,
Er ſchaufelt und arbeitet im Mondenlicht.

Dann ruft er: wo ſäumen die Spielkameraden,
Daß ſie ſo lange in der Erde bleiben?
Ich habe ſie alle eingeladen,
Mit ihnen die fröhliche Zeit zu vertreiben.

Die Lilie kommt und reicht die weißen Finger,
Die Tulpe ſteht mit dickem Kopfputz da,
Die Roſe tritt beſcheiden nah,
Aurikelchen und alle Blumen, vornehm und geringer.

Der bunte Teppich iſt nun geſtickt,
Die Liebe tritt aus Jasminlauben hervor.
Da danken die Menſchen, da jauchzet der Vögel ganzes Chor,
Denn alle fühlen ſich beglückt.

Dann küßt der Frühling die zarten Blumenwangen,
Und ſcheidet und ſagt: ich muß nun gehn.
Da ſterben ſie alle an ſüßem Verlangen
Daß ſie mit welken Häuptern ſtehn.

Der Frühling ſpricht: vollendet iſt mein Thun,
Ich habe ſchon die Schwalben herbeſtellt,
Sie tragen mich in eine andre Welt,
Ich will in Indiens duftenden Gefilden ruhn.
Ich bin zu klein das Obſt zu pflücken,
Den Stock der ſchweren Traube zu entkleiden,
Mit der Senſe das goldne Korn zu ſchneiden,
Dazu will ich den Herbſt euch ſchicken.

Ich liebe das Spielen, bin nur ein Kind,
Und nicht zur ernſten Arbeit geſinnt;
Doch ſeid ihr ſatt der Winterleiden,
Komm' ich zurück zu andern Freuden.
Die Blumen, die Vögel nehm' ich mit mir,
Wenn ihr erndtet und keltert, was ſollen ſie hier?
Ade! ade! iſt die Liebe nur da,
So bleibt euch der Frühling ewiglich nah!

5. Beiſpiel. **Waldlied.** (S. 111.)

Waldnacht! Jagdluſt!
Leiſ' und ferner
Klingen Hörner,
Hebt ſich, jauchzt die freie Bruſt!
Töne, töne nieder zum Thal,
Freun ſich, freun ſich allzumal
Baum und Strauch beim muntern
Schall.

Digitized by Google

Klinge, Bergquell!
Epheuranken
Dich umschwanken,
Rieseln durch die Klüfte schnell!
Fliehet, flieht das Leben so fort,
Wandelt hier, dann ist es dort, —
Hallt, zerschmilzt ein luftig Wort.

Waldnacht, Jagdlust!
Daß die Liebe
Bei uns bliebe,
Wohnen blieb in treuer Brust!
Wandelt, wandelt sich allzumal,
Fliehet gleich dem Hörnerschall: —
Einsam, einsam grünes Thal.

Klinge Bergquell!
Ach, betrogen —
Wasserwogen
Rauschen abwärts nicht so schnell!
Liebe, Leben, sie eilen hin,
Keins von beiden trägt Gewinn: —
Ach, daß ich geboren bin.

6. Beispiel. Antwort. (S. 112.) Aus Sternbald.

Treulieb' ist nimmer weit,
Nach Kummer und nach Leid
Kehret wieder Lieb' und Freud':
Dann kehrt der holde Gruß,
Händedrücken,
Zärtlich Blicken,
Liebeskuß.

Treulieb' ist nimmer weit!
Ihr Gang durch Einsamkeit
Ist dir, nur dir geweiht.
Bald kömmt der Morgen schön,
Ihn begrüßet,
Wie er küsset
Freudenthrän'.

7. Beispiel. Lied von der Einsamkeit. (S. 127.) Aus Sternbald.

Ueber mir das hellgestirnte Himmelsdach,
Alle Menschen dem Schlaf ergeben,
Ruhend von dem mühevollen Leben,
Ich allein, allein im Hause wach.

Trübe brennt das Licht herunter:
Soll ich aus dem Fenster schauen
'nüber nach den fernen Auen?
Meine Augen bleiben munter.

Soll ich mich im Strahl ergehen
Und des Mondes Aufgang suchen?
Sieh, er flimmert durch die Buchen,
Weiden am Bach im Golde stehen.

Ist es nicht, als käme aus den Weiden
Ach! ein Freund, den ich lange nicht gesehn,

Digitized by Goog

Ach, wie viel iſt ſchon ſeither geſchehn,
Seit dem quaalenvollen, bittern Scheiden!

An den Buſen will ich ihn mächtig drücken,
Sagen, was ſo ofte mir gebangt,
Wie mich inniglich nach ihm verlangt,
Und ihm in die ſüßen Augen blicken.

Aber der Schatten bleibt dort unter den Zweigen
Iſt nur Mondenſchein,
Kömmt nicht zu mir herein,
Sich als Freund zu zeigen.

Iſt auch ſchon geſtorben und begraben,
Und vergeſſ' es jeden Tag,
Weil ich's ſo übergerne vergeſſen mag:
Wie kann ich mich an ſeinem Anblick laben?

Geht der Fluß murmelnd durch die Klüfte,
Sucht die Ferne nach eigner Melodie,
Unermüdet ſprechend ſpat und früh:
Wehn vom Berge ſchon Septemberlüfte.

Töne fallen von oben in die Welt,
Luſt'ge Pfeifen, fröhliche Schallmei'n,
Ach! ſollten es Bekannte ſeyn?
Sie wandern zu mir übers Feld.

Fernab erklingt es, keiner weiß von mir,
Alle meine Freunde mich verlaſſen,
Die mich liebten, jetzt mich haſſen,
Kümmert ſich keiner, daß ich wohne hier.

Ziehn mit Netzen oft luſtig zum See,
Höre dann das ferne Gelach;
Seufze mein kummervoll Ach!
Thut mir der Buſen ſo weh.

Ach! wo biſt du Bild geblieben,
Engelsbild vom ſchönſten Kind?
Keine Freuden übrig ſind,
Unterſtund mich, dich zu lieben.

Haſt den Gatten längſt gefunden; —
Wie der fernſte Schimmerſchein
Fällt mein Name dir wohl ein,
Nie in deinen guten Stunden.

Und das Licht ist ausgegangen,
Sitze in der Dunkelheit,
Denke, was mich sonst erfreut,
Als noch Nachtigallen sangen.

Ach! und warst nicht einsam immer?
Keiner, der dein Herz verstand,
Keiner sich zu dir verband. —
Geh' auch unter, Mondesschimmer!

Lösche, lösche, letztes Licht!
Auch wenn Freunde mich umgeben,
Führ' ich doch einsames Leben:
Lösche, lösche, letztes Licht,
Der Unglückliche braucht dich nicht!

8. Beispiel. Sonette.

a. An W. H. Wackenroder. (S. 155.)

Noch faßt' mein Herz nicht seine eigne Wunde.
Als alle, die dich kannten und dich liebten,
Mit ungewohntem Kummer sich betrübten,
Ging mir vorbei der Kelch der bittern Stunde.

Ich bin noch so wie sonst mit dir im Bunde,
Mir ist, daß wir wie ehedem uns übten
An edlen Dichtern freun, den vielgeliebten,
Als brächt' ein Brief von dir mir frohe Kunde.

Schon sonst bin ich von dir entfernt gewesen,
Und du und deine Liebe schien ein Träumen,
Und ich besaß dich nur durch meinen Glauben:

So kann ich nun in Blumen, Sternen lesen
Von dir, mein Freund, entfernt in größern Räumen.
Nicht Zeit nicht Tod kann dich mir jemals rauben.

b. An Novalis. (S. 163.)

Wann sich die Pflanz' entfaltet aus dem Keime,
Sind Frühlingslüfte liebliche Genossen,
Kommt goldner Sonnenschein herabgeflossen,
Sie grünt und wächst, empfindet süße Träume.

Bald regt sie sich, in Aengsten, daß sie säume,
Luft, Sonne, Wasser, die sie schön genossen,
Macht quellend Leben und den Kelch erschlossen;
Nun ist es Nacht, sie schaut die Sternenräume.

Digitized by Google

Da fühlt sie Liebe, und den stillen Lüften
Giebt sie, von tiefer Inbrunst angesogen,
Den Blumengeist und stirbt in süßen Düften.

So wurdest du zum Himmel hingezogen,
Sanft in Musik schiedst du in Freundesarmen,
Der Frühling wich und Klagen ziemt uns Armen.

9. Beispiel. Aus: Kaiser Octavianus. (S. 89.)

a. Die Kaiserinn Felicitas, welche durch die Schwiegermutter der Untreue gegen ihren Gemahl angeklagt worden, soll mit ihren beiden kleinen Söhnen verbrannt werden.

Felicitas tritt auf mit den Kindern, geiehnt auf Cloris und Diana, der Captan begleitet sie.)

Adraſtus (ein Rath).

Sieh, wie die Armen sich zu ihr drängen.

Nikanor (ein Rath.)

Wie still es plötzlich geworden ist, Man hört nur Schluchzen und schwere Athemzüge der Trauer.

Felicitas zu den Bettlern.

Noch einmal habt ihr euch zu mir gefunden,
Bisher war streng versagt mir euch zu sehen,
Beschlossen sind nun meines Lebens Stunden,
Mög es euch künftig hier wohl ergehen,
Euch schlug das Glück und Schicksal tiefe Wunden,
Mich jammerten die unzählbaren Wehen
Der Sterblichkeit: jezt kann ich nichts mehr schenken,
Nehmt diesen Schmuck zum letzten Angedenken —

zu den Kammerfrauen

Und weint, nein, weint um mich nicht, ihr Freundinnen,
Der Augenblick ist da, wir müssen scheiden,
Es sehnt schon lange sich mein Geist von hinnen,
Der Leib erfährt nunmehr das letzte Leiden,
Dann soll ich ewgen Frieden mir gewinnen.
Lebt wohl, gedenkt in Liebe mein, ihr beiden,
Ihr bleibt zurück, seid fromm und gut, so schauen
Wir uns dort wieder in den schönen Auen.

Caplan.

Es fällt von eurem Haupt die irdsche Krone,
Die nur vergänglich war, und deren Scheine
Und heller Schmuck nur waren kalte Steine,
Den Himmelskranz empfangt ihr jezt zum Lohne.

Digitized by Google

Der ist erhaben hoch ob allem Hohne,
Der Herr nimmt in sein Reich die Magd, die reine,
Vor allen Augen wählt er sie als seine,
Daß sie in seinen Herrlichkeiten wohne.
Zwei Kindlein, die die Welt noch nicht gesehen,
Erheben sich mit ihr, verklärt zum Lichte,
Sie kamen nur und eilen schon von dannen.
Beglückt, wer bald zurücke kehrt, von wannen
Wir alle stammen! Leicht ist das Gerichte
Alsdann: doch mag des Herren Will' geschehen.

Felicitas.

O! — sinkt nieder.

Cloris.

Wie ist euch?

Adrastus.

Was geschieht?

Caplan.

Sie stürzte nieder, als sie plötzlich die Augen dorthin wandte, und den großen Scheiterhaufen gewahr wurde, der schon in Flammen steht.

Nikanor.

Ich bin ein Thor, die Kindlein müssen mit ihr sterben, und doch mußte ich sie vor dem schweren Falle schützen.

Diana.

Sie erholt sich!

Felicitas.

Wo bin ich? — Ach was ist aus mir geworden?
Wie einsam bin ich, wie verlassen hier
Im dichten Menschenhaufen, unter Fremden?
Ihn find' ich nicht, den meine Augen suchen,
Und dort das furchtbare, das wilde Feuer,
Das seine rothe Zunge nach mir streckt!
Nur einmal noch will ich ihn sehn, Lebwohl
Ihm sagen, sagen, daß ich ihm verzeihe
Und allen meinen Feinden. Nein, ich kann,
Ich kann nicht sterben, wenn ich ihn nicht sehe.

Adrastus.

Zurück! zurück ihr da! der Kaiser kommt!

Nikanor.

Macht Platz ihr Leute! Fort!

Digitized by Google

Octavianus kommt.

Wie? Lebst du noch, Felicitas, zum Schmerz uns?
Was zögert ihr, das Urtheil zu vollstrecken?
Die Schergen stehn entfernt, als wie in Furcht,
Das ganze Feld ist nur ein einzig Wehe,
Geheul der Weiber, Greise, Kinder, schlägt
Des Himmels Wolken, unsre Tyrannei
Und Ungerechtigkeit verklagend. Drum
Gestehe laut die That und sterbe dann.

Felicitas.

O mein Gemahl' — nein nicht Gemahl; — mein Fürst, —
Doch Fürst mir nicht, der würde gnädig sein,
Dem dürft' ich flehn, Barmherzigkeit von ihm
Vielleicht erlangen, — wie benenn' ich dich
O Octavian? du vormals mein Gemahl,
Mein Fürst, mein Kaiser, jetzo mir ein Feuer,
Das zornig mich hinweg tilgt: wie, so sehr
Verlangt nach meinem armen Leben dich?
Verweilt zu lange dir des Elends Gattin?
Dem bin ich jetzt vertraut, dem bleichen Freunde,
Der hat mir redlich ausgehalten, als
Mir alles wich. — O sei mir Gott mein Zeuge,
Der Vater sammt dem Sohn, das ew'ge Licht,
Wenn ich mich andrer Sünde schuldig weiß,
Als daß ich dich zu brünstiglich geliebt,
Daß du mein Alles warst, daß Altar, Kirche,
Vergessen wurden über deine Liebe;
Die Sünderin vergaß den Leib des Herrn,
Wenn sie nur deine Lippen rühren durfte,
Selbst in der heilgen Messe sah ich dich,
Ja Seligkeit war mir, in deinem Arm
Ein neues Liebeleben jenseit leben.
Die Sünden hab' ich hier dem Mann gebeichtet,
Mit offnem, wundem Herzen, und Vergebung
Ist wie ein kühler Balsam eingeträufelt.
Doch mehr weiß ich mich schuldig nicht, vergebe
Du mir, daß ich zu innig dich geliebt,
Zu schnell, zu offen meine Seele zeigte,
Dafür will ich dir meinen Tod vergeben.

Octavianus wendet sich weg.

Nicht von mir wende doch anjezt dein Antlitz
Nicht jezt in dieser letzten bittern Stunde;

Ich werd' es nachher nimmer wieder ſehn.
Ach Augen, ſeid ihr jene lichte Bronnen,
Die mir vordem geleuchtet? jezt ein Feuer,
Das jene rothe Flamme angefacht.
O Mund, ihr Lippen, ſchönes Schweſternpaar,
Habt ihr der ſüßen Küſſe all vergeſſen,
Der zarten Worte, die ſo lieblich leiſe
Erſchollen, daß die Luft ſie kaum berührte?
Sind dieſe ſanften Geiſter alle todt,
Und ſitzt nur Mordbefehl auf eurer Röthe?

ſie kniet nieder

Mein Octavian, ja auch im Tode mein,
Auch ſterbend kann ich noch nicht von dir laſſen.
Mein Herz in meinem Buſen will zerſpringen;
Fühlſt du in deiner Bruſt kein ſtilles Echo
Von meinen Schmerzen? Ja, du neigſt dein Haupt,
Ach ja, dein Auge will ſich ſanfter zeigen.
O liebſte Augen, löſcht das Feuer aus,
Das mir, den Kindern, Unſchuldvollen droht. —
Ach, daß du vor mir ſtehſt, war nur mein Wunſch,
Nun bin ich nicht mehr einſam; was zu wünſchen
Wird nun mein kecker Mund verſuchen? Reich
Die Hand, die theure Hand mir. — Ja, ich fühle
Daſſelbe Blut, das Leben noch, die Wärme,
Die ſonſt in jedem Pulſe Liebe war.
Sieh, meine Thräne fällt auf dieſen Ring, —
Sieht nicht der Demant aus wie eine Thräne?
Den ſteckt ich, mich verlobend, an den Finger,
Du gabſt mir dieſen blutigen Rubin:
Damals, — ach, daß wir nicht ſo großes Glück
Ertragen können, — damals, dort im Walde,
Vom Jagen heiß, im ſüßen Baumgeflüſter,
Wo Wellen ſich im Bache küſſend jagten,
Wo Erd und Himmel und die friſche Grüne
Wie ſich umarmend eingeſchloſſen hielten,
Ach damals, — weißſt du noch, wie du mir flehteſt,
Wie rührend du mich bateſt, daß ich weinte?
Du würdeſt ſterben, ſchwurſt du, wenn ich nicht,
Dir freundlich würde: —
Ich liebte dich, du wareſt mein, ich dein,
Ich kannte keinen Hinterhalt, kein Mißtraun.
Wir fürchteten die Eltern, und freiwillig

Digitized by Google

Schwurst du entzückt den heiligsten der Eide,
Mein Leib und Leben kühnlich zu beschirmen,
Mit Leben, Blut, Leib, Kraft und vollem Muthe.
Wo ist dein Schwur geblieben, daß du jetzt
Mir Leben, Blut, Leib, Seele willst verderben?
Ach nein, es ist nicht so, du schliefest nur,
Und jetzt wirst du erwachen. Einst, als kaum
Ich wenig Wochen deine Gattin, wir
Nicht längst von unsrer Reise heimgekehrt,
Erschreckt' in einer Nacht ein wilder Traum mich,
Ich sah ein wildes Feuer,
Und grausam fremde Männer drohten mir,
Ich sollte sterben und den grimmigsten
Der Tod' erdulden, ich schrie im Schlafe laut,
Du weckteſt mich; und wie war ich entzückt,
Aus Todesquaal in deinen Armen mich
In deiner Liebe wieder mich zu finden.
Jezt bin ich anders, furchtbar aufgewacht,
Aus deiner Lieb, aus deinen Armen soll
Ich in den grimmen Feuertod mich werfen.
Ach nein, du kannst es nicht, du willst es nicht,
Ein Irrthum hat dich angefaßt, ich bin's,
Ich bitte dich, Felicitas, dein Weib,
Laß mich noch leben, sei mir noch getreu,
Verbanne mich, verstoß' mich in die Wildniß,
Nur hier nicht sterben! O mein süßes Leben,
Willst du mich tödten, soll ich daran glauben?

Octavianus.

Laß mich hinweg! Wohin soll ich entfliehen?

geht eilig ab.

Felicitas.

Er sieht mich nicht, er hört nicht, was ich flehe.

Adrastus.

Was ist mit ihm geworden? — geht.

Caplan.

Tiefgerührt
Schien der Monarch.

Cloris.

O gebe Gott,
Daß deine Worte ihm zum Herzen drangen.

Diana.

Das Feuer ist verlöscht, ein Regen strömt
Mild und erquickend durch die heiße Luft.
O glücklich ist die Vorbedeutung.

Cloris.

Laut
Schwärmt alles Volk dort um den Scheiterhaufen,
Sie jauchzen, daß der Regen ihn verlöscht.

Adrastus kommt zurück.

Nikanor.

Wie ist dir, Freund?

Adrastus.

Noch nie, bis jezt, hab' ich
Gesehen, wie Fluthen gleich, die Dämme
Und Häuser niederstürzen, Thränenströme
Aus vollgepreßtem Busen fließen können.
So sitzt der Kaiser dort, und scheint ein Bild
Von Stein, aus dessen Augen Quellen rinnen.
Er kennt sich nicht, er schlägt auf seine Brust
Und schluchzt und will in tiefem Schmerz vergehen.
Es scheint, daß alle Leiden, die seit Wochen,
Seit Monden sich gesammelt, nun in Thränen
Verströmen, und das Leben mit sich führen.

Felicitas.

So weint er denn um mich? — auch mir will schon
Das Herze brechen.

Adrastus.

Unter lautem Schluchzen,
Das jedes seiner Worte unterbrach,
Befahl er mir, euch, edle Frau, zu sagen,
Daß er nun keineswegs begehre Schuld
Zu sein an eurem Tod, ihr mögt ein Pferd
Euch nehmen, eine Summe Golds, Geleit
Zum großen Wald euch wählen, also ziehn.

Cloris.

Gelobt sei Gott!

Diana.

O Freude!

Caplan.

Nun sind wir froh.

Digitized by Google

Adraſtus.

So hab' ich keinen Menſchen noch geſehn,
Sein Leben ſcheint zerſpalten, und der Kluft
Ein ew'ger Strom in Wellen zu entrinnen.
Ich will zurück zu ihm. Er liebt euch noch,
Doch mag er euch entfernen, und ſo iſt es
Für eurer beider Sicherheit und Ruhe
Viel beſſer, da vielleicht nach wenger Zeit
Sein argwöhniſches Herz erwachen dürfte.
Lebt wohl, ihr edles Frauenbild, und Heil
Und Glück und Gottes Engel ſein mit euch. geht ab.

Felicitas.

Er iſt gerührt, doch will er mich verſtoßen.

Nikanor.

Erlaubt mir, theure Frau, daß ich der Mann ſei,
Der euch bis an die Grenze mag geleiten.

Felicitas.

Mir iſt gar wohl bekannt die edle Treue,
Die du im Herzen immer zu mir trugſt.
Lebt wohl, ihr Mädchen, jezo geh ich ferne,
Wohin? das wiſſen nur des Schickſals Sterne;
Theilt unter euch, was ich zurückgelaſſen,
Denkt ſo von mir, daß ihr nicht braucht zu haſſen
Die ärmſte Frau, die jemals noch geboren,
Und gegen die das Schickſal ſelbſt verſchworen.
Gedenket meiner auch in guten Tagen,
Wohl bin ich Sünderin, doch mögt ihr ſagen
Unſchuldig deſſen, was ſie mich verklagen.

geht mit Nikanor.

Cloris.

O edle Frau!

Diana.

O ſchönes, großes Herz!

Cloris.

Wer kann wohl überleben dieſen Schmerz?

b. Florens Kampf mit dem Rieſen. (S. 264.)

Oben auf den Wällen der Stadt.

Viele Menſchen, darunter Graf Armand, Richard, Ludwig, Anton, ein Mönch, Gumprecht, Soldaten von verſchiedenen Nationen.

1. Soldat.

Von hier ſieht man weit in das Feld hinein.

Digitized by Google

2. Soldat.

Da unten ſteht der Rieſe, pocht an's Thor.

Gumprecht.

Habt ihr den edlen Ritter wohl geſehn,
Der unſerm Feind nun wird den Garaus machen?

Richard.

Er zieht da unten durch die Straßen eben,
Er glänzt daher in ſeinem blanken Harniſch,
So wie der Rieſ' ihn ſieht, wird er erſchrecken,
Der Anblick ſchon wird in die Flucht ihn jagen.

Mönch.

Bei außerordentlich'n Begebenheiten
Geräth der Menſch in eine Art Verrücktheit!
So will die Kreatur hinaus nun ziehn,
Die mit der Rüſtung an der Mauer klebt.

Anton.

Gevatter, iſt der unten da nicht Clemens?

Ludwig.

Freilich, da geht er mit dem Claudius.

Anton.

Wer muß der ſein, der auf dem Pferde ſitzt?

Ludwig.

Weiß Gott, wo ſie das Scheuſal aufgefangen.

1. Soldat.

In Liebe iſt gewißlich das Geſpenſt,
Er will des Sultans Tochter ſich erobern.

Richard.

Wer weiß, iſt er nicht von der Tafelrunde
Aus vor'ger Zeit, einer von Artus Leuten,
Vielleicht der tapfre Triſtan, oder gar
Herr Parzifal, dann wirft er alles nieder.

Gumprecht.

Ich ſchwöre drauf, 's der gehörnte Siegfried,
Oder vielleicht Herr Dieterich von Bern,
Klar iſt, er wird ein Bärenhäuter ſein.

---

1. Florens, der eine Sohn Felicitas, den ihr, als ſie ſchlief, ein Affe geraubt hatte, dem ihn ein Räuber abjagte, war von einem Bürger aus Paris gekauft, von dieſem erzogen worden und hatte ſich nun mit des Pflegvaters Clemens alter verroſteter Rüſtung bewaffnet, einen Rieſen des ſaraceniſchen Heeres das in Frankreich eingefallen war, zu bekämpfen.

Digitized by Google

Soldaten lachen.

Ja wohl! Hätt' er ſich doch nur ſcheuern laſſen.

2. Soldat.

Der Rieſe wird ihn wohl im Sande ſcheuern
Und ſeinen Helm mehr putzen als ihm lieb iſt.

Clemens und Claudius kommen herauf.

Anton.

Das Thor geht auf!

Ludwig.

Gevatter Clemens, ſagt,
Wer iſt der Ritter von dem dreck'gen Harniſch?

Clemens.

Mein Sohn Florens, mein Sohn, er wird ihn ſchlagen,
Der Rieſe ſoll von meinem Sohn erzählen.

Ludwig,

Gevatter, der iſt auch übergeſchnappt.

Anton.

Verſtänd'ge Leute werden immer rarer,
Der Mann hat ſich faſt ſechszig Jahr gehalten,
Und nun ſo plötzlich! — ja, was iſt zu machen?

Gumprecht.

Was ſie dem Bengel alles in den Kopf
Doch ſetzen! Muß nun gar zu Rieſen reiten!
Doch das wird dir gewiß verſalzen werden!

Clemens.

Sie kommen an einander! ſeht! der Rieſe
Thut wie verachtend, lenkt das Pferd herum,
Schüttelt mit ſeinem großen Ochſenkopf
Und will nicht ſtreiten. — Florens rennt ihn an —
Bei Gott; das war ein Stoß! — ha, du beſinnſt dich
Mein Rieſechen, verwunderſt dich ein bischen —
Ich muß mich auf die Bruſtwehr ſchrittlings ſetzen,
Sonſt kann ich nicht gut ſehn.

ſetzt ſich auf den Wall hinaus.

Gr. Armand.

Warlich, der Stoß
War wie ihn ein Ritter führen konnte,
Das Roß des Rieſen ſtrauchelte, er ſelbſt
Verliert die Bügel. Wunderſam, wie trefflich
Lenkt nun der Junge um, ich habe nie
Ein ſchöner Reiten im Turnier geſehn.

Clemens.

Seht! ſeht! wie da das Heidenblut ſchon fließt!
O ſegne Gott dich, allerliebſter Florens,
Daß du uns allen und der Chriſtenheit
Willſt ſo gefällig ſein ihn umzubringen.

Gumprecht.

Holla! Da wird der Rieſ' ihm eins verſetzen!
Er greift nach ihm, er will ihn fangen! ha!

Clemens.

Zurück! Florens! Da ſpringt er ſchon zurück!
Du, grober Tölpel, ſtreckſt die Klauen aus?
So recht! ſo recht! ihm eins auf ſeinen Arm!
Gieb's ihm, daß er es fühlt! — Da liegt der Arm!
Da läuft das Blut! — Ja, den Sohn hab' ich ſelbſt —
Herr Jeſus! helft! helft, Leute! in der Freude
Rutſch' ich zu weit und purzle jezt zum Heiden
Hinunter! Hülfe!

Gumprecht.

Alter Hampelmann,
Im Schreien wird er noch den Hals abſtürzen.
hilft ihm wieder herauf.

Clemens.

Viel Dank, mein Freund! Ach, ſeid ihr's denn mein Gumprecht?
Ich geb' euch nachher was zum Trinkgeld. — Freunde,
Ja, das wollt' ich euch ſagen, dieſen Sohn,
Den hab' ich ſelbſt gebracht vom Meer hieher.
O ſei mir dieſe Stunde doch geſegnet
Und alle Mühe damals! — Doch, wie geht's?
Was macht der Streit? Ei, ich war recht erſchrocken,
Ich zappelte, es hing nur noch an wenig,
Bauz! lag ich unten. — Halt dich brav, mein Sohn!

Claudius.

Ihr ſeid ganz blaß' geworden, lieber Vater!

Clemens.

Thut nichts, ich will mich jezt wohl beſſer hüten. —
Hau ihm den andern Arm nun auch vom Leib,
Das wird ihm gut thun, er mißbraucht die Klauen,
Den König zu beſchimpfen und die Kirche!
So recht! Er hat den Helm ihm abgeſchlagen.
Das klang recht wie der allerſtärkſte Schmid.
Mir grauſet's, wenn ich ſo hinunterſchaue.

Digitized by Google

Richard.

Jezt faßt der Rieſ' den Schild —

Clemens.

Er hat ihn ſchon,
Er ſchmeißt ihn in die Höhe, — bückt euch, Leute! —
Dacht' ich nicht gar, er würd' uns alle treffen —

Gr. Armand.

Ich ſtaune, wie gewandt der junge Ritter,
Der Rieſe wirft ihn auf die Seite nieder,
Er läßt die Stegereifen fallen, wieder
Sitzt er im Sattel ſicher und gerade.

Clemens.

Du ſchläfſt, Florens! du ſchläfſt! Wirſt du beſiegt —
Da haut der Jung' ihm mit dem Schwerdt die Schulter —
Das Blut ſpritzt wie aus Röhren: iſt es nicht
Als ſchlacht man einen Ochſen. — Spring zurück!
O weh! o weh! da liegt das Pferd und Reuter.
Steh auf den Beinen, ſteh um Gotteswillen!

Gr. Armand.

O Gott, beſchütze dieſen jungen Helden!
Daß er der Chriſtenheit ein Schützer werde.

Mönch.

Hab, Herr, Erbarmen mit der tapfern Jugend,
Erhalte uns den Muth, die edle Tugend.

Gr. Armand.

Der Rieſe wagt den fürchterlichſten Streich, —
Der Ritter fällt, — nein, er ſpringt aus dem Streiche —

Clemens.

Seht, wie der Rieſe zappelt in der Wuth!
Er ſpringt ja ellenhoch im eignen Blut, —
Er will zum Florens hin, allmächt'ger Himmel!
Da ſtürzt und fällt das große Ungeheuer, —
Ei Gott bewahr, das gab ein grauſam Schüttern,
Daß ich es hier bis unterm Hintern ſpürte,
Wie ein partiell Erdbeben, — ha, nur zu!
Hol recht aus, hau, das iſt ja gute Arbeit —
Er will den Kopf nicht geben, — hau nur zu! —
Das war geſchehn! — Welch großes Vieh von Kopf!
Da ſteigt er auf. Ja, Leut', das iſt mein Sohn!
Seht, wie der große Kopf vom Sattel hängt
So wie ein jähr'ger Hammel. Das ſind Rieſen!

Gr. Armand.

Den jungen Helden will ich gleich empfangen. ab.

Soldaten.

Hinunter! schnell hinunter! braver Kerl! ab.

Gumprecht.

Er giebt den Riesenkopf da unten ab
Und reitet aus dem Thore weiter —

Clemens.

Weiter?
Reit't weiter? und ich hab' ihn nicht gehalst,
Gedrückt, geküßt, vor Liebe aufgefressen?
Und muß nun trocknen Mauls nach Hause gehn?

Alle.

Triumf! Triumf! laßt uns mit lautem Singen
Durch alle Straßen laufen, tanzen, springen! alle ab.

c. Das Entstehen der Lilie. (S. 277.)

Lealia singt.

Sei du mein Gesang, o weiße,
Heil'ge sanfte Liebeslilge,
Wenn ich dich mit Lippen küsse
Weißt du, wie ich innig liebe.
Keiner soll die Rose schelten,
Deren süßes Blut durchdringet
Unser Blut mit froher Sehnsucht,
Zündet in dem Herzen Schimmer:
Aber wer den blauen Aether
Kannte und das Licht des Himmels,
Und die stille Kraft der Wellen,
Liebt auch dich, holdsel'ge Lilge.
Unter Felsen, unter Wäldern,
In dem einsamsten Gefilde,
Wo nur heilig Rauschen wohnte,
Geister in den Quellen rieselnd
Mit den Bäumen sich besprachen
Und sich in dem Echo riefen,
Lebten zwei Geliebten glücklich,
Selig ganz in ihrer Liebe,
Aus der wüsten Welt geflohen
Fanden sie die Ruhe wieder
Und ihr Herz in Blumen, Bäumen,
Bergen und der heil'gen Stille.
Einst, als sie nach langen Küssen
Sich beglückt in Armen hielten,
Und die Blicke zu einander
Sehnsüchtig, befriedigt spielten,
Blickte er in ihre Augen,
Sie in seines Herzens Tiefe,
Und wie aus dem Geisterbrunnen
Stiegen beiden in die lichten
Augen auf zwei große Thränen,
Die sie fest im Zittern hielten.
Was bedeuten, sprach er seufzend,
Die Gefühle, Liebe, diese
Wehmuthsvollen süßen Thränen,
Die in Andacht du erwiederst?
Nein, ich mag sie nicht verbergen,
Gern hab ich sie dir gewiesen,
Und die Thräne soll nicht rinnend
Aus dem Blicke niederfließen. —
Ein Geheimniß ist es, sprach sie,
Wonach diese Wasser zielen,

Digitized by Google

Daß ſie gerne mit der Andacht
Wollen aus dem Herzen ziehen,
Aber ſchwach ſind ihre Arme,
Und es fällt ins dunkle wieder,
Und ermüdet ſinkt die Thräne
Ueber unſre Wange nieder. —
Alſo nur iſt Erd' und Waſſer,
Sang er, Luft, Licht und Geſtirne
Aus der Sehnſucht hergequollen,
Ein Geheimniß aufzufinden:
Wie im Golde funkelt Sehnſucht,
Süß Ermatten glänzt im Silber;
Wollte ſich doch deine Thräne
Auch geſtalten als Erinn'rung!
Ward ja aus der Fluth Geheimniß
Doch der Bau der Welt gebildet.
Süße Geiſter, regt euch alle,
Daß ein Sein der Thrän' entquille,
Und ein neues Gold wird leuchten
Süßer, ſanfter, glänzen milder. —
Und es waren Geiſter nahe,
Die im Quell mit Blumen ſpielten,
Sie erhörten das Gebet, die
Thränen ſanken, Blumen fielen,
Griffen, hielten feſt die Erde,
Und geheimnißvoll zwei Lilgen
Sahen hin auf die Entzückten,
Inn'ger fühlten ſie die Liebe.
Sanfte, goldne, ſilberweiße,
Alſo wardſt du, Liebeslilge.

10. Beiſpiel. Aus: Leben und Tod der heiligen Genoveva.
(Tiecks Schriften. Zw. Band.)

a. Golo's erſtes Auftreten. (S. 9.)

Freies Feld mit Bergen.

Heinrich und Dietrich, zwei Schäfer.

Heinrich.

Sieh, da drüben den Reiter auf dem weißen Hengſte! Hurra! was das Pferd Sprünge den Berg herunter macht!

Dietrich.

Wer iſt der Herr?

Heinrich.

Kennſt du den Golo nicht, den Hofmeiſter des Grafen Siegfried? Ein edler Herr, ſieh, wie ihm der bunte Federbuſch im Winde flattert! wie ſtolz er auf dem Roſſe ſitzt! wie es ſich unter ihm mit herrlichen Sprüngen geberdet! — Still, mir deucht er ſingt.

Geſang draußen.

Reit' ich beim rothen Schein
In den friſchen Morgen hinein,
Dünk' ich mir König zu ſein.

Der grüne Hain
Macht mit dem Winde Gruß und Nicken,
Von Bergen ſteigt ein herrliches Erquicken.

Dietrich.

Der Herr hat eine ſchöne Stimme.

Digitized by Google

Heinrich.

Er kann alles: er ſingt, er muſizirt, er kann Gemälde machen und Reimweiſen. — Jetzt reitet er zum Bache — ſieh! es ſpringt hinüber — o weh! da liegt das ſtolze Roß am Ufer — er ſteigt herab —

Golo tritt auf.

Heinrich.

Habt ihr keinen Schaden genommen, Herr Ritter?

Golo.

Nein, ich weiß nicht, was den Hengſt im Sprunge irrte.

Dietrich.

Ihr reitet, mit gnädiger Erlaubniß, ein wenig allzukeck, — ich habe für euch gezittert.

Golo.

Ihr macht, daß ich lache; ich habe das Reiten nicht anders gelernt. — Ihr ſangt, wenn mich mein Gehör nicht trügt, laßt euch nicht ſtören; fahre fort, mein lieber Heinrich.

Heinrich.

Wenn ihr es ſo haben wollt.

Dicht von Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn,
Wo die dunkeln Weiden ſproſſen,
Wünſch' ich bald mein Grab zu ſehn.
Dort im kühlen abgelegnen Thal
Such ich Ruh für meines Herzens Quaal.

Hat ſie dich ja doch verſtoßen,
Und ſie war ſo ſüß und ſchön!
Tauſend Thränen ſind gefloſſen,
Und ſie durfte dich verſchmähn —
Suche Ruh für deines Herzens Quaal,
Hier ein Grab im einſam grünen Thal.

Hoffend und ich ward verſtoßen,
Bitten zeugten nur Verſchmähn —
Dicht von Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn,
Hier im ſtillen einſam grünen Thal,
Such zum Troſte dir ein Grab zumal —

Golo.

Ein trübſeliges Lied und höchſt klägliche Weiſe, die ſich meines Ohrs ſo leiſe bemeiſtert hat, ſo mein Herz überwältigt, daß ich mich kaum der Thränen enthalten kann. — Aber wie biſt du, leichtfüßiger Knabe ſo ſchwermüthig geworden?

Heinrich.

Ach es iſt nicht meine Art ſo, Herr; Dietrich hat mir nur das Lied gelehrt, weil mir die Weiſe ſo beſonders gefiel, und weil ich gern alle ſchönen Geſänge ſingen möchte: es iſt ein altes Lied, das ein verſtoßner unglücklicher Liebhaber gedichtet hat.

Digitized by Google

Golo.

Da habt ihr beide ein Geschenk, damit ihr bei frischem Muth zum Singen bleibt.

b. Golo's Tod. (S. 257.)

Felsenthal.

Heinrich.

Ist hier auch nur wenig Gras für das arme Vieh. Die Winde gehn kalt, die Blätter fallen ab, es wird ein früher Winter. singt

Wie fern liegt dies Thal
Von der Welt Herrlichkeit,
Hier wohnen zumal —

Wen führen sie denn gebunden herbei? — Großer Gott! es ist der Golo! entflieht

Golo geführt, Matthias, Kunz, zwei andre Ritter.

Matthias.

Hier ist die Stätte, wie man mir gesagt,
Nun halt dich fertig, schnöder Bösewicht.

Kunz.

Den ganzen Weg hieher hat er gebrüllt,
Wie ist er nun so plötzlich still geworden?

Matthias.

Hast du noch was zu sagen, eh' du stirbst?

Golo.

Euch nichts; doch laßt mich vorher beten.

Matthias.

Das sei vergönnt.

Golo kniend.

Dicht von Felsen eingeschlossen —
O vergieb mir, große Güte, —
Wo die stillen Bächlein gehn, —
Warum bist du fern geblieben?
Wo die dunkeln Weiden sprossen —
Wie kann ich mich so gar nicht, gar nicht finden!
Allmächtiger! vergieb mir meine Sünden! —
Dicht von Felsen eingeschlossen —
Und immer immer das Lied mir wiederkehrt —
Wo die dunklen Weiden sprossen —
Und mich in meiner Andacht stört —
Wo die Bächlein —
Allmächt'ger Gott, wo bin ich hingerathen?

Da ſtehn die Weiden! Sieh, dort ſchleicht der Bach,
Da ſind die Felſen, ſchließen eng' uns ein.
Gelobt ſei Gott! — Wünſch ich bald mein Grab zu ſehn! —
Wie hat dies Lied prophetiſch mir geklungen!

Matthias.

Nun, biſt du bald mit Beten fertig?

Golo.

Gönnt
Mir Raum, ihr hättet auch wohl Noth, euch ab
So böſer Schuld zu thun. Nun tödtet mich
Und ſchenkt ein Grab mir unter dieſen Weiden.

Matthias.

Nein, unbegraben ſoll dein Körper liegen,
Den Raben und den wilden Thieren Beute.

Golo.

Nein, nur ein Grab! das Lied hat's ſo verſprochen.

Kunz.

Er raſ't, ich hab' ihn nieder ſchon geſtochen.

Golo.

O nur ein Grab! ich wünſche ja nicht viel.

Matthias.

Er ſtirbt, hier hat die Rache unſer Ziel,
Hat er noch gute Freunde in der Welt,
So ſei von denen ihm ein Grab beſtellt. gehn ab.

Golo.

Erlöſer, löſe mich aus dieſer Quaal —
Dort im fernen einſam grünen Thal. — ſtirbt.

Heinrich kommt zurück.

Ach, großer Gott! Was haben ſie angerichtet? Wie ſchlimm iſt es dir, mein lieber Golo, ergangen? Du biſt immer ſo gut gegen mich geweſen, dir hab ich alles zu danken, und ich kann dir nun dafür nichts weiter, als ein ehrlich Begräbniß ſchenken. Aber ich will dich begraben, und auf deinem Erdhügel weinen, und oben zu deinem Andenken einen jungen Baum pflanzen. Lieber Himmel, wer hätte das denken ſollen! —

Digitized by Google

4. Wilhelm Heinrich Wackenroder. 1772—1798.

Wilhelm Heinrich Wackenroder wurde in Berlin 1772 geboren, wo sein Vater Geheimerath und Bürgermeister war. Er besuchte das Friedrichswerdersche Gymnasium, wo Tieck sein Mitschüler war und die innige Freundschaft mit ihm geschlossen wurde, welche der Tod so bald zerriss. — Er studirt nachher in Halle die Rechte, doch bleibt sein Sinn immer der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften zugewendet. Er starb als Referendar beim Kammergericht in Berlin am 13. Febr. 1798.

Wir haben von ihm nur übrig: Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, Berlin 1797, und Phantasieen über die Kunst für Freunde der Kunst, welche letzteren Tieck Hamburg 1799 herausgegeben und vermehrt hat. Beide Werke zeigen uns sein tiefes, sinniges Gemüth und erregen in uns das Bedauern, den Verfasser so früh dem irdischen Würken entrissen zu sehen.

In den Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders finden wir: 1. Raphaels Erscheinung. — 2. Sehnsucht nach Italien. — 3. Der merkwürdige Tod des zu seiner Zeit weit berühmten alten Mahlers Francesco Francia. — 4. Der Schüler und Raphael. — 5. E. Brief des jungen Florentinischen Mahlers Antonio an seinen Freund Jacobo in Rom und dessen Antwort. — 6. Das Muster eines kunstreichen und dabei tiefgelehrten Mahlers, vorgestellt in dem Leben des Leonardo da Vinci. — 7. Zwey Gemählde schilderungen. — 8. Einige Worte über Allgemeinheit, Toleranz und Menschenliebe in der Kunst. — 9. Ehrengedächtniß unsers ehrwürdigen Ahnherrn Albrecht Dürers. — 10. Von zwey wunderbaren Sprachen und deren geheimnißvoller Kraft. — 11. Von der Seltsamkeit des alten Mahlers Piero di Cosimo. — 12. Wie und auf welche Weise man die Werke der großen Künstler der Erde eigentlich betrachten und zum Wohle seiner Seele gebrauchen müsse. — 13. Die Größe des Michel Angelo Buonarotti. — 14. Brief eines jungen deutschen Mahlers in Rom an seinen Freund in Nürnberg. — 15. Die Bildnisse der Mahler. — 16. Die Mahlerchronik. — 17. Das merkwürdige musikalische Leben des Tonkünstlers Joseph Berglinger. In 2 Hauptstücken. — In den Phantasieen für die Kunst ist nur I. Schilderung wie die alten deutschen Künstler gelebt haben, wobei zu Exempeln angeführt werden Albrecht Dürer, nebst seinem Vater Albrecht Dürer dem Alten, V. die Peterskirche und im zweyten Abschnitt: Aufsätze von Joseph Berglinger der erste: „Ein wunderbares morgenländisches Mährchen von einem nackten Heiligen" von Wackenroder, die übrigen elf Aufsätze des Buchs gehören Tieck an. — Auch an Sternbalds Wanderungen hat nach Tiecks Erklärung Wackenroder keinen Antheil.

Digitized by Google

1. Beispiel. Raphaels Erscheinung. (Aus den Herzensergießungen S. 15.)

Raphael, welcher die leuchtende Sonne unter allen Mahlern ist, hat uns in einem Briefe an den Grafen von Castiglione folgende Worte, die mir mehr werth sind als Gold, und die ich nie ohne ein geheimes dunkles Gefühl von Ehrfurcht und Anbetung habe lesen können, hinterlassen, worin er sagt:

„Da man so wenig schöne weibliche Bildungen sieht, so halte ich mich „an ein gewisses Bild im Geiste, welches in meine Seele kommt."

Über diese bedeutungsvollen Worte nun ist mir neulich ganz unerwartet, zu meiner innigen Freude, ein helles Licht aufgesteckt worden.

Ich durchsuchte den Schatz von alten Handschriften in unserm Kloster, und fand, unter manchem nichtsnützigen bestäubten Pergament, einige Blätter von der Hand des Bramante, von denen es nicht zu begreifen ist, wie sie an diesen Ort gekommen sind. Auf dem einen Blatte stand folgendes geschrieben, wie ich es, ohne weiteren Umschweif, zu deutsch hier hersetzen will.

„Zu meinem eigenen Vergnügen, und um es mir genau aufzubewahren, will ich hier einen wunderbaren Vorfall aufzeichnen, welchen der theure Raphael, mein Freund, mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertraut hat. Als ich ihm vor einiger Zeit meine Bewunderung wegen seiner über alles schön gemahlten Madonnen und heiligen Familien aus vollem Herzen zu erkennen gab, und mit recht vielen Bitten in ihn drang, mir doch zu sagen, von woher er denn in aller Welt die unvergleichliche Schönheit, die rührenden Mienen und den unübertrefflichen Ausdruck in seinen Bildern der heiligen Jungfrau entlehnt habe; so ward er, nachdem er mich eine Zeitlang mit seiner, ihm eigenen jünglinghaften Schaamhaftigkeit und Verschlossenheit hingehalten hatte, endlich sehr bewegt, fiel mir mit Thränen um den Hals, und entdeckte mir sein Geheimniß. Er erzählte mir, wie er von seiner zarten Kindheit an, immer ein besondres heiliges Gefühl für die Mutter Gottes in sich getragen habe, so daß ihm zuweilen schon beim lauten Aussprechen ihres Namens ganz wehmüthig zu Muthe geworden sey. Nachher, da sein Sinn sich auf das Mahlen gerichtet habe, sey es immer sein höchster Wunsch gewesen, die Jungfrau Maria recht in ihrer himmlischen Vollkommenheit zu mahlen; aber er habe es sich noch immer nicht getraut. In Gedanken habe sein Gemüth beständig an ihrem Bilde, Tag und Nacht, gearbeitet; allein er habe es sich gar nicht zu seiner Befriedigung vollenden können; es sey ihm immer gewesen, als wenn seine Phantasie im Finstern arbeitete. Und doch wäre es zuweilen wie ein himmlischer Lichtstrahl in seine Seele gefallen, so daß er die Bildung in hellen Zügen, wie er sie gewollt, vor sich gesehen hätte; und doch wäre das immer nur ein Augenblick gewesen, und er habe die Bildung in sei-

Digitized by Google

nem Gemüthe nicht festhalten können. So sey seine Seele in beständiger Unruhe umhergetrieben; er habe die Züge immer nur umherschweifend erblickt, und seine dunkle Ahndung hätte sich nie in ein klares Bild auflösen wollen. Endlich habe er sich nicht mehr halten können, und mit zitternder Hand ein Gemählde der heiligen Jungfrau angefangen; und während der Arbeit sey sein Innres immer mehr erhitzt worden. Einst, in der Nacht, da er, wie es ihm schon oft geschehen sey, im Traume zur Jungfrau gebetet habe, sey er, heftig bedrängt, auf einmal aus dem Schlafe aufgefahren. In der finsteren Nacht sey sein Auge von einem hellen Schein an der Wand, seinem Lager gegenüber, angezogen worden, und da er recht zugesehen, so sey er gewahr geworden, daß sein Bild der Madonna, das noch unvollendet, an der Wand gehangen, von dem mildesten Lichtstrahle (überglänzt?), und ein ganz vollkommenes und wirklich lebendiges Bild geworden sey. Die Göttlichkeit in diesem Bilde habe ihn so überwältigt, daß er in helle Thränen ausgebrochen sey. Es habe ihn mit den Augen auf eine unbeschreiblich rührende Weise angesehen, und habe in jedem Augenblick geschienen, als wolle es sich bewegen, und es habe ihn gedünkt, als bewege es sich auch wirklich. Was das wunderbarste gewesen, so sey es ihm vorgekommen, als wäre dies Bild nun grade das, was er immer gesucht, obwohl er immer nur eine dunkle und verwirrte Ahndung davon gehabt. Wie er wieder eingeschlafen sey, wisse er sich durchaus nicht zu erinnern. Am andern Morgen sey er wie neu gebohren aufgestanden; die Erscheinung sey seinem Gemüth und seinen Sinnen auf ewig fest eingeprägt geblieben, und nun sey es ihm gelungen, die Mutter Gottes immer so, wie sie seiner Seele vorgeschwebt habe, abzubilden, und er habe immer selbst vor seinen Bildern eine gewisse Ehrfurcht gefühlt. — Das erzählte mir mein Freund, mein theurer Raphael; und es ist mir dieses Wunder so wichtig und merkwürdig gewesen, daß ich es für mich, zu meiner Ergötzung niedergeschrieben habe." —

So ist der Inhalt des unschätzbaren Blattes, welches in meine Hände fiel. Wird man nun deutlich vor Augen sehen, was der göttliche Raphael unter den merkwürdigen Worten versteht, wenn er sagt:

„Ich halte mich an ein gewisses Bild im Geiste, welches in meine „Seele kommt."

Wird man, durch dieses offenbare Wunder der himmlischen Allmacht belehrt, verstehen, daß seine unschuldige Seele in diesen einfachen Worten einen sehr tiefen und großen Sinn aussprach? Wird man nun nicht endlich begreifen, daß all' das profane Geschwätz über Begeisterung des Künstlers, wahre Versündigung sey, — und überführt seyn, daß es dabey doch geradezu auf nichts anderes, als den unmittelbaren göttlichen Beystand ankomme?

Digitized by Google

2. Beispiel. Joseph Berglingers Lied an Cäcilia. (Das. S. 249.)

Siehe wie ich trostlos weine
In dem Kämmerlein alleine,
Heilige Cäcilia!
Sieh' mich aller Welt entfliehen,
Um hier still vor Dir zu knieen:
Ach ich bete, sey mir nah!

Deine wunderbaren Töne,
Denen ich verzaubert fröhne,
Haben mein Gemüth verrückt.
Löse doch die Angst der Sinnen, —
Laß mich in Gesang zerrinnen,
Der mein Herz so sehr entzückt.

Möchtest Du auf Harfensaiten
Meinen schwachen Finger leiten
Daß Empfindung aus ihm quillt:
Daß mein Spiel in tausend Herzen
Laut Entzücken, süße Schmerzen,
Beydes hebt und wieder stillt.

Möcht' ich einst mit lautem Schalle
In des Tempels voller Halle
Ein erhabnes Gloria
Dir und allen Heil'gen weihen,
Tausend Christen zu erfreuen:
Heilige Cäcilia!

Öffne mir der Menschen Geister,
Daß ich ihrer Seelen Meister
Durch die Kraft der Töne sey;
Daß mein Geist die Welt durchklinge,
Sympathetisch sie durchdringe,
Sie berausch' in Phantasey! —

3. Beispiel. Aus den Schilderungen Albrecht Dürers.
(Phantasieen üb. d. Kunst. S. 23.)

Ein solches stilles, abhängiges Leben führen, da man in keiner Stunde vergißt, daß man nichts anders ist als ein Arbeiter Gottes, dies heißt den sichersten Weg zur Glückseligkeit gehn. Wer aber keinen Gott verehrt, das heißt mit andern Worten, wer sich selber zum Gott und Regierer des Weltalls machen will, der befindet sich in einer unglücklichen Verrückung, und genießt nur die traurige falsche Glückseligkeit eines thörichten wahnsinnigen Bettlers, der sich ein Kayser in der Krone dünkt.

---

5. Friedrich Georg von Hardenberg, genannt Novalis. 1772—1801.

Friedrich von Hardenberg wurde am 2. Mai 1772 auf einem Familiengute in der Grafschaft Mansfeld geboren. Die Eltern neigten

---

1. Tieck sagt: Novalis ist ein Gut, nach welchem die ältere Linie der von Hardenberg sich unterscheidet und welchen Namen Friedrich von Hardenberg annahm bloß deßhalb, um sich nicht Hardenberg zu unterschreiben.

Digitized by Google

sich der Brüdergemeine zu. Sein Vater war Director der sächsischen Salinen. Friedrich war das zweite Kind, der älteste Sohn, unter elf Geschwistern, sieben Söhnen und vier Töchtern, alle durch Geist und Gemüth ausgezeichnet. Er war in seinen ersten Kinderjahren sehr schwächlich, träumerisch, verrieth wenig Geist, hing aber mit außerordentlicher Liebe an der Mutter. Nach einer gefährlichen Ruhrkrankheit im neunten Jahre seines Lebens erwachte sein Geist, er wurde ein muntres, thätiges, geistreiches Kind, auf den die schöne Religiosität der Mutter, welche ihn bei der häufigen Abwesenheit des Vaters fast allein erzog, den tiefsten Eindruck machte. Schon im zwölften Jahre besaß er ziemliche Kenntnisse im Lateinischen, einige im Griechischen, zur Erholung las er Gedichte, am liebsten Mährchen, und setzte mit seinen Brüdern Erasmus und Carl ein sonderbares poetisches Spiel fort, worin jeder einen Genius, des Himmels, des Wassers, der Erde vorstellte. Mit vorzüglicher Begierde las er die Geschichte. — Eine Zeitlang lebte er bei einem Oheim in Loclum und in Eisleben, bezog im Herbst 1790 die Universität Jena, mit seinem Bruder Erasmus 1792 die Universität Leipzig, und vollendete seine Studien der Jurisprudenz und Philosophie 1793 in Wittenberg. Hierauf ging er nach Arnstadt in Thüringen um sich in praktischen Geschäfften zu üben. Hier lernte er auf dem benachbarten Gute Grüningen Sophie von Kuhn kennen, eine der lieblichsten Gestalten, von welcher gesagt wird: „Alle diejenigen, welche diese „wunderbare Geliebte unseres Dichters gekannt haben, kommen darin überein, daß es keine Beschreibung ausdrücken könne, in welcher Grazie und „himmlischer Anmuth sich dieses überirdische Wesen bewegt und welche „Schönheit sie umglänzt, welche Rührung und Majestät sie umkleidet habe." Erst 13 Jahr war sie alt, als er ihr Jawort für die Zukunft im Herbste 1795 erhielt. Bald darauf wurde sie tödtlich krank und es blieb ihr aus dieser Krankheit ein stechender Seitenschmerz. — Novalis wurde jetzt in Weißenfels unter seinem Vater als Auditor und Assessor bei den Salinen angestellt, reiste im Frühling 1796 zu seiner Braut und fand sie anscheinend gesund; aber im Sommer erhielt er unerwartet die Nachricht, Sophie sei in Jena und habe sich dort an einem gefährlichen Lebergeschwür operiren lassen. Er eilte nach Jena, fand die Geliebte sehr leidend, und da die Operation bald wiederholt werden musste, war Alles für das zarte Wesen zu fürchten. Zwar wurde sie nach Grüningen im December 1796 zurückgebracht, aber ihre Krankheit nahm zu und am 19. März 1797, am zweiten Tage nach ihrem funfzehnten Geburtstage, entschlummerte sie. In schmerzlicher Trauer lebte Novalis nun eine Zeitlang in Arnstadt, aber am 14. April starb auch sein geliebter Bruder Erasmus. „Die Blüthen des lieben Kranzes, schreibt Novalis, lösen sich hier auf, um ihn dort schöner und ewig zusammenzusetzen."

Sein jetzt still vertrauertes und zugleich verklärtes Leben scheint den

Digitized by Google

Keim des Todes in ihn gepflanzt zu haben, und in diese Zeit fallen die meisten seiner „Fragmente". Nach einem kürzeren Aufenthalt in Thüringen ging er im December 1798 nach Freiberg, wo durch Werner seine Liebe zur Physik und zum Bergbau neu erwachte. Auffallend mag es scheinen, daß er sich hier noch 1798 mit Julie von Charpentier verlobte, während Sophie, als eine Abgeschiedne verehrt, der Mittelpunct seiner Gedanken blieb. Er schrieb jetzt: Glauben und Liebe; der Blüthenstaub; die Lehrlinge zu Sais u. a. Fragmente.

Im Frühjahr 1799 wurde er unter seinem Vater als Assessor und Amtshauptmann des Thüringischen Kreises angestellt und besuchte jetzt Jena oft, wo W. Schlegel, Ritter der Physiker, Schelling, Tieck, Friedr. Schlegel u. a. weilten, mit denen er schöne Stunden der Freundschaft lebte. Jetzt kam ihm auch der erste Gedanke zum Heinrich von Ofterdingen, wie er ein christliches Gesangbuch dichten und mit einer Sammlung Predigten begleiten wollte. — Nach der Vermählung seiner ältern Schwester hielt er sich lange in Thüringen am Fuß des Kyffhäusers auf, wo ein großer Theil des Ofterdingen gearbeitet wurde und er in der Gesellschaft der Generale v. Thielmann und v. Funk lebte. Des Letztern Lebensbeschreibung Kaisers Friedrich II. begeisterte ihn so, daß er diesen Kaiser in einem Roman als Muster eines Fürsten darstellen wollte.

Im Jahr 1800 war Novalis wieder in Weißenfels und mannichfach thätig, als er aber im August zu seiner Hochzeit nach Freiberg abreisen wollte, fing er an, Blut auszuwerfen und die Verheirathung musste aufgeschoben werden. Im October reiste er mit den Eltern nach Dresden. Der Schreck über das Ertrinken eines jüngern Bruders zog ihm aber im November einen heftigen Blutsturz zu. Im Januar 1801 ging er nach Weißenfels zurück, aber sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr, doch so schmerzlos, daß er vielmehr zu genesen meinte. Vom 19. März an wurde er auffallend schwächer und am 25. März, Mittags nach 12 Uhr, schlief er ruhig ein.

Novalis war groß, schlank und schön, Dürers Evangelisten Johannes ähnlich, lebhaft, freundlich und fröhlich, ein tiefes begeistertes Gemüth, zur Mystik geneigt. Philosophie und Physik waren seine Hauptstudien, in Mathematik, den Künsten der Mechanik und der Bergwerkskunde hatte er ausgezeichnete Kenntnisse. Er wollte auf eigne Weise die Philosophie mit der Religion vereinigen. Als sinniger Dichter neigte er sich der Romanze, vor allem dem Kirchenliede zu, worin er, obschon er im Ganzen nur wenig dichtete, eine neue Bahn gebrochen hat.

Seine Werke sind von Ludw. Tieck und Fr. Schlegel herausgegeben worden: Novalis Schriften. 2 Th. Berlin. Realschulbuchh. Reimer. 1802. 3. Aufl. 1815. 5. Aufl. 1837. Dritter Th. 1846. — Inhalt: Th. 1. Vorrede und Leben (auch Quelle des Obigen). Heinrich

von

Digitized by Google

von Ofterdingen. Erſt. Th. die Erwartung. Zw. Th. die Erfüllung (unvollendet, nur 30 S., den Plan des Fehlenden fügte Tieck hinzu. — Das Ganze ſollte eine Apotheoſe der Poeſie ſein, Ofterdingen im erſten Theil zum Dichter reif, im zweiten zum Dichter verklärt werden.) — Th. 2. Hymnen an die Nacht. Geiſtliche Lieder. Die Lehrlinge zu Sais. Fragmente vermiſchten Inhalts: 1. Philoſophie und Phyſik. 2. Äſthetik und Literatur. 3. Moraliſche Anſichten. — Th. 3. Vorwort von Ed. v. Bülow. Üb. das Leben F's v. Hardenberg von Juſt. Aus Novalis Tagebuche ſeiner letzten Lebensjahre. Gedichte. Briefe. Fragmente.

---

1. Beiſpiel. Bergmannslied. (Heinr. v. Oft. Th. I. S. 95.)

Der iſt der Herr der Erde,
Wer ihre Tiefen mißt,
Und jeglicher Beſchwerde
In ihrem Schooß vergißt.

Wer ihrer Felſenglieder
Geheimen Bau verſteht,
Und unverdroſſen nieder
Zu ihrer Werkſtatt geht.

Er iſt mit ihr verbündet,
Und inniglich vertraut,
Und wird von ihr entzündet,
Als wär ſie ſeine Braut.

Er ſieht ihr alle Tage
Mit neuer Liebe zu
Und ſcheut nicht Fleiß noch Plage,
Sie läßt ihm keine Ruh.

Die mächtigen Geſchichten
Der längſt verfloßnen Zeit,
Iſt ſie ihm zu berichten
Mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heil'ge Lüfte
Umwehn ſein Angeſicht,
Und in die Nacht der Klüfte
Strahlt ihm ein ewges Licht.

Er trift auf allen Wegen
Ein wohlbekanntes Land,
Und gern kommt ſie entgegen
Den Werken ſeiner Hand.

Ihm folgen die Gewäſſer
Hülfreich den Berg hinauf;
Und alle Felſenſchlöſſer,
Thun ihre Schätz' ihm auf.

Er führt des Goldes Ströme
In ſeines Königs Haus,
Und ſchmückt die Diademe
Mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König
Den glückbegabten Arm,
Doch frägt er nach ihm wenig
Und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen ſich erwürgen
Am Fuß um Gut und Geld;
Er bleibt auf den Gebirgen
Der frohe Herr der Welt.

2. Beiſpiel. Weinlied. (Th. I. S. 141.)

Auf grünen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt.

Die Sonne hat ihn ſich erkoren,
Daß ſie mit Flammen ihn durchdringt.

Digitized by Google

Er wird im Lenz mit Luſt empfangen,
Der zarte Schooß quillt ſtill empor,
Und wenn des Herbſtes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen
In's unterirdiſche Geſchoß
Er träumt von Feſten und von Siegen
Und baut ſich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner ſeiner Kammer,
Wenn er ſich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften ſprengt.

Denn unſichtbare Wächter ſtellen
So lang er träumt ſich um ihn her;
Und wer betritt die heilige Schwellen
Den trift ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen ſich entfalten,
Läßt er die lichten Augen ſehn.
Läßt ruhig ſeine Prieſter ſchalten
Und kommt heraus wenn ſie ihm flehn.

Aus ſeiner Wiege dunklem Schooße,
Erſcheint er in Kryſtallgewand;
Verſchwiegner Eintracht volle Roſe
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn verſammeln
Sich ſeine Jünger hocherfreut;
Und tauſend frohe Zungen ſtammeln
Ihm ihre Lieb und Dankbarkeit.

Er ſprützt in ungezählten Strahlen
Sein innres Leben in die Welt,
Die Liebe nippt aus ſeinen Schalen
Und bleibt ihm ewig zugeſellt.

Er nahm als Geiſt der goldnen Zeiten
Von jeher ſich des Dichters an,
Der immer ſeine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm ſeine Treu zu ehren
Ein Recht auf jeden hübſchen Mund
Und daß es keine darf ihm wehren
Macht Gott durch ihn es allkund.

3. Beiſpiel. Aus: Heinrich von Ofterdingen. (Th. I. S. 146.)

Es war tief in der Nacht, als die Geſellſchaft auseinanderging. D erſte und einzige Feſt meines Lebens! ſagte Heinrich zu ſich ſelbſt, al allein war und ſeine Mutter ſich ermüdet zur Ruhe gelegt hatte. Iſt nicht zu Muthe, wie in jenem Traume beim Anblick der blauen Blu Welcher ſonderbare Zuſammenhang iſt zwiſchen Mathilden und dieſer Blu Jenes Geſicht, das aus dem Kelche ſich mir entgegenneigte, es war M thildens himmliſches Geſicht, und nun erinnere ich mich auch, es in jen Buche geſehen zu haben. Aber warum hat es dort mein Herz nicht bewegt? O ſie iſt der ſichtbare Geiſt des Geſanges, eine würdige Toch ihres Vaters. Sie wird mich in Muſik auflöſen. Sie wird meine

---

1. Der Dichter Klingsohr ſingt dies Lied in Heinrich von Ofterdingen.
2. Dieſe Erzählung ſchließt ſich an das vorige Lied an. Die auseinandergeh Geſellſchaft war die, in welcher Klingsohr ſang und Heinrich die Liebe Mathild Klingsohrs Tochter, gewann. Es war in Augsburg, wohin Heinrich mit der T ter gereiſt war.

Digitized by Google

nerſte Seele, die Hüterin meines heiligen Feuers ſeyn. Welche Ewigkeit von Treue fühle ich in mir! Ich ward nur geboren, um ſie zu verehren, um ihr ewig zu dienen, um ſie zu denken und zu empfinden. Gehört nicht ein eigenes ungetheiltes Daſein zu ihrer Anſchauung und Anbetung? und bin ich der Glückliche, deſſen Weſen das Echo, der Spiegel des ihrigen ſeyn darf? Es war kein Zufall, daß ich ſie am Ende meiner Reiſe ſah, daß ein ſeliges Feſt den höchſten Augenblick meines Lebens umgab. Es konnte nicht anders ſeyn; macht ihre Gegenwart nicht alles feſtlich?

Er trat ans Fenſter. Das Chor der Geſtirne ſtand am dunkeln Himmel und im Morgen kündigte ein weißer Schein den kommenden Tag an.

Mit vollem Entzücken rief Heinrich aus: Euch, ihr ewigen Geſtirne, ihr ſtillen Wanderer, euch rufe ich zum Zeugen meines heiligen Schwurs an. Für Mathilden will ich leben, und ewige Treue ſoll mein Herz an das ihrige knüpfen. Auch mir bricht der Morgen eines ewigen Tages an. Die Nacht iſt vorüber. Ich zünde der aufgehenden Sonne mich ſelbſt zum nie verglühenden Opfer an.

Heinrich war erhitzt, und nur ſpät gegen Morgen ſchlief er ein. In wunderliche Träume floſſen die Gedanken ſeiner Seele zuſammen. Ein tiefer blauer Strom ſchimmerte aus der grünen Ebene herauf. Auf der glatten Fläche ſchwamm ein Kahn. Mathilde ſaß und ruderte. Sie war mit Kränzen geſchmückt, ſang ein einfaches Lied, und ſah nach ihm mit ſüßer Wehmuth herüber. Seine Bruſt war beklommen. Er wußte nicht warum. Der Himmel war heiter, die Flut ruhig. Ihr himmliſches Geſicht ſpiegelte ſich in den Wellen. Auf einmal fing der Kahn an ſich umzudrehen. Er rief ihr ängſtlich zu. Sie lächelte und legte das Ruder in den Kahn, der ſich immerwährend drehte. Eine ungeheure Bangigkeit ergriff ihn. Er ſtürzte ſich in den Strom, aber er konnte nicht fort, das Waſſer trug ihn. Sie winkte, ſie ſchien ihm etwas ſagen zu wollen, der Kahn ſchöpfte ſchon Waſſer; doch lächelte ſie mit einer unſäglichen Innigkeit, und ſah heiter in den Wirbel hinein. Auf einmal zog es ſie hinunter. Eine leiſe Luft ſtrich über den Strom, der eben ſo ruhig und glänzend floß, wie vorher. Die entſetzliche Angſt raubte ihm das Bewußtſein. Das Herz ſchlug nicht mehr. Er kam erſt zu ſich, als er ſich auf trocknem Boden fühlte. Er mochte weit geſchwommen ſeyn. Es war eine fremde Gegend. Er wußte nicht, wie ihm geſchehen war. Sein Gemüth war verſchwunden. Gedankenlos ging er tiefer ins Land. Entſetzlich matt fühlte er ſich. Eine kleine Quelle kam aus einem Hügel, ſie tönte wie lauter Glocken. Mit der Hand ſchöpfte er einige Tropfen, und netzte ſeine dürren Lippen. Wie ein banger Traum lag die ſchreckliche Begebenheit hinter ihm. Immer weiter und weiter ging er, Blumen und Bäume redeten ihn an. Ihm wurde ſo wohl und heimathlich zu Sinne. Da hörte er jenes einfache Lied wieder. Er lief den Tönen nach. Auf ein-

Digitized by Google

mal hielt ihn jemand am Gewande zurück. Lieber Heinrich, rief eine bekannte Stimme. Er sah sich um, und Mathilde schloß ihn in ihre Arme. Warum liefst du vor mir, liebes Herz, sagte sie tiefathmend. Kaum konnte ich dich einholen. Heinrich weinte. Er drückte sie an sich. — Wo ist der Strom? rief er mit Thränen. Siehst du nicht seine blauen Wellen über uns? Er sah hinauf, und der blaue Strom floß leise über ihrem Haupte. Wo sind wir, liebe Mathilde? Bey unsern Eltern. Bleiben wir zusammen? Ewig, versetzte sie, indem sie ihre Lippen an die seinigen drückte, und ihn so umschloß, daß sie nicht wieder von ihm konnte. Sie sagte ihm ein wunderbares, geheimes Wort in den Mund, was sein ganzes Wesen durchklang. Er wollte es wiederholen, als sein Großvater rief, und er aufwachte. Er hätte sein Leben darum geben mögen, das Wort noch zu wissen.

4. Beispiel. Geistliches Lied. (Th. II. S. 24.)

Wer einsam sitzt in seiner Kammer,
Und schwere, bittre Thränen weint,
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint;

Wer in das Bild vergangner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten,
Ein süßes Weh hinunterzieht; —

Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloser Brust er greift.

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm,
Er schweift umher, allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm.

Ich fall' ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einst, wie dir zu Muth,
Doch ich genas von meinem Harme,
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein;
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden;
Du triffst bey ihm, was du geliebt:
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergiebt.

Digitized by Google

5. Beiſpiel. Geiſtliches Lied. (Daſ. S. 27.)

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur iſt,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
Laſſ' ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderſtabe
Treugeſinnt nur meinem Herrn;
Laſſe ſtill die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein,
Ewig wird zu ſüßer Labe
Seines Herzens Flut mir ſeyn,
Die mit ſanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt;
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingeſenkt in Schauen
Kann mir vor dem Irdiſchen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Iſt mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe,
Wie ein Erbtheil in die Hand:
Längſt vermißte Brüder
Find' ich nun in ſeinen Jüngern wieder.

6. Beiſpiel. Geiſtliches Lied. (Th. II. S. 28.)

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgeſtorben ſey.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingſt für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieſes Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du geſtorben biſt,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Haſt du ſo viel gethan,
Und doch biſt du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du ſtehſt voll treuer Liebe
Noch immer jedem bey;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibſt du dennoch treu;
Die treuſte Liebe ſieget,
Am Ende fühlt man ſie,
Weint bitterlich und ſchmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! laſſe nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig ſeyn mit dir.
Einſt ſchauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und ſinken liebend nieder,
Und fallen dir ans Herz.

7. Beiſpiel. Hymne. (Daſ. S. 29.)

Wenige wiſſen
Das Geheimniß der Liebe,
Fühlen Unerſättlichkeit
Und ewigen Durſt.
Des Abendmahls
Göttliche Bedeutung
Iſt den irdiſchen Sinnen Räthſel;
Aber wer jemals
Von heißen, geliebten Lippen
Athem des Lebens ſog,
Wem heilige Glut
In zitternde Wellen das Herz ſchmolz.
Wem das Auge aufging,
Daß er des Himmels
Unergründliche Tiefe maß,
Wird eſſen von ſeinem Leibe
Und trinken von ſeinem Blute
Ewiglich.
Wer hat des irdiſchen Leibes
Hohen Sinn errathen?
Wer kann ſagen
Daß er das Blut verſteht?
Einſt iſt alles Leib,
Ein Leib
In himmliſchem Blute
Schwimmt das ſelige Paar. —

O! daß das Weltmeer
Schon erröthete,
Und in duftiges Fleiſch
Aufquölle der Fels!
Nie endet das ſüße Mahl,
Nie ſättigt die Liebe ſich.
Nicht innig, nicht eigen genug
Kann ſie haben den Geliebten.
Von immer zärteren Lippen
Verwandelt wird das Genoſſene
Inniglicher und näher.
Heißere Wolluſt
Durchbebt die Seele,
Durſtiger und hungriger
Wird das Herz:
Und ſo währet der Liebe Genuß
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Hätten die Nüchternen
Einmal gekoſtet,
Allès verließen ſie,
Und ſetzten ſich zu uns
An den Tiſch der Sehnſucht,
Der nie leer wird.
Sie erkennten der Liebe
Unendliche Fülle
Und prieſen die Nahrung
Von Leib und Blut.

8. Beiſpiel. An —. (Daſ. S. 46.)

Was paßt das muß ſich ründen,
Was ſich verſteht, ſich finden,
Was gut iſt, ſich verbünden,
Was liebt, zuſammen ſeyn.
Was hindert, muß entweichen,
Was krumm iſt, muß ſich gleichen,
Was fern iſt, ſich erreichen,
Was keimt, das muß gedeihn.

Gieb treulich mir die Hände,
Sey Bruder mir, und wende
Den Blick, vor deinem Ende
Nicht wieder weg von mir.
Ein Tempel, wo wir knieen,
Ein Ort, wohin wir ziehen,
Ein Glück, für das wir glühen,
Ein Himmel mir und dir!

Digitized by Google

9. Beispiel. Aus den Fragmenten.

(S. 236.) Es wird eine Zeit kommen, und das bald, wo man allgemein überzeugt seyn wird, daß kein König ohne Republik, und keine Republik ohne König bestehen könne; daß beide so untheilbar sind, wie Körper und Seele, und daß ein König ohne Republik, so wie eine Republik ohne König, nur Worte ohne Bedeutung sind. Daher entstand mit einer ächten Republik immer ein König zugleich, und zugleich mit einem ächten Könige eine Republik. Der ächte König wird Republik, die ächte Republik König seyn.

(S. 244.) Das Essen ist ein accentuirtes Leben. Essen, Trinken und Athmen entspricht der dreyfachen Abtheilung der Körper in feste, flüssige und luftige. Der ganze Körper athmet, nur die Lippen essen und trinken; grade das Organ, das in mannigfachen Tönen das wieder aussendet, was der Geist bereitet und durch die übrigen Sinne empfangen hat. Die Lippen sind für die Geselligkeit so viel: wie sehr verdienen sie den Kuß.

(S. 247.) Der Mensch besteht in der Wahrheit. Giebt er die Wahrheit Preis, so giebt er sich selbst Preis. Wer die Wahrheit verräth, verräth sich selbst. Es ist hier nicht die Rede vom Lügen, sondern vom Handeln gegen Überzeugung. —

(S. 253.) Unschuld und Unwissenheit sind Schwestern. Es giebt aber edle und gemeine Schwestern. Die gemeine Unschuld und Unwissenheit sind sterblich; sie haben hübsche Gesichter, aber ohne alle Bedeutung und nicht dauerhaft; die edlen Schwestern sind unsterblich, ihre hohe Gestalt ist unveränderlich, und ewig leuchtet ihr Antlitz vom Tage des Paradieses. Beide wohnen im Himmel und besuchen nur die edelsten und geprüftesten Menschen.

(S. 260.) Leben ist der Anfang des Todes. Das Leben ist um des Todes willen. Der Tod ist Endigung und Anfang zugleich. Scheidung und nähere Selbstverbindung zugleich. Durch den Tod wird die Reduction vollendet.

(S. 287.) Alles, was in der neuesten Zeit in Deutschland geschehen ist, sind nur noch Andeutungen, unzusammenhängend und roh; aber sie verrathen dem historischen Auge eine universelle Individualität, eine neue Geschichte, eine neue Menschheit; die süßeste Umarmung einer jungen überraschten Kirche und eines liebenden Gottes, und das innige Empfängniß eines neuen Messias, in ihren tausend Gliedern zugleich. Wer fühlt sich nicht mit süßer Scham guter Hoffnung? Das Neugeborne wird das Abbild seines Vaters, eine neue goldne Zeit mit dunkeln unendlichen Augen, eine prophetische, wunderthätige und wundenheilende, tröstende und ewiges Leben entzündende Zeit seyn, eine große Versöhnungszeit, ein Heiland, der wie ein ächter Genius unter den Menschen einheimisch nur ge-

Digitized by Google

glaubt, nicht gesehen werden kann, doch unter zahllosen Gestalten den Gläubigen sichtbar, als Brodt und Wein verzehrt, als Geliebte umarmt, als Luft geathmet, als Wort und Gesang vernommen, und mit himmlischer Wollust, als Tod, unter den höchsten Schmerzen der Liebe in das Innre des verbrausenden Leibes aufgenommen wird.

IV. Verwandte Romantiker.

(§. 143. b.)

1. Friedrich, Baron de la Motte Fouqué. 1777—1843.

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué, Enkel des berühmten preußischen Feldherrn Heinrich August de la Motte Fouqué, wurde am 12. Februar 1777 zu Brandenburg geboren. Noch in sehr frühen Jahren wohnte er mit seinem unglücklichen Freunde, Heinrich von Kleist, dem Rheinfeldzuge gegen Frankreich als Lieutenant bei der Cavallerei bei. Er lebte nachher, als er 1803 seinen Abschied genommen, theils in Berlin, theils in Nennhausen bei Rathenow, dem Gute seiner zweiten Gattinn, der auch als Schriftstellerinn bekannten Caroline de la Motte Fouqué geb. v. Briest, verw. v. Rochow. — Schon jetzt machte er sich, durch Wilhelm Schlegel in die literarische Welt eingeführt, unter dem Namen Pellegrin als Dichter bekannt. So erschienen von ihm schon 1804 dramatische Spiele, die Übersetzung der Numancia des Cervantes, Mehreres im Geiste der spanischen Poesie Gedichtetes und der Roman Alwin in zwei Theilen. Sein ritterlicher Sinn wendete sich aber bald dem Mittelalter und den nordischen Dichtungen zu, welchen er sich bald ganz weihte. So erschien zuerst unter dem eignen Namen: Sigurd der Schlangentödter 1809, der Held des Nordens 1810, und nach andern Romanen und Gedichten 1813 sein sinniges und rührendes Mährchen Undine, was seinen Ruf über alle europäische Länder verbreitete. Der Freiheitskrieg rief ihn wieder zu den Waffen. Er wurde Rittmeister, wohnte mehreren Schlachten, auch der großen Völkerschlacht bei Leipzig, bei, sah sich aber durch seine wankende Gesundheit genöthigt, den Abschied zu nehmen, welchen er mit dem Character als Major erhielt. — In der folgenden Zeit lebte Fouqué wieder in Berlin und Nennhausen. Die Romane: die Fahrten Thiodolf, 2 Bde, 1813, vor allem aber der Zauberring, 3 Bde, Nürnb. 1816, erhoben noch mehr seinen Ruhm, der aber doch nur zu bald dahinschwand. Fouqué's dichterischer Geist hatte sich zu sehr in das Anschaun des Mittelalters und der romantischen Ritterzeit vertieft, welche er überall auf das Leben der neuern Zeit übertragen wollte, was dem allgemeinen Geiste des Volkes nicht zusagen konnte und in vielen Beziehungen lächerlich wurde,

Digitized by Google

wie wenn Fouqué unsre neumodischen Carnevalsfeste des Hofes Ritterspiele nannte, oder ihn als starrsinnigen Aristokraten, der kein Herz fürs Volk habe, oder als starrgläubigen Frommen, der sich einem mittelalterlichen Katholicismus zuwenden möchte, darstellte. — Es kehrte auch dieser sein Ruhm nicht zurück, und seine späteren Dramen konnten auch den früheren Dichtungen nicht gleichgezählt werden, wie Manier und mittelalterliche Pedanterei in all seinen Erzeugnissen den Leser abstieß. Nach dem Tode seiner zweiten Gattinn (1831) verheirathete er sich zum drittenmal mit der Erzieherinn seiner Tochter und erhielt eine freie Anstellung an der Universität Halle, ohne auch da bedeutendes Glück zu machen. Sein letztes bedeutendes Gedicht: „die Weltreiche" war vollends nicht geeignet, ihn wieder in der Meinung des Volks zu heben. — So war seine ganze Erscheinung, als er im Jahre 1842 wieder nach Berlin zurückkehrte, eine schmerzliche und er, dem man hohen Dichtergeist, Phantasie, romantischen Sinn, Biedersinn, Gradheit und Gefühl für alles Hohe nicht absprechen konnte, erschien nur als eine Ruine seines früheren Glanzes. Auch äußere Sorgen schienen ihn zu drücken und die Reizmittel, womit er sich aufrichten wollte, waren nicht geeignet, den edlen Geist wahrhaft zu heben. So war sein unerwarteter Tod am 23. Januar 1843 seinen Freunden zwar schmerzlich und rührend, aber musste ihnen doch als das Beste erscheinen, was aufrichtige Liebe dem vielfach getäuschten edlen Manne wünschen konnte. Ob eine Zeit kommen wird, wo man ihn wieder anerkennen und der ihm gebührende Ruhm neue Knospen treiben und unvergänglich blühen wird, kann nur die Zukunft lehren, doch hat sein Tod so wenig Eindruck gemacht, und was bei dieser Veranlassung über ihn von seinen Freunden gesagt worden ist, hat so wenig allgemeine Aufnahme gefunden, daß man sich jener Hoffnung kaum hingeben kann.

Fouqué war ein sehr fruchtbarer Dichter und Schriftsteller. Zu seinen dichterischen und schönwissenschaftlichen Schriften sind zu zählen: Dramatische Spiele. Berlin 1804. — Die Zwerge, dramat. Spiel. Lpz. 1805. — Historie vom Ritter Galmy und e. Herzogin aus Bretagne. 2 Th. Lpz. 1806. — Alwin. 2 Th. Lpz. 1808. — Sigurd der Schlangentödter. Lpz. 1809. — Der Held des Nordens. 3 Th. Lpz. 1810. — Eginhard und Emma, Schausp. Nürnb. 1811. — Vaterländische Schauspiele. 2 Th. Berl. 1811—13. — Die Jahreszeiten, Zeitschr. 4 Hfte, worin Undine. Berl. 1811—15. — Kleine Romane (worunter Galgenmännlein). 5 Th. Berl. 1811—18. — Die Musen. Zeitschr. 4 Hfte. Berl. 1812. — Die Liebesrache, Trauersp. Lpz. 1813. — Alboin, Heldenspiel. Lpz. 1813. — Korona, Rittergedicht. Tüb. 1814. (Bedeutend). — Sängerliebe. Tüb. 1814. — Dramatische Dichtungen. Berl. 1814. — Die Fahrten Thiodulfs. 2 Th. Hamb. 1815. — Der Zauberring. 3 Th. Nürnb.

Digitized by Google

1816. — Die Pilgerfahrt, Trauersp. Nürnb. 1816. — Tassilo, Vorsp. Nürnb. 1816. — Gedichte, worunter Lieder auf die Königinn Luise, Kriegslieder, Psalmen u. s. f. Stuttg. u. Tüb. 1816—27. 5 Bde. — Die zwei Brüder, Trauersp. Tüb. 1817. — Begebenheiten des Grafen Alethes von Lindenstein. Lpz. 1817. — Gefühle, Bilder und Ansichten. Lpz. 1818. 2 Th. — Heldenspiele. Tüb. 1818. — Jäger und Jägerliebe. Gotha 1818. — Altsächsischer Bildersaal. Nürnb. 1818—20. 4 Th. — Hieronymus v. Staufe, Trauersp. Berl. 1819. — Die Leibeigene, Schausp. Berl. 1820. — Bertrand du Guesclin, Heldengedicht. Lpz. 1821. 3 Th. — Ritter Elidouk. Lpz. 1822. — Der Verfolgte. 3 Bde. Berl. 1821. — Wilde Liebe. 2 Th. Lpz 1822. — Die Vertriebenen. Lpz. 1823. 3 Th. — Mandragora. Berl. 1826. — Der Sängerkrieg auf der Wartburg. Berl. 1828. — Fata Morgana. Stuttg. 1831. — Jakob Böhme. Greiz 1831. — Erzählungen und Novellen. Danzig 1833. — Die Weltreiche. Halle 1835—40. — Einzelne Gedichte, Erzählungen u. s. f. in Almanachen wie im Frauentaschenbuche, das er 1815—1821 herausgab. — Geschichtliche Werke sind: Lebensbeschreibung Heinr. Aug. de la Motte Fouqué's. Berl. 1824. — Geschichte der Jungfrau von Orleans. 2 Th. Berl. 1826. — Seine Lebensgeschichte. Halle 1840. — Goethe und Einer seiner Bewunderer. E. Stück Lebensgeschichte. Berl. 1840. — Denkschr. über Frd. Wilhelm III, König v. Preußen. Nordh. 1842.

Er gab noch selbst kurz vor seinem Tode heraus: Ausgewählte Werke von Frd. Bar. de la Motte Fouqué. Ausg. letzter Hand. 12 Bde. Halle 1841. kl. 8. (Bd. 1—3. Der Held des Nordens, nehmlich: Sigurd der Schlangentödter. Sigurds Rache. Aslauga. — Bd. 4—6. Der Zauberring. — Bd. 7. Sintram und seine Gefährten; nordische Erzählung nach A. Dürer. — Bd. 8. Undine. — Bd. 9—12. Novellen, Schauspiele und Gedichte.

---

1. Beispiel. Gottes Zucht.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme,
Und gäb' dir keine Last:
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär dir die Welt!

Nun fällt, eins nach dem andern,
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft;
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Digitized by Google

2. Beiſpiel. Der kranke Ritter.

Da draußen hallen die Schilde,
Da draußen wiehert es hell,
Die Kämpfer ſind hart aneinander,
Ihr Knappen, waffnet mich ſchnell!

Was ſteht Ihr und weilet ſo trübe?
Zu Sattel, und drauf und dran! —
Ach Gott, ich hatt' es vergeſſen;
Ich bin ein verwundeter Mann.

Die Pfeileſchauer, ſie trafen
Die Schulter und auch die Bruſt;
Her kommt der Tod mir gezogen
Und hin mir welket die Luſt.

Und wär' nur der Tod gekommen,
Nach ſeiner geſtrengen Pflicht,
Da ſchlief' ich ſtill bei den Ahnen
Bis an das ewige Licht.

So muß ich leben, ach leben,
Ohn adliche Waffenzier,
Und fernhin brauſet der Schlachtlärm
Und fraget nicht fürder nach mir.

Still neben mir ſitzet mein Falke,
Weil nicht mehr jagen er kann,
Hat auch einen Pfeil im Flügel,
Und ſieht ſo trübe mich an.

3. Beiſpiel. Thurmwächterslied.

Am gewaltigen Meer
In der Mitternacht,
Wo der Wogen Heer
An die Felſen kracht,
Da ſchau ich vom Thurm hinaus.
Ich erheb' einen Sang
Aus ſtarker Bruſt,
Und miſche den Klang
In die wilde Luſt,
In die Nacht, in den Sturm, in den Graus.

Dringe durch, dringe durch
Recht freudenvoll
Mein Lied, von der Burg
In das Sturmgeroll,
Verkünd' es weit durch die Nacht
Wo ſchwanket ein Schiff
Durch die Fluth entlang
Wo ſchwindelt am Riff
Des Wanderers Gang
Daß oben ein Menſch hier wacht:

Ein kräftiger Mann,
Recht friſch bereit,
Wo er helfen kann
Zu wenden das Leid
Mit Ruf, mit Leuchte, mit Hand.
Iſt zu ſchwarz die Nacht
Iſt zu fern der Ort,
Da ſchickt er mit Macht
Seine Stimme fort
Mit Troſt über See und Land.

Wer auf Wogen ſchwebt,
Sehr leck ſein Kahn,
Wer im Walde bebt,
Wo ſich Räuber nahn,
Der denke: Gott hilft wohl gleich.
Wen das wilde Meer
Schon hinunter ſchlingt,
Wem des Räubers Speer
In die Hüfte dringt,
Der denk' an das Himmelreich!

Digitized by Google

4. Beispiel. Die Mutter.

„Wie willst du nun weg
In die weite Welt,
Von Island, unsrer lieben Insel, fort!
Ach Kind, mir klopft
In klagender Brust
Das Mutterherz, das arme Mutterherz!"

„„Laß du mich nur los,
Lieb Mütterlein,
Da draußen in das deutsche Land hinaus.
Sind Sänger dort
Hochseltner Art,
Auf Rheinischen Bergen rauscht ihr Heldensang!""

„Was soll dir der Sang,
Wenn du siehst nicht mehr
Der Heimath Wald und Anger und Heerdesrauch?
Und ich Arme, allein
Auf dem Abendberg,
Soll weinend sehn, wie Sonne zur Ruhe geht."

„„Wirst weinen nicht lang
Wirst lächeln gar lieb,
Wenn kunstreich, kühn und frisch der Sohn dir kehrt.
Der Himmel ist hell,
Der Frühling haucht;
O weine dir nicht die holden Augen weh.""

Und er schritt ins Schiff,
Und es schwankte fort,
Und die Mutter ging hinein und schloß ihr Gemach.
Und sie weinte sehr
Bis die sanfte Nacht
Des Schlafes Hülle über das Haupt ihr zog.

Kam da die Königin
Gekrönter Götter,
Kam da die Frigga im Traum zur edlen Frau:
„Mußt nicht weinen, Mutter,
Du Menschenmutter;
Ich schütze sorgend dir den holden Sohn."

„„Du hohe Herrin
Ich habe das Weinen
Mir nicht erkoren; doch muß ich weinen, ich muß.
Nimm Opfer und Dank du
Für deinen Schutz an;
Mir laß das Weinen: es läßt ja doch nicht nach.""

„Wehvolles Weinen
War mir geziemend
Als Baldur lag, mein göttlich Kind, erblaßt.
Du darfst nicht weinen:
Dir kehrt er wieder,
Dein lieber Sohn, in leuchtender Jugendlust." —

Und der tröstende Traum
Im Morgenthau
Entschwand, und wachend sah die Mutter umher.
Hell blieb in der Brust
Der Göttin Bild:
Aber der Sohn war fern und die Mutter weinte doch.

Digitized by Google

5. Beiſpiel. Das Lied von Abälard und Heloiſe.

Aus dem Zauberring. (Bd. IV. S. 186.)

Blancheflour.

Ueber Wald und Flur und Wieſe
Streut der Abend Blumen aus;
Eine nennt man Heloiſe,
Doch die welkt allein im Strauß.
Kloſtergarten
Hält im harten
Zwinger dieſes Blümleins Pracht;
Kann nicht fliegen,
Muß erliegen,
Sagt zum Leben: gute Nacht!

Aleard.

Lieber Gott, das Spätroth funkelt,
Nachtigall führt ſüßen Streit,
Lüfte kühlen, Abend dunkelt;
Ach, das war ja ſonſt die Zeit.
Still, du Locken!
Kloſterglocken
Gehn den mahnend ernſten Gang.
Liedeszungen
Sind verklungen;
Was noch klingt, iſt Leichenſang.

Blancheflour.

Willſt hinaus Du, Heloiſe?
Sehnſt Dich nach der blüh'nden Schaar?

Aleard.

Willſt Du über Feld und Wieſe,
Wieder wandeln, Abälard?

Beide.

Nein, der Erde
Grambeſchwerde
Sagen wir fortan Ade!
Wer im Sinne
Klagt um Minne,
Dem thut Einſamkeit nicht weh.

Blancheflour.

Ueber ferne Seen klingt es;
Kommt's von Dir, mein Abälard?

Aleard.

Ueber ferne Wälder ſingt es;
Heloiſe, tönſt ſo klar?

Beide.

Nachtigallen
Lieder ſchallen,
Sagen ſchon dem Lenz Ade!
Kloſterzelle
Schleußt die Schwelle;
Mir thut Einſamkeit nicht weh.

6. Beiſpiel. Kriegslied für die freiwilligen Jäger. 1813.

Friſch auf, zum fröhlichen Jagen,
Es iſt nun an der Zeit;
Es fängt nun an zu tagen,
Der Kampf iſt nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt ſie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat geſprochen:
Wo ſind meine Jäger nun?
Da ſind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir wolln ein Heil erbauen
Für all das deutſche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüſtig ſtarker Hand.

Digitized by Google

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben
Am väterlichen Heerd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns die Liebsten sind,
Hei! laßt Kanonen blitzen!
Ein frommer Muth gewinnt.

Die mehrsten ziehn einst wieder
Zurück in Sieger-Reihn;
Dann tönen Jubellieder
Das wird 'ne Freude sein!
Wie glühn davon die Herzen
So froh und stark und weich!
Wer fällt, der kanns verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

Ins Feld, ins Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohlgewogen,
Schickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger all zusammen,
Dringt lustig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

7. Beispiel. Nach der Schlacht von Kulm.

Der Sieg schwang seine goldnen Flügel
Durchs Kampfesthal,
Und wie Altäre glühn die Hügel
In seinem Strahl.

Herüber tönt's von Schlesiens Höhen,
Her aus der Mark,
Wie Preußens, Schwedens Panner wehen,
An Ehren stark.

Der hohen Berge Gipfel wallen
Voll Opfer-Pracht,
Derweil noch einzle Donner schallen,
Echo der Schlacht.

Wie flüchtig scheue Franzenhaufen
Vor deutschem Schwert
Entherzet zittern, schwanken, laufen
Von deutschem Heerd.

Hart habt ihr, schwer und hoch gerungen
Manch heißen Tag,
Nun ist's, ihr Brüder, ist's gelungen,
Der Sieg ist wach!

Könnt fassen ihr den reichen Segen
Von nah und fern?
Bist du nicht fast davor erlegen,
Du Volk des Herrn?

Vor Dem durchbebt dich heilges Zittern,
Der kann und will;
Knie nieder unter Fruchtgewittern
Und bete still.

Digitized by Google

2. Ludwig Achim von Arnim. 1781—1831.

Ludwig Achim von Arnim wurde am 26. Januar 1781 in Berlin geboren. Er studirte Medicin und Naturwissenschaften in Göttingen und wurde Doctor der Medicin und der Philosophie. Längere Zeit lebte er mit seinem Freunde Brentano, dessen Schwester, die als Schriftstellerinn bekannte Bettina von Arnim seine Gattinn wurde, in Heidelberg, zum Theil in Frankfurt. Später privatisirte er in Berlin, theils lebte er auf seinem Gute Wiepersdorf bei Dahme im Ländchen Behrwalde, wo er an einem Nervenschlage am 21. Januar 1831 unerwartet starb.

Arnim wird den Romantikern zugezählt, doch ging er seinen eignen genialen Weg und gehörte auch eben so der Gegenwart an; wie besonders in seinen Novellen einzelne Richtungen der Zeit hervorgehoben sind. W. Grimm sagt von Arnims Dichtergabe: „Es ist wahr, manchmal war der Becher zu klein und der Wein strömte über, oder er war zu groß und wurde nicht bis zum Rande gefüllt, immer aber war der Duft, der davon aufstieg, rein und erfrischend." — Ein Dichter für das Volk war er nicht: „die kühnsten Übergänge waren ihm die liebsten und er stellte ohne Bedenken das Seltsamste und Überraschendste mit dem allgemein Gültigen, die einfachsten, jedes menschliche Herz ansprechenden Lieder mit den geheimnißvollsten, deren Zusammenhang ihm vielleicht allein vollständig bekannt war, nahe zusammen. Er war wie jemand, der plötzlich die Gesellschaft verlässt, um in Waldeseinsamkeit blos mit den eignen Gedanken zu verkehren." Seine Hauptwerke sind die Kronenwächter und Gräfinn Dolores. — Von seiner Poesie sagt Görres, sie sei dem Vogelgeschlecht angehörig: „Sie sitzt wohlgemuth oben auf hohem Zweig im Baumeswipfel, unaufhörlich wiegend und wendend mit Zierlichkeit den Kopf, schlagend ohne Aufhör mit dem Flügelpaar, wie im Pendelschlag pulsirend mit dem Gabelschweife, bald sich niederduckend, dann wieder aufschnellend, nun zur Rechten, dann wieder zur Linken schwimmend, immerfort in allen Gliedern vom munteren Leben durchzuckt."

Von seinen Werken besitzen wir: Hollins Liebeleben. Gött. 1803. (Später in Gräfinn Dolores aufgenommen. Sämmtl. Werke. Bd. 7. S. 151.) — Ariel's Offenbarungen. Gött. 1804. 1 Th. — Trost-Einsamkeit. Heidelb. 1809. — Der Wintergarten. Berl. 1809 — Nachtfeier. Berl. 1810. — Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores. Berl. o. J. (1810) 2 Th. — Halle und Jerusalem. Heidelb. 1811. — Isabelle v. Ägypten, Kaiser Karl 5. erste Jugendliebe. E. Erzählung. Heidelb. 1811. — Schaubühne. Brl. 1813. 1 Th. — Die Kronenwächter. Brl. 1817. 1 Th. — Die Gleichen. Berl. 1819. — Landhausleben. Lpz. 1826. und Einzelnes in Almanachen und Journalen, auch physikalische Abhandlungen. — Mit Brentano

Digitized by Google

gab er gemeinschaftlich heraus: Des Knaben Wunderhorn. Altdeutsche Lieder. Heidelb. 1806—8. 3 Th. N. A. Th. 1. Heidelb. 1819. — Eine Sammlung seiner Werke hat W. Grimm veranstaltet: Ludwig Achim's von Arnim sämmtliche Werke. Herausg. v. Grimm. Berl. 1839—1840. Bd. 1 u. 2. Novellen (wie Isabelle v. Aegypten, die drei liebreichen Schwestern und der glückliche Färber u. a.). — Bd. 3. Die Kronenwächter. Th. 1. — Bd. 4. Th. 2. — Bd. 5. Schaubühne. Bd. 1. (Janns erster Dienst. Der Auerhahn. Das Frühlingsfest. Mißverständnisse. Die Vertreibung der Spanier aus Wesel 1629.) — Bd. 6. Schaubühne. Bd. 2. (Das Loch oder das wiedergefundene Paradies. Herr Hahnrei u. Maria vom langen Markte. Der wunderthätige Stein. Jemand und Niemand. Die Appelmänner. Die Capitulation von Oggersheim.) — Bd. 7. u. 8. Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores. Eine wahre Geschichte zur lehrreichen Unterhaltung armer Fräulein. Bd. 1. 2.

---

1. Beispiel. Jung und Alt im Frühlinge.

1.

Aus der Berge dunklen Klüften
Braust nicht mehr die kalte Fluth,
Fenster öffne ich den Lüften
Und das Thor dem Jugendmuth;
Springend gehts zum Thale nieder,
Leicht beflügelt ist das Herz,
Frühling breitet das Gefieder,
Luft erklingt wie edles Erz.

Neue Vögel sind erschienen,
Fort ins Freie, in die Luft,
Neues Schauspiel, grüne Bühnen,
Nachtigall so sehnlich ruft:
Seht das Schauspielhaus geschmücket
Mit dem Dach aus Himmelsblau.
Wolken-Schäflein sehn entzücket
Nach dem hocherhabnen Bau.

Alle schweben im Verlangen
Nach des Tages Neuigkeit:
Ist der Vorhang aufgegangen?
Welches Schauspiel giebt man heut?
Soll ein Heldenspiel beginnen,
Rüstet sich die frische Kraft?
Soll die Lieb in Lieb zerrinnen
Daß sich neues Volk erschafft?

Alles drängt sich noch zusammen,
Herz an Herz und Baum an Baum,
All aus einer Erde stammen,
Flammend einer Liebe Traum:
Himmlisch Spiel, die frischen Kränze
Decken all mit gleichem Grün,
Jenen, daß er siegend glänze,
Diesen, daß sie drunter blühn.

2.

Eine bange Reiselust
Weht in Frühlingstagen,
Füllt mit Wehmuth unsre Brust,
Will zum Himmel tragen,
Wo die ganze Seligkeit
Schimmert in dem Lichte
Und ein Bild der Ewigkeit
Wird des Jahrs Geschichte.

Digitized by Google

Erſte Jugend ſtellt ſich dar
Mit verwirrtem Leiden
In den Blättern, die ſo klar
Alles erſt umkleiden,
Wie wir aus verſchloßner Haft
In die Welt gedrungen,
Wie in neuer Schöpfungskraft
Vieles uns gelungen.

Oeffnet dann die Blüthenzeit
Des Triumphes Pforte,
Wird ihr Fall in Luſt geweiht
Durch die ſchönſten Worte;
Jedes Wort, es dringt hinauf,
Eh' wir es noch meinen,
Aufwärts zu dem Sonnenlauf,
Daß wir ſtrahlend ſcheinen.

Ja dies iſt die Himmelfahrt,
Die wir heute feiern,
Bis die Wolken golden zart
Uns die Welt verſchleiern:
Ach dann fraget wohl die Welt,
Wo wir ſind geblieben?
Vieles dann von uns gefällt,
Manches lernt ſie lieben.

2. Beiſpiel. Kalte Hände, warmes Herz.

Kalte Hände, warmes Herz
Hab' ich wohl empfunden,
Nahe Thränen, fernen Schmerz
In den Abſchiedsſtunden;
In der Hände letztem Druck
Froren ſie zuſammen;
Doch das Herz war heiß genug
Löste ſie in Flammen.

Kalt, ſo fühl' ich Deine Hand,
Noch in meiner liegen,
Und des Herzens heißen Brand
An mein Herz ſich ſchmiegen:
Kalte Hände warmes Herz
Mußt Du mir erhalten,
Keinem drück' die Hand zum Scherz,
Daß nicht Herzen kalten.

3. Beiſpiel. Der Liebe Luſt und Weh.

Seh' ich zu Dir hinauf
Siehſt Du zu mir herunter
So geht das Herz mir auf,
Und alle Sinne unter.

Ich bin ein ſchwarzer See
Am Fuß von grünen Hügeln
Zugleich in Luſt und Weh
Magſt Du Dich an mir ſpiegeln.

4. Beiſpiel. Gottes Nähe.

Ich ſitz allein
Im Sonnenſchein,
Und wein' und wein'!
Die Sonn' allein
Verläßt mich nicht.
Ihr Angeſicht
Sie wendet nicht,
Und Gott den Herrn
Glaub' ich von fern
In ihr zu ſehn.
So ſchön, ſo ſchön!
In jeder Well'
Sein Bildniß hell,
In meiner Bruſt

Digitized by Google

Mir unbewußt,
Steht auch sein Bild
So mild, so mild!

5. Beispiel. Der Blinde.

Der Blinde schleicht am Wanderstabe,
Weiß nicht, daß schon die Sonn' im Meer;
Er trägt an seiner Last so schwer,
Die Last ist seine einz'ge Habe.

Den Knaben trägt er heut zu Grabe,
Der treu ihn durch die Welt geführt;
Ihn hat der Hungertod berührt,
Als er für ihn gefleht um Gabe.

Die Gabe, die geschenkt dem Kleinen,
Die er ihm sterbend dargereicht,
Das Brod, mit Thränen eingeweicht,
Kann er nicht sehn, und nur beweinen.

Er sucht, geweihte Erd' zu finden,
Und scheut, zu missen seine Last:
Wenn er die kalte Hand nicht faßt,
Was soll ihn noch der Welt verbinden?

Dem Blinden kann sich auch verkünden,
Der ihn im hohen Himmel kennt:
Er hat ihn von der Welt getrennt,
Daß er soll ihn allein hier finden.

Der Müde sinkt, und an der Stelle
Fühlt er des Altars heilgen Stein;
Er gräbt den ird'schen Führer ein,
Des Himmels Führer strahlt ihm helle.

Des Himmels Frühling ist erschienen
Bei seines Lieblings ird'schem Grab:
Es wurzelt ein der Wanderstab,
Das dürre Holz will wieder grünen;

Es wächst zum Blüthenkranz am Grabe;
Und der im Himmel richtend liebt,
Hat ihn aus Liebe nur betrübt, —
Der Gott im Menschen war der Knabe.

6. Beispiel. Aus: Des ersten Bergmanns ewige Jugend.

(Aus der Gräfinn Dolores. Bd. 8. S. 367.)

Die ersten Verse erzählen, wie die Königinn der dunklen Welt den Knaben hinuntergezogen in ihr Reich, wie er dort Goldstufen gehauen und sie seinen Eltern gebracht, welche Schlösser gebaut und Feste gefeiert, da habe ein solches Fest ihn von seiner Königinn hinaufgelockt in der Eltern Haus.

Er tritt zum Schloß zum frohen Feste,
Die Ältern staunen ihn da an,
Es blickt zu ihm der Jungfraun Beste,
Es faßt ihr Blick den schönen Mann,

Im Bergkleid tritt er mit zum Tanze
Und hat die Jungfrau sich erwählt,
Und sie beschenkt ihn mit dem Kranze,
Er hat die Küsse nicht gezählt.

Da sind die Brüder zugetreten
Und seine Ältern allzugleich,
Die alle haben ihn gebeten
Daß er doch von dem Feste weich.

Da hat er trotzig ausgerufen:
„Ich will auch einmal lustig sein,
Und morgen bring' ich wieder Stufen
Und heute geh ich auf das Frein!"
Da hat er einen Ring genommen,
Vom Gold, wie es noch Keiner fand,
Den hat die Jungfrau angenommen,
Als er ihn steckt an ihre Hand,
Dann sitzt er froh mit ihr zum Weine,
Hat manches Glas hineingestürzt;
Spät schwankt er fort und ganz alleine,
Manch liebreich Bild die Zeit verkürzt.

Die Lieb ist aus, das Haus geschlossen
Im Schacht der reichen Königin;
Er hat die Thüre eingestoßen
Und steigt so nach Gewohnheit hin.
Die Eifersücht'ge hört ihn rufen,
Sie leuchtet nicht, er stürzt herab,
Er fand zur Kammer nicht die Stufen,
So findet er nun dort sein Grab.
Nun seufzt sie, wie er schön gewesen,
Und legt ihn in ein Grab von Gold,
Das ihn bewahrt vor dem Verwesen,
Das ist ihr letzter Minnesold.

Die Ältern haben ihn vergessen,
Da er nicht kommt zum Licht zurück,
Und andre Kinder unterdessen
Erwählen neu der Erde Glück,
Und bringen andre schöne Gaben
An Silber, Kupfer, Eisen, Blei,
Doch mit dem Gold, was er gegraben,
Damit scheint es nun ganz vorbei.

Die Jungfrau lebet nur in Thränen,
Die Liebe nimmt der Hofnung Lauf,
Und meint in ihrer Hofnung Wähnen,
Ihr steh das Glück noch einmal auf.

Glück auf! nach funfzig sauren Jahren
Ein kühner Durchschlag wird gemacht,
Die Kön'gin kämpfet mit den Schaaren
Und hat gar viele umgebracht.
Sie hat gestellt viel böse Wetter,
Die um des Lieblings Grabmal stehn,
Doch Klugheit wird der Kühnen Retter
Sie lassen die Maschinen gehn:
Da haben sie den Knaben funden
In kalten Händen kaltes Gold,
So hat er sterbend noch umwunden
Die Königin, die ihm einst hold.

Zur Luft ihn tragend, alle fragen,
„Weiß Keiner wer der Knabe war,
Ein schöner Bursche, zum Beklagen,
Gar viele rafft hinweg das Jahr,
Doch Keiner je so wohl erhalten
Kam aus der Erde Schooß zurück,
Denn selbst die flücht'gen Farben walten
Noch auf der Wangen frohem Glück;
Es sind noch weich die starken Sehnen,
Es zeigt die Tracht auf alte Zeit,
Er kostete wohl viele Thränen,
Jetzt kennt ihn Keiner weit und breit.

Die Jungfrau war tief alt geworden
Seit jenem Fest, wo sie ihn sah,
Spät trat sie in den Nonnenorden
Und geht vorbei und ist ihm nah;
Sie kommt gar mühsam hergegangen,
Gestützt auf einem Krückenstab,
Ein Traum hielt sie die Nacht umfangen,
Daß sie den Bräut'gam wieder hab.

Digitized by Google

Sie ſieht ihn da mit friſchen Wangen,
Als ſchliefe er nach ſchöner Luſt,
Gern weckte ſie ihn mit Verlangen,
Hier ſtürzt ſie auf die ſtille Bruſt.

Da fühlt ſie nicht das Herz mehr ſchlagen,
Die Männer ſehn verwundert zu:
„Was will die Hexe mit dem Knaben,
Sie ſollt ihm gönnen ſeine Ruh.
Das wär doch gar ein ſchlimm Erwachen,
Wenn er erwachte, friſch geſund
Und ſie ihn wollte froh anlachen
Und hätte keinen Zahn im Mund.“
Jetzt ſchauet ſie ſein hart Erſtarren
An dieſer neuen Himmelsluft,
Die Farbe will nicht länger harren,
Die treu bewahrt der Kön'gin Gruft.

Hier iſt die Jugend, dort die Liebe,
Doch ſind ſie beide nicht vereint,
Die ſchöne Jugend ſcheint ſo müde,
Die alte Liebe troſtlos weint.

Was hülf es ihr, wenn er nun lebte,
Und wäre nun ein alter Greis,
Ihr Herz wohl nicht mehr zu ihm ſtrebte,
Wie jetzt zu dieſes Todten Preis.
Wie eine Statue er da ſcheinet
Von einem lang vergeßnen Gott,
Die Alte treu im Dienſt erſcheinet
Und iſt der jungen Welt zum Spott.

Es mag der Fürſt ſie nimmer ſcheiden
Er ſchenket ihr den Leichnam mild,
Verlaßne möchten ihr wohl neiden
Ein alſo gleich und ähnlich Bild.
Da ſitzet ſie nun vor dem Bilde,
Die Hände ſanft gefalten ſind,
Und ſieht es an und lächelt milde,
Und ſpricht: „Du liebes, liebes Kind,
Kaum haben ſolche alte Frauen,
Wie ich noch ſolche Kinder ſchön,
Als meinen Enkel muß ich ſchauen,
Den ich als Bräutgam einſt geſehn.“

7. Beiſpiel. Mittagshitze in Sicilien.

(Aus Gräfinn Dolores. Th. 8. S. 217.)

Ein Brief eines Fürſten aus Deutſchland erhielt ihn (den Grafen Carl) in den heißeſten Nachmittagsſtunden wach, wo er ſonſt mit allen Bewohnern Siciliens zu ruhen pflegte. Er wollte an den Fürſten ſchreiben; aber trotz der verſchloſſenen Fenſter und der Zuglöcher war es ihm in der Hitze faſt unmöglich, einen Brief, der ſo viel Rückſichten beobachten und ausfragen mußte, zu beendigen; ganz ungeduldig, einem Elemente weichen zu müſſen, ſtand er auf und ſah in den Nebenzimmern umher; er wollte ſich zerſtreuen. Da lagen aber Frau und Kinder, wie von einer Peſt niedergeſtreckt; er ging in die Vorzimmer und fand die Diener alle in tiefem Schlaf, wie Todte ausgeſtreckt. Da er ſeit Jahren nicht in dieſer Stunde aufgewacht war, und umhergegangen, ſo hatte ihm dieſe tyranniſche Herrſchaft der Wärme über den Menſchen etwas beſonders Schreckliches. „Was iſt unſre Kälte,“ ſeufzte er, „gegen dieſe unabwendbare Noth? Wenn die Flüſſe bei uns ſtarren, da fließt der Geiſt fröhlicher durch Stirn und Auge und funkelt heller wie die Sterne; unſre

Digitized by Google

Wälder, der kühle Spielplatz des Sommers, erwärmen den Winter; welch Leben regt sich in diesen Stunden auf allen Feldern Deutschlands; der Erntewagen jagt, die Sicheln klingen, die Binderinnen umspannen die Garben, Alles singt. Hier sind selbst die Vögel wie ausgestorben, da ihre Laubdächer fast verdorrt sind; nirgends ist frischendes Grün des Bodens, Niemand kann sein Eigenthum bewahren; die Herrschaft über die Thiere ist verloren, die arbeitsamsten Thiere vermögen nichts mehr, kein Pferd wird aus dem Stalle gezogen, sie träumen an der Krippe und mögen nicht fressen, kein Schornstein raucht gastlich; wie eine schwere Buße ist diese Mittagsstunde des Südens, wo die kalten Schlangen aus den Sümpfen hervorkriechen und sich züngelnd an die Sonne legen, giftige Mücken in der Sonne spielen, die gräßlichen Ungeheuer des Meers den stinkenden Leib an den Strand legen, und der Ätna seinen Aschenregen über die Insel athmet, daß die Trauben aufspringen und ihr Blut am Boden verspritzen." Er stieg bei dieser Erinnerung ganz allein in seinen Keller herunter, um sich dort zu kühlen; aber selbst dahin war die Wärme gedrungen, er entsiegelte eine Flasche echten Rüdesheimer und nun ward ihm erst wieder leicht, daß er singen konnte:

Grüner Wald im Deutschen Lande,
Könnte dich ich wiedersehen,
Wiederfühlen dein kühles Wehen
Ohne Schande.

Rhein, du bringst das Gold im Sande,
Spiegelst Sonne an die Trauben,
Füll den Becher mit altem Glauben
Bis zum Rande.

Wein, du kühlest mich im Brande,
Wie die feuerrothen Rosen,
Die mit kühlenden Lippen kosen
Meine Schande.

Rosen, die mit kühlem Bande
Hier die heiße Stirne kränzen,
Stächen mich bei den heitern Tänzen
Deutscher Lande.

Deutsches Blut zerreiß die Bande,
Deutsche Berge stehen feste,
Und der Adler entsteigt dem Neste
Ohne Schande.

---

3. Clemens Brentano. 1777—1842.

Clemens Brentano aus einem italischen Geschlechte wurde 1777 in Frankfurt a. M. geboren. Seine Schwester ist Bettina von Arnim, geb. Brentano, und aus ihren Briefen ersehen wir auch Vieles von dem Kindheits- und Jugendleben des Bruders. Er studirte in Jena und privatisirte dort, wo er vornehmlich Ritter und den Brüdern Schlegel sich anschloss, in Frankfurt a. M., wo sein künftiger Schwager, der preußische Staatsminister von Savigny, sein Freund war, in Wien, Berlin und Heidelberg. Im Jahre 1805 vermählte er sich mit der lieblichen Dichterinn

Digitized by Google

Sophie, geschiedenen Mereau, geb. Schubert, welche ihm aber schon 1806 durch den Tod entrissen wurde. Seine schwärmerische, von der gewöhnlichen Welt nicht befriedigte Phantasie verleitete ihn, da er römisch-katholischen Glaubens war, 1818 Allem zu entsagen und sich in das Kloster Dülmen im Münsterschen zurückzuziehen. Im Jahre 1822 ging er nach Rom, wo er ein eifriges Mitglied der Propaganda war. Später kehrte er nach Deutschland zurück, lebte abwechselnd in Regensburg, München und Frankfurt a. M. sehr zurückgezogen, und machte sich nur von Zeit zu Zeit durch Erzeugnisse eines sarkastischen Witzes bekannt. Er starb am 28. Juni 1842 in Aschaffenburg.

Verworren und phantastisch, höchst lieblich und wahrhaft dichterisch, wie sein Leben selbst ihn uns darstellt, erscheint auch Brentano in seinen Dichtungen. Der wirklichen Welt gehört er wenig an und weiß in sie sich nicht zu finden, obschon wir ihn oft auch in die Tiefen des bürgerlichen Lebens in einzelnen Gemählden eingehen sehen. Witz und Gefühl liegen bei ihm mit einander in Krieg und hindern sich einander in der Darstellung. Uns ist er in ruhiger Erzählung am ansprechendsten, wie in seinen Novellen: die drei Nüsse, Casperl und Annerl u. s. f. — Er trat zuerst unter dem Namen Maria als Dichter und Schriftsteller auf in seinen „Satiren und poetische Spiele 1800". — Seinen Roman „Godwi" nennt er selbst einen verwilderten. Seine Sing- und Lustspiele sind witzig, voller glücklicher Einfälle, oft aber bizarr und wunderlich. Mit seinem Freunde und nachherigen Schwager L. A. v. Arnim gab er 1806 „des Knaben Wunderhorn" heraus, eine berühmte Sammlung deutscher Volkslieder, woran nur manche willkührliche Änderung zu tadeln ist.

Von seinen Werken, welche uns noch in keiner Sammlung vorliegen, sind uns erhalten: Satyren und poetische Spiele von Maria. Lpz. 1800. I. — Godwi oder das steinerne Bild der Mutter. 2 Bde. Bremen 1801. 2. — Die lustigen Musikanten, Singspiel. Frkf. 1803. — Ponce de Leon, Lustsp. Gött. 1804. — Der Goldfaden (bearbeitet nach dem alten Buche Georg Wickram's aus Kolmar [1]). Heidelb. 1809. — Kantate. Berl. 1810. Universitates literariae, Cantate auf den 15. Oct. 1810. — Die Philister vor, in und nach der Geschichte. Berl. 1811. — Der Rheinübergang, ein Rundgesang für Deutsche. Wien 1814. — Die Gründung Prags. Pesth 1816. (Eine bedeutende dramatische Composition, wenn auch nicht ohne Willkührlichkeiten und Bizarrieen nach Brentano's Art.) — Victorie und ihre Geschwister mit fliegenden Fahnen und brennender Lunte; ein klingendes Spiel. Berl. 1817. — Schnee-glöckchen. Hamb. 1819. (Dies und die Philister soll Brentano selbst

1. S. Th. II. S. 435 flg.

aufgekauft und vernichtet haben.) — Einzelne Novellen, wie: Geschichte vom braven Kaspar und dem schönen Annerl. Die drei Nüsse. Berl. 1834. u. a. — Sein letztes Werk ist eine ironisch-satirische Verspottung der Richtungen der Zeit, das Mährchen: Gokel, Hinkel und Gakeleia. Frankf. 1838. — Mit Arnim gab er: Des Knaben Wunderhorn. Heidelb. 1806—8. N. A. 1819 in 3 Theilen; mit Görres: Des Uhrmachers Bog wunderbare Geschichte. Heidelb. 1807. heraus.

---

1. Beispiel. Sehnen.

1. Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehen,
Aus den Fenstern reiche Leute
Schön geputzte Frauen sehen
Dahin sehnt mein Herz sich nicht.

2. Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuser stehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus den Fenstern sehen
Ihre Blumen zu begießen,
Ach, da sehnt mein Herz sich hin.

3. In Sevilla, in Sevilla
Weiß ich wohl ein reines Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer;
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt mein Hammer:
Poch' ich, macht die Jungfrau auf.

4. Nach Sevilla! nach Sevilla!
Hin zu ihr, der Heißgeliebten!
Hin muß ich zu ihren Füßen,
Sie zu sehen, sie zu sprechen,
Sie zu herzen, sie zu küssen.
Dahin sehnt mein Herz sich sehr.

2. Beispiel. Die Gottesmauer.

1. Drauß vor Schleßwig an der Pforte
Wohnen armer Leute viel.
Ach! des Feindes wilder Horde
Werden sie das erste Ziel.
Waffenstillstand ist gekündet
Dänen ziehen aus zur Nacht;
Russen, Schweden sind verbündet,
Brechen ein mit wilder Macht.

Drauß vor Schleßwig, weit vor allen,
Liegt ein Hüttlein ausgesetzt.

2. Drauß vor Schleßwig in der Hütte
Liegt ein frommes Mütterlein;
„Herr! in deinen Schooß ich schütte
Alle meine Sorg und Pein!"
Doch ihr Enkel, ohn' Vertrauen,
Zwanzigjährig, neuster Zeit,
Hat, den Bräutigam zu schauen
Seine Lampe nicht bereit.

Drauß vor Schleßwig in der Hütte
Singt das fromme Mütterlein.

3. „Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein:
„Daß dem Feinde vor uns graue,
Nimm in deine Burg uns ein!"
„Mutter!" spricht der Weltgesinnte,
Eine Mauer uns ums Haus

Digitized by Google

Kriegt fürwahr nicht ſo geſchwinde
Euer lieber Gott heraus!" —

„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein.

4. „Enkel, feſt iſt mein Vertrauen!
Wenn's dem lieben Gott gefällt,
Kann er uns die Mauer bauen;
Was er will, iſt wohl beſtellt." —
Trommeln rundidum rings praſſeln;
Die Trompeten ſchmettern drein;
Roſſe wiehern, Wagen raſſeln;
Ach! nun bricht der Feind herein.

„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein.

5. Rings in alle Hütten brechen
Schwed' und Ruſſe mit Geſchrei,
Fluchen, lärmen, toben, zechen,
Doch das Haus gehn ſie vorbei.
Und der Enkel ſpricht in Sorgen:
„Mutter, uns verräth das Lied!"
Aber ſieh', das Heer von Morgen
Bis zur Nacht vorüberzieht.

„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein.

6. Und am Abend tobt der Winter,
Um die Fenſter ſtürmt der Nord.
„Schließt die Laden, liebe Kinder!"
Spricht die Alte und ſingt fort.
Aber mit den Flocken fliegen
Nur Koſakenpulke 'ran;
Rings in allen Hütten liegen
Sechzig, auch wohl achtzig Mann.

„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein.

7. „Eine Mauer um uns baue!"
Singt ſie fort die ganze Nacht.
Morgens wird es ſtill: „O ſchaue,
Enkel, was der Nachbar macht!"
Auf nach innen geht die Thüre;
Nimmer käm er ſonſt heraus:
Daß er Gottes Allmacht ſpüre,
Liegt der Schnee wohl haushoch drauß.

„Eine Mauer um uns baue!"
Sang das fromme Mütterlein.

8. „Ja! der Herr kann Mauern bauen!
Liebe, gute Mutter, komm',
Gottes Wunder anzuſchauen!"
Spricht der Enkel und ward fromm.
Achtzehnhundert vierzehn war es,
Als der Herr die Mauer baut';
In der fünften Nacht des Jahres
Hat's dem Feind davor gegraut.

„Eine Mauer um uns baue!"
Sang das fromme Mütterlein.

3. Beiſpiel. Gottes Lob.

1. Kein Thierlein iſt auf Erden
Dir, lieber Gott, zu klein,
Du ließſt ſie alle werden
Und alle ſind ſie dein.

2. Das Vöglein in den Lüften
Singt dir aus voller Bruſt,
Die Schlange in den Klüften
Ziſcht dir in Lebensluſt.

3. Die Fiſchlein, die da ſchwimmen,
Sind, Herr, vor dir nicht ſtumm,
Du höreſt ihre Stimmen,
Vor dir kommt keines um.

4. Vor dir tanzt in der Sonne
Der kleine Mückenſchwarm,
Zum Dank für Lebenswonne
Iſt keins zu klein und arm.

Digitized by Google

5. Sonn, Mond gehn auf und unter
In deinem Gnadenreich,
Und alle deine Wunder
Sind sich an Größe gleich.

6. Kein Sperling fällt vom Dache
Ohn dich, vom Haupt kein Haar:
O theurer Vater, wache
Bei uns auch in Gefahr.

7. Zu dir, zu dir
Ruft Mensch und Thier,
Der Vogel dir singt
Das Fischlein dir springt.

8. Die Biene dir summt,
Der Käfer dir brummt,
Auch pfeifet dir das Mäuslein klein:
Herr Gott, du sollst gelobet sein!

---

4. Adalbert von Chamisso de Boncourt. 1781—1838.

Adalbert, eigentlich Louis Charles Adelaide, von Chamisso wurde am 27. Januar[1] 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne geboren und war einer der jüngern Söhne des Grafen Louis Maria von Chamisso, Vicomte d'Ormond, Herr von Boncourt u. s. f., später 1792 Lieutenant Colonel aide de Camp des Marschals de Broglie, und seiner Mutter Marie Anne Gorgam. Er stammte aus einem alten, mit Fürsten und Königen verwandten lothringischen Geschlecht und leitete seinen Namen von einer schon zur Zeit Karls des Großen genannten Städt Chammizot oder Chamesson (Cambisonum) an der Seine her. Seine Eltern lebten ruhig auf dem im Dorfe Ante belegenen Stammsitz Boncourt, bis die Revolution sie vertrieb. Boncourt wurde dem Erdboden gleich gemacht und die Familie, deren ältere Söhne Leibpagen Ludwigs XVI waren, musste fliehen. Adalbert, ein zarter, stiller, folgsamer, von der Mutter besonders geliebter und geschützter Knabe, war neun Jahr alt, als die Eltern aus Frankreich flohen. Sie hielten sich erst in den Niederlanden, 1794 in Lüttich, dann 1795 in Würzburg auf, wo Adalbert eifrig den zeichnenden Künsten sich hingab, übersiedelten sich 1796 nach Baireuth und erhielten die Erlaubniss 1797 nach Berlin zu gehen. Adalbert war unter die Pagen der Königinn, sein jüngerer Bruder Eugen unter die der Prinzessinn Ferdinand aufgenommen worden, und nahm an dem Unterrichte des französischen Gymnasiums Theil. Im Jahre 1798 wurde er Fähnrich im Infanterie-Regiment von Götze, 1801 Lieutenant. Seine Eltern waren unterdessen unter Bonapartes Consulat nach Frankreich zurückgegangen. — Chamisso studirte eifrig die deutsche Sprache und entwarf schon um diese Zeit ein Trauerspiel: der Graf von Comminge. Bald nach dieser Zeit machte Chamisso die Bekanntschaft Wilhelm Neumanns und Varnhagen's, denen sich Hitzig, Ludwig Robert und Franz Theremin

---

1. Hitzig in der Lebensbeschr. Chamisso's sagt nur: in der letzten Woche des Januar.

Digitized by Google

zugesellten, welche zusammen einen Musenalmanach für 1804 herausgaben, dadurch in den literarischen Streit jener Zeit eintraten und von Garlieb Merkel als Anhänger der neuen romantischen Schule angegriffen wurden. Jenem Kreise gesellten sich noch ein französischer Emigrirter und preußischer Officier Louis de la Foye und der junge Arzt Koreff zu; auch Reimer und Bernhardi und brieflich Zacharias Werner, damals in Warschau, traten mit ihm in Gemeinschaft. Doch schon im Frühlinge 1804 zerstreuten sich mehrere Glieder, Theremin ging nach Genf, de la Foye nach Caen zurück, Koreff zur Promotion nach Halle, und im Herbst auch Varnhagen nach Hamburg, wohin Neumann ihm 1805 folgte, während Hitzig sich verheirathet und seinen Wohnsitz als Regierungsassessor in Warschau genommen hatte. Aus Chamissos Briefen an diese Freunde ergiebt sich die Reinheit und Innigkeit seiner Freundschaft. Um diese Zeit ergab er sich dem eifrigsten Studium der griechischen Sprache, in welcher er selbst seinen Freunden schrieb. — Mit dem Schlusse des Jahrs 1805 verließ Chamisso mit seinem Regimente Berlin und lag nun im Hannöverschen in mehreren Dörfern im Quartier, bis sein Regiment im April 1806 nach der Festung Hameln versetzt wurde. Hier besuchten ihn Varnhagen und Neumann, als sie zur Universität Halle zogen, wohin auch Chamissos ganzer Sinn stand. Durch seine Freunde war er auch August Neander bekannt geworden und hatte mit ihm eine innige Freundschaft geschlossen, wovon die Briefe Neanders an Chamisso aus Hamburg, Halle und Göttingen[1] ein schönes Zeugniß geben.

So kam die Zeit des Krieges 1806 heran. Chamisso blieb in Hameln und war am 21. Novbr. 1806 Zeuge der Schmach der preußischen Waffen bei der Übergabe dieser Festung an eine Handvoll holländischer Truppen, worüber er sich in dem Brief an Varnhagen vom 22. Novbr. 1806 ausklagt. — Nun reiste er nach Frankreich, war Weihnachten in Paris, dann bei Verwandten, Vater und Mutter waren gestorben, er gefiel sich nicht im alten Vaterlande und verlangte nach dem neuen zurück. Aber auch hier war ihm nicht wohl. Sein Lieblingsplan, mit Varnhagen, Neumann und Neander in Halle zu studiren, war gescheitert, er vegetirte vom Herbst 1807 bis 1809 in Berlin, da erhielt er durch einen Freund einen Ruf an das zu errichtende Lyceum zu Napoleonville und ging im Januar 1810 nach Frankreich ab, nachdem er schon 1808 seinen Abschied aus dem Militairdienst erlangt hatte. — Aus seiner Professur wurde nichts. Er ward in den Kreis der Frau von Stael gezogen, welche dämals vertrieben wurde, lebte im Winter 1810 und 11 in Napoleonville beim Präfecten Barante, dann ging er im Frühjahr 1811 zu Frau von Stael, lebte in Genf und Coppet, und trieb hier vor Allem Botanik, kehrte hierauf im

1. S. Chamissos Werke. Bd. 5. S. 365—384.

Digitized by Google

Spätjahr 1812 nach Berlin zurück und widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften. — So kam das Jahr 1813 mit seinen großen Tagen heran. Chamisso war peinlich zwischen seinem Geburts- und seinem zweiten Vaterlande getheilt. Er lebte eine Zeitlang im Itzenplitzischen Cunersdorf, schrieb den Schlemihl, sich zu zerstreuen. Er studirte dann in Berlin weiter bis 1814, wo ihn der Tod der Gattinn seines Freundes Hitzig tief erschütterte. Im Jahre 1815 eröffnete sich ihm eine neue Laufbahn. Er wurde zum Naturforscher für die Entdeckungsreise des russ. kaiserl. Capitains von Krusenstern in der Südsee und um die Welt ernannt, auf welcher er vom 15. Jul. 1815 bis Ende October 1818 von Berlin fern blieb und deren Beschreibung wir im ersten Bande seiner Werke finden. Die Fahrt ging nach Plymouth, Teneriffa, Brasilien, Chile. Von dort über Salas y Gomez, der Osterinsel, Rurickskette, Krusensterninseln u. s. f. nach Kamtschatka. Durch die Beeringsstraße ging die Fahrt ins nördliche Eismeer, wo an Sibiriens Nordküste ein Sund nach Kotzebue, eine Insel nach Chamisso benannt wurde. Von da ging die Fahrt zurück nach Unalaschka und Californien und von dort nach den Sandwichinseln. (Erster Aufenthalt.) Von hier zu den Carolinen zu schiffen, stieß man auf die Inselkette Radack, welche Chamisso vornehmlich anzog. Im März 1817 segelte man nach Unalaschka zurück, ging im August von dort zum zweitenmal zu den Sandwichinseln und nach Radack, worauf die Rückfahrt über das reizende Guajan der Marianeninseln nach Manila, den Sundainseln und ohne Aufenthalt in Ostindien über das Vorgebürge der guten Hoffnung nach Europa zurückging.

Von Petersburg kehrte Chamisso 1818 nach Berlin zurück und sah sich hier mit den frühern Bekannten Hitzig, Varnhagen, Neumann und Theremin wieder vereinigt, obschon verschiedene fremdartige Verhältnisse die nähere Verbindung, außer mit Hitzig allein, versagten. Der Frühling 1819 brachte endlich Chamisso, nachdem er von der Universität Berlin zum Doctor der Philosophie, von der Gesellschaft naturforschender Freunde zum Mitgliede ernannt worden war, die ersehnte Ruhe. Er fand nun, wie er auf seinen Schlemihl anspielend sagt, einen dreifachen Schatten, den unter den Flügeln des preußischen Adlers, den unter den Bäumen des botanischen Gartens, als dessen Custos er angestellt wurde, und den dritten und schönsten, „der ihm gelobt nicht mehr von ihm zu weichen", die theure Gattinn Antonie Piaste, mit welcher er am 25. Septbr. 1819 vermählt wurde.

Sein übriges Leben verfloss im Kreise seiner Familie friedlich und weckte in ihm den Dichtergeist aufs neue. Im Jahr 1825 ging er in Familienangelegenheiten noch einmal nach Paris und fand hier große Anerkennung. Auch seinen Jugendfreund de la Foye besuchte er in Caen. — Im Jahre 1827 erschien die zweite Ausgabe seines Schlemihl und in

Digitized by Google

Wendts Musenalmanach 1829 erschien er mit seinen „Salas y Gomez" als bedeutender Dichter. Tief ergriff ihn die von ihm vorhergesehene Julirevolution 1830. Im Cholerajahre 1831 hatte er an der Grippe gelitten und leider! sollte sein körperlicher Zustand, wie auch der seiner Gattinn eine Quelle mannigfacher Leiden werden. Er gebrauchte 1835 die Heilquelle zu Reinerz, aber sie erfrischte ihn nur ohne ihn zu heilen, wie die Reise nach Charlottenbrunn im folgenden Jahre. 1836 erschien der Anfang der Herausgabe seiner Werke, aber seine Freude über die Anerkennung derselben auch in der höchsten Sphäre der Gesellschaft wurde durch die überhandnehmende Krankheit der geliebten Gattinn getrübt, welche am 21. Mai 1837 an einem Blutsturz ihr Leben endete. Tief, doch würdig trug Chamisso den schweren Verlust. Auch sein Leben neigte sich dem Ziele zu, obschon er noch immer neuer Thätigkeit sich hingeben konnte und seine Schrift über die Hawaiisprache 1837 erschien. Eine Reise nach Leipzig, wobei er mit großer Freude die erste Station der Eisenbahn befuhr, erfreute ihn sehr, auch Herbst und Winter 1837 vergingen leidlich. Das Jahr 1838 steigerte aber sein Brustleiden so sehr, daß er um Versetzung in den Ruhestand bat. Sein Wunsch wurde ihm aufs ehrenvollste gewährt; aber wenige Tage nachher, am 16. August, fiel er in einen phantasiereichen Schlaf, dem am 21. August sein Tod folgte. — Mit allgemeiner Theilnahme wurde in ganz Deutschland die Trauerkunde vernommen.

Chamisso, obgleich Franzose, ist zu den herrlichsten und tiefsten unsrer Dichter zu zählen, und wohl nie hat ein Fremder den Geist deutscher Sprache so tief erkundet und in sich aufgenommen, wie er. — Er ist in seinen Gedichten wie in seinem Leben ein edler Naturmensch, ein Herz voll Gluth und Liebe, voll Treue und Wahrheit.

Seine Werke erschienen unter dem Titel: Adalbert von Chamisso's Werke. Lpz. Weidmannsche Buchh. 1836—39. 8. 6 Bde. und enthalten: Bd. I. Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815—18 auf der Brigg Rurik, Kap. Otto von Kotzebue, von Adalbert v. Chamisso. Erster Th. Tagebuch. — Bd. II. Reise um die Welt. Zweiter Th. Anhang. Bemerkungen und Ansichten. — Bd. III. Gedichte. — Bd. IV. Gedichte (Sonette und Terzinen). Adalberts Fabel. Peter Schlemihl. — Bd. V. Leben und Briefe von A. v. Ch. Herausg. durch J. E. Hitzig. Erst. Band. — Bd. VI. Leben und Briefe. Zw. Bd. — Nachträgliches. Gedichte. Vermischtes in Prosa (z. B. üb. d. hawaiische Sprache).

Digitized by Google

1. Beispiel. Geh du nur hin! (Th. III. S. 65.)

Ich war auch jung, und bin jetzt alt,
Der Tag ist heiß, der Abend kalt,
Geh' du nur hin; geh' du nur hin,
Und schlag' dir solches aus dem Sinn.

Du steigst hinauf, ich steig' hinab,
Wer geht im Schritt, wer geht im Trab?
Sind dir die Blumen eben recht,
Sind doch sechs Bretter auch nicht schlecht.

2. Beispiel. Das Schloß Boncourt. (Th. III. S. 75.)

Ich träum' als Kind mich zurücke,
Und schüttle mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde
Die Löwen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesen Fenstern,
Verträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
Und suche des Ahnherrn Grab,
Dort ist's, dort hängt am Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
Die Züge der Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und fest in dem Sinn,
Und bist von der Erde verschwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich segne dich mild und gerührt,
Und segn' ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenspiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchschweifen,
Und singen von Land zu Land.

3. Beispiel. Die drei Sonnen. (S. 78.)

Es wallte so silbernen Scheines
Nicht immer mein lockiges Haar,
Es hat ja Zeiten gegeben,
Wo selber ich jung auch war.

Und blick' ich dich an, o Mädchen,
So rosig und heiter und jung,
Da taucht aus vergangenen Zeiten
Herauf die Erinnerung.

Die Mutter von deiner Mutter —
Noch sah ich die Schönere nicht,
Ich staunte sie an, wie die Sonne,
Geblendet von ihrem Licht.

Und einst durchbebte mit Wonne
Der Druck mich von ihrer Hand,
Sie neigte darauf sich dem Andern,
Da zog ich in's fremde Land.

Digitized by Google

Spät kehrt' ich zurück in die Heimath,
Ein Müder nach irrem Lauf,
Es ſtieg am heimiſchen Himmel
Die andere Sonne ſchon auf.

Ja deine Mutter, o Mädchen, —
Noch ſah ich die Schönere nicht,
Ich ſtaunte ſie an, wie die Sonne,
Geblendet von ihrem Licht

Sie reichte mir einſt die Stirne
Zum Kuſſe, da zittert' ich ſehr,
Sie neigte darauf ſich dem Andern,
Da zog ich über das Meer.

Ich habe verträumt und vertrauert
Mein Leben, ich bin ein Greis,
Heim kehr' ich, die dritte Sonne
Erleuchtet den Himmelskreis.

Du biſt es, o Wonnereiche;
Noch ſah ich die Schönere nicht,
Ich ſchaue dich an, wie die Sonne,
Geblendet von deinem Licht.

Du reichſt mir zum Kuſſe die Lippen,
Mitleidig mir wohl zu thun,
Und neig'ſt dich dem Andern, ich gehe
Bald unter die Erde, zu ruhn.

4. Beiſpiel. Friſch geſungen. (S. 85.)

Hab' oft im Kreiſe der Lieben
In duftigem Graſe geruht,
Und mir ein Liedlein geſungen,
Und alles war hübſch und gut.

Hab' einſam auch mich gehärmet
In bangem düſterem Muth,
Und habe wieder geſungen,
Und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,
Verkocht' ich in ſtiller Wuth,
Und kam ich wieder zu ſingen,
War alles auch wieder gut.

Sollſt nicht uns lange klagen,
Was alles dir wehe thut,
Nur friſch, nur friſch geſungen!
Und alles wird wieder gut.

5. Beiſpiel. Salas y Gomez. (Th. IV. S. 152.)

Die Inſel Salas y Gomez iſt eine bloße Klippe, die nackt und niedrig aus den Wellen hervortaucht; ſie erhebt ſich ſattelförmig gegen beide Enden, wo die Gebirgsart an dem Tage liegt, indem die Mitte anſcheinlich mit Geſchieben überſtreut iſt. Sie gehört nicht zu den Korallenriffen, die nur weiter im Weſten vorzukommen beginnen. Vermuthen laſſen ſich Zuſammenhang und gleiche Natur mit dem hohen vulkaniſchen Lande der nahgelegenen Oſter-Inſel. Noch ſind keine Anfänge einer künftigen Vegetation darauf bemerkbar. Sie dient unzähligen Waſſervögeln zum Aufenthalt, die ſolche kahle Felſen begrünten, obgleich unbewohnten, Inſeln vorzuziehen ſcheinen, da mit den Pflanzen ſich die Inſekten auch einſtellen, und die Ameiſen, die beſonders ihre Brut befährden.

Die Seevögel, nach unſerer unmaßgeblichen Erfahrung, werden am häufigſten über dem Winde der Inſeln, wo ſie niſten, angetroffen. — Man ſieht ſie am Morgen ſich gegen den Wind vom Lande entfernen

Digitized by Google

und am Abende mit dem Winde dem Lande zufliegen. Auch schien Kadu[1] den Flug der Vögel am Abend zu beobachten.

Man soll bei Salas y Gomez Trümmer eines gescheiterten Schiffes wahrgenommen haben; wir späheten umsonst nach denselben. Man schaudert, sich den möglichen Fall vorzustellen, daß ein menschliches Wesen lebend darauf verschlagen werden könnte; denn die Eier der Wasservögel möchten sein verlassenes Dasein zwischen Meer und Himmel auf diesem kahlen sonnengebrannten Steingestell nur allzusehr zu verlängern hingereicht haben. (Chamisso's Werke. Th. II. S. 290.)

1.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen
Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bloß,
Verbrannt von scheitelrechter Sonne Gluthen,
Ein Steingestell' ohn' alles Gras und Moos,
Das sich das Volk der Vögel auserkohr
Zur Ruhstätt im bewegten Meeresschooß.
So stieg vor unsern Blicken sie empor,
Als auf dem Rurik[2]: „Land im Westen! Land!"
Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.
Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beschlossen den Versuch zu wagen,
In zweien Booten an das Land zu fahren.
Es ward dabei zu sein mir angetragen.
Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen.
Wir legten bei, bestiegen wohlbewahrt
Die ausgesetzten Boote, stießen ab,
Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.
Wo unter'm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felsengruppe,
Wir setzten auf das Trockne unsern Stab.
Und eine rechts, und links die andre Truppe,
Vertheilten sich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber stieg hinan die Felsenkuppe.

---

1. Ein Begleiter Chamisso's von der Carolineninsel Ulea. — 2. Das Schiff Chamisso's.

Digitized by Google

Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
Und mit geſtreckten Hälſen ſich beſannen.
Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferſtein, indeſſen
Die Blicke den Geſichtskreis rings umſpannten.
Und wie die Wüſtenei ſie erſt ermeſſen
Und wieder erdwärts ſich geſenket haben
Läßt Eines alles Andre mich vergeſſen.
Es hat die Hand des Menſchen eingegraben
Das Siegel ſeines Geiſtes in den Stein,
Worauf ich ſteh', — Schriftzeichen ſind's, Buchſtaben.
Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
Es will mich dünken, daß ſie lang beſtehen,
Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger ſein.
Und nicht zu leſen! — Deutlich noch zu ſehen
Der Tritte Spur, die ſie verlöſchet faſt;
Es ſcheint ein Pfad darüber hin zu gehen.
Und dort am Abhang war ein Ort der Raſt,
Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierſchaalen!
Wer war, wer iſt der grauſen Wildniß Gaſt?
Und ſpähend, lauſchend ſchritt ich auf dem kahlen
Geſims einher zum andern Felſenhaupte,
Das zugewendet liegt den Morgenſtrahlen.
Und wie ich, der ich ganz mich einſam glaubte,
Erklomm die letzte von den Schieferſtiegen,
Die mir die Anſicht von dem Abhang raubte;
Da ſah ich einen Greiſen vor mir liegen,
Wohl hundert Jahre, mocht' ich ſchätzen, alt,
Deß Züge, ſchien es, wie im Tode ſchwiegen.
Nackt, langgeſtreckt die rieſige Geſtalt,
Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt.
Das Haupt getragen von des Felſen Wänden,
Im ſtarren Antlitz Ruh', die breite Bruſt
Bedeckt mit über's Kreuz gelegten Händen.
Und wie entſetzt, mit ſchauerlicher Luſt
Ich unverwandt das große Bild betrachte,
Entfloſſen mir die Thränen unbewußt.
Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
Die bald mein lauter Ruf zuſammen brachte.

Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
Und ſtellten, bald verſtummend, ſich zum Kreis,
Die fromm die Feier ſolchen Anblicks ehrten.
Und ſeht, noch reget ſich, noch athmet leis,
Noch ſchlägt die müden Augen auf und hebt
Das Haupt empor der wunderſame Greis.
Er ſchaut uns zweifelnd, ſtaunend an, beſtrebt
Sich noch zu ſprechen mit erſtorb'nem Munde, —
Umſonſt! er ſinkt zurück, er hat gelebt.
Es ſprach der Arzt, bemüh'nd in dieſer Stunde
Sich um den Leichnam noch: „es iſt vorbei."
Wir aber ſtanden betend in der Runde.
Es lagen da der Schiefertafeln drei
Mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile
Der Nachlaß von dem Sohn der Wüſtenei.
Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
Die rein in ſpan'ſcher Zunge ſind geſchrieben,
Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
Von dannen uns mit Haſt zu unſern Booten;
Wie dort er lag, iſt liegen er geblieben.
Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
Zur Ruheſtätte wie zum Monumente,
Und Friede ſei dir, Schmerzensſohn, entboten!
Die Hülle giebſt du hin dem Elemente,
Allnächtlich ſtrahlend über dir entzünden
Des Kreuzes Sterne ſich am Firmamente,
Und, was du litteſt, wird dein Lied verkünden.

2. Die erſte Schiefertafel.

Mir war von Freud' und Stolz die Bruſt geſchwellt,
Ich ſah bereits im Geiſte hoch vor mir
Gehäuft die Schätze der geſammten Welt.
Der Edelſteine Licht, der Perlen Zier,
Und der Gewänder Indiens reichſte Pracht,
Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
Das Gold, den Mammon, dieſe Erdenmacht,
An welcher ſich das Alter liebt zu ſonnen,
Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.
Und ſelber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
Gekühlt der thatendurſt'gen Jugend Gluth,
Und war geduldig worden und beſonnen.

Sie schalt nicht fürder mein zu rasches Blut;
Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
Von ihren weichen Armen sanft umruht.
Es sprach der Vater über uns den Segen,
Ich fand den Himmel in des Hauses Schranken,
Und fühlte keinen Wunsch sich fürder regen.
So wehten thöricht vorwärts die Gedanken;
Ich aber lag auf dem Verdeck zu Nacht,
Und sah die Sterne durch das Tauwerk schwanken.
Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
Der so die Segel spannte, daß wir kaum
Den flücht'gen Weg je schnellern Laufs gemacht.
Da schreckte mich ein Stoß aus meinem Traum
Erdröhnend durch das schwache Bretterhaus;
Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
Ein zweiter Stoß, ein dritter; krachend aus
Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
Schlug schäumend ein und endete den Graus.
Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen,
Und sah noch über mir die Sternenhelle.
Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
Und wieder aufwärts fühlt ich mich gehoben,
Und schaute einmal noch des Himmels Bogen.
Dann brach die Kraft in der Gewässer Toben,
Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
Und sagte Lebewohl dem Tag dort oben.
Da schien mir, daß in tiefem Schlaf ich schliefe,
Und sei mir aufzuwachen nicht verliehen,
Obgleich die Stimme mir's im Innern riefe.
Ich rang mich solchem Schlafe zu entziehen,
Und ich besann mich, schaut' umher, und fand,
Es habe hier das Meer mich ausgespieen.
Und wie vom Todesschlaf ich auferstand,
Bemüht' ich mich, die Höhe zu ersteigen,
Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
Die diesen einsam nackten Stein umwanden,
Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.
Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,
Auf fernem Riffe war das Wrack zu sehen,
Woselbst es lange Jahre noch gestanden.

Digitized by Google

Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
Der Strom, entführten seewärts weiter fort
Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
Ich aber dachte: nicht an solchem Ort
Wirst lange die Gefährten du beneiden,
Die früher ihr Geschick ereilte dort.
Nicht also, — mich, es will nur mich vermeiden!
Der Vögel Eier reichen hin allein
Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
Selbander leb' ich so mit meiner Pein,
Und kratze mit den scharfen Muschelscherben
Auf diesen mehr als ich geduld'gen Stein:
„Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu sterben."

3. Die andere Schiefertafel.

Ich saß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
Das Sternenkreuz verkündete den Tag
Sich neigend zu des Horizontes Rande.
Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.
Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
Wo bald die Sonne sich erheben sollte.
Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
Erhoben ihre Stimmen, blaß und blasser
Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum,
Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
In tiefem Blau verschwand der Sterne Chor;
Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward nasser.
Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
Die Freude noch in wunde Herzen senkt;
Ich richtete zu ihr den Blick empor.
Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde;
Noch lebt ein Gott! der meines Elends denkt!
O Gott der Liebe, ja du strafst gelinde,
Kaum hab' ich dir gebeichtet meine Reu',
Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.
Du öffnest mir das Grab und führst aufs neu'
Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken,
Zu leben und zu lieben warm und treu.

Und oben von der Klippe höchstem Rücken,
Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich
Die Angst in meinem Busen namenlos;
Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.
Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! so bar und bloß,
Die Arme nur vermögend auszubreiten!
Du kennst, barmherz'ger Gott, du fühlst mein Loos!
Und ruhig sah ich her das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und schwinden zwischen mir und ihm die Weiten.
Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
Des Meisters Pfeife war's, vom Wind getragen,
Die wohl ich gier'gen Durstes eingesogen.
Wie wirst du erst, den seit so langen Tagen
Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
Der Menschenred', ans alte Herz mir schlagen!
Sie haben mich, die Klippe doch erschaut,
Sie rücken an die Segel, im Begriff
Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
Nach Süden — —? wohl! sie müssen ja das Riff
Umfahren, fern sich halten von der Brandung.
O gleite sicher, hoffnungschweres Schiff!
Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Ahndung!
Blickt her! blickt her! legt bei! setzt aus das Boot!
Dort unterm Winde, dort versucht die Landung!
Und ruhig vorwärts strebend ward das Boot
Nicht ausgesetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
Es wußt' gefühllos nichts von meiner Noth.
Und ruhig sah ich hin das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und wachsen zwischen ihm und mir die Weiten.
Und als es meinem Blicke sich entzogen,
Der's noch im leeren Blau vergebens sucht,
Und ich verhöhnt mich wußte und belogen;
Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
Gewüthet sinnverwirret und verrucht.
Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
Wie Einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
Im grimmen Zorn am eignen Herzen nagend;

Digitized by Google

Und hab' am dritten Thränen erst gefunden,
Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.

4. Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
Sie jetzt, bald wieder senkrecht meinen Schatten,
Ein Jahr ist um, es fängt ein andres an.
Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
Nur grub für sie kein Kreuz mehr deine Hand,
Seit ihrer funfzig sich gereihet hatten.
Geduld! Du harrest stumm am Meeresrand,
Und blickest starr in öde blaue Ferne,
Und lauschst dem Wellenschlag am Felsenstrand.
Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
Und Regenschauer mit der Sonnengluth
Abwechseln über dir; Geduld erlerne!
Ein Leichtes ist's, der Elemente Wuth
Im hellen Tagesscheine zu ertragen,
Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
Und mehr die schlaflos lange bange Nacht,
Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!
Sie halten grausig neben uns die Wacht
Und reden Worte, welche Wahnsinn locken; —
Hinweg! hinweg! wer gab euch solche Macht?
Was schüttelst du im Winde deine Locken?
Ich kenne dich, du rascher, wilder Knabe,
Ich seh' dich an und meine Pulse stocken.
Du bist ich selbst, wie ich gestrebet habe
In meiner Hoffnung Wahn vor grauen Jahren,
Ich bin du selbst, das Bild auf deinem Grabe.
Was sprichst du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
Von Lieb und Haß, von Thatendurst? du Thor!
Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.
Und führest wiederum mir diese vor?
Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
Du hauchst aus Aschen noch die Gluth empor!

Nicht so den süßen Blick auf mich gerichtet!
Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
Es hat der Tod ja alles schon vernichtet.
Aus deinem hohlen morschen Schädel schaut
Kein solcher Himmel mehr voll Seligkeit;
Versunken ist die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
Auf diesem öden Felsen überragt
In grausenhafter Abgeschiedenheit.
Was, Bilder ihr des Lebens, widersagt
Ihr dem, der schon den Todten angehöret?
Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt!
Steig' auf, o Sonne, deren Schein beschwöret
Zur Ruh' den Aufruhr dieser Nachtgenossen,
Und ende du den Kampf, der mich zerstöret.
Sie bricht hervor, und jene sind zerflossen. —
Ich bin mit mir allein und halte wieder
Die Kinder meines Hirn's in mir verschlossen.
O tragt noch heut', ihr altersstarren Glieder,
Mich dort hinunter, wo die Nester liegen;
Ich lege bald zur letzten Rast euch nieder.
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,
Wo machtlos inn're Qualen sich erprobt,
Wird endlich, endlich doch der Hunger siegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.
Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
Bevor mein letzter Klagelaut verklungen.
Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen;
Was frommte mir annoch in später Stunde,
Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?
Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimath — nein!
Durch Wermuth wird das Bittre nicht versüßt.
Laß weltverlassen sterben mich allein,
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen;
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.

6. Beiſpiel. Tragiſche Geſchichte. (Th. III. S. 94.)

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf ſo hinten hing,
Er wollt' es anders haben.
So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, ſo iſt's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink ſich umgedreht,
Und wie es ſtund, es annoch ſteht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er ſchnell ſich anders 'rum,
's wird aber noch nicht beſſer drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlechts —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich wie ein Kreiſel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und ſeht, er dreht ſich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

7. Beiſpiel. Recht empfindſam. (Th. III. S. 117.)

Tochter.

Meine theuren Eltern, habt Erbarmen,
Laßt mein Lied erweichen euren Sinn,
Nähm' ich dieſen Mann, in ſeinen Armen
Welkt' ich, zarte Blume, bald dahin!

Vater.

Mutter, ſieh', wie ſie ſich zieret!
Hör', du dumme Trine, du,
Einen Mann ſollſt du bekommen,
Greif' mit beiden Händen zu.

Tochter.

Rauher Wirklichkeit nur mag er fröhnen;
Ohne Zartheit, ohne Poeſie,
Ungebildet, kann er mich nur höhnen,
Mich verſtehen, nein, das wird er nie!

Vater.

Mutter, die verfluchten Bücher
Müſſen ihr den Kopf verdreh'n.
Waren wir denn je gebildet?
Konnten wir uns je verſtehn?

Tochter.

Wo die Herzen fremd einander blieben,
Knüpft ihr nicht ein gottgefällig Band;

Weder achten kann ich ihn, noch lieben,
Nimmermehr erhält er meine Hand!

Vater.

Mutter, hör die dumme Trine,
Hör doch, was es Neues giebt!
Haben wir uns je geachtet?
Haben wir uns je geliebt?

Tochter.

Lieber will ich in ein Kloster fliehen,
Giebt's kein Kloster, in mein frühes Grab;
Wohl denn! dieser Schmach mich zu entziehen,
Stürz' ich in die Wellen mich hinab!

Vater.

Hast du endlich ausgeredet?
Gut, du bleibst mir heut zu Haus,
Hältst dein Maul und nimmst den Bengel,
Punctum, und das Lied ist aus.

---

5. Heinrich von Kleist. 1776—1811.

Heinrich von Kleist wurde am 10. October 1776 zu Frankfurt an der Oder geboren. Hier schloss er auch mit Zschokke und einem Sohne Wielands eine Art Dichterbund. Nachdem er als Junker bei der Garde den Feldzug am Rhein mitgemacht und als Lieutenant in Potsdam seinen Abschied gefordert und endlich erhalten hatte, kam er 1799 nach Frankfurt an der Oder, die Vorlesungen der Universität zu benutzen. Früher nicht für die Wissenschaft gebildet, sah er sich hinter Vielen seiner Mitstudirenden zurückgeblieben, was ihn oft verstimmte und muthlos machte. Er wollte sich der diplomatischen Laufbahn zuwenden, verließ im Sommer 1800 Frankfurt und wurde im Herbst im Departement des Ministers Struensee angestellt. Sein Gemüth war aber sehr unruhig und wurde durch eifriges Studium der Kantischen Philosophie noch aufgeregter, da sein heftiger Wunsch war, seine Lage um jeden Preis zu ändern. Er unternahm er im Frühjahr 1801 eine größere Reise, auf welcher seine Schwester ihn begleitete. Über Dresden, Leipzig, Halberstadt, Göttingen, Mainz, Coblenz (wo er bei einem Sturme auf dem Postschiff in Lebensgefahr gerieth), Bonn und Cöln reiste er nach Paris, lebte aber auch hier in trüber verzweifelnder Stimmung, sein Reisen kam ihm wie ein Wahnsinn vor, und er verachtete, ja verabscheute die Wissenschaften, welche ihn kurz vorher nach Paris gezogen hatten. Im Herbste des Jahres brachte er seine Schwester nach Frankfurt am Main zurück, ging dann nach der

Digitized by Google

Schweiz, lebte am Thuner-See, wurde aber schwer krank und genaß erst unter der treuen Pflege der Schwester im folgenden Jahre. Drauf lebte er eine Zeitlang in Weimar im Wielandschen Hause und in Dresden, und arbeitete an der Familie Schroffenstein und an seinem liebsten Trauerspiele Robert Guiskard. Mit einem geliebten Freunde besuchte er wieder die Schweiz, und ging über Mailand, Bern, Genf, Lyon nach Paris, aber der tiefste Unmuth bemächtigte sich seiner auf unbegreifliche Weise, er entzweite sich gänzlich mit dem Freunde, verbrannte in der Verzweiflung an sich und der Welt alle seine Papiere, auch zum drittenmal seinen Robert Guiskard, sehnte sich nach dem Vaterlande zurück, nachdem er noch in Boulogne eine Zeitlang gewesen war, und wurde in Mainz tödtlich krank.

Nach seiner Genesung ging er nach Potsdam und Berlin, arbeitete im Finanzministerio, versöhnte sich wieder mit seinem Freunde und schrieb, durch diesen angeregt, die Novelle Kohlhaas. — Nach der Schlacht bei Jena ging er nach Königsberg, fühlte sich bei seinem regen Vaterlandsgefühl höchst unglücklich, gab seine Stelle auf, verließ Tagelang nicht sein Zimmer, schrieb zur Erholung den zerbrochenen Krug und bearbeitete den Amphitryon Moliere's.

Als er noch während des Krieges nach Berlin ging, wurde er den französischen Behörden verdächtig und als Gefangener nach Frankreich geschickt, wo er in Joux (in demselben Gefängniss, wo Toussaint l'Ouverture gewesen) und in Chalons gefangen saß; doch hier nicht in engerem Gewahrsam. — Nach seiner Befreiung ging er nach Dresden, dichtete die Penthesilea, vollendete die früheren Sachen und schrieb das Käthchen von Heilbronn. Auch der Robert Guiskard lebte neu auf und Einiges aus ihm erschien im Phöbus, einer Monatsschrift, welche Kleist mit A. Müller herausgab. — In seinem Hasse gegen Frankreich dichtete er den Hermann. Bei dem Kriege Napoleons mit Östreich 1809 finden wir Kleist in Prag, wo er wieder eine schwere Krankheit übersteht. Nach dem Frieden ging er, ohne Hoffnung auf Deutschlands Befreiung, nach Berlin, gab die Wochenschrift: Abendblätter heraus und dichtete den Prinzen von Homburg, nach Tieck sein reifstes und vollendetestes Werk. Er lebte auch hier sehr einsam, in sich verstimmt und zerrissen. — Einer Freundinn, Adolphine Sophie Henriette Vogel, geb. Keber, welche an einem schrecklichen unheilbaren Übel krankte, giebt er in trüber Stunde einen Schwur, ihr einen Dienst zu leisten, wenn sie es fordern würde. Ein schmerzhaft schreckliches Ende fürchtend, fordert sie von Kleists Hand ihren Tod. Er glaubt sein Wort halten zu müssen und ermordet sich nun mit ihr am 21. Novbr. 1811 auf dem Wege nach Potsdam, ohne des Vaterlandes Freiheit zu erleben, nach der sich seine ganze Seele sehnte. Sein zerrissenes Gemüth giebt uns Aufschluss über seinen Tod.

Kleiſt iſt als Tragiker, Komiker und Erzähler bekannt, doch geht auch durch ſeine Erzählungen ein dunkles grauenhaftes Weſen. Seine Werke ſind von Tieck herausgegeben: Heinrich von Kleiſt's geſammelte Schriften. Drei Theile. Berl. 1826. Reimer. 8. — Der erſte Theil enthält: Die Familie Schroffenſtein (erſchien Zürich und Bern 1803. 8.). Pentheſilea (Trauerſp. Stuttg. 1808). Amphitryon (Luſtſp. Dresden 1808 u. 1818). — Die folgenden: Das Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe; ein großes hiſtoriſches Schauſpiel (aufgeführt auf dem Theater an der Wien, den 17. 18. 19. März 1810). — Der zerbrochene Krug, Luſtſp. (in vieler Rückſicht ausgezeichnet; auch abgedruckt in H. Kurz, Handb. der poet. Nationalliteratur der Deutſchen. Th. II. S. 353 flg.) — Robert Guiskard (Fragment aus dem Phöbus, Journal für Kunſt. Dresd. 1808. 4.) — Die Hermannsſchlacht, Schauſp. (konnte wegen der Beziehungen auf die Gegenwart nicht bei Lebzeiten des Dichters gedruckt werden, obgleich es ſchon vor dem Kriege 1809 beendet war). — Der Prinz Friedrich von Homburg; das letzte Werk des Dichters. — Geſammelte Erzählungen. Berl. 1810. 1811. 2 Th. Darin: Michael Kohlhaas (intereſſant, aber in vielen Stücken nicht geſchichtlich, namentlich was Sachſen und den Churfürſten betrifft); die Marquiſe von O.; das Erdbeben von Chili; die Verlobung in St. Domingo; das Bettelweib von Locarno; der Findling; die heilige Cäcilie, Legende; der Zweikampf.

---

1. Beiſpiel. Aus der Familie Schroffenſtein.

Dritter Aufzug. Erſte Scene.[1]

(Gegend im Gebirge. Agnes ſitzt im Vordergrunde der Höhle in der Stellung der Trauer. Ottocar tritt auf und ſtellt ſich ungeſehen nahe der Höhle. Agnes erblickt ihn, thut einen Schrei, ſpringt auf und will entfliehen.)

Agnes (da ſie ſich geſammelt hat).

Du biſts. —

Ottokar. Vor mir erſchrickſt du?

Agn. Gott ſei Dank!

Ottokar. Und wie Du zitterſt. —

Agn. Ach es iſt vorüber.

---

1. Zwei Zweige der Familie Schroffenſtein leben in Feindſchaft, weil jede im Erlöſchen die Güter der andern zu erben hat. Der Sohn der einen, Ottokar, hat die Tochter der andern, Agnes, im Gebirg getroffen und liebt ſie. Jetzt iſt ein jüngerer Bruder Ottokars todt gefunden worden und Ottokars Vater meint, er ſei durch Agnes Vater getödtet und hat alle die Seinigen Rache ſchwören laſſen.

Ottok. Ists wirklich wahr, vor mir wärst Du erschrocken?
Agn. Es ist mir selbst ein Räthsel. Denn so eben
Dacht' ich noch dran, und rief den kühnen Muth,
Die hohe Kraft, die unbezwingliche
Standhaftigkeit herbei, mir beizustehn
— Und doch ergrifs mich, wie unvorbereitet —
— — Nun, ists vorbei —
Ottok. O Gott des Schicksals! Welch' ein schönes,
Welch' ruhiges Gemüth hast Du gestört!
Agn. — Du hast mich herbestellt, was willst Du?
Ottok. Wenn
Ichs Dir nun sage, kannst Du mir vertraun,
Maria?
Agn. Warum nennst Du mich Maria?
Ottok. Erinnern will ich Dich mit diesem Namen,
An jenen schönen Tag, wo ich Dich taufte.
Ich fand Dich schlafend hier in diesem Thale,
Das einer Wiege gleich Dich bettete.
Ein schützend Flordach webten Dir die Zweige,
Es sang der Wasserfall ein Lied, wie Federn
Umwehten Dich die Lüfte, eine Göttinn
Schien Dein zu pflegen. — Da erwachtest Du,
Und blicktest, wie mein neugebornes, Glück
Mich an. — Ich fragte Dich nach deinem Namen;
Du seist noch nicht getauft, sprachst Du. — Da schöpfte
Ich eine Hand voll Wasser aus dem Quell,
Benetzte Dir die Stirn', die Brust, und sprach:
Weil Du ein Ebenbild der Mutter Gottes,
Maria tauf' ich Dich.
(Agnes wendet sich bewegt)
Wie war es damals
Ganz anders, so ganz anders. Deine Seele
Lag offen vor mir, wie ein schönes Buch,
Das sanft zuerst den Geist ergreift, dann tief
Ihn rührt, dann unzertrennlich fest ihn hält.
Es zieht des Lebens Forderung den Leser
Zuweilen ab, denn das Gemeine will
Ein Opfer auch; doch immer kehrt er wieder
Zu dem vertrauten Geist zurück, der in
Der Götterſprache ihm die Welt erklärt,
Und kein Geheimniß ihm verbirgt, als das
Geheimniß nur von seiner eignen Schönheit

Das selbst ergründet werden muß. — Nun bist
Du ein verschloßner Brief. —
Agn. (wendet sich zu ihm) Du sagtest gestern,
Du wolltest mir etwas vertraun.
Ottok. Warum
Entflohest Du so schleunig?
Agn. Das fragst Du?
Ottok. Ich kann es fast errathen — vor dem Jüngling
Der uns hier überraschte[1]; denn ich weiß,
Du hassest Alles, was aus Rossitz ist.
Agn. Sie hassen mich.
Ottok. Ich kann es fast beschwören,
Daß Du Dich irrst. — Nicht Alle wenigstens;
Zum Beispiel für den Jüngling steh' ich.
Agn. Stehst Du?
Ottok. Ich weiß, daß er Dich heftig liebt. —
Agn. Mich liebt. —
Ottok. Denn er ist mein vertrauter Freund. —
Agn. Dein Freund? —
Ottok. Was fehlt Dir, Agnes?
Agn. Mir wird übel (sie setzt sich)
Ottok. Welch
Ein Zufall — wie kann ich Dir helfen?
Agn. Laß
Mich einen Augenblick. —
Ottok. Ich will Dir Wasser
Aus jener Quelle schöpfen. (ab)
Agn. (steht auf) Nun ists gut.
Jetzt bin ich stark. Die Krone sank ins Meer,
Gleich einem nackten Fürsten werf ich ihr
Das Leben nach. Er bringe Wasser, bringe
Mir Gift, gleich viel, ich trink es aus, er soll
Das Ungeheuerste an mir vollenden.
(Sie setzt sich.)

(Als Ottokar zurückkommt und ihr Wasser bringt, glaubt sie noch immer, es sei vergiftet und trinkt dennoch. Dann erklären sich beide, daß sie sich kennen.)

Ottok. Wie hast
Du das erfahren?

---

1. Dies war Johannes, ein unehlicher Halbbruder Ottokars, welcher ebenfalls Agnes liebte, ohne daß sie ihn kannte. Auch Ottokar glaubt sich von Agnes nicht gekannt.

Digitized by Google

Agn. Ist gleichviel. Ich weiß noch mehr;
Daß Du beim Abendmahle mir den Tod
Geschworen.
Ottok. Gott! O Gott!
Agn. Erschrick doch nicht.
Was macht es aus, ob ichs jetzt weiß? Das Gift
Hab' ich getrunken; Du bist quitt mit Gott.
Ottok. Gift?
Agn. Hier ist das Uebrige, ich will es leeren.
Ottok. Nein, halt! — Es ist genug für Dich. Gieb mirs,
Ich sterbe mit Dir. (Er trinkt.)
Agn. Ottokar! (Sie fällt ihm um den Hals.)
Ottokar!
O wär es Gift, und könnt' ich mit Dir sterben!
Denn ist es keins mit Dir zu leben, darf
Ich dann nicht hoffen, da ich so unwürdig
An Deiner Seele mich vergangen habe.
Ottok. Willst Du's?
Agn. Was meinst Du?
Ottok. Mit mir leben?
Fest an mir halten? Dem Gespenst des Mißtrauns,
Das wieder vor mir treten könnte, kühn
Entgegenschreiten? Unabänderlich,
Und wäre der Verdacht auch noch so groß,
Dem Vater nicht, der Mutter nicht so traun
Als mir?
Agn. O Ottokar! Wie sehr beschämst
Du mich.
Ottok. Willst Du's? Kann ich Dich ganz mein nennen?
Agn. Ganz Deine, in der gränzenlosesten
Bedeutung.
Ottok. Wohl das steht nun fest, und gilt
Für eine Ewigkeit; wir werdens brauchen.

2. Beispiel. Aus Penthesilea.

Achill. Penthesilea. Prothea.[1] (Th. I. S. 202.)

Sieh ich hatte schon
Das heitre Fest der Rosen zwanzigmal

1. Penthesilea, die Königinn der Amazonen, erzählt dem Achill die Sitte ihres lkes und weshalb das Heer der Amazonen nach Troja gekommen, um in dem re der Hellenen sich Gatten zu suchen, welches nur besiegte Kämpfer sein sollten.

Digitized by Google

Erlebt und drei, und immer nur von fern,
Wo aus dem Eichenwald der Tempel ragt,
Den frohen Jubelſchall gehört, als Ares,
Bei der Otrere, meiner Mutter Tod
Zu ſeiner Braut mich auserkor. Denn die
Prinzeſſinnen aus meinem Königshaus,
Sie miſchen nie aus eigener Bewegung,
Sich in der blüh'nden Jungfraun Feſt; der Gott,
Begehrt er ihrer, ruft ſie würdig auf,
Durch ſeiner großen Oberprieſt'rinn Mund.
Die Mutter lag, die bleiche, ſcheidende,
Mir in den Armen eben, als die Sendung
Des Mars mir feſtlich im Pallaſt erſchien,
Und mich berief, nach Troja aufzubrechen,
Um ihn von dort bekränzt heranzuführen.
Es traf ſich, daß kein Stellvertreter je
Ernannt noch ward, willkommener den Bräuten,
Als die Helenenſtämme, die ſich dort umkämpften.
An allen Ecken hörte man erjauchzend,
Auf allen Märkten, hohe Lieder ſchallen,
Die des Hero'nkriegs Thaten feierten:
Vom Paris-Apfel, dem Helenenraub,
Von den geſchwaderführenden Atriden,
Vom Streit um Briſeis, der Schiffe Brand,
Auch von Patroklus Tod, und welche Pracht
Du des Triumphes rächend ihm gefeiert;
Und jedem großen Auftritt dieſer Zeit. —
In Thränen ſchwamm ich, Jammervolle, hörte
Mit halbem Ohr nur, was die Botſchaft mir,
In der Otrere Todesſtunde, brachte;
„Laß mich dir bleiben, rief ich, meine Mutter,
Dein Anſehn, brauch' es heut' zum Letztenmal,
Und heiße dieſe Frauen wieder gehn."
Doch ſie, die würd'ge Königinn, die längſt
Mich ſchon ins Feld gewünſcht — denn ohne Erben
War, wenn ſie ſtarb, der Thron und eines andern
Ehrgeiz'gen Nebenſtammes Augenmerk —
Sie ſagte: geh, mein ſüßes Kind! Mars ruft dich!
Du wirſt den Peleiden dir bekränzen.
Werd' eine Mutter, ſtolz und froh, wie ich" —
Und drückte ſanft die Hand mir, und verſchied.

Prothoe. So nannte ſie den Namen dir, Otrere?

Penthes. Sie nannt' ihn Prothoe, wie's einer Mutter
Wohl im Vertraun zu ihrer Tochter ziemt.
Achill. Warum? Weshalb? Verbeut dies das Gesetz?
Penthes. Es schickt sich nicht, daß eine Tochter Mars
Sich ihren Gegner sucht, den soll sie wählen,
Den ihr der Gott im Kampf erscheinen läßt. —
Doch wohl ihr, zeigt die Strebende sich da,
Wo ihr die Herrlichsten entgegenstehn.
— Nicht Prothoe?
Proth. So ists.
Achill. Nun?
Penthes. — Lange weint' ich,
Durch einen ganzen kummervollen Mond,
An der Verblichnen Grab, die Krone selbst,
Die herrenlos am Rande lag, nicht greifend,
Bis mich zuletzt der wiederholte Ruf
Des Volks, das den Pallast mir ungeduldig,
Bereit zum Kriegeszug, umlagerte,
Gewaltsam auf den Thron riß. Ich erschien,
Wehmüthig strebender Gefühle voll,
Im Tempel Mars, den Bogen gab man mir,
Den klirrenden, des Amazonenreichs,
Mir war, als ob die Mutter mich umschwebte,
Da ich ihn griff, nichts schien mir heiliger,
Als ihren letzten Willen zu erfüllen.
Und da ich Blumen noch, die duftigsten,
Auf ihren Sarkophag gestreut, brach ich
Jetzt mit dem Heer der Amazonen auf,
Nach der Dardanerburg — Mars weniger,
Dem großen Gott, der mich dahin gerufen,
Als der Otrere Schatten, zu Gefallen.
Achill. Wehmuth um die Verblichne lähmte flüchtig
Die Kraft, die deine junge Brust sonst ziert.
Penthes. Ich liebte sie.
Achill. Nun? Hierauf? —
Penthes. In dem Maaße
Als ich mich dem Skamandros näherte,
Und alle Thäler rings, die ich durchrauschte,
Von dem Trojanerstreite widerhallten,
Schwand mir der Schmerz, und meiner Seele gieng
Die große Welt des heitern Krieges auf.
Ich dachte so: wenn sie sich allzusammt,

Die großen Augenblicke der Geſchichte,
Mir wiederholten, wenn die ganze Schaar
Der Helden, die die hohen Lieder feiern
Herab mir aus den Sternen ſtieg', ich fände
Doch keinen Trefflichern, den ich mit Roſen
Bekränzt', als ihn, den mir die Mutter auserſehn —
Den Lieben, Wilden, Süßen, Schrecklichen,
Den Überwinder Hektors! O Pelide!
Mein ewiger Gedanke, wenn ich wachte,
Mein ew'ger Traum warſt du! die ganze Welt
Lag wie ein ausgeſpanntes Muſternetz
Vor mir; in jeder Maſche, weit und groß,
War deiner Thaten eine eingeſchürzt,
Und in mein Herz, wie Seide weiß und klar,
Mit Flammenfarben jede brannt' ich ein.
Bald ſah ich dich, wie du ihn niederſchlugſt,
Vor Ilium, den flücht'gen Priamiden;
Wie du, entflammt von hoher Siegerluſt,
Das Antlitz wandteſt, während er die Scheitel,
Die blutigen, auf nackter Erde ſchleifte;
Wie Priam fleh'nd in deinem Zelt erſchien —
Und heiße Thränen weint' ich, wenn ich dachte,
Daß ein Gefühl doch, Unerbittlicher,
Den marmorharten Buſen dir durchzuckt.

Achill. Geliebte Königinn!

Penthes. Wie aber ward mir,
O Freund, als ich dich ſelbſt erblickte! —
Als du mir im Skamandros-Thal erſchienſt,
Von den Heroen deines Volks umringt,
Ein Tagsſtern unter bleichen Nachtgeſtirnen!
So müßt' es mir geweſen ſein, wenn er
Unmittelbar, mit ſeinen weißen Roſſen,
Von dem Olymp herabgedonnert wäre,
Mars ſelbſt, der Kriegsgott, ſeine Braut zu grüßen!
Geblendet ſtand ich, als du jetzt entwichen,
Von der Erſcheinung da — wie wenn zur Nachtzeit
Der Blitz vor einen Wandrer fällt, die Pforten
Eliſiums, des glanzerfüllten, raſſelnd,
Vor einem Geiſt ſich öffnen und verſchließen.
Im Augenblick, Pelid', errieth ich es,
Von wo mir das Gefühl zum Buſen rauſchte;
Der Gott der Liebe hatte mich ereilt.

zed by Google

Doch von zwei Dingen ſchnell beſchloß ich Eines:
Dich zu gewinnen oder umzukommen:
Und jetzt iſt mir das Süßere erreicht.

---

6. Friedrich Müller. 1750—1825.

Friedrich Müller, Maler Müller genannt, war 1750 in Kreuznach geboren und gehört alſo eigentlich einer frühern Zeit, der ſogenannten Sturm- und Drang-Periode, an, nur iſt er erſt in ſpäterer Zeit bekannt und anerkannt worden. Schon früh offenbarte er glückliche Anlagen für die bildenden Künſte, trat früh in herzoglich zweibrückiſche Dienſte und gab ſchon in ſeinem achtzehnten Jahre mehrere Sammlungen radirter Blätter in niederländiſchem Geſchmack heraus, welche wegen ihrer Keckheit und Freiheit auf gleiche Weiſe dem Lobe und Tadel hingegeben waren. Sein Streben nach höherer Ausbildung und der Druck der Verhältniſſe, in denen er ſich befand, bewogen ihn, 1776 nach Rom zu gehen, wo er ſich bald ſo einheimiſch fühlte, daß es ſein zweites Vaterland wurde. Sein Vorbild in der Malerei wurde Michel Angelo; doch fanden ſeine excentriſchen und manierirten Arbeiten wenig Beifall, daß er ſich ſpäterhin ganz zur Theorie der Künſte und den Alterthümern wendete und den Fremden ein erfahrner und kenntnisreicher Führer in der Hauptſtadt der Welt wurde. Auch der Kupferſtecherei hatte er ſich gewidmet. Der König von Baiern ernannte ihn zum baierſchen Hofmaler. Müller ſtarb im 73. Jahre ſeines Alters an Raphaels Todestage, den 23. April 1825.

Er iſt ein Dichter voll Kraft, Begeiſterung und Leidenſchaft. Seine Characterſchilderungen ſind gewaltig, doch Vieles in ſeinen Dichtungen allzu wild und fragmentariſch, wie die Zeit ſeines erſten Auftretens es liebte. Er konnte auch ſpäterhin den Gedichten ſeiner Jugend wenig Aufmerkſamkeit widmen und ſie verloren ſich, da ſie zum Theil auch unvollendet und ungedruckt waren, unter ſeine und ſeiner Freunde Papiere. Erſt im Jahre 1811 wurden ſie zu drei Bänden geſammelt und erſchienen in einem geſchmackvollen Äußern Heidelberg bei Mohr und Zimmer. 1811. 8.

Der erſte Band enthält Idyllen. Zunächſt bibliſche: Adams erſtes Erwachen und erſte ſelige Nächte und der erſchlagene Abel, welche an Geßner ſich anreihen, nur freier, kühner und kecker. In ſeinen griechiſchen Idyllen: Der Faun. Der Satyr Mopſus. Bachidon und Milon (Idylle; nebſt e. Geſange auf die Geburt des Bacchus, von e. jungen Maler. Frkf. u. Lpz. 1775. 8.) zeigt er eine eigenthümliche Art, die alte Mythologie aufzufaſſen. Die vorzüglichſten ſind aber die drei echt deutſchen (pfälziſchen), der Natur abgelauſchten, voll frohen Lebens

und anlockender romantischer Sagen: Ulrich von Koßheim, worin die herrliche Romanze: Golo und Genovefa; die Schafschur, mit der lieblichen Romanze: der Thron der Liebe; und das Nußkernen, zuerst in Jacobi's Iris, dann in Wielands Merkur abgedruckt. — Die letzte Idylle: Kreuznach ist eigentlich ein halblyrisches Heldengedicht in Prosa. — Die beiden andern Bände enthalten: Bd. 2. Fausts Leben. Situation aus Fausts Leben. Die Pfalzgräfinn Genovefa. Niobe und die lyrischen Gedichte. — Bd. 3. Golo und Genovefa, e. Schauspiel in 5 Aufzügen.

Unter den Liedern und Romanzen sind mehrere, welche den Bürgerschen, Stolbergischen und früheren Goetheschen sich anreihen. Ausgezeichnet sind: der Soldatenabschied und Dithyrambe. — In der Niobe[1] hat der Dichter seinen Gedanken, die alte Mythologie durch einen tiefen sittlich philosophischen Sinn und doch wahrhaft dichterisch neu zu gestalten, im Großen ausgeführt. Sie erschien zuerst Mannheim 1778: „Niobe, ein lyrisches Drama. Vom Mahler Müller." — Das Fragment: Fausts Leben, dramatisirt vom Mahler Müller. Erster Th. erschien Mannheim 1778. Die Situation, welche in den zweiten Theil gehörte, war schon früher gedruckt. Es sollten vier Theile erscheinen, welche aber nie erschienen sind. Das Vorhandene gehört einer leichteren studentischen oder Handwerksburschen-Poesie an und zeigt auf jene Zeit ihres Entstehens hin. Damals wusste Müller nur: daß Lessing und Goethe beide an einem Faust arbeiteten und sagt: „Es giebt keine größere Hochachtung, als ich für meine zwei edle Mitstreiter erkenne. Mag dieser mein Faust nur Fußgestell eines würdigeren seyn — mag er überwunden und gebeugt die Zähne knirschen, wenn der siegreiche Sultan über seinen Rücken zu Pferde steigt." — In der in Prosa fertig ausgearbeiteten Genovefa sind vortreffliche Stellen und ergreifende Scenen, wenn der Dichter auch noch oft in einen zu unedlen Ton fällt. Wie diese Genovefa mit der Tieckschen zusammenhängt, darüber hat sich Tieck s. oben selbst erklärt. — Noch erschien von ihm: Adonis, die klagende Venus, Venus Urania Trilogie. Lpz. 1825.

Vieles, was Müller gedichtet hatte, ist untergegangen, so ein Trauerspiel Rina aus der gothischen Geschichte, woraus der rasende Geldar ein Fragment ist, und ein Trauerspiel Kaiser Heinrich der Vierte und viel vom Faust. — Über Müller vgl. F. Horn, d. schöne Literat. Deutschlands II. §. 84. Tiecks Phantasus Bd. I. S. 459. W. Müllers verm. Schriften Th. 5. S. 400. Deutsches Museum von F. Schlegel Bd. 4. S. 247—266 und Gervinus IV. S. 579 flg.

---

1. Niobe ist abgedruckt in H. Kurz, Handbuch der poet. Literat. der Deutschen Th. II. S. 219—250.

Digitized by Google

1. Beiſpiel. Aus: Fauſts Leben. Th. I. S. 151. (Ausg. 1778.)

Dunkler Wald. Kreuzweg.

(Man hört noch in der Ferne den Glockenſchlag von zwölf.)

Fauſt.

Allein ſteh ich nun auf dieſem Kreuzwege, dem Sitze nächtlicher Zauberei! Mitternacht iſt's, und alle gute Geſchöpfe ruhen — Steigen aus Gräbern und Richtplätzen verdammte Geiſter hervor, die Luft zu durchwandern, wo ihre verworfene Leiber modern — wie brütende Eulen über ihrem Neſte, ſitzen die — bewahren den Ort wo ihr Schädel hängt — und ich mach mich bereit — der Mond kriecht in den Buſen der Nacht als wollt er nicht anſehen was hier unter ihm vorgeht — nun zu ſolch hölliſchem Beginnen rechte Zeit — was plaudere ich lang, ſuche mit ſelbſt ausgeheckter Furcht, mir meine Unternehmung zu erſchweren — wolan denn ihr Teufel! — Bewohner der ewigen Finſterniß (zieht einen Kreis) weil alles in dieſer Welt unterm Joch von Formalitäten liegt, hört jezt mich und meinen Gruß — Wenn ihr Liebhaber von irrdiſchen Gerichten ſeyd, will hier was auftiſchen, daß(s) euren Fraß reizen ſoll, von Wolfsleber, Fledermäußherzen, dem Kamm eines ſchwarzen nächtlichen Hahns, Moley, Raute, gepflückt und gebrochen in unglücklicher Stunde; dis alles unter hölliſchen Flüchen geweiht und zuſammengekocht — und mit dieſem Stab ſchlag ich hier nieder in Sand einen Kreis, beſchwör euch herauf mit Worten die zu ſchaudrhaft ſind, als daß ſie die noch zu ſtille Nacht höre — aber denke, ihr ſeyd Teufel beſſerer Art; kommt wenn man euch ruft, denn ihr fühlt daß ich mit euch reden muß — Wolan! ſteig jezt in dieſen gebannten Zirkel, ſicher vor euch und der Hölle — aber wer nennt meinen Fuß, ſtockt mirs Blut unterm Herzen — wie eines Rieſen mächtiger Arm liegt's über mir und drängt ab — eine Stimme ſchmettert durch alle Gebeine, thu's nicht! — — vergebens! ich will, muß — (trin ein, man hört ein Geraſſel in der Luft, die Erde thront.) Herauf! herauf! ihr des Unterrichts Geiſter (donnert und blizt) herauf Lichthaſſer! die ihr auf ſchwarzen Thronen ſitzet, in ewiger Finſterniß eure Flüche verheult! — herauf! Fauſt beſchwört euch bei der züchtigenden Sonne — ha! (fürchterlich Geheul, Blitz und Donner.) Zermalmt mich, überlaßt mich nur nicht länger dieſer Angſt — über und unter mir; und müßt doch herauf! — durch die kreiſende Erde, ſchmerzlich wimmert die Mutter euch gebährend verflucht! verflucht ihr alle! herauf! (ſchrecklich Geheul, und Sturm) erſcheint lieber wie ihr ſeyd, als daß ihr länger ſo fürchterlich mich euch ahnden laßt — herauf! und ihr müßt! müßt! unter meine Flüche, mag die Natur ins Chaos darüber hinſinken! aus ihrer Mutter hervorſpritzen unzeitige Welten — Planeten zerſchellen, zerbrechen der Ordnung Stab, drehen der Dinge Lauf — Gräber Menſchen gebähren, und Mutterleiber ſich eher

Digitized by Google

verſchlingen, das Sterne Gewölb zuſammen krachen, die Achſe verdrehn, und alles im grauſen Ruin zuſammenſtürzen — herauf! beſchwör euch bei dem Namen, der die Veſte der Höllen gegründet, beſchwör euch bei meiner unſterblichen Seele.

(Donner und Blitz, ſieben Teufel ſtrecken die halbe Leiber zur Erde hervor.)

Geworfen die Erde, fürchterlich ihre Brut — wie ſie empor wachſen, mich mit ihren Blicken halten — Will reden mit ihnen ob auch drüber meine Seele ſtürbe.

Alle:

Was rufſt und reiſt durch Erd und Brand,
bietſt Seel und Leib zum Unterpfand?
Das Fleiſch wie Heu — mehrt Sünde ſich
Die Zeit verfleucht, wir hoffen dich,
was willt du?

(Das nun folgende Geſpräch mit den Teufeln erinnert an Leſſings Bruchſtück.)

2. Beiſpiel. Aus: Golo und Genovefa.[1] (Th. III. S. 250.)

Sechſte Scene.

(Inwendiges des Thurms.)

Genovefa auf dem Stroh, ihr Kind in den Armen.

Genovefa.

Schmerzensſohn ſollſt heiſſen; Schmerzenreich. Ich habe dich getragen mit viel Schmerzen, gebohren mit Schmerzen, viel ward mir um dein und deines Vaters willen zu Theil. Lieber, ſüßer Kleiner, du weißt nichts davon. Wi wi wi! Schlummre, ſüß Kindlein, ſo ſüß! Wollen ſie den Vater dir rauben? Unſchuld, dürfen's doch nicht! Wi wi wi! Es iſt Einer, der in Wolken hoch thront und ſüßer Kindlein Erretter iſt. Lächelſt im Schlummer mich an; dein Lächeln weckt mir Thränen, ach!

Schlummre, ſchlummre immer zu,
Engelein dich decken
Mit Flügelein zur Ruh!
Wollt' dich auch wecken
Höllenmacht:
Ueber dir wacht
Des Starken Kraft
Läßt dich nicht ſchrecken.
Schlaf' wohl!
Hoffnungslicht
Schon durchbricht
Kerkernacht.

1. Dieſe Scene iſt im Ulrich von Eoßheim Th. I. S. 198 u. ff. ausgeführt.

Schlaf' und ſchlummre friedevoll,
Schatz, dich Niemand ſtören ſoll.
Popeyo! (Wiegt es in den Armen und küßt es.)

Golo ſchließt auf, kommt herein, das Schmuckkäſtchen im Arm.

Genovefa.

Ha, welch ein Teufel kommt wieder, mir meine Seligkeit zu rauben? (Dreht ſich.)

Golo.

Genovefa! hörſt du! Ich komme nicht wieder, dir von Neuem vorzuwimmern; es iſt vorbey das. Oh! — Das Letzte zu deiner Rettung kündige ich dir an. Du biſt verloren, hin, dein Todesurtheil iſt geſprochen und unterſchrieben; wie und auf was Art iſt die Frage nicht. Jetzt iſt's noch Zeit; den Augenblick, jetzt noch! Bald iſt's zu ſpät; dann treffe dein Vorwurf mich nicht. Komm, rette dich, rette mich, rette uns Alle! Wir wollen dein Blut nicht. Ja, bey allem dem Elend, das mein Herz zerdrückt, bey all' deiner Grauſamkeit, ich wollte doch lieber tauſendmal das meine dahin ſprützen: flieh' mit mir! Ich will ehrlich an dir thun, will dich nur entfernen an einen ſichern Ort, in ein Kloſter, ohne Berührung deiner Ehre, ſo wahr mir Gott helfe. Dieſe Schätze alle für dich in Bereitſchaft.

Genovefa.

Fliehn mit Golo? Nein, nein, Verräther, fern mit deinen Blicken!

Golo.

Unerbittliche, hier knie ich vor dir. (Kniet.) Beuge, beuge dieſen Felſenſinn, der uns alle zu Grunde richtet.

Genovefa.

Nimmermehr!

Golo.

O, Närrin! Was begehrſt du noch weiter? Was kann Golo noch thun? Ich war bisher nur ein armer, hungriger Bettler, der nach übergebliebenen Broſamen ſchnappte, und du verweigerteſt ſie, und es freute dich, ſagen zu dürfen: hungre dich zu Tode! Ewig den Gecken ſpielen, immer betteln, wo mir belieben darf! Du biſt keiner zärtlichen Ehrerbietung werth. O mein Herz! Es wendet ſich um und weint in mir; ach! — Doch laß . . . Möcht' ich doch gleich hier verſinken in Schmerz zu deinen Füßen! Du könnteſt dann deinen ſtolzen Triumph enden, könnteſt über mir ſtehen, über der Leiche und frohlocken, daß du mich erlegt. Ha Genovefa, wenn das Tugend iſt, ſo weine der Himmel, daß es Tugend giebt, die den Unglücklichen verſtößt. In der letzten Stunde wirſt du ohne Troſt bleiben, werden Golo's Leiden ſchwer vor dir ſtehn Ach! Ach! Doch es ſey ſo. — Höre dein Gemahl Siegfried iſt in der Schlacht

geblieben; Bellamir, der ſtolze Sultan, hat ihn im Zweykampf erlegt; ſeine Waffen überbrachte man mir heute, mir, der ich nun Erbe aller ſeiner Güter, Erbe deiner ſelbſt bin. — Ihr draus! Bringt herein! (Steffen bringt blutige Waffen, legt ſie vor Genovefa nieder und ab) Sieh, Schwert und Helm, die ganze ſtolze Rüſtung, die er ſonſt trug! Sein dran klebend Blut bezeugt die Wahrheit.

Genovefa.

Ach gib mir das Schwert, woran ſein theures Blut klebt, laß mich's in meine Hände faſſen; reich' mir's her! (Golo gibt ihr das Schwert, ſie dreht es um an die Erde, die Spitze an die Bruſt, hinein zu fallen.) O Betrüger! Sollſt mich nicht fangen! Ich kenne meines Gemahls Waffen; dieſe ſind ſie nicht; hineinfallen gleich in dieß Schwert will ich, mich durchſtechen, wo du nicht gleich dieſen Kerker verläſſeſt. Die Wächter ſollen's dir nachſchreyn, wenn du von hinnen gehſt: Golo hat Genovefen ermordet!

Golo

(reißt das Kind vom Stroh auf in die Luft, das Kind ſchreyt).

Zerſchmettern ſoll, hier ſchwing ich ihn
Am Beine hoch, du ſiehſt ihn zappeln,
Ohn' Mitleid, ohn' Bedauern
Die Brut hier an den Mauern!

Genovefa

(ſtößt das Schwert weg, fällt vor Golo's Füße).

Was willſt? Allmächt'ger Gott, halt' ein!

Golo.

Vergebens all', alle Gewalt!

Genovefa.

Golo halt'!
O wenn du den Himmel hoffſt, halt' ein;
Sieh meinen Jammer!

Golo.

Vergebens flehſt jetzt meiner Wuth,
Färben ſoll ſein unſchuldig Blut
Roſinroth dieſe Kammer.

Genovefa.

O nein! Ach nein! O ſieh auf mich!
Erbarme dich! Erbarme dich!

Golo.

Was fällt mir in die Arme?
Was netzeſt ſo mit Thränen mich?
Liebe bringt dir kein Erbarmen,
Nur Grauſamkeit durchdringet dich.

Digitized by Google

Weh dem Mann, der Rettung begehrt
Vom Weib, er iſt verloren!
Eh fänd er ſie vor des Drängers Schwert,
Im Pantherrachen und bey wilden Mohren.

Genovefa (umfaſſt ſeine Knie).

Laſſ' dich nicht, laſſ' dich nicht,
Verwende nicht dein Angeſicht!

Golo.

Nimm ihn aus des ergrimmten Löwen Zähnen!
Ich lehre dich Barmherzigkeit.
Verſag's mir nicht, warum ich bitt',
Ein Augenblick umſpannt dein Ziel,
Und wenn ich drum in die Höll hinunterfiel',
Er ſtirbt vor deinen Augen hier: dein Kuß . . .

Genovefa.

Ich muß, ich muß!
Der Teufel ſelbſt hat's dir geſagt,
Daß Alles eine Mutter wagt!
Um Sohn oder Kind ging' ſie ſchnell
Hinunter in die tiefſte Höll'!
O Teufel haben's dir geſagt,
Daß Alles eine Mutter wagt.
Nimm hin! Was zauderſt lang?
Sing' hoch der Hölle Jubelſang!
Ha ha ſa ſa! Da ſind ſie ja
Rund um dich, Golo, die Teufel da,
Sie ſingen dir Victoria!

(Golo grauſt, läßt das Kind auf das Stroh los, ab. Genovefa faßt es auf.)

Lebſt noch, Herz? — Lebeſt, ach ja!
Du lebeſt, o Halleluja!
Wer hat dich errettet, wer dich beſchützet?
Der aus den Wolken auf Verräther blitzet!
Halleluja!

---

1. In der Bearbeitung Th. I. S. 215 iſt der Schluſs von da an, wo Genovefa, um das Kind zu retten, Golo geküſſt hat:

Golo.

Rollen doch warme Thränen,
Meine Wangen herab!
Goldne Thränen
Schwimmt ihr, den Kuß zu krönen,
Den die allerſüßeſte Lippe gab?
Bebe nicht Weiblein, binde
Straf' und Schuld allein an mich,

3. Beispiel. Soldatenabschied. (Th. II. S. 339.)

Heute scheid' ich, heute wandr' ich
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht diese, sind's doch Andre,
Die da trauern, wenn ich wandre:
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf den Bachstrom hängen Weiden;
In den Thälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß nun unsre Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh.

Hundert tausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin!
Wo ich fall', scharrt man mich nieder
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todesschein.
Trautes Kind, sollt' er erscheinen,
Thu' im Stillen um mich weinen,
Und gedenk' auch immer mein.

Heb' zum Himmel unsern Kleinen,
Schluchz': nun todt der Vater dein!
Lehr' ihn bethen! Gib ihm Segen!
Reich' ihm seines Vaters Degen!
Mag die Welt sein Vater seyn.

Ist dieser Kuß Sünde,
So schwör ich,
Den Himmel zieret diese schöne Sünde!

Ade! schön Liebchen! Blicke
Noch einmal auf! Lebendige Blicke!
Gott! Du Lilienbrust, du Purpurmund,
Lebe wohl, in einer Stund
Bringt die Liebe mich dir ganz zurücke.

Welche frohe Aerndte wartet mein
Lieg' ich an dieser Brust, Weiblein
Vor mir mögen goldne Berge stehn,
Werd' sie nicht sehn,
Ja wüchs unter meinen Füßen
Diamant und Edelstein,
Stieß alles weg mit Füßen,
Sammelt' nichts als der theuern Küsse
Auf deinen Carneol-Lippen ein!
Um Mitternacht,
Wann der lichte Mond die Welt betracht't,
Kehr ich wieder ein,
Ade, schön Liebchen, scheid' von hier
Bereite dir, bereite mir
Ein süß Schlafkämmerlein.

Genovefa (aufstehend).

Ha! was that ich?
Himmel, verzeih mir!
Versprach ich? .. Was versprach ich?
Hundertmahl lieber sterb' ich hier!
Nein, nein die Angst sprach aus mir,
Die Mutter hat mich betrogen.
Golo, zurück, ich hab gelogen!
Lieber erwürgt' ich gleich
Diesen mit eignen Armen,
Schlüng' diese Locken um seinen Hals,
Erdrosselt' ihn ohn Erbarmen,
Als daß ich durch Schand' und Schmach
Ihn wollt verfluchen! Erwach',
Henker, ich verlache dich!
Komm', feßle mich, komm' tödte mich,
Bring' alle Marter, Feuer und Schwert,
Vertilg mich heimlich von der Erd',
Der Himmel wird's sehen, hören die Welt!
Mein Siegfried lebt, es lebt mein Held!
Schon fährt er auf im dunkeln Zelt,
Engel zählen ihm seines Weibes Thränen,
Er sporrt das Roß, schärft den Stahl,
Er rächet seines Weibes Qual
Und seines Unmündigen Stöhnen.
Der Starke hoch in Wolken geht,
Der wird nicht von ihm weichen.
Komm, Teufel, um Mitternacht,
Wenn Höll' und Mordsucht mit dir lacht,
Nicht lang bedacht,
Ich und mein Sohn, wollen hier erbleichen!

Hörst? Die Trommel ruft zu scheiden;
Drück' ich dir die weiße Hand!
Still die Thränen! Laß mich scheiden!
Muß nun für die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unter freyem Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein:
Soll aus meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen süß: Vergiß nicht mein.

V. Ausgezeichnetere Dichter der besonderen Gattungen.

(§. 143. c.)

Im Epischen.

1. Franz Anton Joseph Ignatz Maria Freiherr v. Sonnenberg. 1779—1805.

Franz Anton Joseph Ignatz Maria Freiherr v. Sonnenberg war am 5. Septbr. 1779 in Münster geboren, wo sein Vater damals Hauptmann in Münsterschen Diensten war. Seine Mutter, eine geborne von Fresen, wurde ihm eine gefühlvolle Erzieherinn. Seine Hauslehrer klagten oft über des Knaben Unbändigkeit. Mit einer Fülle der ungeregeltsten Phantasie von Kindheit an ausgerüstet, entwarf er neben andern Gedichten schon auf dem Gymnasium zu Münster den ersten Plan zu einem Epos: das Weltende, dessen erster Band Wien 1801 erschien, aber nicht vollendet worden ist. Er sagt selbst von sich: „Aufgewachsen „von den frühesten Knabenjahren an in der Welt der jüdischen Seher, „wie mitten in einer ewigen Schöpfung und ewigen Zerstörung, hatte das „große Bild des Weltuntergangs meine ganze Seele gefüllt. In wildem „Genuß schwelgte meine Phantasie in ihm umher; und hingerissen von „jedem Feuer der Jugend und warmer Anhänglichkeit an die Religion „meiner Väter, wagt' ich mich, schon mit dem Erstlingsgebet an die Muse „ans große Gemälde der Weltzerstörung." So wollte er der Dichter der Religion seiner Väter, der katholischen, werden. Er studirte, wohl nicht aus eigner Wahl und Neigung, die Rechte in Jena, machte dann als neunzehnjähriger Jüngling eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich, und ergoß in feurige Oden seine begeisterte Vaterlandsliebe. Nach seiner Reise hielt er sich im Vaterlande auf, fand hier die Geliebte, welche als Ideal lange vor seiner Seele geschwebt, aber die Geliebte wurde nicht sein. Er hatte furchtbare Kämpfe zu bestehen und auch sein äußeres Leben gab ihm nicht, wonach er sich sehnte, auch seine Vaterlandsliebe machte ihm Schmerz. Er unternahm eine neue Reise im Decbr. 1803 und kam 1804 nach Jena. Fortan lebte er nun in Jena und in Drakendorf bei Jena und nahm hier den früheren Gegenstand seiner Dichtungen wieder auf. Das große, zum Theil sehr ungeregelte, zum Theil mit

hoher Schönheit ausgeſtattete Werk ſeiner glühenden Phantaſie: Dona toa, Epopoie in zwölf Geſängen, wirkte zerſtörend auf Geiſt und G ſundheit. Auch des Vaterlandes Unglück bei Ulm ergriff ihn gewaltig Furchtbare innere Kämpfe warfen ihn aufs Krankenlager. Er ſtürzte ſi in einem furchtbaren Anfall von Schwermuth und Wahnſinn am 22. Nov 1805 aus dem Fenſter ſeiner Wohnung und fand ſo, erſt 26 Jahr al einen frühen Tod. Mit ihm iſt uns ein großer Dichter entriſſen worde der das Höchſte und Herrlichſte verſprach. Seine Größe iſt wenig a erkannt worden, und das Kriegsgewühl, das ſchon im Jahre nach ſeine Tode ſein Grab umtobte, leitete die Theilnahme von dieſem hinweg a die allgemeine Noth des Vaterlandes, um welche niemand tiefer getraue als unſer Dichter.

Seine epiſchen und lyriſchen Werke ſind folgende: Das Weltend Erſtlinge. Erſter Theil. Wien 1801. — Donatoa. Epopoie von F v. Sonnenberg. Erſter Th. in 2 Bdchen. Halle 1806. 12. (umfaſſt Geſänge). Zweiter Th. in 2 Bdchen (umfaſſt Geſ. 7—12). Anhang Etwas über Franz von Sonnenbergs Leben und Character. Vo J. G. Gruber. — Franz v. Sonnenbergs Gedichte. Nach deſſe Tode herausgegeben von J. G. Gruber. Mit dem Portrait des Dic ters. Rudolſtadt 1808. 8. (Hierin auch die früher einzeln erſchienene bedeutenden Oden: Frankreich und Deutſchland. E. Basrelief. Ha nover 1803. und Deutſchlands Auferſtehungstag. Göttingen 180 Beide auch bei Kurz a. a. O.)

---

1. Beiſpiel. Die Grabesblume auf Ida's Hügel.[1] (Gedichte S. 17

Im Todtenhain hier, wo die Cypreſſe weht
Und Herbſt vom Wipfel über dies Grabmahl ſtreut.
Hier ſtröm', und ſey, Du Erſtlingsthräne,
Ida ein feierlich Todtenopfer!

Ins welke Laub hin, das ein verirrter Weſt,
Wie eine Sargkron', wirbelnd im Spätroth dreht,
Dort blink' ihr hin, die nicht im Leben
Sich mit dem Jüngling vereinen wollte.

Dort blink' ihr nieder! .. Ach, wann der Lenz nun kommt
Auf dieſen Hügel, welcher die Zähre trank,
Vielleicht weht mit der Todten Staube
Dann ſie in einer der Gräberblumen.

---

1. Von Sonnenberg in ſeinem 15ten Jahre gedichtet. S. Gruber: Etwa üb. F. v. S. S. 233.

Digitized by Google

Ihr Nicken kenn' ich! .. Ha, in der Thräne floß
Mein ganzes Herz! .. So blüh' ich denn doch vereint
Mit ihres Herzens kalter Asche
Kalt in der wiegenden Grabesblume.

2. Beispiel. Das Mädchen. (Ged. S. 24.)

Stablos neigte sich dort über dem Silberquell,
Im mittägigen Sturm wirbelnd, der Rosenbusch,
Sieh, da riß ihm der Sturm viele der Blüthen ab,
Und sie waren der Wellen Spiel.

Laut und wie im Triumph warfen die Wellen sie
Unerfreulich, im Sturm wieder dem Ufer zu.
Die am Morgen so schön Hoffnung und Freude gab
Liegt am Mittag entblättert da!

Sieh, es schmücken auch die Rosen der Jugend jetzt
Schön die Wangen, noch lacht ihnen das Morgenroth;
Kennst Du Weisheit? Es naht Sturm Dir der Leidenschaft!
Ach, die Blüthe ist zart, und stirbt!

3. Beispiel. Hoffnung. (Ged. S. 29.)

Hoffnung, Hoffnung! höchster Trost im Leben,
Halt', o Engel, mich empor!
Gaukle mir, wenn Grauen mich umschweben,
Deine Schmeichelbilder vor!

Ohne Dornen blüht kein Kranz auf Erden,
Lust vermählet sich der Pein,
Und von tausend Freuden, die uns werden,
Ist vielleicht kaum eine rein.

Wenig Wünsche finden hier Gewährung
Glück, wenn wir die Kunst verstehn,
Muthig zwischen Duldung und Entbehrung,
Unsern kurzen Pfad zu gehn!

Hoffnung, Hoffnung, Trösterinn im Leben,
Halt', o Engel, mich empor!
Gaukle mir, wenn Grauen mich umschweben,
Bilder schönern Lebens vor!

4. Beispiel. Frankreich und Deutschland. (Ged. S. 39.)

Ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. 1802.

Gallia.

Am Lorbeerhügel schlummert mein Donner itzt;
Wohl, Teuta, eile, hebe zur Donau Dir
Und wasche Dir die Todeswunde
Dort, wo sie wirbelt, und wein' erst später! [1]

Auf, eil', es möcht erwachen der Schlummernde
An meine Todten wieder erinnern mich!
Das stille Heldenlächeln meiner
Jünglinge zürnt ja nicht mehr, es stürmet

Der Hohenlinden [2] furchtbares Lied nicht mehr!
Ich jauchz' am Ziele, kröne mit Lorbeer mich!
Du kränzest mit Cypressentrauer
Itzt Dir die blutige Lock', und jammerst!

Teuta.

Nicht traur' ich, Galla! trag ich die Gräber gleich
Von meinen Schlachten immer im Busen mit:
Und graun sie mir auch nah' am Herzen,
Nah, und wie Kinder, am Mutterherzen;

In Herrmanns Enkeln lächelt ja Teuta noch,
Der Thräne spottend, die sie um Mitternacht
Als Mutter — Einmal [3] weinte! Einmal
War wol die Tiegerinn Sparta — Mutter.

Gallia.

In Herrmanns Enkeln? — Sieh' es, ihr Jünglingsblut
Verschönt mir itzt die Röthe der Heldenwang',
Ihr Moos ergelbt schon in Italiens
Fernsten, verwüsteten Paradiesen.

Dich neckten, Müde! lächelnde Täuschungen, —
Wie Morgentraum! — Marengo verstäubte sie!
Tritt hin zum öden Donnerfelde!
Bebst Du? — Es schläft ja die Todesschlacht jetzt.

---

1. Wenn der erste Schrecken vorüber ist und Du Deinen ganzen Verlust übersiehst. — 2. Hohenlinden. Schlacht am 3. Decbr. 1800 zwischen München und Braunau, wo Moreau über Erzherzog Johann den entscheidenden und zum Frieden zu Luneville führenden Sieg erkämpfte. — 3. Einmal. Man fragt: wann? Etwa bei Marengo's Schlacht, welche alle früheren Siege vernichtete?

Digitized by Google

Tritt hin, und ſiehe (trockne des Herzens Blut!)
Mich hier umlorbeert, ſchrecklich und ſchön! Mich hier
Im Hochtriumphe meiner Größe,
Jubelnd am Sarge von Deinen Kindern!

Früh waren Schlachten, früh ſchon mein Wiegenlied,
Das alte Rom durchglühte den Buſen mir,
Da ſtand ich auf, und meine Thaten
Wurden, Du ſahſt es, Gewitterſtürme.

Zwar ſchlief ich ſorglos flüchtigen Schlummer einſt,
Da triumphirt'ſt, unedelen Lächelns, Du,
Und ſtürmteſt Deine Donnerſchlünde
Wider mich auf ſchon zu Todtenglocken. [1]

Allein ſchön zürnend ſahſt Du (ein Satyr! [2]) mich
Bald auferwacht, bis ſchwül, an dem Abendroth
Marengo's, nun die hehre, große
Hofnung des Vaterlands blutig reifte.

An jenem Tag, der dort, wie ein Feſt, aufgieng,
Und Deine Siege alle zu Grabe trug;
Da ſahſt Du meine großen Söhne
Alle durchflammt von der Vorweltſeele!

Doch ihnen weiß das dankende Vaterland
Zu lohnen auch, hoch wölbt ſich ein Pantheon [3],
In ihm Denkmäler ihrer Großthat;
Späten Jahrtauſenden Rednerinnen.

Einſt bebt der Enkel ſtill in das Heiligthum;
Die Seele lodert; ſtürmt ihm wie Ebb' und Fluth;
Die Wang' iſt bleich .. er kann nicht weinen, ..
Aber knieet! — Verſtehſt Du's, Teuta?"

Teuta.

„Warum ſo keck doch zeigſt Du den Lorbeerkranz
Von allen Höh'n mir, wo Du zu Throne ſtiegſt?
Das Große lärmt nicht! Tönte Stockachs [4]
Lied Dir denn nicht wie ein Winfeldsecho? [5]

---

1. Ob bei den Siegen in Italien im Jahre 1799? — 2. Bezieht ſich wohl den Spott, mit welchem Öſtreich auf die in Dijon ſich ſammelnde „Papier-ee" hinſah, welche aber den 14. Juni 1800 den großen Sieg bei Marengo mpfte. — 3. Das „allen großen Menſchen der Nation" geweihte Pantheon in is. — 4. Erzherzog Karl ſiegte am 23. März 1799 bei Stockach und ingen über Jourdan. — 5. Echo der Hermannsſchlacht.

Das Blut Marengo's, ja, es verklärte Dich,
Doch ſpült es einſt die Woge der Zeit mir weg;
Nicht ewig reizeſt Du! — Mein Zwillings-
Genius Alces[1] war lang' entſchwiſtert:

Wie aber, wenn nun wieder das Bruderherz
Nur Einen Schlag ſchlägt? Galla, er könnte dann
Walhalla's hohe Winfelditin
Zürnend umarmen mit Hermannsliebe!

Wenn Stockach ihm und Novi[2] das Brautlied dann
Um Mitternacht zudonnern, ſo könnt' er ſie
Mit heißer Herrmannsluſt umarmen,
Und Dir im Zorne die Tochter zeugen![3]

Gallia.

Nicht Stolz verſchminkt die Nacht Marengo's Dir!
Du tratſt heran, als lockte nur Siegestanz;[4]
In ruhig ſtiller Vorweltgröße
Kam ich, — und ſah nun in Deinem Blute

Mein Bild! Und hocherröthend lächelt' ich ſanft Dich an,
Und rief zu Schweſterkuß und zu Handſchlag Dich,
Mit Hochgeſang Dich in des Friedens
Götter-Heſperien zur Frühlingsfeier:

„Laß rings die Welt Ein Tempel der Freiheit ſeyn
„Und dann in ihm den Aufgang und Niedergang,
„Die Schläf' umweht von Oellaubskühle,
„Schwören zum ewigen Brüderbunde!

„Sie iſt es, der vom Werthe der Ewigkeit
„Die Wange glüht; vom Auge die Flamme weht,
„Mittag ſtrahlt zum Pfad der Wahrheit,
„Und zu ihr führet der Völker Kindheit!"

---

1. Alces. Eine Zwillingsgottheit der alten Deutſchen. Bei den Naharvalen ſagt Tacitus, zeigt man einen heiligen Hain, ein Prieſter in weiblicher Tracht ſteht ihm vor; die darin verehrten Götter ſind nach römiſcher Erklärung Kaſtor und Pollux; ſie ſelbſt nennen ſie Alces. Als Brüder und Jünglinge verehren ſie dieſelben. — Der Dichter könnte Oeſterreich und Preußen meinen. — 2. Schlacht am 15. Aug. 1799, wo im Kampfe mit Joubert, welcher fiel, und Suwarow die Oeſterreicher den Sieg entſchieden. — 3. Eine neue Schlacht wie die Schlacht bei Winfeld (die Winfeldtin). Was Sonnenberg meint, iſt bei Leipzig am 18. Oct. 1813 geſchehen. — 4. Man ſah Frankreichs Macht zu ſpöttiſch an.

Digitized by Google

So ſang ich, Teuta! wieß zu der Ewigen!
Warum da rief Dein Donner ins Feuerfeld?
Du kamſt von Schlacht umwogt, Cheruska's
Glühende Jugend der Leichenwange

Zurück zu zaubern, weh Dir! mit Jünglingsblut
Von meinen Kindern, daß Dir der Enkelwelt
Erzürnte Thrän' im Neſſelngrabe
Später zur Thräne des Fluches werde!

Doch tanz' ich jetzo, wo, wie ein Beingehäus,
Der Rieſin Stockachs blutiger Schädel mooßt,
Den ſchönen, großen Freiheitstanz, den
Furchtbar gebornen am Tag Marengo's!

Teuta.

Nur Freiheitslarve ſchmückte die Tiegerin,
Die Deine Eden alle zu Höllen trat,
Und trunken von der Kinder Blute,
Die ſie Dir würgte, die Welt angrinzte.

Ja, Der empört' ich Schlachten aus Oſt und Weſt!
Der ſchönen Hohen zürnte mein Donner nicht,
Nur jener, die der leichenvolle
Sarg des Jahrhundert erſt mit ins Grab riß,

Der zürnte Teuta. — Brach in der Waldſchlacht nicht
Die Römerkett' ich? — Galla, Du kennſt mich nicht!
Der Freiheit Tag, als Säugling ſpielt er
Itzt ſchon am Buſen der Winfelditin.

Hoch triumphirſt Du, weil Dir Cheruska fiel!
Der Donauadler täuſchte aus Nebeln Dich;
Nicht Herrmanns Sohn iſt Hohenlindens
Flüchtling, ich kenne des Fremdlings Grab nicht!

Mit Deinen Schlachten tönteſt Du Schlummerlaut
Dem Heldenkind nur: feiert dem Greiſe dereinſt [2]
Die Enkelwelt ihr höchſtes Feſt noch;
Galla, — Du ſiehſt mich an dieſem Tage!

---

1. Du kamſt, um deinem hinſchwindenden Alter die Jugendfriſche jener alten Cheruſker Hermanns im Kampf mit Frankreich zurückzugeben, eine neue Hermannsſchlacht gegen Gallien zu kämpfen. — 2. Jetzt iſt nur gleichſam die Kraft Deutſchlands in Schlummer eingeſungen, aber einſt, wenn das jetzige Kind ein Greis iſt, kommt die Errettungsſchlacht. Was der Dichter erſt als Greis zu erleben hoffte, traf ſchon nach 11 Jahren ein, nur ſah es ſein Auge nicht.

Dann weiß auch Ich zu lohnen den Göttlichen,
Am Abend dieses Tages der Thaten, — dann!
Das große Herz des Vaterlands ist
Ihnen geewigt zum Pantheone!

Nachwelten seh' ich fern schon vorübergrauen, —
Ein alter Barde sitzet auf ihrem Grab,
— Verstummt! — Der Enkel fühlt's — Erröthet —
Schweiget! — und weinet zum Erstenmale! [1]

Er wandelt her der furchtbare Thatentag,
Beugt greis sein Haupt dies junge Jahrhundert einst!
Wie glüht des Ruhmes Aufgangsröthe
Blutig und hehr von der Strahlenwang' ihm!

Wann, gleich Erdbeben, donnernd daher ich geh',
Und meine Fürsten schüttle wie welkes Laub:
Dann winkst Du, Herrmann, allen Enkeln
Athmet in Alces nun — Eine Sele!

Ha, schön und furchtbar kommt er der große Tag
Des Vaterlands! — Wie stürmet, wie flammt Dir bald
Des Herzens stiller Ungestüm zu!
Trauter! wie glühst Du in meiner Sele!

Die Nacht versinkt; — es knieen die Kinder Teuts
Einst vor der Wahrheit! — Kannst Du von Deinen Höhn
Herab dann schaun, und stumm erröthen [2] —,
Schwester! — Dann hast Du mich erst verstanden!

5. Beispiel. Donatoa.

Erster Gesang.

Der Weltschutzgeist kann die Erde nicht mehr führen und fordert einen höheren Engel an seiner Stelle. Die Engel treten vor Gott und er steigt nieder in des Heiligthums Tiefen zu richten. Er giebt Donatoa, dem Ersten der Todescherubim, die Erde, wohin Donatoa herabsteigt. Der liebende Seraph Michael begleitet diesen. Donatoa stürzt einen Stern auf die Erde, sie zum Gericht zu wecken. Adami, der Engel der Erde, verlässt sie traurig.

Zwei

1. Der Enkel wird die Thaten des Ahnen hören, darüber erröthen, schweigen, weinen in Sehnsucht ihm gleich zu werden. — 2. Also auch nur, wie der Enkel über den Ahn, in Anerkenntniß der vollbrachten großen Thaten Teuta's.

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

Donatoa sendet die Todesseraphim, die Engel der Welt zu rufen zum Zeugniss über das Menschengeschlecht. Die Engel erscheinen und klagen die Menschen an, unter ihnen Silpho und Ildi, Engel der Kinder, und lieben Jünglinge, und verlangen Untergang der Welt. Michael weist auf zwei noch in Reinheit auf Erden Wandelnde hin, daß sie Mittler werden sollen. Donatoa durchschaut selbst die Erde und sieht ihre Laster, er kommt zur Papststadt, sieht hier die falsche Religion und schüttet Erdbeben und Feuer auf die Stätte herab. Michael will noch retten. Die Erde soll sich selbst überlassen werden, aber auch die Geister des Orcus sollen von ihr weichen. — Auch jenes edlere Menschenpaar ist gefunden, der Weise Eliora, welchen Michael zum Lehrer der Menschheit aussendet, und der Jüngling Heroal. — Eliora trennt sich von Heroal und übergiebt ihm ein zartes Knäblein Zeton, es zu seiner Tochter Herkla zu bringen. — Indessen geht der Todesseraph Leli Alphaod zur Hölle.

1. Schilderung der Hölle. S. 138. II. v. 1501.

Im nackten Entsetzen und Schwül' um sich hauchend
Lag sie jetzt vor ihm da; der Todesozean flutet
Siebenarmig, mit Wettern die Wogen durchmengt, um ihr Chaos.
Graun des Weltgerichts strömt von ihr aus, die Schrecknisse Gottes
Wachen, alt wie die Urnacht, rund um sie her, und ihr Athem
Winselt schauerlich „Weh", wallt auf als Athem der Hölle.
Eine Schöpfung des ewigen Fluchs, die Wohner im Abgrund
Nannten sie stets nach jeglichem Namen, worin sie der Erde
Jemals fürchterlich war, Avernus, Orkus, Gehenna,
Nachtreich, Tartarus, Unterolimp, und nannten einander,
Nannten sich selbst nach jeglichem Namen der stigischen Wohnung,

Ueber den Todesozean nahte der Engel des Todes,
Hieß dem Chor, das ihm folgt', hier Stillstand, kam vor die Höll' itzt.
Vier erhabene Pforten, und jed' Ein glühender Demant,
Hoch wie das hingestürzete Trümmergestirn in dem Weltmeer,
Schließen, im Nord und im Süd, in Morgen und Abend, den Eingang.
Und er trat vor das nordliche Thor, die Engel des Todes
Führen durch dieß die Gefluchten der Weltgerichte herunter.
Seiner Unsterblichkeit Urkraft drang in den tödtenden Arm[1] vor,
Sieh, und er nahm die rasselnden Schlüssel, aus Keilen des Donners,
Wälzte mit Eisengeräusch sie dreimal herum im Demantschloß,
Hob mit entsetzlichem dumpfaufschmetternden Donnergekrach sie

1. Arm, scheint Druckfehler für: Raum.

Unter tauſendmal tauſend Erſchüttrungen auf, und warf dann
Ungeſtüm durch die hohlher knarrenden Angeln die Pforten
Losgewälzt mit dumpfem Rollen herein in den Abgrund.
Dunkel ſcholls herunter, die Tiefe gähnete weit auf.
Wüſte Flammen, wie ſtürmiſches Meer in Mitternachtswettern,
Schlugen mit Donnerſchlägen, von allen Seiten auf einmal
Wütend heraus, und empor in die Nacht, erſtickende Dämpfe
Wirbelten graunvolles Dunkel herum durch die bebenden Oeden:
Stürme trieb aus den bebenden Oeden zuſammen der Cherub,
Trieb ſie hinab in die Tiefe, mit wetterſchlagenden Flügeln,
Sieh, und die griffen die Donnerflammen, und bließen ſie wieder
Brauſend zurück; und hinter den Flammen, daher in den Stürmen,
Alpe nach Alpe herab, ſchritt jetzt die Hoheit Alphaods,
Stieg von Tiefe zu Tief', auf Abgrund nieder von Abgrund,
Bis in den Buſen der Höll' herunter, dem ſtigiſchen Thron zu.
Ruhend ſtand er jetzt auf gewitterumheuletem Abhang
Eines Gebürgs, ſah unter ſich vor in ſchwindelnder Tiefe
Rauchender Todeswüſte, die, unabſehbar im Umkreis,
Rings von unermeßlichen Alpenketten durchrollet
Und von ſtigiſchen Strömen, von ſchwarz aufſchäumenden Meeren
Dumpf durchbrüllt, in düſterer Dämmrung zum Pol hinabzog.

So geht er zur Hölle und gebietet:

Alle Höll' entferne ſich ſchnell von der Erd' und der Himmel
Fernt dann auch ſich von ihr, daß frei daſtehe die Menſchheit.

Satan aber läſterredet und als der Todesengel ſich zurückwendet, regt er die Hölle zum Kampf auf und ſtürmte nun gegen die Todesengel zur Erde hinauf.

Dritter Geſang.

Die Hölle kommt mit ihren Gewalten zur Erde. Die Schutzengel verlaſſen ſie, nur die Hüter der beiden Erwählten und die Todesengel bleiben. Satan ſpottet über die Erwählten, welche die Erde zum Guten zurückführen ſollen und ſpinnt Pläne zum Verderben der Menſchenſeelen. Auch andre Höllenfürſten wie Abaddon und Bellingerad legen Pläne vor. Azarbali, des Abgrunds Held, will erſt den Olymp ſtürmen, Beelzebub räth Vernichtung der Einzelnen. Satans Zorn ſtillt das entſtehende Getümmel. Satan geht zu Abdul, dem Herrſcher im Süden, regt ihn zum Krieg auf und übergiebt ihm die Erde. Pläne die Welt zu gewinnen, bei denen Beelzebub hilft. Allwill ſoll durch Freudenfeſte die Menſchen bethören, gewinnen und verderben. Abaddon will Eliora vernichten.

Dieſer Weiſe lebte einſam, dem Glauben an Gott nachforſchend, ge-

zed by Google

rüſtet mit Weisheit widerſteht er Abaddons Täuſchungen und tritt als Lehrer der Welt auf. — Heroal bringt indeſſen das ihm anvertraute Knäblein des Weiſen, Zeton, mit ſeiner Wärterinn zu Herkla, Elioras Tochter, und zieht als Abduls Krieg ſchon auf Erden erwacht, durch reizende Thäler, Herkla im Herzen. Die Wärterinn bittet eines Mittags mit dem Knäblein in ihrem Geburtsdorfe bleiben zu dürfen, während Heroal voranzieht ſie am andern Morgen nachzuholen. Er kommt zu einem Städtchen, wo Allwill ein Feſt feiert, ſieht hier eine Jungfrau. „Herkla!" rief's in ſeiner Seele, aber bald, als das Feſt üppiger ward, war ſie ihm entſchwunden. Er kam nun zu einem See und erkannte in der Inſel im See Herklas Aufenthalt. Mit der ſinkenden Sonne fährt er in einem Kahne über den See, an dem reizenden Geſtade und lachenden Inſeln umher und als die Nacht herabſank landet er auf Herklas Inſel und wandelt ihrer Hütte zu. Da fand und erkannt er ſie, ſie ihn:

2. Herkla und Heroal. (III. v. 1603. S. 241.)

Sieh, aufrauſcht' ein Mägdlein in wallendem Roſengewande,
Lächelnde Unſchuldshoheit ſo ganz; ſtumm ſtand hier Heroal,
Sah, und ſah es, erkannt' es, und Herkla erkannte Heroal,
Bebte jungfräulich, ſie ſah ihn und ſah ihn, ihr Lilienantlitz
Ward ganz Roſe; ſie ſtand in liebender Mädchenverwirrung,
Aengſtlich entzückt, itzt Bläſſe des Schnees, itzt Röte des Abends,
Ach, in einander itzt beid', ihr blitzend Aug' auf Heroal,
Wieder zur Erd', und trunken gen Himmel, in ſüßer Beklemmung
Tief aufatmend, und zitternd in jeder jungfräulichen Zartheit,
Bebte zu fliehn, und blieb, von der Hand der Liebe gehalten,
Ach, und da naht' Heroal hinzu, ſtand vor ihr, und Herkla
Stand vor Heroal, ſie bebten, und ſchwiegen in Einem Verſtummen;
Herkla! entbebt' ihm der Lipp', ihr entbebte der Lippe: Heroal!
O wie er glühete, ſchauerte, ſtreckte die Arme nach Herkla,
Wankt', er wagte im Schauer um Herkla die Arme zu winden,
Ach, und wie Eva, die Jungfrau, als ſie des bildenden Schöpfers
Händen entbebt', und hold ihr die blühenden Lilienwangen,
Mit dem Lächeln der Jugend, das Erſterröten der Liebe
Roſig umfloß, ſie mit Mädchenzögern, und bräutlichem Zittern,
Liebebänglich hinüberſchauert' in Adams Umarmung,
Sank ja Herkla Heroal ans Herz, in die männlichen Arm' ihm,
Fühlten, die Liebenden beide, mit Himmel ſich nur in einander,
Und die Umarmung bekrönte mit Silberroſen der Vollmond.

Heroal kehrte nun zurück den Knaben zu holen. — Indeſſen lehrte Eliora die Welt durchziehend das Wort vom Gottmenſchen, die ewige Religion, ſeine Auferſtehung und Wiederkunft. Aber das Volk verwarf und höhnte

ihn; er ging zu den Thronen, die Könige aber verwarfen ihn wie das Volk. Er bestieg ein Schiff um in anderem Welttheil bessere Menschen zu lehren.

Vierter Gesang.

Heroal kam mit dem Kinde zur Herklainsel, fand Egol, Herklas Führer, einen weltklugen Mann, welcher Atheors falsche Lehre preist. Heroal bleibt auf der Insel, um Elioras Geburtsfest zu feiern. — Unterdessen zog die Hölle um die Welt und Satan stärkt Atheor, den Donatoa vergebens bedroht, in seinen ungöttlichen Lehren. Heroal zieht in der Gegend umher, findet die Sitten entweiht und die durch Allwills Feste angerichtete Verwirrung. Elioras Fest, der unterdessen trotz der von Satan erregten Stürme, im andern Welttheil gelandet, feiern Heroal und Herkla. Sie hat Alles mit Blumen geschmückt und ein ländliches Mahl bereitet, das lieblich geschildert wird. Herkla, nachdem sie den kleinen Bruder zur Ruhe gebracht, wandelt mit Heroal in Liebe vereint und in frommen Gesprächen. Er redet von der Scheidung zu seinem Beruf und verspricht noch mit ihr das Frühlingsfest zu feiern, um auch im Lehren gegen Atheor sein großes Werk zu beginnen und Herkla stand verklärt vor ihm. — Am Frühlingsfeste wählen sich beide nur ländliche Freuden der Unschuld und Heroal bildet sich, während Krieg und Elend nahen, in Herklas Nähe immer mehr zu seinem Beruf. — Eliora findet auch im fernen Welttheil nur verderbtes Volk, auch da die Lehren von Atheors Schülern. — Heroal und Herkla leben in Liebe und Wahrheit, Herkla will Elioras Lehre in die Herzen der Kinder pflanzen und davon sind Heroals Träume erfüllt, den sein Schutzgeist Dälion stärkt, sein Herz immer heißer an die Natur und Herkla zu schließen. — Die Todesengel verfolgen die Hölle und die sündige Menschheit. Städte versinken und plötzlicher Tod reißt Männer und Greise vom Mahle der Bacchanale.

Fünfter Gesang.

Die Engel sehen Donatoa wandeln und unterhalten sich über sein geheimnissvolles Wesen. — Abduls Kampf kommt immer näher. Scenen des schrecklichen Krieges werden dargestellt. Allwill will Abdul durch Schätze erkaufen und sich zum König machen. Heroal fürchtet Unterdrückung des Vaterlandes, Herkla von gleichem Gefühle der Freiheit durchdrungen verbindet sich nun um so fester mit ihm. Allwills Boten bieten Abdul Schätze und Jungfraun, er will siegreich vordringend Zehnfaches und das Land selbst. Im Rathe Allwills beschließt man auf Egols Antrag Abdul die Weiber zu senden (nur Einzelne wie Herkla verschont man) und im Nothfall ihn flehn König zu werden. — Egol, von Beelzebub angeregt, sucht nun auch die Liebenden zu trennen und belauscht sie in ihren Ge-

Digitized by Google

sprächen und Ahnungen und Hoffnungen auf Jenseits. Egol sieht das Alles als Wahngebilde an und sucht Herkla zu einer fernen Freundinn zu senden, da ruft ihn Allwill zu Abduls Krönungsfest und er zwingt Herkla mit ihm zu reisen. Heroal muss sich trennen und es war ihm, als sei Herkla jetzt schon jenseit des Grabes.

Die Hölle durchkreist die Welt, Donatoa, die Sünden der Menschen schauend, schüttelt Wolken und Gewitter von den Flügeln und erfüllt die Erde mit Strafgerichten. — Eliora lehrt vergebens. Ihm ist Atheor nachgekommen und verleitet das Volk zu seinen lüsternen Lehren. Bald warf man Steine auf Eliora und er kehrte über den Ozean zurück. — Heroal lehrte indessen, das Herz voll Herkla, in den Gegenden, wo er mit Herkla gelebt, durchzog die Hirtenreiche, Christus predigend und die Kinder lehrend und kehrte immer wieder zur Insel Herklas zurück, die Geliebte besingend. — Die Todesengel, bald linder bald schrecklicher strafend, durchziehen die Welt.

Sechster Gesang.

Abdul, von Triumphen berauscht, rückt näher heran, Alles huldigt ihm. Das Krönungsfest wird in der Hauptstadt gefeiert. Beschreibung der Kaiserstadt und der Feste und Schwelgereien. Egol findet vor Abdul Gnade und verräth Allwill. Er kehrt mit Herkla zurück und versucht nun Alles, sie von Heroal zu trennen, droht sie zu verstoßen, wo sie Abduls Raub werden würde. Sie solle Heroal an den Vater weisen, der solche Verbindung nicht billigen könne, Heroal aber nichts von seinem Gespräche verrathen. Herkla geräth in furchtbare Seelenkämpfe, Heroal verlangte von ihr Vereinigung auf ewig! Sie stammelt: frage den Vater! Das ergreift Heroal aufs schrecklichste, Herkla naht sich, er schleudert sie von sich, Herkla sinkt ohnmächtig hin, Egol reißt sie hinweg und ruft seine Knechte gegen Heroal. Dieser ist ganz zerstört, irrt in der Gegend umher und ringt und sehnt sich nach Herkla. — Die Höllenmächte durchstreifen den Erdkreis, regen Mordal gegen Allwill auf, Egol gegen Heroal. Egol verhindert durch falsche Briefe Heroals und Herklas Zusammenkunft. — Eliora lehrt am fernen Gestade, wird auch hier verhöhnt und durch Atheors Schüler verfolgt, wandert nun der Heimath zu. — Heroal, als er das falsche Blatt in Herklas Namen empfängt, ringt zwischen Gott und Verzweiflung. Nach langem Kampf reißt er sich von der geliebten Gegend los, zieht in ferne Länder immer von Herkla träumend, nach ihr sich sehnend. — Vergebens harrt Herkla indessen seines Wiedersehns. Egol sagt ihr, er habe ihn zum Vater Eliora gesendet, der bald ankommen werde, sie aber ist tief und schmerzlich betrübt. — Egol und Mordal scharren jetzt Schätze für Abdul zusammen, bringen sie ihm als Gesandte, werden gnädig empfangen und als Botschaft von Empörung kommt, von Abdul Egol zum Obergeheimrath, Mordal zum Schatzmeister ernannt. Im versammelten Rath werden Egol

Digitized by Google

und Mordal gehört, ihnen, da Abdul seine Kriege übers Meer verbreiten will, die Regierung übergeben. Egol ist vor Hochmuth außer sich. Abdul sammelt die Heere, zieht dem Meere zu. Donatoa schaut zürnend auf die Erde herab. Michael weist ihn auf Heroal und Eliora. Dieser kommt zur Heimath zurück, findet Herkla und Zeton, nicht Heroal, nach dem er sich innig sehnt wie Herkla, welche dem Leben abgestorben ist. Im Herbste naht sich Elioras Ende. Der kleine Zeton betet kindlich am Sterbelager des Vaters. Eliora empfiehlt ihn der Sorgfalt Herkla's, verkündet dieser Heroals Wiedersehn, segnet ihre Vereinung und stirbt. Auch Zeton folgt ihm bald nach und als er sterbend fragt, was er Vater und Mutter von Herkla sagen solle? sagt sie: „Herkla sucht ihr Geliebtes und findet sie's wieder, dann folgt sie bald mit ihm nach!" Als sie das Kind begraben verläßt sie ihre Insel um, von ihrem Schutzgeist, Seraph Libaniel, geleitet, den Geliebten zu suchen. — Die Engel und die sieben Jünglinge Edens fordern Donatoa zum Weltgericht auf.

Siebenter Gesang.

Heroal durchzog indessen die Länder oder dachte in der Einsamkeit seinem großen Beruf nach, Gott und Freiheit füllten seine Brust. Ein himmlischer Jüngling weihte ihn. — Beelzebub mit seiner Braut, der Furie Krieg, umwandert die Welt. Satan ruft seine Schaaren zusammen und empört sie gegen Jehovah. Der Todesengel Alphaod gebietet ihm nochmals Flucht oder dreifaches Weh! Die Hölle zittert, aber Satan will Kampf und die Schaaren und Ungeheuer der Hölle sammeln sich, die Stürme werden entkettet, sie wandeln durch des Weltmeers Abgründe unter dem Cherubimheer fort.

Achter Gesang.

Beelzebub rüstet sich auch zu Satans Fahnen zu eilen, die Kriegsfurie höhnt ihn und beide vereinen sich gegen Herkla und Heroal. Die Höllenschaaren stürmen nun gegen die Todesengel heran. Satan ordnet die Schlacht und der furchtbare Himmel und Erde erschütternde Kampf beginnt. So wird der Höllenriese Azarbali vom Todesengel Alphaod besiegt, aber die Hölle, auch vielfach geschlagen, wird durch Satan immer neu gesammelt, welcher endlich die Schaar der Cherubim durchbricht.

Neunter Gesang.

Donatoas Majestät erwägt den Ausgang, schaut auf Beelzebubs und Abduls Schlachten. Dieser kommt nach Amerika, wo die Kriegsfurie die Herrscher unter sich verfeindet hat, welche nun alle Abdul zum Raube werden. Diesen ladet Beelzebub als Philosoph Kakodämon ein und stellt sein freches System auf. — Indessen drängt der Himmel gegen die siegende

Digitized by Google

Hölle, Satan und Alphaod treffen zuſammen. Furchtbarer Kampf. Endlich zertrümmert Satan den Panzer Alphaods und es fiel von dem Engel die Sargnacht ſeines Gewands ab und ſo lodert er da, wie eine Erde in Flammen. Aber Donatoa weihte die Hölle dem Tod ein und des ewigen Todes Graun ging vor dem Todesolymp her und trieb den Orkus zurück. Satan wüthete, muſſte aber weichen und Alphaod verſchloſs den Abgrund mit feuriger Kette. — Beelzebub und die Kriegsfurie trafen ſich nun auf dem Karmel. Die Furie giebt von Heroal Nachricht, wie er vor Völkern und Königen gelehrt, aber ohne Michaels Schutz längſt ſein Ende würde gefunden haben Dann habe ſie ihn zu einem Bergvolk am ſchwarzen Meere geleitet. Hier ſei er ein Held geworden und habe gegen hereinbrechende Feinde ſiegreich gekämpft. Er verkündete Freiheit der Welt, ſittliche Freiheit, und wollte ohne der Schlachten Verderben ſiegen. Nun aber ſei er zum Rückzug genöthigt worden und ſie ſchwöre: er müſſe fallen. Ja, ſagt Beelzebub, durch Herkla. Dieſe durchirrete Land und Meer, fand nicht Heroal. Da hörte ſie endlich von ihm, er ſei gefallen und ſie wollte hin, wo er ſank, und dort ſterben. Dälion führte ſie und verkündete Heroal ihr Kommen. — Beelzebub geht nun zu Herkla, die Furie zu Abdul. Michael trauert um die Geliebten. Donatoa verkündet das nahe Gericht der Menſchheit. — Abdul zieht gegen Heroal und wird geſchlagen. Heroal bietet Friede, wenn Abdul das heilige Geſetz überall gründen will. Man verführt aber Heroals Geſandte, daß ſie im Kampf zu Abdul übergehen ſollen. So kommt die letzte Schlacht. Heroal ſieht mit Schmerz die Treuloſigkeit der Seinen, noch will er ſich halten, da werfen auch die letzten Streiter kampfmüde die Waffen hin und flehen: Gnade. Heroal aber wird von Dälion in ein Thal geleitet und findet Herkla. Wonne des Wiederſehens, umſchlungen Bruſt an Bruſt, Lippe an Lippe athmen ſie auf in Einem Hauch und der Hauch war Letzter der Erde. Durch die Erde ging ein Schauer des Todes, die letzten Menſchen waren entſchwunden. Auch Beelzebub floh in den Abgrund.

Zehnter Geſang.

Die Welt iſt reif zum Verderben. Gotteslästerung überall: (Geſ. X. v. 42.)

„Endlich, Wahrheit, dein Reich! nun nach Jahrtauſenden endlich,
Haſt du jetzt ausgeſprochen das Todesurtheil der Gottheit!
Reif iſt die Welt, das Jehovageſpenſt, das nur in der Urnacht
Roher Jahrtauſende polterte, ha, jetzt iſt es geſtorben;
Und die Welt von dem Traume erwacht, von dem Traume, der Gott hieß.
Wir ſind Alles und Eins, Wir ſelbſt ſind Gott, dieß zu wiſſen,
Dies iſt die Wahrheit allein, das Menſchengeſchlecht iſt nun mündig
Hat die Krone nun ſelbſt, weiß endlich jetzt ſelbſt, daß es Gott iſt!“

Ha und vom Niedergange zum Aufgang feirte die Welt jetzt
Fürchterlich dieß als das endliche Fest der mündigen Menschheit,
Feiert' es wider sich selbst, durch aller Laster Vereinung,
Ha dies Fest der Finsterniß, dieses der mündigen Hölle,
Feierte, ha! sodomitisch dieß, als Fest der Wahrheit.

Donatoa steigt zu Jehovah und kündigt den Zerstörungstag an. Aller Engel Heere versammeln sich um den Mittler, Donatoa sinkt vor ihm nieder, reicht ihm das Rachschwerdt zur Vollendung. Tausende der Todesengel strömen zur Erde hinab. Der Mittler fleht den Vater, den Untergang der ungläubigen Welt zu kürzen. Jehovah antwortet: das Universum wird sterben, daß es lebe! Donatoa fährt mit den Schrecknissen Gottes hinab. Uriel winket den Engeln, sie hüllen die Sonne ein, Nacht wirds auf Erden, die Todesengel steigen herab. Alles wird stumm. Die Welt schläft den Vorschlummer des Todes. Die furchtbare Todesfeier beginnt. Dreimal umwallen die Todesengel die Erde. Michael scheidet klagend von ihr. So reißt sich auch Selenoa, der Engel des Mondes von seinem Planeten. Nun wird Donatoa die Zeit des Untergangs von Gott angekündigt und er erhebt sich zur Vollstreckung des Gerichts, schwingt sein Schwerdt.

3. Der Weltuntergang. (Ges. X. v. 973.)

Schwangs, das Schwert, und es flammt' und kreißt' durch die Himmel und blitzte,
Schmettert', als kracheten Welten herab, und als stürzt' ein Olymp ein,
Prasselts mit Donner und Donner die Höhen herab auf den Erdball
Bis in den Mittelpunkt, dumpf krachte die Axe des Erdballs,
Borst, und die Welt brach ein, und die Pole zersplitterten dumpf auf;
Donnert's und scholls, durchscholls mit der Menschengeschlechter Gerochel
Dumpf durch alle zerrissenen Himmel herum durch das Weltall,
Bis hinauf zum Olymp, und bis hinab in den Abgrund.
Plötzlich hervor nun traten die übrigen Engel des Todes,
Wie aus dem Himmel hinab, und wie herauf aus der Hölle
Stürmten die Tödter, zu schnellerem Ende der Welt, durch den Erdkreis.
Sieh und die vielen Verderber, die über den Reichen der Stürme
Hoch dastanden, jetzt ließen sie allem, was Sturm was Orkan war,
Stürzen den Zügel, da warfs auf die Welt sich, und wüthet' und tobte,
Himmel und Erd', und Meer und Glut, durcheinander zu mengen.
Ha da wälzte die Welt sich röchelnd von Seite zu Seite!
Welch Anblick! die Geschlechter des Meers, die Wohner im Abgrund,
Heuleten all' aus des Oceans Tiefen empor, und es stürzten

Digitized by Google

Alle die Ungeheuer des Meers, der Wüst' und der Wälder,
Hier aus Seen und Strömen, und dort aus Klüften und Dickig,
Fern hervor aus krachenden Spalten der Erde, und irrten,
Brüllend vor Todesangst, durch die Welt, und würgten mit Tollwuth.
Sieh, mit einmal ein Volk, und dort Vesuve im Ausbruch,
Eisgebirge mit ihnen, von Donnerorkanen mit Urmacht
Aufgehoben, und hoch in den blitzergießenden Lüften
Sausend herumgewirbelt, und bald, in den Ost, an den Pol bald,
Da wie ein Wolkenbruch von lodernden Menschengerippen
Ueber erdeinsinkende Städte, heruntergeschleudert.
Alles mit einmal verschlungen von tausend gähnenden Klüften;
Alles, mit untergegangenen Babeln zu tausenden um sich,
Wieder empor, von der Wuth der unterirdischen Aetnas
In den entsetzlichen Flammenströmen, gen Himmel geschmettert,
Und von donnerndem Himmel zurück in den Ocean stürzend.
Ha und der Ocean hob sich, und brausete Todtenhymne,
Warf mit zertrümmerten Herrscherstädten, mit Leichen von Völkern,
Warf mit ihnen die Tode von Krokodillengeschlechten,
Weit durch die Erde herum, durch Wolken umher und durch Fluthen,
Wälzte sich thurmhoch über die Welt, ließ hinter sich Abgrund,
Ha und im Abgrund schwarz aufdampfende, Dörfer bekrönte
Inseln, von untergegangenen Königreichen umrollet,
Alle mit Nationengebein, mit zerrissenen Gräbern,
Und mit röchelnden Meerungeheuern in ihnen, bedecket.
Sieh und er wogte zurück, mit hergestrudelten Ländern,
Schwimmenden Inseln zurück, und schloß das graunvolle Grab zu.
Ueber Thäler voll Tod, wie Leichensteine sich stürzten
Hundertmeilige, feuerspeiende Alpenkette.
Jetzo wie ein Vesuv der Wolkenhimmel im Umkreis,
Goß es von Blitzen, wie Meer, herab, und schoß es von Flammen
Rings um die Erde, wie Meer hervor aus Klüften und Abgrund;
Ewiger Donner umher; da sieh in tiefester Ferne
Plötzlich das siedende Todesmeer in wüthendem Aufruhr,
Ha, mit einmal die alte Gomorha aus rauchender Tiefe
Wie aus dem Rachen der Höll', emporgewälzet, sie schwebet
Zwischen Himmel und Erd' als Leichenfackel der Erde.

Donatoa nimmt die Weltgerichtsharfe und singt den Grabgesang. Dann schwingt er sich zum Monde, süß entschlummern seine Menschen, der Engel reißt ihn aus den Polen nach der Erde herab. Stumm beginnt das Grabfest.

Elfter Gesang.

Die Trommete ruft die Todten zum Gericht. Sie strömen aus tausend Sargen hervor aus Meer und Erde. Nun wird es Todesnacht. Jehovah kommt, herrlich und schrecklich, düster-erröthend leuchtet der Feuerglanz des Gerichtthrons. Unter dem Vater, ihm am Busen thront der Gottmensch. Unter dem Buche des Lebens rollen Todesengel des Todes urnächtliches Buch auf. Himmel lächelt hier der Richtende, dort strömt er Hölle aus. Auch Heroal und Herkla stunden vor Gott, jubelten und schluchzten. Adam und Eva's Gespräch, sie, die ersten umarmen die letzten Liebenden, Heroal und Herkla. — Jammer und Wuth der Verdammten. Sonne und Planeten werden vor den Richterthron geführt. Ceres und Pallas sind wieder verbunden, Jupiter, Saturn (sein Ring wird zerbrochen) und Uranus, alle Sterne und Cometen kommen zum Gericht. — Tausende, denen nicht ewiges Weh und nicht Erdengejauchz ertönt, kommen in die öde, im ewigen Zwielicht ruhende Schöpfung. Der Sirius und die Sonnensysteme der Milchstraße und die ganze Natur bis zum Himmel hinauf und bis zum Orcus hinab war gerichtet.

Donatoa ruft nun auch die Engel des Lebens zum Gericht. Sie erscheinen, Cherubim, Seraphim, Erzengel und Schutzgeister in unendlicher Zahl. Auch Cherubim und Seraphim, deren Thun nicht zur Vollkommenheit stieg, wurden vom Sturz fallender Weltsysteme fortgerissen. — Nun Gericht der Hölle. In fürchterlicher Verzweiflung wüthen und rasen die Seelen untereinander (Saloe und die Seinen). Jehovah wendet des Antlitzes lodernde Hölle, vom ewigen Tode voll, auf Satan herab

da kehrten sich Höhe und Tief' um.

Die Todesengel werden gerichtet (Donatoa später). — Jehovah schaut die Verklärten mit unendlicher Liebe an, wendet dann das Antlitz zur Linken: weicht von mir und werdet euch selbst einander die Hölle. — Donatoa singt vom Schlummer der Verklärten, vom Erwachen der Verdammten. Jehovah breitet den Arm um die ganze Natur aus, die Natur stirbt, Höll' und Himmel zerkrachen.

Michael spricht zu Jehovah: graunvoll ist es umher in der Schöpfung, aber dein Vaterarm ist überall auch! „Und der Schönste der Engel sank, die liebende Allmacht schloß sein strahlendes Aug' und wiegt ihn am Herzen in Schlummer." Uriel, Gabriel, Raphael, Eloa, Adami gingen zu Grabe. Nach allen Verwüstungen naht auch Donatoas Gericht. Einsam stand er da unter den Weltentrümmern. Da schwang er sich hoch an die Jehovahbrust, sank und neigte sein Haupt in den Schooß der Vaterallmacht. Nur Jehovah wandelt noch über die Tode des Weltalls.

Digitized by Google

Zwölfter Gesang.

Plötzlich wogt und rauscht das Unermessliche. „Werde!" rufts von Pol zu Pol. Donatoa's Majestät strahlt empor. Die Engel erwachen, verherrlichte Seraphimchöre strahlen. Michaels Hoheit triumphirt Auferstehung, Purpur strahlt Uriels Schöne aus Silbergewölken und singet dem Schöpfer, er flog in die Arme Donatoa's und schluchzt: Gott ist die Liebe! Millionen von Sonnen werden, das Menschengeschlecht erwacht, Adam zuerst und mit ihm Eva in seraphischer Jugend

ihr morgenumflossner
Lilienleib aus Blüthenschnee am Baume des Lebens,
Und mit der Erstlingsrose des neugeborenen Eden
Festlich bekränzt, die Weiße des Arms in dem schimmernden Lichtbraun
Seiner Lock' um den Nacken geschmiegt, ganz Leben und Liebe,
Und in stiller Seeligkeit ihn mit der Milde des Auges
Jugendlich kosend, im süßesten Blick in der süßesten Thräne.
Ach, wie kein Aug' ihm unter den Töchtern der Erde je strahlte,
Lieb' ihn lächelnd aus allen Elisien ihres Herzens. —
Siehe, so glänzte sie auf, glänzt auf zu jauchzendem Himmel.
Und zu jauchzender Erde; so stand sie Adam am Herzen,
Urbild aller jungfräulichen Schön' und weiblicher Zartheit,
In unsterblicher Jugend und Hoheit, als Göttin der Erde.

Auch die Erde wird neu geboren. Da jauchzt Adami. Sternenhimmel und Siriusse entstehen, durch die Natur rufts: werdet wie Gott! Auch die Hölle entsteht wieder, aber Hölle kann ewig nicht sein, weil ewig und überall Gott ist. Die Liebe kam in den Abgrund. Vater, Sohn und Geist sind eins in der Liebe. Der Bluter für alle heiligt auch Himmel und Hölle. Auch der Hölle Bewohner werden von Sehnsucht hinauf zum Reiche des Urlichts ergriffen.

Und die Hölle betet ..... es horcht die ganze Natur auf:
„Hör' uns endlich, Du, der uns ewig verließ, und doch Gott war! —
Du, der auch hier Uns sah, und doch Allvater sich nannte! —
Hör uns, wir können nicht Blut mehr bluten, nicht Thränen mehr weinen,
Ach wir haben die Ewigkeit durchgeweint und geblutet.
Auf Allvater hofften wir all', wir hassen uns nicht mehr,
Lieben jetzt all einander, und lieben alle den Schöpfer.
Ewiger Geist! Eins bist Du mit Ihm. Uns schufest auch Du mit,
Hör jetzt das Jammergebet der müde gebluteten Hölle,
Ist Allvater! ist der Gedanke, den Alle des Himmels
Alle Unsterblichen, alle Naturen mit Seligkeit denken,
Ist der Gedanke: Gott! für uns denn ewiges Grab nur?

Gott uns — Grab! Ihn denken wir All, denkt Uns er denn nicht mehr! —
Ende Vater mit Uns! . . . Du selbst — Gott kömmt in den Abgrund!"
Und da rief's von unnennbarem Schauer ergriffen, im Umkreis:
Gott ist in der Höll', und die Hölle kann jetzo nicht mehr seyn!

Und mit dem unaussprechlichen Lächeln der göttlichen Gnade
Sah der ewige Geist auf sie her, nun hatt' er den Abgrund
Wieder geheiligt, er schwebt' jetzt auf aus der Tief' in die Himmel,
Aber es blieben die Paradiese der Liebe im Abgrund.

Satan tobt, ruft: ich bin die Hölle. Aber Gehenna wird vernichtet, Schrecken der Liebe blitzen durch aller Herzen, die Versöhnung mit den Himmelsbewohnern wird gefeiert, Aller Himmel Unsterbliche sammeln sich um Jehovahs Thron. — Da heuchelt auch Satan Reue, erinnert an seine selige Schöpfung, jammert: er allein sterbe den ewigen Tod, dankt, daß Jehovah aller durch ihn Verführten geschont und Alles ruft: Vergebung! Aber er konnte Jehovah nicht täuschen, welcher in Satans Busen die schwarze Lüge schaute. Da wüthet Satan aufs neue, spottet Jehovah und bietet ihm Trutz. Da strömt des Bösen Letztausfluß aus aller Natur zurück in den Urquell. Jehovah schaut ihn an und Satan ist aus der Schöpfung verschwunden ins Urnichts. —

Siehe, so gieng durch welchen sie ward, die Hölle hier unter,
Schwand er hinweg, die Gottesläugnung, der Tod und die Urnacht,
Satan, das Böse, die Hölle, der Widerspruch in der Schöpfung.

Donatoa tritt auf und enthüllt sein früheres Wirken als Todesengel und siehe! er, Donatoa der Tödtende, war — der Engel der Liebe und enthüllte das Räthsel des Schicksals, das in die unendliche Harmonie sich löst: Gott ist die Liebe! — Der Sohn giebt dem Vater die Schöpfung zurück, der Geist geht in Vater und Sohn zurück und Alles wird im Vater zu Einer Vollkommenheit. Da jubelt die ganze lebendige Schöpfung im Einlaut: Unser Vater!

---

2. Ludwig Theoboul Kosegarten. 1758—1818.

Ludwig Theoboul Kosegarten wurde in der kleinen mecklenburgischen Stadt Grevesmühlen am 1. Februar 1758 geboren und erhielt hier seine erste Bildung. Schon früh neigte er sich der Dichtkunst zu, wie sein Gedicht „Sehnsucht nach der Heimath" in seinem siebzehnten Jahre gedichtet ist. Damals hatte er die Universität Greifswalde bezogen, wo er seine theologischen Studien vollendete, drauf Erzieher in einigen

Digitized by Google

adlichen Häusern in Pommern und Rügen und hierauf Rector der Schule in Wolgast wurde. Er zeichnete sich als Kanzelredner besonders aus, was ihm die Stelle eines Pfarrers zu Altenkirchen auf Wittow in Rügen, eine der sogenannten Vierfürsten-Stellen, verschaffte. Die Zeit seines Wirkens auf dieser patriarchalischen Insel, welche er erst recht bekannt gemacht und verherrlicht hat, war auch die rechte Blüthe seiner Poesie und seines häuslichen Lebens. Als Dichter, Geschichtschreiber, Übersetzer und Geistlicher machte er sich jetzt berühmt und genoß allgemeine Achtung und Liebe. Im Jahre 1807 nahm er, unter der Vergünstigung seine Stelle in Altenkirchen durch seinen Schwiegersohn, den trefflichen Prediger Baier, verwalten zu lassen, den Ruf als Professor der Geschichte nach Greifswalde an, doch wurde ihm auch bald die Professur der Theologie und das Pastorat an St. Jacobi übertragen, wie er zum Doctor der Theologie und zum Consistorialrathe ernannt wurde. Er starb, als er eben das Rectorat der Universität verwaltete, am 26. October 1818.

Kosegarten ist als Dichter durch tiefes Gefühl und lebendige Einbildungskraft ausgezeichnet, doch lässt sich nicht verkennen, daß er sich oft von der rechten Einfachheit entfernt und sich einem falschen Pathos hingiebt, wie er in vielfacher Hinsicht mehr als nachahmend und unentschieden erscheint, bald Voss und Bürger, bald Ossian, vor allen Klopstock folgend. Er hat sich als lyrischer und epischer Dichter ausgezeichnet. In letzterer Rücksicht sind seine Idyllen, namentlich Jucunde und die Inselfahrt, bekannt geworden, welche erstere, wenn auch gegen die Luise von Voss zurückstehend, doch immer zu den bedeutenderen Dichtungen dieser Gattung zu zählen ist. Eben so hat er nach Herder zunächst die Legende bearbeitet und ist er auch hier in Wahl und Darstellung der Gegenstände hinter seinem Vorbilde sehr zurückgeblieben, könnte man wohl darin eine Ausnahme machen mit der lieblichen und einfachen Sage: die Jungfrau von Nikomedien (Berlin 1808), welche unsers Bedünkens zu dem Schönsten gehört, was diese Gattung der Dichtung in unsrer Sprache aufzuzeigen hat. Auch die Elegie, die Romanze und Ballade hat Kosegarten vielfach behandelt. Weniger Beifall haben seine Schauspiele gefunden, mit denen er seine dichterische Laufbahn unter dem Namen: Tellow" begann. Unter seinen Romanen ist Ida von Plessen, womit er sich der neuern romantischen Schule anschloss, am meisten hervorgehoben worden. Aus dem Englischen hat er Richardsons Clarissa, kritisches Odeum und manches Geschichtliche, wie Goldsmiths Geschichte der Griechen übersetzt. Auch schrieb er eine Geschichte seines sechzigsten Lebensjahres.

Seine Werke sind: Darmund und Albin, Schausp. Frankf. 1779. 8. — Wunna, Schausp. Stralsund 1780. 8. — Psyche, ein Mährchen des Alterth. 2. Aufl. Lpz. 1789. 8. — Gedichte. Lpz. 1789.

Digitized by Google

2 Bde. 5. Aufl. Greifsw. 1824. 3 Bde. 8. — Der Freudenzögling. A. d. Engl. des Pratt. Lpz. 1790. 2 Th. 8. — Ewalds Rosenmonde, beschrieben von ihm selber, herausg. v. Tellow. Berl. 1791. 8. — Rhapsodien. Rostock 1790—94. 3 Bde. gr. 8.[1] 2. Aufl. Lpz. 1800—1. Bd. 1 u. 2. — Hainings Briefe an Emma. Lpz. 1791. 2 Th. 8. — Poesieen. Lpz. 1798. Neue Aufl. Mit Kupf. Lpz. 1802. 2 Bde. — Memnons Bildsäule. Berl. 1799. 8. — Ida von Plessen, eine romantische Dichtung. Dresd. 1800. 2 Th. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben und Schriften der neusten brittischen Dichter. Berl. 1800. 2 Th. gr. 8. — Edda von Medem. Tragödie. Hamb. 1800. gr. 8. — Romantische Dichtungen. Dresd. 1800—6. 6 Bde. 8. 4. Aufl. Greifsw. 1812—15. 8 Bde. — Bianko del Giglio. Dresd. 1801. 2 Th. — Blumen. Berl. 1801. 8. — Legenden. Berl. 1804. 2 Bde. u. 1816. — Die Inselfahrt. Berl. 1804 m. K. — Adele Kameron. Romantische Dichtung. Dresd. 1806. 2 Th. 8. wohlf. Ausg. Lpz. 1818. 2 Bd. 8. — Jucunde. E. ländliche Dichtung in fünf Eclogen. Lpz. 1806. Neue verb. Ausg. Berl. 1808. 4. Aufl. Berl. 1831. 8. — Die Jungfrau von Nikomedia. E. Sage aus der kirchl. Vorzeit. Berl. 1808. 16. — Geschichte meines funfzigsten Lebensjahres. Lpz. 1816. 8. — Die Ströme. Stralf. 1817. N. A. 1824. — E. Ausgabe sämmtlicher Werke erschien Greifsw. 1824—27. 12 Bde. 8. von s. Sohne J. G. L. Kosegarten Prof. und enth. Bd. 1. Engl. u. schottische Lieder. Bd. 2. Jucunde. Bd. 3. Die Inselfahrt. Bd. 4. Legenden. Bd. 5. Sagen der Vorwelt. Bd. 6—11. Lyrische Gedichte in 2 Samml. Bd. 12. K's Leben. — Noch erschienen: Reden und kleine prosaische Schriften. Hrsg. v. Mohnicke. Stralf. 1832. 3 Bde. 8.

---

1. Beispiel. Der Eichbaum. (Poesieen Th. I. S. 208.)

Du Starker, du Edler,
Es grüßt dich mein Lied.
Du König des Haynes,
Du Vater der Waldnacht,
Im dämmernden Mondschein begrüßt dich mein Lied.

Du Stolzer, du Starker,
Du thürmest dein Haupt
Seit grauenden Altern;
Es streute kein Gärtner
Den kräftigen Samen,
Der einst dich gebar.
Es sahe kein Aug',
Als Säugling, den Starken:
Es hörte kein Ohr
Das Pfeifen des Schößlings im sausenden Nord.

Dort steht er, der Starke,
Und schweigt und gebeut.
Ihn zeugte die Erde;

---

1. Mir liegt eine Ausgabe vor. 2 Bde. Lpz. 1790. 91. 8.

Digitized by Google

Ihn säugte die Sonne;
Ihn wiegten liebkosend
Die Winde des Himmels.
Ihn kleidet der Lenz in duftiges Saftgrün,
In Crocus und Safran der Herbst.

Sein freuten sich schon
Die Kinder der Vorwelt.
Du Grauer, der Barde besang dich, und kränzte
Mit heiligem Laube den heiligen Schlaf,
Der sterbende Barde
Hing Horn und Harfe
Am seufzenden Ast.
Den liebenden Jüngling,
Das liebende Mägdlein
Umfingst du vertraulich,
Und hülltest in schützende Schatten sie ein.

Dort steht er der Starke
In üppiger Kraft.
Wie schattet die Krone des Wipfels!
Wie thürmet die Säule des Stammes!
Die tausendzweigigen Wurzeln
Durchflechten der Insel verborgenes Mark.

Nachtsturm braust
Im Walde der Scheitel.
Es schüttelt den Grauen und heult in den Grotten
Des tausendjährigen Stamms.

Die Linde verbeugt sich. Es spaltet die Pappel,
Die Ulme zerschillt.
Die schwankende Tann' entwurzelt der Orkan,
Und schleudert sie nieder ins sandige Thal.

Baum Gottes, du stehst.
Baum Gottes, es grüßt
Dein Wipfel die Sterne.
Es webte die Wurzeln
Dein Schöpfer die Rippen der Erde hindurch.

Mag heulen der Orkan! Mag prasseln der Donner!
Mag zucken der rothe kreuzende Blitz!
Dir bricht sich der Orkan. Dir schweigen die Donner.
Es kreuzen die schonenden Blitze vorbey.

So sang ich, und schwieg,
Es neigte der Starke
Den Gipfel. Mich dünkte,
Als flistert's im Säuseln des Grauen mir zu:
„Sey, Jüngling, dem Starken,
„Dem Festen sey gleich!"

2. Beispiel. Die Sterne. (Das. I. S. 243.)

Wie wohl ist mir im Dunkeln!
Wie weht die laue Nacht!
Die Sterne Gottes funkeln
In feyerlicher Pracht!
Komm, Ida, komm ins Freye,
Und laß in jene Bläue
Und laß zu jenen Höhn
Uns staunend aufwärts sehn.

Sieh, wie die Leyer schimmert!
Sieh, wie der Adler glüht!
Sieh, wie die Krone flimmert,
Und Gemma Funken sprüht!
Die hellen Wächter winken,
Die goldnen Wagen blinken,
Und stolz durchschwimmt der Schwan
Den blauen Ocean.

O Sterne Gottes, Zeugen
Und Boten beßrer Welt,
Ihr heißt den Aufruhr ſchweigen,
Der unſern Buſen ſchwellt.
Ich ſeh' hinauf, ihr Hehren
Zu euren lichten Sphären,
Und Ahnung beßrer Luſt
Stillt die empörte Bruſt.

O Ida, wenn die Schwermuth
Dein ſanftes Auge hüllt,
Wenn dir die Welt mit Wermuth
Den Lebensbecher füllt;
So geh hinaus im Dunkeln,
Und ſieh die Sterne funkeln,
Und leiſer wird dein Schmerz,
Und freyer ſchlägt dein Herz.

Und wenn im öden Staube
Der irre Geiſt erkrankt;
Wenn tief in dir der Glaube
An Gott und Zukunft ſchwankt;
Schau auf zu jenen Fernen
Zu jenen ew'gen Sternen!
Schau auf und glaub an Gott
Und ſegne Grab und Tod.

O Ida, wenn die Strenge
Des Schickſals einſt uns trennt,
Und wenn das Weltgedränge
Nicht Blick noch Kuß uns gönnt;
So ſchau hinaus ins Freye,
In jene weite Bläue!
In jenen lichten Höhn,
Dort, dort iſt Wiederſehn.

Und wenn ich einſt, o Theure,
Von allem Kampf und Krieg
Im ſtillen Grabe feyre,
So ſchau empor und ſprich:
„In jenen hohen Fernen,
„Auf jenen goldnen Sternen
„Dort, wo's am hellſten blitzt,
„Weilt mein Verlorner itzt."

O Sterne Gottes, Boten
Und Bürger beßrer Welt,
Die ihr die Nacht der Todten
Zu milder Dämmrung hellt!
Umſchimmert ſanft die Stätte,
Wo ich aus ſtillem Bette
Und ſüßem Schlaf erwach
Zu Edens ſchönerm Tag!

3. Beiſpiel. Alles um Liebe. (Daſ. II. S. 139.)

Was iſt es, das die Seele füllt?
Ach, Liebe füllt ſie, Liebe!
Sie füllt nicht Gold noch Goldes werth;
Nicht, was die ſchnöde Welt begehrt,
Sie füllt nur Liebe, Liebe!

Was iſt es, das die Sehnſucht ſtillt?
Ach, Liebe ſtillt ſie, Liebe!
Sie ſtillt nicht Titel, Stand noch Rang,
Und nicht des Ruhmes Schellenklang;
Sie ſtillt nur Liebe, Liebe!

Was iſt's wonach das Herz zerlechzt?
Es lechzet, ach, nach Liebe!
Es ſchmachtet nicht nach Druck und Kuß,
Nicht nach der Wolluſt Vollgenuß;
Es ſchmachtet nur nach Liebe.

Gern geb' ich, was ich hab und bin,
Gern geb' ich's hin um Liebe.
Des Reichthums bunter Seifenſchaum,
Der Wolluſt Rauſch, des Ruhmes Traum,
Was frommt es ohne Liebe!

Viel süßer ist's, gering und arm
An treuer Brust verschmachten,
Als ungeliebt und liebelos
Den Tag verprassen, und im Schooß
Der Wollust übernachten.

Liebt herzlich mich, liebt schmerzlich mich
Die Eine, die ich meine —
Nimm alles, alles hin, Geschick,
Nimm Ruh und Ruhm und Lebensglück;
Mir gnügt, mir gnügt die Eine.

Und sollt' ich fern von Ihr, von Ihr
Dahin mein Leben trauern,
Und wüsste nur, daß du mich liebst,
Daß du mir, Herzgeliebte, bliebst,
Wer dürfte mich bedauern?

Und wär ich in der Sklaverey
In freundeloser Wildniß,
Und wäre Dein, nur Dein gewiß,
So wäre Sklaverey mir süß,
Und Paradies die Wildniß.

Und hüllte Todesfinsterniß
Dich, meines Lebens Sonne,
Und stürb' ich nur von Ihr gemeint,
Von Ihr beklagt, von Ihr beweint,
So stürb' ich wohl mit Wonne.

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn
Im Arm der Liebe sterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schooß
Veralten und verderben.

4. Beispiel. Aus: Jucunde.

Jucundens Geständniß. (S. 37.)

Die rügische Predigerstochter Jucunde ist von ihrer Freundinn Thecla von Thurn zu einer Zusammenkunft auf einem Hünenmaale zum Abend beschieden worden. Thecla vertraut ihr, daß morgen ihr Bruder Amalrich ankomme, welchem ein Abentheuer begegnet sei, das er nur mündlich melden wolle. Für diesen möchte sie gern die Freundinn gewinnen. Da spricht Jucunde:

„Theure Thecla, die Nacht ist so heilig; es schauen die Sterne
Auf uns herab mitwissend. Auch ich vermag es nicht länger,
Dir zu verbergen, was heimlich mir lauscht in der Tiefe des Herzens.
Höre dann, Traute, was jüngst in den Schlüften des Bernsteineylands
Wunderbarliches mir begegnet, und Nimmergeahntes!
Mit dem Vater, er liebt die Schlüft' und Berge der Insel,
Waren wir, Thecla [1] und ich, hinüber geschiffet. Der Vater
Stand auf der Berge steilstem, und staunt' in des grollenden Meeres
Düstere Fluthen hinab. Rastlos indessen und sorglos
Irrt' ich mit Theclen von Schluft zu Schluft, von Hügel zu Hügel.
Endlich vom Wandern erschöpft und der Schwüle, wünschten wir sehnlich
Gegen der Sonne Brand zu finden ein schirmendes Obdach.

1. Die jüngere Schwester Jucundens, Pathe der Thecla von Thurn, noch Kind.

Aber kein Obdach war zu erspähn, kein kühlender Schatten.
Spät jedoch und höchlich erwünscht erschien uns ein Plätzchen
Rings von stickelen Bergen umstarrt. In der Mitte des Thales
Säuselte lieblich ein Hain von jungen Tannen. Erquickend
Ueber die Maße bedünkt' uns das frischere Grün und die Kühlung.
Und wir lagerten uns in das Gras, in den Schatten der Bäume,
Wenig nur achtend den Harzgeruch und die klebrichten Nadeln,
Welche den Boden umher bedeckten. Nur Thecla, der Kinder
Weise getreu, ertrug nicht lange das Sitzen. Sie irrte
Sonder Besorgniß umher im kleinen Reviere des Forstes,
Emsig sammelnd die Zapfen, die abgefallen. Mit einmal
Hört' ich das Kind aufschrein. Ich schauet' um, und o Schrecken!
Liegen sah ich zu Füßen der Kleinen, gefleckt und geringelt
Bäumend den Hals, mit Gezisch die gespaltene Zunge bewegend,
Eine erschreckliche Natter, die fertig zum tödtenden Sprung schien.
Grauen ergriff mich, ich raffte mich auf, ich rannte, die Kleine,
Die das Entsetzen gelähmt, der Gefahr zu entreißen — als siehe!
Hinter den Bäumen und hart in der Näh' ein Fremder hervortrat,
Hoch von Wuchs und schön von Gestalt, und herrlich zu schauen;
Daß er ein Kriegsmann sey, verriethen die Bind' und die Schärpe.
Dieser gewahrte des Kindes Gefahr, und die Tücke des Unthiers.
Eilig sprang er herzu, und mit dem Knopfe des Rohres
Traf er den gräßlichen Wurm auf den Kopf, der betäubt zwar und sinnlos
Niedertaumelt' alsbald, doch erst nach verdoppelten Streichen
Um sich zu haun abließ mit dem farbicht schillernden Schweife.
Freundlich trat nun der Fremde heran. Die erschrockene Kleine
Nahm er in Arm, und schaut' ihr tief in das glänzende Auge.
„Liebliches Kind," so hört' ich ihn sprechen, und nimmer entfällt mir
Dieser Worte Musik noch der Rede freundliche Meinung,
„Mög', holdseliges Kind, ein Retter nimmer dir mangeln
„Wenn einst giftigre Würm', als dieser, dir drohen" — Er sprach es,
Stockete plötzlich; ihm schien auf der Zunge das Wort zu ersterben.
Staunend sah er mich an, mit verwunderten flammenden Blicken,
Schien wie untergegangen im wenig erwarteten Anschaun.
Plötzlich erscholl Getöne, wie Glockengeläut': „Es ruft mich,"
Rief er erschüttert, „und ach in des Lebens schönster Minute!
„Wer du auch seyst, fahr wohl, Erscheinung des Lichtes!" — Noch einmal
Hob er das Kind empor und küßte die Staunende. Lauter
Scholl das Getön', und der Fremde verschwand. Das irdische Auge
Sah ihn nicht mehr, doch siehet ihn ewig das Auge des Geistes.
Immer noch seh' ich ihn stehn in seiner Hohheit und Güte,
Höre noch immer die helle Musik der erhabnen Begrüßung ....

Digitized by Google

Theure Thecla, das Loos ist Jucunden geworfen. Jucunde
Liebet keinen hinfort. Denn wen sie zu lieben vermöchte,
Welcher allein in ihr geweckt, was Liebe die Menschen
Nennen, zerflossen in Dunst ist schnell das freundliche Luftbild."

Also bekannte der Freundinn des Pfarrers bescheidene Tochter,
Was sie zu innerst bis jetzt bewahrt in der Tiefe des Herzens.[1]

5. Beispiel. Das Brod des heiligen Jodocus. (Bd. IV. 1824. S. 124.)

Zu prüfen seines Dieners Lauterkeit,
Kam einst der Herr vor Sanct Jodocus Thüre
In ärmlicher Gestalt, und bat um Brod.
„Gieb," sprach Jodocus, „gieb ihm, guter Schaffner."
„Herr," sprach der Schaffner, „nur Ein Brod ist übrig.
Was bleibt denn Dir und mir und unserm Hunde?"
„Gieb immer," sprach der Abt. „Der Herr wird sorgen."
Der Schaffner nahm das Messer, zirkelte
Mit Fleiß, und schnitt genau das Eine Brod
In vier ganz gleiche Stücke, reichte eins
Dem Bettler hin, und sprach nicht allzufreundlich:
„Eins Dir, Eins mir, dem Abt Eins, Eins dem Hunde!"
Jodocus lächelt' und der Bettler ging.
Nicht lang', und in noch ärmlich'rer Gestalt
Kam abermal der Herr, und bat um Brod.
„Gieb," sprach Jodocus, „gieb mein Stücklein ihm.
Der Herr wird sorgen." Und der Schaffner gab's.
Nicht lang' und noch verhungerter erschien
Zum drittenmal der Herr und bat um Brod.
„Gieb," sprach Jodocus, „gieb Dein Stücklein ihm.
Der Herr wird sorgen." Und der Schaffner gab's.
Nicht lang', und lahm, blind, nackt und bloß erschien
Zum viertenmal der Herr, und fleht' um Brod.
Jodocus sprach: „Gieb ihm des Hundes Stücklein;
Der Herr wird sorgen, der die Raben speist."
Der Schaffner gab das Stück. Der Arme ging.
Und eine Stimm' erscholl: „Groß ist Dein Glaube,
Du Deines Meisters ächter Jünger, groß;
Und wie Du glaubtest, so soll Dir geschehen."

---

1. Natürlich ergiebt sich nachher, daß der geliebte Fremdling kein andrer ist s Thecla von Thurn's Bruder.

Der Schaffner trat an's enge Fenster; schau!
Da landeten im nahen Fluß vier Schifflein,
Mit Brod und Obst und Oel und Wein befrachtet.

Der Schaffner eilte freudig an den Strand.
Von Menschen fand er keinen, fand dafür
Am Ufer eine weiße Flagge wehn,
Woran in Goldschrift diese Worte flammten:
„Vier Schifflein sendet, der die Raben speist,
„Dem Abt, der heute viermal ihn gespeiset,
„Ihm Eins, dem Schaffner Eins, und Eins dem Hunde.
„Das vierte bleibt des Senders armer Sippschaft."

6. Beispiel. Aus der Jungfrau von Nikomedia. (S. 19.)

Nikomedia! du Anmuthreiche,
Krone des Propontis, Asiens Auge,
Viele blühn in deinen heitern Gärten,
Viel der edeln düfteschweren Blumen.
Doch wer nennt die schönste mir von allen?

Juliane, des Proconsuls Tochter,
Juliane, Dorylaus einzigs
Liebes Kind, an Adel, Zucht und Anmuth,
Keiner weichend, überstrahlend viele,
Juliane ist der Schönen Schönste.[1]

Aufgewachsen in des Heidenthumes
Finsternissen, fand das zarte Mägdlein
Frühe schon den Pfad des Lichts und Lebens.
Nichtgen Götzen opferte der Vater,
Eitler Weltlust huldigte die Mutter;
Doch der Mutter Thun, des Vaters Treiben
Reizte nicht die Kleine. Gar ein Anders
Ahnend wandelte das zarte Mägdlein
Längst des Bächleins in des Vaters Garten,
Sah des Bächleins Wellen sinnig rinnen,
Sah die Abendwolken ahnend wallen,
Sah geheimnißreich die Sterne steigen.
Einen großen wunderbaren Namen
Meinte sie zu lesen in der Blumen
Buntem Stickwerk, in des Abendrothes

1. Es fehlt eine Anrede an die Leser.

Digitized by

Wallungen, der Sterne goldnen Chiffern.
Und gelehrt vom Geist, begann die Kleine
Bald zu stammeln den vertrauten Namen.
Vater, lallte sie, verhüllter Vater,
Du, dem Blum' und Stern und ich entsprossen,
Der mir aufgethan das Ohr, das Auge
Aufgeschlossen, mir gelöst die Zunge,
Wollst dein Antlitz, Vater, mir enthüllen,
Daß ich dich erkennend, deinen Namen
Heiligend, mich deinem Willen fügend,
Heilig leb' und einstens selig sterbe.

So in Einfalt und in Inbrunst lallte
Juliane, und der fromme Vater
Säumte nicht, sein lallend Kind zu rufen.

Sieben Sommer zählte Juliane
An des achten erstem schönem Abend
War das Mägdlein in des Vaters Garten
Einsam gangen; von der Vögel Liede
Eingelullt und von des Sprudels Murmeln
War sie träumend in das Gras gesunken.
Schau, da stand ein wunderholder Knabe
Leicht geschürzt und mit goldgrünem Fittig
Vor der Träumenden und sprach vertraulich:

Juliane, niemand kommt zum Vater,
Den der Sohn nicht lieb hat. Geh zum Sohne,
Und der Sohn wird dich zum Vater bringen.
Solches redend schied der liebe Bote.
Juliane, aus dem Traum erwachend,
Hörte noch die süßen Töne klingen;
Lag noch in der Töne Sinn versunken,
Als, gesendet vom verborgnen Vater,
Eine Hirtin von der Flur ihr nahte,
Zu der Kleinen in das Gras sich setzte,
Auf den Schooß sie nahm, und von dem Sohne
Ihr viel Herzliches erzählt' und Holdes:
Wie die Jungfrau in der Felsengrotte
Ihn geboren, wie sie bey den Lämmlein
In der harten Krippen ihn gebettet,
Wie so süß er ihr geruht am Busen,
Wie die Nacht um ihn so klar geworden,
Wie die Hirten ihn, wie ihn die Weisen

Angebetet, die der Stern geleitet;
Wie Herodes ihn verfolgt, die Bösen
Ihn verschmäht, und ihm geglaubt die Guten;
Wie so gut und liebreich er gewesen,
Wie so lieb gehabt die frommen Kindlein,
Auf den Schooß gar freundlich sie genommen,
Sie vermahnt, gesegnet und geherzet;
Wie zuletzt der Jünger ihn verrathen,
Wie die Juden ihn verklagt, die Heiden
Ihn verurtheilt und ans Kreuz geschlagen;
Wie er betend an dem Kreuz verschieden,
Auferstanden dann am dritten Tage,
Aufgefahren dann zu seinem Vater
Und zu unserm Vater, dem die Kindlein
Zuzuführen süß ihm sey vor allen.

Als die Hirtin solchen Spruch vollendet,
Sprach sie: Glaubst Du das? Sie sprach: Ich glaube!
Feyerlich erhub sich drauf die Hirtin,
Leitete das Kind zum klaren Sprudel,
Schöpfete mit hohler Hand des Wassers,
Sprengte dreymal auf des Mägdleins Scheitel.
Und also getauft ward Juliane
In des Vaters, Sohns und Geistes Namen.
Drauf die Hirtin dann hinweggeschieden.

So die Kindheit. Der Himmelsknabe, zum zweitenmal erscheinend, bringt ihr zwei Kränze, einen von Lilien der unbescholtenen Magdheit, einen von blutrothen Rosen, der blutigen Vermählung. Beide soll sie wahren. Als dann um die Jungfrau ein edler Jüngling wirbt, sucht sie ihn vergeblich durch Anforderungen abzuschrecken, endlich verlangt sie von ihm das Christenthum. Er ist Oberrichter, soll des Kaisers Spruch die Christen zu tödten an ihr vollziehen. Vater und Bräutigam flehen vergebens, sie solle sich von Christus wenden. Als sie auch jetzt noch Heliodors Anträge seine Gattinn zu werden und Christus im Stillen zu dienen verschmäht, ergrimmt auch er gegen sie. Alle Martern bewegen sie nicht, der Drache verlockt sie nicht, verschiedene ihr bereitete Todesarten tödten sie nicht, da läßt sie Heliodor mit dem Schwerdt hinrichten. Der Himmelsknabe erscheint ihr zum drittenmal, die Kränze frisch und blühend findend, sie zur Hochzeit rufend. Sie betet zum himmlischen Bräutigam, kniet nieder. Heliodorus winkt'.

Es zuckt', es blitzte!
Und gesondert von dem Liliennacken
Lag erblaßt das schöne Haupt im Grase.

Digitized by Google

Durstig trank des heilgen Bluts die Erde.
Eine Wunderblum' entsproß dem Blute,
Eine glockenreiche Hyazinthe,
Weiß wie Schnee, doch trug der weißen Glöckchen
Jedes einen Tropfen Bluts im Busen.
Immer noch und noch in gleicher Schönheit
Blüht die Wunderblum' in unsern Gärten,
Glockenschwer, ambrosisch, würzehauchend,
Auf schneeweißer Brust den blutgen Tropfen,
Und der Gärtner nennt sie Juliane.

---

3. Jens Baggesen. 1764—1826.

Jens (Immanuel?) Baggesen, ein Däne, geboren zu Korsör auf Seeland am 15. Februar 1764, wo sein Vater das Amt eines Kornschreibers verwaltete. Er erhielt eine gute wissenschaftliche Erziehung und studirte neben den Alten die philosophischen Systeme der Neuern, besonders Kant. Schon im zwanzigsten Jahre seines Alters 1785 gab er in seiner Muttersprache: „Comiske Fortällinger" (deutsch 1792) heraus, welche sehr günstig aufgenommen wurden, worauf mehrere Oden und Lieder und die Oper „Holger Danske" 1790 folgten und den dichterischen Ruhm des jungen unbemittelten Mannes gründeten. Im Jahre 1789 unternahm er zum erstenmal mit seinem Freunde, dem Grafen Adam von Moltke, eine Reise nach der Schweiz, zur Herstellung seiner Gesundheit. Im Bernischen Oberlande lernte er seine erste innig geliebte Frau, Sophie Haller, eine Enkelinn des Dichters, kennen, heirathete sie im folgenden Jahre und kehrte nach einem flüchtigen Besuch in Paris mit ihr durch Deutschland nach Dänemark zurück. Auf dieser Reise lernte er deutsch sprechen und schreiben und gewann die Sprache so lieb, daß er späterhin was ihm das Liebste war darin dichtete. Auch wurde er mit den Edelsten der Deutschen, wie Klopstock, Wieland, Schiller, Voss, Reinhold, Lavater bekannt und befreundet und fand in der Liebe der edlen Gattinn die volle Befriedigung seines Gemüths. Eine humoristische Reisebeschreibung „Labyrinth" gab er noch dänisch heraus, sie wurde aber bald zur Mehrung seines Ruhms von Cramer ins Deutsche übersetzt.

Einige Jahre lebte Baggesen nun in großer Befriedigung, welche sein häusliches Glück, die Freundschaft edler Menschen und seine Studien ihm gewährten, im Vaterlande und ergriff mit lebendiger Theilnahme die französische Revolution, welche in der Nähe in ihrem eigenen Heerde zu betrachten sein lebhafter Wunsch wurde. Sein vorzüglichster Gönner und wahrer Freund, der Herzog von Augustenburg veranlasste ihn darum zu

einer neuen Reise mit dem Auftrage, ihm regelmäßig seine Beobachtunge mitzutheilen. Im Frühjahr 1793 reiste er drauf mit seiner Gattinn un einem Kinde über Weimar nach der Schweiz und mit Fernow übe München, Wien, Venedig und Mailand nach der Schweiz zurück. Na einem jährigen Aufenthalt daselbst, während dessen die kleine Alpenrei statt fand, welche den Stoff zur Parthenais gegeben hat, ging Baggese 1795 nach Weimar, ließ die Familie dort und warf sich auf einige M nate in den Strudel des Lebens in Paris, worauf er die Seinen na Dänemark zurückführte und noch eine Zeitlang in Augustenburg, in Eut bei Voss und Jacobi, in Kiel bei Reinhold sich aufhielt. Im Frühli 1796 erhielt er eine Anstellung als Propst der Communität und Rege der Stipendiaten in Kopenhagen, aber schon im Winter auf 1797 er schied sich die schon länger drohende Lungenschwindsucht seiner geliebt Gattinn, welche er nach dem Rathe der Ärzte nach Italien bringen woll aber schon in Kiel wurde sie ihm im Mai 1797 durch den Tod entriss Mit ihr ist das eigentlich wahre und dauernde Lebensglück von ihm wichen, wenn er auch später wieder Lebensmuth fasste und der Heiterk sich hingab. Er ließ seine beiden Knaben in der Schweiz bei der lie vollen Großmutter, machte wiederholte Alpenwanderungen und wollte da mit der Schwiegermutter und den Kindern über Genf und Paris na Dänemark zurückkehren. In Paris gab er seiner zweiten Gattinn Fam Reybaz aus Genf seine Hand, brachte erst die Kinder, dann die Gatti nach Kopenhagen 1798. Er wurde nun Schulpräpositus und Theat director, weil aber diese Thätigkeiten ihm nicht zusagten und die Lebe weise des Nordens die Gesundheit seiner Frau angriff, reiste er im Oc ber 1800 mit Frau und Kindern nach Paris um sich dort bleibend nied zulassen, und gab nun 1802 die erste Ausgabe der Parthenais und 18 zwei Bände lyrischer und vermischter Gedichte in deutscher Sprache hera Eine Zeitlang lebte er auf einem Maierhofe bei Marly, der sein Eig thum war. Seit 1803 erhielt er eine Pension von Dänemark, hielt s dann eine Zeitlang in Deutschland auf, wo besonders der Winter von 18 zu 1809, den er in Frankfurt, Heidelberg und Stuttgard zubrachte, sein literarischen Beschäfftigungen sehr günstig war. So gab er, wie 1807 Heideblumen, 1809 das Taschenbuch für Liebende und den Klingkling Almanach nach Vossens Vorgang zur Verspottung der italischen Rei formen heraus. Seit 1804 hatte er schon an seinem Faust gearbeitet.

Seitdem blieb Baggesen in geringem Verkehr mit Deutschland. Zw war er noch 1811 und 12 als Professor in Kiel, nur wissenschaftlic Beschäfftigung lebend, ging dann nach Kopenhagen, wo er sechs Jal lang von einer Pension lebte und hier einen langen unwürdigen Str mit Öhlenschläger führte. Im Jahre 1820 lebt er wieder in Paris mancherlei Verlegenheit und Unglück, wozu noch 1822 der Tod sein

Digitized by Google

Gattinn und des einzigen Sohnes aus der zweiten Ehe kam. Im folgenden Jahre war er wieder schriftstellerisch thätig in Bern, arbeitete die Parthenais zum letzten Male um und vollendete „Adam und Eva". Im Sommer 1825 besuchte er Karlsbad, lebte im folgenden Winter in Dresden und wiederholte vergebens den Gebrauch der böhmischen Bäder. Noch einmal sehnte er sich zum Vaterlande zurück, starb aber nach langen Leiden an einem innern Übel, ehe er es erreichte, zu Hamburg am 2. October 1826.

So sehr sich Baggesen der deutschen Sprache angeschlossen, bleibt er immer eine undeutsche Individualität, auch ist er mehr Kritiker als Dichter, Originalschriftsteller nur in seinen dänischen Werken. Seine deutschen Vorbilder sind vornehmlich Klopstock, Wieland, Voss und Schiller; dem letztern hing er eine Zeitlang schwärmerisch an, daß er selbst Goethe verkannte, dem er sich später wieder zuneigte. Die französische Revolution erfüllte ihn ganz, doch nur der Republik hatte er sich zugewendet, Napoleon, von ihm Bompert genannt, war ihm verhasst. Als Epiker hat er uns die drei Werke: Parthenais, Oceania und Adam und Eva hinterlassen. Das erste hat ihn zunächst in Deutschland bekannt gemacht, doch trotz mancher schönen Scenen darin kann die mythologische Ausstattung wenig Anklang finden. Oceania, worin Cook besungen wird, ist unvollendet und das humoristische Epos Adam und Eva, wie sehr man auch zugeben kann, daß B. das Heilige nicht verspotten will, wird doch in dieser fremdartigen Behandlung Wenigen zusagen. Im Faust ist die Satire sowohl in Beziehung auf berühmte Literaten (Opitz z. B. ist Goethe) als auf das Politische stark hervortretend, wie es im Jahre der napoleonischen Kaiserkrönung und der Reise der Frau von Stael nach Deutschland vor dem Kriege 1806 entstanden ist. Im Lyrischen und Epigrammatischen hat B. Manches geleistet.

Seine deutschen Schriften sind: Gedichte. Hamb. 1803. 8. — Parthenais oder die Alpenreise, e. idyllisches Epos. Amsterd. 1806, dann 1812 und 3. Aufl. Lpz. 1819. 2 Th. — Heideblumen. Amsterd. 1808. Lpz. 1819. — Der Karfunkel od. Klingklingelalmanach. Tüb. 1810. — Taschenbuch für Liebende. Tüb. 1810. — Adam und Eva, humor. Epos. Lpz. 1826. — Aus Jens Baggesens Briefwechsel mit K. L. Reinhold und F. H. Jacobi (herausg. v. s. Söhnen) Lpz. 1831. 2 Th. — Eine Gesammtausgabe seiner deutschen Gedichte erschien unter dem Titel: Jens Baggesen's poetische Werke in deutscher Sprache. Herausgegeben von den Söhnen des Verfassers Carl und August Baggesen. Lpz. 1836. 5 Th. 8. Inhalt: Th. 1. Vorwort. Parthenais od. d. Alpenreise, idyllisches Epos in 12 Gesängen. — Th. 2. Oden und Elegieen. Lieder. Vermischte Gedichte. Epigramme. Oceania, 5 Ges. — Th. 3. Der vollendete Faust oder Romanien in Jauer, e. dramat. Gedicht

in 3 Abth. Erst. Th. Die Philister-Welt od. Romanien im Wirthshause, Komödie als Vorspiel. Zw. Th. Erste Abth. Die romantische Welt oder Romanien im Tollhause, Comi-Tragödie in 7 Aufz. Dies Gedicht ist zu barock und in seinen Anspielungen zu unverständlich, als daß der Inhalt angegeben, noch ein Bruchstück eine rechte Ansicht des Ganzen geben könnte. — Th. 4. Adam und Eva oder die Geschichte des Sündenfalls, ein humoristisches Epos in 12 Büchern. Gedichte der zweiten Periode (Epigramme. Maria. Italienische Schule. Deutsche Schule). — Th. 5. Gedichte der zweiten Periode (Lyrische Gedichte. Erzählungen. Poetische Episteln. Räthsel).

---

1. Beispiel. Parthenais oder die Alpenreise.

Inhalt.

Cynthia, Daphnis und Myris, drei junge Schweizerinnen, begeistert von dem reizenden Anblick der Jungfrau, unternehmen eine Wanderung zum Fuße der Unersteiglichen. Andros von Bonal, der Vater, erwählt zu ihrem Führer Nordfrank, einen jungen ihm befreundeten Dichter, und beschließt mit seiner Gattinn Theone heimlich nachzufolgen. Hermeias vereitelt die Abfahrt mit der Post. Die Jungfrauen beschließen die Wandrung zu Fuß. Weihe des Dichters. Ankunft in Thun bei Sonnenuntergang. — Hermes ergrimmt, weil durch Nordfrank ein Günstling von ihm als Führer verdrängt worden, regt Eros auf um Zeus gegen Nordfrank aufzubringen. Beschreibung des neuen Olymp. Apollon besänftigt Zeus und wird des Dichters Beschützer. Hermes und Eros gehen zum Nachtlager der Jungfrauen und als Nordfrank sie wecken will, verwundet ihn Eros, daß er von Liebe zu Myris entbrennt. Stille Fahrt auf dem Thunersee. Morgengesang der Jungfrauen. Sonnenaufgang. Sturm. Nach vielen Gefahren landen sie am Fuß des Beatenberges. — Der Führer entfernt sich durch den Bergwald und gelangt zu der Höhle des heiligen Beats. Beschreibung der Höhle und Sage des Landvolks von ihren Wundern. Liebe, Kampf und Verzweiflung des schwärmenden Nordfrank. Myris verläuft sich im Jagen nach einem Schmetterling (es war Eros selbst) bis hinauf nach der Höhle. Gefahr und treu bestandene Prüfung des Helden, dem Urania erscheint und stärkt. Im schönen Wetter Fahrt nach Neuhaus, Mittagsessen in Unterseen. Nachmittagswanderung durch das Zweilütschenenthal nach Lauterbrunnen. — Ankunft daselbst. Sie fanden nur ein einziges Zimmer zum Nachtlager. Durch das glückliche Einschlafen des Führers die Verlegenheit der Ermüdeten gehoben. Fußbad. Betrachtung des Jungfraunhorns im Mondschein. Nordfranks Entzückung. — Eros, erbittert über das Fehlschlagen seiner Pläne, verlässt das Wirthshaus zu Lauterbrunnen. Nordfrank weiht sich vor Sonnenaufgang am

Digitized by Google

Staubbach feierlich der Vollendung seiner Führung. Nun beginnt die Bergwanderung. Als sie schon glauben die Wengenalp erreicht zu haben, hindert sie eine gähnende Felsschlucht am weiteren Fortsteigen. Es wird beschlossen, daß Nordfrank die Mädchen, welche sich die Augen verbinden, hinübertragen soll, das geht auch mit Cynthia und Dafne glücklich von statten und er will nun Myris holen. — Eros regt nun am Schreckhorn den Dämon des Schwindelns auf, Nordfrank, wenn er Myris trägt, anzugreifen. Der Dämon gehorcht.

Nordfrank und Myris. (Ges. 7. Th. I. S. 150.)

Jener nahte sich still der Erröthenden; blickte noch einmal
Innig bewundernd sie an; und schlang dann, übergebogen,
Leise den bebenden Arm um des Leibs schlankblühende Bildung,
Hebend die Holde mit sanfter Gewalt, als hüb' er den Himmel.
Sieh! und sie saß ihm nunmehr in dem Arm, und ruht an der Brust ihm,
Herz ans schlagende Herz, und Wang' an glühende Wange
Hold anlehnend, vertraulich, getrost in kindlicher Unschuld.
Ach! und es sank fast unter der Last der getragenen Wonne,
Gleichsam als trüg' er des Weltalls Lust, der selige Nordfrank.
Unter ihm schlotterten wankend die Knie; es zitterten heftig
Arm' und Füß'; ihm pochte das Herz; und es wallte die Seele
Wonneberauscht, lusttrunken, im Taumel der süßen Bezaubrung.
Heftiges Seufzen erstickte den wollustathmenden Aufhauch,
Und der beklommenen Brust anwandelte holde Betäubung.
Also schritt er schwankenden Tritts mit der reizenden Bürde
Bis zum entsetzlichen Ort, wo mit einmal gähnte der Abgrund
Tiefer als je, so schien's dem Erbebenden, wo nur ein Fußsteig
Lockren Gesteins ihn trug, und den Schatz des getragenen Himmels.

Schon von des Schreckhorns Stirne herab sank dumpf, in Dampfqualm
Noch unsichtbar, über sein Haupt das erstickende Scheusal,
Welches heruntergelockt die Gewalt des flehenden Eros.
Schauder ergriff den Verzagenden, Angst, und bleiches Entsetzen.
Schmaler und schmaler erschien ihm der Steig, erhöhter der Felsrand,
Und bis zur Wurzel der Alpen vertieft der gähnende Bergschlund.
Jetzt wahrnehmend das Beben des Tragenden, staunend dem Stillstehn,
Zittert auch sie, die Getragne, des Bebenden Taumel vollendend.
Sieh! und es sank sein kämpfendes Herz, erliegend dem Schwindel,
Jenem umnebelnden, grausen, unendlichen Dämon der Alphöhn,
Dem er bis jetzo getrotzt. Zum ersten Male nun schaut' er,
Bleich, die Riesengestalt des Entsetzlichen, welche hinabsank.
Gleich wie des Donnerers Aar, in den Klau'n den zuckenden Blitzstrahl,
Löschend im stürmischen Flug' die Sonn', und umnachtend den Mittag,

Digitized by Google

Dumpf mit erdröhnenden Schwingen herab auf bebende Thürme
Schießt, ſo ſchreckvoll ſchwebt' ihm heran das dunkele Scheuſal,
Haltend in grimmigen Klauen ein Schild unendlichen Umfangs,
Blitzanziehenden Drohns, hohlrund, voll Gräuelgeſtalten.
Häuptlings kehrte ſich drin dem gezogenen Blicke die Felswelt,
Unten zu oben, verworrenen Grauns, und gigantiſcher Dehnung
Spiegelte graſſer zurück das Gräßliche jedes Entſetzen.
Himmelgehoben erſchien ihm die Höll', und zur Hölle geſunken
Unter der Erd' entgleitendem Rund der erhabene Himmel;
Und auf den Spitzen des Haars ſtand ſtarr, ſich ſelbſt ſelber ein Gräuel,
Schon beim Fuß von dem Tode gefaßt, der taumelnde Seher.
Dieſe Geſtalt nur erblickt' er, und wankt! Im Kreiſe (ſo ſchien's ihm)
Dreht ihn die dunkle Gewalt; es drehte mit ihm ſich das Weltall,
Alles umrollend im wirbelnden Kreis, ſtets ſchnellerer Schnelle!
Sieh! und er taumelte ganz, und des Taumelnden Augen umfing Nacht.

Jetzo hätt' ihn ergriffen die ſchon anpackende Klaue
Jener ermordenden Gräuelgeſtalt; doch nahe dem Abſturz
Bebt' er zurück an dem ſchroffen Geklipp, anſtrengend die letzte
Sterbende Kraft, zu verhüten den Stoß der zitternden Bürde.
Und ſie entglitt unverletzt den geſunkenen Armen des Trägers
Welcher nun ſelbſt hinfiel, ein Raub todgleicher Betäubung.
Schnell abreißend die Bind', erblickte ſie jetzt auf des Abgrunds
Rand' an den Felſen gelehnt, todtbleich den ſterbenden Führer;
Und ſie ſank ohnmächtig nun auch, wie neben dem Ulmbaum
Sinkt auf dem hagelgeſchmetterten Berg die ſchwankende Rebe.

Nordfrank erwacht zuerſt, ſieht die Geliebte entſeelt, betet zu Gott, ihr Leben kehrt zurück, ſie geſtehen einander ihre Liebe. Zum zweitenmal will Nordfrank die Geliebte über den Schlund tragen, er vermag es nicht. Rettungslos erſcheint die Lage. Da erbarmt ſich Apollon, läſt durch Helios dem Felshaupt eine Maſſe ablöſen, welche hinunterſtürzend die gähnende Kluft ausfüllt. So werden alle wiedervereint Gelübde des Führers. — Auf der Wengenalp lagern ſie ſich, in Entzückung über die Ausſicht verloren auf dem Abhang über dem Lauterbrunnenthal und erklimmen dann den Tſchuggenſtock, die höchſte der Jungfrau gegenüber ragende Höhe. Anrufung der höchſten der Muſen. Dank der Entzückten am Ziel. Anblick der von Wolken und Nebeln umlagerten Jungfrau, Verklärung der Wandernden. Prachtvolle Erhellung der ganzen Alpenkette. Nach dreiſtündigem Verweilen auf der höchſten Spitze ſteigen die Schweſtern mit dem Führer hinab auf die Alp. — Sie treffen drei verlaſſene Sennhütten, beſchließen hier zu übernachten. Hirtliches Spätmahl. Erblaſſen der von der ſinkenden Sonne errötheten Schneegebürge. Nahen der Nacht. Der

Donner der Lawinen weckt den in Andacht versunkenen Führer. Er erbittet sich Urlaub, um noch den Gipfel des gegenüber ragenden Eigers zu erklimmen, aber Eros, ihn in Zauberkreisen umschwebend, erfüllt ihn mit Sehnsucht nach der Geliebten und er kehrt zu den Sennten (Sennhütten) zurück. — Diese umwandelnd begegnet er der schlaflosen Myris. Beide beten. Von ihr gesegnet steigt Nordfrank wieder hinab, den parnassischen Eiger zu besteigen. Mühsames Durchirren des Tobels und Aufsteigen jenseits. Beschreibung des Hurnigelsturms. Nordfrank muss in eine Felshöhle flüchten. Endlich zerstreut Helios Nacht und Nebel. Schilderung der Eisstadt, welche der Dichter durchschreitet, welcher jubelnd den ragenden Schneekulm erklimmt. — Morgendämmerung. Indessen nahn sich vom Grindelwald her die nachgereiseten Eltern, erst besorgt, als sie den Kindern nicht begegnen, dann die schlummernden in der Sennte überraschend. Freude der Erwachenden. Erstaunen des Vaters über die Abwesenheit des Führers. Myris ist über sein Ausbleiben voll Verzweiflung, da kommt er und sinkt ohnmächtig zu der Weinenden Füßen. Andros hat ein Hirtenmahl besorgt. Es lagern sich alle in der größten der Sennten. Der Vater fordert Nordfrank zur Erzählung seiner Wanderung auf. — Nordfrank erzählt sein Aufklimmen, Sturz, Gebet, entdeckt den oben entspringenden Quell. Mühsames Hinaufklettern. Höhle des Schicksals. Die Musen führen ihn zum Quell. Dichterweihe. Während der Erzählung hat sich Myris, welche öfter unterbricht, ganz verrathen, und als Nordfrank geendet, geben die segnenden Eltern dem Dichter die Hand seiner Myris.

2. Beispiel. An meinen kleinen Paul. (Th. II. S. 130.)

Laß immer dein Verlangen
Nach Himmlischem erglühn
Und stets auf deinen Wangen
Der Unschuld Rosen blühn!
Dein Auge blicke Schonung!
Es blicke Huld dein Mund!
Und mache Gottes Wohnung
In deinem Herzen kund!

Dann lullt in süßen Schlummer
Ein Engelchor dich ein;
Und Furcht vor wachem Kummer
Wird ewig fremd dir seyn!
Es führen heil'ge Träume
Dich auf des Himmels Aun,
Wo durch des Urlichts Bäume
Du Gott wirst wandeln schaun.

Und, wie von Edens Wonne
Verklärt, erwachest du;
Und jede neue Sonne
Strahlt neue Lust dir zu.
Wenn Wolken dich umringen,
Wenn laut der Donner kracht,
Schützt dich mit goldnen Schwingen,
Der dir zur Seite wacht.

Digitized by Google

3. Beiſpiel. An Fanny. (Th. II. S. 131.)

Ausgeraſ't hat jetzt der Stürme Toben;
Weggezogen iſt das Wolkenheer;
Und der ferne Donner rollt nicht mehr;
Hell iſt alles unten, alles oben,
Hell iſt alles um mich her.

Fröhlich lacht der Himmel; voller Wonne
Baden ſich im Glanz der Abendſonne
Erd' und Meer; und durch die heitre Luft
Wallt der Lilien und Roſen Duft.

Quellen murmeln; alle Stauden blühen;
Jeder Vogel ſingt in ſeinem Neſt;
Her von Süden weht ein ſanfter Weſt;
Alle Wipfel rauſchen, alle Gipfel glühen —
Die Natur begeht ein Feſt.

Mir iſt aber feſtlich nicht zu Muthe:
Fieberängſtlich wallt's in meinem Blute;
Schwindlicht immer kreiſt's um mein Gehirn;
Und der Abenddämmrung ſanfte Kühle
Nach des Tages gluthbeklommner Schwüle
Kühlt nicht meine heiße Stirn.

Meine Donnerwolken fliehen nimmer;
Mir im Buſen tobet noch der Sturm;
Denn am Herzen nagt mir Armem immer
Dunkel ein verborgner Wurm.

Ach! indem die Sonne weit, und weiter,
Dehnt der Abendflügel goldne Pracht,
Während Alles roſig, hell, und heiter
Nächtlich ſtiller Ruh' entgegenlacht,

Sitz ich hier im klangerfüllten Haine,
Süß umwallt von ſeiner Roſen Duft,
Sanft umweht vom Blüthenhauch der Luft,
Hold umſtrahlt vom goldnen Abendſcheine,
Ach! Geliebte, fern von dir — und weine.

4. Beispiel. Nina. (Th. II. S. 136.)

Traurig und stille, wie das Grab,
Liegt dort die Welt in dunkler Ferne;
Und mich dünkt, er stieg da hinab —
Und er war bei mir doch so gerne!
Dort ging er nieder —
Ach, kehrt er wieder?
O Weh!
O Weh!
Der Boden sinkt, worauf ich steh' —
O! wenn ich nie ihn wiederseh'!

Schreckt vielleicht mich ein falscher Traum?
Macht mich des Abends Stille bange?
O! mich dünkt, er küßte mich kaum —
Und vom Kuß noch glüht mir die Wange!
Traum, o verschwinde!
Daß ich ihn finde!
Doch ach!
Mein Herz ist wund, mein Kopf ist schwach —
Ich träume nicht; ich fühl's zu wach!

Nein! er schwand mir! Auf ewig fort
Ist mit ihm meines Lebens Wonne.
Nun herab, in's Thal, zu dem Ort,
Wo versank mit ihm auch die Sonne!
Ach! sie ging nieder!
Doch sie kehrt wieder —
Und mir
Und mir?
Kehrt morgen er vielleicht mit ihr?
Ist morgen er auch wieder hier?

Ja sie kehrt! meine Sonne kehrt!
Flieht ihr Schatten der dunklen Sorgen!
Ist die Nacht der Thränen wohl werth,
Wenn gewiß ist der ewige Morgen?
Weg, düstrer Kummer!
Komm, süßer Schlummer!
Er kehrt —
Es kehrt
Der Liebe Licht, das ewig währt!
Die Nacht ist nicht der Thränen werth.

5. Beispiel. Aus: Adam und Eva. Zweites Buch. (Th. IV. S. 32.)

Adam findet Eva. [1]

So naht' er sich dem Platz, wo jene fand
Sich selbst, und noch im Blick verloren stand.
(Gott Vater folgt' ihm mit dem Auge lange;
Denn er blieb, ohne Sie zu sehn, im Gange.)
Auf einmal warf er, Arm in Arm verschränkt,
Den Kopf empor, den er gesenkt,
Und rief: „O Himmel, der du hell und heiter
Dich über mir, und selbst der Sonne wölbst!

1. Während Adam geschlafen, war Eva aus seinem Leibe entsprungen und atte im nächsten Bach sich gewaschen. Adam erwachte und beneidete die Schöpfung m sich her, weil er sich allein fühlte.

Digitized by Google

Bin ich geſtürzt denn auf der Weſen Leiter
Seit geſtern unter — gar mich ſelbſt?
Ich weiß nicht, wie mir iſt, ich finde kein Behagen
Am Daſeyn; Alles iſt mir nichts an ſich,
Beſonders heut' — an allen vor'gen Tagen
Sonſt liebt' ich wenigſtens doch mich
So halb und halb; ich war mir gut, und deckte,
So ſehr ich konnte, mir die Augen zu
Für jeden Mangel, der mein Herz erſchreckte."
Der Arme wußte nicht, daß in ihm ſteckte
Noch geſtern ein gewiſſes Du,
Das jetzt herausgeriſſen, eine Lücke
Gemacht — ein wahres Loch im Ich, —
Und daß er jetzo nur mit einem Stücke
Der Menſchlichkeit herum im Garten ſchlich.

„O!" rief er wild, „ich flieh', ich haſſe mich,"
Und blickte vor ſich hin mit ſtarrem Auge,
„Ich weiß gar nicht, wozu ich tauge
„Mit meiner ewigen Metaphyſik — —"
Doch in demſelben wilden ſtarren Blick
Begegnet ihm die kaum erſchaffne Roſe,
Die junge Schönheit, jene ſüße Braut,
Die wallend in der Ahnung dunklem Schooße
Sein ſehnend Herz im Traum geſchaut!
Sie ſahen ſich zugleich und ſahn nicht mehr die Sonne,
Und ſahn nicht mehr den Bach,
Sie glühten, bebten, zitterten vor Wonne,
Und ſeufzten, ſtaunend, lächelnd, weinend: „Ach! —"
Dann flogen ſie zuſammen, wieder wach,
Und hielten ſich einander in den warmen,
Weitausgeſtreckten, ſtarken Liebesarmen,
Und ſanken, Herz an Herz, und Bruſt an Bruſt,
Dahin vor namenloſer Luſt;
Sie zuckten wieder auf und bebten immer wieder
In ſeligen Entzückungen danieder,
Und ſahn ſich wieder an ſo inniglich,
Und drückten ſich die Händ' — und — küßten ſich.

Die erſte Menſchenluſt — den Gruß der Grüße —
Der Ur-Umarmung Urkuß aller Küſſe —
Der allererſten Liebe Himmelreich —
Den Urſprung aller wonnevollen Triebe —

Die Lieb' im Paradies: der Liebe Liebe
Die stärkst' und die unschuldigste zugleich,
Noch vor dem Sündenfall — mit Worten zu beschreiben —
Das laß ich armer Sünder bleiben.

Nach langem Taumel süßer Lust,
Das All' vergessend, ihrer nur bewußt,
Erwachten sie zu sanfterer Entzückung
Aus der gen Himmel flammenden Entrückung;
Und Adams Auge trank in langem Zug
Die Reize der Umarmten still betrachtend,
Auf jede Lieblichkeit besonders achtend,
Des schönen Anblicks seliges Genug.
„O!" rief er aus, „das ist es, was ich wähnte
Mir zu ergrübeln, und was immer wich:
Das Schöne, Gute, Göttliche an sich,
Wonach ich mich umsonst im All der Schöpfung sehnte —
Das ist ein Ich, und doch nicht Ich!
O Du! Du! Du! — o! nenne mich, Du Süße,
Nur Du in jedem holden Nu!"
„Du!" sprach sie — Küsse folgten dann auf Küsse,
Und Du auf Du. —
„Nun glaub' ich erst an Gott!" rief Adam laut und weinte
Vor Freude jetzt; „durch Dich, in Dir
Wird, was mit Körper Geist, und mich mit mir vereinte
Erst fühlbar mir!"
Du war das erste Wort, das Adam Eva lehrte,
Das zweite: Gott — und, als sie knieend sich
Umarmt, das dritte: Liebe! „Liebst Du mich?"
Frug er, und drückt' ihr Händchen inniglich.
„Du Du" antwortete sie ihm und kehrte
Die Rosenlipp' ihm lächelnd, „liebet Dich!"

So scherzten sie voll Unschuld, und die Sonne,
Die Vöglein und die Engel, Mond und Stern',
Und alle Wesen sahen es mit Wonne,
Und selbst der liebe Schöpfer sah es gern.

So geht die Erzählung fort, bis das Leben im Paradiese ihnen zu nförmig wird, dann die Schlange sich zum Hausfreund aufwirft und in anzösischer Sprache Eva unterrichtet, Jehovah verdächtigt und die ver-otne Frucht genossen wird. Bei der Vertreibung aus dem Paradiese ird Adam erlaubt den Hund, Eva viele schöne Blumen des Paradieses die Verbannung mitzunehmen.

Digitized by Google

6. Beispiel. Epigramme.

a. Jesus Christus.

Die Menschheit wär' ein Traum, ein nichtig Wesen —
In der Natur ein Apfel ohne Kern —
In der Geschicht' ein längst verloschner Stern, —
Wär' ihre Sonn' auf Erden nie gewesen.

b. Bonaparte. 1804.

Bompert beherrscht das französische Volk, das französische Volk herrscht
Ueber Europa, vom Belt bis zu dem jonischen Meer;
Dieses gebietet schon längst den übrigen Ländern der Erde,
Nicht den bekannten allein, auch zu entdeckenden noch.
Ja, die Barbaren und Wilden, nur Vieh noch unter den Menschen,
Sie verdienen es wohl, daß sie Europa beherrscht;
Dieser, die übrigen Theile der Welt mißhandelnde Welttheil
Ist des verdorbensten Volks Wink zu gehorchen auch werth;
Aber am meisten verdient das allverschlingende Raubvolk,
Welches Europa, der Welt würdige Fresserinn, frißt,
Jenem barbarischen Sohn der verworfensten Zeit, den es gottlos
Sich zum Götzen erkohr, selber zu dienen zum Fraß.

c. Das Schwerste und das Leichteste.

Tausende strengten sich an, dem Joch zu entziehen das Franzvolk;
Einer war mehr als genug, wieder in's Joch sie zu ziehn.

d. Schiller und Goethe.

Die hohe Würde schloß mit stiller Kraft,
In unsrer Dichtung Abend-Morgenröthe,
Den Schwesterbund in eurer Brüderschaft,
Glanzreicher Schiller und gediegner Goethe!
Und Welt und Nachwelt läßt unausgemacht
Wer an Verdienst und Ruhm dem andern weiche;
So steht in Deutschlands Wäldern, gleicher Pracht,
Die hehre Buche bei der heil'gen Eiche.

---

4. Amalie von Helvig, geb. von Imhof. 1776—1831.

Amalie, Freiinn von Imhof, wurde am 16. August 1776 i Weimar geboren. Ihr geistreicher Vater war Major bei der englisch ostindischen Compagnie. Er unterrichtete selbst die Tochter auf seinen

Digitized by Google

hute Mörlach bei Nürnberg und ließ sie an den Reisen der Eltern durch rankreich, England und Holland Theil nehmen. Früh entwickelte sich ihr eist. In Erlangen, wohin sie in Pension kam, machte sie schon dichteische Versuche. Nachdem sie den Vater verloren, welcher Mörlach verauft hatte und nach Weimar gezogen war, kehrte sie 15 Jahr alt nach Weimar zur Mutter zurück, beschäfftigte sich wissenschaftlich und künstlerisch, esonders mit Zeichnen und Malen und trieb das Griechische. Ein Gegenheitsgedicht machte sie Schiller und Goethe bekannt, welche sich der Dichterinn annahmen und wie Hofrath Meyer durch ihren belehrenden Umgang auf die Bildung ihres Talents wirkten. Nachdem schon mehrere Gedichte von ihr in Schillers Musenalmanach, „Abdallah und Balsora" n die Horen aufgenommen worden war, dichtete sie das epische Gedicht: die Schwestern von Lesbos. Heidelb. 1801." Bald darauf, da sie er geistreichen Herzoginn von Weimar bekannt geworden war, wurde sie ls Hofdame in ihren Kreis gezogen. Hier lernte sie 1802 ihren nachherigen Gemahl Karl Gottfried von Helvig kennen, der damals von seinen iplomatischen Reisen aus dem Orient zurückkehrte. Sie vermählte sich m 1803, folgte ihm aber erst in Begleitung der Mutter und eines Bruers mit ihren Schwestern nach Schweden, wo er in schwedischen Diensten 807 zum Generalfeldzeugmeister aufgestiegen war. Ihrer leidenden Gesundheit wegen kehrte sie aber bald nach Deutschland zurück, und als Sommern 1816 von Schweden an Preußen abgetreten wurde, trat auch, r Gemahl als Generalmajor in preußische Dienste, aus welchen er 1826 ls Generallieutenant entlassen wurde. Nach der Rückkehr ins Vaterland eschäfftigte sie sich in Heidelberg viel mit Malerei und altdeutscher Kunst. Später lebte sie unter künstlerischen Beschäfftigungen viel in Dresden und letzt in Berlin, wo sie am 17. December 1831 starb. — Sie hat sich ornehmlich im episch-idyllischen Fach, wie in der Legendendichtung, und, ie in den Dichtungen zum Besten der Griechen, in lyrischen Gesängen usgezeichnet, auch im Prosaischen, in Sagen und Erzählungen, hat sie Bedeutendes geleistet. Als Übersetzerinn hat sie sich durch Übertragung er Frithiofs-Sage von E. Tegner verdient gemacht.

Ihre Schriften sind: Die Schwestern von Lesbos. Heidelb. 1801. rkf. a. M. 1801. Heidelb. 1833. — Die Schwestern auf Korkyra. Dramatische Idylle. Amsterd. u. Lpz. 1812. 12. — Die Tageszeiten. Cyklus griechischer Zeit und Sitte. In vier Idyllen. Von Amalie Hellwig [1], geb. v. Imhoff. Amsterd. u. Lpz. 1812. 12. — Taschenuch der Sagen und Legenden, herausg. v. Amalie v. Helwig [1], geb. Imhof und Fr. Bar. de la Motte Fouqué. Berl. v. J. — Desselben

1. So steht freilich im Druck, doch schrieb sich die Dichterinn, wie noch jetzt re Tochter Fräulein v. Helvig, Erzieherinn der königl. Prinzessinn Anna, v. Helvig.

Digitized by Google

zweiter Jahrg. Berl. 1817. 12. mit Kupf. — Die Sage vom Wolfsbrunnen. Berl. 1814. 2. Ausg. Heidelb. 1821. 8. — An Deutschlands Frauen von einer ihrer Schwestern. Lpz. 1816. 8. — Helene von Tournon. Berl. 1824. — Dichtungen zum Besten der Griechen. 1826. — Frithiofssage. Aus d. Schwed. v. E. Tegner. Stuttg. 1826, und unverändert 1832. gr. 8. — Mehrere Aufsätze und Gedichte in Zeitschriften und Taschenbüchern.

---

1. Beispiel. Aus den Schwestern von Lesbos. Erster Gesang.

Schau Likoris! wie schon im Purpurschimmer die Sonne
Näher dem Schooße des Meeres sich neiget, glänzender kräuseln
Steigende Wellen sich dort am Felsengestade des Eilands!
Säumen lass' uns nicht länger darum die Krüg' an des Thales
Strömenden Brunnen zu füllen; vielleicht schon harren der Kindheit
Traute Gespielinnen dort, im dämmernden Schatten versammelt,
Zum gewohnten Gespräch, die gern es mit Frag' und Erzählung
Oft verlängern, ich meine, sie halten auch heute zurück uns,
Bis die schweigende Nacht auf thauigten Flügeln herabsinkt.
Also sprach, holdlächelnd, zur Schwester die schöne Simaitha,
Sie, die Erstgeborne, der Liebling des alternden Vaters;
Denn ein jugendlich Bild der frühbetrauerten Gattin,
Welche der Tod ihm entriß, war jetzt die treffliche Jungfrau,
Ernst wie die Mutter und sanft, gleich ihr die Stütze des Hauses.
Dieser bereitet' auf Morgen das fröhliche Fest Hymenaios,
Sie zu verbinden dem Jüngling, dem blühenden, welcher sie jüngst erst
Sah' und liebend erkohr, dem gelbgelockten Diokles.

Und leicht schwebenden Fußes der Schwell' enteilend, erwiedert'
Ihr Likoris darauf, das rosenwangige Mägdlein:
Schwester, ich folge dir gern, wie stets ist dein Wille der beste!
Dort in der Laube, die rings das lieblich duftende Geisblatt
Hochaufrankend umblüht, mit schattendem Laube der Weinstock,
Stehn die gehenkelten Krüge; da traf mich am Morgen Diokles.
Blumen hatt' ich begossen und viele brechend gesammelt,
Dir zu flechten den Kranz, noch schmückt er heiter die Stirn dir.
Ordnend wählte Diokles, er saß mir zur Seite, die schönsten
Selbst aus dem Körbchen für dich und dort vergaß ich die Krüge.

Also Likoris! und still durchwandelten neben einander
Beide Schwestern den Pfad, den sanftgekrümmten, doch bald schon
Unterbrach das Schweigen die Jüngere, sagte zur Schwester;
Traun! du ahndest mit Recht, daß heute dir, wo du zuletzt noch

Digitized by Google

Unſerm Kreiſe gehörſt, verzögert werde die Rückkehr.
Doch nicht Fragen allein, auch rührende Worte der Freundſchaft
Haltend ſchmeichelnd dich feſt, denn nicht gewöhnliche Neigung
Feſſelt die Mädchen an dich. Nie reizte zum Neid ſie die Schönheit,
Welche vor allen dich ſchmückt: des Geiſtes reifere Bildung
Ehren ſie gern in dir; ja, aller Vertrauen gewannſt du,
Als dein eigenes, ſtets bewahrend jeder Geheimniß,
Dir im geſchwätzigen Drang des Unmuths oder der Freude
Von den Geſpielen enthüllt, ſchon manche freute ſich dankbar
Deines ſinnigen Rathes, dies weiß ich, die ihn befolgte.
Auch herrſcht lieblicher Friede durch dich im Kreiſe der Jungfraun.
Denn, den ſtörenden Streit abwendend, naheſt du jeder,
Die zuweilen gekränkt ſich wähnt im muntern Geſpräche,
Und beſänftigeſt leicht ihr raſches Zürnen; den andern
Wehreſt du liebreich dann, mit ernſtem Worte; ſie ſenken
Still beſchämt den Blick, vermeiden dein leuchtendes Auge.
So auch ſcheu ich es ſelbſt! des Vaters heftiges Schelten
Trifft nicht inniger mich, als deine ſanftere Warnung.

Doch liebkoſend zu ihr geneiget verſetzte Simaitha:
Süße Worte, Likoris, wie froh willkommene, ſprachſt du!
Denn ſo theuer und werth die Liebe holder Geſpielen
Meinem Herzen auch iſt, ſo bleibt die Neigung der Schweſter
Mir vor allen doch werth, einſt von der ſterbenden Mutter
Meiner Sorge vertraut. Ach! damals wußteſt du kaum noch
Schwach, mit kindiſcher Hand, die entfliehende Spule zu drehen.
Liebend zog ſie uns hin aufs traurige Lager, um beide
Schlang ſie den zitternden Arm, ich hob in den meinen empor dich,
Daß ſie dir küßte die Stirn und heiße Thränen benetzten
Die hochklopfende Bruſt, der Töchter Wangen entſtrömend.
Leiſ' vermochte ſie da, mit ſchwankender Stimme, die Worte
Nur zu ſprechen, ſie grub im Buſen tiefer der Schmerz mir:
„O Simaitha! du weißt's, zur Magd beſtimmt die Gewohnheit
Dir dies verwaiſete Kind: doch laſſ' es dir Schweſter auch bleiben!"

Ja du haſt ſie erfüllt, die ſorgende Bitte der Guten!
Rief mit thränendem Blick, geſchmiegt an den Buſen der Schweſter,
Nun Likoris bewegt. Noch war dem kindiſchen Sinne
Unverſtändlich das Wort, das jetzt bedeutend und heilig
Meinem Geiſte ſich zeigt. So waltet ein himmliſcher Rathſchluß,
Unſern Blicken verhüllt, im Stillen über das Leben.
Ja du erſchieneſt als Mutter der Frühverwaiſten, als Freundin!
Liebe lehrte mich nur und Güte den heitern Gehorſam,

Digitized by Google

Und vor vielen bei uns bin ich allein die Beglückte.
Denn wie grausam übt die ältere Schwester ihr Vorrecht
An der Jüngeren hier! Mit stolzerem Sinne nach Willkür
Sind zu handeln gewohnt die erstgeborenen Jungfraun,
Nicht durch die Sitten verwandt den übrigen Töchtern der Griechen.
Wie unwissend bis jetzt, verglich ich dem heimischen Eiland
Auch die übrige Welt! die vielverschiedene wähnt ich,
Dumpf, in kindischem Sinn, von jenem Gesetze beherrschet,
Welches auf Lesbos allein der älteren Tochter das Erbe
Gönnt, zur dienenden ihr die jüng're bestimmt, die niemals
Hymens Fackel erblickt, von liebender Mutter entzündet.
Auch dem Bruder versagt Besitzthum diese Gewohnheit,
Der dem Meere dann oft, dem falschen, kühn sich vertrauet,
Aufzusuchen das Glück im handeltreibenden Ausland.
Mildere Sitte regieret, so rühmt' es jüngst uns ein Fremdling,
Überall und vertheilt des Lebens heitere Güter
Gleich, wie sie mütterlich auch Natur auf die Kinder verbreitet.
Sag! was verwandelte hier allein nur der lächelnden Kindheit
Erstes, liebliches Band in Fesseln trauriger Knechtschaft
Und beraubet vor vielen uns so des frühesten Glückes
Welches die Jugend verschönt, des frohverschwisterten Daseins?
Und zu der Eifernden drauf, mit ernsten Worten Simaitha:
Heftig tadle doch nimmer darum die alte Gewohnheit!
Nicht auf Lesbos allein, so weit die Erde bewohnt ist,
Waltet sie, alle beherrschend, in nur verschiedner Gestaltung.
Streng ist jedes Gesetz, doch gönnet jedes der Milde
Noch, der beglückenden, Raum und auch der Ordnungen beste
Wird von dem rohen Gemüth verkehrt zu schädlichem Mißbrauch.
Nicht unbillig schelte daher die Sitte der Heimath.

Sie erklärt näher, wie diese Sitte gekommen, weil Lesbos die heilige Treue gegen Athen gebrochen, drauf die Stadt zerstört und weil die Frauen sich treuer gezeigt, diesen vom Sieger das Eiland vertheilt worden. — Sie kommen drauf zum Brunnen, wo Likoris ihre Liebe zum Bräutigam ihrer Schwester Simaitha verräth, welche dann in der weiteren Fortführung des Gedichts den Bräutigam der geliebten Schwester überlässt.

2. Beispiel. Das Grab des heiligen Clemens. Legende.
(Taschenb. der Sagen u. Leg. Th. I. S. 102.)

Schon lag im feuchten Grab versenket
Der fromme Clemens tief im Meer,
Und trauernd, bis zum Tod gekränket
Stand seiner Jünger Schaar umher;

Digitized by Google

Sie spähn umsonst mit bangem Blicke
Nach ihres Freundes Leiche dort,
Ihn barg der Heiden böse Tücke
Am unerreichbar grausen Ort;
Denn mit des Ankers Zentnerschwere
Ward er gestürzt zum tiefen Meere.

So hats der Feinde Haß beschlossen,
Doch der Getreuen Liebe siegt.
Fern rollt in sich zurückgeflossen
Die Flut vom Grund, wo Clemens liegt,
Als heiß, mit brünstigen Gebeten
Längs an Tersona's Felsenstrand
Die schwer bedrängten Christen flehten,
In deren Mitt' er tröstend stand,
Wo sie, zu Sclavenmüh verwiesen,
In Marmorbrüchen Jesum priesen.

Und jeden faßt ein heil'ges Schrecken
Da man ein Marmordenkmal schaut,
Des Heil'gen Überrest zu decken,
Vom Finger Gottes schnell erbaut —
Hier aus des Meeres dunklem Schlunde,
Wohin kein Senkblei je gereicht,
Empor die schimmernde Rotunde
Von Alabastersäulen steigt;
Die Wand durchsichtig aus Krystallen,
Umfaßt mit Perlen und Korallen.

Und leuchtend in des Grabmahls Mitten
Ein köstlich Kleinod, strahlt der Sarg,
Der ihn, so muthig hier gestritten,
Zu sanfter Ruh des Staubes barg. —
Von goldnen Cherubim gehalten
Schwebt hoch die Arche wunderbar,
Und stellt in künstlichen Gestalten
Des Martyrs Wunderthaten dar,
Doch ihm zum Haupt der Anker ruht,
Der mit ihm sank in Meeresflut.

Da freudig knien alle Frommen
Hier an der Allmacht Hochaltar,
Dem Tod ist aller Schmerz entnommen,
Und alles Bangen der Gefahr;
Einmüthig tönts aus Aller Munde:
„Wer zagte noch wenn Prüfung naht? —
Er, der ihn fand im Meeresgrunde,
Zählt jedes Körnlein seiner Saat,
Und wird den Berg und Flut bedecken
Aus Staub und Moder einst erwecken.

Und jedes Jahr, zur selben Stunde
Da bittern Tod der Heil'ge litt,
Dort von des Meeres Felsengrunde
Zurück die Woge flutend tritt —
Daß tausend Pilger niedersteigen
Zum Grabmal, wie es unversehrt
Durch immer neue Wunderzeichen
Die Zahl der Gläubigen vermehrt,
Die stets nach glaubenvollem Flehn
Gestärkt, erhört, von dannen gehn.

Einst nahet, von geheimen Sorgen
In tiefster Seele krank bewegt,
Ein Weib das seinen Schmerz verborgen
Zu der geweihten Stätte trägt.
Der Armen folgt zum Wundergrabe
Das Mägdlein nach, ein zartes Kind;
Des kargen Glückes einz'ge Gabe,
So hold wie heil'ge Engel sind;
Das höchste Kleinod ihrer Brust,
Der Mutter Hoffnung, Schmuck und Lust.

Still kniet sie unter süßen Thränen
Wohin ihr Geist voraus geeilt —
Und fühlt von schmerzlich bangem Sehnen
Alsbald die Seele schon geheilt;
Und jene Rinde, die von Eise
Den kranken Busen starr umgab,
Löst sich an heil'ger Stätte leise
Vom mild erwärmten Herzen ab.

Digitized by Google

Schon kehrt auf Seraphim-Gefieder
Ihr Glaube, Lieb' und Hoffnung wieder.

So weilt sie noch im Selbstvergessen
Da schon der Rückkehr Stunde schlägt.
Wie könnte der die Zeit ermessen
Wem voll die Seele ganz bewegt?
O unglückseliges Verweilen!
Zu schwer büßt dich das Mutterherz;
Es hoffte hier vom Gram zu heilen,
Und tödtlich trifft es nun der Schmerz,
Der ihr, die sicher sich geglaubt,
Des Lebens liebste Freude raubt.

Denn plötzlich strömt mit wildem Brausen
Im Wogenschwall heran die Flut;
So peitscht der Winde pfeifend Sausen
Der Wolken Nacht in Sturmes Wuth,
Wie, donnernd, mit des Blitzes Schnelle
Daher das grause Element:
Hochher, verschlingend stürzt die Welle,
Die nicht des Mitleids Regung kennt,
Sie kehrt zurück mit dumpfem Brüllen
Des Abgrunds Räume auszufüllen.

Da rings Gewässer sie umlecken
Entstürzet vor Entsetzen blind
Das Weib — ihr erst Gefühl ist Schrecken,
Ihr zweites — das geliebte Kind.
Sie dringt von neuem in die Wellen,
Taub der Gefahr die sie bedroht,
Ob sie zu Bergeshöhe schwellen,
Fühlt sie nur ihres Kindes Noth;
Denn Wonne wär ihr, Labung, Glück,
Der Tod in diesem Augenblick.

Doch ach, die Arme strebt vergebens
Dahin, wo ihr das Kind verschwand.
Die Flut schont grausam ihres Lebens,
Spült sie zurück auf öden Strand:
Wo auf des Males Marmorstufen
Die Kleine ruhig schlummernd lag,
Vernimmt sie nicht der Mutter Rufen,
Betäubt von dumpfem Wellenschlag.
Verborgen dort dem heitern Licht
Erreicht sie Lieb' und Jammer nicht.

Doch hält am traurigen Gestade
Die Mutter eine Hoffnung fest,
Die, hier auf einsam wilden Pfade,
Das Schicksal mitleidsvoll ihr läßt:
Ob aus des Meeres tiefem Bette
Der Liebe suchend scharfer Blick
Des Lieblings theure Hülle rette —
Verwaisten Grames letztes Glück;
Was an des Geistes tiefsten Schmerz
Ein Irdisches, verknüpft das Herz.

„O glänzten mir die goldnen Haare"
So ruft sie: — „die ihr Haupt umwallt!
„Im zarten Reiz der frühen Jahre
„Die lieblich blühende Gestalt.
„Preßt ich die lilienbleichen Hände,
„Hielt ich noch einmal sie umfaßt! —
„Von ihr berühret, mein' ich, schwände
„Der grambedrückten Seele Last.
„Dann, neben ihr in Grabesruh,
„Schlöß sich das müde Auge zu."

Doch ihrem ängstlichen Begehren
Wehrt schweigend eine höh're Macht,
Es muß die Leidende entbehren
Was ihrem Jammer Trost gebracht;
Wohl kehret Ebb' und Flut zurücke,
Nicht das, wonach sie bang sich sehnt;
Indeß vor ihrem starren Blicke
Der Ocean sich endlos dehnt:
Denn wilder Wellen schäumend Tosen
Bedeckt den Schatz der Hoffnungslosen.

So sind ihr Monden schon entwichen,
Verschloßnem Grame nur geweiht.

zed by Google

In Schwermuth langsam hingeschlichen
Die nur im Glück beschwingte Zeit;
Doch gleich dem Harme, den sie nähren,
Geregelt wie der Stunden Schlag,
Einförmig wie der Lauf der Zähren,
Folgt trüb ein Tag dem Tage nach,
Und, mit dem Fußtritt schwer wie Blei,
Zieht auch dies Trauerjahr vorbei.

Da mit des Tages erster Stunde
Weit öffnet sich der feuchte Schlund,
Und wieder strahlet die Rotunde
Herauf aus dunklem Meeresgrund;
Und rasch mit frohem Schreckensrufen
Hinab die Mutter jauchzend fliegt,
Wo auf den hellen Marmorstufen
Das Kind in leisem Schlummer liegt;
Gelähmt vor Freude, stürzt das Weib
Sich über den geliebten Leib.

Und alles Volk staunt ob dem Wunder
So an des Frommen Grab geschehn,
Und zahllos wallt die Meng' herunter,
Der Neubelebten Glück zu sehn.
Da fragt das Kind, wie's unter Küssen
Der Mutter jetzt im Arm erwacht:
„Warum hast du mich wecken müssen?
„So lieblich träumt' ich keine Nacht!—
„Wie süßen Schlummer störst du mir,
„Ach, nur ein Stündlein ruht' ich hier."

So steht im Erdenschmerz befangen
Wohl manche Mutter hoffnungslos,
Und starrt mit traurigem Verlangen
Hinab zum dunklen Erdenschooß;
Indeß das Kindlein, wohl geborgen
Vor rauhem Sturm und schwüler Glut,
Bis zu des ew'gen Tages Morgen
In kühler Stille harmlos ruht;
Den langen Schmerz, das kurze Glück
Verschläfts, wie einen Augenblick.

Die Mutter ringt mit bangem Sehnen,
Doch in des Kindes Brust ist Ruh;
Ihr Auge füllen heiße Thränen,
Ein Engel drückte jene zu.
Des Geistes immer reges Streben,
Das Herz so Glück und Qual umfaßt,
Dehnt uns zu langer Pein das Leben:
Ihm ists ein Weilchen linder Rast.
Nur wenig Stunden Schlaf vergehn
Bis zu des Liebsten Wiedersehn.

---

5. Karl Andreas von Boguslawsky. 1759—1817.

Karl Andreas von Boguslawsky war am 19. November 1759 in Muschlitz bei Goschütz geboren. Er wurde im Königl. Cadettencorps in Berlin erzogen, ein Schüler Ramlers, durch welchen er für Kenntniss des Alterthums und Dichtkunst gewonnen wurde. Auch für die Musik hatte er viel Talent und liebte und übte sie noch in den späteren Jahren seines Lebens. Als Lieutenant stand er eine Zeitlang in Prenzlau, welcher Zeit er immer mit großer Liebe gedachte. Der gelehrten Welt wurde er zunächst durch seine gelungenen Übersetzungen der Eclogen des Virgil bekannt. In dem für die preußischen Waffen so unglücklichen Jahre 1806

stieg er zum Range eines Obersten empor und übernahm 1808 als Commandant die von den Franzosen ausgeplünderte Festung Neiße. Bei der Neubildung des Staates und der Einrichtung der frühern école militaire zur Kriegsschule wurde er, als genährt durch klassische Bildung, wie wenige Officiere jener Zeit, zum Director der Kriegsschule in Berlin ernannt, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidet hat, obgleich er daneben auch auf andere Weise dem Staate diente. Denn als nach seiner Ernennung zum Generalmajor 1810 der allgemeine Freiheitskrieg ausbrach, zog auch er, von je an ein Feind der fremden Bedrücker, als Anführer einer Landwehrbrigade 1813 ins Feld und half im ruhmwürdigen Gefechte am Hagelsberge bei Belzig unter dem Generallieutenant von Hirschfeld am 27. August 1813 den Sieg über Girard erkämpfen, welcher Sieg für Berlin um so erfreulicher war, weil es die erste Waffenthat seiner eignen Landwehr wurde, zu welcher Gelehrte und Bürger gehörten, welche früher nie ein Schwerdt getragen hatten. In den Jahren 1814 und 1815, nachdem Boguslawsky noch namentlich bei der Belagerung Magdeburgs thätig gewesen war, verwaltete er die Commandantur in Berlin und erwarb sich in dieser damals besonders schwierigen Stellung die allgemeine Liebe der Bürgerschaft. Nur wenige Jahre war es ihm noch nachher vergönnt im Frieden seinem Berufe obzuliegen. Ein plötzlicher Tod nahm ihn am 21. September 1817 dem Kreise der Seinen. Seine Gattinn, für alles Gute und Schöne empfänglich, hat sich besonders durch Stiftung des Wohlthätigkeitsvereins sehr verdient gemacht, eine treffliche Anstalt, welcher die Anerkennung nicht zu Theil geworden ist, deren sie werth war. Unter den Seinen fühlte sich Boguslawsky, welcher seinem ganzen Wesen nach äußerm Glanz und Prunk abhold war, am glücklichsten, und seine liebste Erholung war Aufführung einer Musik oder Lesen eines Dramas im Kreise von Freunden.

Als Dichter gehörte Boguslawsky der Ramlerschen und Lessingschen Schule an und sein Talent wendete sich entschieden dem Epischen zu. Seine Kenntniss der Verskunst erscheint uns im Bau der wohlklingenden Hexameter, schöne Bilder, große Einfachheit und Correctheit in der Darstellung zeichnen ihn aus und lassen uns einen Schüler der Alten in ihm erkennen. Seine Arbeiten waren aber nicht für die Menge berechnet und er ist fast ganz vergessen.

Außer den Übersetzungen virgilischer und theokritischer Eclogen, der Georgica Virgils und einzelner kleiner epischer Dichtungen, wie „Scipio in Linternum" sind von ihm drei größere epische Gedichte erschienen. 1. Xanthippus. E. Gedicht in zehn Gesängen von K. A. v. Boguslawski. Zw. Th. Berl. Unger. 1811. 8. — 2. Diocles. E. Legende. 1814. — 3. Thassilo oder die deutschen Argonauten. Gedicht in 12 Gesängen. Zw. Bde. Breslau 1821. 8. — Noch hat B.

Digitized by Google

herausgegeben: Mnemosyne. Taschenbuch des Andenkens. Zwei Hefte. Zum Besten des Wohlthätigkeitsvereins. Berlin 1817. 1818.

---

1. Beispiel. Xanthippus.

1. Hamilcar Barkas sendet den Gesko nach Griechenland, um vom achäischen Bunde Hülfe zu holen gegen Rom. Gesko findet die Bundeshäupter, als sie eben die Aetoler geschlagen, und trägt sein Gesuch vor. Da erkennt ihn ein Führer spartanischer Schaaren, Xanthippus, und während sich beide besprechen, tritt der Sparterkönig Agis hinzu, dem Xanthippus gesteht: er sei ein Karthager.

2. Xanthippus muss nun seine Geschichte erzählen. Er heißt Aderbal Barkas, ist Narbo's des Suffeten Karthagos Sohn, Hamilcars Neffe. Eine Stiefmutter, Antisba, hasste ihn. Als ihm in den Krieg gegen Cyrene zu ziehn durch den plötzlich geschlossenen Frieden vereitelt wurde, hatte er sich mit andern Jünglingen hinreißen lassen, diesen zu verspotten, ohne in andre Frevel zu willigen. Deshalb hat ihn lange des Vaters Zorn getroffen, welcher ihn fern durch Gesko erziehen ließ. Nachher auf einer Villa am Meer lebend, wo der Vater krank war, hat Antisba auf ihn die Anklage gewälzt, er habe den Vater vergiften wollen, weshalb er, obschon Narbo genas, erst zum Tode, dann zur Verbannung verurtheilt wurde. So kam er nach Sparta, vorgeblich ein Tarentiner, wurde hier Führer der Reiterschaar und Agis Freund. Dieser entlässt ihn jetzt zum Vaterlande.

3. Mit geworbenen Truppen segelt nun Xanthippus ab. — Indessen hat eine römische Flotte sich Karthago genaht und bei der Aufregung in der Stadt hat Junos Orakel gesprochen:

Narbo, wo ist dein Sohn? der soll Karthago uns retten!

was Einige auf den geistesschwachen Sohn der Antisba, Silifa, deuten wollen. Indessen landen die Römer bei Aspis, werden zwar von Bostar gedrängt, erlangen aber Aspis durch Verrath und Kauf. Regulus, von einem Hirtenknaben geführt, greift die Karthager im Rücken, Manlius von vorn an und erkämpfen, da Bostar verwundet wird, einen blutigen Sieg, der ihnen die Ebne öffnet. — Xanthippus landet in Sicilien, wird vom Oheim Hamilcar freudig empfangen. Dieser erzählt, wie die Stiefmutter Narbo vergiftet habe und eines geheimen Bundes mit Iterbas von Massylien, ihres Bruders, des Römerfreundes, verdächtig sei. Ihm selbst haben die Römer seine Tochter Elisa geraubt und seine Gattinn sei auf der Flucht bei der Geburt Hannibals gestorben. Er verlangt, Xanthippus soll Rom ewigen Haß schwören und wird heftig erregt, als Xanthippus dies weigert, und krank weggetragen.

4. Am Morgen ſpricht der kranke Oheim mild zum Neffen, giebt ihm einen Theil der Flotte mit zum Kampfe. Xanthippus ſegelt ab. In der Stille der Nacht Geſpräch mit Gesko über Karthago und Rom und ihr beiderſeitiges Verderben. Ein Nebel umhüllt die Sprechenden und als dieſer ſich ſenkt, ſehen ſie Manlius Flotte vor ſich, welcher mit dem halben Heere Afrika verläſſt. Ein blutiger Kampf beginnt. Da zerſtreut ein gewaltiger Sturm die kämpfenden Schiffe. Xanthippus kommt zu einem Felſeneiland, wo er vier griechiſche Segel ſeiner Flotte findet, welche ein römiſches Schiff genommen haben. Er bringt ein Dankopfer.

5. Xanthippus und Gesko unterſuchen das Eiland, finden es unwirthlich. Endlich, nachdem ſie über hohe Felſen geklettert, leitet ſie ein Waldbach in ein reizendes Thal zu Hirten. Sie hören, es iſt der Fels Galata, wo ſie gelandet. Hier wohnt ein harmloſes Hirtenvolk, einſt vom Pythagoreer Charondas gelehrt. Sie feiern hier am andern Tage das Feſt der Phyſis und ſcheiden dankend von dannen.

6. Regulus, froh, nach Manlius Abzug allein Feldherr zu ſein, belagert Hadis. Ein puniſches Heer unter Himilko umſtellt ihn. Im Traum verheißt ihm Quirinus Sieg, Rom Heil und Herrſchaft. Am Morgen beginnt die Schlacht, da die Karthager aus ihrem Lager gekommen ſind. Dies umgeht Tucca und zündet es an. Blutiger Kampf. Der Karthager Tyro fällt; die Karthager, trotz muthiger Gegenwehr, geſchlagen. Regulus errichtet Trophäen.

7. Karthagos Volk will Himilko kreuzigen, welcher entflieht. Regulus nimmt Tunis. Die Karthager verlangen von Narbo, ſeinen geiſtesſchwachen Sohn Silifa an die Spitze des Heeres zu ſtellen. Er giebt nach und Silifa, des Kriegerſchmucks ſich freuend, geht kühn voran, um den von den Römern beſetzten Dianenhügel zu erſtürmen, fällt aber bald unter den Speeren der Feinde. — Antisba wird nun Karthago ganz verhaſſt und ſie erbietet ſich Regulus, ihm die Schlüſſel der Hesperuspforte zu überliefern, wenn er Karthago ihrem Bruder Iterbas geben wolle, was Regulus eingeht. — Hanno will indeſſen das Volk gegen Narbo aufbringen, tritt auch im Senat gegen ihn auf; aber der Prieſter der Juno, Thalon, vertheidigt Narbo, und Hanno ſoll vor Gericht geſtellt werden. Thalon aber mit zwei Begleitern ſollen Regulus Frieden anbieten.

8. Aderbal (Xanthippus) wartet indeſſen der Abfahrt. Da ſieht er ſieben Schiffe mit den Römern im Kampf, kommt jenen befreundeten achäiſchen Schiffen zu Hülfe. Die Römer fliehn, Aderbal landet in Afrika, erreicht Utika. — Thalon hat Schreckensbotſchaft gebracht, indem Regulus wohl die Abtretung Siciliens annehmen will, aber Auslieferung aller Schiffe, Elephanten und Roſſe verlangt und Karthago verpflichten will, ohne Roms Zuſtimmung keinen Krieg anzufangen. In Karthago geräth man in Wuth, Hanno regt aufs neue gegen Narbo das Volk auf. — Aderbal ſieht in-

dessen Römer heranrücken, überfällt und schlägt diese und erstürmt, da von dieser Seite die Römer keinen Angriff vermuthen, den Dianenhügel. Kaum ist dieser in seinen Händen, als in der Nacht die Verrätherinn Antisba kommt, den Römern die Thorschlüssel zu bringen, und nun von Xanthippus gefangen und nach Utika geschickt wird. — Xanthippus zeigt dem auch nächtlich versammelten Senat dies Alles an. Das giebt Hanno Gelegenheit, Narbo als Theilnehmer an Antisbas Verrath ins Gefängniss zu werfen.

9. Gesko, welchen Xanthippus, der fürs erste sich noch nicht zu erkennen geben will, angewiesen, empfängt die karthagischen Gesandten, während Xanthippus nach Tunis hinzieht. Karthago bietet Xanthippus die Feldherrnwürde. Gesko erwidert, nur unter der Bedingung, daß Narbo wieder an die Spitze des Staats gestellt und sein verbannter Sohn Aderbal schuldlos gesprochen werde, könne Xanthippus den Oberbefehl annehmen. Gesko geht mit den Gesandten nach Karthago, erlangt die Erfüllung der Bedingungen und kehrt froh zurück. — Regulus, welcher indessen die Niederlage der Seinen erfahren, rückt ins Feld gegen Xanthippus. Dieser geht nun erst mit Gesko nach Karthago, befreit den Vater aus dem Kerker, den Gesko zum hohen Rathe begleitet.

10. Xanthippus sammelt nun die Streitmacht Karthagos mit den Elephanten, da er sieht, daß Regulus eine Schlacht in der Ebene annehmen will. Er ordnet Alles zum folgenden Tage. In der Nacht zündet Gesko mit Brandern die römische Flotte an. Regulus sieht es voll Schmerz und will sich rächen. Die Schlacht beginnt, welche von den Elephanten eröffnet wird, denen die Römer ausweichen, worauf die römische Reiterei aufbricht, aber von der viel stärkeren, welche Xanthippus verborgen gehalten, blutig empfangen wird. Die hellenische Phalanx bricht in die römische Mitte und die gewendeten Elephanten morden von Neuem. Aderbal erkennt den Römerfeldherrn, bietet ihm Frieden, wenn er sich ergeben will.

Strafe mich Jupiter einst mit ewiger Marter im Orkus,
Giebt ihm Regulus wieder, bekommst du anders als todt mich
Hier in deine Gewalt. Da reißt Xanthippus, der Heerfürst,
Mago, dem punischen Ritter den scharfbestachelten Wurfspeer
Aus der Rechte, schleudert ihn aus, und heftet ihn kraftvoll
Jenem apulischen Roß des Italers, neben dem Bauchgurt
Tief ins Herz: es schwankt, es stürzt laut röchelnd danieder,
Und drückt schwer mit deckender Last den erhabenen Führer.
Gleich springt Aderbal ab von dem seinigen, giebt es dem Mago,
Fleuget hinzu, und hilft dem entwafneten, matten, bestürzten
Unter dem Thiere hervor. Stumm, blaß, entathmet, wie einer,
Neben welchem der Donner des Zevs laut krachend herabfuhr,
Starrt er den siegenden Aderbal an, stuzt, wendet sich plötzlich,

Digitized by Google

Sucht eilfertig im Staube sein Schwert, ihm entwunden vom Falle.
Als er es nicht zu erfassen vermag, mit Händen mit Blicken,
Als er nun rings armselige Reste der Italer flüchten,
Alle Cohorten erschlagen, den Appius, Scävola, Casca
Neben sich todt, sich selber allein noch lebend erblicket,
Sinkt er gebeugt auf die Kniee dahin. O Jupiter, ächzt er
Schwer aus innerster Brust, o Jupiter, hab' ich mit Freveln
Dich zur Rache gerufen; so wirf, allwissender Richter,
Durch den geschärftesten Stahl, durch deinen ergrimtesten Donner
Mich hinunter zum Orkus und laß mich ewig da tragen,
Für der Quiriten Heil, des Tartarus heißeste Martern;
Aber entreiße mich hier des siegenden Feindes Triumphen!
Zevs, Allherrscher, wodurch verdient' ich so schreckliche Strafe?

Durch den Hohn, so brüllen ihm hier zehn Stimmen entgegen,
Durch den empörenden Hohn, womit du Verwegener unsrer
Spottetest, als wir gebeugt die Hand zum Frieden dir boten.
Wer nicht zu siegen vermag, zieh sanft am Wagen des Siegers!

Aber Aderbal schweigt, und winkt zwey Schaarengebietern,
Diesen Entwafneten straks in der Artemis Tempel zu bergen,
Bis ein gemächlicher Wagen ihn aufzunehmen bereit steh.

Die Väter Karthagos schauten von Asklepios Tempel dem Kampf zu, und als endlich sie nun den glänzenden Sieg sahn, fielen sie alle entzückt in die freudebegeisterten Arme. Alles jauchzete und jubelte: Heil und Triumph Xanthippus. — Nun strömt Alles hinaus aufs Schlachtfeld. Narbo der Greis will auch den Sohn suchen, welcher den gefangenen Consul dem Rathe Karthagos entgegen bringt.

Wohl mir, daß dich die Götter beschirmeten, Aderbal, wohl dir!
Ruft der Suffes ihm zu: allein, wo zögert Xanthippus?
Rede, mein Sohn, wo find' ich den Hort, den Befreyer des ganzen
Afrika, unsern Erretter? auf daß wir weinend ihm danken,
Ich, der Rath Karchedons, die jauchzenden Chöre der Bürger,
Daß wir Palmen ihm streun, ihn grüßen mit festlichen Liedern,
Eh wir die Tempel ihm gründen, dem anderen Schöpfer Karthagos!

Vater, verzeih, versetzt mit bescheidener Stimme der Sohn ihm,
Gütig verzeihe mir, daß ich mit einem erdichteten Namen
Dich, und das Volk zu täuschen gewagt, so lange mein wahrer
Durch der Verläumdung Gift vor ganz Karthago befleckt war.
Jetzo — du nennest mich Sohn, du giebst die Ehre mir wieder
Öffentlich: laut vernahm es das Volk, es höre nur dies noch:
Ich, dein Aderbal selbst, ich selbst bin dieser Xanthippus.

Digitized by Google

Jener Wagen da trägt den gefangenen Consul der Römer!
Heil uns, der Feind ist vernichtet, gerächt und gerettet Karthago!
Also ruft er entzükt, und stürzt in die Arme des Vaters.

2. Beispiel. Aus: Thassilo.

Das Gedicht soll den Stifter des hohenzollerischen Hauses und dieses elbst verherrlichen. Der allgemeine Inhalt wird im Anfange des Epos lso vorgelegt:

Erster Gesang.

Wenn der Winter den Forst entblättert, im Laufe den Strom hemt,
Und die Fluren begräbt mit Schnee und tödtendem Eise;
Dann bewachet ein helles, ein nimmer entschlafendes Auge
Alle die Saamen und Keime der ausgestorbnen Geschlechter,
Und beschützt im zerstörenden Sturm die Funken des Lebens,
Daß, beym milderen Hauch des heimwärtskehrenden Frühlings,
Alles erstehʼ und blühʼ in neuer, verschönerter Schöpfung.
Eben so wachte vor Zeiten die alles erhaltende Weisheit
Ueber den Funken des Lichts, und ob den Keimen und Knospen
Ihrer geliebteren geistigen Welt, als rauhe Barbaren
Aus den Sitzen des Winters hervor, die Fluren Europa's
Überströmend, der Künste beglückende Mahle zerstörten.
Huldreich sandte sie da den halb entwickelten Pflanzen,
Aus den Gefilden des Lichts, Schutzhelden und waltende Pfleger.
Solch ein Hort war einst, ja solch ein erkiesetes Werkzeug
In des Allgütigen Hand war vormals Tassilo Friedrich,
Deutschlands Held, der Ahn des gesegneten Hauses der Zollern.
Nicht Germanias Gauen allein, der Tapfere schützte,
Fern von der Heimat sogar, des Orients Tempel und Thronen,
Wider die freche Gewalt nomadischer Horden, und brachte
Siegend das heilige Buch der Belehrungen Gottes nach Deutschland.
Diesen, dem Lieb' und Ruhm gleich heiß den Busen entflammten,
Feyre die Harfe des einsam geschäftigen Dichters und in ihm
Jenes erhabne Geschlecht, das treu und eifrig vor allen,
An dem geheiligten Tempel der Tugend und Wahrheit gebaut hat.

Im Lyrischen.

1. Karl Ludwig von Knebel. 1744—1834.

Karl Ludwig von Knebel wurde am 30. November 1744 auf dem Schlosse Wallerstein im Oettingen geboren. Einer seiner Vorfahren,

Digitized by Google

Hans Knebel, war 1572 seines Glaubens wegen zu Antwerpen verbrannt worden, weshalb wahrscheinlich die Familie aus Belgien nach Franken auswanderte. Knebels Vater, ein ernster, strenger Mann, war fürstlicher Kanzler, später markgräflich Anspachscher Comitialgesandter in Regensburg, wo er durchaus nicht in die Achtserklärung Friedrichs des Großen willigte und deshalb von diesem in den Adelstand erhoben wurde. Die Mutter, eine geborne Maier aus Baireuth, war sanft und lieb. — Erst in Anspach, wohin der Vater als Geheimrath versetzt worden war, begann Knebels Erziehung, welche im alten strengen Sinne durchgeführt wurde. Wohlthätig griff der Religionsunterricht des Generalsuperintendenten Junkheim und der Umgang des frommen und liebevollen Dichters Uz in diese Erziehung ein. Großen Einfluss übte Spaldings Schrift: „Über die Bestimmung des Menschen" auf Knebel, wie später Young's „Nachtgedanken". Sein Wunsch, Theologie zu studiren, wurde durch seinen ältesten Bruder Christian, der Officier in hessischen Diensten war und es unter der Würde der Familie hielt, einen Pfarrer zum Bruder zu haben, vereitelt. So bezog er dann die Universität Halle, um die Rechte zu studiren, fand aber so wenig Behagen daran, daß er noch im ersten Jahre seiner Studien der Aufforderung des jüngsten Bruders, welcher Leibpage bei Friedrich dem Großen war, folgend nach Potsdam ging, um eine Officierstelle zu erlangen. Hier kam er Anfang des Jahres 1763 an, erlangte bald seinen Wunsch und lebte hier in fast klösterlich-militairischer Stille mit einem Kreise von Cameraden, wie Münchow, Winanko und Boguslawsky, welche sich der Ramlerschen Schule anschlossen und vor allen auf die strengste Reinheit der Sitten sahen, nur „auf Tugend" schworen, die Predigten fleißig nachschrieben und Mendelssohns Schriften studirten. Mit Ramler kam Knebel in nähere Verbindung und besorgte einen Abdruck der Mädcheninsel von Götz[1], welche dem großen König zu Gesicht kam.

Nach zehn Jahren erlangte Knebel seinen Abschied und ging, vom Kronprinzen empfohlen, nach Weimar, zunächst nur um Wieland kennen zu lernen, gefiel aber der Herzoginn Amalie und nahm bald darauf die ihm angetragene Hofmeisterstelle beim Prinzen Constantin mit dem Character eines Hauptmanns an. — Im December 1774 unternahm er mit dem Prinzen und seinem älteren Bruder, dem Erbprinzen, eine Reise nach Frankreich, auf welcher er dem letzteren den Dr. Goethe vorstellte, was die Berufung desselben nach Weimar und allen ausgezeichneten literarischen Glanz dieses Orts zur Folge hatte. — Auf derselben Reise wurde Knebel auch dem Markgrafen (nachherigen Großherzog) Karl Friedrich bekannt, welcher ihn sehr auszeichnete, wie er hier in Carlsruhe auch Klopstocks Bekanntschaft machte. In Paris schloß er sich am meisten an Villoison an.

Nach

1. S. oben Th. IV. S. 455.

Digitized by Google

Nach der Rückkehr nach Weimar im Frühling 1775 begann bald das rege Treiben in Weimar, wohin nun Goethe und Herder kamen und die Vermählung des jungen Herzogs neues Leben und mannichfache Unterhaltung hervorbrachte. Knebel wählte damals für seinen schwächlichen Prinzen das kleine Gut Tiefurt zum Aufenthalt, und auch hier wurden mancherlei Feste, Illuminationen, Schauspiele u. s. f. veranstaltet, bis nach drei Jahren der Prinz auf Reisen ging und Knebel auf Pension gesetzt wurde. — Er hielt sich nun an verschiedenen Orten auf, machte eine Reise nach der Schweiz, lebte 1781 meist in Jena, 1782 in Ansbach und Nürnberg und nachher wieder in Weimar, wo er sich am meisten Herder anschloss und gern Hof und Gesellschaft mied, so weit er das konnte. Bei Hofe musste er gewöhnlich das Amt des Vorlesers übernehmen, wozu er mit einer schönen kräftigen Tenorstimme und vortrefflichem Vortrage ausgerüstet war. — Er beschäfftigte sich viel mit literarischen Arbeiten, unter welchen seine Übersetzung des Lucretius von der Natur der Dinge als die bedeutendste bekannt geworden ist. Von Zeit zu Zeit lebte er auch in Jena oder in Ansbach bei seiner geliebten Schwester Henriette, welche nachher die Erzieherinn der Prinzessinn Caroline wurde. — Erst im Jahre 1798 verheirathete sich Knebel nach dem Wunsche der Herzoginn mit der Kammersängerinn Fräulein Luise von Ruderf, erwählte das reizende Bergstädtchen Ilmenau bis 1805 zum Wohnsitz, von wo an er seinen beständigen Aufenthalt in Jena nahm und hier in einem anmuthigen Landhause, im sogenannten Paradiese, in behaglicher philosophischer Muße, im Umgang und Briefwechsel mit den Freunden die späten Greisestage verlebte. Bald neunzig Jahr alt, starb er am 18. Februar 1834.

Knebel war ein liebenswürdiger, vermittelnder Mann, eine, wie Goethe sagt, anempfindende Natur, mit sich selbst und Allem was ihn umgab ein gemüthliches Stillleben führend, dabei klassisch-philosophisch gebildet, reinen frommen Geistes, Freund und Vertrauter großer Männer. — Wir können ihn nicht in die erste Reihe der Dichter stellen, wie Übersetzungen seine Hauptwerke sind, aber sein klassischer Geist, seine Naturanschauung und Geistesreinheit machen uns seine Dichtungen ansprechend. Den Reim verschmähte er.

Seine Werke sind: Propertius Elegieen; übersetzt. Lpz. 1798. — Sammlung kleiner Gedichte. Lpz. 1815. 4. — Lucretius Carus. Von der Natur der Dinge. Lpz. 1821. 2 Bde. 2. Aufl. 1831. — Jahresblüthen von und für K. Weimar 1826. 4. (Als Manuscript für Freunde und Freundinnen gedruckt zur Feier des 30. November 1825, wo K. 80 Jahr alt war.) — Distichen. Jena 1827. — Saul, Trauersp. nach Alfieri; übersetzt. Ilmenau 1819. — Nach seinem Tode erschien: K. F. v. Knebel's literarischer Nachlaß und Briefwechsel. Herausgeg. von K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt. Erst. Bd.

Digitized by Google

Mit Knebels Bildniß. Lpz. 1835. 8. Enthält: K. L. v. Knebels Leben v. Mundt. Knebels Gedichte. I. Hymnen. II. Elegieen. III. Vermiſchte Gedichte. IV. Lebensblüthen in Diſtichen. Briefwechſel. — Zw. Bd. Lpz. 1835. Briefwechſel (Fortſetzung). — Dritt. Bd. Lpz. 1836. Briefwechſel (Beſchluß). Knebels vermiſchte Schriften (Wanderungen, Phantaſieen, Fabeln, philoſophiſche Aufſätze u. ſ. f.).

---

1. Beiſpiel. Hymnus an Selene. (I. S. 5.)

Dich auch will ich begrüßen im feiernden Tone des Liedes,
Holde Geſpielin der Nacht, Vertraute ſchweigender Stunden,
Führerin jenes Chors, das nächtlich leuchtet am Himmel,
Glänzender Spiegel des Tages, du helle Knospe der Erde!

Zwar die Veränderlichſte von allen biſt du; denn immer
Wechſelt die hohe Geſtalt, und zeigt und bildet ſich anders:
Aber du biſt die Schönſte, der Himmelstöchter die ſchönſte.

Hat ſich der müde Tag nun unter Roſen begraben,
Und die Fackel des Lichtes der unteren Erde geſendet,
Steigſt du empor an der Bühne des Himmels, ein glänzender Lichtball,
Und umwebeſt mit Gold die breiten Säume des Äthers.

Immer herrlicher wächſt der glänzende Strahl, bis er endlich
Über des Waldgebirgs erhabenen Gipfeln hervorbricht,
Und ins dämmernde Thal die lichten Fluthen ergießet.
Wundergeſtalten verbreiten ſich hier, in der Näh', in der Ferne;
Strecken in Rieſenſchatten ſich aus, umſchweben des Waldſees
Schimmerzerfloſſenen Duft, und leuchten und ſprühen in Funken
Von dem gießenden Bach, und lauſchen im düſtern Geſträuche.

Welch ein magiſcher Glanz erfüllt und begeiſtert die Gegend!
Kommſt du ſelber herab von deinem Himmel, o Göttin?
Unter der Fichten hohem Gewölb' erblick ich mit Schauder
Schon dein Drachengeſpann. Wie funkeln die quellenden Augen,
Und der ſchuppige Leib! Wie leuchtet der goldene Wagen!
Selige Göttin, komm! in deinen Armen iſt Friede,
Und der bezaubernde Wahn, und Vergeſſenheit irdiſcher Dinge.

Einſam haſt du nunmehr den Thron des Himmels beſtiegen,
Herrſchend über die Welt. In unverrücketer Heitre
Sitzeſt du da, und ſendeſt herab die thauigen Strahlen,
Oder verſammelſt um dich den Hof lichtglänzender Wolken.
Feierlich nahen ſie ſich in weitumkreiſenden Haufen,
Huldigend ſtill, o Königin, dir! Oft ſchickſt du den Weſtwind

Digitized by Google

Unter sie, und er verjagt ihr dünnzerfließend Gewebe,
Führt sie in buntem Glanz an deinem Lichte vorüber.
Dann auch scheinest du selbst ein leichteres Spiel zu beginnen,
Schlüpfest unter sie hin, und erscheinst und verbirgest dich wieder.

Wer kann alle sie singen, die Freuden, die du gewährest?
Zahllos sind die Geschenke der Ewigen: sie zu verehren
Ist der Sterblichen Pflicht, zu preisen in ewigen Hymnen.

Groß ist über die Welt die Macht des herrlichen Titans,
Und er rufet die Wesen hervor, und belebet sie alle:
Aber den Zepter der Nacht verlieh er der Schwester, damit sie
Milder dieselbe beherrsche. Wer würde die Einsame loben,
Wer ihr finsteres Reich und die dunkeln verlassenen Schatten,
Wann nicht sie sie erfreute mit Licht, sie durch Wechsel ergötzte?
Immer gehorchend folgt sie daher dem Winke des Bruders,
Leihet von ihm den schimmernden Glanz; doch hat sie den Einfluß
In sein mächtiges Reich durch sanftere Wechsel erhalten;
Ändert der Winde bewegliches Chor, gebietet den Stürmen,
Und läßt heitere Luft und milde Regen hervorgehn.

Muse des denkenden Mannes, du, meine Freundin, wie oftmals
Hängt mein Blick noch an dir in mitternächtlichen Stunden!
Auf von den Schatten der Erde, den trüben verworrenen Schatten,
Ziehst du mich hin zu Gefilden des reinen ätherischen Himmels:
Leite mich oft zu dir in die lichtdurchwalleten Fluren!
Bist du auch, wie sie sagen, ein Land, mit Bergen und Thälern
Ausgeschmücket, und gleich der niedern bewohneten Erde:
Führe mich hin von dem Schutt der schon veraltenden Erde,
Künftig hinauf zu dir, in die neubelebeten Sitze:
Führe mich, wenn du sie hast, in die stillen Auen des Friedens!

2. Beispiel. Herders Tod. Aus den Elegieen. (I. S. 31.)

Den 18. December 1803.

Fließe lindernder Vers! du kannst nicht nehmen die Schmerzen,
Aber die Töne vielleicht mildern die leidende Brust.
Herder ist todt! — doch sprachst du es aus! und reißest vom Herzen
Einen blutenden Theil mir mit den Worten hinweg.
Heute noch lebt' er mit uns; die goldenen Ströme der Worte
Flossen zu uns, das Herz wuchs mit dem mächtigen Strom.
Brechet die Zweige vom Rande der Ufer, und streuet die Blumen,
Ehe sie welken; er fließt nimmer, der goldene Strom!

Ruf' ihn, Gattin! ihr Kinder ruft! ihr Freunde versuchet
Jegliche Hülf'. Es lebt, wahrlich es lebet der Mann!
Hört ihr die Stimme nicht? vernehmt ihr sein sanfteres Wort nicht?
Nein, er verließ uns nicht; immer noch ist er bei uns:
Noch bestieg er ihn nicht den reinen ätherischen Himmel,
Den er im Geist bestieg mit der Unsterblichen Chor. —

Aber was hilft es, das Ohr den ermüdenden Klagen zu stopfen,
Und der Täuschungen Flor sich um das Auge zu ziehn?
Herder ist todt: so will's das Geschick. Es spielet gewaltsam
Mit dem würdigsten Sein, wie mit dem leichtesten Nichts,
Darf sich dein grausames Spiel, o Schicksal, also ergötzen,
Daß es das Göttliche würgt, wenn es von Staube sich nährt?
Sieh, es liegen gebeugt vor dir, die Wahrheit, die Menschheit,
Wissenschaften und Kunst, jegliches seltne Verdienst;
Flehen das Leben des Mannes, der Allen Leben und Schutz war:
Aber ein taubes Ohr schließet den Klagen sich zu.
Wo blüht künftig der Hain, den seine Schritte betraten,
Wo er die goldene Frucht himmlischer Weisheit uns brach?
Wer erforschet mit ihm der Wahrheit ewige Spuren,
Unter das Menschengeschlecht tausendgestaltig zerstreut?
Wer belebet die Blüthen des Geistes? den Honig der Musen,
Wer hat ihn reiner gefaßt? wer hat ihn edler verwandt?
Wem erglühte das Herz beim Anblick fremden Verdienstes,
Fremder Tugenden mehr? Allen ein Lehrer und Freund.
Weise lernten von ihm, und selbst auch das lallende Kind spricht
Nur die Worte, die er freundlich dasselbe gelehrt.
Ernste Bescheidenheit, Wahrheit, Vernunft und Freundschaft und Tugend,
Trauernd über den Freund, eilen verlassen davon.

Ach, ich sah' ihn! die Herrschaft des Geistes, die Ruhe der Seele
Wuchs, als der Körper sich schon trennte vom heiligen Band.
Reiner glänzt es aus ihm: so steiget die goldene Sonne,
Sich von dem trüben Gewölk lösend, zum Himmel empor.

Theurer Schatten, so lebe denn wohl! die einsamen Tage,
Die mir das Schicksal noch gönnt, bleiben dir künftig geweiht,
Nimm der Liebe Geschenk; sie glaubt nicht mehr dir zu geben,
Als den geringen Zoll eines gerührten Gemüths.
Wenn der Frühling erblüht, so wollen wir Blumen dir brechen,
Und mit dem sinkenden Blatt sinkt dein Gedächtniß uns nicht.
Deiner Lieder belebender Hauch, die schönen Gebilde
Deines Geistes, sie sind um uns, und leben noch fort.

ed by Google

Zwar ich dacht' und hofft es gewiß, des ermüdeten Herzens
Letzte Wünsche dir einst scheidend noch anzuvertraun:
Dir an Jahren so gleich, obschon nicht ähnlich an Kräften,
Hofft' ich von dir zuletzt sterbend ein Lebewohl.
Doppelt zerreißt das Schicksal mir nun den Faden, und stürzt mich,
Ehe der Abend sinkt, tief in die Schatten der Nacht.
Und, ihr Theuern! die schwer des Geschickes Schlag nun erschüttert:
Gattin, die jedes Verdienst von dem Verdienten getheilt;
Mutter und Freundin, wie wenige sind, an Geist und an Herzen!
Kinder, die ihr mit Recht liebend den Vater beweint:
Ihn, den besten der Väter, der Herz und Seele für euch war,
Tragt das gemeinsame Loos nicht mit gewöhnlichem Muth!
Stärkt euch unter einander! die fest vereinete Kraft gilt.
Seht auf des Vaters Bild! Tugend gebeut es und Fleiß.
Wird kein Künstler damit den parischen Marmor beseelen,
Bleibt doch ewig dieß Bild tief in der Edleren Brust.

3. Beispiel. Hanns Knebel. (I. S. 53.)

Verbrannt zu Antwerpen 1572 um seines Glaubens willen.[1]

Steh' fest, du braver Hanns! und wann dir gleich
Der Büttel enger noch die Knoten schnürt,
Dich deiner Fürstin aufgehob'ne Hand
Zum Frevel gegen dein Gewissen mahnt; —
— Indessen mit zurückgehalt'ner Thräne dort
Ein zartes Fräulein klagt um deine Jugend —
Doch steh' du fest! und halt an Gott und Wahrheit,
Und wanke nicht im männlichen Entschluß,
Und achte nicht des Mörders Flammenwuth!

Es bleibt ein ewiges Gedächtniß dem,
Der seiner Ueberzeugung standhaft folgt;
Den nicht das Drohen des Tyrannen schreckt.
Das, was in dir erstirbt, wacht glänzend auf
In preisender Geschlechter hohem Ruf.

Noth thut es, daß ein Mann auf seinen Füßen steh',
Und wenn er Rechtes kennt, auch Rechtes spricht.

Der schwärmenden Gestalten gaukeln viel,
Verblenden Aug' und Sinn, umkleiden sich
Mit Schein der Heiligkeit — und führen hin

1. Nach einem Bilde im Théâtre des Martyrs von Jean Luyken.

Zum offenen Verderbniß. O die Heuchler!
Hin morden sie den Bruder und den Freund
In täuschender, heilloser Frömmigkeit,
Aushauchend Teufelswuth. Sie schüren Flammen,
Und richten Mordaltäre auf — für wen? —
Der Gottheit! — sie? — die Höllenmörder, sie,
Die sich' an Flammen ihrer Brüder kühlen? —
Wer kann die Opfer eurer Bosheit zählen? Wer
Aussprechen nur die Qualen, die ihr schuft? —

Sei still mein Herz! und nenne nicht den Fluch
Der Menschheit! nenne nicht die Schmach der Welt! —

Du, braver Hanns! steh' fest! und folge dem,
Was dein Gewissen sagt. Und fließen Jahre hin,
Jahrhunderte, dir lohnt die Menschheit noch.
Dein Staub, vermischt mit Asche deiner Brüder —
Die auch, gleich dir, ein unverschuld'ter Tod
Durch Mörderhand zu Märtyrern geweiht —
Verweht sich nicht. Ihm weihet eine Thräne
Die Nachwelt, und mit ihr der Enkel treues Herz.

---

2. Siegfried August Mahlmann. 1771—1826.

Siegfried August Mahlmann wurde am 13. Mai 1771 zu Leipzig geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Schon als zartes Kind verlor er seine Ältern. Auf der Fürstenschule zu Grimma legte er unter Seume's und Chr. A. Fischers Leitung den Grnnd zu seiner wissenschaftlichen Bildung und bezog, nachdem er noch eine Zeitlang im Privatinstitut des Rectors Korbinsky in Borne gewesen war, 1789 die Universität Leipzig, um die Rechte zu studiren. Aber mehr als der Jurisprudenz gab er sich den Musen hin und zeigte schon jetzt in einzelnen Gelegenheitsgedichten, was die deutsche Lyrik von ihm zu erwarten hatte. Nach den Universitätsjahren ging er als Hofmeister nach Riga, um einen jungen Liefländer zur Universität vorzubereiten, welchen er nachher auch auf den Universitäten Leipzig und Göttingen leitete und ihn auf eine Reise durch das nördliche Europa begleitete, auf welcher er sich längere Zeit in Petersburg aufhielt. Als er 1799 nach Leipzig zurückgekehrt war, lebte er als Privatgelehrter seinen Lieblingsstudien und wurde durch seine gefühlvollen und phantasiereichen Lieder, von denen viele durch Hummel, Reichardt, Zumsteeg u. a. in Musik gesetzt wurden, ein Liebling des deutschen Volks. Wie in diesen Liedern Gemüth und fromme Erhebung sich zeigten, trat in Mahlmanns

Digitized by Google

ſatiriſchen Gedichten eine andre Seite ſeiner Geiſtesbildung hervor. Sein „Herodes vor Bethlehem", eine ſcherzhafte Satire auf Kotzebue's Huſſiten vor Naumburg, fand ſo allgemeinen Beifall, daß er nicht allein in mehreren Städten wochenlang nach einander gegeben wurde, ſondern auch fünf Auflagen erlebte. Auch ſeine Erzählungen und Mährchen (2 Th. 1802), welche von blühender Einbildungskraft und zartem Gefühl Zeugniſs geben, erfreuten ſich allgemeiner Anerkennung. Nach dem Tode ſeines Schwagers, des Hofraths Spatzier 1804, übernahm er die alleinige Herausgabe der „Zeitung für die elegante Welt" bis 1810, von wo an Meth. Müller ſie gemeinſchaftlich mit ihm bis 1816 fortſetzte. Von 1810 an übernahm er aber auch bis 1818 die Pacht und die Adminiſtration der Leipziger politiſchen Zeitung. Dieſe, welche in den Kriegesjahren ſich eines glänzenden Abſatzes erfreute, veranlaſſte zwar 1813 ſeine einſtweilige Gefangenſchaft zu Erfurt durch die Franzoſen, brachte ihm aber ſo viel ein, daß er bedeutende Beſitzungen in der Gegend um Leipzig erwerben konnte, auf welche er ſich 1818 ganz zurückzog und vornehmlich den Naturwiſſenſchaften und der praktiſchen Landwirthſchaft lebte. Seine Kenntniſſe in dieſem Fache wurden in ſeiner Ernennung zum Director der öconomiſchen Societät in Leipzig anerkannt, wie er auch zum Vorſteher der Loge Minerva in Leipzig erwählt wurde und als Volksredner großen Beifall erwarb. Der königl. ſächſiſche und herzoglich gothaiſche Hof ertheilten ihm den Hofrathstitel, der kaiſerl. ruſſiſche den Wladimirorden. Er ſtarb am 16. December 1826 zu Leipzig, als ergreifender lyriſcher und höchſt launiger und anziehender Satiriker und Erzähler vielfach betrauert.

Seine Werke ſind: Narrheit und Vernunft. A. d. Franz. (von Jul. Heiter). Lpz. 1802. 8. (Auch: Jedem das Seine und Ein moraliſches Bilderbuch für alte Kinder.) — Erzählungen und Märchen. Lpz. 1802. 2 Bde. N. A. Lpz. 1812. 2 Bde. — Albano, der Lautenſpieler. Lpz. 1803. 2 Bde. 8. m. K. — Herodes vor Bethlehem od. der triumphirende Viertelsmeiſter. Ein Schau-, Trauer- und Thränenſpiel. Köln 1803. 4. Aufl. 1818. 8. 5. A. 1837. 8. — Die Maske. Lpz. 1803. — Die Lazaroni. Eb. 1803. 2 Th. 8. — Marionettentheater. Eb. 1806. 8. — Der Geburtstag. Luſtſp. Eb. 1810. 8. — Der Hausbau. Luſtſp. Eb. 1810. 8. — Neue Originalluſtſpiele. Eb. 1810. 8. — Gedichte. Halle 1825. 3. Ausg. 1837. Sämmtliche Gedichte. 4. Aufl. Lpz. 1845. — Auch gab er heraus: Liederbuch für die Loge Minerva zu den drei Palmen. Lpz. 1822. Viele ſeiner Aufſätze, Erzählungen und Gedichte finden ſich in W. G. Beckers Taſchenbuch, 1797—1807, in Bouterwecks neuen Veſta, 1803—1806, in der Zeit. f. d. eleg. Welt u. ſ. f. — Seine ſämmtlichen Werke erſchienen Lpz. 1839. 40 in acht Bänden.

1. Beispiel. Vertrauen auf Gott.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen!
O, dein Vater ist voll Huld,
Kindlich darfst du zu ihm sprechen.
Auf dein gläubiges Vertrau'n
Wird er gnädig niederschau'n.

Wolken kommen, Wolken gehn;
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöh'n
Führen stürmisch dunkle Pfade!
Doch ein treues Auge wacht;
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

Ankre du auf Felsengrund,
Schwinge dich zu Gottes Herzen,
Mach' ihm deine Leiden kund,
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen;
Er ist gütig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt!

Faß' im Glauben kühnen Muth;
Kraft wird dir dein Helfer senden!
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird er deine Leiden enden.
Er ist lauter Lieb' und Huld;
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

2. Beispiel. Gebet der Kinder zu ihrem ewigen Vater.

(Gedichte. 1825. S. 164.)

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
Deine ewige herrliche Gottes-Macht
Verkündet der Morgen-Röthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater Unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt —
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ewige Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie selig ist dein Thron!
Der Frieden schwingt die Palmen,
Es singt die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubel-Ton!

Digitized by Google

Herr! Herr! in deinem ew'gen Reich
Iſt alles recht, iſt alles gleich —
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höhn!
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmels-Blumen auszuſä'n,
Daß dieſe Welt ein Garten Gottes werde!
O, ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du biſt's, die Alles wirkt und ſchafft!
Dein Weg iſt Nacht! — geheimnißvoll
Der Pfad, den jeder wandeln ſoll!
Doch in Deine Nähe
Führſt du alle, daß ſie heilig werden! —
Dein Wille geſchehe,
Wie im Himmel, alſo auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnen-Strahl,
Die Frucht erglänz' im grünen Laube!
Es weide die Heerd' im ſtillen Thal,
Und auf den Bergen röthe ſich die Traube!
Und alles genieße mit Dank und Freude! —
Unſer tägliches Brod gieb uns heute!

Der du, von reinen Geiſtern umgeben,
Niederblickſt auf das ſündige Leben —
Erbarme dich unſer!
Schwachheit iſt des Menſchen Loos!
Deine Gnad' iſt grenzenlos!
Dein Erbarmen iſt unermeßlich!
Zeig' uns, Vater, deine Huld
In dem armen Leben!
Und vergieb uns unſre Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr! Herr! unſre Zuverſicht!
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir warten auf Morgen-Roth,
Wir ſehnen uns alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angeſicht!
Führ' uns nicht in Verſuchung,
Sondern erlös' uns von dem Uebel!

Denn du bist Herr,
Und du bist Gott,
Unser Vater!
Und dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit!
Amen!

3. Beispiel. Berglied.

An Dora. (Beck. Taschenb. 1806. S. 105.)

Auf des Berges heitern Höh'n,
Dora, laß uns Hütten bauen!
Gottes Welt ist licht und schön,
Komm, sie kindlich zu beschauen!
Wessen Herz die Lieb' erfüllt,
Sieht auf allen Blüten-Auen
Seines Vaters göttlich Bild.

Himmelsblumen sprossen auf,
Wo die Engel Gottes säen;
Größer geht das Herz dir auf,
Wo die reinen Lüfte wehen;
Nur im Schooße der Natur
Lernst du deinen Gott verstehen,
Findest seiner Liebe Spur.

Auf das Spiel der Menschenwelt
Blicke hoch von Bergen nieder;
Unterm freien Himmelszelt
Singe deine Freiheitslieder,
Und vergiß den engen Schmerz. —
Mehr als alle Erdengüter
Gilt ein großes freies Herz!

Horch, des alten Waldes Nacht
Rauscht in allen tausend Zweigen;
Zu der Sonne goldner Pracht
Lerchenchöre fröhlich steigen;
Liebesglut im Haine singt,
Blumen sich zu Blumen neigen,
Rebe sich um Rebe schlingt!

Sieh, wie alles freudig harrt,
Seine große Bahn zu wallen!
Herrlich ist die Gegenwart,
Selig sind der Zukunft Hallen!
Denn was ist, wird nie vergehn,
Und kein Blatt vom Baume fallen,
Ohne schöner aufzustehn!

Muthig laß uns weiter ziehn; —
„Lebe wohl mit Dank und Preise!"
Wo die goldnen Sterne blühn
Geht hinauf die frohe Reise.
Selig dort und selig hier! —
Einen Wunsch nur lispl' ich leise —
Ich mit dir und du mit mir!

4. Beispiel. Sehnsucht. (Ged. S. 11.)

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
Der seeligen Vergangenheit!
Komm, Götter-Kind, o Phantasie, und trage
Mein sehnend Herz zu seiner Blüte-Zeit!

Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen,
Der mich herauf in's Leben trug,
Wo, unbekannt mit Thränen und mit Sorgen,
Mein frohes Herz der Welt entgegen schlug!

Umglänze mich, du Unſchuld früher Jahre,
Du mein verlornes Paradies!
Du ſüße Hofnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnen-Schein und Blumen-Wege wies!

Seid noch einmal an's treue Herz geſchloſſen,
Ihr Freunde meiner Jugend-Zeit!
Wo ſeid ihr hin, ihr traulichen Genoſſen,
Ihr Lieben, die ſich ſonſt mit mir gefreut?

Ach! viele ſchon hält tiefe Nacht umfangen!
Sie ſchlummern in der Mutter Arm!
Blüht wieder auf ihr eingeſunknen Wangen!
Ihr kalten Herzen, werdet wieder warm!

Umſonſt! umſonſt! mein Sehnen ruft vergebens
Erſtorbne Freuden wieder wach!
Sie welken ſchnell, die Blumen unſers Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langſam nach!

O ſchönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O ſchönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die ſehnſuchtsvoll zu dir empor geblickt!

Uns Allen iſt ein ſchwerer Traum beſchieden;
Wir Alle wachen fröhlich auf!
Wie ſehn' ich mich nach deinem Gottes-Frieden,
Du Ruhe-Land, nach deinem Sabbath auf!

5. Beiſpiel. Schwermuth. (Ged. S. 28.)

Als mein Leben voll Blumen hing,
Als ich im fliegenden Kleide
Lächelnd der Zukunft entgegen ging,
Wie klopfte mein Buſen voll Hofnung und Freude!
Ach, hin iſt hin! und todt iſt todt!
Euch verſchwundne ſchöne Tage
Weckt kein Morgenroth!
Hin iſt hin! und todt iſt todt!

Freundſchaft, als mich dein Arm umwand,
Als ich in ſeligen Stunden
Endlich ein Herz, wie das meine, fand,
Da heilten ſie alle, die blutenden Wunden!
Ach, hin iſt hin! und todt iſt todt!
Was der Zeiten Flug zertrennte,
Eint kein Morgenroth!
Hin iſt hin! und todt iſt todt!

Als mein Buſen voll Liebe ſchlug,
Als mich der höchſte der Triebe
Ueber die Nebel der Erde trug,
Wie war ich ſo ſelig im Arme der Liebe!
Ach, hin iſt hin! und todt iſt todt!
Um das Grab geſtorbner Liebe
Glänzt kein Morgenroth!
Hin iſt hin! und todt iſt todt!

Troſtlos ſteh' ich, voll bittern Schmerz,
Einſam im langen Ermatten!
Brich, o du armes, verwaistes Herz!
Und ſuche dir Frieden im Reiche der Schatten!
Ach, hin iſt hin! und todt iſt todt!
Schimmre bald auf meinem Hügel,
Goldnes Morgenroth!
Hin iſt hin! und todt iſt todt!

6. Beiſpiel. Kinder-Lied. (Daſ. S. 85.)

Kinder ſind Blumen,
Die der Gärtner liebt;
Zu ihrem Gedeihn
Warmen Sonnen-Schein
Der gute Gärtner giebt.

Ihrer Unſchuld Lallen
Iſt der Engel Gefallen;
Ihr Auge ſo rein,
Blickt in die Welt hinein,
Sieht überall Blumen und Sonnen-Licht;
Ihr guten Engel, verlaſſt ſie nicht!

7. Beiſpiel. Abend-Lied. (S. 43.)

An Minna.

Wie hängt die Nacht voll Welten,
Wie glänzt der Abend-Stern,
Als ſäh' er Menſchen-Freuden
Und Menſchen-Ruhe gern!
Ach, Minna, der den Stern gemacht,
Der hat auch mein und dein gedacht,
Und wird uns nicht vergeſſen!

Er blickt mit Vater-Liebe
Aus dieſem Sonnen-Meer,
Im Flimmern goldner Sterne,
Auf ſeine Kinder her;
Und wo auf ſeiner ſchönen Welt
Des Kummers Thräne niederfällt,
Da giebt er Troſt und Frieden.

Das Herz, oft ſchwer von Sorgen,
Wiegt er in ſüße Ruh',
Und drückt mit Abend-Lüftchen
Des Müden Auge zu;
Sein guter Engel lohnet dann
Den Schweiß, der von der Stirne rann,
Mit Bildern heitrer Träume.

O, laß uns ihm vertrauen!
Auf ihn nur laß uns ſehn,
Wenn wir auf Dornen wandeln,
Wenn wir auf Blumen gehn!
Für Dorn und Blume ſei ihm Dank —
Es dauert eine Stunde lang,
Dann wiegt er uns in Schlummer.

Den Schmerz der kleinen Erde
Umſtrahlt der ew'ge Kranz
Von ſeinen tauſend Welten,
Mit frohem Hofnungs-Glanz.
Dort hat er Geiſtern edler Art
Den ſtillen Wohn-Platz aufbewahrt,
Wo ihre Sehnſucht endet.

Digitized by Google

Er trägt in seinem Herzen
Die Kinder seiner Welt,
Und heißt sie froh willkommen
Im schönen Stern-Gezelt;
Dort oben muß ein Stern auch sein,
Wo sich verwandte Seelen freun! —
Du mein, ich dein, auf ewig!

8. Beispiel. Ermuthigung. (S. 107.)

Was ist's, das unsterbliche Geister entzückt,
Wenn sie niederblicken zur Welt?
Ein Herz, nie vom Unglück niedergedrückt,
Ein Muth, der im Kampfe sich hält,
Ein gläubiges Auge, das fest und kühn
Zum Himmel empor sich rafft!
Hoch oben, wo die ewigen Sterne blühn,
Da wohnt die ewige Kraft!

Die Thräne, welche zur Erde sinkt,
Der Erde gehöret sie an;
Zum heiligen Aether der Heimath schwingt
Der göttliche Geist sich hinan!
Die Ruhe, sie wohnt in der Götter Kreis,
Unerschütterlich steht dort ihr Thron; —
Und wer nicht muthig zu sterben weiß,
Ist nicht der Unsterblichen Sohn!

Im Thale schleichen die Wolken hin;
Vom Berge die Sonne nicht weicht;
Empor, empor du gedrückter Sinn,
Wohin kein Nebel mehr reicht!
Den Lorbeer wirst du am Ziele schau'n,
Umstrahlt von ewigem Glanz;
Breit' aus den Fittig im kühnen Vertrau'n
Zum immerdar blühenden Kranz!

Es kämpften die Großen der alten Zeit,
Die edeln Herzen, wie du;
Sie gingen, die Helden, durch Kampf und Streit
Dem Land der Vergeltungen zu;
Aus ihren versunkenen Gräbern spricht
Eine Stimme, die ewig ertönt:
„Wir tranken den Kelch und zitterten nicht,
„Und wurden mit Ruhme gekrönt!"

Das iſt's, was unſterbliche Geiſter entzückt,
Wenn ſie niederblicken zur Welt,
Ein Herz, nie vom Unglück niedergedrückt,
Ein Muth, der im Kampfe ſich hält!
Ein gläubiges Auge, das feſt und kühn
Zum Himmel empor ſich rafft!
Hoch oben, wo die ewigen Sterne blühn,
Da wohnt die ewige Kraft!

9. Beiſpiel. Der Jäger. (S. 46.)

Es ritt ein Jägers-Mann über die Flur,
Hinab zu dem dunkeln Wald;
Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute ward es bald;
Drauf kehrt' er nach Hauſe mit Jagd-Geſang,
Mit lautem fröhlichem Hörner-Klang!
Trarah! Trarah! :|:
Zu Liebchen kehrt' er heim.

Herz-Liebchen hatt' ihn von fern erblickt,
Bereitet ſtand das Mahl;
Das Tiſchchen war mit Blumen geſchmückt,
Mit Weine gefüllt der Pokal.
Da ſchloß ſie an's Herze der Jägers-Mann,
Und ſchlief, wenn der Nachtigall Lied begann —
Trarah! Trarah! :|:
An Liebchens warmer Bruſt.

Und wenn ſich die Lerche vom Felde hob,
Ergriff er ſein Jagdgeſchoß;
Und wieder mit ihm nach dem Walde ſchnob
Hinaus ſein treues Roß.
Da flog die Jagd durch Forſt und Flur
Da folgte der Jäger des Wildes Spur —
Trarah! Trarah! :|:
Und dacht' an Liebchen ſein.

Und als er einſt nach Hauſe ritt,
Da ward's ihm im Herzen ſo ſchwer;
Es war ihm als ſäh' er ſein Liebchen nit,
Als fänd er ſein Liebchen nit mehr.
Wohl ließ er ertönen den Jagd-Geſang,
Wohl tönte der fröhliche Hörner-Klang
Trarah! Trarah! :|:
Doch Liebchen hört' ihn nicht.

Der Jägers-Mann trat ins Hüttchen sein,
Da stand kein Mahl bereit!
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Tischchen mit Blumen bestreut!
Ach, draußen im Garten, vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herz-Liebchen blaß,
O weh! o weh! :|:
Herz-Liebchen sein war todt!

Da zäumt' er ab sein treues Roß,
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand sein Jagd-Geschoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf stimmt' er an den Jagd-Gesang,
Den lauten fröhlichen Hörner-Klang:
Trarah! Trarah! :|:
Und ging zu Herz-Liebchen sein.

---

3. Karoline Luise Brachmann. 1777—1823.

Karoline Luise Brachmann wurde am 9. Februar 1777 zu Rochlitz an der Mulde geboren, wo ihr Vater Christian Paul Brachmann, ein an Geist und Bildung ausgezeichneter Mann, die Stelle eines Kreis-secretairs verwaltete. Er war, obschon von Natur heftig, ein zärtlicher Vater und Freund, und sowohl seiner unerschütterlich strengen Rechtschaffenheit als seiner geselligen Talente wegen allgemein geschätzt. Seine Gattinn Friederike Luise Vollhart, die Tochter eines wackern Landgeistlichen, war eine treffliche und hochgebildete Frau und eine zärtliche Gattinn und Mutter, welche auch in wissenschaftlichen Gegenständen und der französischen Sprache die Lehrerinn ihrer Kinder war. Die Geschichten des siebenjährigen Krieges, an welchem der Vater als östreichischer Kommissar Theil genommen hatte, waren oft der Gegenstand gemeinschaftlicher Unterhaltung. So wuchs Luise zwischen dem älteren Bruder und der jüngeren Schwester in glücklicher Kindheit auf und zeigte schon früh lebhafte Einbildungskraft und Neigung zur Dichtkunst. Ihr Vater wurde nach einander nach Döbeln, Cölleda und zuletzt 1787 als Geleitskommissar des Thüringischen Kreises nach Weißenfels versetzt, an welchem romantischen Orte das fernere Kindes- und Jugendleben der Dichterinn verfloss.

Hier wurde sie mit dem edeln Hause des Freiherrn von Hardenberg bekannt, dessen Gemahlinn eine Jugendfreundinn der Mutter Luisens

Digitized by Google

war und deren Kinder Sidonie und Friedrich (Novalis[1]) die vertraulichen Jugendfreunde Luisens und ihres mit Novalis in Leipzig studirenden Bruders wurden. Novalis wurde auch zuerst mit Luisens dichterischen Versuchen bekannt und theilte sie Schiller mit. Novalis selbst führte sie mit seiner Schwester in die Kenntniß der Dichtkunst und Romantik des Mittelalters ein. — Als sie 1800, 23 Jahr alt, eine Zeitlang bei ihrem Bruder in Dresden war, würde ihr Ehrgefühl, in Folge einer jugendlichen Unbesonnenheit so tief verletzt, daß ein geheimer Gram den Frieden ihrer Brust aufs heftigste zerstörte. Krank kehrte sie nach Weißenfels zurück, und als sie hier, noch nicht genesen, das Zimmer zu verlassen verlangte, stürzte sie sich von einem zwei Stock hohen Gange in den Hof hinab, verletzte sich sehr gefährlich und war mehrere Tage lang dem Tode nahe. Wunderbar schnell erholte sie sich wieder und auch ihrem Gemüthe kehrte Ruhe und Heiterkeit zurück. Jetzt aber drangen schwere Leiden auf sie ein. Im Frühling des Jahres 1801 starb plötzlich der treffliche Novalis und bald folgte ihm die geliebte Jugendfreundinn, seine herrliche Schwester Sidonie von Hardenberg, und noch in demselben Jahre wurde Luisen die eigne liebenswürdige Schwester Amalie entrissen. Durch solche Verluste schmerzlich gebeugt, war sie selbst dem Tode nahe, doch musste sie in den nächsten Jahren auch die Verluste der beiden geliebten Ältern, der Mutter 1802, des Vaters 1804 beweinen und stand wie eine ganz Verwaiste da.

Auch ihre äußere Lage war sehr bedrängt und die schönen Tage, welche sie in den reichen wissenschaftlichen Kreisen in Weimar und Jena genossen hatte, standen oft in weitem Abstande von ihrer kummervollen Lage, welche sie oft nöthigte, um den täglichen Lohn zu schreiben und dann auch Gaben darzureichen, welche ihres Geistes nicht immer würdig waren. Zwar wurde ihr auch manche Theilnahme und sie war in vielen Familien herzlich willkommen, doch fand sie in ihrem Innern nicht die rechte Befriedigung.

Das Kriegsungewitter, welches sich mit der Schlacht von Jena heranwälzte, wurde der Dichterinn aber von einer andern Seite verderblich. Die französischen Krieger und der Held derselben erfüllten sie mit solchem Enthusiasmus, daß sie Napoleon selbst bei seiner Rückkehr von Tilsit eine von ihr gedichtete französische Ode überreichen ließ, nachher aber in unglücklicher Leidenschaft zu einem in Frankreich verheiratheten jungen Wundarzt der französischen Armee entbrannte, daß keine Vorstellungen sie dieser unseligen Schwärmerei entreißen konnten. Erst Besuche bei ihren Verwandten und der nähere Umgang mit Müllner vermochten einigermaßen sie

1. Luise Brachmann liest den Namen Nōvălis und braucht ihn als Daktylus, während man ihn sonst, wie auch Schleiermacher that, Novālis spricht. — So sagt L. Brachm. I. S. 108 „Wiss' ich heiße Novălis" im trochaischen Verse.

Digitized by Google

sie wieder zu beruhigen. — In den Kriegesjahren 1812 und 1813 war sie neuen Seelen- und Körperleiden ausgesetzt. Nach der Schlacht bei Leipzig, nach welcher sie den Lazarethen in Weißenfels ihre Thätigkeit weihte, wurde sie selbst vom heftigen Nervenfieber ergriffen, wozu sich ein verzweiflungsvoller Gram über den Tod eines in der Schlacht gebliebenen französischen Officiers, eines gebornen Spaniers, gesellte; so daß ihre dennoch erfolgende Genesung wie ein Wunder erschien, aber sie immer noch den Gedanken verfolgte, sich wie Ottilie in den Wahlverwandtschaften durch Entziehung der Speise das Leben zu nehmen.

Im Herbst 1817 lebte sie wieder bei ihrem Bruder in Dresden genußreiche Tage, welche ihr eben so auf einer Reise nach Berlin 1819 einige Wochen lang zu Theil wurden, wie mehrere kleine Ausflüchte, vor allen der zu ihrer vertrauten Freundinn, der Dichterinn Benedicte Naubert, geb. Hebenstreit, in Naumburg, sie erheiterten. — Aber noch einmal sollte sie ihren heftigen Gefühlen zum Raube werden. Ein preußischer, wegen einer gefährlichen Verwundung pensionirter Officier suchte sich nun der Bühne zu widmen, kam 1820 zu Müllner nach Weißenfels und lernte auch Luise kennen, welche sich bald ihm zuneigte. Von seiner Jugend und seinem ritterlichen Wesen angezogen, schlug sie sogar die Hand eines älteren achtungswerthen Mannes aus und verlobte sich (die 43jährige) mit dem (23jährigen) Jüngling, mit dichterischem Leichtsinn über alle Hindernisse dieser wunderlichen Verbindung hinwegsehend, da ihr auch nie ein hohes Maaß von körperlicher Schönheit zugetheilt war. — In ihrer Verblendung reiste sie im Mai 1821 mit dem Geliebten nach Wien, ihm dort eine Anstellung zu verschaffen, was ihr aber, obschon sie sonst manche freundliche Aufnahme, wie bei Friedrich Schlegel und Karoline Pichler, gefunden hatte, nicht gelang. Ihr Verlobter reiste nun nach München, *sie* aber über Dresden nach Weißenfels zurück, und da sie nun in ihren Briefen den wunderlichen Gedanken faßte, die Stärke der Liebe des Geliebten zu prüfen und ihn dadurch verletzte, daß er ihr antwortete, er wolle sie zu der Verbindung mit ihm nicht zwingen und sie nur um die Erhaltung ihrer ihm stets theuren Freundschaft bitten: da war sie außer sich und klagte sich selbst der grausamsten Härte an, wollte aber das zerrissene Band auf keine Weise wieder anzuknüpfen suchen. — Doch fanden sie ihre Freunde nachher wieder gefaßt und ahndeten auch nicht einmal einen schwermüthigen, viel weniger verzweiflungsvollen Zustand ihres Gemüths. — Da rückten vaterländische Truppen in die Gegend ein, um kriegerische Übungen zu halten. „Sei es nun," sagt Müllner von ihr, „daß dies Bild des Krieges in ihr „Erinnerungen an eine zehn- und mehrjährige Vergangenheit erweckte — „oder sei es, daß eben in diesem geräuschvollen Zeitpuncte ihr Herz irgend „einen neuen lebhaften Eindruck empfangen hatte, dessen Gegenstand sie „als *ihrer unwürdig* fliehen zu müssen glaubte; genug, sie verließ in

„den ersten Tagen des September den Scheinkrieg und reiste nach Halle.“ Hier kam sie am 4. September an und lebte eine Zeitlang im Hause des Professors Schütz, dann des Professors Schilling, nicht ohne Zeichen eines bedenklichen Gemüthszustandes. Am 17. September Abends verließ sie, nachdem sie mehrere Briefe geschrieben, unbemerkt das Haus und vergeblich suchte man nach einer Spur von ihr. Erst am 24. September Abends wurde der Leichnam der Unglücklichen in einem Arme der Saale bei der eine Viertelstunde von der Stadt entfernten Steinmühle, schon ganz in zerstörtem Zustande, gefunden.

Sie gehört gewiss zu unsern zartesten und innigsten Dichterinnen und würde auch in der Prosa noch mehr haben leisten können, wenn ihre Lage ihr möglich gemacht hätte, mehr Sorgfalt auf ihre Arbeiten zu wenden. — Ihre Werke sind: Gedichte. N. A. Lpz. 1808. — Romantische Blüthen. 2 Th. Wien 1817. 23. — Das Gottesurtheil, Rittergedicht. Lpz. 1818. — Novellen und kleine Romane. Lpz. 1819. — Schilderungen aus der Wirklichkeit. Lpz. 1820. — Novellen. Nürnb. 1822. — Verirrungen. Lpz. 1822. — Auserlesene Dichtungen von Louise Brachmann. Herausg. und mit e. Biographie und Charakteristik der Dichterinn begleitet vom Prof. Schütz zu Halle. Erst. Bd. Lpz. 1824. (Enthält: Über das Leben u. d. Werke der Dichterinn, vom Herausgeber. I. Lyrische Dichtungen, Sonett. II. Elegische Dichtungen. III. Idyllische Dichtungen.) — Zw. Bd. Lpz. 1824. (Vorerinnerungen und Beiträge zum Leben der Brachmann von Caroline v. Pichler u. Panse. IV. Epische Dichtungen. 1. Das Gottesurtheil, Rittergedicht. 2. Romanzen und Balladen.) — Dritt. Bd. Auch u. d. T.: Auserlesene Erzählungen und Novellen. Herausg. v. K. L. Methusal. Müller. Erst. Bd. 1825. (Enth.: 1. Xavier, e. Familienbild. 2. Macdonald und Vilori, Novelle. 3. Verschwiegne Treue, e. Sage vom Ufer der Maas. 4. Der Maurenritter. 5. Die Erdbeeren oder das wandelnde Geschenk. 6. Selbstvertrauen. Mit Belegen aus d. Gesch. der Fürsten. 7. Irrwege. Psychol. Gemälde aus d. weibl. Welt. 8. Die wandernden Verse. 9. Das Militär.) — Vierter Bd. 1825. (1. Siegismunda. 2. Die Herberge im schottischen Hochlande. Erzähl. eines jungen Engländers. 3. Erzählungen der Krieger. 4. Dagobert oder Ehe und Liebe. 5. Unmöglichkeit. 6. Nachtschatten, Mährchen. 7. Romantische Züge aus der Wirklichkeit. Auf süddeutschem Boden gesammelt. 8. Die drei Söhne.) — Fünfter Bd. 1826. (1. Lodoiska. 2. Das Bild. 3. Die Grabmäler. 4. Die Künstlerin. 5. Der Dom zu Naumburg. Sage a. d. Alterth. 6. Der Ardennerwald, Novelle. 7. Still und tief, Novelle. 8. Reinholde, Mährchen. 9. Victoria oder Weissagungskraft der Liebe, Novelle. 10. Das Wiederfinden. A. d. Papieren der verst. Lady E... Nach

Digitized by Google

d. Engl.) — Sechster Bd. 1826. (1. Heinr. v. Valincourt. 2. Königin Bertha. 3. Die Weinlese oder die Entzweiten. 4. Die Heimkehr. 5. Der Bergknapp, Mährchen. 6. Licht aus Dunkel oder die Macht des Vorurtheils. 7. Der geächtete Ritter. Altschwäbische Volkssage. 8. Elwira, Novelle nach d. Engl. der Mistr. Gooch. 9. Güte, Novelle.)

---

1. Beispiel. Der Johannistag. (Th. I. S. 197.)

Hörst du die muntern, fröhlichen Gesänge?
Siehst du die Kränze, roth und azurblau?
Der freundlichen Cyanen duft'ge Menge,
Die Purpurblumen, feucht vom Morgenthau!
Vor jedem Haus die blumigen Gehänge,
So gleicht die Stadt der hellsten Frühlingsau;
Und jugendlich unschuld'ge Tänze geben
Dem lieblichen Gemählde Wärm und Leben.

Und wie mit rötherm lebensvollerm Glanze
Erhellt die Sonne heut das frohe Land;
Das schöne Fest zu feiern, strahlt die ganze
Befreundete Natur im Brautgewand!
Die Aue blüht in dunkler Wälder Kranze,
Der Strom durchschlingt die Flur, ein schimmernd Band,
Und höher strahlend in des Tages Gluten,
Ergießen sich der Aehren goldne Fluthen.

Doch mit verborgner Wehmuth tief im Herzen
Seh' ich das laute freudige Gewühl!
Ach, mir erneut es nur die alten Schmerzen
Und der Erinn'rung schlummerndes Gefühl!
Einst ehrt' auch ich das Fest mit heitern Scherzen,
Und ordnete der Blumen farbig Spiel;
Die Purpurblume glänzte mit der Bläue
Der freundlichen Cyan' in bunter Reihe.

Und schöner war und theurer meiner Seele
Kein Tag im Jahr als dies geliebte Fest!
In unserm Garten schlug noch Filomele
Ihr Abschiedslied, und lauschend schwieg der West; —
Mit meiner Schwester — mit der sanften Seele,
Ging ich dann zärtlich, Hand in Hand gepreßt,
Der besten Mutter die gewählten Blüthen,
Die schönen Kränze liebend darzubieten.

Denn dies, ha! war der Tag, der ihr das Leben,
Der zärtlichen, geliebten Mutter gab!
Mit lichten Rosen war das Fest umgeben,
Und Hoffnung schwang den goldnen Wunderstab; —
Weh mir! wie dunkel! luft'ge Schatten schweben
Aus diesen Purpurwolken mir herab!
Die ihr die Blumen küßt, ihr sanften Lüfte,
Umspielt ihr auch das Moos der Todtengrüfte?

Ach wie verändert! Wo, ihr goldnen Stunden,
Wo seid ihr hin, der seelgen Rosenzeit?
Wo ist sie, der die Kränze wir gewunden?
Wo schlägt das Herz voll Engelzärtlichkeit? —
Geliebte Schwester, bist auch du verschwunden?
Sind alle Blüthen meines Glücks verstreut?
Wie nah doch gränzet an des Frühlings Milde
Des düstern Todes kaltes Nachtgefilde!

Und immer wiederkehrt der frohe Reigen,
Und immer kommt das schöne Fest zurück!
Ich hör' empor die süßen Lieder steigen,
Die schönen Kränze lächeln meinem Blick.
Nur rings um Eure Stäte wohnet Schweigen,
Ihr Frühverklärten! meines Herzens Glück!
Und ewig deckt für mich ein düst'rer Schleier
Des rosigen Johannistages Feier!

Doch alles muß gekränkter Liebe dienen
Zum süßen Zauberspiel der Fantasie!
So ist auch mir, wo diese Zweige grünen
Und Blumen blühn, in zarter Harmonie,
Ein andres, ach, ein ernstres Fest erschienen!
Denn alles deutet rege Sympathie:
Ich fei're jährlich noch das Fest aufs neue,
Doch giebt mein Herz ihm eine andre Weihe.

Erhebt sie denn die fröhlichen Gesänge!
Und schlingt die Kränze, roth und azurblau!
Der freundlichen Cyanen duft'ge Menge,
Die Purpurblumen, feucht vom Morgenthau!
Umspiel, o Licht, die blumigen Gesänge!
Ihr sanften Lüfte, küßt sie mild und lau!
Mag Licht und Laut und Blumenduft sich gatten
Zur Todtenfeier der geliebten Schatten!

Digitized by

2. Beiſpiel. Die Sommernacht. (Eleg. Ged. Th. I. S. 239.)

Wo, ihr olympiſchen Mächte, wo habt ihr die trunkene Seele
Hingetragen, in welch dämmerndes Zaubergefild?
Iſt es Elyſiums Hain, der lichte, mit blühenden Lauben,
Der mich in ſeines Gebiets wankendem Schatten empfängt?
Iſt dies Lethe, die hier vom Felſen mit ſilberner Woge
Niederſpielt, und im Fliehn rauſcht ein harmoniſches Lied?
Und der Schimmer, der jetzt durchs Dunkel der Buchen hereinbricht,
Die ſich am Felſen erhöhn über dem fallenden Bach?
O welch göttliches Licht! vom Strudel der brechenden Wellen
Strahlt es durchs bebende Laub tauſendmal tauſend zurück.
Dies iſt kein irdiſcher Glanz, den Mond, den himmliſchen, ſeh' ich,
Wie er den ſilbernen Strahl gießt in der Seligen Hain!
Ja, ſie ſind es, es ſind Elyſiums Blüthengefilde!
Bräche ſo reizend ſich wohl Schatten und magiſches Licht?
Wogte ſo lieblich um mich ein Heer ambroſiſcher Düfte?
Schwellte der Aether ſo rein, mir ſo allmächtig die Bruſt? —
Fern iſt das laute Getümmel der Welt; die liebende Seele
Darf ſich vergeſſen, ins Land freundlicher Dichtung verirrt.
Löſchte dein magiſcher Schimmer doch nie, du liebliches Traumland!
Folgte kein ſtörender Tag einer begeiſternden Nacht!

3. Beiſpiel. Agnes Lied an die Roſe. (Th. II. S. 113.)

Ach Roſe, ſüße Roſe,
Wann blühſt du wieder im Thal?
Wann ſingt im grünen Schooße
Des Hains die Nachtigall?

Wohl blick ich in die Weite,
Herab vom hohen Thurm,
Nur ſchneebedeckte Felder,
Nur öde ſauſende Wälder
Seh' ich im Winterſturm. — —

Ach Lenz! wo weilſt du ſo lange?
Dich ſucht mein weinender Blick!
Ich harre dein ſo bange!
Du meiner Kindheit Glück!

Wenn ich oft im ſtillen Zimmer
Traurig eingeſchlummert bin,
Wirds um mich wie Mondenſchimmer,
Seh ich Wald und Hügel grün!

Froh durchſäuſeln Melodien
Unſer Gärtchen und das Schloß,
Meines Landes Roſen blühen,
Hier in wüſter Fluren Schooß.

Die Lauben ich finde
In Düften ſie ganz!
Ich hüpfe, ich winde
Mir Blüthen zum Kranz.

Aber ach ſo plötzlich wieder
Iſt er hin der goldne Traum,
Meine Blüthen ſinken nieder,
Ich erwach' im öden Raum.

Stillt denn nichts mein heißes Sehnen?
Wohnſt du denn ſo fern von hier?
Ach nur eines deiner ſchönen
Holden Kinder ſende mir.

Eine Roſe ſüß und milde,
Wie ſie mich als Kind entzückt,
Daß ſich an der Heimath Bilde
Wohl mein krankes Herz erquickt!

4. Beiſpiel. Elvira. (Th. II. S. 145.)

„Was willſt du, ſüßes Kind, mit goldnen Locken,
Mit lichten, ſternengleichen Augen, ſprich,
In dieſem armen Hüttchen? Ach erſchrocken
Und ungewohnt des Anblicks find' ich dich."

„„Ich bin das Glück; und will dir Freude bringen,
Du armes Herz, nach langer Leidensnacht.
Der Morgen kömmt! hörſt du die Lerchen ſingen?
Nach langem Dunkel iſt das Licht erwacht.

So wird auch dir ein neuer Morgen glänzen;
Ich bringe Freud' und Luſt und Liebe dir!
Bald werden Roſen deine Stirn umkränzen,
Und zarte Myrthen, froher Bräute Zier.""

„Ach ſüßes Kind, erloſchen iſt von Thränen
Elvirens Aug', ich kenne dich nicht mehr!
Erſtorben iſt das feurig rege Sehnen
Nach deinem Gruß, mein Herz iſt hoffnungsleer.

Ich kann nicht mehr die holden Worte faſſen,
Die Zephirleicht dem ſüßen Mund entfliehn;
Zum Glücklichſein hat mich die Kraft verlaſſen,
Was einmal ſtarb, kann nie zum Leben blühn."

„„O wiederkehren wird der Sonnenſchimmer,
Auf dieſes holde Jugendangeſicht.
Zu früh vom Gram gebleicht, doch nicht auf immer; —
Vertrau auf mich und fürcht' und zweifle nicht!""

„Und kannſt du öffnen dann des Grabes Riegel?
Und rufen was den Schooß der Erde füllt?
Und löſen das verhängnißvolle Siegel,
Das meiner Vorzeit lichten Raum verhüllt?

Nein, laß mich einſam durch das öde Leben,
Mit meinem Schmerz, mit dem geliebten, gehn!
In jenem Lande, wo ſich Palmen heben —
Du ſüßes Kind, — leb wohl auf Wiederſehn!"

Digitized by Goog

5. Beiſpiel. Gemilderter Schmerz. (Th. I. S. 29.)

Ach leben laß, nur leben den Geliebten!
Mein Gott! Ob dann auch Trennungsſchauer wehn,
Dann darf der Blick des ſehnenden Betrübten
Daſſelbe Licht, denſelben Tag doch ſehn. —

So lang das dunkle Thor noch nicht geſchloſſen,
Iſt auch der Hoffnung kühner Flug noch frei;
In Thäler, wo Erinnerungsblumen ſproſſen,
Trägt ſie das Herz in holder Schwärmerei,

Und ſagt: Sie kann, ſie wird Dir wiederkehren
Die ſeel'ge Zeit, wo Dir ſein Blick geſtrahlt!
Gemildert ſind der Trennung bittre Zähren,
Wenn drin ſich Morgenroth der Hoffnung mahlt.

Ach wohl! noch trinkt deſſelben Lichtes Quelle
Mit ihm mein Aug'; ihn hüllt dieſelbe Nacht;
Uns beid' umſpielt des irdiſchen Lufthauchs Welle,
Uns beid' entzückt deſſelben Frühlings Pracht.

Wenn hier der Morgen glänzt, ſo ruf ich: „Eile!
Und bring' ihm Roſen, mit dem Flügelſchritt!"
Senkt ſich die Sonn' in's Meer, ſo fleh' ich: „Weile
Noch lang' bei ihm und leuchte ſeinem Tritt!

Und glüh' noch lang um ſeiner Berge Gipfel
Verheißend, wenn ſein Herz verwaiſt ſich fühlt!
Indeß um meiner ſtillen Haine Wipfel
Der Schimmer nur noch matt und ſcheidend ſpielt."

Wo weilt er jetzt? Wo dringt er muthbeflügelt
Zu fernen Höhn? Welch Thal durchſtreift ſein Blick?
Und welches glückliche Gewäſſer ſpiegelt
In fremdem Land ſein ſchönes Bild zurück?

In ſchwärmeriſcher Mondnacht hehrem Schweigen,
Wenn ſehnender das Herz den Buſen hebt,
Dann ſag' ich mir: „Noch iſt das Glück mein eigen,
Weilt er auch fern, er iſt noch mein, er lebt!

Und zieht nun erſt das Heer der ew'gen Sterne
Am Himmel auf und trennt der Wolken Flor,
O dann entweicht die kleine Erdenferne,
Dorthin vereint flieht unſer Blick empor."

Ja, in der Seelen ſtillem Zug begegnen
Auf jener Welten Bahn ſich Blick und Blick;

Mit lichten Strahlen, die hernieder regnen,
Kömmt Wonn' in des Getrennten Herz zurück.

Und Treue liſpelt aus dem Glanz der Sterne:
Dies war ein Blick von ihm, der in Dein Herz
Süß ſtrahlend drang. — Vernichtet iſt die Ferne
Und höchſtes Lieben weiht ja erſt der Schmerz.

6. Beiſpiel. Entſchluß. (Th. I. S. 38.)

Zerſtreu' die Perlen, und zerreiß die Kränze!
Ich will nicht hold, nicht liebenswerth mehr ſeyn!
Die Blume welk' in ihrem vollſten Lenze,
An ihr ſoll nimmer ſich ein Aug' erfreun!

Kannſt Du begreifen, was es heißt: Verrathen,
Verlaſſen ſein von ſeinem einz'gen Gut?
Für den allein die ſtillen Seufzer baten,
Der einzig wohnt' in reines Herzens Gluth!

Kannſt Du's begreifen? — Nein, Du kannſt's nicht faſſen! —
Strömt meine Thränen, ſtrömt nur glühend hin!
Sagt aller Welt, daß ich von ihm verlaſſen,
Daß ich von ihm, von ihm! verrathen bin!

Treuloſer! Wo? Wo ſind nun Deine Zähren?
Wo Deiner Bitten, Deiner Schwüre Gluth?
Wo dieſe Flammen? — Ach! mit Blute nähren
Die falſchen ſich, mit meines Herzens Blut.

Verſchwinde denn, du Glanz der holden Blicke!
Ihr ſüßen Mienen, warum quält ihr mich?
Daß mich nicht mehr Dein tödtlich Gift entzücke,
Geliebtes Bild, in Nacht begrabe Dich!

Und einer Andern ſoll er angehören,
Der reiche Himmel all der Seeligkeit?
Ihr wird er, ihr! die heil'ge Treue ſchwören,
Die er ſo ſchwurvergeſſen mir entweiht!

Ach, einer Andern, die vielleicht nicht fühlet,
Nicht ahnen kann den Umfang ihres Glücks!
Ach, die mit dem, was ich vergöttert, ſpielet,
Wie mit den Blüthen eines Augenblicks! —

Ach, wann, Geliebter, wirſt Du endlich finden,
Daß Dich kein Herz ſo heiß wie mein's geliebt?

Wann wird der Nebel Deinem Aug' entschwinden,
Der jetzt betrügrisch es mit Nacht umgiebt?

Ach, dann zu spät! Wenn jener Wahn verschwunden,
Wenn Du Dich sehnst mein treues Aug' zu sehn,
Dich sehnst, zu heilen meine blut'gen Wunden —
An meinem Grabe wirst Du schaudernd stehn!

7. Beispiel. Der Einsame. (Th. II. S. 211.)

Um mich stürmten schwere Unglücks-Wogen,
Wild umdrängte mich die schwarze Flut!
Finstern Kummers Nachtgewölke zogen
Rings um mich und hemmten Kraft und Muth.

Zu den Freunden, sprach ich, will ich gehen!
Welchen ich des Strebens Kraft geweiht;
Mir im Sturm des Unglücks beizustehen
Sind gewiß mit Feuer sie bereit.

Und ich klopft' an einem heitern Schlosse,
Schön im reizenden Gefild' erbaut,
Das mit hohem prangenden Geschosse
Und mit blanken Fenstern um sich schaut.

Hier ja wohnt, so sprach ich unter Beben,
Die mein Wunsch gesucht, die heitre Lust;
Sicher schützt sie nun mein armes Leben,
Zieht den Pfeil mir aus der wunden Brust!

Und sie sah von ihrem bunten Zimmer,
Lacht' und sprach: „Welch klägliches Gesicht!
Kannst du deinem Schicksal nicht entrinnen,
Nun, so störe hier die Freude nicht!"

Traurig wandt' ich mich von ihrem Thale
Wo ich nun verwelkt die Blumen sah; —
Ha, da winkt im goldnen Morgenstrahle
Mir die Höh' des Ruhmes tröstend nah.

O, er weiß auf seinem Sonnenhügel,
Rief ich, wie ich treu mich ihm ergab; —

---

1. Dies Gedicht übersandte die Dichterinn kurz vor ihrem Tode Hrn. Hofr. Kind mit der Bestimmung, es in den Jahrg. 1824 des Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen aufzunehmen, wo es auch nach ihrem Tode S. 175 eine Stelle gefunden hat.

Digitized by Google

Weh, da flog er hin, auf ſtolzem Flügel!
Sah nur fremd auf meinen Schmerz herab.

Bald war er dem dunklen Blick entſchwunden,
In die Wolken lenkend ſeinen Flug;
Tiefer fühlt' ich da des Herzens Wunden,
Das nun bänger und verlaßner ſchlug.

Und die Lieb'! ach zarte, ſüße Liebe!
Wirſt auch du mich fliehn, den andern gleich?
Oft ja ſchwur ich, daß, ob nichts mir bliebe,
Hielt ich dich nur, blieb ich groß und reich!

Und ich eilte ſehnend ſie zu ſuchen,
Irrt' im ſchwärmeriſchen Vollmondſchein
Durch die Eichen, durch die trauten Buchen,
Zu dem mild durchſtrahlten Myrten-Hain.

„Du allein, du wirſt mich nicht vergeſſen!"
Rief ich. — Aber Dunkel ſank herab;
An die Myrten reihten ſich Cypreſſen,
Und ich fand, — ich fand der Liebe Grab!

Ach, da rannen tödtlich kalte Schauer
Mir auch durch das ſchwer getroffne Herz!
Selbſt der Schlaf entfloh vor meiner Trauer,
Ließ mich hart allein mit meinem Schmerz! —

Da ward in des Herzens tiefſten Gründen
Eine himmelſüße Stimme laut:
„Einen Freund noch, ſprach ſie, wirſt du finden —
Selig, ſelig, wer auf ihn vertraut!

Einen, deſſen Pforten offen ſtehen
Ewig Allen, die ihn ſuchend nah'n;
Ob ſie auch in Freudenſturmes Wehen
Nicht gefragt nach ſeiner Liebe Plan.

Und den Mächt'gen konnteſt du vergeſſen?
Ihn, den König, deſſen hohes Haus
Sterne ſchmücken! — Sonnenweiten meſſen
Seines Reiches Gränzen nimmer aus!

Donnerwolken ſind ſein Vortrab; Blitze
Sein Geſpann! Und dennoch — vaterlind
Blickt er nieder von dem Sternenſitze
Auf ſein wiederkehrend, leidend Kind."

8. Beiſpiel. Grabſchrift. (Th. I. S. 47.)

Treu konnt' ich hoffen, und unnennbar lieben,
Und feſt verharrt' ich, wo ich Liebe gab.
Was iſt von Allem tröſtend mir geblieben,
Für Lieb' und Hoffnung, — als ein einſam Grab?

---

4. Johann Peter Hebel. 1760—1826.

Johann Peter Hebel wurde am 11. Mai 1760 von armen Eltern zu Baſel geboren und nach dem frühen Tode des Vaters, eines Gärtners, im Dorfe Hauſen unweit Schopfheim im Badenſchen erzogen. Anfangs war er genöthigt, mit der armen Mutter auf der hauſener Eiſenhütte kümmerlich ſein Brodt zu verdienen. Er beſuchte daneben die Dorfſchule und zeigte hier ſo treffliche Anlagen, daß ein Unterofficier Iſelin, der ehemalige Waffenbruder des Vaters Hebel, den Knaben zu ſich nach Baſel nahm und in die dortige Stadtſchule ſchickte. Nach dem Tode der Mutter nahm ſich der Kirchenrath Preußen in Karlsruhe des Knaben an, brachte ihn auf das Gymnaſium nach Lörrach und nach Karlsruhe. So zur Univerſität vorgebildet, ging Hebel 1778 nach Erlangen, um Theologie zu ſtudiren, wurde nach vollendeten Studien Hauslehrer und nachher Lehrer am Pädagogium zu Lörrach, wo die ſchöne Natur zunächſt in ihm den Dichtergeiſt erweckte. Im Jahre 1791 wurde er Lehrer am damaligen Gymnaſium in Karlsruhe und Subdiakon an der Hofkirche, 1798 Oberlehrer und Profeſſor. Drauf erhielt er 1805 den Titel als Kirchenrath und wurde 1808 zum Director des nunmehrigen Lyceums ernannt, auch bald nachher der evangeliſchen Kirchencommiſſion als Mitglied zugeordnet. Ein noch größerer Wirkungskreis eröffnete ſich ihm, als er 1814 zum Mitgliede des Conſiſtoriums und 1819 zum proteſtantiſchen Prälaten ernannt wurde, in welchem bedeutenden Amte, welches ihn auch in die erſte Kammer der badiſchen Ständeverſammlung einführte, ihm nur noch ſieben Jahr zu wirken vergönnt war. Sein Fürſt ernannte ihn zum Commandeur des zähringer Löwenordens und die Univerſität Heidelberg ertheilte ihm 1821 die theologiſche Doctorwürde. Auf einer Reiſe von Mannheim ſtarb er zu Schwetzingen, im Hauſe ſeines alten Freundes Zeyher, den 22. September 1826.

Es gehört nicht näher hierher, wie ſegensreich Hebel in ſeinem großen Amte für das Volk geſorgt hat, in deſſen Händen noch ſeine Bearbeitung der bibliſchen Geſchichten ſich befindet; überall aber hat er ſich als ein echter Volksbildner in ſeinen Schriften und Beiträgen zu Zeitſchriften, namentlich im rheiniſchen Hausfreund durch ſein „Schatzkäſtlein" bewieſen.

Den höchsten Ruhm hat er aber als Dichter im allemannischen Volksdialect erlangt, und seine schönen sinnigen Gedichte in der allemannischen Mundart möchten nicht leicht übertroffen werden, wenn er auch zuweilen Form und Gegenstand der Dichtung zu hoch für den Kreis des Volks gestellt hat. — Durch seine prosaischen Schriften nimmt er eine der ersten Stellen als Volksschriftsteller ein.

Seine Werke sind: Allemannische Gedichte. Carlsruhe 1803. 8. Die achte vollst. Originalausgabe erschien 1842. 8. mit 3 Kupf. Wohlfeilste Originalausg. Aarau 1828. 12. und öfter, daneben eine Menge Nachdrücke. Ins Hochdeutsche sind sie übersetzt von Schiffner (Königsb. 1811. 2. Aufl. 1817), Girardet (Lpz. 1811), Adrian (Stuttg. u. Tüb. 1814), Freih. v. Budberg (Heidelb. 1827. 12.). — Rheinländischer Hausfreund oder Neue Kalender mit lehrreichen Nachrichten und lustigen Erzählungen. Carlsr. 1808—1811. 4. 3. Aufl. Stuttg. 1827. — Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Tübingen 1811 und öfter, noch 1833. 8. — Rheinischer Hausfreund. Carlsr. 1814. 15. 4. — Biblische Geschichten. Stuttg. 1822. 2. Aufl. 1824. 2 Bde. — Sämmtliche Werke erschienen Carlsruhe 1832—34. N. A. 1837. 38. In 5 Bdn 1842. 43. — Bekannt und Hebel aufs rühmlichste anerkennend ist Goethe's Recension der 2. Aufl. der allemannischen Gedichte in der Jen. Lit. Zeit. — Hebels Leben beschrieb J. G. Schultheiß. Heidelb. 1831. — In Carlsruhe wurde Hebel 1835 ein Denkmal errichtet.

---

1. Beispiel. Freude in Ehren. (Or.-Ausg. S. 34.)

Ne G'sang in Ehre,
wer wills verwehre?
Singt's Thierli nit in Hurst[1] und Nast,
der Engel nit im Sterne-Glast?
e freie frohe Muth,
a gsund und frölich Blut
goht über Geld und Gut.

Ne Trunk in Ehre
wer will's verwehre?
Trinkt's Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Und wer am Werchtig schafft,
dem bringt der Rebesaft
am Suntig neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre,
wer will's verwehre?
Chüßt's Blüemli nit si Schwesterli,
und's Sternli chüßt si Nöchberli?
In Ehre, hani gseit
und in der Unschuld G'leit,
mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stündli
ischs nit e Fündli?
Jez hemmers und iez simmer do;
es chunnt e Zit, würds anderst goh.
's währt alles churzi Zit,
der Chilchhof isch nit wit.
Wer weiß, wer bal dört lit?

---

1. Hurst: Gebüsch.

Digitized by Google

Wenn d' Glocke ſchalle
wer hilftis alle?
O gebis Gott e ſanfte Tod!
e rüeihig Gwiſſe gebis Gott,
wenn d' Sunn am Himmel lacht,
wenn alles blizt und chracht,
und in der lezte Nacht!

2. Beiſpiel. Der Sommerabend. (S. 81.)

O, lueg doch, wie iſch d' Sunn ſo müed,
lueg, wie ſie d' Heimeth abezieht!
O lueg, wie Stral um Stral verglimmt,
und wie ſi's Fazenetli[1] nimmt,
e Wülkli, blau mit roth vermüſcht
und wie ſie an der Stirne wüſcht.

's iſch wohr, ſie het au übel Zit,
im Summer gar, der Weg iſch wit,
und Arbet findt ſie überal,
in Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will alles Liecht und Wärmi ha,
und ſpricht ſie um e Segen a.

Meng Blümli het ſie uſſtaffiert,
und mit ſcharmante Farbe ziert,
und mengem Immli z' trinke ge,
und gſeit: Heſch gnug und witt no meh?
und's Chäferli het hinte no
doch au ſi Tröpfli übercho.

Meng Some-Chöpfli het ſie gſprengt
und's zitig Sömli uſe gelengt.
Hen d' Vögel nit bis z' allerletzt
e Bettles gha, und d' Schnäbel g'wetzt?
Und keis goht hungerig ins Bett
wo nit ſi Theil im Chröpfli het.

Und wo am Baum e Chrieſi[2] lacht
ſe het ſie 'm rothi Bäckli gmacht;
und wo im Feld en Aehri ſchwankt
und wo am Pfohl e Rebe rankt,
ſe het ſie eben abe glengt[3],
und het's mit Laub und Blueſt[4] umhengt.

Und uf der Bleichi het ſie gſchaft
hütie und ie us aller Chraft.
Der Bleicher het ſi ſelber g'freut,
doch hätt' er nit, vergelts Gott, gſeit.
Und het e Frau ne Wöſchli gha,
ſe het ſie trochnet druf und dra.

's iſch weger wohr, und überal,
wo d' Sägeſen[5] im ganze Thal
dur Gras und Halme gangen iſch,
ſe het ſie gheuet froh und friſch.
Es iſch e Sach, by miner Treu,
am Morge Gros und z' Obe Heu!

Drum iſch ſie jez ſo ſölli[6] müed
und bruucht zum Schlof kei Obe-Lied;
ke Wunder, wenn ſie ſchnuuft und ſchwitzt.
Lueg[7] wie ſie dört uf's Bergli ſitzt!
iez lächlet ſie zum leztemol.
Jez ſeit ſie: Schlofet alli wohl!

---

1. Fazenetli: Sacktuch, Schnupftuch, vom Ital. Fazoletto. — 2. Chrieſi: kleine Waldkirſche. — 3. abegelengt: abgelangt, danach gegriffen. — 4. Blueſt: Blüthe. — 5. Sägeſe: Senſe. — 6. ſölli: ſehr. — 7. lueg: ſchau, ſieh!

Digitized by Google

Und d' unten iſch ſie! Bhüt di Gott!
Der Guhl [1], wo uffem Chilchthurn ſtoht,
hat no nit gnug, er bſchaut ſie no.
Du Wundervitz [2], was gafſch denn ſo?
Was gilts, ſie thut der bald derfür,
und zieht e rothen Umhang für!

Sie dunret ein, die guti Frau,
ſie het ihr redli Hus-Chrütz au.
Sie lebt gewiß mittem Ma nit gut,
und chunnt ſie heim, nimmt er ſi Hut;
und was i ſag, iez chunnt er bald,
dört ſitzt er ſcho im Fohre-Wald.

Er macht ſo lang, was tribt er echt [3]?
Me meint ſchier gar, er traut nit recht.
Chùm numme [4], ſie iſt nümme [4] do,
's wird alles ſy, ſe ſchloft ſie ſcho.
Jez ſtoht er uf, und luegt ins Thal,
und's Möhnli [5] grüeßt en überal.

Denkwohl, mer göhn iez au ins Bett,
und wer kei Dorn im G'wiſſe het,
der bruucht zum Schlofen au kei Lied;
me wird vom Schaffe ſelber müed;
und öbbe hemmer [6] Schöchli [7] gmacht,
drum gebis Gott e guti Nacht!

3. Beiſpiel. Der Bettler. (S. 145.)

En alte Ma, en arme Ma,
er ſprichtich um e Wohlthat a.
e Stückli Brod ab euem Tiſch,
wenns eue gute Willen iſch!
He io, dur Gotts Wille!

In Sturm und Wetter arm und bloß,
gebore bini uf der Stroß,
und uf der Stroß in Sturm und Wind
erzogen, arm, e Bettelchind.
Druf woni chräftig worde bi,
und d' Eltern ſin gſtorbe gſi,
ſe hani denkt: Soldate-Tod
iſch beſſer, weder Bettelbrod.
I ha in ſchwarzer Wetternacht
vor Laudons Zelt und Fahne gwacht
i bi bym Paſchal Paoli
in Corſika Draguner gſi,
und gfochte hani, wie ne Ma,
und Bluet an Gurt und Säbel gha.
I bi vor menger Batterie,
i bi in zwenzig Schlachte gſi,
und ha mit Treu und Tapferkeit
dur Schwerdt und Chugle 's Leben treit.
Z'letzt hen ſi mi mit lahmem Arm
ins Elend gſchickt. Daß Gott erbarm!
He io, dur Gotts Wille!

„Chumm, arme Ma!
I gunn der's, wienis ſelber ha.
Und helf der Gott us diner Noth,
Und tröſt' di, bis es beſſer goht."

Vergelts der Her, und dank der Gott,
du zarten Engel wiiß und roth,
und geb der Gott e brave Ma! —
Was luegſch mi ſo biwegli a?

---

1. Guhl: Hahn, Wetterhahn. Gallus. — 2. Wundervitz: Neugierde, Menſch, der Alles wiſſen will. — 3. echt: etwa, doch, wohl. — 4. numme: nur, nümme: nicht mehr. — 5. Möhnli: Unke, Maifröſchchen von Moen Mai. — 6. öbbe hemmer: etwa haben wir. — 7. Schöchli: kleine Heuhaufen.

Digitized by Google

Hesch öbben au e Schatz im Zelt,
mit Schwerdt und Roß im wite Feld?
Biwahr di Gott vor Weh und Leid,
und geb dim Schatz e sicher Gleit,
und bring der bald e gsunde Ma!
's goht ziemli scharf vor Mantua.

's ha sy, i chönnt der Meldig ge. —
Was luegsch mi a, und wirst wie Schnee?
Denkwol i henk mi Bettelgwand,
mi falsche graue Bart an d' Wand? —
Jez bschau mi recht, und chennst mi no?
Geb Gott, i seig Gottwilche [1] do!

„Her Jesis, der Friedli mi Friedli isch do!
Gottwilche, Gottwilche, wohl chenni di no?
Wohl het mi bigleitet die lieblige Gstalt,
uf duftige Matten, im schattige Wald.
Wohl het di bigleitet mi b'chümmeret Herz
dur Schwerdter und Chugle mit Hoffnig und Schmerz
und briegget [2] und betet. Gott het mer willfahrt,
und het mer mi Friedli [3] und het mer en gspart.
Wie chlopfts mer im Buse, wie bini so froh!
O Muetter, chumm weidli [4], mi Friedli isch do!"

4. Beispiel. Auf einem Grabe. (S. 157.)

Schlof wohl, schlof wohl im chüele Bett!
De ligsch zwor hert uf Sand und Chies;
doch spürts die müede Rucke nit.
Schlof sanft und wohl!

Und's Deckbett lit der, dick und schwer
in d' Höchi gschüttlet, uffem Herz.
Doch schlofsch im Friede, 's druckt di nit.
Schlof sanft und wohl!

De schlofsch und hörsch mi Bhütdi Gott,
de hörsch mi sehnli Chlage nit.
Wärs besser, wenn de 's höre chönntsch?
Nei, weger nei!

O 's isch der wohl, es isch der wohl
Und wenni numme by der wär,
so wär scho alles recht und gut.
-Mer tolten is. [5]

De schlofsch und achtisch's Unrueih nit
im Chilche-Thurn die langi Nacht,

1. Gottwilche: Gottes Willkommen. — 2. brieggen: weinen. — 3. Friedli: der Geliebte. — 4. weidli: hurtig. — 5. Mer tolten is: wir dulden uns.

Digitized by Google

und wenn der Wächter Zwölfi rüeft
im ſtille Dorf.

Und wenns am ſchwarze Himmel blitzt,
und Gwülch an Gwülch im Donner chracht,
ſe fart der's Wetter übers Grab,
und weckt di nit.

Und was di früejh im Morgeroth
bis ſpot in d' Mittnacht b'chümmeret het,
Gottlob, es ficht di nümmen a
im ſtille Grab.

Es iſch der wohl! o 's iſch der wohl!
und alles was de g'litte heſch,
Gott Lob und Dank, im chüele Grund
thut's nümme weh.

Drum, wenni numme by der wär,
ſo wär io alles recht und guet.
Jez ſitzi do, und weiß kei Troſt
mi 'm tiefe Schmerz.

Doch öbbe bald, wenns Gottswill iſch,
ſe chunnt mi Samſtig z' Oben au,
und druf, ſe grabt der Nochber Chlaus
mir au ne Bett.

und wenni lig, und nümme ſchnuuf[1],
und wenn ſie's Schloflied gſunge hen,
ſe ſchüttle ſie mer's Deckbett uf,
und — Bhütdi Gott!

Ich ſchlof derno ſo ſanft wie du,
und hör im Chilch-Thurn 's Unrueih nit.
Mer ſchlofe, bis an Sunntig früeih
der Morge thaut.

Und wenn emol der Sunntig tagt,
und d' Engel ſinge 's Morgelied,
ſe ſtöhn mer mit enander uf,
erquickt und gſund.

Und 's ſtoht e neui Chilche do,
ſie funklet hell im Morgeroth.
Mer göhn, und ſingen am Altar
Halleluja!

5. Bei

1. ſchnuuf: ſeufze.

tized by Google

5. Beiſpiel. Der Wächter in der Mitternacht. (S. 160.)

„Loſet[1], was i euch will ſage!
„D' Glocke het Zwölfi gſchlage."

Wie ſtill iſch alles! Wie verborgen iſch
was Lebe heißt, im Schoos der Mitternacht
uf Stroß und Feld! Es tönt kei Menſche-Tritt;
es fahrt kei Wagen us der Ferni her,
kei Husthür gahret, und kei Othem ſchnuuft,
und nit emol e Möhnli rüeft im Bach.
's litt alles hinterm Umhang jez und ſchloft;
und öb mit liichtem Fuß und ſtillem Tritt
e Geiſt vorüber wandlet, weißi nit.

Doch was i ſag, ruuſcht nit der Tiich? Er ſchießt
im Leerlauf ab am müede Mühli-Rad,
und näume[2] ſchliicht der Iltis unterm Dach
de Tremle[3] no, und lueg, do obe zieht
vom Chilchthurm her en Uihl im ſtille Flug
dur d' Mitternacht, und hangt denn nit im Gwülch
die groſſi Nacht-Laterne dört, der Mond?
Still hangt ſie dört, und d' Sterne flimmere,
wie wemmen in der dunkle Rege-Nacht
vom wite Gang ermattet, uf der Stroß
an d' Heimeth chunnt, no keine Dächer ſieht
und numme do und dört e fründli Licht.

Wie wirds mer doch uf eimol ſo kurios?
wie wirds mer doch ſo weich um Bruſt und Herz?
As wenni briegge möcht, weiß nit worum;
as wenni 's Heimweh hätt' weiß nit no was.

„Loſet, was i euch will ſage!
„D' Glocke het Zwölfi gſchlage.

„Und iſchs ſo ſchwarz und finſter do,
„ſe ſchine d' Sternli no ſo froh,
„und us der Heimeth chunnt der Schi';
„'s muß lieblig in der Heimeth ſy!"

Was willi? Willi dure Chilchhof goh
ins Unterdorf? Es iſch mer, d' Thür ſeig off,

1. loſet: lauſchet, höret! — 2. näume: irgendwo. — 3. Tremel: Balke.

as wenn die Todten in der Mitternacht
us ihre Gräbere giengen, und im Dorf
e wenig luegten, öb no alles iſch
wie almig[1]. 's iſch mer doch bis dato ken
bigegnet, aß i weiß. Denkwohl i thue's,
und rüef de Todte — nei, ſell thueni nit!
Still willi uf de ſtille Gräbere goh!
Sie hen io d' Uhr im Thurn, und weiß i denn,
iſch au ſcho ihre Mitternacht verbey?
's ha ſy, es fallt no dunkler alliwil
und ſchwärzer uf ſie abe — d' Nacht iſch lang.
's ha ſy, es zuckt e Streifli Morgeroth
ſcho an de Berge uf — i weiß es nit.

Wie iſchs ſo heimli do? Sie ſchlofe wohl,
Gott gunnene's — e bizli ſchuderig
ſel läugni nit; doch iſch nit alles todt,
I hör io 's Unrueih in der Chilche; 's iſch
der Puls der Zit in ihrem tiefe Schlof,
und d' Mitternacht ſchnuuft vo de Berge her.
Ihr Othem wandlet uber d' Matte, ſpielt
dort mittem Tſchäubbeli[2] am grüne Raſt,
und pfift dur d' Scheie[3] her am Garte-Hag.
Sie chuuchet füecht an d' Chilche-Mur und chalt;
die lange Fenſter ſchnattere dervo
und's lopperig[4] Chrüz. Und lueg, do lüftet ſie
en offe Grab! — Du gueten alte Franz,
ſo hen ſie au di Bett ſcho gmacht im Grund,
und 's Deckbett wartet uf di nebe dra,
und d' Liechtli us der Heimeth ſchine dri!

He nu, es gohtis alle ſo. Der Schlof
zwingt ieden uffem Weg, und eb er gar
in d' Heimeth dure chunnt. Doch wer emol
ſi Bett im Chilchhof het, Gottlob er iſch
zum letzte mol do niden übernacht
und wenn es taget, und mer wachen uf
und chömmen uſe, hemmer nümme wit,
e Stündli öbben, oder nitemol. —

---

1. almig: ehmals. — 2. Tſchäubbeli: kleiner Strohbündel, Warnungszeichen an verbotenen Wegen, von Schaub: Strohbund. — 3. Scheie: Pfahlſaden um die Gärten. — 4. lopperig: ſchwankend, wackelig.

Se ſtolperi denn au no d' Stäpfli ab,
und bi ſo nüechter bliebe hinechtie[1].

„Loſet, was i euch will ſage!
„D' Glocke het Zwölfi gſchlage.

„Und d' Sternli ſchine no ſo froh.
„und us der Heimeth ſchimmerts ſo,
„und 's iſch no umme chleini Zit.
„Vom Chilchhof het me nümme wit."

Wo bini gſi? Wo bini echterſt iez?
e Stäpfli uf, e Stäpfli wieder ab,
nnd witers nüt? Nei weger, witers nüt!
Iſch nit 's ganz Dörfli in der Mitternacht
e ſtille Chilchhof? Schloft nit alles do,
wie dört, vom lange müede Wachen us,
vo Freud und Leid, und iſch in Gottis Hand,
do unterm Strauh-Dach, dört im chüele Grund,
und warte, bis es taget um ſie her?

He, 's würd io öbbe![2] Und wie lang und ſchwarz
au d' Nacht vom hoche Himmel abe hangt,
verſchlofen iſch der Tag deswegen nie;
und bis i wieder chumm, und no ne mol,
ſe gen mer d' Gühl ſchon Antwort, wenni rüef,
ſe weiht mer ſcho der Morgeluft ins Gſicht.
Der Tag verwacht im Tanne-Wald, er lüpft
alsgmach der Umhang obſi[3]; 's Morgeliecht,
es rieſlet ſtill in d' Nacht, und endli wahlt's
in goldne Strömen über Berg und Thal.
Es zuckt und wacht an allen Orte; 's goht
e Lade do und dört e Husthür uf,
und 's Lebe wandlet uſe frey und froh.

Du liebi Seel, was wirds e Fyrtig ſy,
wenn mit der Zit die letzti Nacht verſinkt,
und alli goldne Sterne groß und chlei,
und wenn der Mond und's Morgeroth und d' Sunn
in Himmels-Liecht verrinnen, und der Glaſt
bis in die tiefe Gräber abe dringt,
und d' Muetter rüeft de Chindlene: „'s iſch Tag!"

---

1. hinechti: dieſe ganze Nacht durch. — 2. öbbe: etwa. — 3. obſi: über ſich aufwärts, lüpft den Vorhang.

und alles uſem Schlof verwacht, und do
ne Laden ufgoht, dört e ſchweri Thür!
Die Todten luegen uſe iung und ſchön.
's het menge Schaden gutet übernacht,
und menge tiefe Schnatte[1] bis ins Herz
iſch heil. Sie luegen uſe gſund und ſchön,
und tunke 's Gſicht in Himmels-Luft. Sie ſtärkt
bis tief ins Herz — o wenns doch bald ſo chäm!

„Loſet, wos i euch will ſage!
„D' Glocke het Zwölfi gſchlage.
„Und d' Liechtli brennen alli no;
„Der Tag will iemerſt no nit cho.
„Doch Gott im Himmel lebt und wacht,
„er hört wohl, wenn es Vieri ſchlacht!"

6. Beiſpiel. Ein gutes Rezept. (Schatzkäſtl. d. rhein. Hausfr. S. 244.)

In Wien der Kaiſer Joſeph war ein weiſer und wohlthätiger Monarch, wie jedermann weiß, aber nicht alle Leute wiſſen, wie er einmal der Doktor geweſen iſt und eine arme Frau kurirt hat. Eine arme kranke Frau ſagte zu ihrem Büblein: „Kind hol mir einen Doktor, ſonſt kann ichs nimmer aushalten vor Schmerzen." Das Büblein lief zum erſten Doktor und zum zweiten; aber keiner wollte kommen, denn in Wien koſtet ein Gang zu einem Patienten einen Gulden, und der arme Knabe hatte nichts als Thränen, die wohl im Himmel für gute Münze gelten, aber nicht bei allen Leuten auf der Erde. Als er aber zum dritten Doktor auf dem Weg war, oder heim, fuhr langſam der Kaiſer in einer offenen Kutſche an ihm vorbey. Der Knabe hielt ihn wohl für einen reichen Herrn, ob er gleich nicht wußte, daß es der Kaiſer iſt, und dachte: ich wills verſuchen. „Gnädiger Herr, ſagte er, wolltet ihr mir nicht einen Gulden ſchenken, ſeyd ſo barmherzig!" Der Kaiſer dachte: „Der faßt's kurz, und denkt, wenn ich den Gulden auf einmal bekomme, ſo brauch ich nicht ſechzigmal um den Kreuzer zu betteln." „Thuts ein Cäſperlein oder zwey Zwanziger nicht auch?" fragt ihn der Kaiſer. Das Büblein ſagte: „Nein," und offenbarte ihm, wozu er das Geld benöthigt ſey. Alſo gab ihm der Kaiſer den Gulden, und ließ ſich genau von ihm beſchreiben wie ſeine Mutter heißt, und wo ſie wohnt, und während das Büblein zum dritten Doktor ſpringt, und die kranke Frau betet daheim, der liebe Gott wolle ſie doch nicht verlaſſen, fährt der Kaiſer zu ihrer Wohnung und verhüllt ſich ein wenig in ſeinen Mantel, alſo daß man ihn nicht recht erkennen

1. Schnatte: Wunde, von ſchneiden.

Digitized by Google

konnte, wer ihn nicht darum ansah. Als er aber zu der kranken Frau in ihr Stüblein kam, und sah recht leer und betrübt darinn aus, meint sie, es ist der Doktor, und erzählt ihm ihren Umstand, und wie sie noch so arm dabey sey, und sich nicht pflegen könne. Der Kaiser sagte: „Ich will euch dann jetzt ein Rezept verschreiben" und sie sagte ihm, wo des Bübleins Schreibzeug ist. Also schrieb er das Rezept, und belehrte die Frau, in welche Apotheke sie es schicken müsse, wenn das Kind heim kommt, und legte es auf den Tisch. Als er aber kaum eine Minute fort war, kam der rechte Doktor auch. Die Frau verwunderte sich nicht wenig, als sie hörte, er sey auch der Doktor, und entschuldigte sich, es sey schon so einer da gewesen und hab ihr etwas verordnet, und sie habe nur auf ihr Büblein gewartet. Als aber der Doktor das Rezept in die Hand nahm und sehen wollte, wer bei ihr gewesen sey und was für einen Trank oder Pillelein er ihr verordnet hat, erstaunte er auch nicht wenig, und sagte zu ihr: „Frau, sagte er, ihr seyd einem guten Arzt in die Hände gefallen, denn er hat euch fünf und zwanzig Dublonen verordnet, beim Zahlamt zu erheben, und unten dran steht: Joseph, wenn ihr ihn kennt. Ein solches Magenpflaster und Herzsalbe und Augentrost hätt' ich euch nicht verschreiben können." Da that die Frau einen Blick gegen den Himmel und konnte nichts sagen vor Dankbarkeit und Rührung, und das Geld wurde hernach richtig und ohne Anstand von dem Zahlamt ausbezahlt, und der Doktor verordnete ihr eine Mixtur und durch die gute Arzney und durch die gute Pflege, die sie sich jetzt verschaffen konnte, stand sie in wenig Tagen wieder auf gesunden Beinen. Also hat der Doktor die kranke Frau kurirt, und der Kaiser die arme, und sie lebt noch und hat sich nachgehends wieder verheirathet.

---

5. Johann Christoph Friedrich Hölderlin. 1770—1843.

Johann Christoph Friedrich Hölderlin wurde am 29. März 1770 zu Laufen [1] im Würtembergischen geboren. Er studirte, wie es scheint nicht ganz seiner Neigung gemäß, Theologie in Tübingen, ohne doch die schönen Wissenschaften zu vernachlässigen, wurde Doctor der Philosophie und übernahm dann eine Stelle als Hauslehrer in Frankfurt. Die Liebe zur Mutter seiner Zöglinge, welche er unter dem Namen Diotima besungen hat und welche, von gleicher Gefühlsschwärmerei ergriffen, seine Neigung begünstigte, legte mit den Grund zu seinem späteren Unglück. Aus dieser gereizten Stimmung ist sein Roman: „Hyperion oder der Eremit in Griechenland" hervorgegangen, welchen er noch in Frankfurt

---

1. Andre nennen Neidlingen oder Naislingen als Geburtsort.

schrieb 1799. Von hier ging er nach Weimar und Jena, wo er Schiller bekannt wurde, aber Schillers vergebliches Bemühen, ihm eine Professur auszumitteln, verstimmte ihn noch mehr und erfüllte ihn mit Überdruß an deutschem Leben und Wesen. Nachdem er noch kurze Zeit in der Schweiz mit Lavater verbunden gelebt hatte, ging er nach Bordeaux und nahm dort eine Hauslehrerstelle an. Hier aber erkrankte sein Geist immer mehr. Er fühlte sich in seinem Innern zerfallen, auch mit dem Vaterlande, welches er sonst mit glühender Liebe geliebt hatte, und versank, sich selbst zu betäuben, in Sinnenrausch und Ausschweifungen. In Bettlertracht, schon im halben Wahnsinn, erschien er wieder in Deutschland und wurde noch einmal als Bibliothekar in Homburg angestellt. Anfälle von Wuth und Raserei wechselten mit lichten Augenblicken. So erschienen auch Theile einer Übersetzung des Sophokles: „Antigone und König Oedipus", welche von geistiger Abspannung zeugen und denen Anhänge angeschlossen sind, in denen ein Chaos von Tiefsinn und grauenhaftem Wahnsinn wunderbar sich gestaltet hat. Er wurde dann völlig wahnsinnig in das Klinikum zu Tübingen aufgenommen, aber nach zwei Jahren als unheilbar entlassen. Seitdem hat er im Hause eines Tischlers in Stuttgart gelebt, zu zusammenhängender Auffassung und Betrachtung der Dinge ganz unfähig, obschon fortdauernd beschäfftigt Oden zu dichten, welche der Form nach zwar sehr regelrecht, aber ganz ohne Sinn waren. Er starb am 7. Juni 1843.

Hölderlin war ein edler Geist, erfüllt von heiliger Liebe zu Natur, Freiheit und Vaterland, aber zu schwach gegen den Kampf und Schmerz, der ihm bereitet war, und doch mehr in Kunst und Alterthum gewurzelt, als in dem, was wahrhafte Freiheit giebt und die Welt überwindet. Als Dichter ist er immer wahr und innig und Meister in antiker Form. „Wenn je ein Dichter gefühlt hat, was er singt, so ist es dieser" sagt Menzel von ihm. — Seine Werke sind: Hyperion oder der Eremit in Griechenland. Stuttg. 1797. 99. 2 Bde. 8. 2. Aufl. 1822. — Sophokles Trauerspiele; übersetzt. Frankf. 1804. 2 Th. — Gedichte von Friedr. Hölderlin. Stuttg. u. Tüb. 1826. 8. (Hrsg. v. Schwab u. Uhland.)

---

1. Beispiel. Griechenland. (Ged. S. 5.)

An St.

Hätt' ich dich im Schatten der Platanen,
Wo durch Blumen der Ilissus rann,
Wo die Jünglinge sich Ruhm ersannen,
Wo die Herzen Sokrates gewann,
Wo Aspasia durch Myrthen wallte,
Wo der brüderlichen Freude Ruf
Aus der lärmenden Agora schallte,
Wo mein Plato Paradiese schuf;

Digitized by Google

Wo den Frühling Festgesänge würzten,
Wo die Fluthen der Begeisterung
Von Minervens heil'gem Berge stürzten —
Der Beschützerin zur Huldigung —
Wo in tausend süßen Dichterstunden,
Wie ein Göttertraum, das Alter schwand.
Hätt' ich da, Geliebter! dich gefunden,
Wie vor Jahren dieses Herz dich fand!

Ach! wie anders hätt' ich dich umschlungen! —
Marathons Heroen sängst du mir,
Und die schönste der Begeisterungen
Lächelte vom trunknen Auge dir,
Deine Brust verjüngten Siegsgefühle,
Und dein Haupt vom Lorbeerzweig umspielt,
Fühlte nicht des Lebens dumpfe Schwüle,
Die so karg der Hauch der Freude kühlt.

Ist der Stern der Liebe dir verschwunden?
Und der Jugend holdes Rosenlicht?
Ach! umtanzt von Hellas goldnen Stunden,
Fühltest du die Flucht der Jahre nicht!
Ewig, wie der Vesta Flamme, glühte
Muth und Liebe dort in jeder Brust,
Wie die Frucht der Hesperiden, blühte
Ewig dort der Jugend süße Lust.

Hätte doch von diesen goldnen Jahren
Einen Theil das Schicksal dir bescheert;
Diese reitzenden Athener waren
Deines glühenden Gesangs so werth;
Hingelehnt am frohen Saitenspiele
Bei der süßen Chiertraube Blut,
Hättest du vom stürmischen Gewühle
Der Agora glühend ausgeruht.

Ach! es hätt' in jenen bessern Tagen
Nicht umsonst so brüderlich und groß
Für ein Volk dein liebend Herz geschlagen,
Dem so gern des Dankes Zähre floß! —
Harre nur! sie kömmt gewiß die Stunde,
Die das Göttliche vom Staube trennt!
Stirb! du suchst auf diesem Erdenrunde,
Edler Geist! umsonst dein Element.

Attika, die Rieſin iſt gefallen;
Wo die alten Götterſöhne ruh'n,
Im Ruin geſtürzter Marmorhallen
Brütet ew'ge Todesſtille nun,
Lächelnd ſteigt der ſüße Frühling nieder,
Doch er findet ſeine Brüder nie
In Iliſſus heil'gem Thale wieder —
Ewig deckt die bange Wüſte ſie.

Mich verlangt in's beſſre Land hinüber,
Nach Alcäus und Anakreon,
Und ich ſchlief' im engen Hauſe lieber
Bei den Heiligen in Marathon;
Ach! es ſey die letzte meiner Thränen,
Die dem heil'gen Griechenlande rann,
Laßt, o Parzen, laßt die Scheere tönen,
Denn mein Herz gehört den Todten an!

2. Beiſpiel. Diotima. (S. 19.)

Leuchteſt Du wie vormals nieder,
Goldner Tag! und ſproſſen mir
Des Geſanges Blumen wieder
Lebenathmend auf zu Dir?
Wie ſo anders iſt's geworden,
Manches, was ich traurig mied,
Stimmt in freundlichen Akkorden
Nun in meiner Freude Lied,
Und mit jedem Stundenſchlage
Werd ich wunderbar gemahnt
An der Kindheit ſtille Tage,
Seit ich ſie, die Eine fand.

Diotima! edles Leben!
Schweſter, heilig mir verwandt!
Eh' ich Dir die Hand gegeben
Hab' ich ferne Dich gekannt.
Damals ſchon, da ich in Träumen
Mir entlockt vom heitern Tag,
Unter meines Gartens Bäumen,
Ein zufriedner Knabe lag.
Da in leiſer Luſt und Schöne
Meiner Seele Mai begann:
Säuſelte wie Zephyrstöne,
Göttliche! Dein Hauch mich an.

Ach! und da, wie eine Sage,
Jeder frohe Gott mir ſchwand,
Da ich vor des Himmels Tage
Darbend, wie ein Blinder, ſtand,
Da die Laſt der Zeit mich beugte
Und mein Leben, kalt und bleich,
Sehnend ſchon hinab ſich neigte
In der Todten ſtummes Reich:
Wünſcht' ich öfters noch, dem blinden
Wanderer, dies Eine mir,
Meines Herzens Bild zu finden
Bei den Schatten oder hier.

Nun! ich habe Dich gefunden!
Schöner, als ich ahnend ſah,
Hoffend in den Feierſtunden,
Holde Muſe! biſt Du da;
Von den Himmliſchen dort oben,
Wo hinauf die Freundſchaft flieht,
Wo, des Alters überhoben,
Immerheitre Schöne blüht,
Scheinſt Du mir herabgeſtiegen,
Götterbotin! weilteſt Du
Nun in gütigem Genügen
Bei dem Sänger immerzu!

Digitized by Google

Sommerglut und Frühlingsmilde,
Streit und Friede wechſelt hier
Vor dem ſtillen Götterbilde
Wunderbar im Buſen mir;
Zürnend unter Huldigungen,
Hab ich oft beſchämt, beſiegt,
Sie zu faſſen, ſchon gerungen,
Die mein Kühnſtes überfliegt;
Unzufrieden im Gewinne,
Hab' ich ſtolz darob geweint,
Daß zu herrlich meinem Sinne
Und zu mächtig ſie erſcheint.

Ach! und Deine ſtille Schöne,
Heilig holdes Angeſicht!
Herz! an Deine Himmelstöne
Iſt gewöhnt das meine nicht;
Aber Deine Melodieen
Heitern mählig mir den Sinn,
Daß die trüben Träume fliehen,
Und ich ſelbſt ein Andrer bin;
Bin ich dazu denn erkoren?
Ich zu Deiner hohen Ruh'?
So zu Licht und Luſt geboren,
Göttlich Glückliche! wie Du?

Wie Dein Vater und der meine,
Der in heitrer Majeſtät
Ueber ſeinem Eichenhaine
Dort in lichter Höhe geht,
Wie er in die Meereswogen,
Wo die kühle Tiefe baut[1],
Steigend an des Himmels Bogen,
Klar und ſtill herunterſchaut,
So will ich aus Götterhöhen,
Neu geweiht in ſchön'rem Glück,
Froh zu ſingen und zu ſehen
Nun zu Sterblichen zurück.

3. Beiſpiel. Der Tod für's Vaterland. (S. 45.)

Du kommſt, o Schlacht! ſchon wogen die Jünglinge
Hinab von ihren Hügeln, hinab in's Thal,
Wo keck herauf die Würger dringen,
Sicher der Kunſt und des Arms, doch ſichrer

Kömmt über ſie die Seele der Jünglinge,
Denn die Gerechten ſchlagen wie Zauberer,
Und ihre Vaterlandsgeſänge
Lähmen die Kniee der Ehreloſen.

O nehmt mich, nehmt mich mit in die Reihen auf,
Damit ich einſt nicht ſterbe gemeinen Tods!
Umſonſt zu ſterben, lieb ich nicht, doch
Lieb' ich, zu fallen am Opferhügel

Fürs Vaterland, zu bluten des Herzens Blut
Fürs Vaterland — und bald iſt's geſcheh'n! Zu euch
Ihr Theuern! komm' ich, die mich leben
Lehrten und ſterben, zu euch hinunter!

Wie oft im Lichte dürſtet' ich euch zu ſeh'n,
Ihr Helden und ihr Dichter aus alter Zeit!
Nun grüßt ihr freundlich den geringen
Fremdling und brüderlich iſt's hier unten.

1. baut? vielleicht: blaut.

Digitized by Google

4. Beiſpiel. Der Neckar. (S. 62.)

In deinen Thälern wachte mein Herz mir auf
Zum Leben, deine Wellen umſpielten mich,
Und all' der holden Hügel, die Dich,
Wanderer! kennen, iſt keiner fremd mir.

Auf ihren Gipfeln löste des Himmels Luft
Mir oft der Knechtſchaft Schmerzen; und aus dem Thal,
Wie Leben aus dem Freudebecher,
Glänzte die bläuliche Silberwelle.

Der Berge Quellen eilten hinab zu dir,
Mit ihnen auch mein Herz, und Du nahmſt uns mit
Zum ſtill erhabnen Rhein, zu ſeinen
Städten hinunter und luſt'gen Inſeln. —

Noch dünkt die Welt mir ſchön, und das Aug entflieht,
Verlangend nach den Reizen der Erde, mir
Zum goldenen Pactol, zu Smyrna's
Ufer, zu Ilions Wald. Auch möcht' ich

Bei Sunium oft landen, den ſtummen Pfad
Nach deinen Säulen fragen, Olympion!
Noch eh' der Sturmwind und das Alter
Hin in den Schutt der Athenertempel

Und ihrer Gottesbilder auch dich begräbt;
Denn lang ſchon einſam ſtehſt du, o Stolz der Welt,
Die nicht mehr iſt. Und o ihr ſchönen
Inſeln Joniens! wo die Meerluft

Die heißen Ufer kühlt und den Lorbeerwald
Durchſäuſelt, wenn die Sonne den Weinſtock wärmt.
Ach! wo ein goldner Herbſt dem armen
Volk' in Geſänge die Seufzer wandelt.

Wenn ſein Granatbaum reift, wenn aus grüner Nacht
Die Pomeranze blinkt und der Maſtixbaum
Von Harze träuft, und Pauck' und Cymbel
Zum labyrinthiſchen Tanze klingen.

Zu euch, ihr Inſeln! bringt mich vielleicht, zu euch
Mein Schutzgott einſt; doch weicht mir aus treuem Sinn
Auch da mein Neckar nicht mit ſeinen
Lieblichen Wieſen und Uferweiden.

Digitized by Google

5. Beiſpiel. Rückkehr in die Heimath. (S. 80.)

Ihr milden Lüfte, Boten Italiens!
Und du mit deinen Pappeln, geliebter Strom!
Ihr wogenden Gebirg'! o all' ihr
Sonnigen Gipfel! ſo ſeyd ihr's wieder.

Du ſtiller Ort! in Träumen erſchienſt du fern,
Nach hoffnungsloſem Tage dem Sehnenden,
Und du, mein Haus, und ihr Geſpielen,
Bäume des Hügels, ihr wohlbekannten!

Wie lang iſt's, o wie lange! des Kindes Ruh'
Iſt hin, und hin iſt Jugend und Lieb' und Glück,
Doch du mein Vaterland, du Heilig-
Duldendes, ſiehe, du biſt geblieben!

Und darum, daß ſie dulden mit dir, mit dir
Sich freu'n, erziehſt du, Theures! die Deinen auch,
Und mahnſt in Träumen, wenn ſie ferne
Schweifen und irren, die Ungetreuen.

Und wenn im heißen Buſen dem Jünglinge
Die eigenmächt'gen Wünſche beſänftiget
Und ſtille vor dem Schickſal ſind, dann
Giebt der Geläuterte dir ſich lieber.

Lebt wohl denn, Jugendtage, du Roſenpfad
Der Lieb', und all ihr Pfade des Wanderers,
Lebt wohl! und nimm und ſegne du mein
Leben, o Himmel der Heimath, wieder!

6. Beiſpiel. Die Eichbäume. (S. 153.)

Aus den Gärten komm' ich zu euch, ihr Söhne des Berges!
Aus den Gärten, da lebt die Natur, geduldig und häuslich,
Pflegend und wieder gepflegt, mit dem fleißigen Menſchen zuſammen
Aber ihr, ihr Herrlichen! ſteht wie ein Volk von Titanen,
In der zahmeren Welt, und gehört nur euch und dem Himmel,
Der euch nährt' und erzog, und der Erde, die euch geboren.
Keiner von euch iſt noch in der Menſchen Schule gegangen,
Und ihr drängt euch, fröhlich und frei, aus kräftiger Wurzel
Unter einander herauf und ergreift, wie der Adler, die Beute,
Mit gewaltigem Arme den Raum, und gegen die Wolken
Iſt euch heiter und groß die ſonnige Krone gerichtet.

Eine Welt ist jeder von euch, wie die Sterne des Himmels
Lebt ihr, jeder ein Gott, in freiem Bunde zusammen.
Könnt' ich die Knechtschaft nur erdulden, ich neidete nimmer
Diesen Wald und schmiegte mich gern an's gesellige Leben.
Fesselte nur nicht mehr an's gesellige Leben das Herz mich,
Das von Liebe nicht läßt, wie gern würd' ich unter euch wohnen!

---

6. Johann Baptist von Albertini. 1769—1831.

Johann Baptist von Albertini wurde am 17. Februar 1769 zu Neuwied geboren und in den Anstalten der Brüdergemeine zu Niesky und Barby erzogen. Hier wurde Schleiermacher sein Jugendfreund, welcher sich aber bald von der Gemeine trennte und seine Bahn als reformirter Theologe verfolgte, während Albertini bei der Gemeine blieb und schon im zwanzigsten Lebensjahre Lehrer an ihren Instituten wurde. Er lehrte hier bis 1804 alte und hebräische Sprachen, Mathematik und Botanik, welcher letzteren Wissenschaft er sich mit ausschließlicher Liebe hingab. In dieser Rücksicht erschien auch von ihm, gemeinschaftlich mit L. v. Schweinitz: Conspectus fungorum in Lusatiae superioris agro Niskiensi crescentium etc. Lips. 1805. welches Werk sehr beifällig aufgenommen wurde. — Von 1804 an weihte er sich besonders dem Predigerberuf in den Brüdergemeinen zu Niesky, Gnadenberg und Gnadenfrei und wurde 1814 Bischof, 1821 Mitglied der Direction der Brüdergemeinen in Berthelsdorf. Seit 1824 wurde er Vorsitzender in der Unitäts-Ältesten-Conferenz und arbeitete so auch im weiten Kreise für die Gemeine höchst segensvoll. Sein treues, uneigennütziges und frommes Wirken, seine eindringliche innige Beredsamkeit, seine gründliche Gelehrsamkeit und Einsicht, vor allen seine liebende Seelsorge, gewannen ihm Aller Herzen, und tief und schmerzlich betrauert starb er am 6. December 1831 zu Berthelsdorf bei Herrenhut.

Er gehört zu den gemüthlichsten und tiefsten Liederdichtern der neuern Zeit und hat sich durch seine Lieder vor allen auch um die Brüdergemeine hoch verdient gemacht und sie von dem geschmacklosen Spielen mit Bildern abgeführt, aber die milde Frömmigkeit und glaubensvolle Begeisterung ihrer Liederdichter nur noch tiefer und inniger in seinen Gesängen ausgesprochen. — Auch als geistlicher Redner gehört er durch Kraft, Fülle, Wahrheit und Innigkeit seiner Rede zu den edelsten Erscheinungen, und seine Predigten haben weit außer dem Kreise der Gemeine große Anerkennung und dankbare Leser gefunden.

Seine Werke sind: Dreißig Predigten. Für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeinen. O. O. Von 1805 bis 1829 drei Auflagen. — Geist-

Digitized by Google

liche Lieder. Für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine. Bunzlau 1821. 8. 2te Aufl. 1827. — Sechs und dreißig Reden an die Gemeine in Herrenhut, in den Jahren 1818—1824 gehalten. Gnadau 1832. 8.

---

1. Beispiel. Christus.

Wo ist ein Schmerz gleich Deinen Schmerzen?
So fühlt nur göttliche Natur!
Wo ist ein Herz gleich Deinem Herzen?
So trägt es Gott im Busen nur!
Wir beten an vor Deinem Schmerz,
Du schmerzzerrißnes Gottesherz!

2. Beispiel. Gebetslied.

Ich geh' in stillen Bitten
Dem Herrn mein Herz ausschütten,
Daß durch und durch Er sehe,
Kein Stäublein Ihm entgehe.

Nichts will ich ihm verhalten:
Auch die geheimsten Falten
Des Herzens ihm ausbreiten —
Ach, das sind Seligkeiten!

Es mag vor ihm zerfließen —
Sein Tiefstes soll er wissen!
So wird er's mächtig läutern,
Und Muth und Blut mir heitern.

3. Beispiel. Liebe.

Unzähmbare Mutterliebe,
Die im Auge naß und trübe,
Wie im hellen heitern Blicke,
Rastlos trägt der Kindlein Glücke.

Feuerflammen, Mordgefahren,
Wasserfluten, Reihn von Jahren,
Tausend Meilen, tausend Kämpfen
Beutst Du Trotz: wer mag Dich dämpfen?

Eine Lieb ist doch Dein Meister
Die vom Schöpfer aller Geister
Seiner Schöpfung zugewendet,
Nimmer anfing, nimmer endet.

Ihm in ewig heißen Herzen
Glühen aller Welten Kerzen,
Als im Brennpunct, dicht beisammen,
Lodern auf zu Gottesflammen.

Sel'ge Ewigkeit verkünd' es!
„Kann die Mutter ihres Kindes
Je vergessen? kann Erbarmen
Weichen aus der Mutter Armen?"

„Ob es könnte" — spricht die Liebe —
„Nimmer weichen meine Triebe!
Nie kann meine Kraft veralten,
Niemals meine Brust erkalten!"

Einst, wenn alle Lichter sterben,
Alle Schatten sich verfärben,
Wenn die alte Nacht zurückkehrt,
Und was sterblich ist, dahinfährt —

Schwebt die Himmlische gen Himmel,
Uebers letzte Weltgetümmel,
Ueber Nacht und Grab erhaben:
Mit ihr schweben, die sie haben!

4. Beiſpiel. Heilslied.

Einſam in der Felſenhöhle
Wacht Elia der Thisbit:
Still, mit ahnungsvoller Seele
Harrt er auf des Herren Tritt.
Es brauſen vorüber gewaltige Winde,
Die Felſen zerſpalten in grauſende Schlünde,
Und Berge zerreißen: es toſen des Herrn
Zerſtörende Boten — doch Er iſt noch fern.

Nach dem Sturme heult's in Lüften —
Land und Meer erbebt mit Macht:
Furchtbar brechen aus den Klüften
Flammen durch die finſtre Nacht.
Doch ruhig im Feuer und Erdbeben ſtehet
Der Fürſt der Propheten, vom Geiſte durchwehet:
Er kennt als Vertrauter den Herren Jehovah —
Noch tobt die Verwüſtung, noch iſt Er nicht da.

Welch ein Wechſel! tiefe Stille
Plötzlich rings in der Natur!
Auf, Elia, dich verhülle!
Jetzt vernimmſt du Gottes Spur.
Er eilet das Antliz im Mantel verborgen
In ſanften gelinden Geſäuſel zu horchen
Der Stimme des Kommenden: „betend verehrt
Dein Knecht Dich, Allmächtiger! rede, er hört!“

* * *

Schaut umher in die Zerſtörung!
Winde raſen fürchterlich:
Schwerdt und Feuer ſtreut Verheerung,
O Europa! über dich.
Es drehen ſich blutige Kriegslegionen,
Es ſtürzen die Hütten, es wanken die Thronen:
Das Alte zerſtiebet in flüchtigen Staub,
Das Recht iſt zertreten, es herrſchet der Raub.

Kennet ihr des Rächers Finger?
Todesengel ſendet Er
Vor ſich her: dem Weltbezwinger
Beugt ſich bebend Land und Meer.

Digitized by Google

Er Selber iſt nimmer im Sturm und im Feuer:
Sie künden nur an den allmächt'gen Befreier.
Durchglühe den Dichter, du heiliger Geiſt
Der Weiſſagung! — hört, was ſein Wehen verheißt!

Nach dem Sturme, nach dem Zittern,
Nach der Flamme wildem Brand
Kommt der Herr: Sein ſanftes Wittern
Säuſelt' über Meer und Land.

Dann hüllet euch ein vor des Heiligen Blicken
Und höret, ihr Völker! Er kommt zum Erquicken:
Durch Trübſal geläutert bewahrt ihr das Glück —
Die eiſerne Zeit kehrt nimmer zurück.

* * *

Düſter herrſcht in deinem Herzen,
Sünder! falſche bange Ruh:
Heimlich von Gewiſſensſchmerzen
Angenagt, erkrankeſt du.

Doch ſiehe! urplötzlich erheben ſich Stürme:
Es ſtürzen zuſammen die lockeren Thürme,
Die eigenes Wirken ſich mühſam erbaut!
Du fühlſt dich entwaffnet, dir ſchaudert die Haut.

Dein felshartes Herz zerſpringet —
Angſt durchbebt dir Mark und Bein;
Flamme der Verzweiflung dringet
Grauſam zehrend in dich ein.

Getroſt! dieſe Zeichen ſind Boten der Gnade!
Bald wandelt in Freude ſich Jammer und Schade:
Die Seele gereinigt durch Feuer und Wind,
Ergiebt ſich dem Retter als folgſames Kind.

Iſt Er ſelbſt gleich in den Flammen
Und im Sturme noch nicht da,
Sing doch ſeinem heil'gen Namen
Schon voraus Hallelujah!

Er naht ſich, der liebende Tröſter der Müden —
Dein Herz wird durchſtrömet von göttlichem Frieden!
Im ſtillen Geſäuſel erſcheinet der Herr:
Hör, liebe und habe! Er ſey es, nur Er!

5. Beiſpiel. Heimwehlied.

Moſeh, langen Wechſels müde,
Strebt' ins Land der Ruh hinein —
Wollte der vollkommnen Hütte
Schon hienieden theilhaft ſeyn.

Ihm verſagte Gott ſein Flehen:
„Steige das Gebirg' hinan,
Überſchau die ſel'gen Höhen —
So vollende deine Bahn!"

Seelen, ſehnt ihr euch hienieden
Schon nach ungetrübter Ruh?
Eilet immerhin dem Frieden
Kanaans verlangend zu:

Nur beſcheidet euch, ihr Knechte
Gottes, hier nicht einzugehn!
Lernt, wie Moſeh, Seine Rechte —
Gläubt euch ſelig, ohne Sehn!

Doch der Sehnſucht Durſt zu ſtillen,
Heb uns hoch von Zeit zu Zeit —
Löſe, Herr! der Augen Hüllen,
Zeig' uns deine Herrlichkeit!

Führ' uns auf des Berges Gipfel,
Wenn wir der Vollendung nahn:
Friede durch der Palmen Wipfel
Rauſch' uns dann von Jenſeits an!

6. Beiſpiel. Wallfahrt.

Freue Dich der Lebensreiſe
Im bequemen Pilgerkleid;
Singe Pſalmen dem zum Preiſe,
Der Dich führt durch Freud' und Leid.
Athme froh den friſchen Morgen!
Wenn die Sonn' im Mittag ſteht,
Halt' im Schatten Dich verborgen,
Bis des Abends Kühlung weht.

Jede ſtille Nachtherberge
Stärke Deinen Pilgerfuß,
Bis Dich einſt die Heimat berge
In der Wonne Vollgenuß.
Führt der Weg durch Dornenhecken,
Tröſte Dich der ſanftern Bahn:
Drohen Dir des Abgrunds Schrecken,
Muth! der Pfad ſteigt himmelan.

Iſt ein ſteiler Berg erklommen,
Lohnt der Ausſicht Herrlichkeit!
Iſt der Umblick Dir benommen,
Reizt des Thales Farbenkleid.
Blumen ſäume nicht zu pflücken:
Freundlich lacht ihr bunter Glanz,
Ihre ſüßen Düft' erquicken:
Sammle ſie zum Erndtekranz.

Doch das Ziel behalt' im Auge!
Meide langen Aufenthalt;
Aus der Luſt der Reiſe ſauge
Kraft, die ernſt zur Heimat wallt.
Fühleſt Du zuletzt Dich müde —
Sei getroſt! das Ziel iſt nah!
Schon umweht Dich ew'ger Friede:
Wenig Schritt! — und Du biſt da.

Wird Dir's Reiſekleid beſchwerlich,
Hör' des Vaters Ruf — zieh's aus!
Abgebraucht iſt's und entbehrlich:
Leg' es ab, Du biſt zu Haus.
Gib den Leib zurück der Erde,
Seele, Kind der Herrlichkeit!
Frei von Kummer und Beſchwerde
Trink' den Kelch der Seligkeit!

7. Bei

Digitized by Google

7. Beispiel. Heilslied.

Beladne, säumet nicht —
Kommt, Er will Euch erquicken!
In seiner Augen Licht
Dürft Ihr vertraulich blicken.
Genießet süße Rast
Nach langer, saurer Müh!
Gar leicht ist Seine Last:
Denn Liebe träget sie.

8. Beispiel. Wiegenlied.

Schlaf', Du liebes Kind!
Gottes Engel sind
Dir zur Wache zugegeben;
Ihre Fittiche umschweben
Dich, und fächeln Ruh
Deinem Lager zu.
Friede aus der Höh'
Hält noch Angst und Weh'
Von Dir ab; noch frei von Kummer
Liegst Du da in sanftem Schlummer.
Schlummre still und lind, —
Schlaf', Du liebes Kind.

Im Didaktischen.

1. Valerius Wilhelm Neubeck, geb. 1765.

Valerius Wilhelm Neubeck wurde den 21. Januar[1] 1765 zu Arnstadt in Thüringen im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen geboren. Sein Vater, dortiger Hofapotheker, ließ ihn auf der Schule seiner Vaterstadt unterrichten. Nachher kam er auf die Ritterakademie nach Liegnitz, wo der Professor Friedrich Schmit seinen Sinn für Dichtkunst weckte. Nach vierjährigem Aufenthalt in Liegnitz bezog er zuerst die Universität Göttingen, um Medicin zu studiren, wo unter andern Blumenbach, Gmelin und Richter seine Lehrer waren, nach zwei Jahren besuchte er noch Jena und studirte unter Loder. Im Jahre 1788 wurde er hier nach Vertheidigung seiner Streitschrift de natatione frigida, magno sanitatis praesidio Doctor der Arzneikunde, kehrte dann nach Schlesien zurück und lebte anfangs als ausübender Arzt in Liegnitz, seit 1793 als Kreisarzt in Steinau. Im Jahre 1821 wurde er zum Hofrath ernannt und hat in der letztern Zeit seinen Wohnsitz in Warmbrunn bei Hirschberg genommen.

Schon als zwanzigjähriger Jüngling ist er öffentlich als Dichter aufgetreten und im Jahre 1792 erschien von ihm eine Sammlung von Gedichten, worin sich viel Treffliches fand, wie „das Zergliederungshaus" und mehrere Elegieen und Lieder ausgezeichnet wurden. Den wahren Dichterruhm erlangte er aber erst durch sein treffliches didaktisches Gedicht: die Gesundbrunnen, worauf A. W. Schlegel in einer den Dichter freudig

---

1. So Jördens; — das Conversat.-Lex. v. Brockhaus und Wolffs Encyclop. haben den 29. Januar.

anerkennenden Beurtheilung (Jen. Lit. Zeit. 1797, Nr. 243 [1]) aufmerksam machte. — Unstreitig ist dies Werk eine Bereicherung der deutschen Dichtung in einem Fache, worin wir wenig aufzuweisen haben, und die Schönheit desselben, was sowohl den reichen Inhalt, die Lieblichkeit der Episoden, die Mannigfaltigkeit der Darstellung, als die schöne Sprache und den melodischen Versbau betrifft, ist noch immer nicht genug anerkannt worden. Auch die dem Gedichte angehängten Hymnen sind als vorzüglich zu erwähnen.

Neubeck's Werke sind folgende: 1. Die Zerstörung der Erde nach dem Gerichte. E. Mspt. für meine Freunde. Liegnitz 1785. 8. — 2. Gedichte von V. W. Neubeck. Erst. Bdchen. Liegn. 1792. gr. 8. — 3. Dramat. Skizzen der alten nord. Mythologie v. F. Sayers, M. D. A. d. Engl. (Dramatic Sketches of the ancient northern Mythology. Lond. 1790. 4.) Lpz. 1793. 8. — 4. Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht von Val. Wilh. Neubeck, M. D. Bresl. 1795. gr. 4. Eine Prachtausgabe mit 5 Kupf. auf Velinp. erschien Leipz. 1798. fol. (10 Thlr.) Dann: Die Gesundbrunnen. Vier Gesänge von V. W. Neubeck, Doctor der Arzneywiss. Zw. verm. u. verb. Ausg. Lpz. 1809. kl. 4. — 5. Poetische Schriften. Lpz. 1827. — Außerdem mehrere Aufsätze und Gedichte in den Schlesischen Provinzialblättern; in der Schles. Monatsschrift z. B. Starno, e. Trauersp. in 2 Aufz. (1792. St. 12. S. 321), in der Eunomia von Feßler und Fischer (Hymnus an Hygiea); im Neuen deutschen Merkur (Elegie in den Ruinen einer Abtei, freie Übersetzung von Jemingham's Elegy written among the ruins of an Abby. 1791. Aug. S. 410. Der neue Frauenlob. Erst. Gej. Novbr. S. 332. — Freas Niederfahrt, e. lyr. Drama aus Sayers Dramatic. 1795. Mai. S. 72.) u. a. Zeitschriften.

---

1. Beispiel. Aus: Die Gesundbrunnen.

Der erste Gesang stellt die Entstehung der Mineralquellen dar. Nach Begrüßung der Hygiea wendet sich der Dichter an die Nymphe der Gera, des Flusses seines Geburtsorts, welche in der Grotte, wo ihr Fluß entspringt, ihm erscheint und ihn auf seine Bitte in das unterirdische Reich der Ströme einführt [2]. Sie gelangen in das Reich der eisenhaltigen Quellen. Das Durchdringen der Wässer von Eisentheilchen, das Entstehen des Brausens und Perlens der Mineralwasser wird geschildert. Prachtvolles Loblied auf das Eisen. Heilkräfte des Eisens. Drauf führt die Göttinn ihn ins

---

1. Charakteristiken und Krit. v. A. W. Schlegel. Bd. II. S. 233 und Kritische Schriften. Brl. 1828. Th. I. S. 164. — 2. Schlegel will den ersten Gedanken hierzu in der Geschichte vom Aristäus beim Virgil finden, mir scheint er viel näher in der Hercynia des Opiz zu liegen.

Digitized by Google

eich der Salze, die sich nach ihrer Verwandschaft anziehn wie die Sym-
thieen sittlicher Wesen. Alle Gewalt der Sprache bietet der Dichter
r Schilderung der unterirdischen Flammenwelt der Vulcane auf, wo die
öttinn das Entstehen der schwefelhaltigen und warmen Quellen zeigt, und
ließt den Gesang mit einem Dankhymnus an die Nymphe.

Die Vulcane. (2. Aufl. S. 22.)

Grauliche Nebel umwölkten den Pfad, worauf ich an meiner
Hehren Begleiterin Hand jetzt wandelte. Goldene Schimmer,
Die dem göttlichen Auge, wie mondliches Glänzen, entströmten,
Hellten der schaurigen Nachteinöden cimmerisches Dunkel.
Und fortstrebend erblickt' ich der Naftaquellen Geträufel,
Ein urlauteres Oel, von der Erde gezeugt, unentzündbar,
Das aus hangenden Felsen hervordrang. Schnell sich verlierend,
Wendeten diese von hier in des Kaukasus Klüfte den Lauf hin,
Furchtbar scholl fernher, wie des Meers dumpfhallende Brandung,
Oder versinkender Städte Gekrach, die des berstenden Erdballs
Tiefe verschlingt, ein wüstes Getös mir entgegen; und bebend
Zögert ich weiter zu gehn; allein das Lächeln der Göttin
Strahlt' in die Seele mir Muth; mit melodischer Stimme begann sie:
Siehe, wir nahen anjetzt der Flammenwelt der Vulcane
Wo ein glühends Meer hochwogig des wolkigen Hekla
Wurzeln umdonnert, empört von den Feuerorkanen des Abgrunds;
Wo des Aetna Schwefelgewitter im grausen Tumulte
Wirbelnde Purpürflammen umher in der stygischen Dunstluft
Schleudert, und fort in der Tiefe sich wälzt durch funkelnden Rauchdampf.
Hier zu wandeln verbeut das Verhängniß. Unter dem Aufruhr
Würden Entsetzen und Furcht, und wär's ein Himmlischer selbst, hier
Würden Entsetzen und Furcht mit seltenem Schauer ihn fassen,
Wenn er zum ehrnen Geheg, das dort den aornischen[1] Graunschlund
Rings umzäunt, eindräng' in die donnernde Burg Hefästos.
Siebenfältige Nacht umlagert des tobenden Hades
Eisernes Flügelthor. Erdbeben erschüttern die Länder
Wann ein Donnersturm die Riegel zersprengt, und es aufkracht.
Doch dir verheißt ein Götterspruch, dich zu nähern dem Eingang
Sonder Gefahr, und froh in die Lichtwelt wieder zu kehren,
Wo du zuerst mein Blumengestad im Frühlinge blühn sahst.
Zwar ein furchtbares Ziel, das hier an das Ende der Bahn grenzt,
Die du betratst; doch eil' ihm entgegen mit freudiger Kühnheit!
Nicht ohn' einiges Gottes Geleit, nicht ohne die Obhut

1. aornisch: von Vögeln nicht erreicht, nicht besucht.

Einer verborgnen Macht ſind ja der Begeiſterung Söhne.
Auf! und folge mir nach mit dem forſchenden Blick der Erwartung!
Alſo die Göttin. Und grauſes Getön ſcholl, da ſich die Flügel
Oeffneten. Unter dem Fuß mir erbebten die Wurzeln der Berge
Schauerlich! Aber ich nahte mich ohne Verzug, und erblickte
Schwarzes Gewölk, das, gleich Gewittern, über dem Abgrund
Graunvoll hing. Sturmwinde zerriſſen es. Tief in der Ferne
Wogt' ein gährender See, und gleich Eilanden des Weltmeers,
Schwammen zerſchmolzne Gebirge darauf. An der öden Umfrung
Schoß Gluthſtrom hervor aus gähnenden Schlünden, und plötzlich
Sauſten geſchleuderte Felſen umher; rothglühendes Erz flog
Wirbelnd empor zum Gewölb und fiel mit Gekrach, wie der Hagel
Schmettert und kracht, zurück in großen, feurigen Tropfen.
Ringsum ſchmolz Erdharz von der Glut aus berußten Gebirgen
Ueber ſchwarzen Baſalt in die finſteren Thäler hinunter.
Aſche bewölkte den weiten Bezirk, und ſchweflichte, blaue
Leuchtungen zuckten hervor mit Getös aus ehernen Bergen,
Daß die Felſen entſtürzten den Höhn in die donnernde Tiefe.
Siedende Quellen ergießen ſich hier. Aus glühenden Urnen
Stürzen ſie ſtrudelnd hervor, durch rauhes Geklipp hinbrauſend.
Fürchterlich kämpft mit des Feuers Gewalt der Schwall der Gewäſſer,
Hochauf wogend mit lautem Gebrüll; die tobenden Fluten
Heulen in dampfenden Ufern dahin, mit ziſchendem, weißem
Schaume bedeckt, und verlieren ſich tief in der nebelnden Ferne.
Aber beladen und innig vereint mit dem feineſten Stoffe
Ihrer Schwefelgeſtade, wodurch ſie fliehend ſich wälzten,
Strömen ſie wieder hervor, noch warm, an waldiger Berge
Fuß, und begrüßen das Licht, und den grünen Teppich der Erde.
Zwar blinkt ſeltner im hellen Kryſtallgefäße der warmen
Quelle Silber; allein es gewähren die laulichen, weichen
Wellen der ſiechenden Welt ein ſchmerzenlinderndes Heilbad.

Im zweiten Geſange kehrt der Dichter zur Erde zurück und zur Be
ſchreibung der Quellen. Die der Vorzeit werden in wenigen Worten ver
herrlicht, auch die neuern ausländiſchen flüchtig berührt, nur die Deutſch
lands beſungen, und hier vielleicht zu genau bis ins Einzelne, aber mit
großer Mannigfaltigkeit.

Freienwalde. (S. 46.)

Folget mir nach, ihr Bürger der Königsſtadt, an das Ufer
Jenes beſegelten Stroms! Dort nachbarlich quillet ein Brunnen
Im anmuthigen Thal. Hoch preiſen die Meiſter der Heilkunſt
Seine geſegnete Flut, die zum Heil dem entkräfteten Siechling

Digitized by Google

Strömt, und von neuem die Glieder mit Lebenswärme beseelet.
Wie sich um schmachtende Kräuter verbreitet des Thaues Erfrischung
Nach anhaltender Dürre: die Blumen erheben die Häupter
Wieder, und rings erröthet von purpurnen Keimen der Anger:
So durchdringet das Herz dem Badenden hier der Genesung
Wonne; Gesundheit wirft ihr Rosengewand um den Leib ihm;
Freudiger blicken umher die anmuthsstrahlenden Augen,
Freudiger wallt in den Adern das Blut, die Wangen umströmt Glut.

Eger. (S. 48.)

Bist du Hesperiens Thälern entflohn, Egeria? Bist du
Jene Najade, die, gleich der helfenden Ilithyia,
Einst anriefen die Mütter der weltbeherrschenden Roma?
Bist du selber die Göttinn Egeria? Oder empfingst du
Nur den ehrenden Namen von Numa's ernster Gespielin?
Wer du auch seyst, dich grüßt mein Lied mit dem herrlichen Namen,
Nennt dich Egeria, Göttin und Helferin, weil du den Heilquell
Hier im blühenden Thal hinströmst zum Segen der Menschen.

In den folgenden Gesängen werden die bei einer Brunnencur zu beachtenden Vorschriften gegeben, und Jahreszeit, gesunde Wohnung, frühes Aufstehn, Verfahren beim Brunnentrinken, Diät in den Speisen, Ergötzungen, Bücher, Schauspiel, Ballspiel, Reiten, Fahren, Fischfang, Jagd und Tanz auf das gefälligste mit des Pindus Blumen geschmückt; dann die Geschichte der Bäder angeknüpft. Im vierten Gesang ist das Botanisiren besonders geschildert, und eine herrliche Episode, der Tod eines jungen Mädchens, welche vom Tanz erhitzt aus einer Quelle trank und augenblicklich todt blieb, beschließt das Ganze. — Der Ausgabe sind angehängt: Hymnus an Hygiea, an Nemesis und an Rugia.

2. Beispiel. Die Maiennacht.

Im Frühlingsäther schwimmt der entwölkte Mond;
Und hell umstirnt entschwebet die Maiennacht
Auf Schlummerlüften still dem Himmel
Feierlich schweiget umher die Schöpfung.

Mit düsterm Glanze wallt ihr Gewand um sie.
Von dunkler Locke zittert, wie Perlen, ihr
Des Thaues Frische, träuft balsamisch
In der entschlummerten Erde Thäler.

Und ihres Odems lindes Gesäusel wiegt
In Paradieses Ruhe die Seele mir.
Violendüfte wehn aus ihrem
Wallenden Schleier mir süß entgegen.

Ruht einst die stille, duftende Maiennacht,
Süßmelancholisch dämmernd mit ihres Monds,
Und ihres Sternendiadems
Silbernem Schimmer an meiner Moosgruft:

Dann wird in einem hellen Gewölk mein Geist
Hoch über deinem blumigen Angesicht
Noch oft, o Mutter Erde, schweben,
Und dem Gesäusel der Lenzflur lauschen.

---

2. Johann Daniel Falk. 1770—1826.

Johann Daniel Falk wurde 1770 in Danzig geboren. Sein Vater, ein Perrückenmacher, wollte den Knaben in seinem Geschäfft brauchen und entzog ihn früh dem Schulunterricht, während der junge Falk mit dem glühendsten Eifer sich nach Büchern sehnte und seine kleinen Ersparnisse in eine Leihbibliothek trug, um die deutschen Dichter kennen zu lernen, welche er dann, da man ihm kein Licht gab, beim Scheine der Laternen lesen musste. Dieser traurigen Lage überdrüssig, wollte er zur See gehen, da er aber nicht Englisch verstand, wollten ihn die Matrosen nicht mitnehmen. Er suchte sich demnach mit der englischen Sprache bekannt zu machen, vom Großvater Chalion, einem Franzosen, hatte er französisch gelernt, und es gelang ihm, unentgeltlichen Unterricht bei einem Lehrer im Englischen zu erlangen, welcher seine großen Anlagen erkannte und den Vater bewog, ihn das Gymnasium besuchen zu lassen. Hier legte Falk sich nun mit dem lebendigsten Eifer auf die Classiker, hatte aber fortwährend mit großen Hindernissen zu kämpfen, indem er die Tagesstunden, welche ihm übrig blieben, zum Unterrichten anwenden musste, um sich seinen Unterhalt zu erwerben, und nur die Nacht ihm zu seinen Privatstudien übrig blieb. Nachdem er sechs Jahre lang den Unterricht des Gymnasiums genossen hatte, bezog er die Universität Halle, wo er unter F. A. Wolf im philologischen Seminarium die klassischen Studien fortsetzte und sich die Gunst und Freundschaft mehrerer Gelehrten, wie seines Landsmanns Joh. Reinholds Forster erwarb. — Nachdem er die Universität verlassen hatte, ging er nach Weimar 1798 und lebte hier als privatisirender Gelehrter. Als er nach der Schlacht von Jena wegen seiner Kenntniss der französischen Sprache auf Wielands Empfehlung eine Anstellung bei der französischen Behörde erhielt, machte er sich durch seine Vermittelung für Stadt und Land so verdient, daß ihn der Großherzog von Weimar zum Legationsrath ernannte und ihm ein Jahrgehalt aussetzte. Nachdem er sich dann seinen Privatstudien hingegeben hatte, wurde er wieder 1813 in die Kriegsunruhen gerissen, wo er sich neue Verdienste erwarb, aber das Unglück

Digitized by Google

hatte, vier geliebte Kinder am herrschenden Fieber zu verlieren. Durch dieses Leiden wurde er darauf geführt, sich der durch den Krieg verwaisten und verwilderten Kinder anzunehmen, und so gründete er in Gemeinschaft mit dem Oberconsistorialrath Horn die Gesellschaft der Freunde in der Noth, um den verlassenen Kindern zur Erlernung nützlicher Gewerbe behülflich zu sein. Endlich gelang es ihm, den Bau eines Bet- Schulhauses soweit zu fördern, daß es bei dem Jubelfest des Großherzogs Karl August am 3. September 1825 der Vollendung nahe war; aber zu gleicher Zeit warf ihn eine schmerzliche auszehrende Krankheit aufs Lager und endete sein menschenfreundliches Leben am 14. Februar 1826. Seine Anstalt aber wurde vom Großherzog 1829 in eine öffentliche Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder verwandelt, welche den Namen des Falkschen Instituts führt.

Falks dichterisches Feld war die eigentliche Satire, und seine ersten Leistungen, welche Wieland unter seinen besondern Schutz nahm, versprachen so Ausgezeichnetes, daß von ihm für dieses von den Deutschen nur wenig behandelte Fach die größten Hoffnungen erweckt wurden. Zwar zeichnete sich Falk auch durch feine Beobachtungsgabe, Schicklichkeitsgefühl, schnelles Auffinden des Lächerlichen, Witz, Laune und die Kühnheit aus, wahr sein zu wollen, wie eine gebildete Sprache, dichterische Auffassung und Belesenheit ihn auszeichnen; aber er hatte zu bald seinen Ideenreichthum erschöpft, und obgleich er nach den frühern, mit dem höchsten Beifall aufgenommenen Satiren bis 1805 noch acht Theile seines Taschenbuchs für Freunde des Scherzes und der Satyre herausgab, stiegen doch seine Leistungen nicht an Werth und wurden bald vergessen. Es fehlt seinen Leistungen, unter denen die Helden; die heiligen Gräber zu Kom; zum Theil der Promethens und der eigenthümliche Roman: Johann von der Ostsee, eine Art eigner Lebensbeschreibung, die vorzüglichsten sind, an rechter Tiefe und Mannichfaltigkeit. Späterhin wandte er sich, in Rücksicht auf seine neu gewählte Thätigkeit und seiner Hinneigung zum Pietismus, zur erbaulichen Literatur, aber auch die in diesem Geist geschriebenen Schriften fanden nicht allgemeinen Anklang. Berühmter ist die nach seiner Bestimmung erst nach Goethe's Tode erschienene Schrift: „Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt" geworden.

Seine Werke sind: 1. J. D. Falks Satyren. 3 Bdchen. Neue völlig umgearbeitete Auflage. Lpz. u. Altona 1800. 12. (Enthalten: Bd. I. 1. Der Mensch, Satyre nach Boileau, zuerst in Fulda's Blumenlese deutscher und verdeutschter Gedichte auf 1795 erschienen. Später umgearbeitet, heißt sie: Der Mensch und die Helden, zwei satyrische Gedichte. Zw. Aufl. Lpz. 1798. 2. An Karoline (Lied an seine Braut). 3. Die Helden, e. satyrisches Gedicht (zuerst im Neuen deutschen Merkur 1796). Bd. II. Die Gräber zu Kom, e. satyrisches Gedicht in

Digitized by Google

drei Gesängen. (Zuerst: Die heiligen Gräber zu Kom und die Gebete. Lpz. 1796. Zw. Aufl.: Die heiligen Gräber und die Gebete. Nebst e. Anhang kleinerer satirischen Gedichte: Eitelkeit, Schmausereien, Jeremiade und Mode. 2 Bdchen.) Bd. III. Die Gebete; zuerst in der Göttingischen Blumenlese 1796. S. 91. — 2. Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre. Lpz. 1797—1803. Sieben Jahrgänge und Theile. Tübingen 1805 Th. 8. (Bedeutend sind hierin: Die Uhu (97). Reisen zu Wasser und zu Lande von Skaramuz (98). Die Weiber, nach Juvenal (99). Das Echo, frei nach Swift. Prometheus, Bruchstücke aus e. dramat. Gedicht (1800). Die Lausiade, Heldenged. in 5 Ges. (1801). Amphitryon, Lustsp. in 5 Aufz. (1802). — 3. Prometheus, dramat. Ged. Tüb. 1803. — 4. Kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betreffend. Weimar 1803. 8. (Darin z. B.: Ramler und Lessing, Gespräch; von Vielen übel aufgenommen. Üb. d. Iphigenie v. Goethe u. a.) — 5. Neuste Sammlung kleiner Satiren, Gedichte und Erzählungen. Berl. 1804. 8. (Darin: Die Prinzessin mit dem Schweinerüssel.) — 6. Amphitryon, Lustsp. Halle 1804. — 7. Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten des Johannes von der Ostsee. Bd. I. Tüb. 1805. (Nicht mehr erschienen.) — 8. Elysium und Tartarus. Zeitschrift für 1806. 4. — 9. Grotesken, Satiren und Naivetäten. Stuttg. 1806—7. Taschenbuch. — 10. Classisches Theater der Engländer und Franzosen. (Bd. I. Amst. 1812.) — 11. Oceaniden. Bd. I. Amst. 1812. — 12. Sämmtliche satirische Werke. Lpz. 1817. 3 Th. — 13. Auserlesene Werke. Alt und neu (Liebesbüchlein, Osterbüchlein und Narrenbüchlein; herausg. v. A. Wagner). Lpz. 1819. 3 Th. — 14. J. D. Falks Liebe, Leben und Leiden in Gott. (Gedichte zum Reformationsjubil. 1817. Herausg. v. A. Wagner.) — 15. Das Vaterunser, in Begleitung von Evangelien und uralten christlichen Chorälen. Lpz. 1822. (Zur Vollendung seines Schulhauses bestimmt.) — 16. Volksspiegel zur Lehr und Warnung. Lpz. 1826. — 17. Satirische Werke. Neue Samml. 7 Bde. Lpz. 1826. erschienen nach seinem Tode, und nach Goethe's Tode: Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt. Lpz. 1832. 2. Aufl. Lpz. 1836.

---

1. Beispiel. Der Ocean und die Seinen. (Aus Prometheus.)

O ihr, deren Rücken die Undankbaren
Schnell auf furchendem Kiel durchfahren,
Ihr Kinder des alten Ocean,
Hebt leise
Die Weise,
Welche den Gram mir besänftiget, an!

Digitized by Google

Du in verborgener Felſenkrümme
Traurig flüſternde Erdenſtimme,
Quelle, du Bergeinſiedlerinn,
Kleine vertrauliche Plauderinn,
Beginn, beginn
Du den Geſang unabläſſiger Klage!
Daß des alten Oceanus
Jammer ein Fluß dem andern Fluß,
Eine Quelle der andern ſage,
Wenn ihr auf eurer Wanderſchaft
Euch entweder im fiſchreichen Hayn
Wo im Bache das Reh ſich begafft,
Und vom ſingenden Fiſchergelage
Netzumhangenes Ufer ertönt,
Oder da, wo vom Hammerſchlage
Dumpf wiederhallend das Bergwerk dröhnt,
Und nur träufelnder Tufſtein regnet,
Unter Eiſenſtufen begegnet.

(Stimmen im Wogengeräuſch.)

All uns, des Ocean
Zahlreiche Söhne,
Flüchtige Töchter,
Wolkenbewohner,
Felſengeſchlechter;
So viel nur immer
Dem Vater, dem alten
Geliebten, entriſſen
In Strömen, in Flüſſen,
Hin und zurück
Wandern und irren,
Und ihn nicht finden:
All uns zuſammen
Ziehen und binden
Jammer und Sehnſucht
Des gleichen Geſchicks!
Doch, wie uns armen
Quellen, vor allen
Iſt unerbittlicher
Keins zugefallen
Der ausgetheilten Looſe des Glücks!
Kleine tückiſche Erdengeiſter,
— Die oben nennen ſie Brunnenmeiſter —

Die kommen mit Bohrern und Schaufeln zu Hauf,
Und lauern heimlich im Dunkeln uns auf,
Uns abzuſtechen
Uns abzugraben —
Und wenn ſie uns haſchen
Und wenn ſie uns haben:
Dann — leb wohl, Vater Ocean!
Wir ſehn dich nicht wieder! Um uns iſt's gethan,
Gefangen ſind deine armen Kinder,
Und kommen nun nimmer und nimmer los.
Im tiefſten, finſterſten Kellergeſchoß.
Da betten ſie uns im Waſſercylinder,
Da müſſen wir dann im Gewölbe von Stein,
Zwiſchen den blechernen Brunnenröhren,
Mit heiſcherm Geſchrei unſer Leben verſchrein,
Wo wir nichts ſehen und nichts hören,
Und nur zuweilen viergebeint
Die garſtige Waſſereidechs' erſcheint.
Hoch über uns ziehen der Mond und die Sterne!
Stille ringsum! Kein Blumenduft!
Kein Bienchen, das ſummt! Kein Guguk, der ruft!
Nur deine klagende Stimm' aus der Ferne,
Vater, dringt immer und immerdar
Zu uns herab in die dumpfe Ciſterne.
So vergeht uns manch trauriges Jahr. —
Auf einmal werden wir ihn gewahr,
Unſern alten Kerkermeiſter,
Ihn, und ſeine dienſtbaren Geiſter.
Weh uns! Daß er nur etwa nicht gar
Uns noch größeres Unheil bereite,
Und zum geräuſchvollen Markt uns leite!
Auf und ab, und queer und krumm,
Führt er im Bauch der Erd' uns herum.
Plötzlich ein Lichtſtrahl aus finſterer Weite!
Und ein Gebrumm!
Ein Geſumm!
Ein verworrnes Getös von Kannen, die klappern,
Von Schwengeln, die knarren, von Mägden, die plappern!
Weh uns! Ein Röhrtrog ſind wir nun!
Schon kommen in Haufen
Die Feinde gelaufen!
O großer ſteinerner Vater Neptun,

Digitized by Google

Schütz uns, ſchütz uns mit deinem Harpun!
Was nur zu thun?
Wohin uns wenden?
Zurück! Zurück!
Die Eimer, die Krüge,
In ihren Händen,
Verrathen zur Gnüge
Uns unſer Geſchick!
Haben nun nimmer
Ruh und Frieden;
Müſſen immer
Kochen und ſieden;
Und früh und ſpät
Am Schüſſelbret
Kochtöpfe
Suppennäpfe
Meſſingpfannen
Kaffeekannen,
Gläſer und Flaſchen
Spülen und waſchen. —
Aber der allerhärteſte Stand
Für uns iſt der bei einem Brand
Wo jeder Lump von Wagenknechte
Mit ſeiner Spritze der erſte ſeyn möchte.
Gaß' ab, Gaß' auf
Schweppern die alten Sturmgefäße!
Iſt das am Brunn ein Gefahr' ein Gelauf'
Um ſo eine alte Feuereſſe,
Als ginge die Welt in Flammen auf.
Feuer!
Feuer!
Aus jeglichem Haus
Fährt ein kalmankener Schlafrock heraus,
Und wird mit von den Patrollen
Fortgeriſſen, er mag wollen,
Oder nicht! Hier geht Gewalt für Recht,
Und hinter ihm ſteht der Feuerknecht.
So fehlt es auch nicht an Dieb'sgeſellen,
Die, als wollten ſie retten, ſich ſtellen:
Aber fragt eben Niemand: wohin?
Huſch mit Bett und Bettgeſtellen,
Und ganzen Körben voll Meſſing und Zinn

In ein verborgenes Quergäßchen hin!
Ding Dang! Ding Dang!
Der Thürmer zerreißt den Glockenſtrang;
Dazu das Gebrumm der Lärmkanonen,
Zwiſchen drein das Geplärr der Matronen:
„Herr ſtraf uns nicht in deinem Zorn!“
Und das gellende Nachtwächterhorn,
Und der Qualm und die platzenden Fenſterſcheiben:
Nein! das läßt ſich nicht ſo beſchreiben.
Genug! wir ſind es am End' allein
Welche die Stadt vom Verderben befrei'n!
Doch meint ihr, es fiele den Menſchen nur ein,
Uns dieſen Dienſt belohnen zu wollen?
Da irrt ihr! Er ſperrt zum Dank in Caſtrollen
Uns, zwiſchen dem eiſernen Dreyfuß, ein,
Aber wir ſpotten ſeiner Feſſel!
Wir löſchen ziſchend die Flammen aus,
Und ſtehlen uns leiſ' aus dem Kupferkeſſel
Zum finſterqualmenden Rauchfang hinaus. —
Und droben erwarten ſchon mit Frohlocken
Uns unſre Schweſtern von Land und Meer!
Hoch fahren wir Flüchtlinge über den Brocken
Und über's Alpengebirge daher,
Bis, früh oder ſpäter,
Uns alle der Aether
Erbarmend vereint,
Und, Klein und Groß
Uns All' in den Schooß
Vater Oceans niederweint.

2. Beiſpiel. Aus den heiligen Gräbern (zu Kom).

Der alte Mirza iſt zur Zeit Nadir Schachs zu Koms Ruinen und heiligen Gräbern mit ſeinem Sohne Ibrahim gegangen. Als ſie nach Serigan zurückkehren bekennt Ibrahim dem Vater, er habe vom Propheten erbeten, ihn den Retter ſchauen zu laſſen, welcher ihn und ſeine Thirza von einer Schlange errettet und ein Gueber habe ihm gelobt, er ſolle vor Sonnenuntergang ihn ſchauen. Mirza ſtaunt; er hatte um Nadirs Tod gebetet und derſelbe Gueber hatte ihm geſagt: eh der Abendſtern in Indus Wellen taucht, ſinkt Nadir ins Grab. — Kaum hatte Mirza geſprochen, als Nadir mit ſeinem Gefolge naht. Ismael verfolgt ein Löwenhündchen, ſtrauchelt, wird von Nadirs Elephanten zerquetſcht. Mirza flucht Nadir, ihm ſollen die Augen ausgeſtochen werden, da tritt ein Jüngling zu ſeiner

Vertheidigung auf, Nadir will ihm die Zunge ausreißen lassen, da stößt ihn der Jüngling nieder und das Löwenhündchen zum Löwen heranwachsend vertheidigt diesen. Nun will die Menge den Jüngling auf den Thron erheben, was er weigert; aber sich Ismaels annimmt, welcher in ihm seinen Feind und früheren Nebenbuhler Ibrahim erkennt, aber sich sterbend mit ihm versöhnt und ihm Thirza überlässt, wenn nicht binnen Jahresfrist jener Retter kommt, dem er sie früher bestimmt hatte. Ismael stirbt, aber der Gueber erscheint, erweckt ihn und führt ihn auf einem Wolkenwagen zum Himmel hinauf. Ismael sieht mancherlei Gesichte, trinkt aber Vergessenheit, kommt zum Pallast des Verhängnisses, wo sich ihm der Gueber in den Seraph Gabriel verwandelt. Dieser führt ihn durch das Heiligthum der Ehre, dann durch Bacchus und Cytherens Heiligthum, endlich rauscht ein Vorhang auf und zeigt ihm in einem Spiegel unsre Welt. Ismael soll nun drei Betende erhören können. Das thut er, erhört Lindors Gebet um Genesung seiner geliebten an den Blattern erkrankten Euphrosibe und lässt sie schöner und reizender aufblühen als zuvor; dann rettet er ein Schiff strandender Korsaren; endlich erhört er einen Künstler Otschakey, der einen Hahn von Porcellan gemacht, dessen Flügelschlag und Krähen Lug, dessen Schweigen Wahrheit anzeigen soll. — Nach zwei Monden kommt Ismael wieder und Gabriel zeigt ihm verschiedene Geschicke der Menschen, welche scheinbar ihnen zum Verderben gesendet sind, aber zum Heil ausschlagen. — Darauf führt er ihn zur Erde und der Inhalt der drei folgenden Gesänge zeigt, wie jene drei erhörten Wünsche den Bittenden nur Kummer und Elend gebracht haben.

Anfang des zweiten Gesangs.[1] (S. 101.)

1.

Als der Wolkenwagen niedergleitet,
Liegt vor ihren Augen ausgebreitet,
Stolz umthürmt, das prächtige Byzanz.
Wie aus Morgenroth gewoben, blitzen
Der Moscheen goldne Frontispitzen,
In des jungen Frühroth's Purpurglanz.

2.

Kaum noch sind sie durch Byzanzens Thore
Eingezogen als zu ihrem Ohre
Klaggetön aus einer Hütt' erscholl.
Durch die angelehnte Gitterpforte
Hörten sie vernehmlich diese Worte:
Der verdammte Hahn! ich dacht' es wohl.

1. Das Original hat lateinische Lettern.

Digitized by Google

3.

Ismael erröthend und betreten,
Sprach zum Seraph: Laß uns näher treten!
Und ſie ſteigen eine Trepp' hinan:
Ganz dieſelbe Eſſ' und Arbeitſtätte
Wie im Spiegel! Otſchakey im Bette,
Kläglich ächzend: der verdammte Hahn!

4.

Als der Jüngling näher trat zu fragen,
Was ihm Leid's geſchah, daß ſolchen Klagen
Er verzweiflungsvoll ſich uberließ?
Rief er ſeufzend: haſt du's nicht erfahren,
Du allein nicht, daß durch Janitſcharen
Mich der Großſultan verſtümmeln hieß.

5.

Wiß! ich hat ein Kunſtwerk ausgeſonnen,
Jede Lüge, noch ſo fein geſponnen,
Förderte zu Tag' ein Hahnenſchrey!
Dieß erſcholl bis zu des Thrones Stufen;
Geſtern ließ mich Sultan Achmet rufen:
Laß den Hahn mir, ſprach er, Otſchakey!

6.

Als ich ſann, verzog er ſeine Mienen:
„Zahlt ihm eine Million Zechinen!"
Rief er aus, „mir ſchafft den Hahn herbey!
Und, kein ähnlich Kunſtwerk zu vollenden
So verſtümmelt mir an beyden Händen,
Janitſcharen, dieſen Otſchakey!"

7.

Hierauf wies er ihm die blut'gen Stümmel.
Ach! warum beſchied zum Fluch der Himmel
Mir Erhörung? rief er weinend aus.
Ismael ſchoß warm das Blut zum Herzen;
Er empfand der Wunde Höllenſchmerzen,
Und beklemmt verließ er Bett und Haus.

3. Beiſpiel. Die drei Feſte.

O du fröhliche
O du ſelige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt iſt verloren,
Chriſt iſt geboren:
Freue dich, freue dich, o Chriſtenheit!

Digitized by Google

O du fröhliche
O du selige
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche
O du selige
Gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ unser Meister
Heiligt die Geister:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

4. Beispiel. Die drei Knaben im Wald.

Es irrten drei Knaben tief in dem Wald,
Die Luft ging schneidend und grimmig kalt,
Hoch lag in den Wegen der Schnee.
Sie aber gedachten, vor Sternenschein
Noch fern in Großvaters Dorf zu sein,
Der dort sie erharret in Weh.

Es war um die heilige Weihnachtszeit,
Sie hatten sich auf die Bescherung gefreut;
Sie wandelten frisch und getrost.
Und lauter und lauter der Sturmwind pfiff,
Und größeres Zagen ihr Herz ergriff,
Laut ächzten die Bäume vor Frost.

Das Dörflein lag wohl jenseit der Ilm;
Ton, Wilibald und der kleine Wilm,
So heißen die Knäbelein.
Und dichter und nächtlicher wurde der Wald
Und immer mehr Muth sprach Wilibald
Den zagenden Brüdern ein.

„Horch! Freude! Horch, ein Posthornton
Sei wohlgemuth nun, Bruder Ton,
Dort steigt schon Essenrauch!“ —
„Ach nein, ach nein! Am Horizont
Dampft's röthlich und bellend gegen den Mond
Nur liegen die Füchs' auf dem Bauch!“ —

„Horch, Peitschenknall! horch Hahnenschrei!
Sei, Bruder Wilm, nun schreckensfrei:
's gibt Menschen in der Näh'!“ —
„Ach nein, ach nein, mein Wilibald!
Aufreißt der Frost die Bäum' in dem Wald,
Es knistert im Fallen der Schnee!“ —

„Sieh dort, tief unten im stillen Geländ
Geht unsre Wanderschaft zu End:

Dort iſt Großvaters Dorf!" —
„Ach nein, ach nein! der ſchwarze Fleck
Iſt nicht des ſtillen Dörfleins Heck
Iſt ſchwarzer Moor und Torf."

„Mir iſt's als hör' ich durch Schnee und Sturm
Den Thürmer auf Sankt Maria Thurm
Gar lieblich blaſen, es ſchallt:
Ein Kindlein uns geboren iſt
Das Kindlein wird zu dieſer Friſt
Geleiten uns durch den Wald." —

„Ach nein, ach nein, mein Wilibald!
Es wird mir ſo ſchaurig, es wird mir ſo kalt,
Es drückt die Augen mir zu!
Dort unter der Weide am Ufer der Ilm,
Dort will ich mich ſetzen," ſo ſprach lieb Wilm,
„Ihr wandelt dem Dörflein zu."

Her ſchritt der Tod an das Ufer der Ilm
Und legte ſich ſtill auf den kleinen Wilm,
Weil ſchaurig der Nachtwind blies.
Schlaf ſüß, ſchlaf ſanft, du Engelbild!
Geleiten die Englein freudig und mild
Dich ein in das Paradies.

Still blickten die Lichter im heimiſchen Dorf;
Da gingen die Zween durch Moor und Torf,
Den Weg im Schneelicht zu ſpähn;
Mit ihnen verſank das falſche Geländ',
Die Kinder falteten betend die Händ',
Und wurden nicht wieder geſehn.

Rothkehlchen, das ſaß auf ſeinem Aſt,
Der kleine ſchaurige Wintergaſt,
Und weinte den ganzen Tag.
Großvater folgt am Ufer der Ilm
Dem Klageton nach bis da, wo Wilm
Wohl unter den Weiden lag.

---

3. Johann Chriſtoph Friedrich Haug. 1761—1829.

Johann Chriſtoph Friedrich Haug, am 19. März 1761 i
Niederſtotzingen im würtembergiſchen Oberamte Albeck geboren, wurde v
ſeinem Vater, nachherigem Pfarrer in Magſtatt, zuerſt wiſſenſchaftlich
bild

Digitized by Google

bildet, besuchte dann die Schule zu Ludwigsburg und das Gymnasium zu Stuttgart. Auf der herzoglichen Carlsschule studirte er dann die Rechte, wurde auch hier mit Schiller bekannt und bildete durch Lesen von Epigrammen sein eignes epigrammatisches Talent. Dreizehn mal erhielt er Preismedaillen bei den Schulprüfungen, wodurch er sich den akademischen Orden und die Gunst des Herzogs erwarb, welcher ihn 1783 zum Secretair beim geheimen Cabinet ernannte. Im Jahre 1791 wurde er kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf und 1794 herzoglicher Geheimsecretair. Seit 1817 war er zum königlichen Hofrath und Bibliothekar zu Stuttgart ernannt worden und starb daselbst am 30. Januar 1829.

Er hat sich vornehmlich nur als Epigrammendichter ausgezeichnet, obschon er sich auch als Lyriker, namentlich als Odendichter und Nachahmer der Minnesinger, versucht hat. Als Epigrammatist gehört er zu den talentvollsten und witzigsten Dichtern dieser Gattung, obschon bei der großen Fülle seiner Leistungen auf diesem Gebiet auch manches Triviale mitunterlaufen wird. Am bekanntesten sind seine „zweihundert Hyperbeln auf Herrn Wahls große Nase" geworden. Auch als Improvisator war er im Kreise seiner Freunde sehr geschätzt und hat viel an gelehrten Zeitungen, Taschenbüchern und Journalen gearbeitet, auch längere Zeit an Herausgabe des Morgenblatts Theil genommen.

Unter seinen vielen Schriften zeichnen wir aus: Sinngedichte. Tübingen 1791. 8. (unter dem Namen Fr. Hophthalmos). — 200 Hyperbeln auf Herrn Wahls ungeheure Nase, in erbauliche hochdeutsche Reime gebracht. Stuttg. 1804. 2. Aufl. Brünn 1822. 16. St. Gallen 1841. — Epigramme und verm. Gedichte. Berl. 1805. 2 Bde. 8. — Epigrammatische Spiele. Zürich 1807. 8. — Epigrammatische Anthologie. Zürich 1807—1809. 10 Bdch. 12. mit C. F. Weißer. — Poetischer Lustwald. Tüb. 1819. gr. 8. — Panorama des Scherzes. Brünn 1820. 2 Bdchn. 12. — 200 Fabeln für die gebildete Jugend. Ulm 1823. 8. 2. Aufl Brünn 1823. — Spiele der Laune und des Witzes. Tüb. 1826. 8. — Gedichte. Lpz. 1827. 2 Bde. gr. 8. — Fabeln für Jung und Alt. Heidelb. 1828. 16. — Gedichte. Stuttg. 1840. — Neujahrsbüchlein für das Arbeitskästchen holder Frauen und Jungfrauen. Brünn 1820. — 100 Epigramme für Ärzte, die keine sind. Zürich 1820 8. — Charaden und Logogryphen. E. Centurie. Stuttg. o. J. 12. — Taschenbuch dem Bacchus und Jocus geweiht. Stuttg. 12. o. J.

---

1. Beispiel. Epigramme.

Optischer Betrug.

Als du jüngsthin schlummertest im Grase,
Ragte himmelan die Wundernase

Und die Dorfbewohner weit umher
Zählten staunend einen Kirchthurm mehr.

Wahls Ärger.

Ich ärgre mich und rase —
Mich hindert meine Nase,
Die Wälder zu beschau'n,
Ja, nur darin zu gehen,
Es wären denn Alleen
Gerade durchgehau'n.

Kostspieliger Plan.

Laß, willst du den festlichen Tag im Jahr,
Der dein holdes und liebes Weibchen gebar,
Groß und verschwenderisch celebriren,
Dein Nasen-Münster illuminiren.

Rath.

Willst du, wie die Braminen pflegen
Auf deine Nasenspitze seh'n,
So kann es der Entfernung wegen,
Nur durch ein Teleskop geschehn.

List.

Dir hat zum Glücke jüngst ein Dieb,
Der schlau sein Gaunerwesen trieb,
Die Dose vor der Nase weggenommen.
Der Vorsprung war zu groß. Er mußt' entkommen.

Von Plumps Ärger.

Ich bin, Gottlob! altadelich;
Jedoch mein Sohn — das ärgert mich —
Hat Einen Ahnen mehr, als ich.

Wortspiel im Ernst.

Eh' ich vom Feld nach Hause kam,
Verzehrt' im Scherze William
Ein Rebhuhn, das ich aufgespart,
Und fand es weich. — Ich fand es hart.

Als Piger lustwandelte.

Seht! da schlüpft er faul und breit
Zwischen Taxushecken
Und ob seiner Langsamkeit
Staunen alle Schnecken.

Digitized by Google

Aufschluß.

„Warum kein Vivat ringsherum?“ —
Man iſt für taube Fürſten ſtumm.

Auf eine gewiſſe Anzeige.

Du willſt ein Büchlein ſchreiben,
Und wenn ein dummer Streich
Paſſirt im deutſchen Reich,
Ihn treulich einverleiben?
Gut! Einen weiß ich gleich:
Du willſt ein Büchlein ſchreiben

Gnome.

Geburtstagsfeyer! Dumme Mode! —
Sich freuen ob ſeinem nähern Tode.

Liro.

Liro ſchmäht auf Land und Stadt —
Ach, ihn hungert ſehr.
Weil er nichts zu eſſen hat,
Beißt er deſto mehr.

Leere Drohung.

„Und kommt dir die ſündliche Grille,
Nach mir die zweite zu frei'n“
Weiſſagte die kranke Sibylle,
„So wird kein Engel! — o nein!
Wird eine Furie dein!“ —
Mein Schatz! ich werde mich hüten,
Fiel lächelnd ihr Ehgemahl ein;
Denn unſre Geſetze verbieten,
Der Gattin Schweſter zu frei'n.

Kunz von Roſo.

Mir ward ein hohes Alter beſchieden.
Ich überlebte zwei ewige Frieden.

Der Arzt und der Kranke.

„So luſtig? — Wieder frohen Muthes!
„Sehr wohl geſchlafen?“ — Herrlich, ja!
„Mein Trank bewirkte doch was Gutes.“
Nichts übles; denn er ſteht noch da.

Richter Hott.

„Ich ſchließe, will uns Hott belehren,
„Die Augen im Gericht,
„Um ungeſtörter zuzuhören!"
So laß auch ab, den Rath zu ſtören,
Und ſchnarche nicht!

An Leonoren.

Die Freiheit iſt ein Hirngeſpinnſt der Thoren,
Denn ſollte Freiheit ſeyn, du wäreſt nicht geboren.

An die Königinn —

Die Holde kann des Throns entrathen,
Jedoch ins Ausland reiſen nie;
Denn eine Königinn wie Sie,
Schön, weiſe, groß in edeln Thaten
Iſt überall in ihren Staaten.

Himmel und Hölle.

— „Aber, Chriſt!
Sprach ein Atheiſt,
„Wie du hochbetrogen biſt,
„Wenn der Himmel eine Fabel iſt!"
Aber, ſprach der Chriſt,
Atheiſt!
Wie du noch betrogner biſt,
Wenn die Hölle keine Fabel iſt!

2. Beiſpiel. Liebe. (Ausg. 1805 Bd. 2. S. 173.)

Nichts rundum erforſchen des Endlichen Blicke,
Was höher, als Liebe, beglückt und entzücke,
Was näher, als Liebe, dem Himmel uns rücke.
Denn Liebe vereiniget bald
Die Herzen mit Zaubergewalt,
Als trügen je zwei nur Eine Geſtalt.
Drum iſt die Sage nicht wahr:
„Recht lieben bringe Gefahr."
Recht lieben bringt keine Gefahr
Für ein getreues Paar.

Die Seele, dem Hauche des Schöpfers entronnen,
Iſt mehr, als die Erden, die Monde, die Sonnen
Mit ihren vergänglichen Prachten und Wonnen.

Digitized by Google

Doch hat es die Liebe vermocht,
Und ſchmeichelnd ſie unterjocht.
Das fühlt, wem ein Herz im Buſen pocht.
Drum iſt die Sage nur Scherz:
„Recht lieben bringe Schmerz.“
Recht lieben bringt keinen Schmerz —
Erfreut ein treues Herz.

O liebet, und laßt den Bethörten ſich weiden
An lockenden, ſinneberauſchenden Freuden.
Sie täuſchen, enteilen, und ſchmerzen im Scheiden.
Doch Freuden der Liebe ſind treu,
Beſeligen immer neu,
Geleiten hinüber, die Grüfte vorbei!
Drum iſt die Sage nur Spott:
„Recht lieben bringe Noth.“
Recht lieben bringt keine Noth —
Erfreut bis in den Tod.

3. Beiſpiel. Die Kreuzfahrt. (Bd. 2. S. 28.)

Graf Otto von Bottenlaub und ſeine Gattin.

Er.

Wäre nicht des Chriſtenlohnes Süße,
Nimmermehr verlaſſen könnt ich euch,
Die ich ſtets in meinem Herzen grüße!
Holdes Weib, ihr ſeid mein Himmelreich!
Ferne muß ich einſam zieh'n, und trauern.
Heil iſt, wo ihr wohnet, um den Rhein.
Gnade woll' euch Gott in dieſen Mauern,
Gnade' mir auf meiner Fahrt verleih'n!

Sie.

Mann! du biſt zur Wonne mir gebohren!
Wie du mich zu deinem Himmelreich,
Hab' ich mir zum Gotte dich erkohren!
Gott, der Herr, erlaube den Vergleich.
Kehre glücklich wieder, Mann der Liebe!
Säh' ich nimmer deiner Augen Licht.
Ach, der Freunde Trauerſchaar begrübe
Bald dein Liebchen — ſeine Liebe nicht!

4. Friedrich Adolf Krummacher. 1768—1845.

Friedrich Adolf Krummacher wurde am 13. Juli 1768 in Tecklenburg geboren, wo sein Vater Hoffiscal, Justizcommissar und Bürgermeister war. Er studirte auf der Universität Duisburg Theologie und verwaltete nach den Studienjahren eine Zeitlang das Rectorat in Mörs, worauf er eine Professur an der Universität Duisburg übernahm. Seine Herzensneigung bewog ihn aber, das gelehrte mit dem praktischen Fach zu vertauschen und so wurde er 1807 reformirter Prediger zu Crefeld, ging aber von dieser Stelle bald und noch in demselben Jahre auf die Landpredigerstelle zu Kettwich in Westfahlen. Schon 1801 war er mit seinem Hymnus: „die Liebe" als Dichter aufgetreten, bald aber erwarb er sich durch seine Parabeln (Duisb. 1805), seine Apologen und Paramythien (Duisb. 1809), durch sein Festbüchlein, Sonntag und Christfest, allgemeine Anerkennung als Dichter, vorzüglich auch für die Kinderwelt. Diese Dichtungen verschafften ihm auch den Ruf zum Consistorialrath, Superintendenten und Oberprediger nach Bernburg, wo er in den Jahren von 1819 bis 1824 segensreich gewirkt hat. — Da aber die Rücksichten, welche die nähere Verbindung mit dem Hofe ihm auflegten, seinem kindlichen und einfachen Sinne manchen Zwang auflegten, welcher seiner gemüthlichen Weise wenig zusagte, so nahm er 1824 den Ruf zum Prediger an der St. Ansgarigemeine in Bremen an, in welchem Amte er noch über zwanzig Jahre mit großer Liebe thätig gewesen ist. Er starb am 4. April 1845.

Seine eigentlichen Hauptwerke sind die Parabeln und die Kinderschriften, in welchen so manches schöne liebliche Lied aufgenommen ist. Die Parabel ist Krummachers eigenste Dichtung, wenn auch Herder hierin sein Vorbild gewesen ist, was er nicht immer erreicht hat. Er hat sie aber wie allgemeiner verbreitet so auch den Kindern und dem Volke näher gebracht durch die gemüthliche Auffassung auch der geringsten und einfachsten Gegenstände, in welchen er immer ein Bild des menschlichen Lebens aufzufassen wusste, wie er sagt: die Parabel sei das poetische Gleichniss in der Auffassung des Lebens und Webens des innern Menschen als eines fortschreitenden Epos, welches aus dem Schauplatz und den Umgebungen des Handelnden die Bilder nimmt, um damit die Regung, Entwicklung und Fortschreitung des Geistigen und Übersinnlichen zu bezeichnen. — Auch sein Lehrgedicht: „die Kinderwelt", wenn auch nicht den höchsten Anforderungen genügend, ist gefällig geschrieben und stellt das Wesen des Kindesalters in seinen Neigungen, Freuden, Wünschen, Spielen und Aussichten nach den vier Jahrszeiten in idyllischer Form dar. — Sein Drama: „Johannes" indessen hat sich keines besondern Beifalls erfreut und geht über die ihm angewiesene Dichtersphäre heraus. — Auch in pädagogischen

Digitized by Google

Schriften, namentlich in seinem „Bibelkatechismus" und in der gehaltvollen Schrift: „die christliche Volksschule im Bünde mit der Kirche" ist sein Name rühmlich bekannt worden. — Seine Übersetzung der Institutionen Calvins scheint keinen Fortgang gehabt zu haben.

Seine Werke sind: Die Liebe. Hymnus. Duisb. 1801. Neuste Aufl. Essen 1819. gr. 8. — Parabeln. Duisb. 1805. N. A. 1819. 20. 2 Th. 6. Aufl. 1830. 3 Bdch. gr. 12. (Franz. 1833. 12.) — Die Kinderwelt. E. Gedicht in 4 Ges. Duisb. u. Essen 1806. N. A. 1813. 8. — Festbüchlein. E. Schrift fürs Volk. In 3 Theilen: Der Sonntag. Essen 1808 5. Aufl. 1828. Das Christfest. Essen 1810. 3. Aufl. 1821. Das Neujahrsfest. Essen 1819. 2. Aufl. 1833. — Apologen und Paramythien. Duisb. 1809. — Das Wörtlein Und. Gebuktstagsfeier. Duisb. 1811. 8. — Die Eroberer. E. Verwandlung. Duisb. 1814. N. A. 1818. — Johannes. Drama. Lpz. 1815. gr. 8. — Über den Geist nnd die Form der evang. Geschichte in hist. und ästhetischer Hinsicht. Lpz. 1815. — Leiden, Sterben und Auferstehung unsers Herrn. 12 Bilder. Berl. 1817. — Paragraphen zur heil. Geschichte. Berl. 1818. — Bilder und Bildchen. Essen 1823. 10. Aufl. u. d. T.: Bilderkatechismus. 1832. — Katechismus der christl. Lehre. Essen 1821. 6. Aufl. 1841. — Die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche. Essen 1823. 2. Aufl. 1825. — Bibelkatechismus. 12. Aufl. Essen 1844. — St. Ansgar. Die alte und die neue Zeit. Bremen 1828. — Der Hauptmann Cornelius. Bremen 1829. — Das Leben des heil. Johannes. Essen 1833. 12. — Das Täubchen. 3. Aufl. Essen 1840.

---

1. Beispiel. Das erste und letzte Lächeln. (Parabeln S. 39.)

Eva, die Mutter der Lebenden, gebar mit Schmerzen ihren zweiten Sohn. Ähnlich den stummen Thieren des Feldes und ohne Zeichen menschlicher Empfindung lag der Neugeborne an ihrer Brust, und die Stimme des Weinens und seine saugenden Lippen waren die einzigen Merkmale seines schwachen Lebens.

Ach! sagte seufzend die Mutter zu dem Vater des Knaben, wohl muß ich nicht blos mit Schmerzen Kinder gebären, auch mit Schmerzen muß ich sie säugen und auferziehen. Wird mir doch in den dunkeln Nächten, die ich für ihn durchwache, kein Strahl der Freude! Cain's Blick ist düster und trübe, und er wandelt vor uns, wie die Gestalt der Sünde, die wir gethan haben. Und auch aus diesem tönet nur die Stimme des Jammers, oder er ruhet ohne menschliche Weise und seine Seele ist wie ein unentfaltetes Blatt, das im Keime verwelket. Wie glücklich sind die Thiere des Feldes und die Vögel des Himmels vor dem Menschen!

Digitized by Google

Hüpfet nicht das Lamm um seine Mutter und das junge Küchlein birgt sich unter die Flügel der Henne? Ach, die Thiere des Feldes zeihen uns unserer Sünden, wenn wir sie anschauen!

So sprach sie und nannte den Knaben Abel, das heißt der Trauernde; und sie weinete über ihm eines Mondes lang. — Adam aber sprach: Weine nicht, Mutter. Der Herr wird es wohl machen und unser sich erbarmen.

Da erbarmte sich Jehovah der weinenden Mutter, und der Engel des Paradieses nahete unsichtbar, und berührte die Lippen des Kindes auf dem Schooß der traurenden Mutter.

Siehe! da eröffnete das Knäblein die zarten Lippen, und es ward ein Grübchen in seiner Wange, und der Glanz des ersten Lächelns schwebte auf seinem Angesicht, und seine Augen schauten die Mutter an.

Da erhob sich die Mutter mit Freudenthränen, und rief den Vater des Knaben und reichte ihm das Kind, und das Kindlein lächelte auch zu dem Vater hin, das zweitemal. —

Der Vater aber erhub seine Stimme und sprach: Der Herr sei gelobet! Er hat unser Trauern in Freude verwandelt! Er hat unser Kindlein erhöht über die Thiere des Feldes, die das Haupt zur Erde neigen, und ihr Angesicht ist ohne Gestalt und Wandel! Aber das Antlitz des Kindes ist worden wie der Blick des Boten des Herrn, und wie Even's Antlitz, wenn Freude und Dank ihr Herz erfüllt. Wohl uns, unsre Augen haben das Zeichen des Herrn gesehen, und Abel ist eine lebendige Seele. Schwebet es nicht über dem Antlitz des Kindes, wie wenn im Lenz sein Odem die Gestalt der Erde erneuet. Heilig sei uns der Tag, wo der Herr unser Kind angesehen hat und sein Name sei ewig gepriesen! Also sagte Adam und herzte das Kindlein.

Aber Eva pflegte des Kindes und sprach: Ich habe das Zeichen Gottes an ihm gesehen, darum will ich sein pflegen mit Sorgfalt.

Und der Knabe nahm zu an Weisheit und Anmuth, und Adam gab ihm eine Heerde, daß er sie weidete, und die Heerde ward schön und groß, und die Lämmer liebten den Jüngling; denn Abel war freundlich und gottesfürchtig.

Cain aber zürnte in seinem Herzen und es erhub sich in ihm der Neid und die Bosheit, daß Jehovah mit Abel war. Denn Cains Herz war böse von Jugend auf, und der Herr war nicht mit ihm.

Und am Tage seiner Geburt brachte Abel dem Herrn ein Opfer und weihete ihm von den Erstlingen seiner Heerde, und sein Herz war voll Freude und Dankes. Aber Cain ergrimmte über seinen Bruder, und

Digitized by Google

seine Gebehrde verstellte sich und er schlug seinen Bruder Abel auf das Haupt, daß er zur Erde sank. Und Cain hohnlachte über dem Gefallenen und verließ ihn in seinem Blute.

Da kamen der Vater und die Mutter des Jünglings und fanden den Erschlagenen, und Eva neigte sich über ihn und weinete sehr.

Abel aber erhob sein blutendes Haupt und wandte seine Augen empor zu den weinenden Eltern, und ein holdseliges Lächeln umschwebte seine Lippen und sein Antlitz. Nun neigte er wiederum sein Haupt und gab seinen Geist auf, und die Gestalt des Todten war freundlich.

Da antwortete Eva und sprach: Ach, so war die Gestalt seines Antlitzes, als auf meinem Schooße zum ersten Mal sein Herz sich mir entfaltete! Heißet das Sterben, Adam, o dann ist der Tod des Gerechten nur die zweite Entfaltung zur schöneren Blüthe eines neuen Lebens!

Also sprach die Mutter der Lebenden, und beide weineten sehr und legten Abels Leichnam in den Schooß der Erde, und die Lämmer trauerten um ihren Hirten. Aber auf seinem Grabe blüheten die Blumen des Feldes.

2. Beispiel. Der Blinde. (Parabeln S. 47.)

Ein blinder Mann stand mit aufgerichtetem Haupt in den Strahlen der milden Frühlingssonne. Ihre Wärme durchströmte seine Glieder und ihr Glanz senkte sich auf die versiegten Lichtquellen seines Angesichts, das er unverwandt ihr darbot.

O du unbegreifliches Lichtmeer! rief er aus, du Wunder der allmächtigen Hand, die dich erschuf und auf deiner herrlichen Bahn dich leitet! Aus dir strömet ewige Fülle, Leben und Wärme und nie versiegt deine Kraft! Wie groß muß der sein, der dich gebildet hat!

So sprach der blinde Mann. Seine Rede vernahm ein Anderer, der neben ihm stand, und es befremdeten ihn die Worte des Blinden; deshalb begann er und fragte: Wie kannst du das Gestirn des Tages bewundern und siehest es nicht?

Da antwortete der Blinde und sprach: Eben darum, mein Freund. Seit das Licht meiner Augen verdunkelt und der Glanz der Sonne mir verschlossen ward, wohnet sie in meiner Seele. Jedes Gefühl ihrer Nähe lässet sie in mir selbst aufgehen und ihren Glanz in meinem Innern leuchten. Ihr aber schauet sie nur, wie alles, was ihr täglich seht, mit leiblichem Auge.

3. Beispiel. Die Moosrose. (Parabeln S. 19.)

Der Engel, der die Blumen verpflegt und in stiller Nacht den Thau darauf träufelt, schlummerte an einem Frühlingstage im Schatten eines Rosenstrauchs.

Und als er erwachte, da sprach er mit freundlichem Antlitz: Lieblichstes meiner Kinder, ich danke dir für deinen erquickenden Wohlgeruch und für deine kühlenden Schatten. Könntest du dir noch etwas erbitten, wie gern würd' ich es dir gewähren!

So schmücke mich mit einem neuen Reize — flehete darauf der Geist des Rosenstrauchs. — Und der Blumenengel schmückte die Königinn der Blumen mit einfachem Moose.

Lieblich stand sie da in bescheidenem Schmuck, die Moosrose, die schönste ihres Geschlechts.

* * *

Holde Lina, laß den Flitterputz und das flimmernde Gestein, und folge dem Winke der mütterlichen Natur.

4. Beispiel. Die Nelke und Lilie. (Apologen u. Param. S. 3.)

Die rothe Nelk' und weiße Lilie blühten
Auf Einem Blumenbeet. — Die Nelke sprach:
Du solltest zu den Deinen dich gesellen!
Wir haben nichts gemein. Was will dein blasser Kelch
Zu meinem Farbenglanz? Dein Duft betäubet;
Gewürzig steigt mein Wohlgeruch empor.
Und doch erhebst du dich stolzirend neben mir.

Die Lilie sprach darauf: Des Gartens Herr
Hat hier uns beid' auf Einem Beet vereinet.
Mein weißer Kelch soll deinen Glanz erheben,
Dein dunkles Roth mein einfach weißes Licht.
Ich soll von fern das Aug' erfreun; drum wurde
Mir zu dem hohen Wuchs der strenge Duft verliehn.
Gewürzig lockt dein Wohlgeruch zum nahen
Beschaun den Blick. Dann labet und ergötzt
Auch ihn dein Kleid und seiner Farben Schmelz.
So stehn wir streitend doch im Wechselbunde
O, laß gemeinsam uns im Frieden blühn!

5. Beispiel. Die Raupe und die Spinne. (Apol. u. Param. S. 162.)

Im zähen Leimen grub sich eine Raupe
Ihr Sterbgehäus' und wob aus zarten Fäden
Sich ein Gespinnst, das rings den Leib verhüllte,
Die schönere Verwandlung vorbereitend. —

Von ihrem luft'gen Sitz sah eine Spinne
Der Arbeit zu. Sie sprach: Was soll das Netz?

Digitized by Google

Anſtatt zum klugen Fang es auszubreiten,
Webſt du dir ſelbſt, o Thörin, Tod und Grab!

Mags immer ſeyn! antwortete die Raupe,
Es iſt Bedürfniß mir und reger Trieb,
Ein ſolches Lager jetzt mir zu bereiten,
Und dunkel ſchwebt um mich die leiſe Ahnung,
Als ſollt' ich einſt aus dieſem engen Grabe
Zu höherm Licht erſtehn und freiem Leben.

Erſtehen! ſprach mit Hohn die kluge Spinne;
Wirſt du denn je das zähe Netz zerreißen?
Und wenn du dies vermöchteſt, wirſt du auch
Der Erde harten Schooß durchwühlen können,
Das Grabgewölb zerſprengend? — Thörin, nein!
Was todt iſt, bleibet todt! — Wann ſahſt du je
Die Flieg' in meinem Netz vom Tod' erwachen?

So ſprach die kluge Spinn', indeſſen wob
Die Raup' ihr Todtenkleid und ſchlummert' ein.
Der Winter deckt' ihr Grab mit Schnee, die Spinne
Verträumt im hohlen Aſt die rauhe Zeit.
Im Frühling ſpann ſie am gewohnten Zweig'
Ihr Netz und ſpähte rings nach Raub und Beute.

Da regte ſich der Staub, die Hülle ſprang,
Und aus des Leimens Spalt kam unverſehrt
Ein Vöglein zartbeſchwingt ans Tageslicht.
Es ließ ſich auf der Blumen ſchönſte nieder,
In ihren Kelch der Flügel Gold entfaltend. —

Die Spinne ſah erſtaunt aus ihrem Netz. —
Das neugebohrne Kind des Lichtes ſprach:
Wie könnte wohl im engbeſchränktem Raum
Und trüglichem Geſpinſt der Eigenſucht
Das ſanfte Licht des Glaubens dir ſich nahn? —
Schau denn an mir; was die Natur verheißt,
Das hält ſie auch! — Dir gab ſie das Gewebe
Zum Raube, — mir zur höheren Entfaltung.
Dir hielt ſie Wort im irdiſchen Bedarf,
Wie könnte ſie im höhern denn mich täuſchen?

6. Beispiel. Aus: Die Kinderwelt. Zw. Gesang: Der Sommer.

Der Kirschenschmaus. S. 88. [1]

O, welche Wonne für der Eltern Herz,
Wenn angeschickt zum frohen Kirschenschmaus
Hinauszugehn, ihr Auge um sich blickt
Im Kreis des kleinen wimmelnden Geschlechts,
Und dann der Zahl kein einzig Köpflein fehlt!

Ein strohern Hütchen — glänzt es nicht wie Gold?
Doch drunter schöner strahlt der Backchen Roth! —
Beschirmt des Mägdleins Antlitz — Also will
Die Mutter es — indeß vor Sonnenstich
Den zarten Arm das weiche Leder schützt
So geht es sinnig an der Mutter Hand.
Allein vorab mit lautem Jubelschrei
Enteilt und hüpft der braune Knabenschwarm,
Und sympathetisch tanzt um sie der Hund.
So kommen sie zum frohen Kirschenschmaus.

Hoch ragt der Baum: es neiget sich zum Mund
Hinab der volle Zweig; im leisen Wehn
Des Sommerlüftchens schwankt das volle Reis,
Und röthlich aus des Laubes Hülle blinkt
Des Baumes süße Frucht im Ueberfluß.
Wer sie beschaut, dem lechzet wohl der Gaum,
Doch wer genießt, dem ist es Labekost,
Vom Druck der Zunge schmilzt das zarte Fleisch.

Wie bist du doch so mütterlich, Natur!
Du giebst so viel, und giebst zu rechter Zeit!
Du kühlst des Sommers Gluth mit milder Frucht
Und eh im Winterfrost die Erd' erstarrt
Bereitest du des Weines Göttertrank,
Das Menschenherz erwärmend zu erfreun.

Sieh! itzt erklimmt des Knaben kühne Kraft
Des Baumes Höh' und gleich dem Wiedewall [2]
Miaut und singt er pflückend, und erzählt
Dabei von Robinson, wie dieser einst

---

1. Es sind statt der lateinischen deutsche Lettern genommen. — 2. Wiedewall oder die Golddrossel (Oriolus), ein sehr schöner Vogel, der vorzüglich gern Kirschen isst und ein katzenartiges Geschrei macht. K.

Digitized by Google

Auf einem Zweig geſchlafen und geträumt
Und nun Hals über Kopf hinunterfiel!
Dann zieht er aus dem Mährlein die Moral:
Zum Schlafen ſei das Bett und nicht der Baum,
Drum müſſe man auf Bäumen wacker ſein.

Indeß, wie fröhlich auch des Knaben Luſt
Im Kirſchbaum lacht und predigt; ſorgenvoll
Sitzt doch im Gras die Mutter, ſchaut hinauf
Voll Angſt und Unruh, warnt und fleht — umſonſt!
Ihn kümmert nicht im höhern Element
Der Mutter Angſt. So iſt des Knaben Art
Er ſtrebt empor und will in's Weit' hinaus.
Das Büblein ſelbſt, das wackelnd kaum ſich regt,
Klimmt unbemerkt auf Stuhl und Tiſch und ruft
Frohlockend dann der zitternden Mama:
„So groß bin ich!" indeß auf ebnem Grund
Das Schweſterchen ſein liebes Döldlein[1] ſchmückt.

Ein wackrer Muth und kühner Sinn geziemt
Dem Knaben wohl und ſteht ihm an! Zur Höh
Führt ihn ſein Trieb, von jäher Felſenwand
Schaut er hinab mit feſtem Blick und hüpft
Von Schlucht zu Schlucht. So bildet die Natur
Im Hochgebirg den hohen feſten Sinn.
Aus Bergen quillt der Ströme ſtolze Fluth;
Um Alpen weht der Freiheit reiner Hauch,
Von Höhen ſtieg zur Menſchheit ſie hinab;
In Felsgeklüften fand ſie ihr Aſyl:
Im Rütlithal entſtand der Schweizerbund;
Der kühne Mönch war des Gebirges Sohn.

7. Beiſpiel. Lied. (Aus dem Sonntag. S. 153.)

Mag auch die Liebe weinen!
Es kommt ein Tag des Herrn.
Es muß ein Morgenſtern
Nach öder Nacht erſcheinen.

Mag auch der Glaube zagen!
Ein Tag des Lichtes naht.
Zur Heimath führt ſein Pfad.
Aus Dämmrung muß es tagen!

Mag Hoffnung auch erſchrecken!
Mag jauchzen Grab und Tod!
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einſt wecken.

---

1. Döldlein: Püppchen.

Digitized by Google

8. Beispiel. Der blühende Flachs. (Aus dem Sonntag. S. 67.)

Auf, kommt in die Felder und blühenden Aun
Das liebliche Pflänzchen der Mädchen zu schaun!
Es wächset und grünet so freundlich und zart,
Jungfräulich-bescheiden in eigener Art.

Laut rauschet vom Golde der Ähren das Land.
Still grünet das Pflänzchen in schlichtem Gewand;
Doch trägt es ein Krönlein von himmlischem Blau,
Des Krönleins Gestein ist der funkelnde Thau.

Erst barg es die Erde im kühligen Schooß,
Da zogen die freundlichen Lüftchen es groß.
Nun woget und wallet es lieblich und schlank.
Du Erde, ihr Lüftchen, habt freundlichen Dank!

Bald tragen wir sorglich das Pflänzchen hinein,
Dann schmückt es den Rocken mit silbernem Schein;
Wir singen zum tönenden Rädchen, und drehn
Die Fädchen wie Seide so glatt und so schön.

Wenn draußen die Felder erstarren von Eis,
Dann ruft uns das Pflänzchen zum traulichen Kreis,
Jetzt blühend und grünend ergötzt uns sein Glanz!
Dann schlingt es uns selber zum blühenden Kranz.

Drum kommt in die Felder und blühenden Aun,
Das liebliche Pflänzchen der Mädchen zu schaun!
Es grünet und blühet so freundlich und zart,
Jungfräulich-bescheiden in eigener Art.

Im Dramatischen.

1. Heinrich Joseph von Collin. 1772—1811.

Heinrich Joseph von Collin, der Sohn eines berühmten Arztes, wurde zu Wien am 26. December 1772 geboren, erhielt seit dem Herbste des Jahres 1782 seine Bildung im Löwenburgschen Collegium und zeichnete sich durch glückliche Anlagen und unermüdliches Selbststudiren aus. Später studirte er die Rechte und trat 1795 als Practikant bei der Kaiserl. Königl. Hofcanzlei ein. Nach zwei Jahren wurde er Hofconcipist bei der obersten Finanz- und Commerzhofstelle, bekleidete von nun an unter den Beifall seiner Vorgesetzten, als gewissenhafter und arbeitsamer Staatsdiener verschiedene bedeutende Ämter, bis er 1809 Hofrath bei der geheimen

Digitized by Google

Credit-Hofcommiſſion und Ritter des Leopoldsordens wurde. Vielfache Anſtrengungen und Aufopferungen für ſein Vaterland und der Schmerz über die trüben Zeiten desſelben untergruben ſeine Geſundheit, und ſeine erſchöpften Kräfte erlagen einem Nervenfieber, welches ſein thätiges, treu im Dienſte des Vaterlandes geführtes Leben am 28. Juli 1811 endete. Der Schmerz um ſeinen Verluſt war allgemein. Zu ſeinem Denkmale in der Karlskirche zu Wien kamen Beiträge aus allen Theilen der öſtreichſchen Monarchie ein, daß aus dem Überſchuſſe der Koſten, von nahe an 6000 Gulden, zu Ehren des trefflichen Mannes ein Stipendium für Rechtsbefliſſene gegründet werden konnte.

Collin hat ſich vornehmlich in zwei Gattungen als Dichter ausgezeichnet. Einmal machte er ſich durch ſeine Trauerſpiele bekannt, von denen Regulus, obſchon in Folge einer Wette in ſechs Wochen 1800 gedichtet, für das werthvollſte gehalten wird. Es wurde mehrmals aufgeführt, konnte ſich indeſſen nur durch manche Beziehungen auf die Zeitumſtände, oder wie in Berlin durch Iffl ands treffliche Darſtellung des Regulus, eine Zeitlang auf der Bühne erhalten, weil es Collins Stücken doch an echt dichteriſcher Wärme und Kraft fehlt. Dem Regulus am nächſten ſteht Coriolan, 1802 erſchienen, noch geringer erſcheinen: Polyxena 1804, Balboa, Bianca de la Porta, die Horatier und Curiatier, ob auch hier edle Sprache und edler Sinn überall anzuerkennen ſind. — Der Verſuch eines Oratoriums: Die Befreiung von Jeruſalem und einer Oper: Macbeth iſt unvollendet geblieben. — Dann erſcheint uns aber auch Collin als vaterländiſcher Dichter und Dichter der Geſchichte ſeines Kaiſerhauſes. In letzterer Rückſicht iſt vor allen ſein Gedicht: Max auf der Martinswand [1] berühmt geworden, in erſterer war er der Vorläufer der glücklicheren Vaterlandsdichter zur Zeit des Befreiungskrieges, deſſen glorreiche Tage zu erleben unſerm Dichter nicht vergönnt war.

Seine Werke ſind: Regulus. E. Tragödie v. Collin. Berl. 1802. — Coriolan. E. Trauerſpiel in 5 Aufz. Berl. 1804. — Polyxena. E. Trauerſp. in 5 Abth. Berl. 1804. — Balboa. E. Trauerſp. Berl. 1806. — Bianca della Porta. Trauerſp. Berl. 1808. — Mäon. Trauerſp. 1809. — Die Horatier und Curiatier. Berl. 1810. — Geſammelt unt. d. Tit.: Trauerſpiele. 3 Bde. Berl. 1828. — Hoftheater-Taſchenbuch. Wien 1807. — Wehrmannslieder. Wien 1809. — Gedichte. Wien 1812, von ſeinem Bruder, dem auch als Dichter bekannten Matthäus v. Collin († 1824) herausgegeben, mit welchem gemeinſchaftlich er auch ein Oratorium: die Befreiung Wiens dichtete. — Auch Bruch-

1. Leider! können wir es nicht in unſre Sammlung aufnehmen. Es findet ſich aber ſowohl in Wolffs Encyclop. der deutſch. Nationallit. 2. Bd. S. 46, als in H. Kurz, Handb. d. Nationallit. Th. 2. S. 479.

Digitized by Google

stücke eines Epos: Rudolf von Habsburg dichtete Collin. — Endlich sind seine Werke von seinem Bruder gesammelt herausgegeben worden: Sämmtliche Schriften. Wien 1812—1814. 6 Bde.

---

1. Beispiel. Aus: Regulus.

Zweiter Act. Zweite Scene. S. 61. (Senat. Regulus. Bodostor.)

Regulus.

Ich sehe, wie gerührt Ihr, Väter, seyd,
Wie finster Ihr auf meine Fesseln blicket;
Es drückt mich schwer, daß ich ein Sklave bin.
Das hab' ich wohl besorget. Höret mich!
Nicht ganz gesunken müsset Ihr mich denken.
Den Körper fesselte der Feind; mein Geist —
Der ist ja Regulus, mein Körper nicht —
Mein Geist floh über's Meer zu euch, Ihr Väter;
Verweilte hier bis er in dieser Stunde
Mit meinem Körper wieder sich vereinte,
Und nun, vor euch, den Göttern jubelnd dankt,
Daß ihre Huld ihm diese Stunde gönnte.
So hab' ich stets, ein Bürger unter Bürgern,
In der Gedankenwelt mit euch gelebt.
Darum seyd gnädig meinem Flehen, Väter!
O hört mein Wort als wär' es Römerwort!
Denkt nicht daran, daß ich ein Sklave bin.

Metell (Consul).

Wenn Rom dich denkt, so denkt es dein Verdienst.

Regulus.

O dächt' es künftig nur an meinen Rath!
Er ist so treu, so wohl gemeint und wahr:
„Gebt die gefangnen Feinde ja nicht los!"

Bodostor.

Verräther, schweig'! Du redest dir den Tod.

Regulus.

Sey ruhig Feind! Dir bleibt zur Rache Zeit.

Me-

---

1. Der carthagische Gesandte Bodostor hat schon vergeblich Frieden angeboten, weil der Senat Sicilien verlangt, jetzt ist von Auswechselung der Gefangenen die Rede, welche die Römer nur Mann gegen Mann wollen, was Bodostor Regulus wegen für unbillig hält.

Digitized by Google

Metellus.

Sprich weiter, Regulus! Bodoſtor, ſchweige!

Regulus.

Mein Rath iſt leicht begreiflich, ſonnenklar.
Den Haufen, der mit mir gefangen ward,
Hat eure Macht ſchon größtentheils befreit,
Nur wenig ſind's, die noch auf Löſung warten;
Und die ſind zu Carthagern ſchon geworden,
Sind nicht mehr Römer. Niedrig kriechen ſie
Um Brod, das von des Reichen Tafel fällt;
Weil ihnen Leben mehr als Ehre gilt.
Ich hab's mit Wuth und Schrecken oft bemerkt:
Carthago's Kriegstrophäen ſehn ſie an —
Doch färbet ihnen Scham die Stirne nicht,
Der Arm, ſchon feig' an Feſſelluft gewöhnt
Der würde herrlich ja die Waffen tragen!
Gemeinſchaft mit den Schlechten machet ſchlecht:
Kein Lager nehme dieſe Sklaven auf!
Vergeſſet ſie! Erſpart mir mehr zu ſagen.

Metell.

Wir glauben dir, denn wahrlich ohne Grund
Spricht nie der Römer von des Römers Schmach.

Regulus.

Heil dir, Metell! Heil dir, Duilliús!
Und dir, Valerius! Euch allen Heil!
Die uns ein ganzes Heer Carthager ſchon
In Bande legten. Laßt ſie ja nicht los!
Denn ſeht: wie Rom im Kampf ein Heer verliert,
So ſteht im Bürger ſchon der Rächer da,
Weil ſich der Waffen jeder Römer freut.
Nicht alſo in Carthago. Denn, was hier
Der Sklave treibt, und tauſend Kleinlichkeiten,
Die wir zum Glück nicht kennen, machen dort
Des Bürgers Tagwerk: — Waffen ſcheuet er.
Wie wünſchet ſich der Feind ein Heer zurück,
Das Römerluft gehaucht, mit ihr den Muth;
Das hier gelernt, was uns die Väter lehrten,
Und dem der Rache Blut im Buſen kocht.
Verſagt Ihr's ihm — fürwahr dann fällt Carthago!
Man kauft ja nicht, gewinnet nur durch Zeit,
Durch ſtrenge Zucht und Übung ſelbſt im Felde,

Ein kriegserfahrnes, hochbeherztes Heer.
Laſſt ſie auch eines noch zuſammenraffen:
Es ſind doch nicht Manipeln ſind nur Horden,
Zu denen ſchwer ein Feldherr ſich geſellet,
Weil er am Kreuz den Vorfahr hangen ſieht,
Und nie vergißt, daß auch Xanthipp' der Held,
Der ihnen rettend wie ein Gott erſchien,
Carthago, ſchon im Fallen, hielt und hob,
Durch ſchnelle Flucht dem Undank nur entging. —
Dies euch zu ſagen, Väter, kam ich her;
Für dieſe Stunde hab' ich mich erhalten.
Die hohen Götter lenken euren Sinn,
Daß ihr beſchließt, was unſerm Rom gedeiht.

Metell.

Ich denke, Väter, an ſein Wort, denk' an
Das Wohl des Vaterlands, und ruf' euch zu:
„Carthago's Heer darf nicht gelöſet werden!" —
Valerius, dich frag' ich nun den erſten;
Sag' uns, wohin ſich deine Meinung lenkt.

Valerius.

Ich folge feſt den Schritten meiner Väter.
Bei ihnen fand der Bürger Schutz und Rettung.
Ich bin ihr Sohn und habe hier nur Stimme,
Den Helden zu befrein. Vergeßt nicht, Väter!
Rom dankt ihm viel, und ſoll ihm mehr noch danken.

Regulus.

Meint Ihr, ich ſey noch Regulus? — Ihr irret!
Ihr ſeht nicht ihn, Ihr ſeht nur ſeinen Schatten.
Der Arm der mächtig einſt den Speer erhob,
Iſt welk, verdorrt; das Auge matt, die Bruſt
Beengt von Kerkerluft, die ganze Kraft
Erſchöpft, es trägt das ſchwache Knie mich kaum.
Gefackelt hat es lang' mein Lebenslicht,
Nun ward der Sturm zu ſtark; kein Wunder iſt's,
Daß endlich doch ſein trüber Schein erliſcht.
Iſt ſo der Feldherr, Römer, den Ihr wünſcht?
Glaubt mir, ſie würden lachen, die Carthager,
Erhielten ſie für einen ſiechen, matten,
Schon abgelebten Löwen, dem ſie ſchlau
Die Klauen abgeſtumpft, und jede Senne
Zerſchnitten, — ihre ganze Tigerbrut,

Digitized by Google

Noch ungelähmt und wutherfüllt, zurück.
Geht ihn nicht ein, zu punisch ist der Tausch!

Valerius.

Im Arme nicht allein, im Geiste ruht
Des Feldherrn Kraft.

Regulus.

Du nimmst das Wort mir weg.
Der Sieg erzeugt den Muth, der Muth den Sieg.
Besiegte haben nimmer freien Geist.
Der Zweifel und die Sorge, schwer wie Blei,
Umklammern der Gedanken kühnen Fittig.
Zu spät erfolgt Entschluß, zu spät die That;
Der Augenblick entflieht, mit ihm das Glück.

Valerius.

Das Rad des Glückes eilt in stetem Lauf;
Was unten ist, erscheint bald oben wieder.

Regulus.

Ihr zwinget mich zu einem harten Schritte
Ich muß mich euch in jeder Schwäche zeigen.
Mein Körper nicht allein, mein Geist erlag.
Die Einsamkeit ist fürchterlich! — — Sie hat
Zum Träumer mich gemacht. Die Phantasie
Hält oft ein trügendes Gebild mir vor,
Vermengt was ist und war, daß ich nur schwer
Den Faden aus dem Labyrinthe finde.
Ein's tröstet mich, wenn ich sodann erwache,
An dem ich mich, den Regulus, erkenne.
Für euch nur glüht mein Kopf, für euch nur klopft
Mein Herz, und meine Träume gelten euch.
Ich lieb' euch sehr; o lohnt mir diese Liebe!
Ich fleh euch an, wie man zu Göttern fleht:
Zu punisch ist der Tausch, geht ihn nicht ein!

Metell.

Nun, deine Meinung, Appius?

Appius.

Ich rufe
Vereint mit Regulus dey Vätern zu:
Geht ihn nicht ein, zu punisch ist der Tausch!

Metell.

Wohlan! so lasset uns die Stimmen sammeln.

Bodoſtor.

Verweilt! Noch iſt mein Auftrag nicht vollbracht;
Hochwichtig iſt, was ich nun ſagen werde.

Metell.

So ſprich, doch ſprichſt du hier zum letzten Mal.

Bodoſtor.

Du dachteſt irrig, Regulus, es ſey
So kurzen Blicks Carthago; habe ſich
Auf jenen ſchlimmſten Fall nicht auch gefaßt,
Wenn Rache mehr dir als Befreiung gilt.
Was ich nun thu' gebot Carthago mir.
Beim Ammon ſchwör' ich, bei dem Schrecklichen!
Dich trifft die Rache, dich allein und blutig!
Nicht an dem Kreuze ſollſt du ſterben; nein,
Es iſt zu gut für dich. Für dich erſinnt
Man einen neuen Tod, daß dir dein Leben
Gequält, gemartert, langſam nur zerſchmelze.
Die Welt und Nachwelt denk' an ihn mit Schaudern!
Du wirſt — —

Metell.

Halt ein, du Henker!

Publius.[1]

Jupiter,
Vernichte mich!

Valerius.

Stürzt von Tarpeja's Felſen
Den Böſewicht!

Manlius.

Hinweg mit ihm!

Valerius.

Mir nach!
Ergreift das Ungeheu'r!

Metell.

Zurück, zurück
Soll ich den Lictor gegen Väter ſenden?
Zurücke, ſag ich, ehrt das Völkerrecht!

---

1. Publius, Regulus Sohn, Tribun.

Digitized by Google

(Nach einigen Kämpfen, worin man Regulus vergeblich überreden will, in Rom zu bleiben.)

Valerius.

Ha! So soll der Pontifex
Mit Schauer in die heil'gen Bücher schreiben:
„Unheilig und verflucht sey dieser Tag!
„Den Vater Roms, den großen Regulus,
„Gab Rom an diesem Tage Henkern Preis."
Kein Kriegesglück kann diese Schande löschen.

Regulus.

Es ist doch hart, Ihr Väter, daß ein Sklav'
Euch mahnen soll, wie nicht der Wirbelwind
Der Leidenschaft, wie nur gelassene
Vernunft, der Väter Schlüsse leiten müsse.
Will mir am Thore schon der Unterwelt
Verdämmern jenes Licht der Römergröße,
Das mir am Styx noch freundlich leuchten sollte?
Ich dachte, dem Torquat, dem Curtius,
Den Fabiern, von ihren Söhnen Kunde
Zu bringen, die der Alten Herz erfreue.
Betreten wollt' ich froh die dunkle Straße;
Doch traurig wird nun meine Botschaft seyn. —
— Nein! Zwingen will der Sklave Regulus
Euch nicht. — Ich spreche noch mein letztes Wort
Zu Euch. Das Wort des Sterbenden ist wahr.

Metell.

Wir hören's fromm, wie eines Gottes Wort.

Regulus.

Was ist's, was Roms Senat so sehr entsetzt,
Daß er sogar das Wohl von Rom vergißt?
Daß ich, ein alter Mann, nun sterben soll?
Wie unbegreiflich! Bin ich doch in Rom,
Noch mehr! bin im Senat; wohin mein Blick
Sich wendet, seh' ich Römer nur, nur Helden.
Wann fragt der Römer, ob er sterben soll?
Ihn kümmert's nur, ob er auch rühmlich stirbt.
Daß sie mich quälen wollen, rührt euch so? —
Ich sah den Adler in Carthago's Tempeln,
Die Thore von Carthago ungeschlossen;
Ich hört' am Arme mir die Ketten rasseln,
Und ihren Siegsgesang, den hört ich auch.

Wo iſt die grauſe Qual, die dieſer gleicht?
O möchten ſie mich ſehr, recht ſehr nur quälen,
Daß jener Qual im Scheiden ich vergäße!
Allein ſo gut wird ſchwerlich mir es werden.
Denn wie der Peiniger nun kaum beginnt,
Entſchlüpft mein Geiſt ihm unvermerkt, und harrt
Auf euch, die Ihr doch alle folgen werdet.
Dann wird der Schatten froh den Schatten treffen
Und einer zu dem andern ſagen: „ſieh!
„Dein Tod erweckt doch auch dem Vaterlande
„Noch Heldenſinn in mancher Römerbruſt!“

Metell.

O Regulus! O großer, einz'ger Mann!
Nimm meinen ganzen Lebensruhm dahin
Für dieſe That, die dich zu Göttern hebt!

Regulus.

Wohl mir! der Römergeiſt erwacht in euch.
Dir dank' ich, Jupiter! Was ſäum' ich noch?
Zur That!
(knieend und gebeugt mit geſunknen Armen)
Vor eurem Angeſichte, Väter!
Weih' ich nunmehr mein graues Haupt den Göttern
Der Unterwelt. — Dich, Pluto, ruf' ich an,
Dich Schrecklichen! Dich ruf' ich, Hekate!
Ich rufe! rufe! hört! o nehmt mich auf!
Droht irgendwo ein grauſes Unheil nun
Dem Vaterland — auf mich, auf dieſes Haupt
Sey es gewälzt! — O ſehet doch, Ihr Götter!
Mit ſanftern Blicken meine Sühnung an! — —
Es iſt geſchehn. Das Opfer iſt bereit.
Das Meine iſt vollbracht. Thut nun das Eure.

2. Beiſpiel. Oeſtreichs Landwehr. (Gedichte 1812. S. 61.)

„Habsburgs Thron ſoll dauernd ſtehen,
„Oeſtreich ſoll nicht untergehen!
„Auf, ihr Völker! bildet Heere!
„An die Grenze! fort zur Wehre!“
Solchen Ruf ließ Franz erſchallen
Aus der Ahnen Kaiſerhallen.

„Stolze Fahnen, die euch führen,
„Sorgte meine Hand zu zieren;
„Wo nur Feindeswaffen blinken,
„Laßt zum Siege ſie euch winken!“
Rief Ludwige hieß dann fliegen
Stolz die Fahnen vor den Zügen.

Digitized by Google

Franzens und Ludwigens Brüder
Sanken vor dem Throne nieder;
Schworen: „In des Kampfes Hitze
„Strehn wir an der Völker Spitze."
Schnell zur That sieht man sie eilen
In die Völker sich vertheilen.

Helden, reich bedeckt mit Wunden,
Haben willig sich gefunden,
Ordnen rastlos, kriegserfahren,
Froher Völker tapfre Scharen
Wissen ihre Kraft zu stärken
Bilden sie zu Kriegeswerken.

Ihres Muthes Adlerflügen
Will nicht kaltes Wort genügen;
Froh entflammen sich die Brüder
An dem Klange stolzer Lieder;
Was aus tapfrer Brust sie singen,
Tapfer werden sie's vollbringen.

West und Ost und Süd und Norden
Send' auf uns nun Feindeshorden;
Ha des Reiches weite Grenzen
Werden Bürger rings bekränzen,
Mit den aufgepflanzten Speeren
Tyranney den Eingang wehren!

Welches Volk sich selbst empfunden,
Ward vom Feind nie überwunden;
Welches Volk dem Tod sich weihet,
Ward vom Siege stets erfreuet. —
Alles opfert hohem Streben:
In dem Tode liegt das Leben! —

Habsburgs Thron wird dauernd stehen,
Oestreich wird nicht untergehen.
Auf, ihr Völker! bildet Heere!
An die Grenze! fort zur Wehre!
Daß dem Kaiser in den Hallen
Siegesjubel einst erschallen.

3. Beispiel. Ruf an den Feind. (Daselbst S. 59.)

Feind, ha du wagst es, und dräu'st uns verwegen?
Siedend empört sich mein feuriges Blut!
Nieder gebeutst du die Waffen zu legen? —
Also nicht, Stolzer! Noch hebet uns Muth!
Wenn bald der Feldruf schallet,
Ringsum der Donner hallet,
Zahlst du die Frechheit mit strömendem Blut!

Wähnest du Männer in Fessel zu schmieden?
Thörichte Hoffnung! Wir steh'n dir im Krieg;
Kaufen nicht schimpflich mit Freyheit den Frieden,
Hoffen nur Rettung von Waffen und Sieg.
Der Stahl in unsern Händen
Soll Östreichs Schicksal wenden!
Sieg oder Tod! Mit dem Ruf in den Krieg!

Träumst du wir würden uns beugen und kriechen,
Küssen die schwere, die eiserne Hand?
Knechtschaft verknirschen in heimlichen Flüchen,
Schalten dich lassen im köstlichen Land?
Du sollst bey uns nicht wüthen,
Du sollst uns nicht gebiethen!
Schüttelt die Waffen in tapferer Hand!

Digitized by Google

Besser als Helden nun fechten und sterben,
Lösen im Tode die heilige Pflicht,
Als in dem Joche des Feindes verderben,
Fühlen sich Knecht — ein erbärmlich Gezücht!
Wenn wir dem Tod nicht beben,
Dann werden frey wir leben:
Kämpfet und sterbet, und löset die Pflicht!

Trommeln gerühret und Fahnen geschwungen,
Muthig gestürmet! — So endet die Noth!
Immer gekämpfet, gefochten, gerungen,
Jagt in die Feinde nun Schrecken und Tod!
Ihr Feinde sollt erliegen,
Bey Gott! Wir werden siegen!
Sieg nur befreyet! Sieg endet die Noth!

Jenseits der himmelan stürmenden Berge
Suchet euch Rettung in schimpflicher Flucht;
Wo euch die dräuende Feste verberge,
Wo euch der rächende Donner noch sucht.
Hinein, ihr wackern Brüder!
Bald singt ihr Siegeslieder;
Nieder mit ihnen! Ha! jagt sie in Flucht!

---

2. Adam Gottlob Öhlenschläger, geb. 1779.

Adam Gottlob Öhlenschläger wurde am 14. November 1779 auf Frederiksberg bei Kopenhagen geboren, wo sein Vater, ein Schleswiger, Organist und zuletzt Schloßgärtner und Schloßverwalter war. Schon früh zeigte sich in ihm der Trieb zur Kunst, indem er mit seiner Schwester und einigen Spielgenossen auf dem Schlosse Komödien aufführte, doch auch bei ziemlich ungeregelter Lectüre nicht die Kenntniss der alten Sprachen verabsäumte. Sein wirkliches Auftreten auf der Bühne war aber von keinem sonderlichen Erfolge gekrönt, als daß es ihm die Freundschaft des großen Schauspielers Rosnig erwarb. Darum änderte er seinen Lebensplan und studirte ein Jahr lang die Rechte unter A. S. Örsted. Als die Engländer unter Parker und Nelson am 2. April 1801 die dänische Flotte angriffen, nahm auch Öhlenschläger als Fahnenjunker im Studentencorps Theil an der tapfern und rühmlichen Vertheidigung. Er legte sich nachher auch auf das Studium der neuern Sprachen, der altnordischen Geschichte und des Isländischen. Schon 1803 erschien von ihm eine Sammlung: „Gedichte", denen 1805 in zwei Bänden „Poetische Schriften"

Digitized by Google

folgten, in welchen „Vaulundurs Saga" das Aufleben nordischer Poesie und Aladdin des Dichters Beruf zum Dramatiker und Darsteller orientalischer Märchenpracht ankündigte. Doch erst die im Jahre 1805 auf königliche Kosten angestellte Reise nach Deutschland, Frankreich und Italien wurde seiner dichterischen Bildung, namentlich in der deutschen Sprache, recht erweckend und fördernd. Bedeutend wirkten auf ihn Fichte und Schleiermacher, welcher letztere ihn mit dem Trimeter und den anapästischen Kunstformen bekannt machte, und Goethe und Tieck verbanden sich ihm in enger Freundschaft. Hier in Deutschland übertrug er seinen Aladdin und das in seinen „Nordischen Gedichten" 1807 erschienene, seinen Dichterruhm weitverbreitende Trauerspiel Hakon Jarl ins Deutsche. In Paris hielt er sich zwei Jahre auf, bei Frau von Staël in Koppet, wo er A. W. Schlegel, Benj. Constant, Sismondi und Zach. Werner kennen lernte, fünf Monat, worauf er nach Italien ging. Zu seinen indessen erschienenen nordischen Trauerspielen „Palnatoke" und „Axel und Walborg" fügte er in Rom noch „Correggio" hinzu, was am meisten deutschen Sinn athmete und durch seine Zartheit und Lieblichkeit allgemein ansprach, wenn man auch darin manches getadelt, dem Dichter große Sentimentalität vorgeworfen und gespottet hat, es sei kein gutes Vorurtheil für das Stück, daß der Held an der Schwindsucht sterbe. — Als Öhlenschläger in sein Vaterland zurückgekehrt war, wurde er 1810 zum Professor der Ästhetik und Mitglied der Theaterdirection in Kopenhagen angestellt und hielt sehr besuchte ästhetische Vorlesungen. In den in zwei Bänden 1810 erschienenen „Dichtungen" zeigte er sich auch als bedeutender Lyriker. Der unangenehme Streit, in welchen er mit Baggesen verwickelt wurde, 1815 und 1816, verwundete ihn vielfach, bildete und reinigte aber seinen Geschmack und Kunstsinn. In den Jahren 1817 und 1818 unternahm er eine neue Reise nach Deutschland und Italien, deren Einfluss auf ihn er in der Beschreibung derselben (1819) selbst darlegt. — Durch sein Epos: Nordens Guder 1819 erscheint er auf der Mittagshöhe seiner Dichtkunst, bis wohin auch die meisten seiner bedeutenden Tragödien erschienen sind. Im Jahre 1829 unternahm er eine Reise nach Schweden, wo die Universität Lund ihn zum Doctor der Philosophie ernannte. Zu gleicher Zeit erhielt er eine ordentliche Professur an der Universität Kopenhagen und bald darauf wurde er zum Consistorialassessor ernannt. Nach einer Reise im Jahre 1833 nach Norwegen hat er sich immer in seinem Vaterlande aufgehalten und ist zum Etatsrath und neuerdings 1847 zum Conferenzrath ernannt worden. Seine spätern Schriften, worin er sich auf andern Gebieten versucht als die, auf welchen er die Meisterschaft errungen, zeugen zwar von reicher Productionskraft, haben aber seinen Ruhm nicht vergrößern helfen. Er hat selbst sein anziehendes Leben in zwei Bänden beschrieben.

Von seinen Werken nennen wir: Aladdin oder die Wunderlampe,

Digitized by Google

dramat. Gedicht. Amsterdam 1808. 2 Th. N. A. 1820 m. 2 Kpf. — Hakon Jarl, Trauersp. Tüb. 1810. — Axel und Walburg, Trag. Tüb. 1810. — Corregio, Trauersp. Tüb. 1816. 3. Aufl. 1832. franz. v. Marmier. Par. 1834. — Hagbarth und Signe, Trauersp. Tüb. 1818. — Palnatoke, Trauersp. Stuttg. 1811 und 1819. — Hugo v. Rheinberg, Trauersp. Hrsg. v. Christiani. Gött. 1818. — Der Hirtenknabe, Drama. Lpz. 1821. 12. — Ludlams Höhle, Märchen. Berl. 1821. — Erich und Abel, Trauersp. A. d. Dän. v. Lotz. Schlesw. 1821. 8. — Starkother, Trauersp. Stuttg. 1821. 8. — Freia's Altar, Lustsp. Berl. 1821. — Die Räuberburg, Singsp. Stuttg. 1821. — Robinson in England, Lustsp. Eb. 1821. — Konig Hroar in Leire. Eb. 1822. — Tordenskiold, Drama. Nach d. Dän. v. Lotz. Kassel 1823 und 1828. — Die Blutbrüder; übersetzt von Lotz. — Vaulundur (Saga). Stuttg. 1824. — Aly und Gulhyndi. Eb. 1825. — Die Inseln im Südmeere (alter Roman Insel Felsenburg); bearbeitet von Öhlenschläger. Tüb. 1826. 4 Bde. — Die Wäringer in Constantinopel, Trauersp. Berl. 1828. — Die Götter des Nordens, Epos. A. d. Dän. v. Glückselig (G. Legis). Lpz. 1829. 8. — Morgenländische Dichtungen. Lpz. 1831. 2 Bdchen. — Sammlungen sind: Gedichte. Stuttg. 1817. — Kleine vermischte Schriften. A. u. d. T.: Die Dichter im Leben; übersetzt v. G. Lotz. — Dramatische Dichtungen. Hamb. 1835. 2 Th. 16. — Sammlungen sämmtlicher deutscher Schriften, worin auch seine Novellen und lyrischen Gedichte aufgenommen sind, kamen heraus Breslau 1829—30 in 18 Bdn. N. A. 1839. — Öhlenschlägers Übertragung von Holbergs Lustspielen erschienen Lpz. 1832. 33 in 4 Bdn. — Von den dänischen Schriften, zu welchen auch das vaterländische Heldengedicht: „Hrolf Krake", das dramatische Mährchen: „Fiskeren" und der Cyclus nordischer Romanzen: „Helge" gehören, erschienen: „Tragoedier 10 Bde. 1831—38 und „Digtervärker" 10 Bde. 1835 flg.

---

1. Beispiel. Aus: Aladdin oder die Wunderlampe.

a. Zweiter Akt.

Aladdin

(in der Zauberhöhle) kommt herein, stutzt und sieht sich um.

Ach, welch' ein schöner Garten! Alle Bäume
Hängen ganz voller Früchte. Rothe Äpfel!
Purpurne Pfirsichen, und grüne Pflaumen
Und Feuer-Pomeranzen, weiße Beeren!
Und Trauben! Ein'ge völlig Himmelblau,
Und Andre klar, so wie das reine Wasser.

Digitized by Google

Wie hold das Bächlein sich durch alles windet!
Ach, Schade, daß hier keine Vögel sind,
Die in den grünen Wipfeln singen könnten.
So still ist's überall. Wie nette Blumen!
So goldgekräuselt wie das rothe Gold.
Man nennet sie bei uns des Teufels Milcheimer;
Hier haben sie vielleicht 'nen andern Namen.
Ach, welche weiße Lilien! Wie sie strahlen!
Als wenn aus Silber alle Blätter wären.
Ich will an einer riechen. — Riechen nicht!
Ach, Schade, daß sie gar nicht duften können!
Nun das ist wahr, das muß ich doch gestehn:
Der Vetter[1] hatte Recht, dergleichen Sachen
Verdienen wohl in Augenschein genommen
Zu werden. — Sieh einmal, da hängt die Lampe!
Wie wunderlich sie mit dem rothen Scheine
Alles erleuchtet; alles überglänzt.
Mein Vetter ist doch ein curioser Mann.
Was will er mit der Lampe? Diese Früchte
Sind doch weit besser, herrlicher Hilf Himmel!
So eine Traube hab' ich nie gesehen,
So groß wie diese; sie wird süß erquicken.
Ich bin so durstig! — Will sie immer pflücken;
Der Vetter hat es ja erlaubt. — Wie nun?
O weh! 's ist keine ordentliche Traube!
Sie ist aus Glas nur? Hab ich so was gesehn!
Der ganze Schatz ist nur gefärbtes Glas.
Ha, ha, ha, ha! Das ist doch gar zu närrisch.

Weinerlich.

Ich glaubte, daß es Früchte wären, und
So ist es hart wie Stein. Ha! welche Possen!
Ja so! So ist es besser, daß man hurtig
Nach Ispahan sich wieder schnell begiebt,
Da ist doch eßbar wenigstens das Essen,
So wenig auch und karg es sonst wohl seyn mag.
Doch wunderschön sind diese glatten Steine.
Wie werden sich die andern Jungen wundern,
Wenn diese Herrlichkeit ich ihnen zeige.
Ich pflücke mir so viel ich tragen kann. —

---

1. Der Zauberer Noureddin, der von dem Jüngling die Wunderlampe aus der Höhle für sich holen lassen, ihn aber dann vernichten wollte.

Digitized by Google

So, damit holla! Bin ich ſo ſchwer bepackt nun,
Wie ein Kameel, das durch die Wüſten zieht.
Und ſomit fort. — Doch halt! Da hätt' ich ja
Beinah die ſchöne Lampe ganz vergeſſen
Dann wollt' der Vetter erſt mich ernſtlich klopfen.
Er nimmt ſie aus einer Vertiefung heraus.
So komm denn her, du alter Rumpelkaſten!
Ständ es bei mir, ich ließ' dich lieber hängen.
Ich löſche nicht das Feuer, eh' ich wieder
Das Tageslicht durch die Öffnung ſehen kann.
Sieht ſich noch einmal um.
Die Höhle iſt doch wirklich allerliebſt!
Da hängt noch Eine, die ſo blau erglänzt,
Sie kann ich noch wohl mit den Andern tragen.
Und nun leb' wohl, du hübſche Glasboutique,
Nun muß ich gehn; der Vetter wartet meiner.
ab.

Der enge Paß zwiſchen den Felſen.

Noureddin

ſteht am Eingang der Höhle, beugt ſich drüber hin und horcht.

Da kömmt er ſchon, ich höre ſeine Tritte;
Er trägt wohl eine ſchwere Laſt. Der Höhle
Geſtein zieht ihn hinunter, will ihn halten!
Das mag es auch. Wenn ich die Lampe habe,
So werf' ich dieſes Räucherwerk ins Feuer,
Spreche das Zauberwort — ſo ſchließt ſich alles
Dann ängſt' ich mich nicht täglich, daß der Schatz,
Daß mein Geheimniß durch des Knaben Einfalt
Entdecket werde, deſſen Seele Jedem
Wie eine leere Büchſe offen ſteht. —
Er kömmt? Wohlan! Jetzt wird das Schickſal ſprechen!

Aladdin noch in der Höhle.

Hier bin ich Vetter! Gebt mir eure Hand:
Hier iſt's ſo ſteil.

Noureddin.

Gieb mir die Lampe erſt,
Mein lieber Sohn! dann werd' ich gleich dir helfen.

Aladdin.

Ich habe hier ſo viele hübſche Steine
In meinem Kaftan, Vetter! und die Lampe
Liegt drunter. Helft mir erſt nur ganz hinauf.

Digitized by Google

Noureddin.

Ei, welch' Geschwätz! Gieb her die Lampe. Laß
Das Zeug nur fallen. Kömmst du wieder jetzt
Mit deinen Kinderpossen? Her die Lampe.

Aladdin verdrießlich für sich.

Erst muß man wie ein Narr hinunter laufen,
Ihm eine alte Lampe herzuholen;
Und wenn man das gethan, und auf dem Wege
Einige hübsche Steine aufgelesen,
So darf man nicht einmal sie mit sich nehmen.

laut.

Ihr kriegt sie nicht, eh' ich hinaufgekommen.

Noureddin fasst sich; mit sanftem Tone.

Mein Sohn! wirf deine Steine auf die Erde,
Und nimm die Lampe hübsch heraus; du kannst sie
Ja wieder sammeln.

Aladdin.

Aber, lieber Himmel,
Wie könnt ihr das verlangen. 'S ist ja besser,
Zu warten, bis ich ganz hinaufgekommen.
Es ist auch wunderlich, begreife nicht,
Wo sich die breite Treppe hat verborgen.
'S ist schwerer auf — als untersteigen merk' ich.
Kommt hurtig, Vetter, gebt mir eure Hand.

Noureddin.

Das thu' ich nicht, eh' ich die Lampe habe.

Aladdin aufgebracht.

So kann ich klettern ohne eure Hülfe!

Er ist beinahe aus der Höhle.

Noureddin

stößt ihn erschrocken [1] und erbittert vor die Brust, so daß er hinunterstürzt, wirft das Rauchwerk in's Feuer und ruft:

Schließt wieder euch ihr harten Felsenwände!
Er soll nicht meiner Mühe Früchte erndten.

Das Gebirg verschließt sich. Er schaut starr und lange auf den verschwundnen Eingang. Drauf holt er tief Athem und setzt sich erschöpft auf einen Felsenblock.

---

1. Wenn Aladdin nehmlich ans Tageslicht kam, ohne die Lampe abgegeben zu haben, so war er und nicht Noureddin der Besitzer.

Digitized by Google

Was ſagte mir des alten Sängers Lied?
„Du greifſt — die Hoffnungsthüre ſchließt ſich zu?“ —
Weswegen hab' ich mich ſo übereilt?
Welch' böſer Geiſt regierte mein Gemüth?
Es iſt geſchehn — und ſteht nicht mehr zu ändern.
Das Glück iſt nicht für mich beſtimmt geweſen.

Er ſteht raſch auf.

Noch bin ich zur Verzweiflung nicht gebracht.
Natur ſoll weichen vor des Willens Macht.
Ich eile wieder heim nach Afrika,
Beginne gleich mein Grübeln wieder da.
Durch angeſtrengten, fortgeſetzten Fleiß
Erſcheint die Kraft, je mehr und mehr ich weiß.
Hier iſt's vorbei und völlig aufgegeben. —
Vermod're, Bube! kurz nur war dein Leben.

ab.

b. Ende.

Aladdin und ſeine Gattinn, die ſchöne Gulnare, des Sultans Tochter, ſtehen in der Wunderhöhle des Gebürges. Die Lampe ſteht zu Aladdins Füßen und brennt.

Gulnare.

Was ſeh' ich Himmel, was iſt dieſes? Wo
Wo ſind wir?

Aladdin.

Seh' ich recht? O meine Liebe!
Die ſchöne alte Wunderhöhle! Wir
Sind in der Wunderhöhle, wovon ich
So oft erzählt, wo ich die Lampe nahm.
Da haben uns die Geiſter hingebracht
Um eine Freude uns zu machen. Siehſt du,
Da ſtehn die Bäume von Metall, die Früchte
Aus Edelſtein. Woher kommt aber jetzt
Das Licht?

Er wird die Lampe mit Staunen gewahr.

Die Lampe brennt! Sie brennet wieder!

Gulnare voll Verwunderung.

Wie heilig hier! Wie ſtill! Wie voller Macht und Gewalt.

Aladdin.

Hier iſt die Kirche der Natur.
Die ſproſſenden Metall- und Steingeſtalten

Digitized by Google

Sind Orgelpfeifen, wodurch laut die Stimme
Des Weltgeiſts ſpricht. Bald werden ſie ertönen.
Komm! Wollen jetzt wir dieſe große Grotte
Umwandern?

Gulnare.

Ach, ich ginge gerne mit;
Ich wag' es aber nicht! Ich bin ſo ſelig;
Muß weinen! Viele meiner Kindheit Träume
Stehn licht hier in der Wirklichkeit. Hier bin
Ich einſt geweſen. Ach vielleicht vor meiner
Geburt, denn dies iſt eine andre Welt.

Aladdin.

Hier ſpielt es nicht bloß auf der Oberfläche.
Wir ſtehn dem Centrum, dem Gewalt'gen näher.
Komm', meine Liebe, laß dich führen.

Gulnare.

Ach
Ich gehe gern mit dir. Die Blöcke droben
Drohen mir nicht. Ich fürchte mich nicht mehr.
Wie ernſt und ſtill!

Aladdin.

Wie ehrenfeſt und bieder.[1]

Gulnare.

Hier wird es dunkler! Breite, ſchwarze Schatten
Werfen die Pfeiler. Wie geheimnißvoll!

Aladdin.

Die braunen Blöcke ſehn uns an wie Krieger.
Geſichter, von der Sonne ſchwarz gebrannt,
Mit tiefen Narben alter Heldenthaten.

Gulnare.

Als Sterne blinket das Geſtein im Dunkeln.

Die Felſenſäulen fangen an, tief und leiſe zu ertönen. Ein ferner Chor ſingt:

Hebt zu der ewigen
Kraft eure Herzen;
Fühlet euch Allah nah,
Schaut ſeine That!

---

1. bieder braucht man wohl ſonſt nie von lebloſen Gegenſtänden.

Wechſeln im Erdenlicht
Freuden und Schmerzen;
Ruhig hier ſtehen die
Pfeiler der Welt.

Tauſend und tauſend und
Abermals tauſende
Jahre ſo ruhig wie
Jetzt in der Kraft,

Blitzen gediegen mit
Glanz und mit Feſtigkeit,
Die Unverwüſtlichkeit
Stellen ſie dar.

Herzen erglüheten,
Herzen erkalteten,
Spielend umwechſelten
Leben und Tod.

Aber im ruhigen
Harren ſie dehnten ſich
Herrlich und kräftiglich
Früh ſo wie ſpät.

Hebt zu der ewigen
Kraft eure Herzen,
Fühlet euch Allah nah,
Schaut ſeine That.

Aladdin für ſich.

Ich bin ein Wurm, das fühl' ich jetzt ſehr deutlich.
Ich bin ein ew'ger Geiſt! das fühl' ich auch.

Gulnare.

O mein Geliebter! Laß uns niederknien.

Sie knien und beten ſchweigend zu Gott. Die Muſik fährt leiſe fort unter dem Gebet.

Aladdin

richtet ſich wieder auf und betrachtet die Höhle mit gerührtem Herzen.

Hier ging ich als ein Knabe, da mir noch
Selbſt von dem Innern nur die Außenſeite
Ins Auge fiel. Ein guter Geiſt beglückte
Mein Leben, ſchenkte mir ein ſtarkes Mittel,
Um mich durch dieſe Endlichkeit zu kämpfen
Zum ew'gen Gipfel. Ha da ſteh ich nun!

Wohl

Wohlan, so will ich auf die Ewigkeit
Auch ferner einzig und allein vertrauen.
Vom großen Ganzen fällt ein Sandkorn nicht,
Wozu denn ferner diese eigne Hülfe.

Er hängt die Lampe in ihre alte Vertiefung.

Was ich empfangen überreich' ich wieder
Von jetzt an mag mich Gott allein beschützen.

Die Lampe flammt hell und freundlich auf.

Der Chor.

Gott nimmt dein Opfer mit
Vater-Zufriedenheit,
Freundlich begrüßt dich das
Ewige Licht.

Wo du auch weilen magst,
Wird seine Geisterschar
Nie dich verlassen, ent-
Weichen dir nicht.

Dreifach umringen sie
Dich und die Liebliche!
Das ist ein Zauberring
Nimmer er bricht.

Die Lampe scheint immer heller. Plötzlich verwandelt sich die Steinhöhle in einen blühenden Garten. Der Granit und Porphyr wird Holz, die Edelsteine reife saftige Früchte; die Gold- und Silberblumen duften und bewegen sich im Winde. Die Vögel singen in den Wipfeln; Zephyr und Lympha spielen zusammen im Schatten; die Lampe lodert als Morgensonne vom Horizonte und wirft ihre Strahlen hin auf das Wunderschloß, das blendend weiß im Hintergrunde steht.

Aladdin und Gulnare.

O Seligkeit.

Sie umarmen sich.

Der Chor.

Vollends belebet ist
Jetzo die todte Welt.
Preisend die Göttlichkeit
Schweigt das Gedicht.

2. Beiſpiel. Aus: Hakon Jarl. (S. 32.)

Aus Act I.

Grib.

Betrachtet mit ſtiller Verwunderung die Krone auf dem Ambos.

So werden Kronen in der Welt gemacht!
Im Anfang ſind die Menſchen alle gleich,
Dann tritt ein Einz'ger, groß an Kraft und Geiſt,
Hervor und lenkt die andern wie er will.
Sie müſſen ſeinem Zauberworte folgen!
Und um das mächtig wirkende Gehirn
Schließt ſich demüthiglich das rothe Gold,
Damit er ausgezeichnet in der Menge
Hervor ragt! — Wunderbar! — Sehr wunderbar!

Er nimmt ſie in die Hand.

Wie ſchön ſie iſt! Vom neuen rothen Golde!
Und ſchwer! Wie viele Pfunde mag ſie wiegen?
Ob ſie mir auch wohl paßt?

Setzt ſie auf den Kopf.

Sie iſt zu groß! —
Ich muß ſie in den Nacken ſinken laſſen.

Geht auf und ab.

Sehr ſchwer iſt eine Krone doch zu tragen!

Steht ſtille.

Nun bin ich König!

Nimmt die Feile.

Dieſes iſt mein Zepter

Setzt ſich auf den Ambos.

Und dieſes iſt mein königlicher Thron!
Nun ſitz ich im Gericht bei meinen Helden.

Hakon Jarl kommt herein; wie er Grib ſieht, ſteht er ſtill und betrachtet ihn. Grib wird ihn gewahr, erſchrickt und bleibt furchtſam in der vorigen Stellung ſitzen.

Hakon lächelnd.

Das geht ja ſchön!

Grib.

Geſtrenger Herr!

---

1. Grib, Thorers Knecht, iſt in die Werkſtatt des Schmiedes Bergthor gekommen, welcher dem Jarl Hakon, welcher König von Norwegen werden will, eine Krone ſchmiedet, jetzt aber hinausgegangen iſt, ſeine Töchter einzuſchließen, deren älteſte Gudrun, Hain-Sonne genannt, von Hakon geſehen und geküſſt worden iſt.

Digitized by Google

Hakon.

Wie Knabe?
Du zitterſt auf dem Thron? Das darf kein König!
Wenn auch ein Ungewitter ſich erhebt,
Das frech ſein Haupt mit Untergang bedroht —
Er muß doch ruhig mit dem Zepter bleiben.
Ein dreiſter, königlicher, würd'ger Blick
Dann theilen ſich die Wolken, und der Himmel
Iſt wieder blau, und ſcheinet auf ſein Gold.

Grib.

Ach ihr habt recht! Ich fühle gar zu tief,
Zu dieſer Ehre bin ich nicht erſchaffen.

Bergthor kömmt mit einem großen Bund Schlüſſel, die er in die Taſche ſteckt, als er Hakon ſieht.

Hakon.

Ey, guten Abend Alter!

Bergthor.

Dank dir Odin!

wird Grib gewahr.

Hilf Himmel, was bedeutet dieß?

Hakon.

Er ſpielt
Den König.

Bergthor.

Burſche! biſt du toll?
Hinunter mit der Krone! ſie iſt für
Den Jarl gemacht und nicht für dich, du Schuft!

Hakon.

Er iſt wohl dein Geſell?

Bergthor.

Du ſiehſt, er weiß
Sich allen Leuten hurtig zu geſellen.
Sonſt iſt er Thorers Knecht.

Hakon.

Und einem Knecht
Vertrauſt du Hakons Krone?

Bergthor.

Lieber Herr!
Ich mußte hurtig von der Arbeit laufen,

Und meine Töchter in den Keller ſchließen.
In der Zeit hat der Burſch ſich unterſtanden.

Hakon.

Wie, Lieber? Deine Töchter?

Bergthor.

Ja, Herr Jarl!
Ihr habt die Eine eben ja geſehen;
Nun war ich bange, und das war ſie ſelbſt,
Daß öfter Euch die Luſt ankommen möchte;
Nun iſt ſie in dem feuerfeſten Keller,
Mit ſteinernem Gewölb' und Eiſenthüren.
Früh morgen werd' ich ihre Hochzeit halten,
Dann mag der Mann die Frau nachher bewahren.

Hakon.

Ey Vater Bergthor! was ſind das für Grillen?
Weißt du, daß du mich ſehr beleidigeſt?

Bergthor.

Schweigt ſtill, Herr Jarl! Ich kenne Euren Wurm!
Laßt uns nicht mehr von dieſer Sache ſprechen.
Wollt Ihr die Krone prüfen?

Hakon.

Gieb ſie her!

Wie er ſie auf den Kopf ſetzt, fällt ſie ihm über das Geſicht.

Bergthor.

Sie iſt zu groß! So wie Ihr auf ſie ſetzt,
Wird es euch dunkel vor den Augen!

Hakon zornig.

Kahlkopf!
Gab ich dir nicht mein Maaß? Wo haſt du es?

Bergthor.

Es iſt mir weggekommen! Dieſe Krone
Hab' ich nach einem alten Eiſenringe
Geſchmiedet, welchen König Halfdan trug,
Und wonach immer ſeine Enkel ließen
Nachher ſich Kronen machen. — Herr ich glaubte,
Du wäreſt groß genug für Halfdans Krone.

Hakon warnend.

Ha Bergthor! Bergthor! Du biſt alt und grau!
Ein kunſterfahrner Schmied, ein braver Held!

Digitized by Google

Ich trage Nachsicht mit dir, schone dich,
Mißbrauche aber meine Güte nicht!
Drey Tage geb ich noch dir, wehe dir!
Wenn dann die Krone nicht mein Haupt umschließt.

Er geht.

Bergthor.

Ich bin ein Greis; mein Haupt ist wie der Fels
Mit Schnee bekrönt; Drey Tage giebst du mir?
Der Himmel giebt vielleicht drey Stunden kaum.
Und glaubst doch, daß ich deiner Drohung zittre?
Nein, ehe falle Bergthor in sein Schwert,
Als er die heil'ge Krone ändern sollte.
Der trage sie, dem Gott gab ihre Größe.

3. Beispiel. Heimweh. (Gedichte S. 16.)

Wunderbare Abendlüfte
Wohin winkt ihr meinen Sinn?
Blaue, milde Blumendüfte!
Saget an, wo wallt ihr hin?
Weht ihr über Meer und Strand
Zu dem theuren Vaterland?
Wollet ihr dahin, auf Schwingen,
Meinen stillen Seufzer bringen?

Sonne! matt in rothem Scheine
Sinkst du ins Gebirge dort.
Und nun sitz' ich ganz alleine
Am verborgnen, düstern Ort.
Dort war kein Gebirg! Ich bin
Weit denn von der Heimath hin?
Soll nicht zuversichtlich träumen
Unter meiner Hertha Bäumen!

Sohn aus Norweg! hast gesungen
Oft mit voller, treuer Brust:
In der Heimath wird errungen
Nur die ungestörte Lust!
Schweizer dort am Felsenhang!
So ertönt' auch dein Gesang.
Heilger Sehnsucht heiße Lieder
Trieben zum Gebirg Euch wieder.

Glaubt Ihr, daß der Berg alleine
Tief sich in die Seele prägt?
Aengstlich auf dem nackten Steine
Mir das Herz im Busen schlägt.
Stolz das Tannenlied erschallt;
Wo ist Seelands Buchenwald?
Gelber Fluß der hier sich bieget
Nicht zur Ruh' die Seele wieget.

Dort bewegt sich keine Welle
Tief im Grabe seicht und schwer;
In der großen Lebensquelle
Rollt sie, in dem freien Meer!
Schlängelt sich mit eitler Lust
Um der Tochter volle Brust,
Geht, und freut sich an den Blüthen
Die dem Kind am Busen glühten.

Stille, still die Zither klinget;
Schaukelnd schwimmt der Kahn so sacht,
Eine holde Jungfrau singet
In der klaren Sommernacht.
Reine Töne! Milde Lust!
Wie du strömst mir in die Brust.
Doch was wein' ich traurig wieder?
Singt ja doch so schöne Lieder!

Digitized by Google

Es iſt nicht in Dänenzungen,
Es iſt nicht das alte Lied;
Nicht das Lied, das mir geklungen,
Wo die Abendlinde blüht;
Beſſer? Ach das kann wohl ſeyn;
Aber nicht das Alte, nein!
Fröhlich klingt es, ohne Sehnen,
Rührt mich aber doch zu Thränen.

Singen muß ich, kann nicht ſchweigen;
Nehmt mir nicht das Lied zu ſchwer!
Ahnung wiegt ſich auf den Zweigen,
Seufzend kommt das Windchen her.
Manche Nacht im Mondenſchein
Saß ich ſo in meinem Hain.
Die Erinnrung ſchöner Tage
Kam und weckte meine Klage.

Früh verlor ich meine Mutter!
Ach wie innig ſchmerzt es mich.
Dänmark iſt die zweite Mutter!
Mutter, ſeh ich wieder dich?
Kurz und ſchwach das Leben iſt!
Grauſe Zeit und lange Friſt!
Werd' ich wieder mit Entzücken
Dich in meine Arme drücken?

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn in Berlin.

igitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google